Abu Telfan

oder

die Heimkehr vom Mondgebirge.

Ein Roman in drei Theilen

von

Wilhelm Raabe.

Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß,
sprach Mahomed, so würdet Ihr viel
weinen und wenig lachen.

Erſter Theil.

Stuttgart.
Verlag von Eduard Hallberger.
1868.

Sächsische
Landesbibliothek
25. NOV 1950
Dresden

Druck von Gebrüder Mänttler in Stuttgart.

Lehrerbücherei
VIII 186
Loschwitz

Vorwort.

Indem ich dieses, nicht in Einem lustigen Sommer entstandene Buch in die Hände der Leser gebe und es ihrem guten Herzen anbefehle, drängt es mich, eine gute Gewohnheit scheuerer Zeiten und schämigerer Autoren wach zu rufen und mich strengstens gegen alle Mißdeutungen zu verwahren. Ich bitte ganz gehorsamst, weder den Ort Abu Telfan, noch das Tumurkieland auf der Karte von Afrika zu suchen, und was das Mondgebirge anbetrifft, so weiß ein Jeder eben so gut als ich, daß die Entdecker durchaus noch nicht einig sind, ob sie dasselbe wirklich entdeckt haben. Einige wollen an der Stelle, wo ältere Geographen es

notirten, einen großen Sumpf, Andere eine ausgedehnte Salzwüste, und wieder Andere nur einen unbedeutenden Hügelzug gefunden haben, welches Alles keineswegs hindert, daß ich für meinen Theil unbedingt an dasselbe glaube. —

Stuttgart, im November 1867.

Der Verfasser.

Erſtes Kapitel.

Am zehnten Mai zu Anfange des ſiebenten Jahrzehnts dieſes, wie wir Alle wiſſen, ſo hochbegnadeten erleuchteten, liebenswürdigen neunzehnten Jahrhunderts ſetzte der von Alexandria kommende Lloyddampfer ein Individuum auf dem Molo von Trieſt ab, welches ſich durch manche Sonderlichkeit im bunten Gewimmel der übrigen Paſſagiere auszeichnete, und ſelbſt den an mancherlei Erſcheinungen der Menſchen und Völker gewöhnten Tergeſtinern als etwas Neues ſich darſtellte. Ein verwilderteres und, trotz der halbeuropäiſchen Kleidung, aſchanti-kaffern- oder mandigo-hafteres Subjekt hatte ſeit langer Zeit nicht vor dem Zollhauſe auf ſeinem Koffer geſeſſen und verblüfft umher geſtarrt. Der Mann hätte ſich in das Fremdenbuch oder vielmehr auf dem Fremdenzettel des ſchwarzen Adlers dreiſt als «particolarissimo» einzeichnen dürfen; er that es aber nicht, ſondern ſchrieb einfach ſeinen Namen: Leonhard Hagebucher, hinein und fügte, den Polizeivorſchriften gemäß, hinzu: „Kriegsgefangener —

kommt aus Abu Telfan im Land Tummrkie, Königreich Darfur — geht nach Leipzig im Königreich Sachsen.“ Natürlich ließ sich eine Viertelstunde später ein kaiserlich königlicher Beamter bei ihm melden, um sich verwundert einige weitere Auskunft zu erbitten, verließ ihn jedoch wieder eine Viertelstunde darauf noch etwas verwunderter mit der altklassischen Bemerkung: „Aus Afrika doch immer etwas Neues!“

Um seine Rechnung im schwarzen Adler bezahlen und seine weiteren Reisekosten decken zu können, verkaufte der Fremdling einen Elephantenzahn an einen Händler in der Poststraße und fuhr auf der Eisenbahn, ohne unterwegs die adelsberger Grotten zu besichtigen, nach Wien, wo er wohl Gelegenheit gefunden hätte, einigen mitgebrachten Goldstaub gegen ein gutes Agio in Papier zu verwandeln, es jedoch in Anbetracht, daß der triestiner Elfenbeinhändler ebenfalls bereits in Papier gezahlt hatte, unterließ. Natürlich erschien auch in Wien, außer dem bekannten, für sein Kloster sammelnden barmherzigen Bruder, ein Polizeibeamter auf seiner Stube, ersuchte ihn ebenfalls sehr höflich, ihm einen genauen Einblick in seine Personalakten zu gestatten, und verließ ihn gleichfalls verwundert und befriedigt. Sobald sich die Thür hinter dem Beamten geschlossen hatte, legte sich der Reisende

wieder in's Bett, und da er in demselben bis zu seiner Abfahrt nach Prag verblieb, so konnte er selbstverständlich weder den Sankt Stephansthurm besteigen, noch den Prater besuchen. In Prag kam er am Abend an, und da er am andern Morgen in der Frühe nach Dresden abreiste, so kam der kaiserlich königliche Beamte czechischer Nationalität, welcher es gleich den Kollegen zu Triest und Wien für seine Pflicht hielt, sich spezieller nach ihm zu erkundigen, zu spät, und gab nur dem Wirth zu den drei Karpfen den Rath, künftig in solchen absonderlichen und verdächtigen Fällen den Gast den ersten Zug versäumen zu machen. Die prager Glocken vernahm der Kriegsgefangene aus dem Lande Tumurkie noch vom Eilzuge aus, um dann sogleich wieder sanftiglich zu entschlummern. Er schlief, bis ihn die königlich sächsischen Mauthbeamten zu Bodenbach weckten und, durch den Kampf um seine Habseligkeiten ermuntert, blieb er wach bis Dresden, wo er im Schatten der drei Palmzweige auf dem Palaisplatz in der Neustadt von Neuem entschlief.

Es ist nicht zu verlangen, daß die Polizei sich überall persönlich bemühe: in Dresden kam sie nicht zu dem Reisenden auf's Zimmer, sondern citirte, weniger verbindlich als in den kaiserlich königlichen Staaten, ihn zu sich auf's Bureau, was dem Leier

der Abwechslung wegen nicht unlieb sein kann, dagegen aber dem geheimnißvollen Fremdling ganz und gar nicht gelegen war. Da er mußte, so ging er, wie jeder gute Deutsche es thut, kam schlaftrunken zurück und fuhr, ohne sich nach der sixtinischen Madonna und der Brühl'schen Terrasse umzusehen, nach Leipzig ab und ruhte sanft auf dem süßen Bewußtsein, auch die dresdener Sicherheitsbehörde über seine Persönlichkeit nicht in Unruhe und Zweifel gelassen zu haben.

Zwischen Dresden und Leipzig liegt Riesa an der Bahn. Da trinkt man ein sehr gutes Eierbier. In der Nähe von Leipzig soll der Fürst Schwarzenberg den Kaiser Napoleon geschlagen haben, was jedenfalls eine große Merkwürdigkeit wäre, wenn es sich beweisen ließe. Wir wollen aber die Sache in der Dunkelheit beruhen lassen, in welcher sie uns von unsern Vätern überliefert wurde; — die alten Herren wußten nicht genauer als wir, wer eigentlich bei Leipzig den Kaiser Napoleon geschlagen habe.

Der Kriegsgefangene verschlief Paunsdorf, wo die Sachsen zur guten Sache übertraten, und befand sich in Leipzig, wo die Polizei, aufgeklärt durch die Verlagsartikel einiger hundert Buchhändlerfirmen und tolerant gemacht durch das dreimal im Jahre wiederkehrende Meß-Völkergewimmel, ihn zum ersten Mal

seit seiner Ankunft auf dem Territorium des deutschen Bundes ungeschoren ließ und über die Unzukömmlichkeit seiner Angaben im Fremdenbuch hinwegsah. Wir sind ihr sehr dankbar dafür, denn sie hat uns dadurch einen Ruhepunkt verschafft, von welchem aus wir die ferneren Erlebnisse und Abenteuer unseres interessanten Fremdlings durch einige wenige erklärende Worte einleiten können.

Auf unserer, wenn auch nicht langen, so doch unzweifelhaft ungemein verdienstvollen literarischen Laufbahn haben wir uns arg und viel geplagt, verkannte Charaktere, allerlei Spiegel der Tugend und der guten Sitte, abschreckende Beispiele des Trotzes, des Eigensinns und der Unart, lehrreiche, liebliche Exempel aus der Geschichte und aus der Naturgeschichte, sei es in alten oder neuen Dokumenten, sei es in den Gassen oder den Gemächern, auf dem Hausboden oder im Keller, in der Kirche oder in der Kneipe, im Walde oder im Felde aufzustöbern und sie, nach bestem Vermögen abgestäubt, gewaschen und gekämmt in das rechte Licht zu stellen. Da ist uns seit dem Jahre Achtzehnhundertvierundfünfzig mancher Schweißtropfen entfallen und manche Dummheit entfahren. Hier waren wir zu breit, dort zu flach; hier zu flüchtig, dort zu reflexiv; hier zu hoch, dort zu tief. Hier waren wir affektirt,

dort manierirt; hier zu sentimental, dort zu trivial; hier zu transcendental, dort zu real, und unser einziger Trost bleibt nur, daß wir überall und immer zu bescheiden gewesen sind.

Seien wir Letzteres heute einmal nicht, sondern rühmen wir uns nach unserem Verdienste!

Wieder liegt ein recht maulwurfsartiges Suchen und Wühlen hinter uns, und vor uns liegen die Materialien der sehr wahrhaften Begebenheiten, deren Zusammenstellung wir jetzt unternehmen. Mit dem unbedingtesten Vertrauen auf die Theilnahme und Anerkennung der Leser werfen wir unsern Hügel auf: „Allerseits schönsten guten Morgen!"

Ah, welch' ein Vergnügen, wieder einmal die Nase aus der Tiefe empor zu recken! In welcher Pracht und Herrlichkeit steht der Garten der deutschen Literatur! Wie blitzt der Thau aus den Augen des gefühlvollen Publikums an jeder schönen Blüte, wie jubiliren die lyrischen Lerchen in der blauen Luft, wie jauchzt der Kukuk, wie freut sich der humoristische Frosch aus dem Grunde seines gesprenkelten Bauches!

Wahrlich, es ist eine Lust, sich noch lebendig zu fühlen in seiner Haut und in seiner Nation; aber wie haben wir auch gesucht und gewühlt! Man gebe uns das uns von rechtswegen gebührende Lob, und gebe es

uns um so willfähriger, als wir doch wieder eingestehen, daß alles menschliche Wissen und Wollen nur Stückwerk sei: unsere über alle Begriffe reichhaltigen Materialien sind lange nicht so vollständig, als wir es im Interesse der Nachwelt wünschen möchten. Verschiedene alte Tanten und Basen haben in keiner Weise bewogen werden können, ihre Schränke, Kommoden. und Strickbeutel zu öffnen; die wichtigsten Papiere sind auf eine schmähliche Art zu Grunde gegangen, und mehr als eine löblich- Verwaltungs- oder Justizbehörde mehr als eine hochlöblichen deutschen Bundesstaates hat es schroff von der Hand gewiesen, uns einen Blick in ihre Archive zu gestatten.

Wir waren auf Vermuthungen angewiesen, wo wir Gewißheit wünschten, und unsere Phantasie fand häufig einen viel weiteren Spielraum, als unser Verstand oder das, was wir unsere Vernunft zu nennen belieben.

Wir nehmen unser Lob scheffelweise und löffelweise; — wir haben das Möglichste geleistet in Bezug auf Wahrheit, Ernst und Unparteilichkeit; wir haben uns weder durch den Geschmack des Tages, noch durch die glückliche Leichtigkeit unseres literarischen Handwerks zu Ausschreitungen verführen lassen. In jeder Beziehung haben wir uns bestrebt, dem großen Vorwurf

nachzuwachsen, und weder häusliches noch öffentliches Ungemach haben uns länger als eine Erdumdrehung in unserem Vorwärtsschreiten aufgehalten; ja, wir haben sogar jede schlaflose Nacht für einen Segen erachtet; denn sie beförderte uns gewöhnlich wenigstens einen Schritt weiter auf unserem hohen Pfade. Niemals wurde aber auch ein schwierigeres, verantwortungsvolleres Werk von uns unternommen, als diese Geschichte der Heimkehr

Leonhard Hagebucher's.

Und sie war um so schwieriger, je leichter sie im Anfange erschien!

Es war recht angenehm, einen Helden frisch, fromm und frei aus dem allerunbekanntesten, allerinnersten Afrika in Triest landen zu lassen. Man hätte glorreich lügen können, ohne die mindeste Gefahr zu laufen, desselben überführt zu werden, und wir hatten uns entschlossen, es zu thun. Was Alles hätten wir mit unserer bekannten Gefälligkeit über den Gorilla, die Tsetsefliege, den Tschadsee, den Zambesi und dergleichen Kuriositäten sagen können! Ueberall hatten wir es mit Dingen zu thun, von welchen Jedermann etwas gehört hat, ohne jedoch etwas Genaueres darüber zu wissen.

Wie gesagt, nachdem unser literarisches Schicksal uns die Gunst hatte zu Theil werden lassen, die Bekanntschaft unseres Freundes Hagebucher zu machen, waren wir anfangs fest davon überzeugt, daß eine solche Art, ihn nach seiner langen Abwesenheit der erstaunten europäischen Welt von Neuem bekannt zu machen, die einzig richtige sei, und unser entzücktes Herz schlug und flatterte wie ein betrunkener Schmetterling über den tausend Blumen des Mondgebirges — Dschebel al Komri.

Wie jedoch auf jeden Rausch binnen Kurzem die Ernüchterung folgt, so trat dieselbe auch sehr bald nach dieser ersten gehoben-süßen schriftstellerischen Betäubung ein. Je bekannter wir mit dem vielgewanderten trefflichen Manne wurden, desto mehr griff in unserer Seele die Gewißheit Platz, daß er seine mannigfaltigsten, buntesten, gefahrvollsten, geheimnißvollsten Abenteuer nicht in Aegypten, Nubien, Abyssinien und im Königreich Darfur erlebte, sondern da, wo aus alter Gewohnheit der mythische Name Deutschland auf der Landkarte geschrieben steht, da, wo das biederste Volk der Erde seit uralter Zeit Treu und Redlichkeit übt, und, seit es aus dem Urschlamm entstand, seinen Regierungen nicht ein einziges Mal einen gerechten Grund zur Klage gegeben hat.

So wurde eine große Aufgabe durch die andere verdrängt; es handelte sich nicht mehr um Aethiopien, sondern um Germanien, nicht mehr um Nymphaea Lotus, sondern um Herba nicotiana, nicht mehr um unsträfliche Lieblinge der Götter, sondern um arg und oft gestrafte Sündenböcke der Menschen. Der Schmetterling vom Mondgebirge wurde wieder zu einem gewöhnlichen weißgelben Buttervogel, der sein kurzes Sommerleben über einer angenehmen deutschen Wiese austaumelt, ruhig seine Eier legt, und der Vater einer entsetzlichen Menge sehr grüner und dickleibiger Raupen wird, was man dann in bestimmten Fällen Romane schreiben nennt.

Wir befinden uns aber ausnahmsweise dießmal nicht in einem solchen Falle; wir schreiben etwas ganz Anderes als einen Roman, und sind fest überzeugt, daß niemals ein Biograph Lebendiger oder Todter mit tieferer Würdigung eines großen Gegenstandes die Feder ergriffen hat; durch welche Bemerkung wir noch dazu abermals unsere Berechtigung manifestiren, uns im Gasthofe zum Palmbaum in Leipzig nach dem Fremdling, der hoffentlich binnen Kurzem recht vielen anständigen Leuten ein sehr guter Bekannter sein wird, umzusehen.

Aller Anfang ist schwer, sagt das Sprüchwort und

trifft hier durchaus nicht zu. Es war nichts leichter, als den Kriegsgefangenen des Sultans von Darfur vom Molo zu Trieſt bis in den Palmbaum zu Leipzig zu verfolgen und ihn daſelbſt ſammt ſeiner afrikaniſchen Kiſte im Zimmer Nummer einundachtzig zu deponiren. Wo blieben aber Mann und Kiſte nachher?

Gleich den Juden in der Wüſte, welchen Jehovah die ihrem Zuge voranwandelnde Feuerſäule im nicht unbegründeten Aerger vor der Naſe ausbläst; gleich dem liebenden Gemüth, welches beim Mondaufgang in der Jasminlaube einen Kuß erwartete und eine Ohrfeige erhält; gleich der deutſchen Nation in allen den Augenblicken, wo ihr ein Licht aufgeht, ſtehen wir ſehr verdutzt und im dickſten Nebel.

Leipzig iſt eine ſchöne Stadt und, wenn wir dem Volksliede glauben wollen, ſogar eine Seeſtadt. In ſeiner nächſten Umgebung pflegen, wie wir bereits leiſe berührt haben, ſeit längerer Zeit die Völkerſchlachten ſtattzufinden, und daß ſeine Meſſen und ſein Buchhandel zu den europäiſchen Berühmtheiten gehören, haben wir auch ſchon angegeben. Leipzig iſt die Stadt der Denkmäler, und es iſt ein großer Vorzug, daſelbſt zu einem Monument berechtigt zu ſein; — Hagebucher aber war es nicht. Hagebucher kam nicht als Anführer von hunderttauſend Mann Mongolen, Schweden oder

Franzoſen; er kam nicht als Verleger oder Sortimenter, er kam nicht als Händler in Leder oder Fuchspelzen, es gelüſtete ihn nicht nach den von Dichtern und Feinſchmeckern gleich geachteten Lerchen: — was wollte er in Leipzig?

Er hatte weder mit der allgemeinen Modenzeitung, noch mit den Blättern für literariſche Unterhaltung irgend etwas zu ſchaffen: — was wollte er in Leipzig?

Ja, was wollte er in Leipzig? Unſäglich haben wir uns abgemüht, es heraus zu bekommen, und als alle unſere Nachforſchungen nur zu der einen Vermuthung, er wolle ausſchlafen, leiteten, erhoben wir uns jauchzend: was für einen friſchen, muntern, helläugigen Helden konnten wir unſern Leſern vorführen! Leider aber verlor ſich ſchon im nächſten Augenblick jegliche Spur von eben dieſem Helden; wir ſtanden, wie geſagt, verwirrt und verdutzt und tappten im dickſten Nebel umher. Wir verfolgten eine dunkle Spur über den Auguſtusplatz, durch die grimmaiſche Straße, aber ſie führte hinab in die Eingeweide der Erde, und wenn auch nicht zu den „Müttern", ſo doch in Auerbach's Keller, wo ſie ſich verlor. Eine zweite, noch vagere Spur brachte uns durch das frankfurter Thor an der großen Funkenburg vorüber nach dem Kuhthurme und ließ uns daſelbſt in einem Kampf auf

Leben und Tod mit dem furchtbaren Getränke „Gose“ auf das Schmählichste im Stich. Auch in einem Kuchengarten zu Neudnitz opferten wir uns für das allgemeine literarische Beste ohne Resultat, und ein unbestimmtes Gerücht, welches den abenteuerlichen Mann aus Afrika, den Kriegsgefangenen des Herrschers von Darfur im Knoblauchsduft und Mückentanz des Rosenthals, auf einer Bank in der Nähe von Gohlis gähnend sein Reisetagebuch vervollständigen läßt, wird ewig ein Gerücht bleiben; denn niemals wurde uns die Existenz dieses Reisetagebuchs zu einer Gewißheit.

Zweites Kapitel.

Und die Erde drehte wieder einmal ihre Ostseite der Sonne zu; die Letztere ging dem, was die Menschen die alte Welt nennen, auf, und wurde es denn auf diesem nicht mehr ganz ungewöhnlichen Wege gottlob auch in Europa von Neuem Tag. Mit der östlichen Halbkugel aber drehte sich das Städtchen Nippenburg, welches jedenfalls recht anerkennenswerth war; denn wie jedes deutsche Gemeinwesen hielt es etwas auf seine Selbstständigkeit und wußte sich sonst mit Hartnäckigkeit auf seiner Stelle, im alten Recht und Unrecht, zu behaupten.

Der Nonnenberg sank nach dem Orient hinüber, die Sonne blickte von seinem abgeplatteten Gipfel in den germanischen Frühling, und jeder Vogel, welcher schon stundenlang vom Lichte gesungen hatte, konnte sich nunmehr beruhigter an sein munteres Tagewerk begeben. Daß auch die Menschheit sich sofort an ihr Tagewerk begab, braucht in Ansehung der unendlichen

Luſt an der Thätigkeit, welche in ihr ſteckt, nicht erſt geſagt zu werden; aber wichtig iſt es, zu wiſſen, daß auch das Dorf Bumsdorf, einen und einen halben Büchſenſchuß weſtlich von der Stadt Rippenburg gelegen, ſich von der allgemeinen Bewegung nicht ausſchloß. Es war ebenfalls ein Vogelneſt im Grün, dieſes Dorf Bumsdorf, aber weniger voll zwitſchernder Melodieen, als voll Gebrumm und Gegrunz, Geſchnarr und Geknarr, Gequick und Gequack, Geſluch und Gepfeif, Gezeter und Gejodel, und die Sonne beſchien heiter die Kirche, das Pfarrhaus, den Gutshof, das Wirthshaus und den Mühlenteich, die Wohnungen der Vollſpänner, Halbſpänner, Brinkſitzer, Kothſaſſen, Häuslinge und Anbauer, und das Haus des penſionirten Steuerinſpektors Hagebucher, eines Mannes, der ſeiner wohlverdienten Ruhe in ländlich ſittlicher Abgeſchiedenheit, jedoch nicht gar zu entfernt von den Annehmlichkeiten des ſtädtiſchen Lebens, genoß. Der Storch klapperte auf dem Dache des Steuerinſpektors, die Schwalbe bewohnte ungeſtört ihr Neſt an ſeinen Mauern; den frommen Tauben war alle Gelegenheit zu einer wünſchenswerthen Vermehrung geboten; über der Pforte ſtand der bibliſche Spruch: Geſegnet ſei dein Eingang und Ausgang, — und hinter der Thür ſtand der dicke Knüppel für unverſchämte Bettelleute,

Handwerksgesellen und fremde Hunde; denn das Haus des Steuerinspektors war dicht an der Landstraße gelegen, und seine Küchenfenster waren nur durch einen Graben von derselben getrennt. Die Front des Hauses bildete mit der nippenburger Landstraße einen rechten Winkel, und auf drei Seiten war es von einem nicht allzugroßen, aber wohlgepflegten Garten mit Gemüsefeldern, Blumenbeeten, Grasplätzen, Obstbäumen und drei Lauben umgeben. Lebendige Hecken und stellenweise ein hölzernes Gitter zogen die Grenzen gegen die übrige Welt.

Das Licht aus dem Fenster des Wohnzimmers im untern Stockwerk der Vorderseite, und das Herdfeuer aus den Küchenfenstern der rechten Nebenseite warfen im Sommer wie im Winter einen gleich behaglichen Schein in die Abenddämmerung oder die schwarze Nacht. Der Dampf des Schornsteins war so appetitlich, wie irgend ein Opferrauch, der je zu der unsterblichen Nase Jehovas, Jupiters oder des Gottes der spanischen Inquisition emporstieg, von welchen letzteren kirchlich-kulinarischen Darbietungen sich, beiläufig gesagt, die schöne Redensart herschreibt, daß Jemand den Braten rieche. Tausende und aber Tausende von müden Wanderern, die auf der Landstraße an dem Hause des Steuerinspektors vorüber gezogen waren,

hatten den Mann beneidet, während der Winterabend düsterer herabsank, und die Schneewolken tiefer sich zur Erde senkten; wir aber beneiden ihn an diesem Frühlingsmorgen, welcher auf die Heimkehr seines Sohnes Leonhard folgte.

Hund und Katze sonnten sich auf der Steinbank vor dem Hause des Steuerinspektors, und der Steuerinspektor selbst rauchte nachdenklich seine Morgenpfeife auf dem mit feinem Sand bestreuten Platze zwischen seiner Thür und seinen Rosenstöcken. Die Steuerinspektorin hielt die Hand über die Augen, um nicht von der Sonne geblendet zu werden, und sah nach den Fenstern des obern Stockwerkes hinauf. Fräulein Lina Hagebucher aber saß im Innern des Hauses auf der Treppe, hielt die Hände im Schooße gefaltet, still wie ein Mäuschen, und bewegte in ihrem Herzchen alle Wunder, die sich seit gestern Abend an ihr und dem Hause ihrer Eltern erfüllt hatten. Es ist keine Kleinigkeit, wenn ein Bruder, den man im Dienste des Vizekönigs von Aegypten gegen die Nubier gefallen glaubt, von dem man aus frühesten Kindheitsjahren her nur noch eine sehr dunkle Erinnerung hat, und der allmälig in der Phantasie zu einem sehr romantischen, märchenhaften Wesen geworden ist, plötzlich auf der Chaussee von Rippenburg heranwandelt und

schlimmer von Aussehen als ein Zigeuner, über die Hecke in die Geisblattlaube guckt, nach dem Papa und der Mama fragt und dann entsetzlich nervös wird, unter lautem Schluchzen sein Inkognito fallen läßt und Lina beim Halse nimmt und sie abküßt, wie es ihr noch nie passirte.

So war es geschehen, und Nikola von Einstein, das Ehrenfräulein aus der Residenz, welches sich auf dem Gutshofe zum Besuche, oder, wie es sagte, „auf Urlaub" befand, und Sophie und Minchen, die beiden bumsdorfer Ritterfräulein, konnten es bezeugen; denn sie waren alle Drei bei dem Vorgange zugegen und schrieen sämmtlich mit um Hülfe. Der Papa und die Mama waren im höchsten Schrecken aus dem Hause hervorgestürzt, und Fräulein Nikola schrieb an demselben Abend noch die ganze Geschichte ausführlich, ihre eigenen Gefühle und die aller Andern recht anschaulich schildernd, nach der Residenz; — sie langweilte sich ein klein wenig bei ihrer Milch- und Molkenkur zu Bumsdorf und hatte jetzt zum ersten Mal daselbst Etwas erlebt, was des Berichtens werth war.

Du kleines, flatterndes Herz auf der Treppe, nicht wahr, das war eine schlaflose Nacht? Hinter der dünnen Wand schluchzte die Mutter, und der Vater lief auf und ab bis zum ersten Hahnenschrei, und Du,

Du weinteſt und lachteſt durcheinander und ſchwebteſt in dem Mirakel von Mondenaufgang bis Mondenuntergang, um dann einen kurzen, unruhigen, ängſtlichen Traum davon zu träumen. Nun war es Morgen, die Sonne war aufgegangen, man brauchte ſich nicht mehr an der Naſe zu zupfen, um ſich zu vergewiſſern, daß man wach ſei und ſeine fünf Sinne ſämmtlich bei einander habe: die Geſchichte, welche Nikola nach der Reſidenz ſchrieb, war zweifellos wahr; die wilden Mohren hatten den Bruder Leonhard nicht erſchlagen — er war heimgekehrt und ſchlief in der blauen Stube. Die Welt und die Zeit hatten mit einem Schlage ſich geändert; nicht das Kleinſte erſchien mehr ſo, wie es geſtern geweſen war; jeder Ton, jeder Schimmer und Schein hatten eine andere Bedeutung, und doch, wenn Baum und Buſch, der Garten und das Feld über Nacht den grünen Rock aus und einen blauen angezogen hätten, ſo wäre das durchaus von keiner Bedeutung und ganz und gar nicht merkwürdig geweſen.

„Es iſt in der That eine merkwürdige Geſchichte," ſprach aber der Vater Hagebucher, zum dreizehnten Mal ſeine Pfeife in Brand ſetzend. „Man gibt ſich alle Mühe, das Faktum mit Ueberlegung und Faſſung zu behandeln; allein es will nicht gelingen. Mutter,

nimm Dich zuſammen und halte den Kopf oben; ſei vernünftig und wirf Einem das Rechenexempel nicht noch mehr durcheinander — heule nicht, Alte, dazu iſt doch wahrhaftig kein Grund — der Junge iſt wieder da, das iſt jedenfalls ein Troſt, den wir für's Erſte ſicher in's Haben ſchreiben können, das Weitere muß ſich ja wohl allmälig finden."

„Mein Kind, mein Kind, mein armes Kind!" ſchluchzte die Mutter. „Wie habe ich mich um ihn gehärmt, und wie ſieht er aus! Mein Kind ein Sklave — zwiſchen einem Ochſen und einem Kameel an einen Pflug geſpannt! Und zehn Jahre lang nichts zu eſſen als ſaure Elephantenmilch und ſpaniſchen Pfeffer. O mein verlorenes Kind, mein Leonhard. Mein Kind ein ſchwarzer Sklav, ich faſſe es nicht, ich faſſe es nicht! Und daß wir ihn wieder haben, daß er oben in ſeinem Bett liegt, daß wir hier mit dem Kaffee auf ihn warten, das kann ich, Gott mag es mir verzeihen, noch weniger faſſen."

„Konfus müßte es den Beſten machen; na, nur Ruhe, Ruhe; was hilft das Gezappel, es kommt Alles zu einem Facit," brummte der Steuerinſpektor. „Addiren und ſubtrahiren können iſt zuletzt doch die Hauptſache, und die Kunſt hat noch keinen Menſchen im Stich gelaſſen, man muß ſie nur richtig anzuwen-

den wiſſen. Guten Morgen, Herr von Bumsdorf — ja wohl, es iſt ſo — wir haben ihn wieder — er iſt heimgekommen."

„Gratulire, gratulire von Herzen!" rief der Ritter, ſich halben Leibes über den Zaun lehnend. „Aber ſagen Sie, Inſpektor, trägt er denn wirklich einen Ring in der Naſe?"

„Gottlob, das doch nicht!" rief die Mutter entrüſtet. „Schlimm genug iſt's mit dem armen Kinde, aber einen ſolchen Jammer hat uns doch der Herr gnädig erſpart."

„Das Frauenzimmer aus der Reſidenz lügt wie gedruckt und verdirbt mir meine Mädchen dazu in Grund und Boden," ſprach der Herr vom Hofe. „Ich bitte ganz gehorſamſt um Verzeihung, Frau Inſpektorin — alſo iſt die Geſchichte von der grünen und gelben Tättowirung natürlich —"

„Auch erlogen!" ſchloß die Mama. „Schicken Sie mir nur Fräulein Nikola, Herr von Bumsdorf; ich werde ihr meine Meinung ſagen. Das arme Kind, als ob es nicht ſchon genug unter den Mohren und Heiden erduldet hätte."

„Die ganze Gegend auf ſechs Meilen in die Runde ſchlägt einen Purzelbaum über dieſe Geſchichte!" rief jetzt der Ritter von Bumsdorf im hellen Enthuſias-

mus. „So etwas ist ja noch gar nicht dagewesen; kein Mensch hat es für möglich gehalten, das geht über alle Zeitungsblätter und Romangeschichten von Eduard und Kunigunde, über den gehörnten Siegfried, die Gartenlaube und den ganzen Alexander Dumas. Hagebucher, alter Freund, Sie sind ein glücklicher Patron, und wenn es Ihnen ansteht, so vertausche ich auf der Stelle meinen Lieutenant gegen Ihren Afrikaner."

Wir haben Beide in dieser Hinsicht das Facit noch nicht gezogen, Herr von Bumsdorf," sagte der Steuerinspektor. „Daß der Junge aber wieder da ist, ist freilich ein gutes Ding, schon der Alten wegen. Wir haben böse Nächte durchlebt diese Jahre durch; aber wer kann sagen, was wir anjetzo zurückempfangen haben? Nun, wir wollen den angenehmen Morgen dankbarlichst genießen; es ist gewißlich eine große Freude, wenn auch eine große Verwirrung, eine merkwürdige Konfusion. Da gehen alle vier Spezies durcheinander, daß es Einem vor den Augen schwimmt; wenn das Exempel Kopf und Fuß haben wird, so wollen wir weiter davon sprechen."

„Es ist wahr," sprach der Ritter, „man weiß niemals wie Petz nach Hause kommt. Mein Lieutenant hat mir auch häufig genug das Gaudium am Wieder-

ſehen raffinirt verdorben. Na, man wird ja ſchon ſehen, was man erleben ſoll, Inſpektor; — jedenfalls wünſche ich immer wieder aus vollem Herzen Glück, und ich denke, es weiß ein Jeder, wie ich es meine."

„Ja, das wiſſen wir," ſagte die Mutter Leonhard's, und dann ging der Ritter von Bumsdorf, ſeine Roggenfelder zu beſehen, und überließ die Familie Hagebucher ihrer Aufregung und zitternden Unruhe. Der Steuerinſpektor gab es auf, ſeine Pfeife im Brande zu erhalten, er ſetzte ſie fort und trug ſeine „Irritation" zu ſeinen Spargelbeeten, die Mutter trug ihr klopfendes Herz in das Haus, und Lina machte ihr neben ſich Platz auf der Treppenſtufe, und Beide waren überzeugt, nie in ihrem Leben auf ſolche Weiſe gehorcht und ſo viel, ſo viel durcheinander gedacht zu haben. Wir aber, indem wir den ſeltſamen Wanderer, deſſen Spur wir in Leipzig verloren und den wir in Bumsdorf wiedergefunden haben, um dieſes Lauſchen und Gedankenſpiel auf der Treppe ſehr beneiden, wenden uns zu ihm ſelber.

Er lag ſelbſtverſtändlich noch im Bette, und man braucht eben nicht gleichfalls aus der Gefangenſchaft im Tumurkielande zurückgekehrt zu ſein, um ſich mit Genauigkeit in ſeine Gefühle und Stimmungen verſetzen zu können. Epimenides, die ſieben Brüder von

Flug in die Welt hinaus; — es war aber nur Fräulein Lina Hagebucher, welche singend die Treppe hinunter und hinaus in den Garten sprang, und ihren Vater an den Schößen seines Schlafrocks aus seinen Erbsenfeldern hervorzog:

„Er wird sogleich kommen! er wird sogleich hier sein!“

„Schön!“ sprach der Alte, die Brille zurechtrückend. „Es soll mich wundern, wie er bei Tageslicht aussieht; — gestern in der Abenddämmerung und beim Lampenschein — nun, wir wollen sehen.“

„Das wollen wir, Papa!“ rief Lina und richtete sich mit glänzenden Augen empor.

„Erwacht! erwacht! erwacht!“ rief Leonhard, seine Mutter unter der Hausthür in die Arme schließend und sie küssend; — gerade unter dem alten wackern Worte: Gesegnet sei dein Eingang und dein Ausgang.

Drittes Kapitel.

Meilenweit in's deutsche Land hinein stellte sich die Umgebung von Bumsdorf auf die Zehen, um gleich dem Freiherrn von Bumsdorf über die Hecken in den Garten des Steuerinspektors Hagebucher zu gucken. Natürlich wurde der kuriose Fall auf die verschiedenste Weise angesehen; denn je nach Alter, Geschlecht und Stand ist der Gesichtspunkt des Menschen ein anderer, und man schlägt nicht auf eine und dieselbe Art die Hände über dem Kopfe zusammen. Zu den seltsamsten Münzen wurde das Ding ausgeprägt und in Umlauf gesetzt. In den Gerichtsstuben und in den Wochenstuben, auf dem Markt und in den Gassen, in der Wirthsstube und in dem langen Trauerzuge, welcher dem so eben verstorbenen, uns jedoch sonst weiter nicht interessirenden Rippenburger das Geleit zum Kirchhof gab, wurde von dem Mann aus dem Tumurkielande gesprochen. Unsere Aufgabe aber ist es, vor allen Dingen Herrn Leonhard Hagebucher selbst zu hören,

und dann erſt der Welt das Wort zu geben, und den behaglichen oder unbehaglichen Eindruck ihrer Meinung auf den heimgekehrten Abenteurer in Betracht zu ziehen.

Alſo ſprach Leonhard Hagebucher zu ſeinen Eltern und ſeiner Schweſter und „that bedeutend den Mund auf," wie es in Hermann und Dorothea geſchrieben ſteht, wobei jedoch noch zu bemerken iſt, daß die Erzählung nicht ununterbrochen fortlief, ſondern durch Alles, was naturgemäß einen ſolchen Bericht verzögern und von der geraden Straße abdrängen muß, aufgehalten, nach altem Recht des Zuhörers und des Erzählers ſelbſt im hüpfenden Zickzack vorſchritt und ſich durch Tage und Wochen ringelnd hinſchleppte.

„Selten mag wohl einem Menſchen eine ſo günſtige Gelegenheit, über ſeine Sünden und Laſter nachzudenken und ſie zu bereuen, gegeben werden, wie ſie mir, ganz und gar gegen meinen Willen, zu Theil geworden iſt, und da Ihr mich wieder in Eurer Mitte aufgenommen habt, ohne die alten Zerwürfniſſe von Neuem aufzufriſchen, ſo will auch ich ſo wenig als möglich Worte über das verlieren, was Ihr beiden Alten zur Genüge kennt und was das Schweſterlein gottlob nicht weiter kränkt. Ein relegirter Studioſus der Theologie konnte wahrlich kein Mann für den lieben Papa ſein, und auch ich habe heute nichts mehr dazu zu

ſagen, und werde jetzt gewiß keine Unterſuchung mehr anſtellen, ob jenem Schläger, welcher dieſe Schmarre hier über die Naſe und jenen Strich durch alle Hoffnungen, Erwartungen, Vorausſetzungen der Familie Hagebucher in Betreff meiner leichtſinnigen Individualität zog, in irgend einer anſtändigen Weiſe ausgewichen werden konnte. Ich weiß nicht, welche Fee von der Mama nicht zu meiner Taufe eingeladen wurde, aber das weiß ich, daß ſie mich dieſen Verſtoß gegen die Höflichkeit und den allgemeinen Anſtand ſchwer hat büßen laſſen. Ich bin in einen Schlaf gefallen wie die Prinzeß Dornröschen, aber es war ein Schlaf voll ſehr unangenehmer ärgerlicher Träume, und durch einen Kuß wurde ich auch nicht geweckt. Es liegt ein Daſein, welches nicht zu beſchreiben iſt, zwiſchen der heutigen Stunde und dem Jahre Achtzehnhundertfünfundvierzig. Es iſt etwas gleich der Wirkung eines Schlages vor die Stirn; oder noch beſſer — die Brigg ſcheiterte, und zerſchunden und zerſchlagen richte ich mich am Strande auf, mit einem dumpfen Bewußtſein von der Brandung, einem Umhergreifen nach Maſttrümmern und Planken, einem Ritte auf einer leeren Waſſertonne und dergleichen halb unwillkürlichem Kampf mit der Gewalt und Macht des Ozeans. Ich habe eine unklare Erinnerung, daß ich

meine Fähigkeiten in Hinsicht auf die mathematischen Wissenschaften und neueren Sprachen in den Zeitungen dem Publikum rühmte, daß ich den Versuch machte, als Lehrer einer Privaterziehungsanstalt mein Schicksal zu erfüllen, daß ich als Poet mich in Gelegenheitsgedichten und Wichseannoncen versuchte; jedoch weder durch das Eine noch das Andere den Lorbeer weder zu noch in der Suppe erhielt. Aus Italien habe ich mehrfach nach Bumsdorf geschrieben und Nachricht über meine Zustände gegeben. Ich war Kommissionär eines großen Hotels in Venedig, ich war Kammerdiener einer belgischen Eminenz in Rom, und in Neapel lebte ich nach der Gelegenheit des Ortes harmlos, behaglich, frei, ein Lazzarone und ein Gentleman, und habe es dem Fatum kaum Dank zu wissen, als es mich dieser paradiesischen Existenz entriß und mich Hals über Kopf in die verfängliche Weltfrage der Durchstechung der Landenge von Suez warf. Wenn ich, wie leider nicht geleugnet werden kann, ein ziemlich unreputirlicher, vagabondenhafter Gesell gewesen war, so gab mir nunmehr der Zufall Gelegenheit, meinen lieben Eltern und dem, was Unsereiner hier in Deutschland sein Vaterland nennt, alle Ehre zu machen. Als Sekretär des Sekretärs des Monsieur Linant-Bey, Oberingenieurs seiner Hoheit des Vizekönigs von Aegypten, welcher da-

mals, das heißt im Jahre Achtzehnhundertſiebenundvierzig, im Kontraktverhältniſſe mit Seiner Majeſtät dem Könige der Franzoſen unterſuchen ließ, ob in der That das rothe Meer dreißig Fuß höher liege als das mittelländiſche, — hatte ich das Vergnügen, das Intereſſe meiner vierzig Millionen Landsleute in dieſer Frage würdig vertreten zu können. Die Engländer und Franzoſen ſchickten Fregatten, Diplomaten und Rudel von Gelehrten, der deutſche Genius ſandte mich, was jedenfalls in alle Ewigkeit ein glänzender Ruhm für Nippenburg und Bumsdorf bleiben wird. „Schwindel!“ grunzte John Bull, welchem wenig oder nichts an dem Graben gelegen iſt. „Welthiſtoriſche Idee!“ kreiſchte Robert Macaire, dem bekanntlich die mer méditerranée von der Vorſehung zum Eigenthum und Waſchbecken überwieſen wurde; und die Nivellements-Expedition unter den Herren Linant Bey und Bourdaloue begab ſich mit Eifer an's Werk, um die Engländer ad absurdum zu führen. Im Intereſſe der deutſchen Bundesſtadt Trieſt, des geſunden Menſchenverſtandes und meiner eigenen Stellung ſchlug ich mich natürlich auf die Seite Frankreichs und des Mamelukencivilisateurs Mehemed Ali's. Recht vergnüglich richteten wir uns im Sande zwiſchen Peluſium und Suez ein, trabten mit Meßketten und Stangen, mit

Diopterlinealen, Quadranten, Sextanten und Boussolen hin und her, rechneten und maßen, daß uns der Kopf schwitzte, und wechselten ebenso häufig unsere Haut als unser Hemd unter dem Einflusse dieser wohlmeinenden aegyptischen Sonne. Dazwischen redigirten wir Zeitungsartikel für alle möglichen europäischen und außereuropäischen Blätter, um nicht nur den Kanal, sondern auch die öffentliche Meinung in das rechte Bett zu leiten, und da es mir gegeben wurde, daß ich in mancherlei Zungen mich verständlich machen kann, so stieg ich allmälig sehr in der Achtung meiner Arbeitsgeber, was ich übrigens damals pflichtgemäß nach Bumsdorf gemeldet habe. Aber gegen das Ende des Jahres Siebenundvierzig waren unsere Untersuchungen leider schon beendet, und Monsieur Paulin Talabot, der Präsident der société d'études du canal de Suez, welcher ruhig und bequem daheim in Paris geblieben war, publizirte das Resultat zum größten Aerger der Regierung Ihrer Majestät der Königin Viktoria. Die alte zimpferliche Exjungfer Europa saß wieder beruhigt in der Ueberzeugung, daß eine Durchgrabung der viel besprochenen Landenge ihr nicht jene von großbritannischer Seite angedrohte Ueberschwemmung bedeute; — John Bull fühlte sich sehr auf den Mund geschlagen, denn der indische Ozean drückte mit höchstens zwei Fuß Ueber-

gewicht auf das mittelländiſche Gewäſſer, ja zur Zeit der tiefſten Ebbe ſteht ſogar das Meer bei Tineh um anderthalb pariſer Fuß höher, als die Waſſer bei Suez. Der Kanal war zu einem unabweisbaren Bedürfniß und ein Kontrakt mit ſeiner ägyptiſchen Hoheit in Betreff der Lieferung von fünfzigtauſend Fellah-Leben zu einer brennenden Nothwendigkeit geworden. Mit großem Triumph waren die Mitglieder der franzöſiſchen Expedition auf ihrer Fregatte nach Marſeille unter Segel gegangen, und ich — war im Sande zwiſchen den Pyramiden, Ibiſſen, Krokodilen, Ichneumons und ſpekulativen Fabrikunternehmungen Mehemed Ali's ſitzen geblieben. Aegypter und Franken zuckten bedeutend die Achſeln, als ich meine Talente zu ferneren Dienſtleiſtungen empfahl; man hatte mir vierhundert Franken aus der Kaſſe der Expedition ausgezahlt, und ſo ſchlenderte ich ziemlich gemüthlich in den Gaſſen von Kairo umher, ruhig in der ſichern Vorausſetzung, daß mir im Falle der Noth eine Stelle als polyglotter Hausknecht in einem der großen europäiſchen Hotels nicht entgehen könne. Letztere Vorſtellung würde für einen nippenburger Honoratioren wenig Verlockendes gehabt haben, für mich aber hatte die gegründete Hoffnung, auf einem ſolchen Poſten in nicht zu langer Zeit ein artiges Vermögen zu machen,

durchaus nichts Stinkendes; aber das Schicksal hatte es anders mit mir im Sinn; ich war eben nicht für Lehnstuhl, Schlafrock und Pantoffeln geboren worden. Die Jahrtausende, welche nach einem bekannten Ausspruch von den Pyramiden auf die Wüste herabblicken, konnten unmöglich einen ärgern Schuft gesehen haben, als den ausgezeichneten Signor Luca Mollo, genannt Semibecco, und ich sollte die Ehre, die Bekanntschaft dieses berüchtigten Elfenbeinhändlers vom weißen Nil gemacht zu haben, theuer bezahlen. Ich weiß nicht, ob je ein anderes Dichterwort so viele arme Teufel in den Sumpf geführt hat, als jene klassische Zeile: Nichts Menschlichem fremd! Die Leute, welche mit ihr das Leben zu bezwingen gedenken, werden zu allen Zeiten erfahren, welchen Unannehmlichkeiten sie sich durch dieselbe und in derselben aussetzen. Auch ich erfuhr es und wünsche keinem Bumsdorfer den Genuß der Menschlichkeiten, mit welchen ich vertraut geworden bin. Mit meinem Freunde Luca Mollo oder Semibecco und einem Haufen des niederträchtigsten Lumpengesindels, über welches Allah regnen und die Sonne scheinen ließ, zog ich nach Chartum, und von da weiter stromaufwärts gen Kgka, wo wir gegen Anfang des Januar Achtzehnhundertachtundvierzig eintrafen und unsern Handel mit den Leuten des Landes,

den Schilluks, anfingen, welche meinen abenteuernden Genossen an Heillosigkeit kaum etwas nachgaben. Meine Ausrüstung bestand in einer guten Doppelbüchse nebst der dazu gehörigen Munition, und einem Kasten voll nürnberger Hampelmänner, welche letztere auf einem österreichischen Lloyddampfer in Alexandria gelandet waren. Ich muß leider gestehen, daß ich in einem Jahre mehr Fetische in der Gegend zwischen dem Bahr el Abiad und dem Bahr el Azrek verbreitete, als die deutschen und englischen Missionäre in zehn Jahren abschaffen werden. Trotzdem aber, daß man mit uns Handel und Wandel trieb und gegen Kuhglocken, Glasperlen, Rasirspiegel und dergleichen Kostbarkeiten selbst das hergab, was der civilisirte und sentimentalere Mensch sein „Liebstes" nennt: so war unser Ruf doch nicht der beste. Wir waren nach unsern Verdiensten bekannt von der Straße Bab el Mandeb bis weit über's Sultanat Wadai hinaus; und kein germanischer Steckbrief konnte uns schwärzer anstreichen, als wir bereits im Gedächtniß der Leute vom Nildelta bis zum Mondgebirge angeschrieben standen. So war es denn auch durchaus nicht verwunderlich, sondern einzig ein nur zu lange verschobener Akt der göttlichen Gerechtigkeit, als unserer Expedition auf einem Streifzug gegen die Bagarraneger durch einen

nächtlichen Ueberfall plötzlich ein Ende gemacht wurde. Mit Lanzen und Keulen und Messern kamen sie über uns, als wir es am Wenigsten vermutheten, um die Rechnung für dieses Mal zu quittiren, und sie bedurften keiner langen Zeit zur Auszahlung des uns von rechtswegen Gebührenden. Der größte Theil meiner Reisegesellschaft wurde auf der Stelle todtgeschlagen, und nur ein kleiner Rest wurde bis auf Weiteres ohne alle Rücksicht auf körperliche oder moralische Gefühle, mit Stricken aus Aloe- und Palmbaumfasern geknebelt. Das Weitere kam bald. Es zeigte sich, daß mein armer Freund Semibecco der Bekannteste und deshalb auch Gehaßteste unserer ganzen Bande war. Man spießte ihn, und ich kann nicht sagen, daß man ihm zu viel dadurch anthat, wenn es gleich nicht angenehm war, der Exekution und dem dreitägigen Todeskampfe des Unglücklichen zusehen zu müssen. Die Aussicht, in gleicher Weise auf einem zugespitzten Pfahl der Sonne, dem Durste und den Moskitos ausgesetzt zu werden, konnte auch mit dem nil humani alienum a me puto in Verbindung gebracht werden. Glücklicherweise blieb ich diesem „Menschlichen" jedoch fremd. Ich ging nur als ein Handelsartikel mit variirendem Werthe von Hand zu Hand, von Stamm zu Stamm, und wurde zuletzt im Schatten Dschebel al Komri's zu

Abu Telfan im Tummrkielande einem meiner eigenen Hampelmänner, einem glotzäugigen, grinſenden Kerl mit blauen Hoſen, gelben Huſarenſtiefeln und einer rothen Jacke — zugegeben. Tiefer war doch gewiß noch niemals ein deutſcher Studioſus der Gottesgelahrtheit im Preiſe geſunken?!" . . .

Wir haben zu Anfang dieſes Kapitels unſere Meinung dahin ausgeſprochen, daß man Herrn Leonhard Hagebucher ſeine Abenteuer erzählen laſſen müſſe, ohne ihn zu unterbrechen, ohne die Fragen und Interjektionen der Welt dazwiſchen platzen zu laſſen. An dieſer Stelle aber können wir nicht umhin, unſere Anſicht zu ändern; der nürnberger Zappelmeier fiel denn doch der bumsdorfer Verwandtſchaft zu ſtark auf die Nerven. Mit offenem Munde, mit zurückgehaltenem Athem ſaß ſie da, den Erzähler anſtarrend, und als ſie wieder fähig war, zu ſprechen, rief ſie:

„Und dann? und dann? o Gott, und dann?"

„Nichts!" ſagte der Afrikaner mit einer Ruhe, die in der That etwas geſpenſterhaft Unheimliches hatte. Das Licht ſeiner Augen ſchien ſich wie in einem Nebel zu verlieren, ſeine ganze Geſtalt ſank zuſammen, die Mutter faßte ihn laut weinend in die Arme, Lina ſaß mit gefalteten Händen regungslos im zitternden Gram

und Schrecken, und dem Papa Hagebucher ging wieder einmal die Pfeife aus.

„Nichts!“ wiederholte Leonhard. „Zwanzig bis dreißig in einen kahlen, glühenden Felsenwinkel geklebte Lehmhütten — hundert und fünfzig übelduftende Neger und Negerinnen mit sehr regelmäßigen Affengesichtern und von allen Altersstufen — von Zeit zu Zeit Todtengeheul um einen erschlagenen Krieger oder einen am Fieber oder an Altersschwäche Gestorbenen — von Zeit zu Zeit Siegesgeschrei über einen gelungenen Streifzug oder eine gute Jagd — von Zeit zu Zeit dunkle Heuschreckenschwärme, welche über das gelbe Thal hinziehen — zur Regenzeit ein troglodytisches Verkriechen in den Spalten und Höhlen der Felsen! Im Juni des Jahres Achtzehnhundertneunundvierzig geschah jener Ueberfall — rechnet, rechnet — zählt an den Fingern die Jahre und — gebt mir ein Glas Wasser aus unserem Brunnen; wahrhaftig, es war eine arge Hitze und sehr schwül zu Abu Telfan im Tumurkielande!“

„Aller Segen Gottes über den guten Mann, welcher Dich befreite, mein armer Sohn, und Dich uns wiedergab!“ rief die Mutter.

„Van der Mook! Van der Mook! Ja wohl, ja wohl; er kam in's Land, junge Löwen, Affen und

andere merkwürdige Bestien zum Vertrieb an die europäischen Menagerieen einzuhandeln, und da ich allmälig der Kategorie seiner Handelsartikel so ziemlich anheimgefallen war, so trat er kaum aus dem Kreise seines Geschäftes heraus, als er auch um mich zu feilschen begann. Kornelius van der Mook, der Name steht freilich mit flammender Schrift in meiner Seele! Er kaufte mich billig und wahrscheinlich nur in einer augenblicklichen Laune; aber er kaufte mich, und das war das Wichtigste. Er gab mir Gelegenheit, auf unserem Wege durch Darfur und Kordofan durch verschiedene kleine Hülfeleistungen mich an seinen Spekulationen betheiligen zu können und wenigstens mein Reisegeld bis Chartum zu verdienen. In Chartum nahm sich die katholische Mission meiner an, und meine Abenteuer endigten dort; denn von hier an bis zur Mündung ist für einen Menschen, der elf Jahre in Abu Telfan gefangen saß, der Nil kaum vom englischen deutschen Rhein zu unterscheiden, und das rothe Reisehandbuch ersetzt die Doppelbüchse, den Revolver und das nubische Jagdmesser vollständig. Ihr sagt: dieß sei Bumsdorf und ich heiße Leonhard Hagebucher — ich will es Euch glauben und muß die Konsequenzen auf mich nehmen."

Viertes Kapitel.

Wald, Wiesen, Ackerfelder, Kirchthurmspitzen und Hausdächer, blaue Höhenzüge bis in die weiteste Ferne — Alles in schönster Ordnung und in anmuthigster Beleuchtung; Alles so hübsch und reinlich, so bunt und fein, so freundlich und friedlich wie nur möglich; aber Alles dessenungeachtet nicht im Stande, den an die Dekoration Gewöhnten in eine ungewöhnliche Extase zu versetzen.

Es war aber nicht Jeder daran gewöhnt.

Der Wald warf seinen Schatten auf den Rand der Wiese, und im weichen Grase unter den ersten Bäumen lag Leonhard Hagebucher und blickte, zwischen den Fingern durch, hinaus in den Sonnenschein. Er für seinen Theil hatte noch das Recht, im Himmel und auf Erden mehr zu sehen, als ganz Bumsdorf und Rippenburg zusammen, und er machte in ungestörter träumerischer Behaglichkeit von seinem Rechte Gebrauch. Wie ein großes Kind lag er in der Wiege

der Heimat und ließ sich schaukeln, und von der Lerche, dem Finken und dem Wind im Buchengezweig das Lied von der ewigen Jugend und Schönheit der Welt vorsingen.

Auf der Wiese vor dem Walde glänzten die leichten Frühlingskleider der Mädchen, und jede Bewegung der jungen Geschöpfe mußte in solcher Umgebung, in solchem Lichte zierlich und grazienhaft erscheinen. Ihr Rufen und Lachen, und selbst ihr helles Gekreisch, als sie sich im Spiel durch die Blumen und das Gras und um die vereinzelten Büsche jagten, war vollkommen melodisch und in Harmonie mit allen übrigen Klängen und Lauten. Sogar die beiden guten Kinder vom Gutshofe, Sophie und Minchen von Bumsdorf, welche in einem nahrhaften und sorgenlosen Dasein und unter dem Einfluß der Milch- und Molkenwirthschaft sich zu recht wohlthuend rundlichen Jungfräulichkeiten entfaltet hatten, trugen hier mehr vom Reh und der Gazelle zur Schau, als in der Küche oder auf dem wohlgestampften, mauerumschlossenen, vom schwerwandelnden Rindvieh belebten Boden des väterlichen Hofes. Lina Hagebucher schwebte wie eine kleine blonde Fee, und Fräulein Nikola von Einstein erschien wie Titania selber. Das war ein Gegensatz in Temperatur, Färbung, Beleuchtung und Gestaltung

gegen Abu Telfan, und der Mann vom Mondgebirge empfand und fühlte ihn bis in die feinſten Abtönungen und Schwingungen. Wie in ein Zauberreich ſah Leonhard Hagebucher aus dem Schatten ſeiner Bäume in die goldgrüne Landſchaft, und ein Zauber war's, als Fräulein Nikola die drei andern Mädchen ihre Spiele allein fortſetzen ließ, langſam gegen den Waldrand heranſchritt und ſich, ihren Schooß voll Wieſenblumen, neben dem aus den lybiſchen und aethiopiſchen Hexenbanden Erlösten niederließ.

„Der Himmel möge Ihre Beſchaulichkeit ſegnen, Herr Afrikaner. Darf man wiſſen, was der gute Tag Ihnen Angenehmes zu ſagen hat?"

„Er ſagt mir: halte den Mund, liege ſtill und rühre Dich nicht!" antwortete Leonhard, und das Hoffräulein meinte lachend:

„So wird es ſein. Wir riefen Sie vorhin, den wilden Roſenſtock dort für uns niederzuziehen, da die feinſten Knospen gewöhnlich in der Höhe wachſen. Sie ließen uns rufen, mein Herr, brummten höchſtens, daß Sie ſogleich kommen würden, und blieben liegen, ſo lang Sie ſind. Das war, allem geheimnißvollen Naturverkehr zum Trotz, nicht höflich."

„Es iſt ſo ſchwer, ſich wieder in der Civiliſation zurecht zu finden, Fräulein," ſprach Leonhard mit

einem tiefen Seufzer. „Es iſt eine ſo ſchwere und traurige Arbeit, zum zweiten Mal mit dem Abc des Lebens beginnen zu müſſen.“

„Weßhalb geben Sie ſich die Mühe?“ fragte Nikola von Einſtein, ſchnell und hell von ihren Blumen aufblickend. „Ich würde es nicht thun; ich würde bleiben, wie ich wäre; gewiß, gewiß, ich würde eine ſolche mir vom Schickſal angewieſene magiſche Ausnahmeſtellung ſicherlich nicht wieder austauſchen gegen dieſe erbärmliche, langweilige Routine des europäiſchen Alltagslebens.“

„Das klingt, als hätten Sie über den Zuſtand meiner armen Seele ziemlich tief nachgedacht, junge Dame.“

„Natürlich! Sind Sie doch etwas ganz Neues im Kreiſe meiner Erfahrung! Die Hiſtorie Ihrer Abenteuer hat mich nicht wenig aufgeregt; ich danke den freundlichen Göttern, welche Sie während meines hieſigen Aufenthaltes nach Bumsdorf zurückführten. Sie ſind ein Problem, Herr Hagebucher, und ein ſolches läßt das Weſen, welches Sie einen gebildeten Menſchen nennen werden, in unſern Tagen ſo leicht nicht fahren, ohne es nach den verſchiedenſten Seiten hin gedreht und gewendet zu haben.“

„Fräulein von Einſtein, wie alt ſind Sie?“ fragte Leonhard, ſich halb aufrichtend, und das Ehrenfräulein lachte von Neuem hell auf und antwortete mit einem vergnügten Seitenblick:

„Unausdenkbar alt! Weit, weit, weit hinaus über jegliches Abc. Länger als ſiebenundzwanzig ſehr lange Jahre hat die Welt ſich meiner Gegenwart zu erfreuen, und mein Taufſchein ſoll Ihnen zur Einſicht bereit ſein, wenn Sie mich demnächſt einmal in der Reſidenz beſuchen wollen, Herr Afrikaner.“

„Siebenundzwanzig Jahre! Siebenundzwanzig Jahre! 'S iſt freilich ein ſchönes Alter für ein junges Mädchen,“ ſprach Herr Leonhard Hagebucher nachdenklich.

„Und um ſo ſchöner, als mir die Ketten des Tumurkielandes noch um Hand- und Fußgelenke klirren.“

„Maſch Allah!“ rief Leonhard mit einem Blick auf den zierlichen Knöchel, welcher ſich unter dem Saume des Kleides hervorgeſtohlen hatte. „Das wäre eine Geſchichte, welche mich freilich um manchen Schritt auf meinem Wege in den europäiſchen Tag hinein fördern könnte. Erzählen Sie mir ein Weniges von Ihren Ketten, Fräulein Nikola, Sie finden auf der ganzen Erde keinen Menſchen, der weniger Mißbrauch von

Ihrem Vertrauen machen könnte, und der mehr zu lernen hätte."

Nikola fügte eine neue Blume ihrem Kranze ein und summte:

„Debout, ihr Kavaliere!
Ihr Pagen und Hartschiere
Werft auf die Flügelthür!
Vor einem Fächerschlage
Wird itzt die Nacht zum Tage,
Clymene tritt herfür."

Dann fuhr sie schnell in Prosa fort, fast ohne Athem zu schöpfen:

„Ich heiße Nikola von Einstein, mein Herr Vater war der General von Einstein, Excellenz; meine gnädige Frau Mama ist eine geborene Freiin von Glimmern und meinen Taufnamen trage ich Seiner Höchstseligen Majestät, dem Kaiser aller Reußen Nikolaus dem Ersten zu Ehren, obgleich der Mann nicht mein Pathe war. Meinen Vater rührte nach der Einnahme von Sebastopol der Schlag, und es fand sich nach seinem Tode, daß er kein so guter Rechner gewesen war, als man hätte wünschen mögen. Die Herrschaft mußte eintreten, um mir eine standesgemäße Erziehung zu verschaffen; meine Mama lebt jetzt in anständiger Zurückgezogenheit, ich bin Ehrenfräulein Ihrer Hoheit der

Prinzeß Marianne und befinde mich augenblicklich meiner angegriffenen Nerven wegen allhier zu Bumsdorf bei meinen bumsdorfer Gevettern, speziell von der Vorsehung zur Mittheilung des eben Gesagten beauftragt."

„Ich danke der Vorsehung demüthigst," sagte Leonhard; „aber —"

„Das würde für jeden Andern, als den wilden Mann aus Afrika, ein sehr indiskretes Aber sein; doch, bei diesem blauen Himmel über uns, ich habe in der That Lust, Ihnen in dieser guten Stunde ein wenig von meinem Leben auszuplaudern; die Gelegenheit und ein von der Laune des Fatums so vernaivesirter Zuhörer finden sich vielleicht niemals wieder. Sie sind vom Monde herabgefallen, Herr Leonhard Hagebucher, und ich bin eine Hofdame der Prinzeß Marianne, Hoheit; wir tragen zwei ganze Welten zusammen, eine so kurios wie die andere — wir Beide können einander nie mißverstehen, Herr Hagebucher, also:

Sie neiget sich im Kreise;
Die Damen flüstern leise:
Le sue spine ha! —
Was kümmert es die Rose,
Clymene lächelt lose,
E passo passo va.

Sie nennen mich nämlich Clymene, Herr. Der Name iſt von einer Schäferquadrille her an mir hängen geblieben, ohne jedoch eine Bedeutung zu haben. Unſere Verſe machen wir ſelber, und mein Lieblingspoet iſt Herr Martin Opitz von Boberfeld, und am Liebſten wäre ich ein Ehrenfräulein am Hofe zu Liegnitz oder Brieg in Schleſien geweſen. Der erſte Eindruck, welchen mir das Leben gab, war ein gewaltiger Reſpekt, eine große Furcht vor meinem kriegeriſchen Vater, welcher gewiß ein tapferer und guter Soldat geweſen wäre, wenn man ihm die Gelegenheit gegeben hätte, ſich als einen ſolchen zu bethätigen. Was er war in his hot youth, when George the Third was king, weiß ich nicht, und würde es ſehr wahrſcheinlich nicht ſagen, wenn ich es wüßte; ich kann nur angeben, daß das Leben in unſerem Miniaturſtaate, unſerer Miniaturreſidenz und ſeiner Miniaturarmee ihn in eine Form gezwängt hatte, welche für Niemand in ſeiner Umgebung und noch weniger für ſeine Untergebenen etwas Behagliches hatte. Wie viele Knöpfe trägt der Soldat an jedem Uniformsſtück, Herr Hagebucher? Was? das weiß man in Abu Telfan nicht? man hat keine Ahnung davon im Tumurkielande? Nun, ich, Nikola von Einſtein, habe mehr als eine Ahnung davon, und wenn mein kleiner Vetter Bumsdorf neulich im Lieute-

nants-Examen nicht durchfiel, so hat er das viel weniger seinen eigenen Studien zu verdanken, als den meinigen. Hätte ich ihm nicht den Katechismus seiner erhabenen Rechte und Pflichten abgehört und eingepaukt, so würde er heute noch in seinem Kadettenhause sitzen. Mein Vater war ein treuer Diener seines Herrn, und gleich Seiner hochseligen Hoheit glaubte er an den Kaiser Nikolaus, und zu Ehren und zur Bekräftigung dieses rührend grandiosen Glaubens trage ich meinen Namen, welchen außerdem aber auch die Kammermädchen der älteren französischen Komödie zu führen pflegen. Meine Mutter ist eine Freundin der verwittweten Herzogin Mutter und mit ihr erzogen worden; ich glaube nicht, daß Beide die Herren Herder, Wieland, Goethe und Schiller an unseren Hof berufen oder sie daselbst geduldet hätten; — Ich bin ich, und das ist das Leiden. Wie jedes anständige denkende Wesen machte ich den Versuch, in Waffen gegen die Welt aufzustehen; sie erhaschten aber den bunten Stieglitz schon auf der nächsten Hecke wieder, und nun sitzt er in seinem Käficht und zieht seinen Bedarf an Wasser und Hanfsamen zu sich in die Höhe. Wenn ich auch nicht auf und davon und mit dem interessanten Räuberhauptmann Signor Semibecco auf die Elephantenjagd ging, so kam ich doch in das Tumurkieland, und

was das Schlimmste ist, ich sitze noch darin! Liebster Herr Afrikaner, Hoheit, meine Prinzeß bewohnt den linken Flügel des Schlosses, und wir haben von unsern Fenstern aus eine recht schöne Aussicht auf den Platz. Bei Sonnenschein und Regen sehen wir die Wachtparade aufziehen und schwärmen für die türkischen Becken, den Schellenbaum, die große Pauke und den jüngsten Lieutenant. Die Posten wandeln auf und ab, unsere zeisiggrünen Portiers und krebsrothen Lakaien bringen den Glanz unseres Daseins dem gaffenden Marktvolk zum Bewußtsein; eine Familienkarte zur Besichtigung des Schlosses kostet zwei Thaler, eine Einzelkarte nur einen Thaler, wie ich von meinem Freunde, dem Kastellan, weiß; Seine Excellenz der Herr Hofmarschall und der Herr Marquis von Carabas in allen Abstufungen fahren vor und ab, wir fahren spazieren und kommen zurück, und die Wache trommelt, und eine Abwechslung ist's nur, wenn der wachthabende Offizier sich verspätet und mit verkehrt aufgesetztem Tschako hervorstürzt. Eine Abwechslung ist's auch, wenn die Atmosphäre in Folge einer Spannung mit dem rechten Flügel des Palais um einige Grade schwüler wird. Es gibt so manche gefährliche und leicht verwischte Grenzlinien, und dazu repräsentiren wir auf der Linken gar noch den Nationalismus und erbauen uns an

Zſchokke's Stunden der Andacht gleich der Couſine zu Windſor. Drüben auf der Rechten und im Mittelbau gehören ſie zu den ausgewählteren Gefäßen und ſind uns auf dem Wege zur Gnade wenigſtens um zehn Poſtmeilen voraus. Kennen Sie Zſchokke's Stunden der Andacht, Herr Hagebucher? Nicht? Nur eine dumpfe Erinnerung? Ich habe mehr davon; ich habe ſie vorzuleſen, ich kenne verſchiedene Stücke auswendig; darf ich Ihnen eines oder das andere recitiren? Nein?! Es wäre aber eine große Gefälligkeit von mir! O Herr Hagebucher, auch Abu Telfan hat Reize, nach welchen ein Bruchtheil der Menſchheit ſich ſehnen kann. Ein ſehr hübſches eiſernes Gitter mit vergoldeten Spitzen trennt, wie Sie vielleicht noch wiſſen, unſern Schloßplatz von der Hauptſtraße der Stadt. Da es verboten iſt, mit Packeten oder Körben am Arme, einer Cigarre im Munde, einem Kinde oder einem Hunde den geheiligten Bezirk zu durchwandeln, ſo bleibt die gewöhnliche Welt hübſch draußen. Wir betrachten und beobachten ſie nur durch unſer Gitter, und achten uns viel zu hoch, um uns nicht beſcheiden zu können, und können letzteres um ſo mehr, als uns die Vorſehung für Alles, was wir entbehren müſſen oder zu viel haben, ſo unausſprechlich reichlich entſchädigt hat. Unſere Galatage heben uns hoch über

das Gallaland hinaus, mit unſern hohen Geburtstagen kann keine Herrlichkeit an der Gold- und Pfefferküſte konkurriren, und die noch höheren Beſuche aus allen himmliſchen Reichen wären im Stande, das innerſte Afrika vor Neid nach Außen zu kehren, wenn es nur die geringſte Ahnung von ihrer Importance hätte. O Gott, und haben wir nicht die Adjutanten, die Kammerherren und die verſchiedenen Leibärzte der verſchiedenen Herrſchaften?! O Gott, o Gott, und man ſieht es Frühling werden, Sommer und Winter, und man wird immer älter — immer älter, und immer ſublimer und zarter, und das ganze Univerſum wird immer mehr zu einem ehrfurchtsvollen Geflüſter. Und die Menage, die Naturalverpflegung, wie mein kleiner Vetter Bumsdorf es nennt, bleibt immer tadellos; ein Ballkleid oder ein neues Armband fällt auch von Zeit zu Zeit für uns ab, und die Etikette ſorgt mit unleidlichem Nachdruck dafür, daß wir auf unſern Redouten nicht als Immobilien die Wände zieren. Und immer wird's wieder Frühjahr, und immer wieder Sommer, und immer wieder Winter; aber kein Herr van der Mook will an unſerem Horizonte aufgehen, um uns von dieſem ſanften, mit Sammet ausgeſchlagenen Elend zu befreien! Was glauben Sie, Herr Afrikaner, was aus mir werden würde, ohne

meine ſchwachen Nerven und den guten Onkel Bumsdorf auf Bumsdorf?"

Ehe Herr Leonhard Hagebucher dieſer plötzlichen Frage gerecht werden konnte, kam athemlos ſein Schweſterchen, welches ſich mit den beiden andern Mädchen dem Dorfe zu, hinter den Hecken verloren hatte, zurückgelaufen.

„Leonhard, Leonhard, Du mußt ſchnell heimkommen, die Tante Schnödler iſt da!"

Der Afrikaner ſprach einige, vielleicht nicht ſehr freundliche Worte in der Sprache von Darfur; doch er befand ſich noch zu kurze Zeit wieder in der Heimat, um nicht allen Rufen derſelben Folge zu leiſten. Auch Fräulein Nikola von Einſtein ſprang lachend in die Höhe.

„So geht es mir doch immer — jedesmal, wenn ich im beſten Zuge bin, mein Herz auszuſchütten! Nun wiſſen Sie doch noch nicht das Allergeringſte von mir, mein Herr, und es ſteht dahin, ob Sie in aller Ewigkeit mehr erfahren werden. Die gute Stunde iſt vorüber gegangen, und die Tante Schnödler iſt angekommen, und der große Familienrath über Herrn Leonhard Hagebucher beginnt — gehen wir heim und unterwerfen wir uns den Dingen, Verhältniſſen und Ver-

hängnissen, da wir doch nicht um unsern Willen gefragt werden."

Leonhard wollte ihr die Hand bieten, um sie den etwas steilen Abhang hinunter zu führen; sie aber wies seine Hülfe lachend von sich.

„Nein, nein! Bei besserer Ueberlegung werde ich doch lieber bleiben, wo ich bin, und meinen Kranz vollenden. Ich ziehe den Wald allen Familienräthen vor; denn ich habe auch unter den Letzteren gelitten und weiß davon zu singen und zu sagen."

Fünftes Kapitel.

Das helle Lachen des Hoffräuleins verklang hinter der Waldecke, und mit gesenktem Kopfe schritt Leonhard Hagebucher auf dem Pfade, welcher die Wiese entlang dem nahen Dorfe zuführte, weitbeinig fort. Das Schwesterchen hatte sich an seinen Arm gehängt und trippelte athemlos an seiner Seite und blickte von Zeit zu Zeit stumm, aber liebevoll-ängstlich zu dem ernsten, fast finstern Gesichte des Bruders in die Höhe.

Es waren am heutigen Tage gerade drei Wochen seit dem Wiederkommen des afrikanischen Gefangenen verflossen, und wie kein Kind im Dorfe Bumsdorf den geheimnißvollen, staunenden Schrecken vor dem großen, braunen Mann, der mit den Menschenfressern aus einer Schüssel gegessen hatte, vollständig überwunden hatte, so war auch für Fräulein Lina Hagebucher dieser Bruder immer noch ein hohes, unsägliches Wunder und Mysterium, und konnte für noch längere Zeit nicht in seiner ganzen Fülle und Bedeutung ausgedacht werden. Was Nippenburg und Bumsdorf aber im Gan-

zen und Großen anbetraf, so nahmen sie, obgleich ein Mann, der aus dem unbekannten innersten Afrika heimgekehrt, jedenfalls etwas Ungewöhnlicheres war, als der abenteuerlichste Amerikafahrer, das Ding bereits viel kühler und gelassener, und die liebe weitere Verwandtschaft, die sich heute im Hause des Steuerinspektors versammeln sollte, nahm es sogar sehr kühl und sehr gelassen. Dem Manne aus dem Tumurkielande wuchsen mit den Haaren auf dem à la Tumurkie geschorenen Schädel auch die unangenehmeren europäischen Gefühle wieder, und wir müssen ihm die volle Berechtigung zugestehen, auf manchem Wege und auch auf diesem durch das Dorf Bumsdorf den Kopf hängen zu lassen.

Er hatte viel geduldet bis zu seiner Befreiung durch den Herrn Kornelius van der Mook; dann war er in dem Hause seiner Eltern erwacht und hatte jene seltene Minute des vollen, sichern Glückes gekostet. Aber schnell wie immer war dieser Augenblick vorübergegangen — ein Morgenschlummer, ein sonniger Tag in der Gaisblattlaube, am Abend ein Gang durch die Wiesen und Kornfelder nach dem Walde! Schon das nächste Erwachen brachte wieder das erste leise Anspülen bitterer Fluten, und nach acht Tagen war Leonhard Hagebucher vollständig daheim, das heißt, er wußte

Bescheid, und Bescheid zu wissen gehört und stimmt gewöhnlich nicht im Geringsten zu und mit dem Glück.

Wohl saß er noch in der Gaisblattlaube an der Landstraße und freute sich der Sonne des Vaterlandes, der Stimmen und Schritte der alten Eltern, des lieblichen Lachens der kleinen hübschen Schwester, wohl suchte und fand er in Stadt und Dorf hundert und aber hundert freundliche Jugenderinnerungen; man kam ihm immer noch an den meisten Orten mit Gruß und Handschlag herzlich entgegen, und es gab immer noch viele Leute, welche seiner Odyssee mit Herzklopfen lauschten und dankbar für Alles waren, was er in dieser Hinsicht zu bieten hatte; aber — aber dem Unbehagen wuchsen doch täglich mehr züngelnde, saugende Polypenarme, mit welchen es die Seele des müden Wanderers fester und immer fester umschlang. Nun wußte die Welt bereits, daß der Sohn des Steuerinspektors Hagebucher als ein armer Mann aus der Fremde heimgekehrt sei, und die wundervollen Illusionen, welche sich Nippenburg gemacht hatte, waren schnell in ihr Gegentheil umgeschlagen, und man theilte einander unter bedächtigem Kopfschütteln mit, daß ein Vagabond in alle Ewigkeit ein Vagabond bleiben werde, und daß es vielleicht um Vieles besser gewesen wäre, wenn die Mohren da hinten am Aequator den

unnützen Menschen bei sich behalten hätten. In der Kiste, welche dem armen Leonhard auf einem Schubkarren gen Bumsdorf nachgefahren worden war, befanden sich keine Säcke voll Diamanten und Perlen, keine Schachteln voll Goldstaub, sondern höchstens einige afrikanische Merkwürdigkeiten zum Andenken für die näheren Freunde und Verwandten. Herr Leonhard Hagebucher konnte aus dem Inhalt dieses Reisekastens keine Villa bauen und nicht nunmehr im Schatten seines Parkes, an seinem eigenen Herde und in der Gesellschaft eines liebenden Weibes aus den bessern Ständen seine Tage verbringen. Keine nippenburger Mutter hätte einem solchen in der Luft stehenden Individuum ihre Tochter zur Ehe gegeben, und das war noch das Allerwenigste: Leonhard Hagebucher hatte während seiner Gefangenschaft im Tumurkielande so ziemlich Alles vergessen, was dem Menschen in unsern civilisirten Zuständen zu seinem Fortkommen verhilft, ja ihn nur nothdürftig auf der Stelle aufrecht erhält. Jede Wissenschaft, jede Kunst, jede Technik waren über ihn hinausgeschritten; wo sonst die hohen Wasser sich umgetrieben hatten, da war jetzt öder Sand oder fruchtbares Ackerland, und wo vordem Sand und Wiesen gewesen waren, da jagten sich jetzt die Wellen. Zu Abu Telfan im Tumurkielande hatte den armen Ge-

fangenen nichts gestört, als die physische rohe Gewalt und die Sehnsucht nach der Freiheit, das Heimweh nach dem Vaterlande; jetzt in der Heimat fing Alles an, ihn zu stören und zu beunruhigen; er war fremd geworden in der Civilisation, in Europa, in Deutschland, in Nippenburg und Bumsdorf, eine unendliche und in jeder Weise begründete Angst vor den Dingen und vor sich selber mußte sich seiner bemächtigen — ein Schritt weiter, und er konnte sich nach dem Tumurkielande leise zurücksehnen; die Würde und Freiheit, die Bildung und Sitte des europäischen Menschen imponirten ihm viel zu mächtig. Lassen wir ihn übrigens jetzt vorerst seinen Weg zum Dorfe fortsetzen, und sehen wir derweilen, wer von der Freundschaft und Verwandtschaft zum großen Rath und Kaffee im Hause seiner Eltern ankam oder schon angekommen war.

Angekommen war in ihrer gelben Kutsche die Tante Schnödler, zu welcher eigentlich auch ein Onkel Schnödler gehörte, der jedoch, da die Tante das Geld hatte, und er — der Onkel — dieses weder durch Talente, Energie, noch die geringste männliche Grobheit ausglich, nicht mitgerechnet wurde. Sie, die Tante Schnödler, die Cousine der Mutter Leonhard's, saß bereits, jede Situation beherrschend, in dem Paradezimmer des Hauses Hagebucher auf dem Kanape und

fand es wie Ludwig der Vierzehnte sehr provozirend, daß man sie sowohl auf den Kaffee als auch auf den Neffen aus dem „Kaffernlande" warten ließ.

In Sicht auf der Landstraße war der Onkel, Kaufmann und Stadtverordnete von Nippenburg, der Herr Stadtrath Hagebucher, ein Mann von körperlichem und geistigem Gewicht, der drei Töchter in seinem Ehestande erzeugt hatte, und im Gänsemarsch mit denselben gen Bumsdorf zog: heiterer als im vorigen Jahre, wo noch seine Selige stets den Zug anführte, und er ihn nur beschloß. Es kamen zwei jüngere Vettern, welche jedoch auch bereits Haare auf ihrer Beamtenlaufbahn gelassen hatten, und welche, obgleich der Staat ihnen ihren Gehalt quartaliter mit einem gewissen Hohn, mit zweifelloser Ironie auszahlte, sich den idealsten wie den materiellsten Mächten, den Schwärmern für die Republik Deutschland wie der reichsten Bankiers- oder Fabrikantentochter gewachsen glaubten. Eine solche wohlhabende Fabrikantentochter und Cousine, Fräulein Leonore Sackermann, langte aus entgegengesetzter Weltgegend unter den Fittigen ihrer einen sehr guten Kartoffelspiritus produzirenden Eltern vor dem Hause des Steuerinspektors an. Hoch zu Roß kam der Wegebauinspektor Wassertreter, ein dreiundsechzig Jahre alter, verächtlicher Junggesell, welcher sich von amts- und

wetterswegen dem Trunke ergeben hatte, und es besser hätte haben können, wie die Base, Fräulein Clementine Mauser, die ebenfalls allein, aber zu Fuße anlangte, zur unbehaglichen Zeit der Aequinoctialstürme ihrem jungfräulichen Kopfkissen ärgerlich anvertraute.

Wer kam noch? Schließen wir die Liste, nachdem wir sie kaum begonnen haben! Es versammelte sich so ziemlich der ganze Vetter Michel, und Herr Leonhard Hagebucher trat in den geweihten Kreis und bot ihm, wenn nicht den bekannten deutschen „guten Abend," so doch das arabische Salam aleikum, das Heil sei mit Euch; worauf die Tante Schnödler erwiederte:

„Wir danken Dir, Herr Neffe, und freuen uns, Dich anständig und christlich in Rock, Hose und Weste wieder unter uns zu haben. Du bist einst zwar ohne Abschied weggegangen, aber hier sind wir, wie es sich geziemen will, und heißen Dich in verwandtschaftlicher Kompagnie willkommen in Rippenburg, und sind uns vermuthen, daß Du nun wohl endlich genug von der Vagabondage und Unreellität und sonstigen Phantasterei haben wirst. Sag' 'n Wort, Schnödler."

„So ist es, Minette!" sprach der Onkel Schnödler, und mehr wurde nicht von ihm verlangt, würde im Gegentheil sehr übel aufgenommen worden sein; Leonhard aber fühlte sich lebhaft an jene Audienzen er-

innert, welche ihm vor Kurzem noch Madame Kulla Gulla, die Schwiegermutter ſeines Beſitzers im Tumurkielande, ſo häufig ertheilte, und welche ſtets damit endigten, daß ihm Fünfundzwanzig auf die Fußſohlen zudiktirt wurden.

Es war ein großer Tag! Wenn auch die jungen Couſinen, gleich den Kindern von Bumsdorf, noch immer mit einer aus Schrecken und Mitleiden gemiſchten Verwunderung auf den Vetter blickten, ſo hatte doch die ältere Verwandtſchaft jegliche myſteriöſe Scheu gründlich abgeworfen und zog ihren autochthonen Lebensanſchauungen und Gefühlen alle Schleuſen. Das germaniſche Spießbürgerthum fühlte ſich dieſer fabelhaften, zerfahrenen, aus Rand und Band gekommenen, dieſer entgleisten, entwurzelten, quer über den Weg geworfenen Exiſtenz gegenüber in ſeiner ganzen Staats- und Kommunalſteuer zahlenden, Kirchſtuhl gemiethet habenden, von der Polizei bewachten und von ſämmtlichen fürſtlichen Behörden überwachten, glorioſen Sicherheit und ſprach ſich demgemäß aus, und der Papa Hagebucher wäre der Letzte geweſen, welcher für ſeinen Afrikaner das Wort ergriffen hätte.

Es war ja der Tag des Papa Hagebucher. Er hatte dieſe Verſammlung berufen, um ſich von ihr in ſeinen innerſten Anſchauungen Recht geben zu laſſen.

Er mochte den Verluſt des Sohnes noch ſo ſehr bedauert, ja betrauert haben: die plötzliche und ſo gänzlich anormale Rückkehr mußte ihm naturgemäß doch noch fataler werden. Die frohe Ueberraſchung ging allmälig in eine mürriſche, grübelnde Verſtimmung über; — berechnen ließ ſich hier nichts mehr, denn ſämmtliche Ziffern waren ausgelöſcht, nur ein Fazit ſtand zuletzt klar da: „der Burſche lief fort, weil er einſah, daß man ihn hier nicht gebrauchen könne; man hat ihn auch dort nicht gebrauchen können, er iſt heimgekommen, und ich habe ihn wieder auf dem Halſe!“

Klar war die Rechnung, doch nicht tröſtlich, und es war jedenfalls wünſchenswerth, daß die liebe Freundſchaft und Verwandtſchaft ihre Unterſchriften oder drei Kreuze zu dem Wahrſpruch hergebe. Man hatte ſich denn doch zu rechtfertigen vor der Welt, und das konnte nicht beſſer bewerkſtelligt werden, als wenn man ſie von Anfang an mit verantwortlich machte. Es war auch keine Kleinigkeit, wenn man ſich hinter der grünen Gardine des Ehebetts auf das Urtheil der Tante Schnödler, die Meinung des Bruder Stadtraths oder des Vetter Sackermann's berufen konnte; — man trug die Verantwortlichkeit jedenfalls nicht gern allein.

Es war ein ſehr großer Tag, und Lina Hagebucher hielt zuletzt ganz ängſtlich die Fauſt ihres Bru-

ders, denn sie konnte viel schärfer als die Mutter für ihn fühlen und beobachtete mit Zittern, wie seine Stirn von Augenblick zu Augenblick dunkler wurde, und wie es immer grimmiger aus seinen Augen wetterleuchtete. Jeder hatte seinen Rath zu geben und gab ihn gern und ausführlich. Es war gar nicht so schwer, sich anständig durch's Leben zu bringen, wenn nur der gute Wille dazu vorhanden war; verschiedene Wege führten noch aus der Nichtsnutzigkeit hinüber in die wünschenswertheste Respektabilität, und ein Jeder stellte sich mit Vergnügen als Wegweiser auf den Kreuzweg, vorzüglich die Tante Schnödler, welche sich räusperte und sprach:

„Es ist nicht genug, daß der Mensch den Schneider kommen und sich ein neu Habit anmessen lasse; es gehört noch mehr dazu, um wieder ein anständiger großherzoglicher Staatsbürger und Unterthan zu werden. Da könnte jeder Lumpazi kommen, der sein alt' zerlumpt Wamms am Grabenrand zum öffentlichen Ekel abgethan und das gestohlene neue angezogen hat! Der Mensch und wilde Indianer muß auch geistlich nach dem Valbierer schicken und keine Gesichter schneiden, wenn Leute zu ihm reden, die im Lande geblieben sind und sich in Gottesfurcht fünfundfünfzig Jahre redlich genährt haben, was ich übrigens nur beiläufig

und zum Beſten von der fernern guten Freundſchaftlichkeit geſagt haben will. Was ich nun dem Leonhard rathen will, das iſt, er thue alles hochmüthige und ausländiſche Weſen ab und fange da wieder an, wo er aufgehört hat, das heißt, da es mit einem Paſtor nunmehr wohl nimmermehr was werden wird, ſo geht er zum Vetter Stadtrath, läßt ſich von Neuem in die Schreiberei einſchießen und kann's mit der Zeit und der Nachhülfe von der Verwandtſchaft wieder zu einem nützlichen Mitgliede vor's Gemeinweſen und bis zum Rathsſkribenten bringen."

„Als wozu der Herr Neffe wenig Luſt zu haben ſcheinen, wenn man nach ſeiner Miene urtheilen dürfte," ſprach der Onkel Hagebucher mit einem wenig freundlichen Seitenblick auf den Verwandten aus Abu Telfan.

„Sprich' 'n Wort, Schnödler! Sage Deine Meinung, Leonhard! Laſſet Euch aus, Steuerinſpektor und Couſine Hagebucher! Sagen Sie item, was nöthig iſt, Vetter Sackermann!" rief die Tante Schnödler. „Ich aber ſage, daß wir hier in Rippenburg nicht im afrikaniſchen Mohrenlande leben, und daß kein Menſch es prätendiren kann, daß wir uns in die Mohren ſchicken, ſondern die Mohren werden ſich in uns ſchicken müſſen, wenn ſie mit uns hauſen wollen.

Rathsſchreiber zu Nippenburg — hundert und fünfundſechzig Thaler Sporteln und zwei Klafter Holz — und ſolch' ein Geſicht! Sind wir vielleicht ein regierender König im Mohrenlande geweſen? Wenn das iſt, ſo haben wir freilich nichts mehr zu ſagen, und es handelt ſich freilich nur um ein Retourbillet auf dem Poſtwagen und der Eiſenbahn nach Afrika, und ich empfehle mich dem Herrn ganz gehorſamſt und ſage nichts mehr."

Die ſüße Heimat fing an, einen ſeltſamen indianiſchen Kriegestanz um den armen Leonhard aufzuführen. Die Mutter hielt das Taſchentuch vor die Augen; der Vater ſog mürriſch an der erloſchenen Pfeife; Lina drückte ſich immer feſter an den Bruder; die beiden jüngern Vettern, welche noch mit dem Afrikaner die Univerſität beſucht hatten, lachten; die Familie Sackermann blickte gläſern im Kreiſe umher; die Tante Clementine nahm verſtohlen eine Priſe, und der unbenannte Verwandtenchorus beſchäftigte ſich unter leiſem Gemurmel mit den Kaffetaſſen und dem feſtlichen Gebäck des großen Tages; der Onkel Waſſertreter würde das Wort ergriffen haben, wenn Leonhard es nicht vorher genommen hätte.

Er — der Mann aus Tumurkie — er, welcher ſo vielen Gefahren zu Waſſer und zu Lande

kaltblütig getrotzt hatte; er, welcher das Leben eines Elfenbeinhändlers auf dem weißen Nil mit allen seinen Schrecknissen kennen gelernt hatte; er, welcher den großen Signor Luca Mollo, genannt Semibecco, im Glück und Unglück, und zuletzt auf dem Pfahle der Bagarraneger beobachten, studiren durfte; er fühlte sich der jetzigen Stunde nicht gewachsen. Es schwamm ihm vor den Augen, im Kreise drehte sich die Verwandtschaft, die Tante Schnödler wuchs bedenklich über Madame Kulla Gulla hinaus, und ihre röthlich angehauchte Nasenspitze erschien nicht weniger bedrohlich, als die mit Henna roth gefärbten scharfnägeligen Krallen der Tumurkierin; die Atmosphäre des Vaterhauses wurde beängstigender als die heiße Luft der Lehmhütten zu Abu Telfan.

Mit Stottern sprach Leonhard Hagebucher gleich Einem, welcher sich mühsam in einer freinden ungewohnten Sprache auszudrücken hat:

„Ach, theure Verwandte und Angehörige, könntet Ihr doch in meiner Seele lesen! Jeder Blutstropfen, den ich heimgebracht habe, gehört dem Vaterlande. — Iblis möge es nehmen! Aber bedenket, welch' ein großes Kind Euch wieder auf die Arme gefallen ist. O könnte doch Jeder von Euch eine Viertelstunde in meiner Haut zubringen, es würde ihm dann gewiß

begreiflicher erscheinen, daß man nicht heute Raths-schreiber zu Nippenburg sein kann, wenn man gestern aus der Gefangenschaft im innersten Afrika zurückkam. Wenn ich nicht sehr irre, so habe ich sogar das Schreiben verlernt, und was ich dafür in der Fremde vielleicht gelernt habe, nämlich allerlei Anfechtungen mit Geduld zu tragen, das honorirt sich selber, wird aber von keinem Gemeinwesen mit einem Jahresgehalt von hundert und fünfundsechzig Thalern und zwei Klaftern Brennholz bezahlt. Verehrte Angehörige, wer länger als zehn Jahre mit den Fingern in die Schüssel greifen mußte, der wird sich nur allmälig wieder an den Gebrauch von Messer und Gabel gewöhnen, und wenn man ihm dazu nicht Zeit lassen kann, so wird ihm der beste Bissen im Halse stecken bleiben und er muß jämmerlich daran erwürgen. Wenn ich wüßte, was noch aus mir werden kann, so würde ich es auf der Stelle sagen; aber ich weiß es nicht —."

„Und damit ist Alles gesagt, mein Junge," rief der Vetter Wassertreter, „und jetzt laß mich an's Wort. Betrachte Dir meine Nase und behalte Deine Meinung darüber für Dich; denn ich werde das Nöthige darüber selber von mir geben, sobald das verwandtschaftliche Gesummse und die Aufregung der Base Schnödler sich gelegt haben werden."

Das Familienkonklave summte und erhob sich freilich, und die Tante Schnödler war in der That aufgeregt und suchte hinter ihrem Taschentuche die gewohnte Fassung; aber der Vetter Wassertreter legte den Zeigefinger an das Glied, auf welches er den Afrikaner aufmerksam gemacht hatte und wartete mit schlauem, schändlichem Lächeln auf die Wiederherstellung der Ruhe, um sodann in seiner Rede fortzufahren:

„Achte auf diese Nase, mein Sohn, sie bringt Dich aus dem Sumpfe; — in hoc signo vinces, wie die Lateiner sagen: unter diesem Panier wirst Du den Sieg gewinnen. Unsereiner, welcher den ganzen Tag auf der Landstraße herumzuliegen hat, denn der Wegebau hat seine Mucken gerade so gut wie das Wetter, ein solcher, sage ich, der hat Zeit und Gelegenheit, den Lauf der Welt zu studiren, und kann bei passenden Umständen seine Meinung kommuniziren, wenn man ihn noch so schief und verdächtig ansieht. Es passiret allerlei über herzogliche Chaussee, und das Getränke ist auch nicht unter allen Schenkenzeichen dasselbe, und dann zottelt man auf seinem alten Gaule in die Kreuz und Quere, und es kommen Einem Philosophieen, von denen sich andere Leute nichts träumen lassen, und von der Cousine Mauser, dem Vetter Sackermann oder dem Vetter Stadtrath geräth man

auf den Kaiſer Louis Napoleon, und von der Tante Schnödler kommt man auf den heiligen Vater, das Patrimonium Petri oder die hohe Pforte, und von den Steinklopfern am Graben, welche die Kappen herunterziehen und „guten Morgen, Herr Inſpektor“ ſagen, auf ſich ſelber. Da ſteht Einem der Verſtand ſtill, was der Menſch erlebt, wenn er Achtung auf ſich gibt; da lernt man ſeinen Schöpfer kennen, o du grundgütiger Himmel! Siehe, mein Söhnchen, als ſie mich im Jahre Achtzehnhunderteinundzwanzig mit einem Tritt in Gnaden von der Wartburg hinunterſchickten, da kam ich gerade ſo heim, wie Du aus dem hinterſten Afrika, und die karlsbader Beſchlüſſe hatten ihr Werk grad' ſo gut an mir verrichtet, als die Peitſche im Tumurkielande es an Dir that. Wir waren Anno Siebenzehn am achtzehnten Oktober als friſche und wackere Burſche hinaufgezogen; aber was hat die hündiſche Niederträchtigkeit, was haben die feigen Halunken, die über uns zu Gericht ſaßen, uns aus unſerem blauen Himmel, aus unſerm deutſchen Herrgott, aus Allem, was in uns und über uns war, gemacht! Zu Hauſe ſchlugen uns die Alten natürlich auch die Thür vor der Naſe zu, oder ſetzten uns wenigſtens an den Katzentiſch; wir hatten es ja nicht beſſer haben gewollt, und was von meiner Jurisprudenz noch übrig

war, das konnte ich dreist dem Herrn von Kamptz mit in die Rappuse geben, ohne viel daran zu verlieren. Da lag ich auch auf dem Bauche und ließ mir die Sonne auf den Rücken scheinen, und ganz Rippenburg verzog das Maul über den Lumpen. Die Tante Schnödler dort war damalen ein recht sauber Mädel, aber um die Essig- und Vitriolfabrikation hat sie auch Anno Tobak schon recht leidlich Bescheid gewußt. Der Vetter Stadtrath war immer zu was Großem geboren und wußte es Einem gut zu geben; ich sage Dir, Leonhard, es ist nichts Neues unter der Sonnen, daß die angenehme Verwandtschaft ein Konzil über einen aus dem Geleis gerathenen armen Tropf ausschreibt und sich weiser dünket, als der liebe Gott am siebenten Schöpfungstage, und wenn kein Consilium abeundi daraus wird, so ist die Verwandtschaft niemalen daran schuld. Ach Cousine Mauser, es ist immerdar eine böse Welt gewesen, deßwegen sollen die empfindsamen und zärtlichen Seelen zusammenhalten; aber — Sie bringen mich doch immer aus dem Konzept, sobald ich Sie nur ansehe, Clementine; — wo war ich stehen geblieben? Richtig, ich hab's, wie gewöhnlich bei der argen, hinterlistigen, nichtsnutzigen Welt und ihren Rücken und Tücken, und was ich sagen wollte, ist Folgendes, Leonhard: Hier sitze ich, und Rippenburg

ſagt, ich ſaufe. Dem iſt aber nicht ſo, ſondern es iſt nur ein langer Weg von der Wartburg im Lande Thüringen zu hieſigem hochlöblichem Wegebauamt, auch ein intrikater Weg, welchen man nur mit Philoſophie und Geduld findet und nicht ohne geiſtige Stärkungsmittel wandelt, wenn man ihn gefunden hat. Innere Beſchaulichkeit iſt meine Force, und in ihrem Namen heiße ich Dich, Leonhard Hagebucher, im warmen Schooß der Mutter Germania willkommen, und ſage Dir und allhier gegenwärtiger hochachtbarer Verwandtſchaft meine Meinung, weil wir doch deßhalb von der Einladung des Vetters Steuerinſpektors Gebrauch gemacht haben: ich bin ein alter Mann und meine Reputation iſt nicht die beſte; Geld und Gut habe ich nicht, aber Philoſophie iſt meine Freude, und die will ich mit Dir theilen, Du afrikaniſcher Taugenichts. Komm' zu mir, Leonhard Hagebucher, wenn die Anderen Dich nicht wollen; für ein paar Jahre, hoff' ich, reicht der Lebensmuth noch aus; ein alter Burſch verläßt den andern nicht, und — Germania ſei's Panier! Rathſchreiber zu Rippenburg! Haben ſie mich nicht auch dazu gemacht, Anno Fünfundzwanzig, als ich noch einige Grade weiter herunter war, als Du, mein Junge? Gehe mit mir auf die Landſtraße, Leonhard, — holla, wohin will die Baſe Schnödler?"

„Mein Theil Anzüglichkeiten und Grobheiten habe ich mit Geduld angehört: jetzt aber hab' ich mein voll gerüttelt und geschüttelt Maß. Sieh' nach dem Wagen, Schnödler; — Base Hagebucher und Herr Vetter, ich bitte, es nicht für ungut zu nehmen, wenn mein Rath und meine Meinung in Eurem Hause Ombrage und Aergerniß erregt haben, sie waren gut gemeint; aber allzuviel laß ich mir auch nicht bieten. Sieh' nach den Pferden, Schnödler, und empfiehl Dich den Herrschaften, und was den Herrn Afrikaner betrifft, so mag er thun und lassen, was er will, und was den Herrn Wegebauinspektor Wassertreter angeht, so sage ich nichts, als daß ich seine gehorsamste Dienerin bin, aber meine Ansicht über ihn nur aus christlicher Barmherzigkeit für mich behalte. Guten Abend."

Guten Abend kann Jeder sagen; aber die Tante Schnödler konnte den freundlichen Wunsch auf eine ganz besondere Art ausdrücken; — siehe, es war gleich einem Habichtschrei über einem Hühnerhofe, gleich einem Steinwurf in einen Sperlingshaufen! Mit Flattern und Flügelschlagen erhob sich die Verwandtschaft, und jegliches Temperament brachte sich in seiner Weise zur Geltung. Vergeblich suchte die Mutter Leonhard's durch Bitten und Beschwörungen die erregten Gemüther zu besänftigen; jedes gute Wort fiel gleich einem

Tropfen Oel in das Feuer, und nur um das Truthahnsgekoller in der Verſammlung auszurotten, hätte Jemand dem Onkel Stadtrath und dem Vetter Sackermann den Hals umdrehen müſſen, und ſelbſt der Elfenbeinhändler vom weißen Nil hielt ſich innerhalb der Grenzen der gebildeten europäiſchen Welt und that dieſe That nicht.

Der Steuerinſpektor Hagebucher, der Vater des Hauſes, welcher der Majorität der Verwandtſchaft, und vor Allem der Tante Schnödler vollſtändig Recht in ihren Anſchauungen gab, und im Innerſten ſeiner zahlenkundigen Seele den Vetter Waſſertreter zu Atomen verrieb, ſagte nichts, als: „Da haben wir's.“

Er verſchwand hinter den Wolken ſeiner Pfeife und rührte ſich nicht von ſeinem Stuhl; denn wie er ſeine Leute ſchätzte, ſo kannte er ſie auch und wußte, daß unter bewandten Umſtänden kaum eine Macht des Himmels, geſchweige denn eine irdiſche Gewalt die Bande der Freundſchaft, Neigung und Liebe für den heutigen Abend wieder feſt zuziehen könne. Der Familienrath löſte ſich auf in ſeine einzelnen Beſtandtheile, die Agnaten und Kognaten zogen ab, wie ſie gekommen waren, Jeder und Jede mit dem befriedigenden Bewußtſein, höchſt praktiſch, verſtändig und wohlwollend einem ſehr zerfahrenen und verfahrenen

Zuſtande gegenüber die Ehre und das Anſehen der Gevetternſchaft vertreten zu haben. Die gelbe Kutſche verſchwand in dem Staube der Landſtraße; die Pappelbäume zeigten wieder einmal, daß ſie im Stande ſeien, einen ſehr langen Schatten zu werfen, und der Vetter Waſſertreter zeigte, daß er daſſelbe thun könne. Er hielt aus und ſaß dem grimmig ſchweigſamen Steuerinſpektor ſtumm, aber behaglich gegenüber, und ſchob erſt, als es vollſtändig Dämmerung geworden, die kurze Pfeife in die Bruſttaſche.

„Thue mir die Liebe an und laß dem Jungen ſeine Zeit," ſagte er aufſtehend. „Wenn aber nicht, ſo zeige, daß Du ein gutes Herz haſt, mach' dem Jammer ein Ende und wirf den Lump ſchnell aus dem Hauſe. Frau Baſe, ich ſage meinen ſchönſten Dank für die angenehme Unterhaltung; gib mir einen Kuß, Lina, und ſage dem Leonhard — na, laß nur, ich will ihm ſchon ſelber meine Meinungen ſagen. Horch, Philomele ſchlägt im Gebüſch, und dort ſteigt der ſilberne Mond über den friedlichen Hütten des Dorfes auf. Jetzt holt der Menſch ſein treues Roß aus dem Stall der Schenke und einſam trabt der Einſame zu ſeinem einſamen Gezelt. Guten Abend!"

„Guten Abend!" ſagte der Vater Hagebucher ſehr kurz und rührte ſich auch dieſes Mal nicht vom Platz.

Die Mutter Leonhard's aber begleitete den Wegebauinspektor bis zu der Thür des Gartens:

„O Vetter, Vetter, was soll daraus werden?"

„Ja, Base Hagebucher, diese Frage habe ich sehr häufig an das Schicksal gestellt und selten die Antwort bekommen, welche ich zu hören wünschte. Im letzten Grunde lebt man nur deßhalb, und das ist wenigstens ein Trost. Wer will so ungeduldig sein? Auch beim Wegebau kann man lernen, daß die Vorsehung ihre Zeit haben will. Wünsche eine geruhsame Nacht, Base; hören Sie, jetzt geht der Alte drinnen los; — ja, ja, ich weiß schon seit dem Jahre Siebenzehn, daß wir in einer kuriosen Welt leben. Wünsche recht wohl zu ruhen, Base Hagebucher."

Sechstes Kapitel.

Wo war der Mann aus Troglodytice geblieben? In dem Augenblicke, in welchem die Tante Schnödler und mit ihr sämmtliche Verwandtschaft rauschend und entrüstet emporfuhr, hatte er sich geduckt, war hinter dem Rücken seiner Lieben an der Wand dahingeschlichen, hatte mit einem Sprung die Hausthür erreicht und mit einem zweiten Sprunge über die Gartenhecke hinter dem väterlichen Haus das freie Feld. Seit ihn die Bagarraneger jagten und fingen, hatte er nicht eine solche Gelenkigkeit der Glieder entwickelt, war er sich nicht einer solchen Schwung- und Schnellkraft bewußt geworden; aber wie die Bagarraneger blieben ihm auch die süßen Heimatsgefühle auf den Fersen, und er konnte ihnen nicht entwischen. Da lag er im Grase unter der Hecke, athmete aus und citirte einige auf die Tante Schnödler bezügliche Stellen des Korans; dann fielen die Schatten des Abends auch über ihn,

der Mond ging ebenfalls über ihn auf, und er — Leonhard Hagebucher — sprach ein anderes Wort aus, welches der Prophet freilich nicht gesagt hatte, und welches nicht nachgeschrieben werden kann, ohne den Anstand bedenklich zu verletzen.

Nur ganz allmälig gewann die Grille in dem Schlehenbusch neben ihm den schrillen Heimatstönen in seiner Seele die Dominante ab; mit leisem Gegurgel schien sich das seichte Wasser des Feldgrabens in die Tiefe der Erde zu verlaufen, und ähnlich gurgelnd verliefen sich die hohen Wasser, die vor einer Stunde noch in der väterlichen Wohnstube so arge Wellen geschlagen hatten. Am Rande des Grabens saß der Afrikaner, zog die Kniee gegen das Kinn in die Höhe, umschlang die Schienbeine mit den Händen und gelangte in dieser, dem Nachdenken so günstigen Positur zu der Ueberzeugung, daß der heutige Tag ihm kein verlorener gewesen sei.

Merkwürdig, merkwürdig! Was war der beste Wille, die Zeiten der Vergangenheit zu alter, vergnüglicher, bunter Lebendigkeit wieder aufzufrischen, gegen die Ankunft der gelben Kutsche von Rippenburg? Was war alles Zurücksehnen, Zurückträumen, Zurückdenken gegen den Onkel Stadtrath und den Onkel Sackermann, welche Beide in Fleisch und Blut das,

was gewesen war und noch war, auf das Gediegenste zur Erscheinung brachten?! Das innigste und eifrigste Bestreben, mit dem Gefühl, dem Verstande, der Vernunft, der Phantasie, mit dem süßesten Ahnungsvermögen den Dingen der Heimat wieder beizukommen, hatte sich als ein nichtiges, sehr vergebliches Abquälen erwiesen: vor diesem Familienkonklave aber waren die sieben Siegel wie von selber aufgesprungen. In klarster Beleuchtung lagen die stillen Gefilde der Kindheits- und Jünglingsjahre vor Herrn Leonhard Hagebucher da; es war nicht mehr nöthig, ihren Mysterien nachzugrübeln und sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Wie der deutsche Mond höher stieg, fing das Wasser, welches mit dem schon beschriebenen Gegurgel den Graben durchschlich, an, hie und da lieblich zu schimmern, und der leider schon vom ehrlichen Wandsbecker Boten lyrisch verwendete weiße Nebel machte sich ebenfalls auf den Wiesen bemerkbar. Der Mond schien dem Mann aus dem Tummelande auf den Kopf, der Nebel stieg ihm in die Nase, und er — Hagebucher — ließ die Schienbeine fahren, schnellte empor, stand hoch aufgerichtet in der holden Nacht, rieb die Hände und hub an — leise vor sich hin zu lachen. Er lachte, der Barbar, er wagte sogar, laut zu lachen, der verwilderte Unmensch; und dann schüt-

telte er ſich, er wagte es, ſich zu ſchütteln, und ohne auf die Gefühle der Tante Schnödler Rückſicht zu nehmen, gratulirte er ſich ſelber zu der ſoeben zum Durchbruch gekommenen wohlthätigen Kriſis, und leider hatte er allen zarteren Regungen des Menſchenherzens zum Trotz Recht. In dieſem Lachen hatte er für ſeine künftige Exiſtenz tauſendmal mehr gewonnen, als ihm ganze Säcke voll Seufzer und ein Dutzend von ihm ſelber wohlgefüllte Thränenkrüge einbringen konnten. Er hatte jetzt wenigſtens in einer Beziehung die Ueberzeugung errungen, daß er während ſeines Siebenſchläferſchlafes im Mondgebirge nicht viel daheim verſäumt habe, und daß ſomit alles gebrochene, muthloſe Fortbämmern und melancholiſche Hinbrüten über ſolchen imaginären Verluſt recht überflüſſig und thöricht ſei. Was ſeine jetzige Umgebung während ſeiner Abweſenheit gewonnen hatte, das konnte er in jedem Augenblick auch noch haben, und wenn er mehr wollte, ſo gehörte vielleicht nur eine türkiſche Ruhe dazu, um jenſeits jedes unnützen Schwebezuſtandes in einer nützlichen Thätigkeit wieder ſicher Fuß zu faſſen. Er prüfte ſeine Gelenke und Muskeln und that den Sprung, das heißt für's Erſte ſprang er über den Graben, welcher die nebelige Wieſe von dem väterlichen Gütchen ſchied, und ſchritt bedächtig mit übereinander geſchlagenen

Armen erſt durch das feuchte Gras und ſodann auf dem engen Fußwege an die Gärten des Dorfes hin.

Es war auch die letzte Feſt- und Jubelnacht der Maikäfer, deren es in dieſem geſegneten Jahre eine erkleckliche Anzahl gegeben hatte. Sie ſchienen zu wiſſen, daß ihre Zeit nunmehr um ſei, hatten ſich zum letzten Male im Thau und Duft der Nacht berauſcht und ſchwärmten in nicht unberechtigtem Leichtſinn in die Unſterblichkeit hinüber. Sie ſummten durch die Luft und umtanzten Buſch und Baum; in ihrer Trunkenheit gaben ſie nicht im Geringſten Acht auf ihre Wege und flogen dem ſchier ebenſo berauſchten Leonhard gegen die Naſe oder hingen ſich ihm in Haar und Bart.

„Hallo, Geſindel," ſagte er, „ſeid Ihr auch da? Recht ſo, huſſah, tummelt Euch, nehmt die Stunde, wie ſie Euch gegeben wird — luſtig, luſtig, ſurr, ſurr, ſo iſt's Recht und morgen iſt's doch vorbei. Beim Berge Kaf, vivat der Vetter Waſſertreter!"

Er lachte abermals hell auf, brach aber ſchnell horchend ab. Seine wilde Luſtigkeit hatte ein melodiſcheres Echo hinter den Büſchen gefunden; ein lockiges Haupt erhob ſich über die Hecke — der Genius dieſer Mondſcheinnacht des letzten Mais hätte ſich nicht neckiſcher und vortheilhafter verkörpern können:

Fräulein Nikola von Einſtein, — ſiebenundzwanzig Jahre alt, — Hofdame Ihrer Hoheit der Prinzeß Marianne, — unverheirathet — — — ach! —

„Er iſt es, Lina," ſagte das Fräulein, „nun weine nicht länger, Närrchen; er ſieht keineswegs aus, als ob er mit Selbſtmordsgedanken umgehe; tröſte Dich, Herz, einer geknickten Lilie gleicht er noch lange nicht; — — guten Abend, Herr Hagebucher."

Sie reichte dem Afrikaner die Hand über das Gezweig und rief:

„O Gott, wie indiskret! Aber auch welch' ein Abend für alle Indiskretionen. Es freut mich in der That, Sie ſo heiter zu ſehen, Herr Hagebucher; hier hab' ich mit dem Schweſterchen in großer Sorge um Sie geſeſſen. Iſt es zu indiskret, wenn ich Sie frage, was für einen Grund Ihnen die Welt für Ihre Heiterkeit ſeit Mondenaufgang gab?"

„Hören Sie, junge Dame," ſagte Leonhard, „man kann aus der Gefangenſchaft bei den Heiden recht ſchwache Nerven heimbringen. Bedenken Sie, daß ich an ſolches allerliebſte Auffahren aus Hagedorn und Heckenroſen durchaus nicht gewöhnt bin. Fühlen Sie meinen Puls."

„Nein, nein, ich danke und glaube Ihnen auf Ihr Wort!" lachte Nikola. „Aber dieß iſt die Grenze

von meines Onkels Reich, und das Recht, hier herüber zu gucken, lasse ich mir nicht nehmen."

„Ich auch nicht," sprach der Afrikaner, sich vorbeugend. „Lina, wo steckst Du denn?"

„Hier!" klang weinerlich die Stimme des Schwesterchens, das auf der Bank saß, auf welcher das Hofsfräulein stand. „Ach, Leonhard, ich bin so betrübt um Dich, und ich habe mich so geärgert. O Gott, o Gott, laß mich mit Dir wieder in die weite Welt laufen; wir wollen zusammenhalten, Leonhard, und die Mutter, weiß ich, wird auch zu uns stehn, und der Vater meint's gewiß nicht so bös, und was geht uns die Tante Schnödler und das übrige alberne Volk an! O Gott, o Gott, wie habe ich mich geärgert —"

„Ja, ja, Herr Leonhard Hagebucher," und da ist sie hergelaufen und hat sich mir in die Arme gestürzt, grad' als ich mit dem Haarbesen auf die Fledermausjagd gehen wollte. Nun weiß ich Alles, was das Konzil gebrütet hat und rathe Ihnen recht sehr, doch ja Ihr Bestes zu bedenken und so schnell als möglich Rathsschreiber zu Rippenburg zu werden. Warten Sie, ich kenne zehn Schritte weiter abwärts ein Loch in der Hecke — komm' Lina."

Das schöne Haupt der Sprecherin tauchte unter,

zwei Sprünge brachten den Afrikaner zu dem beſagten Loch; es rauſchte im Gebüſch, ein ſchlaftrunkenes Vogelpärchen flatterte, aus dem ſchönſten Traum der Sommernacht geweckt, auf; mit dem Schweſterchen wand ſich Fräulein Nikola von Einſtein durch das Gezweig. Die Drei ſtanden auf dem ſchmalen Pfade nebeneinander, und Lina umſchlang den Bruder und ſchluchzte:

„Sei nur ſtill, ſei nur ruhig; ich halte gewiß bei Dir aus! Fürchte Dich nicht, wir wollen, ja, wir wollen —“

„Uns eine Drehorgel kaufen und unſere eigene Geſchichte auf eine Leinwand malen laſſen und ein Lied davon machen und es abſingen auf allen Gaſſen des Vaterlandes!“ ſchloß das Hoffräulein den Satz. „Luſtig, wir wollen unſere Sparbüchſen zuſammenſchütten, um die erſten Auslagen dieſer Unternehmung zu decken. Vivat! Vivat! Herbei aus den Büſchen, Oberon und Titania, Puck, Bohnenblüt', Spinnweb, Motte und Senfſamen! Herbei ihr Elfen zur Rathsverſammlung; auch wir können unſere Köpfe zuſammenſtecken, auch wir können die Finger an die Naſe legen. Laßt den Onkel Waſſertreter aus der Schenke zum goldenen Rad kommen, auf daß der Rath vollſtändig ſei; — ich ſtimme für den Leierkaſten und erbiete mich, das Orgellied in Muſik zu ſetzen.“

Wie flüſſiges Silber rann der Mondenſchein durch die Natur, und in vollen Zügen athmete Leonhard den Zauber und das Leben dieſer hellen Nacht ein. Es war wie eine Verzückung über ihn gekommen; er hätte ſich die Seiten halten und immer lauter hinauslachen mögen; es war wie der Rauſch eines Opiumeſſers, und er wußte es und wunderte ſich im Innerſten ſeiner vernünftigen Seele ſelbſt über ſeinen Zuſtand. Vielleicht würde es ihm ſehr wohl gethan haben, wenn er ſich eine Viertelſtunde lang auf den Kopf geſtellt hätte, um in ſolcher Weiſe den Ueberſchuß ſeiner Heiterkeit los zu werden. Die Figuren, Gruppen, Meinungen und Vorgänge des Tages ſchlugen auf das Närriſchſte Purzelbäume vor ihm; — das Gleichgewicht aber ſtellte Fräulein Nikola von Einſtein her, da ſich Herr Leonhard Hagebucher nicht auf den Kopf ſtellte wie ein Bagarraneger oder ſonſt ein Exaltado aus dem Tumurkielande. Sie — Fräulein Nikola — legte ihm jetzt die Hand auf den Arm und ſagte ganz ernſt:

„Armer Freund, wir ſollten eigentlich doch nicht ſo lachen, zumal bei dieſem dummen Mondenlicht; am hellen Tage, im Sonnenſchein läßt ſich weniger dagegen einwenden. Ihre Geſchichte iſt recht, recht traurig, mein Freund. Auf dem Grenzſteine dort, oder noch beſſer dort unter dem Wegweiſer an der Landſtraße

wollen wir uns niederſetzen, die Taſchentücher hervorziehen und nachdenken über unſer Schickſal und über den Weg, neben welchem wir ſtill ſitzen. Heute am Nachmittag hab' ich Ihnen auch mit Lachen von meinem närriſchen Daſein erzählt; ach, jetzt hätte ich wohl Luſt, Ihnen in einem andern Ton eine andere Geſchichte von mir zu erzählen, wenn es mir oder Ihnen im Geringſten nützlich wäre. Wenn ich ein Mann wäre, ſo würde ich mir einen nobeln Krieg irgendwo in der Welt aufſuchen und darin etwas thun, was mir Freude machte oder nur Ruhe gäbe, oder auch nur die Gelegenheit, mit Gleichmuth zu verbluten. Ich haſſe dieſen Mondenſchein und ich fürchte mich vor dieſen ſurrenden Käfern; es ſind Geſpenſter des Frühlings, der nicht mehr iſt. Sie lügen ſich das Leben nur noch vor, und ich bin wie ſie und halte mich meiner Nerven wegen in Bumsdorf auf — Maikäfer flieg, Maikäfer flieg! Ach, Herr Leonhard Hagebucher, wir paſſen recht gut zu einander, Sie und ich; kommen Sie, wir wollen uns auf den Stein an die Landſtraße ſetzen und warten — warten. Vielleicht leſe ich Ihnen auch einmal im Sonnenſchein aus dem Buche meines Lebens eine finſtere Seite vor. Weine nicht, Lina, mein Herz, es iſt doch eine ſchöne Nacht; auch für Dich wird einſt die Zeit kommen, wo Du von der

Gefangenſchaft im heißen Lande Afrika wirſt erzählen können. Luſtig, luſtig, höre nur den Froſch dort — welch' ein Komiker! Satt, zufrieden und dankbar — den Burſchen lob' ich mir, und horch, wer iſt das? Der Vetter Waſſertreter! Den lob' ich mir auch! Der Vetter Waſſertreter! Vivat, der Vetter Waſſertreter!"

Welle auf Welle rollten die Fluthen des neuen Lebens heran und umſpülten wachſend und ſteigend das Herz des Afrikaners. In jedem Athemzuge fühlte er die Erſtarkung über ſich kommen; er hätte eine lange Rede halten müſſen, um das in Worten auszudrücken, was in ſeiner Seele ſich ereignete: „Halte den Mund, Mädchen, und ſchilt mir dieſe Nacht und dieſen Mondenſchein nicht! Du biſt zu ſchön, um zu ſchelten, und weinen ſollſt Du noch weniger. Wie ſchön Du biſt, das Licht der Offenbarung iſt mit Dir aus dem Gebüſch emporgeſtiegen; ich war ein Verirrter, doch nun kenne ich meinen Pfad wieder. Was Trauer und Verdruß, was Grübeln und Grämen, was Zerſchlagenheit und Apathie; wenn Du mir hilfſt, Mädchen, bin ich von Neuem Herr in meinem Reich! Das Leben war mir zerbrochen, wie Einem der rechte Arm zerbricht; ich habe ihn lange, lange in der Schlinge getragen, und jetzt prüfe ich von Neuem ſeine Stärke. Mädchen, ich weiß wieder, in welchem Sinne ich mein

Leben begann, und wie ich es fortsetzen mag, ohne dem Wahnsinn zu verfallen; — gesegnet sei die Tante Schnödler, der deutsche Mond und Du — Du schöne, schöne Nikola von Einstein!"

So oder ähnlich wäre es dem Afrikaner erlaubt gewesen, sich zu äußern: er hätte aber auch wie folgt sprechen können:

„Gnädiges Fräulein, Sie haben gleich bei unserer ersten Begegnung einen merkwürdigen Eindruck auf mich gemacht, denn Sie bedingen für mich einen merkwürdigen Gegensatz zu meiner bisherigen Existenz. Gnädiges Fräulein, einem Manne, welcher zehn Jahre zu Abu Telfan im täglichen Verkehr mit Madame Kulla Gulla, ihren Freundinnen, Töchtern, Nichten und so weiter zubrachte, geht der Begriff des Vaterlandes in wundervoller Klarheit und Anmuth auf; wenn es ihm auch nur vierzehn Tage hindurch vergönnt ist, täglich einige Male in Ihre Augen zu blicken. Fräulein von Einstein, die schönsten Illusionen der Jugend müssen sich mir nothwendig in Ihnen verkörpern. Und was die Tante Schnödler anbetrifft, so bilden Sie auch zu dieser einen angenehmen Gegensatz, gnädiges Fräulein, und wenn einmal im deutschen Mondenschein, während dem letzten Maikäfergesumme des Jahres einem Menschen in meiner Situation das Tumurkieland und das

Vaterland durcheinander quirlen und das Lachen dem Elend das Beste abgewinnt, so wird jeder Einsichtige dieses der Gelegenheit des Ortes, der Zeit und der Umstände vollkommen angemessen finden."

Herr Leonhard Hagebucher äußerte sich weder auf die eine, noch die andere Art, er rief:

„Der Vetter Wassertreter! Wahrhaftig, es ist der Vetter Wassertreter!"

Der Mond lächelte gar vergnüglich herab, und von der Landstraße her erklang es etwas rauh und unsicher, aber jedenfalls sehr heiter:

„Wir hatten gebauet
Ein stattliches Haus —"

Der Herr Wegebauinspektor und Vetter hatte die Gastfreiheit der Muhme Hagebucher nicht verachtet; aber er verachtete auch den Krug zum goldenen Rad nicht. Er hatte tapfer auf dem Familientage Stand gehalten und eben so tapfer den Notabeln des Dorfes in der Schenke. Er hatte Jedem, der ihn trocken oder naß anging, Bescheid gethan. Gestärkt, friedlich und wohlwollend zog er jetzt auf seiner Chaussee heim und seinen Gaul am Zügel hinter sich her. Seine Schuld war es nicht, daß weder das Gebäude der deutschen Burschenschaft, noch der Hagebucher'sche Familienfriede unter Dach kamen; er hatte das Seine redlich gethan

und kümmerte ſich um üble Nachreden nicht im Mindeſten. Als ihn Lina anrief und ihm mit den beiden Anderen in den Weg trat, bethätigte er durchaus keine ungewöhnliche Verwunderung, ſondern nahm auch dieſen guten Augenblick, wie er ihm gegeben wurde, ſchob die Mütze noch ein wenig mehr auf den Hinterkopf, drückte den Tabak in der kurzen Pfeife feſt und ſagte:

„Guten Abend! Ich wünſche der Jugend alles nur mögliche Pläſir mit einander.“

„Danke, Herr Vetter,“ erwiederte das Hoffräulein, „ich habe bereits wie gewöhnlich Ihr Loblied geſungen, und wir wiſſen, wie wir es meinen. Wir hielten ſoeben auch eine Rathsſitzung zwiſchen den Büſchen in Sachen Herrn Leonhard Hagebucher's, und vermißten Sie ſehr dabei, Wegebauinſpektorchen. Sie haben ſo gut zwiſchen vier Wänden geſprochen, wollen Sie uns nicht auch noch ein Wörtchen hier im Mondenſchein und im Grünen ſagen?“

„Im Grünen und im Mondenſchein, Ihr Narren,“ brummte der Alte, „das iſt wahrlich die rechte Zeit und Gelegenheit für uns, Rath zu geben und zu nehmen. Ei freilich, die Vögel, die zu einander gehören, finden einander, und lockt der Eine im Zaun, ſo antworten zwanzig Seinesgleichen aus dem Roggen-

feld, dem Walde oder von der Wiese. Mondschein und Grünkraut, Unsereiner, der aus dem Jahre Siebenzehnhundertachtundneunzig stammt, weiß freilich davon zu sagen. Es war eine schöne Zeit, als man neunzehn Frühlinge durchlebt hatte und in Compagnie mit den tapfern und treuen deutschen Fürsten und ihren frommen Ministern das neue heilige Reich baute. Vor dem Krachen des groben Geschützes bis zum Jahre Fünfzehn hatte sich das Gewölk zertheilt, und ganz Deutschland lag in der silbernsten Beleuchtung unter unsern Berggipfeln; — junges Volk, kreuzhimmeltausend Donnerwetter, das war eine liebliche Zeit, eine schöne Zeit! die Zeit der Hallucinationen und die Zeit für die Halunken. O Freiheit, die ich meine — sämmtliche Zuchthäuser und Kasernen von Gottes Gnaden verwandelten sich in gothische Dome, und für jeden schwarzen Sammetrock erzog eine deutsche Mutter eine deutsche Jungfrau mit blondem Haar und blauen Augen; o verflucht — das war über alle Beschreibung; aber ein Glück war's, daß die Tante Clementine damals erst die Wände beschrie, sie hätte mich sonst ganz gewiß bei meinen süßesten Gefühlen gepackt. Mondschein und Maikäfer, Fräulein von Einstein, sehen Sie es mir noch an, daß ich einstmalen an den Kaiser im Kyffhäuser geglaubt und die Guitarre dazu geschlagen

habe? Ja, ja, wir waren alle auf dem Marſche nach Utopia, gleich dem Afrikaner dort, als er von der Univerſität durchbrannte, und als wir uns wie er im Tumurkielande wiederfanden, in dem „guten Land, wo Lieb' und Treu' den Schmerz des Erdenlebens ſtillt" — nämlich auf der Feſtung, da hatten wir dieſen karlsbader Beſchluß des Schickſals dankbarlichſt zu acceptiren und unſern Mainachtsrauſch ohne weiteres Geſperr, Gezerr und Gezappel zu verſchlafen. Als wir dann erwachten, war ein höchſt ungemüthlicher Tag heraufgedämmert. Der Himmel grinſte uns ſo erbärmlich grau an, als wir es verdienten, und jeder Hanswurſt, Narr, dumme Junge und Enthuſiaſt bekam ſeinen Tritt, der ihn bergab in den Sumpf, in den düſtern Keller, in den Winkel expedirte. Im Winkel bin ich ſitzen geblieben, und wenn das Loch verſchloſſen ſein ſollte, Leonhard, ſo liegt der Schlüſſel auf dem Vorplatz unter dem Uhrkaſten. Den Küchenſchrank kennſt Du ja wohl noch aus Deiner Knabenzeit; die Knaſterrolle hält ſich ſeitwärts im Kabinet hinter der Thür auf. Du biſt zu jeder Zeit willkommen, wie ich Dir ſchon vorhin ſagte, mein Junge, und mehr Glück haſt Du auch, als der Vetter Waſſertreter, ſolches iſt mir längſt klar geworden."

Es fiel in dieſem Augenblick eine Sternſchnuppe, und haſtig fragte das Hoffräulein:

„Was dachteſt Du eben, Lina?“

„An meines Bruders Glück.“

„Und der Gedanke war ein Wunſch — ohne Zweifel! Was haben wir noch nöthig, hier Rath zu halten? der Schlüſſel zu des Vetters Gemächern liegt unter dem Uhrgehäuſe, im Fall der Vetter nicht zu Hauſe ſein ſollte; merken Sie ſich das, Herr Leonhard Hagebucher. Herr Vetter, ich rekommandire mich Ihren Rathſchlägen; Lina, ich empfehle mich Deinen ſüßen Wünſchen, übrigens wird es kühl und feucht; daß wir alleſammt ſehr kluge und geſcheidte Leute ſind, haben wir wieder einmal bewieſen und erfahren; gute Nacht gute Nacht!“

„Gute Nacht, mein Allergnädigſtes,“ ſagte der Wegebauinſpektor mit ungemeiner Zärtlichkeit und wandte ſich, als das Hoffräulein durch das Loch in der Hecke des bumsdorfer Gutsgartens verſchwunden war, zu den beiden Verwandten:

„Schlafe auch Du wohl, Lina, mein Herzblatt; komm' ich wieder, ſo bring' ich Dir eine große Düte voll Zuckerwerk mit, und für einen guten Mann werde ich mich ſeiner Zeit gleichfalls umgucken, ſollte ich ihn bis in den Mond ſuchen müſſen. Vergiß den Schlüſſel

unter der Uhr nicht, Leonhard; es iſt eine nichtsnutzige Welt;

allein das rechte Burſchenherz
kann nimmermehr erkalten,
im Ernſte wird, wie hier im Scherz,
der rechte Sinn ſtets walten;
die alte Schale nur iſt fern,
geblieben iſt uns doch der Kern
und den laßt feſt uns halten;
O Jerum, Jerum, Jerum!
O quae mutatio rerum!"

Der Schlußrefrain des alten Studentenliedes verhallte fern auf der nippenburger Landſtraße, die der Vetter Waſſertreter in ſo preislichem Zuſtande erhielt; auf den Zehen ſchlichen Leonhard und Lina heim, und wenn der Afrikaner nicht von der Tante Schnödler träumte, ſo konnte er von dem Fräulein Nikola von Einſtein träumen. Der Mond ging unter zu ſeiner Zeit, der Maikäfertanz nahm auch ſein Ende, es wurde noch einmal recht dunkel und kühl, ehe das Licht des neuen Tages kam. Durch die Natur zog mehr als ein Schauern und Fröſteln, vor dem die letzten Schwarmgeiſter und Muſikanten der erſten Sommernacht in Luft und Gezweig abfielen und vergingen oder doch ſcheu unterduckten und ſich verkrochen.

Siebentes Kapitel.

„Nun sage mir, ob diese Gegend nicht daliegt wie Göthe's sämmtliche Werke in vierzig Bänden?“ rief der Vetter Wassertreter mit beiden Backen kauend und mit der Spitze des aufgeklappten Taschenmessers einen weiten Halbkreis vor sich in der Luft beschreibend. Leonhard Hagebucher, noch immer schweigsam und wortkarg, nickte dem Gleichniß seine Billigung und hielt sich gleichfalls con amore an den nahrhaften Inhalt des geöffneten Schnappsacks. Es waren ungefähr acht Wochen seit den in den beiden vorigen Kapiteln beschriebenen Scenen vergangen, es war ein schöner heiterer Morgen und die Stunde, in welcher der gesunde Mensch, der früh aufstand, die Scheu des Leeren in hohem Maße zu empfinden berechtigt ist. Der alte und der junge Vetter saßen auf einem Haufen zerschlagenen Basalts unter einem Apfelbaum an der fürstlichen Chaussee; der Gaul des Wegebauinspektors

ſtand friedlich und fromm daneben und riß mit lang vorgeſtrecktem Halſe das Gras aus dem Graben. In Duft und Glanz lag die Nähe und die Ferne, und der Vetter Waſſertreter wiederholte:

„Göthe's ſämmtliche Werke! Von dieſem Steinhaufen bis zum Horizont und hinaus über den Horizont ſagt Alles mit Behaglichkeit: Blättern Sie weiter, auch über die nächſte Seite ſcheint die Sonne! .... Vierzig Bände Weltruhms, zweiundachtzig Lebensjahre und nur vier Wochen ungetrübtes Glück oder beſſer eigentliches Behagen; — welch' ein Troſt für uns Alle dieſer alte Knabe in ſeiner Fürſtengrube zu Weimar iſt! Ob man ein großer Poet und Staatsminiſter oder ein kleiner Narr und Wegebauinſpektor iſt, bleibt ſich am Ende verflucht gleich; — ein Vivat allen guten wackeren Geſellen zu Waſſer und zu Lande, auf ebener Erde und auf den goldenen Wolken im blauen Aether, den guten wackern Geſellen, die aushalten und ſich nicht irren laſſen und bei jeder Witterung den Tag preiſen. Thue, was Du willſt, Leonhard, aber in allen Lagen nimm Dir ein Exempel an dem alten Geheimen Rath und an dem Vetter Waſſertreter; ſtirbſt Du jung, ſo wirſt Du das Deinige genoſſen haben, ſtirbſt Du alt, ſo kannſt Du Dich in Ruhe einen Quietiſten, Lumpen, oder wie es

dem Pöbel ſonſt beliebt, ſchimpfen laſſen! Du haſt, was Dir gehört, gerettet, und kannſt die Leute reden laſſen."

„Das iſt Alles recht ſchön," ſagte Leonhard Hagebucher kläglich, „aber für's Erſte handelt es ſich für mich weniger darum, die Naſe hoch zu tragen, als ſie aus dem Schlamm zu ziehen. Alles Schlagen mit Händen und Füßen verſenkt mich nur immer tiefer in den Moraſt; noch eine kurze Zeit und der arme Teufel iſt verſchwunden, und der Vetter Waſſertreter kann ihm ein Denkmal ſetzen mit der Inſchrift: Hier liegt der Tropf, ſeines Schickſals würdig. Daheim im Tumurkielande —"

„Daheim?!" rief der Vetter in faſt noch kläglicherem Tone, als der Afrikaner. „Daheim im Tumurkielande?! Alſo ſo weit biſt Du ſchon gekommen? Es wäre freilich nicht zu verwundern; aber traurig iſt's doch. Armer Burſche, die Gefangenſchaft hat Dich grenzenlos verwöhnt; — ſtatten wir der Madame Claudine einen Beſuch ab; auch das wäre kein Wunder, wenn ſie den Rath für uns hätte, den wir nunmehr ſchon wochenlang vergeblich in allen Ritzen und Winkeln ſuchen."

„Wer iſt dieſe Madame Claudine?" fragte Leonhard. „Ich höre dieſen Namen nicht zum erſten Male,

und immer wird er mit einer gewiſſen melancholiſchen Betonung ausgeſprochen. Wer iſt dieſe geheimnißvolle Madame Claudine?"

„Eine Frau, welcher Du ſchon längſt eine Viſite gemacht haben ſollteſt, Sohn Afrika's. Jetzt haben wir noch einige reſtaurirte Abzugsgräben und den Weg am Nonnenkopf, über welchen mir neulich der Wolkenbruch ſo niederträchtig herfiel, zu revidiren; — im Ochſen zu Fliegenhauſen halten wir Mittag und Mittagsruhe, und nachher gehen wir zur Madame Claudine. Im Laufe des Tages werde ich Dir Dieſes und Jenes von der Frau erzählen. Sammle die übrigen Brocken und laß uns wandern."

Leonhard Hagebucher erhob ſich, und der Vetter Waſſertreter beſtieg von Neuem ſein Roß. Sie verbrachten den Morgen ihrem Programm gemäß, zählten Steinhaufen, unterſuchten Waſſerläufe und Gräben und hielten allen die grüne Ferne durchſchnurrenden Eiſenbahnzügen zum Trotz ihre Wege rein und in gutem Zuſtande.

Gemüthlichkeit und Grobheit wechſelten in den Kundgebungen des Vetters den Umſtänden und den Leuten gemäß, mit welchen er es in ſeinem Amte zu thun hatte, und was er von der Madame Claudine zu erzählen wußte, erzählte er. Leonhard hatte wiederum

Gelegenheit, sich in manchen Dingen zu orientiren, die ihm sehr neu erschienen, es aber keineswegs waren.

„Fliegenhausen wird Dir wohl noch bekannt sein, und der Katzenmühle wirst Du Dich ebenfalls noch erinnern," sprach der Vetter Wassertreter. „Solch' ein deutsches Dorf hält seine Erscheinung und seinen Geruch mit merkwürdiger Zähigkeit fest, und aus dem Boden wächst immer dasselbige Geschlecht, und im Ochsen steht der Eichentisch noch auf derselben Stelle, auf welcher er vor fünfzig Jahren stand. Mit der Mühle ist das anders, und Du wirst ja sehen, was davon übrig geblieben ist. Den Bach hat der Teufel — wollt' ich sagen das neunzehnte Jahrhundert geholt, und es ist ein Jammer und Schaden um seine Forellen. Den Katzenmüller mit sammt seiner Familie hat der Teufel wirklich geholt und via Bremen nach Amerika expedirt, wo es ihm besser geht, als er's verdient. Im Jahre Einundfünfzig waren Bach, Mühle, Müller, Müllerin und Müllertochter noch im lustigsten Flor; um Weihnachten Zweiundfünfzig aber, als Madame Claudine ankam, ging es zu Ende mit Allem: die hübsche Karoline war in das Landeszuchthaus abgeliefert, die beiden Alten rüsteten sich zu ihrer Fahrt über die See, und oben im Lande war bereits der Grund zu den Fabriken gelegt, welche den Bach fraßen.

Das ist so eine einfache Geschichte, so eine Art Dorfgeschichte, ohne Glanzwichse, Pommade und kölnisches Wasser. Das schöne Müllermädchen spielte natürlich die Hauptrolle in dem Trauerspiel, das Kriminalgericht fand sich berufen, allerlei Dorfgerüchten nach zu gehen, — eine Kindsleiche wurde irgendwo gefunden, — im Bach, im Fichtengrunde, unter dem Düngerhaufen, wer weiß wo! — Es ist auch einerlei, die Geschichte ist seitdem bereits wiederum einige Male in der Umgegend passirt; die hübsche Sünderin hat ihre acht Jahre Zuchthaus hinter sich, und ist Anno Sechzig ihren Eltern nach Missouri gefolgt, soll nach einem Gerücht einen Quäcker geheirathet haben, nach einem zweiten und wahrscheinlicheren aber die Bestimmung des Weibes zu Utah im Mormonenlande zu erfüllen suchen. Das Alles hat nicht das Geringste mit der Madame Claudine zu schaffen; die hat ihre eigene Historie, welche jedoch im Grunde eben so einfach, wie die der Familie in der Katzenmühle ist. — Im Februar des Jahres Achtzehnhundertzweiundfünfzig fiel hier zu Lande ein starker Schnee, von welchem Ihr in Eurem Afrika unter dem Aequator wohl' kaum etwas gespürt haben mögt. Es war, als ob der Welt nach den politischen Aufregungen der jüngstvergangenen Jahre das Deckbett für einen gesunden Schlaf von

einem halben Säkulum aufgelegt werden ſollte. Acht Tage hindurch währte der Spaß, und das iſt dann die rechte Zeit für Unſereinen, welcher der Menſchheit die Wege offen halten ſoll und ſelber nicht durch kann. Herrgott, und nachher will Einen die Tante Schnödler und die Couſine Mauſer und die ganze übrige Verwandtſchaft an ſeiner rothen Naſe zupfen und die eigene rümpfen! Tag und Nacht bis an den Hals im Schnee oder im Waſſer, — Tag und Nacht keine Ruhe — Herr Inſpektor vorn, Herr Inſpektor hinten, — von der hohen vorgeſetzten Behörde Tritte, Knüffe und Püffe, daß Einem der Kopf ſummt, und man ſeine Seele mit Vergnügen auf dem erſten beſten trockenen Bund Stroh ausächzen möchte. Na, Du haſt ja auch Mancherlei erlebt, Leonhard, und wirſt Dir eine Vorſtellung davon machen können! — Bei ſo bewandten Umſtänden rief mich nun damals meine Amtspflicht auch in das Eichenthal hinter Fliegenhauſen, wo die Poſtſtraße durch die Schneemaſſen vollſtändig verſchüttet war, und die Bauernſchaft mit Aufbietung aller Kräfte den ganzen Tag über an der Aufräumung derſelben gearbeitet, aber für jede Schaufel voll, die ſie zur Seite warf, drei Scheffel voll über die Köpfe bekommen hatte. Der Wind wurde mit zunehmender Dämmerung immer boshafter und that nach beſtem Vermögen das

Seinige, um unsere Mühen vergeblich zu machen; es konnte in der That keine bessere Gelegenheit geben, eine angenehme Bekanntschaft zu machen, und so ließ mich denn auch der Himmel die Madame Claudine auf meiner Chaussee finden. Trotz allen Hindernissen und Schrecken des Wetters hatte eine von der Residenz kommende Extrapost sich Bahn gebrochen bis zum Eingang des fliegenhauser Thales, wo sie denn aber doch endlich stecken blieb. Ein junger, stattlicher, sehr aufgeregter Mann — ein Offizier in Civilkleidung, arbeitete sich durch die Schneewehen, um uns zu Hülfe zu rufen. Ich hielt ihn im Anfang für betrunken, er war's aber nicht, und ich erfuhr bald, daß er Grund zu seiner Aufregung hatte. Sein Kutscher war ohne allen weiteren Zweifel betrunken, eines der Pferde zusammengebrochen und der Wagen selbst so tief versunken, daß er kaum noch aufzufinden war. Die Dame im Wagen lag ohnmächtig — im Fieber — dem Tode nahe, und mit gerungenen Händen schrie mir der junge Herr zu: „Es ist meine Mutter! Helfen Sie mir, o helfen Sie uns. Es ist meine Mutter, welche stirbt; wo können wir sie, wenn auch nur für einige Stunden, unter Dach bringen?" — Ganz Fliegenhausen stand nunmehr im Kreise um den versunkenen Wagen und kratzte sich hinter den Ohren,

und mir für mein Theil erschien die Geschichte kurios und verwunderlich genug. Die Leute sahen anständig und vornehm aus; aber auf den ersten Blick mußte man erkennen, daß der Unfall und das arge Wetter sie nicht allein bedrängten. Sie erschienen wie Menschen, die von einem plötzlich ausbrechenden Feuer aus dem Schlafe aufgeschreckt und aus ihrem brennenden Hause gejagt wurden, eine wilde, hastige und doch stumpfsinnige Verzweiflung sprach aus jedem Wort, jeder Geberde des jungen Mannes, und der stupideste meiner Arbeiter und Bauern wich betroffen vor seiner krankhaften Heftigkeit zurück. An einem solchen ärgerlichen, mühevollen Tage hat man jedoch genug zu thun, wenn man auf das Nächste und Nöthigste achtet und, wenigstens für den Augenblick, zur Seite liegen läßt, was Einen für den Augenblick nichts angeht. Das nächste Obdach bot die Katzenmühle und dorthin brachten wir, nicht ohne Anstrengung, die erschöpfte Frau. Wir hatten lange zu pochen und zu klopfen, ehe man uns die Thür öffnete, die beiden Alten waren nicht in der Stimmung, barmherzig und milde gegen die Welt zu sein, und man konnte es ihnen auch kaum verdenken. Das Elend suchte bei dem Elend Schutz, und das ist immer und allewege ein ander Ding, als wenn das Glück mit Lachen das Glück zum Tanz auf-

forbert. Die Müllerin war natürlich noch widerborſtiger und grimmiger als der Müller und wehrte ſich am Längſten gegen unſer Eindringen in ihren dunklen Jammerwinkel. Endlich aber wich auch ſie halb der Gewalt, halb der Ueberredung, und verkroch ſich grollend zu ihrem Mann hinter den Ofen. Wir legten die kranke Dame auf ihrem Bette nieder und konnten nunmehr kaum noch etwas für ſie thun. Ich verſprach, wo möglich den Arzt von Rippenburg herüber zu ſchicken, aber die Kranke wies, ebenfalls mit großer Heftigkeit, dieſen Dienſt zurück. So nahm ich denn Abſchied, und zog mich mit meinen Bauern und Straßenknechten nach Fliegenhauſen zurück. Wir waren gleich einem geſchlagenen Heer; der Sturm und der Schnee hatten das Feld ſiegreich behauptet; den Wagen der Fremden mußten wir laſſen, wo wir ihn gefunden hatten, und froh ſein, daß wir noch die Gäule und den Kutſcher retteten. Wenn ich den feſten Entſchluß hatte, ſchon am folgenden Tage die Katzenmühle wieder zu beſuchen, ſo lag es nicht an mir, wenn ich ihn nicht zur Ausführung brachte. Ich hatte mir aus dem Schnee der letzten Tage ebenfalls ein Fieber geholt, welches mich unſern Herrgott in ſeinem Zorn erkennen ließ, mich in einem Federbett halb erſtickte und halb mich in Strömen von Kamillenthee erſäufte. Erſt

nach Wochen ritt ich wieder durch Fliegenhausen und dachte dann zum ersten Mal wieder an jene Begegnung im Schnee, welche ich Dir beschrieb. Der Schnee war jetzt längst zu Wasser geworden, und der Frühling regte sich schon überall in den Büschen und unter den Büschen. Mir war recht wohl zu Muthe, und in solcher sehr glücklichen und leichtherzigen Gemüthsstimmung trabte ich denn auch zur Katzenmühle und rief mit lautem Halloh nach dem Müller, um mich nach seinen Gästen und ihren ferneren Schicksalen in seiner Behausung zu erkundigen. Der Mensch soll aber ja nicht meinen, daß die Welt auf ihn wartet, während er mit über die Ohren gezogener Nachtmütze im Bett liegend schwitzt und Thee trinkt. Die Katzenmühle fand ich noch vor; aber den Katzenmüller und die Katzenmüllerin nicht mehr; sie waren abgezogen nach Amerika, und an ihrer Stelle saß die Madame Claudine in der Katzenmühle, und die Madame Claudine war jene ohnmächtige Dame, welche ich mit Hülfe der fliegenhäuser Bauernschaft aus dem Schnee aufgrub. Eine Magd wies mich zuerst von der Thür fort, wie uns an jenem stürmischen Abend der Müller abgewiesen hatte. Der Herr Lieutenant sei in die Fremde gegangen, und Madame Claudine sei unwohl und nicht zu sprechen, hieß es; der Vetter Wassertreter aber hat sich nicht

umſonſt dem Wegebau gewidmet, er fand einen Weg zu der geheimnißvollen Frau und nicht zu ihrem Schaden; denn die frommen Hirten und biedern Ackerbauer der Gemeinde Fliegenhauſen machten ihr bereits das Leben ſauer genug. Ich fand häufig Gelegenheit mich der Frau nützlich zu machen und ihre Ruhe und Behaglichkeit gegen die Nachbarſchaft, der das ‚Weſen' gar nicht gefiel, in Schutz zu nehmen. Daß ich etwas Vertrauenerweckendes in und an mir habe, hat die Baſe Clementine mir noch nie abgeſtritten, und ſo bin ich denn im Laufe der Jahre ein guter Freund der Madame Claudine geworden, und wir wiſſen, was wir aneinander haben. Sie ſitzt ſtill in einem großen Schmerze und würde ihr Geſchick gewiß gern um Deine Gefangenſchaft und Abu Telfan vertauſcht haben; aber ihr Leid iſt gleichfalls nicht neu, ihre Hiſtorie iſt ſo wenig zum erſten Mal auf Erden paſſirt, wie die der ſchönen Müllerin. Dieſe Frau, welche wir hier Madame Claudine nennen, iſt die Gattin eines hochgeſtellten Beamten, der einer Kriminalunterſuchung nur dadurch entging, daß er in dem Augenblick, als der Verhaftungsbefehl ihm vorgezeigt wurde, wie man ſagt, am Schlagfluß ſtarb. Ihr einziger Sohn glaubte ſeine Ehre mit der ſeines Vaters verloren und warf in unverſtändiger Verzweiflung Alles

von ſich, was ſein Leben bis dahin bedingt hatte. Als die Kataſtrophe über ſein Elternhaus hereinbrach, muß ſie ihn als einen verweichlichten, verwöhnten Knaben gefunden haben, denn er beſaß nicht die Kraft, ſeine Perſönlichkeit, ſein Ich in dem gewohnten Lebenskreiſe zu behaupten, ſondern ließ Alles hinter ſich, und floh wie Dein Landsmann der Vogel Strauß, um irgendwo den Kopf in den Sand zu ſtecken. Die Mutter ſteht natürlich für die Richtigkeit ſeines Verhaltens ein; ſie ließ ſich eben ſo natürlich in dem Augenblick der Glückswende von ihm fortreißen, und wäre ihm bis an's Ende der Welt auf ſeiner Flucht in das aſchgraue Ungewiſſe gefolgt, wenn nicht glücklicherweiſe der große Schnee ſämmtliche Eiſenbahnlinien verweht und ſogar die Poſtſtraße des Vetters Waſſertreters am Eingange des Eichenthals vor Fliegenhauſen geſperrt hätte. So ſitzt ſie nun länger als zehen Jahre in der Katzenmühle und harrt auf die Rückkehr ihres Sohnes, und wie ich glaube, warten andere Leute mit ihr darauf. Daß der junge Herr noch am Leben iſt, ſteht der Mutter unzweifelhaft feſt, aber deſto zweifelhafter iſt mir, was er aus ſich gemacht hat. Der Unterhaltungsſtoff iſt uns während dieſer zehn Jahre nicht ausgegangen; wir wiſſen im Sommer wie im Winter, worüber wir zu ſchwatzen haben, und im Nothfall können wir träu-

men nach Belieben. Du wirſt eine ſchöne, alte Frau, eine weiſe Frau, eine Heldin kennen lernen, Leonhard Hagebucher; wenn Du im Tumurkielande Dein Elend mit ſolchem Anſtand trugeſt, wie Madame Claudine Fehleyſen das ihrige in der Katzenmühle, ſo mache ich Dir mein allergehorſamſtes Kompliment. Himmelſackerment, nun ſieh' einmal an, wie mir die Lümmel hier den Winterweg zugerichtet haben! Die ganze Böſchung ruinirt! wie viele beſoffene Kothſaſſen und Brinckſitzer haben mit ihrem Miſtwagen hier im Graben gelegen? ſollte man da nicht den Glauben an die Menſchheit verlieren und den an die karlsbader Beſchlüſſe finden? Das iſt ja rein um des —"

„Eine Unglückliche und eine Heldin!" ſprach Leonhard in tiefem Nachdenken vor ſich hin, und der Vetter, wieder in den gelaſſenen Ton ſeiner Erzählung übergehend, ſagte:

„Du wirſt ſie ſehen, und hoffentlich gefällſt Du ihr ſo wie mir. Du wirſt ſie kennen lernen, und das iſt mehr als ſehr vielen Leuten zu Theil wird. Da iſt übrigens Fliegenhauſen; wir wollen jedenfalls den kürzeſten Weg zum Ochſen nehmen. Bei ſolcher Mittagshitze ziehe ich die Sehne dem Bogen immer vor, Dir aus dem heißen Land Afrika kann's einerlei ſein.

Achtes Kapitel.

Sie erreichten den Ochsen auf einem, wenn auch nicht ungewöhnlich reinlichen, so doch schattigen Nebenwege und wurden von dem Wirth und Wirthin mit ländlicher Herzlichkeit an der Pforte in Empfang genommen. Ländlich speisten sie zu Mittag, und nach der Mahlzeit streckte sich der Vetter auf die Bank von weichem Holz und rieth dem Begleiter, dasselbe zu thun und sich um die Fliegen nicht zu kümmern. Wenn sich Fliegen nicht um den Vetter bekümmert hätten, so wäre das jedenfalls recht freundlich von ihnen gewesen. Leonhard Hagebucher legte die Arme auf den Tisch und den Kopf auf die Arme mit dem festen Vorsatz, das Beispiel des Wegebauinspektors nicht nachzuahmen und verwunderte sich eine Stunde später sehr, als er, erwachend, sich nicht in der Lehmgrube der Madame Kulla Gulla zu Abu Telfan, sondern in der Gaststube des Ochsen zu Fliegenhausen fand. Auch der

Vetter richtete sich verstört auf; man trank den Kaffe des Landes weniger des Inhalts, als der Form wegen. Der Gaul blieb gern im Stall des Ochsen zurück. Der Vetter und der Afrikaner machten sich auf den Weg zur Madame Claudine, jetzt wieder der Landstraße folgend. Sie durchschritten den obern Theil des Dorfes und gelangten bald in den kühlen Schatten des Eichenthales; eine Viertelstunde von Fliegenhausen schlugen sie sich zur rechten Seite auf einem ausgefahrenen Hohlweg tiefer in den Wald; der Pfad wurde in einem Seitenthälchen immer schmäler und brachte sie durch eine kurze Wendung um eine hervorspringende Felsenecke zu der Katzenmühle, dicht hinter welcher die Welt nicht mit Brettern vernagelt, sondern durch eine ungefähr fünfzig bis sechzig Schuh hohe Granitwand von den Aehrenfeldern der über dieser Steinwand beginnenden weiten Ebene abgeschnitten war. Von diesem Felsen herab stürzte sich früher der lustige Bach auf das Rad, aber wie gesagt, die großen neuen Fabriken droben im Lande hatten längst den Hauptfluß des Wassers für sich in Anspruch genommen und dem demüthigen Schwesterchen in der Tiefe nur gerade so viel davon gelassen, als nöthig war, um rund um das alte Gemäuer, Gestein und Gebälk und das zerbrochene Radwerk eine Vegetation hervorzubringen und zu er-

halten, wie kein Maler sie sich anmuthiger, üppiger, frischer und grüner vorstellen konnte. Ein wildes Gärtchen zog sich vor dem Hause her, und es war kaum zu erkennen, wo die lebendige Hecke in das Gebüsch des Waldes überging. Wild[illegible] edle Rosen hatten sich in einander verflochten, [illegible]winden und Jelängerjelieber eben so unzertrennlich in einander verschlungen. Ueber das Dach der Mühle hatte sich der Epheu in einer Weise gelegt, daß eine wahre Merkwürdigkeit daraus geworden war; wie es um den Speichen und Schaufeln des alten schwarzen Rades blühte und grünte, läßt sich kaum beschreiben. Es war ein Wunder, daß die Fenster des Hauses nicht aus Bonbontafeln bestanden, und kein Wunder war's, wenn Leonhard Hagebucher voller Ueberraschung stehen blieb und rief:

„Das ist die Katzenmühle?! o, was ist aus der geworden? Der Anblick würde Einem in den Hundstagen unterm Aequator Kühlung geben! o, das ist schön!"

„Nicht wahr? Aber so ist es immer und an jedem Orte; man braucht die Natur nur ihr Spiel weiter spielen zu lassen, sie weiß mit den gegebenen Hülfsmitteln üppig zu wuchern. Unter des Katzenmüller's Regierung sah das Ding anders aus. Madame Clau-

dine hat es gelernt, der alten Mutter Isis ihre Wege offen zu lassen und nicht bloß um Haus und Zaun her."

„Allah, was haben wir hier?" rief der Afrikaner, als sich plötzlich aus dem Wald- und Gartengebüsch ein weißer Pferdskopf hob und schnaufend und vertraulich sich ihm auf die Schulter legte. „Bei allen Mächten Tschinnistan's, Prospero, bist Du auch da? Weißt Du auch den Weg hieher zu finden."

„Wahrhaftig, 's ist der Engländer vom bumsdorfer Gutshof!" brummte der Vetter. „Na, denn nur zu; die Kompagnie wird immer hübscher."

„Ich hab' ihn aus seinem Stall gestohlen und, wie gewöhnlich, selber satteln müssen, Herr Vetter," sprach Nikola von Einstein, aus der Gartenthür vortretend. „Seid gegrüßt, Ihr Herren, Madame Claudine wird sich freuen, Euch zu sehen, wir haben schon länger als uns gut ist allein zusammengehockt."

Eine ältere Dame in schwarzer Kleidung zeigte sich jetzt an dem offenen Fenster der Mühle und nickte freundlich lächelnd dem Wegebauinspektor zu. Geführt von dem Hoffräulein, betraten die beiden Männer das Haus, und Nikola sagte:

„Frau Geduld, hier ist er denn, und es soll mir nicht darauf ankommen, seine Abenteuer und Erfindungen zum sechsten Mal anzuhören. Fragen Sie

ihn nur immerhin aus, Frau Geduld; ich halte mich derweil an den Herrn Vetter, welcher auch das Seinige und zwar jeden Tag erlebt."

„Danke, meine Allerschönste," sagte der Inspektor und stellte nun den Begleiter in aller Form der Frau Claudine vor, und diese reichte dem Letztern die feine hagere Hand und hieß ihn auf das Herzlichste in ihrem stillen Reiche willkommen. Dem Afrikaner aber ward's zu Muthe, als sei er jetzt wirklich einer großen Hitze in der libyschen Wüste, auf den Landstraßen des Vetters Wassertreter, in den Gassen von Rippenburg, einer argen Verfolgung durch immer von Neuem aufspringende Widersacher von allen Hautschattirungen, einem erbärmlichen Geschrei, wilden, wüsten Rufen, Lärmen und Spektakel glücklich entgangen; als könne er jetzt wirklich in Sicherheit Platz nehmen und verschnaufen. So that er.

Die Frau Claudine war eine schöne, alte Frau mit ruhiger, sanfter Stimme und ruhigen Augen in einem stillen Gesicht. Ihre Bewegungen waren langsam und ein wenig mühsam, wie die einer von schwerer Krankheit Genesenden. Sie trug sich schwarz und hatte im Innern ihrer Hütte gewaltet, wie die Natur draußen. Mit dem geringsten Aufwande und den gewöhnlichsten Mitteln hatte sie den verwahrlosten Bau

und Aufenthalt des Katzenmüllers und seiner Familie verwandelt, wie eine geschmackvolle Fee, welche durch ihren Zauberstab eben so mächtig ist, als andere Leute durch ihr Geld. Sie, Madame Claudine, ließ auch Kaffe bringen durch ein hübsches Bauernmädchen; der Vetter Wassertreter durfte seine Pfeife anzünden, und insgesammt saßen sie nieder zur Unterhaltung.

„Fräulein Nikola hat Sie nach Ihrer Art empfangen, Herr Hagebucher," sprach die Frau Claudine; „aber glauben Sie mir, Sie sind mir hoch willkommen, und — und wir sind auch schon recht gute Bekannte. Wenn die junge Dame die Erzählung Ihrer Erlebnisse sechsmal angehört hat, so hat sie jedenfalls gut gehört. Ich habe viel gefragt, und sie wußte immer ganz schön Bescheid. Ach, geben Sie mir noch einmal Ihre Hand, Herr Leonhard; Sie müssen mir viel, viel mehr von Ihrem Leben sagen; ich möchte noch recht Vieles von Ihnen wissen."

„Und wir kommen auch, um Mehreres mitzunehmen für das, was wir bringen können," fiel der Wegebauinspektor ein.

„Wir stecken fest, wir wissen nicht mehr ein und aus?" lachte das Fräulein von Einstein. „Wir möchten gern wissen, wo die gebratenen Tauben der Civilisation am dichtesten in der Luft fliegen; — wir möch-

ten gern die Frau Claudine bitten, uns zu ſagen, wo und wie man ſich niederzuſetzen hat, um nicht mitten im alten Europa das Tumurkieland recht ſehr zu vermiſſen. Papa und Mama, die Tante Schnödler und der Vetter Waſſertreter haben uns wenig Troſt geben können, und ſo ſind wir denn zur Katzenmühle gewandert. Ja, ja, es geht mehreren Menſchen ſo."

„Ach, Madame," ſtammelte Leonhard mit einem Blick auf das Hoffräulein, welches anfing, mit einer Gaisblattranke, die ſich neugierig in das Fenſter bog, zu ſpielen; „Madame, — Frau Claudine, im Grunde iſt es ſo, wie das Fräulein ſpricht, und ſo eben fühle ich zum erſten Mal wieder ſeit langer Zeit eine kühle Hand auf der Stirn. Ich bin freilich zu Ihnen gekommen, weil ſo viel Leute ſagen, Sie allein könnten mir einen Rath für mein verzettelies Leben geben; denn Sie ſeien nicht nur eine gute, ſondern auch eine kluge Frau, und nicht nur eine kluge Frau, ſondern auch eine weiſe. Es ſei keine geringe Kunſt, hier in der Katzenmühle zu leben, meinen die Leute; wer es aber ſo könne, wie Sie, Frau Claudine, der habe ſo viel gewonnen, daß er einem Andern recht gut davon abgeben könne, und darum bitte ich, der es vor Tauſenden nöthig hat, mir einen Rath zu geben und mir

zu ſagen, was ich mit einem Daſein gleich dem meinigen anzufangen habe.“

Madame Claudine hatte wieder die Hand des Afrikaners genommen und ſah ihn mit einem ruhigen aber doch ſehr traurigen Blick an.

„Alſo ſo reden die Leute draußen in der Welt von mir und haben Sie zu mir geſchickt?“ fragte ſie. „Ei, ei, ſoll ich Euch den Merlin ſpielen, und im Dickicht verworrene Sprüche vor mich hin ſagen, daß Ihr neue Räthſel zu den alten aufzulöſen bekommt? Was denken die Menſchen, und was denken Sie, lieber Freund! Ich bin eine alte Frau, und Sie ſind ein junger Mann; ich bin müde zum Einſchlafen, und Sie reiben ſich ſo eben wieder erwachend den Schlaf aus den Augen. Ich habe mich unter bittern Schmerzen, in hartem Kampfe Deſſen entledigt, was Sie mit allen Kräften wieder gewinnen möchten, und wenn auch das Letztere leichter iſt, als das Erſte, ſo iſt es doch gerade für mich ſchwer, ſehr ſchwer, die Wege zu zeigen.“

„Laſſen Sie ſich nicht darauf ein, Frau Geduld!“ rief Nikola. „Es iſt ein undankbarer Herr, der ſo leicht nicht zu befriedigen iſt. O Gott, was würde ich darum geben; wenn man mich zum Rathsſchreiber von Nippenburg machen wollte! Und wenn ich, wie er meine Hiſtoria zu einer Orgel und einer bunten

Leinwandtafel in den Gassen absingen dürfte, dann verlangte ich nichts weiter vom guten Glück, und zöge sicherlich nicht so verdrossen und griesgrämlich einher und langweilte die Menschheit. Ach, es weiß selten Einer, wie gut er's haben könnte, wenn er nur wollte und wagte, nicht wahr, Frau Claudine?"

Während der Vetter Wassertreter bestätigte, daß der Gedanke mit der Drehorgel etwas recht Verlockendes habe und jedenfalls in nähere Ueberlegung zu ziehen sei, sah die Bewohnerin der Mühle mit noch tieferer Melancholie auf das Hoffräulein und nahm erst nach einem längern Stillschweigen von Neuem das Wort.

„Ich kann Sie nicht einladen, Herr Hagebucher, in den Wald zu kommen und bei den sieben Zwergen zu leben; denn es wäre nicht gut und nützlich. Sie haben lange genug nur mit sich allein Haus gehalten; deßhalb lassen Sie sich nicht verführen von augenblicklicher Abspannung und Ermüdung. Ach, ich bin keine kluge und noch viel weniger eine weise Frau, obgleich die Leute es sagen; aber man braucht's auch nicht zu sein, um zu wissen, was den Tod für Sie bedeuten würde. Was für einen andern Rath könnte ich Ihnen geben, als daß Sie wieder hinausgehen müssen auf den Markt; und wer sich Ihren Freund nennt, der

ſoll dazu helfen und unter keinen Umſtänden dazu beitragen, daß Ihnen der gegenwärtige Tag allzu behaglich werde."

„Hab' ich es nicht immer gedacht, mein Junge!" rief der Vetter Waſſertreter mit Emphaſe. „Was hilft mir der Großvaterſtuhl, wenn ich nicht drinn ſitzen darf? Nur weiter, Frau Claudine, ich habe meine Meinung ſchon längſt gewußt, ich hab' ſie nur nicht ausdrücken können. Warte, mein Söhnchen, wir werden Dir ſchon Nadeln aus jeglichem Sitz wachſen laſſen. Nur immer weiter, liebſte Frau Claudine."

Lächelnd fuhr die Madame Claudine fort:

„Der Vorſchlag mit dem Drehorgelbild und dem ſchönen Lied dazu gefällt auch mir ausnehmend wohl, und es wäre meine feſte Meinung, daß wir nichts Beſſeres thun können, als ihn ſo ſchnell als möglich zur Ausführung zu bringen. Ja, es iſt mein völliger Ernſt, lieber Freund, und ich glaube auch nicht, daß man dadurch gegen die Sitte der Zeit verſtoße —"

„Nicht im Geringſten!" rief Nikola von Einſtein. „Das wäre noch beſſer! nicht im Allergeringſten."

„Was Jedermann thut, kann auch Einer aus dem hinterſten Afrika machen," brummte der Vetter. „Leonhard, faſſe Dich kurz; auf die Auslagen ſoll's mir

nicht ankommen und den rechten Schick traue ich Dir schon zu."

„Mein Jammer muß doch recht komisch sein, daß Alle das Lachen ihrer Theilnahme beifügen," sagte Leonhard kläglich und mit einem etwas vorwurfsvollen Blick auf die Frau Claudine. „Man hat auch Recht, und das Wort ist alt genug, daß der für den Spott nicht zu sorgen braucht, welcher den Schaden hat. Es ist sehr komisch und ich will auch lachen wie die Andern, und wißt Ihr, was ich thun werde, Vetter? Mit einer Drehorgel werde ich nicht im Lande umziehen; aber Eure Steine will ich zerklopfen an Eurer Landstraße, Herr Vetter. Bei Allah, das werde ich thun, und morgen werde ich damit beginnen! Das ist ein Entschluß, und Niemand soll mir mehr drein reden. Bei Allah, wie dumm der Mensch sein kann! Ist es mir doch noch gar nicht eingefallen, daß ich die Philosophie, die ich im Tumurkielande theoretisch übte, im Land der Deutschen praktisch ausführen könne! Beim Ring des Königs Salomo, jetzt habe ich des guten Rathes genug; ich will nichts mehr hören, sondern meine Tage zerklopfen wie den Basalt an Euren Landstraßen, und Eure Civilisation mag über meine Gedanken und Hirngespinnste weggehen und fahren, was kümmert's mich."

„Wo hinaus, Nikola?“ fragte die Frau Claudine, als das Fräulein ſich jetzt ſchnell erhob und nach ihrem Hütchen und ihrer Gerte griff.

„Nach Bumsdorf zurück auf dem Prospero, Liebſte.“

„Und Sie wollen nicht warten und uns nicht mit ſich nehmen?“ rief der Vetter Waſſertreter.

„Nein, nein! Was hat Sie auch angetrieben, uns Jenen dort herzuſchleppen? Auch wir kommen ſelten genug dazu, uns einer guten Stunde zu freuen, und es iſt durchaus nicht nöthig, daß man uns ungeladen eine Fratze in den Sonnenſchein ſchneide. O, Frau Geduld, werden Sie einmal recht, recht ungeduldig und ſagen Sie dem Herrn aus dem Mohrenlande, daß wir unſere Meinungen und Rathſchläge keineswegs wie Brombeeren hergeben; oder noch beſſer, rufen Sie die Chriſtine mit dem Beſen und laſſen Sie Ihr Haus kehren. Guten Abend, Madame! Guten Abend, Gentlemen! Ich hab' an meinem eigenſten Eigenſinn ſchwer genug zu tragen und brauche mir von keinem Andern dazu mit dem Vorſtwiſch durch die blaue Minute fahren zu laſſen. Guten Abend, meine Herrſchaften; guten Abend, Herr Leonhard Hagebucher; — vielleicht treffen wir in einer beſſeren Stimmung wieder zuſammen.“

Sie hatte der Frau Claudine die Stirn geküßt

und war zur Thür hinausgesprungen. Sie saß auf dem weißen Pferde und grüßte in lachender Schönheit, die nun gar seltsam mit ihren ärgerlichen Worten kontrastirte, über die Hecke. Als die lustige, grazienhafte Erscheinung im Walde verschwunden war, saßen die beiden Männer noch eine geraume Weile sehr verblüfft da und starrten in's Leere, bis die Frau Claudine seufzte:

„Mein armes Kind, geh' nur; es darf Dich Niemand schelten um Deine Ungeduld! Ihr lieben Herren, da ist auch eine glatte Stirn und krause Gedanken darunter, und Keiner in der Welt draußen, ihre Gespielinnen nicht und ihre Mutter nicht, kann so viel davon wissen, als ich. Und sie kommt ebenfalls zu mir, um auf die Tropfen zu horchen, die von dem zerbrochenen nutzlosen Rad meiner Mühle klingen; aber auch sie ist zu jung, als daß die Lehre dieses Klanges den rechten Sinn für sie haben könnte, und zu jung sind auch Sie, Herr Leonhard."

Mit den letzten Worten hatte sich die Bewohnerin der Katzenmühle von Neuem an den Afrikaner gewendet und fuhr jetzt fort:

„Ich wollte Ihrer nicht spotten, mein Kind. 'S ist auch eine Kunst wie so manches Andere; und wenn ich voreinst mehr davon wußte, so habe ich das gleich

ſo manchem Anderen lange verlernt hier in der Stille. Es iſt ein übel Lachen in der Katzenmühle, wenn man allein ſitzt und auf das Fallen der Waſſertropfen horcht und auf den Häher tiefer im Walde. Man lernt das Lachen und den Spott nicht in der Einſamkeit! — Weßhalb wollen Sie das, was Sie in der Wüſte erlebten und dachten, nicht auf eine Tafel malen, um es dem Volke zu zeigen und zu deuten? Viele kluge und gute Leute haben daſſelbe gethan und ſo einen großen Nutzen geſtiftet, indem ſie ihr Schickſal, ihre ſchweren Mühen und Arbeiten, ihr Glück und Unglück ſing- und ſagbar machten. Denken Sie nach über das, was Sie erlebten; — hier im Walde, auf der Landſtraße des Herrn Vetters, in Ihrer Eltern Hauſe, überall denken Sie darüber nach, und wenn Sie wollen, können Sie auch niederſchreiben, was Sie für nützlich und neu halten. Es iſt im ſchönen Sommer, die Tage ſind lang, und man hat volle Zeit, ſich Allerlei zu überlegen, bis der Herbſt in das Land kommt; — nachher, wenn Sie genug zuſammengetragen haben, reden Sie zu dem Volk davon, Sie werden tauſend Hörer finden, und wenn Sie Ihre Sache recht machen, ſo ſollen Sie ſich wundern, wie ſchnell ſich Steine in Gold, Verdruß in Wohlbehagen und großes Elend in

noch größeres und sehr dauerhaftes Glück verwandeln können."

„Was sagst Du, Leonhard? was habe ich Dir gesagt?" rief der Wegebauinspektor in heller Begeisterung. „Haben wir an die rechte Thüre geklopft? O, Frau Claudine, was hätte aus mir werden können, wenn Sie Anno Neunzehn in Mainz an der Thür der Centraluntersuchungskommission auf mich gewartet hätten! Rühr' Dich, Leonhard, und küsse der Madame Claudine die Hand, oder ich ziehe die meinige so vollständig von Dir ab, wie nur je der Stamm Levi von der übrigen Vetternschaft, wenn der Kirchenzehnten in Gefahr kam, weil Bachus und Venus, Baal oder der Drache zu Babel es billiger thaten."

Die Herrin der Katzenmühle erhob drohend lächelnd den Finger und sagte:

„Herr Vetter, Herr Vetter, es ist sicherlich zu jeder Zeit ein schweres Stück Arbeit gewesen, Sie einen Weg zu führen, den Sie nicht gehen wollten. Jetzt halten Sie gefälligst den Mund und lassen mich aussprechen. Sie fallen vom Monde herab, Herr Hagebucher, und haben somit viel zu erzählen; singen Sie Ihr Lied vor Ihrer bunten Tafel, und das Leben der Gegenwart, das Sie unter so großen Mühen wiederzufinden suchen, wird gewiß zu Ihnen kommen,

und wohl Ihnen, wenn es Sie nicht ertränkt und erſtickt mit ſeinen bittern, trüben Fluten."

Leonhard Hagebucher hatte die Stirn tief geſenkt; der Vetter Waſſertreter aber ſchlug von Neuem mit großer Gewalt auf ſein Knie und rief begeiſtert:

„Madame Claudine, der Burſche kann's machen, und ich werde ihm helfen! Hurrah, da ſollen nicht Rippenburg und Bumsdorf allein Augen und Ohren aufſperren! Vivat, jetzt haben wir eine Beſchäftigung für den Winter —"

„Wo ſteht Euer trefflicher Gaul, Herr Wegebauinſpektor?" unterbrach die Frau Claudine den Entzückten, und der Vetter, der gerne noch länger das Wort behalten hätte, antwortete:

„Nun, im Ochſen, wie gewöhnlich."

„So thut mir den Gefallen, Liebſter, und ſchlendert hin zum Ochſen; reitet heim und laßt mir Dieſen hier noch einige Augenblicke allein; ich ſchicke ihn Euch ſo bald als möglich nach. Ihr habt mir ein freundliches Zutrauen erwieſen, Herr Vetter, indem Ihr Euren Schützling mir zuführtet, und daß ich daſſelbe nicht täuſchen werde, wißt Ihr. Laßt mir den Herrn Leonhard noch ein Stündchen, ich verſpreche Euch auch, daß Ihr noch viele Freude an ihm erleben ſollt."

Der Vetter Waſſertreter machte eine Bewegung,

als ob er ſich die Hände waſche und ſagte greinend, indem er ſich langſam erhob:

„Madame Claudine, es iſt ſicher, daß Ihr eine kluge Frau ſeid und daß man ſich auf Euch jederzeit verlaſſen kann, auch wenn Ihr Einem den Stuhl vor die Thür ſetzt. Ich habe ſchon Zerbrechlicheres als den Vetter Hagebucher in Eure Hände gelegt; alſo wünſche ich Euch hiemit einen guten Abend und marſchire Eurem Wunſche gemäß nach dem Ochſen. Bringt ihn 'rum, ich meine den Jüngling aus Afrika, und laßt nicht los, eh' Ihr ſeiner Unmündigkeit auf die Beine geholfen habt. Sei brav, Leonhard, und bedenke, wie viel Liebe und Ehre Dir angethan wird. Sollteſt Du mich bis gegen zwei Uhr Morgens noch nöthig haben, ſo melde Dich unter meinem Fenſter; Du weißt, daß der Schlaf meine ſchwache Seite iſt."

„Guten Abend, Herr Wegebauinſpektor!" rief die Frau Claudine ein wenig ungeduldig; der Vetter Waſſertreter küßte mit großer Zierlichkeit die Hand gegen ſie und verſchwand endlich pfeifend hinter den Büſchen, ein gut Stück Weges begleitet von dem Wächter der Katzenmühle, einem ſtattlichen weißen Spitzhund, deſſen Verwandtſchaft in ſehr guten Umſtänden auf dem bumsdorfer Edelhofe lebte.

Neuntes Kapitel.

Kaum hatte der Vetter den Rücken gewendet, und noch waren die melodiſchen Klänge, womit er ſeine Anabaſis begleitete, nicht verklungen im Walde, als eine große Veränderung über die Bewohnerin der Mühle kam. Die ruhige Heiterkeit verſchwand aus ihrem Geſichte, ſie ſah noch einen Augenblick angſtvoll und ſcheu in die ſtille Wildniß vor ihrem Fenſter; dann faßte ſie mit beinahe wilder Heftigkeit den Arm Leonhard Hagebuchers, ſtellte ſich dicht vor ihn, ſah ihm immer tiefer in die Augen und flüſterte:

„So ſind Sie endlich doch gekommen? Weßhalb kamen Sie nicht früher? O, es war ſehr grauſam, mich ſo lange warten zu laſſen. Sie durften am Wenigſten mit mir ſpielen, da Sie doch auch ſo Schweres leiden mußten und auch keine Waffen dagegen hatten? Hat Ihnen Niemand geſagt, wie die Einſiedlerin nach Ihnen verlangte? Hat Ihnen ſelbſt Nikola

nicht von mir gesprochen und Sie zu mir geschickt? O, das war nicht gut, nicht gut! Aber nun danke ich Ihnen doch; denn ich habe Sie ja und gebe Sie so leicht nicht wieder frei. Sie müssen mir Alles sagen, von Allem erzählen; — Sie dürfen das Kleinste, das Geringfügigste nicht auslassen, denn es kann mir Leben oder Tod bedeuten, was Ihnen nichts ist."

Rathlos und bestürzt stand Leonhard unter diesem Schauer von räthselhaften Vorwürfen, Fragen und Bitten. Die Vorstellung, daß er sich einer Irrsinnigen gegenüber sehe, drängte sich ihm mit aller Gewalt auf, und er wußte es dem Vetter Wassertreter wenig Dank, daß derselbe ihn zu dieser geheimnißvollen Mühle und Frau geführt habe, um ihn sodann seinem Schicksal zu überlassen. Er sagte stammelnd und stotternd:

„Es haben mir viele Leute, und auch das Fräulein von Einstein von Ihnen gesprochen, und ich würde gern früher hieher gekommen sein, wenn ich geahnt hätte, daß die Frau Claudine meinen Besuch so gern sehen würde. Ich will auch gern noch einmal meine Historie erzählen und mit allem Vergnügen jede mögliche Auskunft geben; es läßt sich hier gut sitzen, und ich will recht oft kommen; wenn die Frau Claudine ihre Erlaubniß gibt."

Die Frau Claudine schüttelte traurig das Haupt.

„Ich merke, man hat Ihnen doch nicht genug von mir erzählt. Ach, halten Sie mich nicht für eine Närrin; ich bin nur eine unglückliche Mutter und frage die Leute aus nach meinem Kinde. Verzeihen Sie mir meine Aufregung, lieber Freund; ja, ich denke, wir werden recht oft und lange zusammensitzen, und da wollen wir einander allmälig besser kennen lernen. Nun reden Sie, was hat man Ihnen von der Einsiedlerin in der Katzenmühle gesprochen?“

Leonhard Hagebucher theilte mit, was dann und wann beiläufig im Gespräch vorgekommen war, und sodann was der Vetter Wassertreter auf dem heutigen Wege von der Geschichte der Frau Claudine ihm kundgemacht habe, und die Bewohnerin der Mühle hörte nun wieder still und ruhig zu, und nickte nur von Zeit zu Zeit mit dem Kopfe. Als er mit seinem Bericht zu Ende war, sagte sie:

„Freilich, es kann Niemand wissen, wie dem Nachbar zu Muthe ist: sei's, daß ihm eine Schale aus der Hand fällt und zerbricht, sei's, daß er vor den Scherben seines ganzen Lebensglückes steht. Ich suche mein Kind — meinen Sohn, Leonhard Hagebucher; er hat mich verlassen und ist davon gegangen in die weite Welt; er ist geflohen vor dem Schimpf der Leute und hat mich bewegungslos hier zurückgelassen, und ich bin eine

Närrin, Leonhard Hagebucher, glaube an Wunder und wäre ſchon längſt geſtorben, wenn ich nicht an Wunder glauben dürfte. So ſitze ich hier in der Katzenmühle und horche bei Tag und Nacht. Es muß einſt in dem Wind eine Stimme zu mir herüber bringen, ein Stein muß anfangen zu reden, und während ich darauf harre, laſſe ich Keinen, der aus der weiten Welt kommt und über meine Schwelle tritt, los, ohne daß er mir Rechenſchaft gab über ſeine Wege und Alle, welche ihm auf denſelben begegneten. Ich frage ſie Alle nach meinem Sohne; wenn ich hundert Jahre lebte und wüßte, mein Kind ſei längſt todt, ich würde doch fragen und fragen müſſen; — ich lebe nur, um mit angehaltenem Athem zu horchen; o und es iſt oft ſehr ſchrecklich, ſo allein zu wohnen und nichts zu hören, als das Niederfallen der Tropfen dort vor dem Fenſter! Ja die Nikola, die weiß am Meiſten von allen Menſchen davon; aber ſie darf auch am Wenigſten davon ſprechen. Sagen Sie ihr nicht, daß ich ungehalten auf ſie war, Herr Hagebucher! Ich darf Keinem zürnen; das Schickſal, das über mir iſt, könnte es mich entgelten laſſen, und ich habe ſchon ſo lange, ſo traurig lange gewartet. Nur die Geduld kann mir helfen, und ich will geduldig ſein; ich will nicht an dem Zeiger der Uhr rücken; die Leute, die

aus der Welt kommen, ſollen mir nur ſagen, wie es draußen ausſieht, wie die Menſchen es treiben, und wer ihnen begegnete. Es muß einmal Jemand kommen, der meinen Sohn kennt, der ihn im Gewühl ſtreifte und ein Wort mit ihm wechſelte; ich aber will ſtill ſein hier in der alten Mühle und will mit Geduld auf ihn warten; weiß ich es doch vor Hunderttauſenden nur allzugut, wie es da draußen zugeht, und wie bitter, grauſam und blutig das Treiben auf den Straßen iſt!"

Bewegt rief Leonhard Hagebucher:

„Liebe Frau, jetzt verſtehe ich Sie ganz und hätte Urſache, eine tiefe Reue zu empfinden. Kein Menſch kann die Frau Claudine ſo gut verſtehen, wie der, welcher ſich auch zehn Jahre in der Gefangenſchaft in Geduld zu faſſen hatte, und dem nicht einmal die Geduld, ſondern nur der Stumpfſinn, das blödſinnige Hinſtarren und Hinhorchen in die Leere übrig geblieben war. Ja, nun will ich auch zu der Frau Claudine ſprechen, wie zu keinem Andern, und ihr wie keinem Andern Rede ſtehen; denn wer könnte gleich ihr einen Sinn in dieſe Troſtloſigkeit und bodenloſe Nichtigkeit legen?!"

„Wir haben uns gegenſeitig viel zu bieten und wollen einander nach Kräften helfen," ſprach die Frau

aus der Katzenmühle, und dann — erzählte Hagebucher abermals seine Geschichte, dießmal jedoch in einem andern Ton, auf eine andere Weise und der rechten Zuhörerin. An diesem ersten Tage konnte er freilich nur einen Ueberblick geben; schon nistete sich die Dämmerung in den tieferen Gründen des Waldes ein, und schon erglühten die höchsten Wipfel und Zweige der Bäume um die Mühle im röthern Lichte der untergehenden Sonne. Schon hatte Leonhard hundert Gestalten, und darunter wunderliche Gesellen, zu Land und zur See vor dem verlangenden Herzen der armen Mutter vorübergleiten lassen, aber den, welchen sie suchte, erkannte sie nicht unter ihnen, die Dämmerung schlich von allen Seiten immer kühler und kühler aus dem Walde heran gegen die Mühle. Der moosige Fels über dem Dache erhob sich schwärzlich gegen den reinen Himmel des Sommerabends, und die erste Fledermaus verließ ihren Schlupfwinkel und prüfte ihre Schwingen, indem sie einen unsichern Kreis um den morschen Schornstein der Frau Claudine beschrieb. Fern im Walde erhoben sich die Stimmen der Nacht, und der Spitzhund vor der Gartenthür schlug leise an und schritt in dem engen Wege bis zur Thür der Mühle auf und ab, gleich einem treuen Wächter, der sich rüstet, sein Amt in der Finsterniß wohl zu versehen.

Noch immer saßen Leonhard und die Frau Claudine neben dem offenen Fenster, und Keines von Beiden merkte, wie das Licht und die Zeit vorübergegangen waren. Noch immer sprach Leonhard Hagebucher, der jetzt längst seine Zuhörerin in das gelbe glühende Felsenthal von Abu Telfan zu seiner Lehmhütte geführt hatte, und nannte jetzt auch zum ersten Male den Namen des Herrn van der Mook.

„Nun sagen Sie mir noch ein Wort von Ihrem Befreier und von der Stunde Ihrer Erlösung!“ rief die Frau Claudine. „Schildern Sie mir den Mann, welchen Ihnen die Vorsehung sandte, um Sie zu retten, und wie es Ihnen war, als die Fesseln zur Erde fielen, und das Fürchterliche hinter Ihnen lag. Sagen Sie mir mit Ihrem eigenen Munde, wie Sie erlöst wurden, das soll mich bestärken in meinem Glauben an die eigene Erlösung: ach es sind zu Viele, die sagen: ihr kann nicht geholfen werden! und ich bin so allein und ich habe das Wunder und den Glauben, und die Leute, welchen gesagt wurde: steh' auf und wandle, — so nöthig, o so nöthig!“

Fortgerissen von der fieberhaften Heftigkeit dieser Frau, sprach Hagebucher zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Afrika auf solche Weise, wie es sich nach solchen Erlebnissen gehörte. Er gab jedem Ding die

rechte Farbe und wunderte ſich, während er redete, ſelber darüber. Es erwachte ein Talent in ihm, von welchem er bis zum gegenwärtigen Augenblicke nichts gewußt hatte, und über welches er ſich nachher auf dem Heimwege nach Bumsdorf noch mehr zu wundern begann, wie wir bald erfahren werden.

Die wilden ſchwarzen Jäger mit ihren Sklaven waren durch Chaſm-el-Bab, den Eingang der Wüſte in ihr Felſendorf heimgekehrt. Kopfſchmerzen, Uebelkeiten, wunde Füße und einige ſehr rothe Striemen waren die Ausbeute des Tages für den Sohn des Steuerinſpektors Hagebucher geweſen. Nun lag er ſtumpfſinnig, langausgeſtreckt, drückte das Geſicht in den Sand, um nichts mehr von dem heilloſen Lichte des Tages zu ſehen, und war nicht im Stande, Proteſt gegen die fröhliche Jugend, welche im kindlichen Spiel ſeinen armen Leichnam zum Tummelplatz erwählte, zu erheben. Schrill erklang die Stimme der Madame Kulla Gulla durch das Gequick der Kleinen, das Schnarchen der Kameele, das Brüllen des Rindviehs, das Schnarren der Kuhhörner und das Triumphlied der Jäger. Die Alten und Weiſen unterhielten ſich von dem letzten Heuſchreckenzuge, und ihrer Einige trieben eben ſo gut Politik, wie die Gevettern nordwärts vom mittelländiſchen Meere. Die Feuer zur

Bereitung der Nachtkoſt wurden ſoeben angezündet — Leonhard Hagebucher hatte ſelber am Morgen den Kameelmiſt zuſammengetragen. — einige Brüllaffen, ein junger Gorilla und zwei Rieſeneidechſen waren bereits an die Spieße geſteckt; in einer Stunde war es unwiderruflich Nacht. Es war beſſer der Zubereitung des Abendeſſens in Abu Telfan nicht zuzuſehen, man ſpeiste mit viel größerem Appetit; es war beſſer für den europäiſchen Menſchen, auch die Ohren im Sande zu vergraben, das Stimmen der Inſtrumente zu dem Konzert, welches den Tag beſchließen ſollte, war kaum ergötzlich anzuhören. Eine Schildkröte, mit aller geiſtigen Begabung der Schildkröte und nicht mehr, zu ſein, — o die Vorſtellung eröffnete einen Blick in das Reich der höchſten krönenden Gnade! Die Vorſtellung, den Kopf unter die Schale ziehen zu können und nichts zu fühlen, zu ſehen und zu denken, — dieſe Vorſtellung war zu beſeligend, um nicht bitterer zu ſein, als jener Stern Wermuth, der alle Brunnen und Waſſerflüſſe der Erde untrinkbar machte. Daß der Vollmond den Neger betrunken mache, iſt zwar noch nicht vollſtändig erwieſen; was jedoch ſämmtliche Touriſten, Handelsleute, Miſſionäre und Entdecker von ſeinen Wirkungen auf die Seelen der unſträflichen Aethiopier erzählen, deutet darauf hin, daß etwas dran ſei, und Hage-

buchers Erfahrungen traten mit ganzer und klarſter Gewißheit für das Faktum ein. Noch lag die feurige Sonnenkugel auf dem weſtlichen Rande des Thales; erſt in einer halben Stunde war's Nacht, und dann mußte der wahre, echte afrikaniſche Sabbath beginnen; — Leonhard Hagebucher dachte mit Schauder daran, und begrub ſeine Stirn zum dritten Mal tiefer in den Sand.

Ein Schuß, der ein hundertfaches Echo in den zerklüfteten Felſenthälern weckt! ein zweites Krachen, das an den rothen Berglehnen hinrollt! Stille im Dorf und Lager und darauf ein gellendes, hundertſtimmiges Geſchrei und Geheul! Die Männer und Krieger zu den Waffen, die Weiber und Kinder in die dunkelſten Winkel der Hütten oder in die tiefſten Verſtecke der Erdhöhlen! Mrs. Lavinia Drawboddy in weiten rothen türkiſchen Hoſen, einer weiten gelblichen Flanelltunika und mit einer blauen Drahtbrille auf einer Kameelſtute; — Mr. Auguſtus Montague Drawboddy ganz in gelbem Flanell, mit Revolver, Doppelbüchſe, Jagdmeſſer auf dem merkwürdigſten und zottigſten aller Ponys; — Herr Kornelius van der Mook ebenfalls bewaffnet bis an die Zähne; bärtig, ſonnverbrannt, in einem Koſtüm, welches dem der engliſchen Dame an phantaſtiſcher Willkürlichkeit nichts

nachgibt, auf einem ſtattlichen Mauleſel; ein unendliches, wühlendes, ſtaubaufrührendes, brüllendes, plärrendes, kreiſchendes, quickendes, raſſelndes, klapperndes, hinten und vorn ausſchlagendes, purzelbaumſchlagendes Gefolge von Arabern und Affen, Nubiern, Abyſſiniern, Schilluks, Bagarras und Djournegern; von Büffeln, Eſeln, Laſtthieren aller Art, Käfigen mit jungen Löwen und Tigern, Kaſten mit Krokodilen und Schlangen und bunten Vögeln! Halt des Zuges an der Barriere von Abu Telfan; exaltirteſtes Verhandeln der Parlamentäre und Dolmetſcher, — allgemeine Verſtändigung und wahnſinnigſter Jubel! Große gegenſeitige Vorſtellung von Altengland und Tumurkieland, Mrs. Lavinia Drawboddy und Madame Kulla Gulla; — der Gorilla am Bratſpieß und Mr. Auguſtus Montague Drawboddy in tiefſinniger Betrachtung des Gorillas; Herr Kornelius van der Mook und Herr Leonhard Hagebucher aus Nippenburg, grand-duchy of X X X, german confederation! — —

„Es war die allerhöchſte Zeit, daß er kam, Frau Claudine," ſeufzte der Erzähler in der Katzenmühle. „Noch eine kurze Friſt und er hätte meinethalben eben ſo-gut wegbleiben können. Einen Tag ſpäter und der Reſt wäre die unbefangenſte Thierheit, die abſoluteſte Blödſinnigkeit geweſen; denn was man zehn

Jahre ertrug, das mag Einem in den erſten Stunden des elften zu viel werden. Law, bless my, what a horror! ſprach ſogar Mrs. Lavinia Drawbobby, als ſie die Kurioſität in ihr Reiſetagebuch eintrug, und ihr Gatte ging drei Mal um mich herum und ſagte: Wonderful, wonderful!"

„O, laſſen Sie dieſe Engländer!" rief die Frau Claudine. „Was ſagte der Herr van der Mook. Sprechen Sie mir von dieſem; denn er iſt's geweſen, welcher Sie erlöste und Ihnen die Ketten abnahm. Sagen Sie mir Alles von ihm; — was wollte ich darum geben, wenn ich ihn ſehen, den Klang ſeiner Stimme hören dürfte."

„Er ſtolperte über meinen am Boden ausgeſtreckten Leib, als er die Madame Kulla Gulla zum Stadthaus von Abu Telfan führte, und da er beinahe gleichfalls ſich zu Boden gelegt hätte, ſo entfuhr ihm eine nicht ſehr höfliche Redensart, und zwar in deutſcher Sprache. Da bin ich aufgefahren und habe ihn ebenfalls deutſch angerufen, und dann kamen mir vor übermächtiger Aufregung ſeine fünf Sinne für einige Zeit abhanden, und als ich das Bewußtſein wieder erlangte, war der Handel um meine Perſon bereits im beſten Gange; ich aber konnte nichts weiter thun, als den Verlauf der Unterhandlungen in Geduld abwarten. Mr.

Auguſtus Montague Drawboddy, der mehr als mich in ſeinem Leben taxirt hatte, ſchätzte meinen Werth auf ſechs Schnüre böhmiſcher Glasperlen, zwei königlich großbritanniſche, ausrangirte Perkuſſionsmusketen, drei ſolinger Faſchinenmeſſer, zwölf Pfund Tabak und ſechs Flaſchen Rum. Mrs. Drawboddy geſtand ein, daß man wohl noch ein Exemplar von Bunyan's the Pilgrims progress zulegen könne, welcher letztere generöſe Vorſchlag jedoch von Tumurkieland ſehr kühl aufgenommen wurde, ja ſogar beinahe allen weiteren Verhandlungen ein Ende gemacht hätte. Schon zuckte Altengland die Achſeln und wandte ſich ab, um den eigenen Geſchäften nachzugehen, als der Herr van der Mook auf arabiſch und in der Lingua franca darthat, daß er außer den beiden angebotenen Flinten noch einige Dutzend gute Büchſen hinter ſich habe und es in macanza d'un accordo amichevole, in Ermangelung eines gütlichen Vergleichs auf einen Austrag durch Waffengewalt ankommen laſſen werde. Uebrigens gebe er den Herrſchaften zu bedenken, daß er nach Abu Telfan gekommen ſei, um ganz andere und viel lukrativere Verbindungen einzugehen, daß er aber auch verhoffe, man komme ihm freundlich und billig entgegen. Er ſei bereit, die Meſſer und Glasſchnüre zurückzuziehen und dafür drei Flaſchen Rum und eine halbe Rolle

Tabak mehr zu bieten; er erwarte, daß man dieſen Vorſchlag annehme und den Landsmann ihm zur Verfügung ſtelle.

„Unter dieſer ſchönen Rede iſt der Mond aufgegangen, und unter ſeinem erregenden Einfluß wurde der Handel abgeſchloſſen. Mit einem letzten Fußtritt entließ mich Madame Kulla Gulla ihres Dienſtes, und der Herr van der Mook ſagte: Seien Sie kein Narr, mein Beſter! denn ich habe jetzt wie ein Kind geweint. Er hielt mich in ſeinen Armen aufrecht, dieſer Herr van der Mook, während der afrikaniſche Dämonentanz ihn und mich, den Mr. Drawbobby und die Lady umkreiste. Er rieb mir die Schläfen mit kölniſchem Waſſer aus dem Flacon der Lady, und, o Frau Claudine, Jahrtauſende der Bildung und Geſittung, Jahrtauſende der Civiliſation waren in dieſem Duft, in welchem die europäiſche Welt von Neuem um mich emporſtieg! Man muß das Barbarenthum gerochen haben, muß es länger als zehn Jahre gerochen haben, Frau Claudine, um das, was ich fühlte, empfand und einathmete, zu begreifen. Dieſer Tropfen Eau de Cologne hat mir in der vollen Bedeutung der Worte das Leben gerettet; denn in ihm war Europa mit all' ſeiner Kultur, und ſo löste er die tödtliche Stockung im Blute und wendete den Herzſchlag, der mich bedrohte, ab. Es war

jedenfalls echtes kölniſches Waſſer, das Mrs. Lavinia Drawboddy in ihrer Taſche mit ſich führte!"

„Sagen Sie mir mehr und Anderes von Ihrem Befreier!" murmelte die Bewohnerin der Mühle; Hagebucher aber rief, indem er faſt wie in einem Krampf die Hände an einander rieb:

„Verzeihung! ach Verzeihung, Frau Claudine; aber ich kann jenen Tagen nicht beikommen, ich kann von jenen Geſtalten nicht loskommen, als auf dieſe Weiſe. Es iſt eine Feigheit, aber ich kann dieſer heilloſen Vergangenheit nicht grad' in's Geſicht ſehen; der Schauder liegt zu tief in den Nerven; — mein ganzes Leben iſt ja zu einem ſolchen Seitwärtsſchielen geworden! Freilich trage ich dieſen Kornelius van der Mook in dem ſtillſten Winkel der Seele; wenn er gleich nicht zu jenen Menſchenfreunden gehörte, die aus Heroismus und Aufopferungsfähigkeit zuſammengeſetzt nach der Meinung phantaſiereicher wohlwollender Leute ſo häufig in der Welt vorkommen, aber doch ungemein ſelten im richtigen Augenblick ſich vorfinden. Der Herr van der Mook war ein mürriſcher, ſchweigſamer Mann, der, wie Jeder in Afrika Handeltreibende, ſeine Peitſche aus Büffelleder an dem Gürtel trug und dieſelbe nöthigenfalls ſehr rückſichtslos gegen Menſchen und Vieh gebrauchte. Er rechnete vortrefflich in allen von Lon-

bon bis zum Mondgebirge landläufigen Münzsorten, und während seines Aufenthalts zu Abu Telfan waren ihm die Gefühle und Stimmungen der Madame Kulla Gulla wichtiger als die meinigen. Er hatte Geschäfte mit meinen früheren Gebietern zu machen, und ließ sich in denselben nicht stören. Unsere halbe oder viertel Landsmannschaft achtete er wie ein echter Holländer sehr gering, und einen Wunsch, etwas Näheres über den Mann zu erfahren, der ihm zu so hohen Dank verpflichtet war, zeigte er in keiner Weise. In Allem, was er that und sagte, gab er sich als ein sehr praktischer, kühler, scharfer Rechner kund, und erst nachdem wir von Abu Telfan aufgebrochen waren, trat er mir etwas näher, doch hab' ich nicht herausgekriegt, ob er wirklich ein echter Holländer war. Die Unterhaltung in unserer Karawane wurde in allen möglichen Zungen geführt, nur nicht in der deutschen, und der Herr van der Mook, der jedenfalls deutsch verstand und sprach, schien sich sogar nunmehr sehr davor zu hüten, sich dieser Sprache im Verkehr mit mir zu bedienen. Es ist mir auch immer deutlicher geworden, daß er nicht von Deutschland und deutschen Verhältnissen reden wollte, und wie ich mich abmühte, ihn zu Aeußerungen und Mittheilungen in dieser Richtung zu bewegen, es blieb stets bei jener uralten batavischen Redensart, mit

welcher ſchon Civilis und Velleda allen unbequemen Erörterungen aus dem Wege gingen: Kan niet verstaan! — Seinen Rath, ſeinen Arm, ſeinen Geldbeutel und ſeinen Kredit hat er mir jederzeit, auf dem Nil und in Alexandria wie in Abu Telfan, auf das Bereitwilligſte zur Verfügung geſtellt; mit dem Gemüth hat er mir auf keine Weiſe geholfen, und ſo haben wir mit einem Handſchütteln Abſchied von einander genommen, wie an der Thüre einer Konditorei oder eines Klubhauſes. Zu allem andern Unbehagen ſchleppe ich auch das Gefühl mit mir, daß ſich auch hier wieder Schritte, die mir werth und hochgeliebt bis zum Tode bleiben müſſen, in die Wüſte verlieren. Es iſt ein arges, grimmiges Geſpenſt, welches auf allen Wegen hinter mir drein tritt und die Fäden, die mich mit den Hoffnungen und Sorgen, der Arbeit, der Freude und dem Leide um mich her verknüpfen, mit ſcharfem Meſſer zerſchneidet. Ich habe nichts, gar nichts heimgebracht aus der Fremde, halte es aber auch für kein Wunder, daß die Heimath gar nicht daran glaubt, eine ſolche Thatſache gar nicht faſſen kann."

Der Erzähler brachte ſomit für dieſes Mal ſeinen Bericht kleinlaut genug zu Ende, und auch die Frau Claudine war eine Weile ganz ſtill. Endlich ſprach ſie mit einem tiefen Seufzer:

„Wer verliert nicht mehr, als er findet, auf ſeiner Wanderung? Welche ehrlichen Leute rühmen und freuen ſich deſſen, was ſie heimbringen? Nur die Kleinen und Nichtigen dürfen Triumph rufen, wenn ſie ihren Bettelſack ausſchütten; die Großen und Edeln werden immer ſich abwenden und ſagen: das Beſte gehört nicht uns zu, und wir wiſſen nicht, von wem wir es haben! — Was ſind wir alleſammt anders, als Boten, die verſiegelte Gaben zu unbekannten Leuten tragen? Die größte Schlacht und das höchſte Gedicht, von wem kommen und zu wem gehen ſie? Kein rechter Sieger auf keinem Felde wird je rufen: dieß iſt mein Werk und das ſoll es wirken! — Ich danke Ihnen, mein Freund, für die Stunden, welche Sie mir heute gegeben haben. Wir wollen immer beſſere Freunde werden, Sie und ich und Nikola Einſtein und noch einige Andere. Wir wollen einander helfen und nicht ungeduldig ſein. So lange Zeit, als Sie in der entſetzlichen Gefangenſchaft lagen, habe ich hier in der Einſamkeit, in Gram und eintönigem Schmerz geſeſſen, und hab' auch heute nicht gefunden, was ich ſuche. Wir wollen Geduld lernen und lehren, und einander helfen, wie wir vermögen. Nun wird es Nacht; Sie müſſen gehen und ich bleibe wieder allein; daran werden Sie denken auf Ihrem Wege, und es iſt gut für Sie. Sie wer-

den oft zu der Mühle zurückkehren, und das iſt gut für mich. Nun will ich Sie auf die Stirn küſſen, Leonhard Hagebucher, und Ihnen gute Nacht ſagen; heute ſoll kein böſes Geſpenſt Ihnen folgen, und den Faden, der Sie an die Katzenmühle bindet, zerſchneiden. Ich will gute Wache darüber halten, und morgen ſollen Sie die alte Frau in der Mühle loben."

Zehntes Kapitel.

„Gute Nacht, Madame Claudine,“ hatte auch Leonhard Hagebucher gesagt und war seines Weges, oder was man so nennen mag, gegangen; denn er wußte wenig von seinem Wege, er spürte ihn jedenfalls kaum unter den Füßen. Von den ersten Bäumen des Waldes aus hatte er noch einmal zurückgeblickt nach der kleinen Hütte unter der Felsenwand. Der Fels war dunkel, das Gärtchen lag in tiefer Dämmerung, und es war rein Magie, als jetzt Christine die Lampe der Frau Claudine anzündete, und der Lichtschein aus dem Fenster der Mühle dem zögernden Lauscher nachfolgte in den Wald. Leonhard grüßte diesen Schein noch einmal tiefer zwischen den Bäumen und schritt erst dann schneller vorwärts, als der Stamm einer alten Eiche ihn seinem Blick entrückte; die letzten Worte der Greisin erhielten jetzt erst ihr volles Gewicht: kein arglistiger Dämon durfte seine heutigen Schritte auslöschen

oder verwirren, eine Ruhe und Sicherheit, die er lange nicht mehr gekannt hatte, erfüllten sein Herz und machten seine Seele still wie die schöne Nacht rings um ihn her. Nicht Alles, was er heute sah, hörte und erlebte, war geeignet, ihm die so wünschenswerthe Klarheit des Daseins zu geben; aber ein erster Hauch eines neuen Tages hatte ihn getroffen und kühlte ihm die heiße Stirn: so schüttelte er sich und schritt rüstig weiter; erst auf dem kaum sichtbaren Pfade durch den düstern Thal- und Waldgrund, dann auf der Landstraße durch das Dorf Fliegenhausen, und zuletzt auf einem andern engen Pfade seitwärts der Landstraße, durch das hohe Korn, dessen nächste Halme er fortwährend durch die Hände gleiten ließ.

Er hatte sich in eine große Aufregung, ein halbes Fieber hineingeredet, als er der Frau Claudine die letzten Augenblicke seines Aufenthaltes in Abu Telfan schilderte; aber die leisen Tropfen an dem zerbrochenen Mühlrad und die Bewohnerin der Mühle selber hatten doch den Sieg davongetragen über die Aufregung und das Fieber. Immerfort klangen die Tropfen und die gute sanfte Stimme der alten Frau in seinem Ohre; er sah Nikola von Einstein in der Fensterbrüstung sitzen, wie sie mit den Blüten und grünen Zweigen, welche in das Fenster lugten, spielte; er sah sie auf

dem weißen Pferde gleich einer Jägerin aus Triſtan und Iſolde, wie ſie über die Hecke winkte, ehe ſie im Wald verſchwand. Auch ihre Stimme und ihr Lachen erfüllten die Nacht und ſein Herz; — ſein Weg führte ihn ſanft anſteigend aus der Tiefe in die Höhe, und nun ſtand er, immer noch zwiſchen den Aehrenfeldern, neben einem alten, morſchen, ſehr überflüſſigen Wegweiſer und blickte zurück und rief, was er ſchon einmal am Zaun des bumsdorfer Gutsgartens ausgeſprochen hatte:

„Bei Gott, es iſt doch ſchön im Vaterlande. Kurru, kurru, kurru, maſch biqwa Schilla qwa Bagarra!“

Letzteres Gegurgel bedeutete die Nationalhymne des Mondgebirges, deren Anfang in wortgetreuer Ueberſetzung lautet:

Was iſt des Negers Vaterland?
Iſt's Schillukland? Bagarraland?
Iſt's wo der Niger brauſend geht?
Iſt's wo der Sand der Wüſte weht?
O nein! nein! nein! u. ſ. w.

und welche deßhalb für den Deutſchen von Intereſſe und literariſch- wie politiſch-hiſtoriſcher Bedeutung ſein muß, weil ſie mit einem Liede, welches er ſelbſt bis in die jüngſte Zeit gern und häufig ſang, eine unverkennbare Aehnlichkeit beſitzt.

Ja, das Vaterland war sehr groß und sehr schön, und sehr hübsches, angenehmes, verständiges, aber auch sehr kurioses Volk lief darin herum. Mit einer ausgezupften Aehre in der Hand ging der Afrikaner weiter, und die Vorstellung, die Landenge von Suez durchgraben zu helfen, würde ihn heute nicht bewogen haben, von der Universität Leipzig durchzubrennen. Dagegen erschien ihm die Idee, der deutschen Nation öffentliche, gut honorirte Vorlesungen über das Tumurkieland zu halten, in der That recht einleuchtend und leicht in's Werk zu setzen.

„Warum nicht?" fragte er den dunkeln Horizont, den warmen Nachtwind und die funkelnden Sterne und fügte hinzu:

„Nur Muth -- und Selbstvertrauen bis zur Unverschämtheit, Hagebucher! Zeige ihnen, mein Sohn, daß Du doch nicht so ganz umsonst so lange in die Schule der Troglodyten gingst und mit einigem Nutzen am Mondgebirge den Eselskopf trugst, auf Erbsen knietest und die Ruthe bekamst. Weßhalb solltest Du es nicht wagen, Alter, den Kampf mit dieser närrischen Civilisation von Neuem aufzunehmen; — wer weiß, wie viel Honig die Biene in sich hat. Jedenfalls, mein Kind, hast Du weder Ruf noch Ruhm zu verlieren, und zu gewinnen —"

Er brach ab und ſeufzte tief; doch es war ein Zauber in dieſer Nacht, und er konnte auch ſchon den Gedanken an Gewinn tapfer von ſich abſchütteln. Seine Schritte wurden immer länger, er ging körperlich und geiſtig durch, und es war ein großes Wunder, daß er mit heilen Gliedern auf der bumsdorfer Landſtraße wieder anlangte.

Nochmals hielt er an und horchte auf ein Rauſchen ſeitwärts von des Vetter Waſſertreters tadellos gehaltenem Pfade. Da war ein laufender Brunnen und eine Steinbank daneben inmitten einer Baumgruppe, ihm wohl bekannt aus ſeinen Knabenjahren. Obgleich er den Platz ſchon am hellen Tage einige Male aufgeſucht hatte, ſo behagte es ihm doch auch jetzt in dieſer Nacht wieder, daß der Strahl noch immer ſo friſch und kräftig in das Becken ſchoß, daß das luſtige Geſprudel und Geplätſcher während ſeiner Abweſenheit nicht verſiegt war. Er beugte ſich nieder, um gleich dem alten Cyniker mit der hohlen Hand zu ſchöpfen, beſann ſich jedoch eines Beſſeren und hielt den Mund an die Rinne wie vor Zeiten und trank in vollen Zügen. Oft hatte er an dieſe Quelle denken müſſen in dem heißen, glühenden Felſenthal von Abu Telfan und hätte oft mit Freuden ein Jahr ſeines Lebens für eine Minute an dieſer Stelle hingegeben. Nun dachte

er daran zurück und richtete ſich wiederum dankbar und klüger in die Höhe. Er ſaß noch einen Augenblick ausruhend auf der Bank und benutzte die gute, klare Stimmung, um ſich und der alten Dame in der Katzenmühle zu verſprechen, fürderhin auch mit Wenigem zufrieden zu ſein und nöthigenfalls das Leben fortzuführen in Europa wie in der Lehmhütte des Tumurkielandes, auch ſich nicht allzu ſehr an den Worten und Werken ſeiner lieben Nachbarn zu ärgern, ſondern in Geduld die Tage und die Dinge an ſich kommen zu laſſen; ferner mit Hülfe der Götter ſeine Meinung deutlich zu ſagen, dieſelbe aber auch, und zwar ebenfalls mit Hülfe der Götter, ruhig für ſich zu behalten; dann für ſeine Geſundheit zu ſorgen und zuletzt ſich ein gutes Konverſationslexikon zu eifrigſtem Studium anzuſchaffen. Lauter verſtändige, ehrenwerthe und nützliche Vorſätze, Gelöbniſſe und Pläne, aber alle kaum originell genug, um näher darauf eingehen zu müſſen, weßhalb wir ſie ihm zu eigener reiflicher Ueberlegung anheimgeben und uns, da er überdieß recht bequem neben dieſem rauſchenden Born ſitzt, zu einem anderen Wanderer kehren, der ſich ebenfalls um dieſe Zeit auf dem Wege gen Bumsdorf befindet.

Am Marktplatz der Stadt Rippenburg liegt ein ſtattliches Haus mit glänzenden Spiegelſcheiben und

graugrünen Fensterläden, einem weiten Thorweg und einem kurzstämmigen, haarigen Hausknecht: der goldene Pfau, der erste Gasthof der Stadt. Seit undenklichen Zeiten steht sein Ruf fest, nicht nur in Rippenburg, sondern weit in die Lande. Generationen von Honoratioren haben ihre Bälle in seinen Räumen gehalten, Generationen von fetten Amtmännern und fetten und hageren Pastoren sind vor seiner gastlichen Pforte abgestiegen, hundert Generationen von Handlungsreisenden haben seinen Preis gesungen weit hinaus einst über die Grenzen des Hansabundes und jetzt über die des Zollvereins, und der goldene Pfau verdient das Alles; er ist auch heute noch ein Ort, an welchem man es sich wohl sein lassen kann, und wo man unter allen Umständen seine Rechnung findet.

Im goldenen Pfau befand sich natürlich auch der „Herrenklub" von Rippenburg, und der Steuerinspektor Hagebucher war eben so natürlich ein ausgezeichnetes, wohlangesehenes Mitglied dieser trefflichen Gesellschaft. Seine Pfeife mit einer Fliege auf dem Kopfe wurde vom Kellner mit kaum geringerem Respekt in Verwahrung gehalten als die des Kreisgerichtsdirektors und des Generalsuperintendenten; er — der Herr Steuerinspektor — war sehr eigen in Betreff seiner Pfeife. Sein Platz wurde selten von einem

frechen oder unwiſſenden Uſurpator eingenommen. Er — der Inſpektor — machte keinen Anſpruch darauf, die Zeitungen zuerſt zu bekommen, aber er bekam ſie zu ſeiner Zeit und erinnerte ſich nicht, daß ein Anderer als ein hoſpitirender Vorgeſetzter oder ſonſt im höheren Rang ſtehender Mann die althergebrachte Reihenfolge in frevelhaft politiſcher Neugier geſtört habe.

Viele, viele Jahre hindurch hatte ſich der Steuerinſpektor Hagebucher ungemein behaglich in dieſem Kreiſe der Ariſtoi, der Beſten in Rippenburg, gefühlt, und ſowohl vor als nach ſeiner Penſionirung war der Tag in ſeinem Kalender ſchwarz unterſtrichen, an welchem ihn irgend ein Umſtand zwang, ſeine Pfeife, ſeinen Stuhl und die Zeitung einmal aufzugeben. Es entſtand dann eine Lücke in ſeinem Daſein, für welche ſeine Hausgenoſſen jedesmal ziemlich ſchwer zu büßen und mit ihrer Behaglichkeit einzutreten hatten.

Was iſt aber der Menſch und das Vergnügen des Menſchen? Es hat beides ſeine Zeit, und leider eine gar kurze. Wir mögen noch ſo ſicher, ſei's hinter dem Ofen oder am Fenſter, je nach unſerem Geſchmack Poſto faſſen; über ein Kurzes, und die Neſſeln drängen ſich durch den weichſten Teppich, das ſchönſte Parquet, wuchern um unſere Füße, wachſen und

ſchlagen über unſerem Kopfe zuſammen. Es iſt an und für ſich ein nobles Gefühl, Stammgaſt zu ſein, Stammgaſt ſowohl auf der grünen Erde, wie im goldenen Pfau; aber dauerhaft iſt der Genuß keineswegs, und der Steuerinſpektor Hagebucher fühlte ſich ſeit einiger Zeit längſt nicht mehr ſo wohlig im goldenen Pfau als früher. Niemand aber trug die Schuld daran als der Afrikaner, der aus dem Tumurkielande ſo unvermuthet heimgekehrte Sohn.

Seltſam! ſo lange unſer wackerer Freund Leonhard in der geheimnißvollen Ferne undeutlich und ſchattenhaft vor den Augen von Rippenburg umhertanzte, ja ſogar als ein Verlorener geachtet werden mußte, zog ſein Papa im Pfau einen gewiſſen wehmüthig-würdigen Genuß aus ihm. Man wußte ja von ſeiner Thätigkeit auf der Landenge von Suez und ſeiner Fahrt Nil aufwärts; der junge Mann war gewiſſermaßen ein Stolz für die Stadt, und wenn er wirklich zu Grunde gegangen war, ſo hatte Rippenburg das unbeſtreitbare Recht, ſich ſeiner als eines „Märtyrers für die Wiſſenſchaft" zu erfreuen und ihn mit Stolz unter all' den anderen heroiſchen Entdeckern als den „Seinigen" zu nennen. Es war ſogar bereits die Rede davon geweſen, ob man dem heldenmüthigen Jüngling nicht eine Marmortafel an irgend einem in die Augen fal-

lenden Ort oder ſeinem Geburtshauſe ſchuldig ſei, und der Papa Hagebucher hatte bei einer jeden derartigen Verhandlung das Lokal ſtumm, gerührt, aber doch gehoben verlaſſen und das achtungsvolle Gemurmel hinter ſich bis tief in's Innerſte verſpürt.

Nun hatte ſich alles dieſes auf einmal geändert und war ſogar in's Gegentheil umgeſchlagen. Der tief bedauerte Afrikareiſende war heimgekehrt, aber nicht als glorreicher Entdecker, und wer ſich allmälig ſehr getäuſcht und gekränkt fühlte, das war die gute Stadt Rippenburg. Schon im fünften Kapitel iſt davon die Rede geweſen, wie ſie im Allgemeinen ihn aus ihrem goldenen Buche ſtrich; wie aber der goldene Pfau im Beſonderen ſich zu und gegen ihn und ſeinen Erzeuger verhielt, das muß noch geſagt werden.

Der goldene Pfau fing ganz ſüß, ſanft, ſacht an, ſeinen Stimmungen Ausdruck zu geben; aber man weiß, über welche Stimmmittel dieſes Gevögel zu gebieten hat, ſobald es ihm Ernſt wird, ſeine Meinung zu äußern. Der Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen iſt ſicher nicht kürzer, als der vom Bedauern zum Hohn, und der Papa Hagebucher durfte ſehr bald als Autorität für dieſen Erfahrungsſatz vortreten, ohne jedoch im Geringſten hieraus einen Genuß zu ziehen. Man zog ihn bald ganz erſchrecklich auf mit dem „berühmten"

Sohn, und nachdem dieſer ſogar frech genug geweſen war, die ihm angetragene Stelle auszuſchlagen, nahm keiner der Herren im Klub mehr ein Blatt vor den Mund, ſondern man erklärte den Mann aus dem Tumurkielande kurzweg für einen Lumpen.

Der Steuerinſpektor ſchluckte nun im goldenen Pfau Galle und Gift löffelweiſe, pillen- und pulverweiſe, und das Schlimmſte war, daß er ganz und gar auf der Seite der Achſelzucker, Seufzerfabrikanten und Spötter ſtand, und Alles, was man ihm in Betreff des Sohnes zuſammenkochte und braute, ſelber im eigenen Buſen wüthend durcheinander quirlte. An jedem Abend kehrte er verbiſſener und grimmiger aus dem Pfau heim; denn die Geſellſchaft hielt mit Energie an dieſem ausgiebigen Unterhaltungsſtoff feſt, welches ihr eigentlich auch nicht zu verdenken war, da er gleich einem guten Wein mit den Tagen an Gehalt zunahm. Es iſt traurig, aber wahr; je tiefer unſer Freund Leonhard in der Achtung des goldenen Pfaus ſank, deſto lieber wurde er ihm. Der Steuerinſpektor gewann ihn freilich nicht lieber; eine Kriſe mußte kommen, und ſie kam; denn auch der Geduldigſte will ſein Behagen in ſeiner Kneipe haben, und daß der Vater Hagebucher nicht zu den Allergeduldigſten gehörte, wiſſen wir bereits.

An diesem Abend, an welchem so viele gute Geister dem freier athmenden Leonhard auf seinem Wege nach Bumsdorf folgten, an diesem Abend, an welchem die Greisin in der Katzenmühle mit milder, aber tapferer Hand alle bösen und hämischen Kobolde von seinem Pfade zurückhalten wollte; an diesem Abend war die Gesellschaft im Pfau anzüglicher denn je. Die hohe und niedere Geistlichkeit überbot die hohe und niedere Jurisprudenz, das Steuerfach überbot das Forstfach und der Kaufmannsstand die gelehrten wie die ungelehrten Schulen der Stadt an treffenden, aber unangenehmen Bemerkungen, und wenn der Papa Hagebucher sonst einen keineswegs von ihm gewürdigten Trost und Schirm an dem Vetter Wassertreter besaß, so fehlte ihm heute der Gute auch, und die Andern hatten den alten Herrn für sich allein.

Der goldene Pfau benutzte die Abwesenheit des Vetters Wassertreter auf das Heilloseste. Mit der unverholenen Absicht zu ärgern, zweifelte man an Allem, was noch den armen Leonhard in der Meinung der Welt heben konnte; man stand nicht an, den Kanal von Suez für einen Humbug zu erklären, man glaubte durchaus nicht mehr an das Tumurkieland und die Gefangenschaft zu Abu Telfan; ja, es fehlte wenig, so würde man sogar an der Existenz dieses Erdtheils,

genannt Afrika, gezweifelt haben, und Alles nur in der löblichen, unſchuldigen Abſicht, ſich einen vergnügten und dem Vater des Afrikaners wie gewöhnlich einen ſehr unvergnügten Abend zu bereiten.

So brieten ſie den Alten bis zehn Uhr, als der Onkel Schnödler die Pfanne umſtürzte. Der Steuerinſpektor verachtete den Onkel Schnödler im Grunde ſeines Herzens nicht wenig, ſowohl als Staatsbürger wie als Privatmann und Gemahl der Tante Schnödler. Und nun fing dieſes weſenloſe, vom Pantoffel zerquetſchte Ding auch noch an, ſeine — o großer Gott, ſeine! — Anſichten über den verlorenen Sohn und den Vater deſſelben herauszupiepſen!

Den Gerichtsdirektor, den Superintendenten, den Forſtrath, den Amtsrichter, den Konrektor und den Vetter Sackermann ließ ſich der Alte gefallen, und hatte ihren Inſinuationen kaum etwas Anderes als ein geheimes Grunzen und Stöhnen entgegen zu ſetzen. Aber der Onkel Schnödler! — Himmel und Hölle — bei dem Fazit ſämmtlicher Hauptbücher des Univerſums, Fleiſch und Blut ertrugen es nicht, es war zu niederträchtig, zu kränkend, zu entwürdigend!

Der an die Verſammlung im Allgemeinen gerichteten Erklärung, er — der Steuerinſpektor Hagebucher — werde nie wieder einen Fuß in den goldenen Pfau

ſetzen, fügte der Alte ſpeziell gegen den ſchreckensbleichen und mit aufgeriſſenem Mund und Augen drein ſtarrenden Onkel Schnödler gewendet hinzu, er — der Onkel Schnödler — ſei ein allzu eſelhafter Tropf und allzu jämmerlicher Waſchlappe, als daß irgend ein Nutzen, Genuß oder eine Genugthuung zu erhoffen ſei, wenn man man die wohlverdiente Ohrfeige auch noch ſo nachdrücklich verabreiche.

Verachtungsvoll drehte der Vater des afrikaniſchen Abenteurers dem Gatten der Tante Schnödler den Rücken zu, überlieferte dießmal nicht mehr die Pfeife dem zitternd harrenden Louis, ſondern verließ mit ihr, nachdem er grimmig Hut und Stock verlangt hatte, tief gekränkt, aber doch als ein ſehr würdiger Mann den goldenen Pfau. Der Herrenklub bedauerte ſehr, den Spaß ein wenig zu weit getrieben zu haben, freute ſich jedoch, alle Schuld an der unerwarteten Kataſtrophe auf die ſehr geduckten Schultern des elenden Onkel Schnödler abladen zu können. Unter dem Eindruck des unerhörten Ereigniſſes trennte ſich die Geſellſchaft früher als gewöhnlich, — fiel ihr nicht ein, im Gegentheil, ſie ſaß viel länger als ſonſt zuſammen, um die Sache reiflich durchzuſprechen, und nur der Onkel Schnödler durfte, mit der Mißachtung Aller bedeckt, abziehen und ſeine Zerknirſchung zu der am häuslichen

Herd in mürrischer Unnahbarkeit thronenden Gattin tragen, welches letztere gleichfalls seine Folgen für die Heiterkeit und Harmlosigkeit der sozialen Verhältnisse Rippenburgs hatte.

Wenden wir uns nun wieder zu dem im entsetzlichsten Groll in die Nacht hinausschreitenden Steuerinspektor. Zum ersten Mal in seinem Leben hatte er den goldenen Pfau verlassen, ohne seine Rechnung bezahlt zu haben; auch dieses mußte ihm unter dem Stadtthor noch einfallen und stellte in einem Charakter wie der seinige das philosophische Seelengleichgewicht sicherlich nicht wieder her. Er sprach den ganzen Weg über mit sich selber, und die Pappeln zu beiden Seiten der bumsdorfer Chaussee schienen flüsternd ein und dieselbe Bemerkung über ihn weiter zu geben. Von Rippenburg bis Bumsdorf schüttelten sie sich leicht schaudernd, und es ging ein leises Rauuen und Rauschen des Vetter Wassertreter's Landstraße entlang:

„Wehe dem Hans Hagebucher, da kommt der Alte! und in welcher Gemüthsverfassung! Wehe der Matrone, der Tochter und vor Allem dem Sohne! Seit der Vater der Götter und der Menschen unsern hochfliegenden Bruder Phaëton mit dem tödtlichen Strahle traf, ihn in den Eridanus stürzend, sahen wir nicht einen gleichen Zorn. Wehe Dir, armer Leonhard;

wie ſind auch mit Dir Deine jugendlichen Wünſche durchgegangen! Sehet, ihr Schweſtern, den hohen Greis! ſchon erhebt er den ſtrafenden Stab; noch eine gräßliche Pauſe wie vor dem Schlage, der unſern Bruder traf und auch er ſchlägt zu, und billigend nickt Zeus aus den olympiſchen Höhen."

Alſo flüſterten die Heliaden an der bumsdorfer Chauſſee, und der Steuerinſpektor Hagebucher, mit immer wachſendem Grimme an der erkalteten Klubpfeife ſaugend, ſchritt vorüber, ſeinen verdüſterten Laren und Penaten zu.

„Es iſt aus und vorbei! es wird ein Ende gemacht — heute noch — in dieſer Stunde! He, he, he, wenn mir das Einer vor fünf Monaten prophezeit hätte! ob wohl jemals ein Vater in ſolcher Art geſtraft wurde? Ha, ha, ha; — aber es wird in dieſer Stunde noch ein Ende gemacht!"

So iſt das Schickſal. Zwei Gegner, welche die beſte Abſicht haben, ſich zu verſöhnen, können lange auf eine paſſende und bequeme Gelegenheit dazu warten; ſobald aber Jemand recht inniglich ſich darauf freut, einem andern Jemand bei der erſten Begegnung, wenn Zeit und Umſtände günſtig ſind, in die Haare zu fallen, ſo wird dieſe Begegnung ſicherlich an der

nächsten Straßenecke stattfinden, und Zeit und Umstände werden nicht das Mindeste zu wünschen übrig lassen. In dem Augenblick, in welchem Hagebucher senior vom Westen her seine Pforte erreichte, langte Hagebucher junior beschleunigten Schrittes von Osten her vor derselben an, und die Auseinandersetzung konnte auf der Stelle vor sich gehen.

„Guten Abend, lieber Vater," sagte Leonhard sanft und herzlich. „Das war ein schöner Tag, und dieß ist ein glückliches Zusammentreffen."

Der Alte, leise keuchend mit zitterndem Hausschlüssel das Schlüsselloch suchend, antwortete nicht.

„Welch' eine Ernte!" suchte Leonhard für seinen Theil die Unterhaltung weiter zu führen. „Welche Kornfelder! Welcher Waizen! Das wäre etwas für meine Freunde in der afrikanischen Wüste, im Tumurkielande —"

Der Alte hatte jetzt das Schlüsselloch gefunden, die Hausthüre jähzornig aufgerissen und stand nun auf der Schwelle, den Eingang in das Haus mit seinem Körper deckend.

„Ich will nichts mehr von der afrikanischen Wüste! ich will nichts mehr von dem Tumurkielande! ich pfeife auf Beides!" schrie er. „Ich habe übergenug davon

gehabt, und jetzt soll ein Ende damit gemacht werden! Aus dem Pfau bin ich hinausgeläſtert, und zehn Pferde ſollen mich nicht wieder hineinbringen; aber in meinem Hauſe will ich Ruhe haben. Mein ganzes Leben bin ich ein ſolider und achtbarer Mann geweſen und ſo hat man mich äſtimirt; aber jetzt bin ich wie ein Kameel mit einem afrikaniſchen Affen drauf und kann mich nicht ſehen laſſen, ohne das ganze Pack mit Geſchrei und Fingerdeuten und Gepfeife in den Gaſſen hinter mir zu haben. Und wer iſt Schuld daran? Wer hat den ehrlichen Namen Hagebucher ſo in den Verruf und in die Mäuler des Janhagels gebracht? Kein Anderer, als der Herr aus dem inwendigſten Afrika, der Phantaſt, der Landläufer —"

„Vater! Vater!" rief Leonhard; doch in höherem Tone ſchrie der Alte:

„Was Vater, Vater? Seit der Heimkehr des saubern Herrn zweifle ich an meiner eigenen Exiſtenz; die ganze Welt hat die Drehkrankheit gekriegt, und — und ich will es nicht mehr haben! Aus dem goldenen Pfau konnten ſie den penſionirten Steuerinſpektor Hagebucher hinauswerfen; aber innerhalb meiner vier Pfähle bleibe ich noch Herr, der ganzen Welt zum Trotz, und laſſe mir meine Rechnung nicht ſo leicht verwirren."

Es wäre vielleicht beſſer geweſen, wenn die Mutter

und die Schwester Leonhard's, sowie die Magd des Hauses sich in diesem Moment nicht in's Mittel gelegt hätten. Aber von dem Lärm vor der Hausthüre aufgeschreckt, kamen sie bleich und zitternd, und warfen sich, als sie erkannten, wer da in der nächtlichen Dunkelheit im Streit liege, mit hellem Angst- und Wehruf zwischen die Partheien. Das goß nicht Oel, sondern Erdöl in die Flammen, und zu dem Feuer kam die erschrecklichste Explosion.

„Ich lasse mir meine Rechnungen nicht verwirren," schrie der Alte, „Und einen Rechnungsfehler verachte ich, dulde ihn nicht und werfe ihn hinaus!"

Damit schob er die entsetzten Frauenzimmer in das Haus zurück, folgte ihnen, schlug dem Sohne die Thür vor der Nase zu und schob, um alle ferneren Verhandlungen für heute unmöglich zu machen, den Riegel vor. Mitternacht schlug's auf dem bumsdorfer Kirchthurm, und Leonhard Hagebucher stand und hatte augenblicklich weiter nichts zu sagen. Eine halbe Stunde später jedoch konnten die Töchter des Helios und der Nymphe Merope an der bumsdorfer Chaussee auch über ihn ihre Bemerkungen machen. Unsicheren Schrittes wanderte er nach Rippenburg, und um ein Uhr Morgens vernahm der Vetter Wassertreter seinen leisen

Ruf unter dem Fenster, kam in schlurfenden Filzpantoffeln die Treppe herab, öffnete ihm die Thür und sprach, nachdem er das Geschehene erfahren hatte:

„Auch wenn ich nicht längst auf dieses gewartet hätte, würde ich mich nicht darüber wundern.“

Eilftes Kapitel.

In einer eben so schönen Nacht, wie die eben geschilderte, auch nicht sehr lange Zeit nach dieser, saß Nikola von Einstein in ihrem Erkerstübchen auf dem bumsdorfer Gutshofe und schrieb.

Das Stübchen war schon manches Jahr auf dem Hofe unter der Bezeichnung „Nikola's Nest" bekannt und wurde als solches von Jedermann mit einem zugleich liebevollen und bewundernden Lächeln respektirt. Es war wie eine Rosenknospe auf einem Korb voll Käse. Der Lehensherr betrat es nur auf Fußspitzen und hielt sich stets vorsichtig, aber mit staunender Billigung im Mittelpunkt desselben; die Lehensherrin konnte immer nur mit Mühe bewogen werden, ihre Schuhe vor der Thür nicht auszuziehen, und die Cousinen erklärten, es sei „zum Küssen reizend", und hielten sich dann in ihrem Entzücken mit um so größerer Inbrunst an die Gebieterin des Zauberreiches.

Es gab aber auch für Nikola in der ganzen weiten Welt, außer vielleicht der Katzenmühle, keinen andern Ort, an welchem sie sich so behaglich und geborgen fühlte, als in diesem ihrem Stübchen auf dem bumsdorfer Gutshofe. Seit ihren Kinderjahren hatte sie alle ihre Neigungen dahin zusammengetragen, und jede neue Sommerfrische hatte das Nest weicher und zierlicher gemacht und seinen Schmuck und Putz vermehrt. Als Kind und junges Mädchen war sie hier sorgenlos, leichtherzig, lustig, glücklich gewesen, als älteres, sehr verständiges Mädchen und Hofdame der Prinzeß Marianne hatte sie hier — — doch ein gut Stück ihres Lebens ist in dem, was sie augenblicklich an ihre Freundin Emma in der Residenz schreibt, somit überhebt sie uns der nicht leichten und jedenfalls sehr verantwortungsvollen Aufgabe, das Buch ihres Daseins zu excerpiren, und sagt selber, was zu sagen ist.

„Hochwohlgeborne Majorin und allersüßestes Herz!

„Wälder und Felder schlafen, das Dorf schläft, und auch die gute Verwandtschaft weiß wenig von sich nach einem, in hergebrachter Weise, nach der Väter Sitte in nützlicher Thätigkeit durchlebten Tage. Es ist so still um mich her, im Hause wie vor dem Fenster,

und die weite dunkle Welt ringsum hat ein so gutes Gewissen, und nur mir ist unruhig zu Muthe, als wäre es mit meinem Gewissen nicht so ganz in der Ordnung; ich bin aufgeregt, nervös, nenne es wie Du willst, nur laß mich mit Dir plaudern; schlafen kann ich nicht.

„Du hast ja früher, als Dein Major noch nicht Dein Major war, oft genug meinen närrischen Kopf an Deiner Brust gehalten und Dir nächtlicherweile kuriose Dinge erzählen lassen; — warte nur, morgen im Sonnenschein, wenn Dir diese Bekenntnisse einer blutenden Seele zu Handen kommen und Du betroffen, kopfschüttelnd, mitleidig, verstört Dich hindurchwindest, und Deinen klaren Verstand an jedem Ausrufungszeichen und Fragezeichen hängen lassen mußt, will ich schon meine Genugthuung haben und über Dich lachen — auch wie in vergangenen schönen Tagen!

„Augenblicklich kann ich nicht lachen, und eine tolle Ballmusik, ein klingelnder, schwirrender, dummer Walzer käme mir gerade recht, und daß die Nachtigallen — wir sind ja gottlob über den Johannistag hinaus — bereits still geworden sind im Garten, ist mein Glück. Ich glaube, dieser Vogel brächte mich in dieser Nacht um, wenn er plötzlich und ganz gegen

die Naturgeſchichte wieder anfinge, unter meinem Fenſter zu ſingen.

„Iſt es denn wahr, daß ich von rechtswegen ein ſo böſes Gewiſſen haben ſollte? Was habe ich gethan? Was habe ich nicht gethan? Bin ich nur krank? Sind es nur meine Nerven, welche das Kopfkiſſen, das allen guten und geſunden Kindern ſo ſanft iſt, mir verleiden? Ich komme nicht dahinter; wie ſehr ich mich quäle und abmühe, das Räthſel zu löſen und zu Bett gehen zu können.

„Kind, ich bin verdrießlich und unzufrieden mit mir. Nicht deßhalb, weil ich ſeit dem Frühling nicht an Dich ſchrieb; denn ich weiß, daß Du ſolches Schweigen nach Verabredung als ein Zeichen meines Wohlergehens zu nehmen haſt. Auch nicht deßhalb, weil die Zeit der goldenen Freiheit vorüberging, weil die Herrſchaft nunmehr wieder am Faden zieht, und der Hänfling aus der blauen Luft hernieder muß, um aus gnädiger Hand mit Mohnſamen gefüttert zu werden und im vergoldeten Käfig Betrachtungen über das Gelbwerden der Blätter anzuſtellen. O nein, ich kann ja meinen Frühling und Sommer jetzt in Waſſerfarben auf's Papier bringen, und habe dem Onkel Rumsdorf mein Ehrenwort gegeben, ihm die neue Brennerei ſammt dem reſtaurirten Kuhſtall, und ihn — den

Oheim — zwiſchen beiden in Oel zu liefern. Da habe ich ſchon meine Rettungsmittel vor dem nessun maggior dolore — doch Dich, Bevorzugte, hat man nicht bereits in zarteſter Jugend mit der Naſe in die italieniſche Grammatik geſtoßen, und ſo weißt Du auch nicht, daß es nach Dante Alighieri keinen größeren Schmerz gibt, als ſich im Unglück glücklicherer Zeiten zu erinnern. Sollte Letzteres wahr ſein und die italieniſche Grammatik alſo mittelbar die Schuld meiner augenblicklichen Stimmung tragen? O Kind, unter der Vorausſetzung, daß Dein Major, der Major aller Majore, nicht durch das ſchmalſte Hinterpförtchen oder Seitenthürchen in den geheiligten Bezirk meiner Jungfern-Confeſſions eingelaſſen werde, will ich mit Dir darüber ſchwatzen. Keinen Blick darf er aber darauf thun; verſprich es mir und riegele ihn ein in der Kinderſtube!

„Nun ſehe ich Dich ſchon, wie Du ſtehſt, mit dem Federwedel Deinen Nippestiſch in Ordnung hältſt, und wie der Briefträger Dir meinen Brief bringt. Ich höre den kleinen Freudenſchrei, welchen Du ausſtößeſt; — ach Gott, lege den Fleberwiſch nicht zur Seite, ſtäube mich auch ein wenig ab mit Deiner linden Hand; ich habe es ſehr nöthig, und Du verſtehſt es! Ach Gott, wäre ich doch auch ſolch' eine Schäferin aus

Meiſien', oder wenigſtens ſo vernünftig, verſtändig und gut wie Du! In beiderlei Art wäre mir geholfen, und auf beiderlei Art ließe ſich das Leben mit Genuß tragen. Uebrigens haſt Du das Gutſein auch leichter gehabt, als andere Leute. Das Schickſal hat Dich auf weichen Händen getragen und Dich in weiche Hände gelegt. Grüße mir Deinen Major, doch laſſe ihn nur noch ein Weilchen hinter Schloß und Riegel bei den Kleinen; ſpäter wird er um ſo mehr den Liebenswürdigen ſpielen! Ja, ſie haben Dir Wiegenlieder geſungen, Dein ganzes ſchönes Leben durch; ich aber bin unter dem Lärm einer Quadrille geboren; die Clarinette iſt mein Inſtrument, und dabei fällt mir eine Bitte ein: wenn Du mich überlebſt, ſo leide es nicht, daß man mich mit Pauken und Trompeten zu Grabe bringe; ich habe genug davon gehabt, ehe ich die erſten weißen Atlaßſchuhe durchſchleifte.

„Gott ſegne Dein gutes Gemüth, Emma, und laſſe Dich das Deinige in Ruhe genießen; ich weiß, Du thuſt mir zu jeder Stunde auf, wenn ich an Dein Fenſterlädchen klopfe. Sieh', hier ſitze ich zu Deinen Füßen, wie Bettina auf ihrer ‚Schawell' in der Frau Rath Stube, und geduldig wirſt Du Sinn und Unſinn durcheinander anhören müſſen. Biſt Du etwa nicht meine Frau Rath, und zwar meine junge? Und

daß Du meine junge Frau Rath biſt, das ſoll nicht bloß Deinem Major zu gute kommen, ſondern andern Leuten auch. Ich habe freilich auch noch eine alte Frau Rath, und in deren Stube hab' ich gleichfalls ein ‚Schawellche' hinter den ſieben Bergen, bei den ſieben Zwergen, in der Katzenmühle; — aber wie kann ich der Frau Claudine ſagen, was ich doch ſagen muß? Das leiſeſte Wort würde unter ihren ſtillen Augen wie der gellendſte Schrei ſein. Was ſoll ich ihr ſagen; ſie ſieht mit ihren Zauberaugen ja doch tief in den Grund aller Dinge! Ich fürchte mich vor ihr — vor ihr! Iſt es nicht das Allerſchlimmſte, ſich vor der Liebe eines Menſchen, vor einer ſolchen Liebe fürchten zu müſſen? . . .

„Was habe ich geſtern unter den Garben und Erntekränzen gethan? rathe! . . . Auf dem Bauche — o Himmel, kann ein Hoffräulein ſich natürlicher und abſcheulicher ausdrücken? und was würde meine Prinzeß dazu ſagen? — habe ich gelegen im Kreiſe der Schnitter und Schnitterinnen und Richard den Dritten habe ich geleſen, und bin gewillt

ein Böſewicht zu werden
Und feind den eitlen Freuden dieſer Tage.

„Was habe ich heute gethan, Emma? Mein Herz habe ich begraben und die Welt angenommen, wie ſie

iſt; ich habe das Buch meiner Hoffnungen und Träume abgeſchloſſen und mich in das Unabänderliche ergeben!

„Friedrich hat geſchrieben, und meine gnädige Mama hat geſchrieben, und Beide haben mich an mein Wort gemahnt; der Wechſel, den ich ausſtellen mußte und mit meinem Herzblut unterzeichnete, iſt fällig; ich bin fällig mit Leib und Seele, und ſo werde ich abgeholt mit dem zwölften Schlag der Mitternacht. O män iſt ſehr pünktlich!

„Friedrich hat liebreich und verſtändig geſchrieben; die Mama ſehr piquirt; aber Beide ſagen ein und daſſelbe, nur daß die Mama doch immer am Wahrſten, wenn auch ſehr grob iſt. Sie nennt mich kurz und gut eine alte Jungfer, eine überreife Pflaume — mögen auch ihr ſämmtliche Oberhofmeiſterinnen Europas die Natürlichkeit des letzteren Bildes verzeihen! — und beklagt ſehr fein, aber auch ſehr boshaft, daß ſie mir leider damit nichts Neues ſage. Die arme Mutter! ſo viel Verdruß muß ich ihr bereiten, daß ich ſie dadurch ſogar witzig mache; daß ſie aber Recht hat, das weiß Gott, und Niemand kann's ihr ſtreitig machen.

„Ich bin allmälig eine alte, alte Jungfer geworden, und da ich eine arme Jungfer immer war, ſo bleibt am Ende wenig Erfreuliches von der närriſchen

Nikola Einſtein für Sinn und Gemüth der Welt übrig. Ich wundere mich auch an jedem jungen Morgen darüber, was den Herrn von Glimmern bewegen könne, ſo hartnäckig auf der Einlöſung der Verſchreibung meiner nichtigen Perſon zu beſtehen?

„O Emma, Emma, wie anders könnte doch das Alles ſein! wie anders müßte es von rechtswegen ſein! da könnte ſich ſelbſt ein Hoffräulein zu Tode weinen; ja gerade ein Hoffräulein — ein Hoffräulein erſt recht iſt hier vor allen andern Erdenweibern befugt, ſich über die Erbärmlichkeit in einem feuchten Gewölk zu erheben. Was habe ich gethan, daß mir grad' in mein Leben ein ſo großes Fragezeichen geſetzt iſt? Ich habe immer noch meine Stunden, in welchen ich mich für ein ganz braves und ehrliches Mädchen halte; das ſind meine ſchlimmſten Stunden; denn in ihnen muß ich am Tiefſten über jenes Fragezeichen nachdenken, und es hilft doch nichts. Hier läßt mich Alles im Stich, das eigene Herz, auch Du und die Frau Claudine!

„Es iſt aber zu guter Letzt noch einmal ein ſchöner Sommer geweſen, und ich hoffe, den Duft und Glanz davon tief in die Zukunft hinüberretten zu können. Manchmal hab' ich gedacht: Nikola, mit dem Winter kommt der Tod, ſei geſcheidt, ſteh' früh auf und gehe nicht

zu früh zu Bett; trage zuſammen, was Du greifen und ſchleppen kannſt; verhocke nicht den letzten Sonnenſchein im Schmollwinkel; rette, was Du retten kannſt! Dann habe ich den Shakſpeare zu Hauſe gelaſſen und bin mit dem armen Hölty zu Walde gezogen. Der Hölty ſtammt aus der Tante Bumsdorf Bibliothek und iſt in himmelblauen Sammet eingebunden, und der Schnitt war einmal vergoldet. Ich habe das Buch nicht immer aufgeſchlagen; allein das Bewußtſein, es in der Taſche zu tragen, genügte auf des Onkels Bumsdorf doppelſchürigen Wieſen. Es ſind Tage geweſen, in denen ich die ganze geheimnißvolle Naturempfindung des Kindes wieder erlangte, in denen Auge und Naſe aus korrumpirten Sklaven der Geſellſchaft von Neuem zu freien Bürgern des wahren Reichs Gottes wurden. Wäre das Alles aber auch nur ein Zeichen von Geſundheit geweſen! ach, die Frau Claudine hat's wohl gewußt, was es bedeutete. Siehſt Du, Emma, die Mühle, die alte Mühle in der Wildniß und die alte Frau in der Mühle, die halten mich wach und laſſen mich nicht zu Ruhe kommen. Das Rad iſt freilich längſt zerbrochen und kann mir nicht im Kopf herumgehen; aber die Geiſter der Zeit, die nicht mehr iſt, umſchweben das Dach und kauern auf der Schwelle der morſchen Hütte, und was ſoll ich

gegen ſie thun? Es zieht mich hin, es reißt mich zurück, ich ſträube mich mit aller Kraft; aber ich werde durch den Wald gezogen und geſchoben; ich möchte mich an allen Büſchen und Zweigen halten, aber ſie geben nach und laſſen mir ihre Blätter, ihre Rinde in den Händen; weiter muß ich! Und es iſt keine wilde, keine harte, unwillige, zornige Gewalt, der ich anheimgegeben bin; — mein eigener Wille iſt in den Mächten außer mir; alle meine Neigungen, all' mein Sehnen und Wünſchen wohnen bei der Greiſin in der Katzenmühle, und da bin ich wieder in der Katzenmühle, ſitze zu den Füßen der Mutter, ja der Mutter, und für mein Haupt iſt keine Ruheſtätte, als in ihrem Schooße. — Die Bäume des Waldes und unſer Gärtchen, welches vor allen Gärten aller Welttheile mir köſtlich und wundervoll iſt, blicken in unſer niederes Fenſter, und einmal iſt auch ein Reh gekommen, um hineinzugucken. Da iſt es gut ſein, da läßt ſich ganz leiſe ſprechen von dem, was eigentlich hätte werden müſſen, wenn Alles unter den Menſchen mit rechten Dingen zuginge. Kein Kornblumenkranz iſt ſo blau wie unſere Phantaſien: bis auf einmal die Dämmerung da iſt, und der Wald anfängt, kühl zu athmen. Wie kann die Frau Claudine auch dann noch mir die Haare mit einem Lächeln aus der

Stirn ſtreichen? Ich muß fort, und alle ſchönen Farben erblaſſen. Ich reite heim auf meinem Schimmel, und zur linken Seite des Weges begleitet mich eine Stimme, die ſagt ganz eintönig: ‚Er iſt todt! er iſt todt!‘ und zur rechten Seite iſt eine andere Stimme, dicht am Boden hinkriechend, und ſie ſagt eben ſo tonlos: ‚Zehn lange Jahre! zehn lange Jahre!‘ Weiter wiſſen ſie nichts; aber verwunderlich iſt's eben doch nicht, daß ich häufig athemlos auf ſehr athemloſem Gaule auf dem bumsdorfer Hofe anlange, und daß der Oheim dann mit bedenklichem Kopfſchütteln um ſeinen vielgeliebten Proſpero herumſteigt und im Stande iſt, mir eine längere Vorleſung über die Behandlung der Pferde und vorzüglich ſeiner Pferde zu halten.

„Was ſind das für Leute, die dort bei Euch jenſeits der Berge wohnen? was kümmern ſie mich? was habe ich mit ihnen zu ſchaffen? Vor einer Stunde, in der Katzenmühle, auf dem Schemelchen zu den Füßen der Frau Claudine hatten ſie freilich keine Bedeutung für mich; aber ſie zwingen mich ſchon, an ihre Wirklichkeit zu glauben! ſie haben eben ſo ſtarke Hände, wie die Geiſter, die mich durch den Wald zur Mühle ziehen; ach, aber wenig von meinem eigenen Willen iſt bei dieſen Mächten, welche auch kein Widerſtreben dulden, und hart, zornig und ſpottend

mich aus dem geheimſten Verſteck hervorzerren. Wie haben ſie dieſe Herrſchaft über mich erlangt? Sie ſagen, ſie haben das Recht mich mit ſich zu nehmen; ſie pochen auf ihre Rechte und behaupten, was ihnen noch daran gefehlt habe, das ſei ihnen längſt von mir freiwillig hinzugelegt, und wenn ich dann eine Nacht den Kopf mit beiden Händen gehalten habe, ſo bleibt mir kein Zweifel mehr: ſie reden die Wahrheit!

„Friedrich hat aus Paris geſchrieben, einen ſehr hübſchen und geiſtreichen Brief, der mir ſehr allerliebſte Höflichkeiten und Schmeicheleien ſagt und mich hoffentlich, wenn er mir nach einem Dutzend Jahre wieder in die Hände fällt, recht ergötzen wird. 'S iſt zwar nicht ganz die Regel, daß ein ſolcher Brief an der Stirn das Motto: Illusions perdues! führe; aber die Thatſache ſteht doch einmal feſt: wir ſind ein paar verſtändige, kühle, geſetzte Perſonen, und ſehnen uns Beide nach Ruhe. Friedrich freut ſich ungemein auf unſern Haushalt, und ſeine Pläne und Vorſchläge in Betreff deſſelben haben meine ganze Billigung. Er meint unſere geſellſchaftlichen Verpflichtungen würden ſich leicht um ein Bedeutendes verringern laſſen; man habe gewiß das Seinige gethan, um Anderen das Daſein angenehm zu machen, und man könne nunmehr

mit gutem Gewiſſen eine Roſenhecke, aber immer eine Hecke, um ſein eigenes Behagen ziehen. Einverſtanden! er mag das Alles ſo arrangiren, wenn es wirklich ſeine Abſicht iſt; ich verlange weiter nichts, als ſo oft wie möglich eine Taſſe Thee mit Dir, Emma, hinter jener Hecke trinken zu dürfen, und verpflichte mich jedenfalls, der Welt kein außergewöhnliches Aergerniß zu geben. Wenn ich Dich, mein Kind, nicht hätte, ſo würde ich die Hochzeit immer noch einige Monate hinauszurücken ſuchen; aber Deinetwegen ſoll ſie zu Anfang des Winters ſtattfinden, und mit dieſem Briefe an Dich trägt der blöde Hans zwei andere Schreiben, die beſſer ſtyliſirt und klarer ſind, als dieſes, nach Rippenburg zur Poſt. Es hat mir eine gewiſſe Befriedigung gewährt, die Erlaubniß, glücklich gemacht zu werden, in tadelloſeſter Proſa zu ertheilen, und ich habe zum erſten Mal in meinem Leben auf einem Linienblatt geſchrieben. O Emma, liebe, gute Emma, hilf der armen Nikola in all' ihrem Glück und habe Geduld mit ihr, denn ihre Anfechtungen ſind groß, ihre Kräfte ſind ſchwach, ihr Kopf iſt dumm, und kein Häslein im Felde führt während der Jagdzeit ein ſo zitterig-ſchreckhaftes Daſein, als Clymene in ihren Brauttagen. In der vergangenen Nacht habe ich beſſer geſchlafen als in dieſer, aber faſt noch häßlicher geträumt

und zwar aus Alexander von Humboldt's Ansichten der Natur. In diesem schönen Buche, welches Dein verständiger Major Dir sicherlich in einem behaglichen Winter vorgelesen hat, wird geschildert, wie irgendwo in Mittel- oder Südamerika, an irgend einem großen Strome die Alligatoren während des heißen Sommers im Schlamm eintrocknen, um erst in der Regensaison von Neuem zu erwachen. Die Sache ist sehr anschaulich ausgemalt; die Schollen bersten mit Krachen und springen in die Höhe, wie das gepanzerte Unthier sich aus seiner langen Siesta erhebt. Es gähnt entsetzlich, es reibt sich die Augen; vor allen Dingen erwacht es mit einem ausgezeichneten Appetit, und so hat es mir zwischen zwei und drei Uhr Morgens ein helles Angstgeschrei entlockt und mich hoch auf aus meinen Kissen gejagt; Du aber, mein Kind, schau nach in Deinem Traumbuche und sage mir bei unserem ersten Zusammentreffen, was es bedeuten kann.

„Ich habe überhaupt angefangen, in den letzten Zeiten sehr tragisch zu träumen, den Grund davon aber kann ich selber angeben. Es ist kein Zweifel, der wilde Mann aus Afrika trägt die Schuld.

„Das Gerücht von diesem wilden Mann wird wohl auch bereits zu Euch in Eure Residenz gedrungen sein, und wie ich Euch kenne, habt Ihr ihn sicherlich recht

luſtig zerpflückt und zerfaſert, ehe Ihr ihn gleich Eurem andern Spielzeug bei Seite warfet. Da er aber zu meinen ſehr guten Freunden gehört und durch ſeine Heimkehr aus der Gefangenſchaft unter den Barbaren und durch ſeine Berichte von dieſer Gefangenſchaft viel dazu beigetragen hat, meinen Willen in den des harten Schickſals mit beſſerem Humor zu beugen, ſo muß ich ihn doch noch Eurer guten Meinung und Eurem Wohlwollen empfehlen, denn er hat Beide in der nächſten Zeit vielleicht recht nöthig.

„Mein Freund nennt ſich Leonhard Hagebucher und wurde vor beinahe vierzig Jahren in Rippenburg geboren. Faſt zwölf Jahre hat er am Mondgebirge in der Sklaverei gelegen, und zu Anfang dieſes Sommers iſt er in ſeines Vaters Hauſe hier zu Bumsdorf wieder angelangt, merkwürdigerweiſe weniger ſtumpfſinnig und verthiert als Manche unſerer geſchätzten Bekannten, die nie die Grenzlinie unſerer guten Geſellſchaft überſchritten. Ich habe natürlich ſogleich das innigſte Verhältniß zu ihm angeknüpft; denn niemals iſt ein Menſch ſo zur rechten Zeit für die Stimmungen und Zuſtände eines Anderen eingetreten, als dieſer Mann der Wüſte für die meinigen.

„O Emma, zehn oder zwölf Jahre hat dieſer Hagebucher unter der Peitſche des Negers ausgehalten, und

nun ist er wieder da, als ob ihm nichts geschehen wäre und genießt alle Segnungen der Civilisation und Rippenburgs! Zwölf Jahre hat er sich gleich dem tapfersten Helden gegen die Affen und Ungeheuer gewehrt, und sie haben sein muthiges, ausdauerndes Herz nicht unter gekriegt, obgleich er ganz allein — zwölf lange, lange Jahre ganz allein zwischen ihnen steckte. Er sagt, die Mohren hätten sich noch ertragen lassen, aber die Mohrinnen seien schlimm gewesen; o Emma, Emma, und eine gewisse Madame Kulla Gulla sei ihm fast zu viel geworden! Er erzählt sehr gut, denn er hat während seines Erzählens noch die Schultern zu reiben. Das ist Alles so anschaulich, und tröstlich ist's auch, daß einem Jeden die Hoffnung unbenommen bleibt, er werde noch einmal irgend wo sitzen und die Historie von seiner Gefangenschaft und seiner Befreiung zum Besten geben, wie dieser Herr Leonhard Hagebucher.

„Ja, Du mein süßes Herz, ohne diesen wilden Mann aus Afrika müßten Mama und Friedrich doch noch ein wenig Geduld haben; aber Jener hat Allerlei vom Mondgebirge heimgebracht, was Unsereins in seinen kleinen Nöthen und Aergernissen trefflich gebrauchen kann; und daß jetzt Rippenburg und Bumsdorf ihn nach Recht, Verdienst und Gebühr behandeln,

kräftigt mich gleichfalls nicht wenig in meiner Ergebung.

„'S iſt ein unnützer Vagabond, mein armer Afrikaner, ſchon in ſeiner früheſten Jugend taugte er wenig, und von der Schule iſt er ſehr bald fortgelaufen. Wenn er zu Lande und zur See Mancherlei verſucht hat und ſogar die Landenge von Suez mit durchgraben half, ſo hat er doch niemals einen Begriff davon gehabt, wie ein verſtändiger Menſch für ſein Glück und ſein Wohlbehagen ſorgt, und als endlich die Vagarraneger ihn an die Leute von Tumnurlieland verkauften, kam er wahrlich nicht zum erſten Mal als Handelsartikel auf den Markt der Welt. Jetzt iſt Rippenburg ſeiner auch längſt wieder überdrüſſig, und vor vierzehn Tagen hat ſein Papa ihn gleichfalls aus dem Hauſe geworfen, weil man ihn, den Alten, des Sohnes wegen aus dem goldenen Pfau warf. Jedermanns Hand iſt wider meinen Freund, und Jedermann macht ſich ſelbſtverſtändlich ein Verdienſt daraus und hebt ſich höher darum in ſeinen Schuhen; mir aber iſt der arme Sünder unſchätzbar als mein guter Kamerad; denn was für einen Anſpruch kann er darauf machen, ſanfter angefaßt zu werden als Seinesgleichen?

„Ich habe vielen Verkehr mit dieſem Herrn Hage-

bucher gehalten; zuerst in seines Vaters Haus, dann auf manchem Spaziergang in Wald und Feld; und auch bei der Frau Claudine sind wir in den beiden letzten Wochen häufig zusammen getroffen. Wir haben uns gegenseitig recht ausgesprochen und merkwürdige Beobachtungen und Erfahrungen zum Besten gegeben und beiderseitig dadurch gewonnen: sich ‚todt zu stellen' in der Hand des Fatums ist unter allen Umständen das Vernünftigste und Bequemste. Die Frau Claudine versteht's am Besten; aber auch Leonhard Hagebucher und Nikola Einstein sind auf gutem Wege, die Kunst zu lernen.

„Also, Frau Emma, ich heirathe, da man es so haben will, und traue mir zu, als Frau von Glimmern meine Rolle mit allem Anstand durchführen zu können. O sie sollen schon nichts merken von der wirklichen Nikola von Einstein! die ist todt und tief begraben für Alle, welche auf ihrer Hochzeit tanzen; ganz still liegt sie in der dunkeln sichern Tiefe, blickt nur durch halbgeschlossene Augenlider unter dem schweren Steine schläfrig hervor und denkt: nur schlau muß der Mensch sein und so todt wie möglich, dann läßt sich das Leben schon tragen. Was meint die Frau Majorin? ist das keine behagliche Vorstellung?

„Morgen fange ich an meine Kisten, Kasten und

Schachteln zu packen und beginne auch mit meinen Abschiedsvisiten, deren ich eine große Menge abzustatten habe in Pumsdorf und der Umgegend. Mancher alten dickköpfigen Weide, den Mühlbach entlang, hab' ich mein Kompliment zu machen; mancher luftigen Berghöhe, manchem lieblichen Winkelchen, manchem stillen Pfade und manchem alten Felsblock hab' ich Lebewohl zu sagen. An Menschen und Thiere darf ich eigentlich gar nicht denken, und am Vernünftigsten wär's, ich schliche mich bei Nacht und Nebel weg aus ihrer Mitte und suchte, mit den Schuhen in der Hand, den nippenburger Posthof zu erreichen. Es wäre aber doch unrecht gehandelt, und der Oheim würd's mir nie verzeihen. So will ich denn, wie es sich gebührt, in die Runde gehen, und ich habe es ja nöthig genug, daß Jeder mir verspreche, die arme Nikola nicht zu vergessen. Und zum letzten Mal sollen mich Oheim, Tante und Cousinen durch alle Ställe und Vorrathskammern, durch Gemüsegarten und Blumengarten und um den Fischteich führen, und Niemanden soll's verwehrt sein, mir nach Nippenburg zur Post das Geleit zu geben.

„Wie ich von der Katzenmühle und der Frau Claudine loskomme, weiß ich in dieser Stunde nicht. Mein ganzes besseres Wesen ist plötzlich außer mir, ist ein

Weſen für ſich, das mich mit drängenden Armen umfaßt und herzzerreißend bittet: ‚Bedenke Dich! bedenke Dich, Nikola!‘ O, es iſt keine geringe Kunſt, ſich todt zu ſtellen, und es wird wohl eine geraume Zeit vorüber gehen, ehe ich der Frau Majorin berichten kann, wie ich ſie in der Mühle mit dem zerbrochenen Rade übte!

„Es iſt immer noch dunkel über dem Garten vor meinem Fenſter, allein der erſte Hahn hat ſich doch bereits in Bumsdorf gerührt, und Nikola geht zu Bett in dem befriedigenden Gefühl, auf eine dreitägige Migräne mit Sicherheit rechnen zu können.

„Grüße Deinen Major, Alte, und küſſe Deine Kinder in meinem Namen; ſchreibe mir jedoch unter keiner Bedingung, ich kann keinen Brief gebrauchen. Hörſt Du, hörſt Du, Emma, ich will keinen Brief haben! ſei alſo gut und lieb wie immer und behalte morgen Deine Meinung für Dich. Da kräht der Hahn zum zweiten Mal, und gerade ſo krähte er zu Jeruſalem im Palaſthofe des Hohenprieſters Kaiphas; ich ziehe die Bettdecke über den Kopf — einen Brief nehme ich ganz gewiß nicht an!

Nikola von Einſtein.“

Zwölftes Kapitel.

Der blöde Hans, der Simpel des Gutshofes, und des Onkels Bumsdorf auserwählter Liebling und Sündenbock, humpelte in der heiligen grauen Frühe richtig mit der Korrespondenz seiner Gebieter und Gebieterinnen gen Rippenburg, und es bekam im regelrechten Verlauf der Stunden der Tynast seine Zeitung und die Frau Majorin Emma in der Hauptstadt das wilde, thränenreiche Schreiben Nikola's, auf welches sie nicht antworten sollte. Was sie also darüber dachte, in welcher Weise sie ihren Major an ihrer Angst und ihrem Aerger theilnehmen ließ oder ob sie ihn gar nicht daran theilnehmen ließ, bleibt uns daher für's Erste ein Geheimniß. Später werden wir schon erfahren, wie nicht nur die Frau Emma, sondern auch manche andere Leute sich zu diesen Angelegenheiten stellten, aber noch hält uns die Provinz ein ganzes Kapitel hindurch, und wir haben nicht die Absicht,

gleich dem Fräulein von Einſtein die Augen zuzukneifen, die Zähne auf einander zu ſetzen und uns kopfüber in den Strom zu ſtürzen, ohne zu wiſſen, wohin die Wellen uns tragen werden. Wir gehen langſam in's Waſſer, nachdem wir uns vorher langſam abkühlten; wir halten unſere Kräfte zuſammen, denn wir kennen unſere Aufgabe und wiſſen, daß es leichter iſt, ſich treiben zu laſſen, als jene Stelle am andern Ufer, nach der wir vor Beginn des Wagniſſes ſo ſehnſüchtig hinblickten, tiefathmend aber ſiegreich zu erringen; gar nicht zu gedenken, daß wir den Cours des Fräuleins von Einſtein wie aller Andern feſt dabei im Auge behalten müſſen.

„So! das iſt grad' ſo gut, als ob Du zum zweiten Mal das Mondgebirge zwiſchen Dich und das ſüße Vaterland geſchoben hätteſt!" hatte der Vetter Waſſertreter, den Riegel ſeiner Thüre vorſchiebend, zu dem Afrikaner geſprochen, und es war in der That ſo. Zum andern Male befand ſich Leonhard Hagebucher auf dem beſten Wege, um zu einem Mythus für Rippenburg und Pumsdorf zu werden; Tſchebel al Komri hatte ihn wiederum in ſeine Schatten aufgenommen, und nicht viele Leute konnten ſagen, was aus ihm geworden ſei.

Rippenburg befand ſich, ſeit jener verhängnißvollen

Kataſtrophe im goldenen Pfau, noch immer in einer dumpfen Aufgeregtheit. Seltſame Gerüchte über ſpätere Vorgänge im Hauſe des Steuerinſpektors zu Bumsdorf durchkreuzten einander, es bildeten ſich Partheien und Gruppen, welche die Ereigniſſe von ſehr verſchiedenartigen Standpunkten aus betrachteten und beſprachen. Der Onkel Schnödler, zu Boden gedrückt durch die qualvolle Laſt ſeines böſen Gewiſſens und die auf ſeinem ſilberhaarigen Scheitel immer mehr ſich häufende allgemeine Verachtung, wankte durch die Gaſſen des Städtchens und ſuchte, gleich anderen viel klügeren Burſchen und größeren Philoſophen auf den Pflaſterſteinen und in den Mienen der guten Freunde die ihm in ſo ſchnöder Weiſe abhanden gekommene ſtupide Beſchaulichkeit des Daſeins vergeblich. Leonhard Hagebucher war und blieb verſchwunden, und nur das Gerücht konnte ihn dann und wann erhaſchen. Man wollte ihn in dunkler Nacht an den Häuſern hinſchleichend ertappt haben; an einem ſehr nebeligen Morgen hatte er aus dem Fenſter des Vetters Waſſertreter genießt, und die Tante Clementine Mauſer, die gegenüber gute Wache hielt, wollte „zur Geſundheit!“ geſagt haben. Auf fernen Bergen und in den Wäldern der Umgegend ſollte er häufig umherſtreifen, und daß er in Geſellſchaft des Wegebauinſpektors die fürſtliche

Landstraße nicht selten unsicher mache, war durch nicht ganz unglaubwürdiger Zeugen Mund den Bürgern und Bürgerinnen von Rippenburg zur Gewißheit gemacht worden. Wie er aber seine Aus- und Eingänge bewerkstelligte, ohne von Hunderten gesehen und kommentirt zu werden, blieb ein Räthsel, erschien Jedermann als eine unausstehlich heimtückische afrikanische Wüstenpraxis und zeugte jedenfalls von einem sehr verstohlenen Wesen und einer großen Kunst, „hinter den Leuten wegzulaufen". Laufen wir ebenfalls hinter den Leuten weg!

Wie immer tropfte mit leisem Klingen das Wasser, welches das ferne geschäftige, brausende, sausende, pfeifende und rasselnde Fabrikgetriebe für die Katzenmühle noch übrig ließ, über das schwarze, nutzlose Rad, und jeder reinlich perlende Tropfen war ein Flüchtling, der nur mit Mühe seine Reinheit und Klarheit vor den nützlichen, aber schmutzigen und erbarmungslosen Mächten und Kräften da droben in der Hochebene gerettet hatte. Die Bewohnerin der Mühle, die Frau Claudine Fehleysen lag bleich und müde auf ihren Kissen und horchte dem Tropfenfall, wie ein Kranker dem Picken seiner Uhr horcht. Die Frau Claudine war ganz allein mit dem leisen Spiel des Wassers; die Magd war in's Dorf gegangen, um Brod zu

kaufen, und der Spitzhund vom bumsdorfer Gutshofe hatte tiefer im Walde auf einem Spaziergange einen Igel getroffen und natürlich für's Erste keine Zeit, an die Mühle, die Herrin und seine Pflicht zu denken.

Die Frau Claudine war so oft, so lange und so durch ihren eigenen tiefsten Willen allein, daß sie gewöhnlich kaum noch ein Bewußtsein ihrer Einsamkeit besaß; aber heute mußte sie unwillkürlich wieder einmal darüber nachsinnen, und diese Gedanken hätte doch weder die tapfere, treue Christine, noch der redliche, biedere Spitz des Onkels Bumsdorf von ihrer Seele fern halten können. Sie kamen, wenn auch nicht gefürchtet, so doch ungebeten zu unserer lieben Frau von der Geduld, und sie kamen wie in dem hellen Sonnenstrahl die Sonnenstäubchen und tanzten ihren Tanz, gerade weil der Tag schön und der Himmel blau war, gerade weil die Sonne schien, und es eine Sünde gewesen wäre, das Fenster zu schließen und die Vorhänge zuzuziehen. An einem stürmischen Tage voll dunkel treibenden Regengewölkes hätten sie sich vielleicht fern gehalten und nicht gewagt, in den Bezirk der Mühle einzudringen; aber wie gesagt, die Frau Claudine fürchtete sich zu keiner Zeit vor ihnen, und zu jeder Zeit hatten sie freien Eintritt, wenn sie kommen wollten.

Andere Frauen können in solchen Stunden geheime Schubfächer aufschließen und mit einem Schooß voll greifbarer Angedenken niedersitzen zum weinerlichen oder heitern Verkehr mit der Vergangenheit; die Frau Claudine hatte bei ihrer Flucht in die Wildniß nichts von derartigen Zeichen und Symbolen glücklicher und unglücklicher Augenblicke oder Lebensepochen gerettet. Sie hatte sowohl das Stammbuch ihres Mädchenjahre, wie den Brautkranz und die ersten Schuhe ihres Kindes verloren; und hundert andere Dinge, welche sie gleich allen andern Frauen einst unter ihren theuersten Kleinodieen fest verwahrt hielt, mußte sie fremden Menschen zurücklassen und wußte nicht, wer sein Spiel damit treiben durfte und in welchem Winkel sie verkamen.

Die Frau Claudine hielt heute eine Musterung über alle diese Schätze, welche nicht mehr existirten. Keiner der Namen, die in jenem Album standen, war ihrem Gedächtniß entfallen; wenn sie die Augen schloß, vernahm sie deutlich das lange verklungene Summen und Kichern und — da — da war der hübsche, bunte, leichtherzige, leichtsinnige Kreis: Assuérus, roi de Perse, Claudine, — Esther, reine de Perse, Rosalie, — Mardochée, oncle d'Esther, Juliane, — Aman, favori d'Assuérus, Madame Euphrosine Babillot aus

Lauſanne in der franzöſiſchen Schweiz, und ſo weiter durch den ganzen Jean Racine. Ah, es iſt etwas, in der Katzenmühle auf den leiſen Fall des Waſſers und jene Stimmen zu horchen:

Courons, mes sœurs, obéissons.
La reine nous appelle:
Allons, rangeons-nous auprès d'elle!

Aber der Kranz der Freundinnen war zerriſſen und zerſtreut wie jener andere Kranz, welchen Claudine an ihrem Hochzeitstage trug; die winzigen rothen Kinderſchuhe wurden in den Kehricht geworfen, wie der roſtige Heckpfennig und der unſichtbar machende Däumling: Niemand kannte ihren Werth. Die Frau Claudine in der Mühle erinnerte ſich an manche ſtille, liebliche Stunde, welche ſie vor Jahren in ihrem reichen ſtattlichen Hauſe, eingewiegt von allen Bequemlichkeiten des Lebens über dieſen und ſo vielen andern Schätzen verträumte. Sie dachte aber auch daran, wie ſie ſo oft und grundlos verſtimmt, verdrießlich, mißgelaunt unter denſelben Schätzen gehockt habe, und dann dachte ſie an den plötzlichen Sturmwind, der uns erfaßt und zur Seite ſchleudert, ehe wir nach einem Halt greifen können, der unſere Mauern eindrückt, unſer Dach abdeckt, unſer Eigenthum, Alles was uns lieb und werth iſt, in alle Welt hinauswir-

belt und uns nichts übrig läßt von dem, was wir uns bis in den Tod gesichert hielten.

Die Frau Claudine fürchtete sich auch vor diesen Erinnerungen nicht mehr; auch ihnen blickte sie geduldig in's Gesicht, und sie versanken wie in einem tiefen stillen See und erregten keine Kreise auf der lichten ruhigen Fläche. Eine Hoffnung genügte der Greisin, und in ihr trug und entbehrte sie Alles, was der Menschen Leben sonst ausmacht. Außerhalb ihrer Klausur mochte man davon reden, wie von einer fixen Idee, einer leichtern Form des Wahnsinns, das Weib, welches alles Uebrige ohne Zögern aufgegeben hatte, ließ sich das Eine nicht entreißen.

Horch, eines Pferdes Hufschlag im Walde! Die Einsiedlerin in der Mühle richtete sich lauschend auf und beugte sich vor in ihrem Lehnstuhl.

„Da ist sie! Da kommt sie!... die großen Wasser, die glänzenden Ströme rauschen fernhin, mir gehören nur die einzelnen verlorenen Tropfen zu; aber sie kommt, und es wäre kein Wunder, wenn mein Bach von Neuem erwachte und sich mit dem alten lustigen Sprunge vom Felsen stürzte und selbst mein arm zerbrochen Rad dort aus dem Schlafe weckte. Sie kommt, und der Weg lacht unter den Füßen ihres Rosses. Sie kommt wie meine Jugend — ach weh, nein, nein!

nicht wie meine Jugend; ſo viel Glück wie mir, iſt ihr nicht gegeben; Schmerzen und Aergerniſſe bedrängen ihr ſüßes Herz ſchon in der Frühe, und Niemand kann ihr helfen, ſich derſelben zu erwehren. Spring an Proſpero, aber hüte Dich, trage ſie ſicher zu meinem Garten! Da iſt ſie — willkommen Tochter! willkommen mein armer, wilder Edelfalk! willkommen Nikola!"

Im nächſten Augenblicke tauchte der Kopf des weißen Engländers auf hinter den letzten Büſchen des Waldes und den Stockroſen des Mühlgartens, der Zügel war um den gewohnten Aſt geſchlungen, und das Fräulein von Einſtein kniete wieder zu den Füßen der Frau Claudine; aber die Greiſin erſchrack heftig, als ſie der jungen Freundin in das Geſicht blickte, und ſie rief:

„Wie heiß! wie wild, wie aufgeregt, Kind?! was iſt geſchehen? was haſt Du jetzt? o, wirſt Du nie lernen, Ruhe zu halten? willſt Du Dein ganzes Leben auf ſolche Weiſe durchſtürmen?"

Nikola, ſchluchzend und nach Luft ringend, brachte anfangs nichts weiter als das Wort: Mutter! hervor und wiederholte es leiſe und immerfort, bis ſie plötzlich ſich aufrichtete und rief:

„Nein, nein, — laß Deine Hand von meiner

Stirn, halte mich nicht mit Deinen Armen; Du weißt nicht, was ich that, und was ich Dir ſagen werde! Blicke mich nicht an, wende Dich fort; ſie haben gewonnen, ſie haben ihren Willen, und ich habe ihnen Alles gegeben und nichts mehr für Dich und mich übrig behalten. Ich umklammere Dich hier, meine ganze Seele iſt bei Dir, und doch iſt nun keine Gemeinſchaft fernerhin zwiſchen uns Beiden; — ſtoß' mich von Dir, heiße mich gehen, ich habe kein Recht mehr in Deinem Hauſe und Deinem Herzen!"

Die Frau Claudine war ſehr bleich geworden; auch ihre Lippen zitterten; aber ſie faßte ſich doch ſchnell gegenüber dieſer ungeſtümen Naturgewalt, die hier auf ſie einſtürmte. Sie hielt die fiebernde Nikola feſt und zog ſie wieder herab auf die Knie, und als nun das helle, laute Weinen unaufhaltſam hervorbrach, ſah ſie wohl längere Zeit hindurch ſtarr und wild in's Weite; ſagte dann aber ſtill und milde:

„Sei ruhig, mein Kind, faſſe Dich. Es konnte es ja Niemand ändern, es mußte ja ſo kommen. Was fürchteſt Du Dich vor mir? habe ich nicht Zeit gehabt, über das, was werden mußte, nachzudenken? Es wäre freilich nicht gut, wenn es unvorgeſehen, unvorbedacht mich überraſchte; aber die Tage ſind lang in der Katzenmühle und die Nächte oft noch länger;

es kommt ſo leicht nichts mehr aus dem Säkulum über die alte Frau in der Mühle, deſſen Fußtritte nicht weit vorauf durch den Wald ſchallten. Du bringſt mir heute wahrlich Trauer und Freude durcheinander; aber ich ſegne Dich in Deinem Willen und in Deiner Unterwerfung. Du haſt Dich lange und wacker gewehrt und brauchſt Dir heute keine Vorwürfe zu machen. Mein liebes Mädchen, auch ſie meinen es gut, und wollen Dir ein weiches, ſchönes, glänzendes Loos und Leben, wie ſie es verſtehen, bereiten, und ſie haben ſich lange in Geduld gefügt und auf Deine Zuſtimmung gewartet. Ja, Du mußt gehen, und Du wirſt, wenn nicht glücklich, ſo doch ruhig und gelaſſen werden, und einſt wirſt Du an einem Morgen erwachen und Dich wundern; dann biſt auch Du eine alte, alte Frau, und die ſengende, bittere heutige Stunde iſt nur ein ferner, ferner leiſer Klang, und nun denke, was für ein Märchen es ſein wird, wenn Du Dich dann auch der Katzenmühle und der alten Frau Claudine erinnern wirſt. Sei ruhig, liege ſtille, laß Deine Stirn in meinen Händen; denn es thut mir ſehr leid und weh, daß ich Dich laſſen muß! Wenn Du nun von Neuem in den Kreis Deiner Verwandten eingetreten biſt, ſo ertrage die kleinen Schwächen und Richtigkeiten in Geduld; weißt Du, ſie fürchten ſich

eigentlich vor Dir, — werde eine gute Frau! werde eine gute Frau! . . . O mein Kind, mein Kind, meine Tochter, weßhalb hat das so kommen müſſen?!"

„Sie fürchten ſich vor mir?!" lachte Nikola bitter. „O nein, ſie lieben mich ſehr, und haben mich deßhalb den Kontrakt, der mich an ſie bindet, mit meinem Blute unterſchreiben laſſen. Die Zeit iſt um, der Schuldſchein iſt verfallen, — die — die Verlorenen kommen nicht wieder, und meine Gläubiger zucken die Achſeln, legen die Hand auf's Herz und — ich bin —. nach dem Wunſche meiner Mutter dort drüben in der Reſidenz, die Braut Friedrich's von Glimmern. Ja, ich will es verſuchen, ihm eine gute Frau zu werden!"

„Was ſagſt Du von den Verlorenen, die nicht zurückkehren können, Mädchen?" rief jetzt die Greiſin mit erhobener Stimme. „Du hatteſt auch ein ander Wort auf der Zunge, und haſt es nur nicht ausgeſprochen. Die Todten kommen nicht zurück, wollteſt Du ſagen, und erſchrakeſt und wollteſt mich nicht erſchrecken. O nein, armes Kind, ſieh' Dich um, blicke dorthin; die Verlorenen können doch heimkehren, ſelbſt wenn Niemand mehr auf ſie wartet. Du mußt freilich jetzt Deinen eigenen Weg gehen; aber die Zeit meines Hoffens und Harrens iſt noch nicht um; der Mutter darf Keiner die Friſt zum Warten auf ihr

Kind nach Stunden, Tagen und Jahren zumeſſen. Sieh' dorthin, Nikola, o ich fürchte mich nicht vor Deinen dunkelſten und tiefſten Gedanken; — es iſt mir lange ein Zeichen verſprochen, und endlich iſt Jener in meine Thür getreten, und ſo wie er, wird auch mein Sohn, mein Kind zu mir heimkommen. O Gott, er iſt nicht todt, denn das wüßte ich, wie ich jetzt weiß, daß er lebt!"

Nikola von Einſtein war der deutenden Hand der Frau Claudine mit einem ſchnellen, thränen- und angſtvollen Blicke gefolgt. Draußen an der Gartenthür neben dem Proſpero ſtand Leonhard Hagebucher, dem ſchönen Thiere den Hals ſtreichelnd und die Mähne glättend. Er ſtand in tiefe Gedanken verſunken; die Frauen hatten genügende Muße, ihn zu beobachten, und Nikola vorzüglich hatte volle Zeit, ſich die Augen zu trocknen und die nöthige Faſſung wenigſtens äußerlich wieder zu erlangen.

Dieſe letzten Sommertage waren nicht ohne eine merkliche Veränderung hervorzubringen an dem Afrikaner vorübergegangen. Die Klauſur und die moraliſche und phyſiſche Diät, welche er unter dem Regime des Vetters Waſſertreter einzuhalten hatte, ſchienen bis jetzt trefflich bei ihm anzuſchlagen und von großem civiliſatoriſchem Einfluß auf ihn zu ſein. Das Studium

des Konverſationslexikons that ihm unbedingt gut; es war wieder ein europäiſches Licht in ſeinen Augen, welches er nicht über das mittelländiſche Meer zum Molo von Trieſt mitgebracht hatte; ſelbſt in den Bewegungen der Hand, die dem Schimmel das Stirnhaar zurecht legte, manifeſtirten ſich Bildung und Geſittung in unzweifelhafteſter Weiſe; kurz das, was der Vetter Waſſertreter den „Häutungsprozeß" nannte, nahm einen recht befriedigenden Fortgang, und die neue Epidermis guckte, einem zweiten Ausdruck des Wegebauinſpektors zufolge, „recht delikat" hervor.

Jetzt, nach beendeter Unterhaltung mit dem Engländer, wand ſich Leonhard Hagebucher vollends aus dem Gebüſch und grüßte die beiden Frauen am Fenſter der Katzenmühle. Er kam ſchnellern Schrittes durch den Garten und verneigte ſich auf's Neue unter der Thür, indem er ſeinen arabiſchen Gruß ſprach. Das Fräulein von Einſtein neigte ſtumm das Haupt, die Madame Claudine aber rief mit herzlichem Ausdruck:

„Willkommen, lieber Sohn! Sie kommen zur rechten Zeit für zwei gar betrübte und bedrängte Leute. Mein Kind hier nimmt ſo eben Abſchied von ihrer alten Freundin, ſie muß weggehen von hier, ſie wird ſich verheirathen, und ſie weint aus vielen Gründen."

„Ja, ja, es iſt ſo, Mann der Wüſte!" rief Nikola

aufgeregt und ungeduldig mit dem Fuße ſtampfend. „Was ſtehen Sie und ſtarren Sie mich an? Haben Sie kein Wort der Beglückwünſchung für mich? können Sie nicht das kleinſte Kompliment machen?“

„Nein!“ ſprach Leonhard mit einer Energie und einer Grobheit, die ſeinem Charakter alle Ehre machten. „Sie eine Braut, Fräulein von Einſtein? Sie einem Manne verlobt? O das iſt mir nicht lieb! das iſt mir wahrhaftig nicht lieb! Scheitan falle mich an, wenn das nicht ſchlimmer iſt, als ein vergifteter Pfeil aus dem Gebüſch; — — o Fräulein von Einſtein!“

Dieſer Ausbruch höchſten Verdruſſes war ſo wahr, ſo drollig und kam ſo überraſchend, daß beide Damen trotz aller Beklemmung und Betrübniß ſich des Lächelns nicht erwehren konnten. Ja, Nikola lachte ſogar hell auf, ſprang in die Höhe und rief, indem ſie dem Afrikaner kräftig die Hand drückte:

„Liebſter Freund, ich habe Sie doch verkannt und bitte herzlich um Verzeihung. Seien Sie nicht ungehalten; 's iſt keine Geſchichte von geſtern, das Geſpenſt geht ſchon längere Zeit um, darf aber jetzt erſt ſeine Ketten raſſelnd der Welt zeigen. Dazu iſt's nicht meine Schuld, Herr Hagebucher; ich bliebe freilich lieber in Bumsdorf und ſäße in der Katzenmühle. Scheitan und alle die übrigen Herrſchaften aus Dſchin-

niſtan ſollen auch über mich verfügen dürfen; wenn ich nicht die Wahrheit rede."

Herr Leonhard Hagebucher ſaß auf dem nächſten Stuhle mit den Händen auf den Knieen wie Rhamſes der Große vor ſeinem Palaſt zu Luxor und ſah mit einer eben ſo geiſtreichen und verſtändnißreichen Phyſiognomie auf die beiden Frauen, wie jener Monarch auf die Trümmer ſeiner Reſidenzſtadt Theben. Er erholte ſich nur ganz allmälig von ſeiner Ueberraſchung, und als er endlich ſeinen Gefühlen Worte zu geben vermochte, ſagte er:

„Auch ich bitte um Verzeihung und habe mehr Grund dazu, als das gnädige Fräulein. Wie kann man ſo dumm und frech ſein?! aber es war auch nicht ganz meine Schuld, Fräulein Nikola! Erinnern Sie ſich noch jener Mondſcheinnacht an der Hecke von Ihres Oheims Garten? Sie guckten über die Hecke und riefen mich an in meiner Verwirrung; — was kann ich für den Zauber, der in jener Nacht war? In jener Nacht, um jene Stunde, in der ich dem Tollhauſe näher war als vielleicht irgend ein anderer Menſch dazumal in Deutſchland, bin ich durch Ihre Erſcheinung auf der Lichtſeite des Daſeins feſtgehalten worden. Wer weiß, ob ſelbſt der Vetter Waſſertreter es heute noch für lohnend halten würde, mich in Betreff der Zeitgeſchichte

auf's Laufende zu bringen, wenn Sie damals nicht aus den grünen Büſchen aufgetaucht wären. Ich hatte mir während meiner Gefangenſchaft dahinten ein wundervolles Ideal von der Heimat zurecht gemacht, was daraus geworden iſt, wird Ihnen nicht unbekannt ſein —"

„Und um ſich vor der Tante Schnödler zu retten, haben Sie ſich an meinem Rocke gehalten!" rief Nikola. „Und weil ich mein eigen Elend wegzulachen ſuchte, nicht dumm und auch recht gut gewachſen bin, und weil ich mich immer, wenigſtens bis jetzt, als eine peeress in my own right gehalten habe, ſetzten Sie mich ſo zu ſagen an die Stelle jenes Ideals und beteten mich von ferne an, wie den deutſchen Bund vom Tummrielande aus! Ach, Leonhard, geben Sie mir nochmal Ihre Hand, wir wollen Freunde bleiben unſer Leben lang; aber unſere Ideale wollen wir ſo tief als möglich begraben. Wir ſind ein paar alte zerzauſte Aventuriers und werden wohl Beide in unſerem Harniſch ſterben."

„Nikola! Nikola!" rief die Frau Claudine mit gefalteten zitternden Händen; das Hoffräulein beugte ſich nieder zu ihr und küßte ſie auf die Stirn:

„Es iſt ſo, Mutter, und Niemand kann es ändern. Was ſollte wohl aus mir werden, wenn ich nicht mit

gepanzertem Herzen von Dir wegginge? Dich, meine Mutter, tragen und retten Deine Geduld und Hoffnung und Dein Einſiedlerthum hier in der Wildniß; Jener und ich haben andere Waffen nöthig. Ich kenne die meinigen und werde ſie gebrauchen, und der Herr Hagebucher wird gleichfalls die ſeinigen finden, ſobald er begriffen hat, daß Childe Harold nichts weiter als ein Bädeker in Spenſerſtanzen iſt.“

„Achten Sie jetzt nicht auf ſie, Leonhard,“ ſagte die Frau Claudine wehmüthig. „Sie iſt krank; aber ſie iſt doch ein gutes Mädchen und klug und kennt die Wege, die zur Geneſung führen. Sagen Sie uns jetzt ein wenig von Ihrem eigenen Leben, und wie die Welt ſich von dem Lehnſtuhl des Vetters Waſſertreter aus anſchauen läßt. An welcher Stelle haben Sie ein Zeichen in das große europäiſche Bilderbuch gelegt?“

„Ja, reden wir von Ihnen, oder vielmehr ſprechen Sie von ſich allein,“ rief auch Nikola, ihre Thränen trocknend. „Wir Drei in der Mühle bilden doch ein merkwürdiges Kleeblatt und könnten hundert Jahre alt werden, ehe wir mit unſern Geſtändniſſen und Herzensergießungen zu Ende wären. Gott ſchütze Jedermann vor einem derartigen embarras de richesse. Was macht der Vetter Waſſertreter und das europäiſche Abcbuch, Herr Hagebucher?“

Leonhard erzählte nun ausführlich von seiner Hamsterexistenz und dem ersprießlichsten Kursus allermodernster Weltweisheit, den er augenblicklich gleichsam unter der Erde durchmache. Er berichtete, wie er krebshaft politische und literarische Zeitungen und Journale bis zum Jahr Achtzehnhundertundfünfzig rückwärts durchwandele und unermeßlichen Nutzen davon habe. Dunkle, verworrene Sagen, wie zum Exempel die von jenem Feldzuge der Westeuropäer auf Tauris und der Belagerung der Stadt Sebastopol löse er leicht mit allen Wurzeln aus der Tiefe und hebe sie klar hervor aus der Nacht der Zeiten, um mit Vergnügen und Behagen das Resultat seiner Forschung seinen übrigen Collectaneen anzureihen. Es sei wunderbar, meinte er, was Alles geschehen und von den Leuten vergessen werden könne, während Einer abwesend sei am Mondgebirge; ungemein freue er sich vor Allem auf die Meisterwerke der deutschen Literatur, welche er bis zum Jahre Fünfzig zurück nachzulesen habe, und welche er, dem Vetter Wassertreter, der sie schnöde verläugne, zum Trotz, in den kommenden Winternächten mit Begeisterung studiren werde. Der Vetter Wassertreter, meinte er, orakle und kommentire aber oft gar nicht übel aus seinem dichten Tabaksgewölk hervor, und so habe er — Leonhard

Hagebucher — Eins zum Andern gelegt, ſein Schulbubenfatum mit dem nöthigen Schulbubenhumor auf ſich genommen, und ſitze er ganz heiter nach. Von dem Vaterhauſe könne er natürlich das wenigſte Gute berichten und wiſſe das Fräulein von Einſtein durch die arme Schweſter Lina ſicherlich mehr von den Stimmungen und Vorgängen dort, als er, der verlorene, ausgeſtoßene Sohn. Die Mutter thue ihm ſehr leid, und der alte verdrießliche Papa eigentlich nicht weniger; denn derſelbe ſei in jeder Beziehung in ſeinem Rechte und habe ſowohl pſychologiſch wie moraliſch höchſt korrekt gehandelt. Im goldenen Pfau aber ſitze der Vetter Waſſertreter als rächender Genius der Familie Hagebucher, zeige ſich ſämmtlichen Honoratioren von Rippenburg mehr als doppelt gewachſen und hoffe nach Verlauf des Winters das einzige nicht leberkranke und nicht von Gallenſteinen geplagte Mitglied der würdigen Geſellſchaft zu ſein.

Dieſes und noch manches Andere erzählte der Afrikaner, da man es von ihm verlangt hatte; aber er ſprach doch traurigen Muthes, und die beiden Frauen konnten ihm auch nicht mit freier Seele zuhören. Es wurde wieder Abend; der Spitz kam ohne den Igel aus dem Walde heim; aber Chriſtine brachte ihren Laib ſchwarzen Brodes mit.

„Gib mir noch davon, Mutter, dann will ich gehen," ſagte Nikola von Einſtein.

Mit zitternder Hand ſchnitt die Greiſin ein Stück ab und reichte es ſtumm der Braut des Herrn von Glimmern.

„Ich will es mit mir nehmen in mein neues Leben," ſprach Nikola weiter, „und ich will in der rechten Stunde immer davon eſſen, — es ſoll mir gut thun, ſo hart es auch werden mag. O Mutter, Mutter, Du haſt mir ſo viel gegeben aus Deinem reichen, ſüßen Herzen; aber dieß iſt nun das letzte, was Du mir geben kannſt. Ein Stück ſchwarzen Brodes der armen Nikola auf den Weg, das iſt das letzte Zeichen!"

Sie knüpfte das Brod in ihr Taſchentuch und wendete ſich gegen Leonhard:

„Nun gehen Sie vorauf, mein Freund; ich hole Sie doch ein auf dem Proſpero, um Ihnen ein beſonderes Lebewohl ſagen zu können. Aber jetzt muß ich noch einen Augenblick allein ſein mit meiner Mutter, um ſie zum letzten Mal zu küſſen."

Tief bewegt und wortlos trat Leonhard Hagebucher zurück und verließ die Mühle langſamen Schrittes, und ohne ſich umzuſehen. Im Walde niſtete ſich die Dämmerung bereits ein, und auf der fliegenhauſener Landſtraße trieb ein erſtes kühleres Abendlüftchen

Staubwirbel vor ſich her. Er wartete vergeblich am Ausgang des Holzes auf die ſchöne Reiterin; er ſtand oft ſtill, und blickte auch im Wandern über die Schultern zurück; aber erſt hinter dem Dorfe vernahm er den Hufſchlag des Schimmels hinter ſich, und dann ritt Nikola von Einſtein noch eine ganze Weile ſtumm neben ihm her, und er wagte kaum zu ihr aufzublicken.

Sie auch nahm die Unterhaltung auf, indem ſie ſagte:

„Es war doch ein ſchöner Sommer, Herr Hagebucher, und wenn wir einander wieder begegnen, ſo werden wir ſeine guten Gaben ſicherlich richtiger zu ſchätzen wiſſen, als wir es in dieſer dämmerigen Stunde vermögen. Wir werden jedenfalls wieder zuſammentreffen, Kamerad; dann grüßen wir uns nach einer andern Welt Art und Sitte, und haben wohl darauf zu achten, wie wir's treiben, daß das kluge Narrenvolk dort hinter den Bergen uns nicht unter die Füße bekommt. Wir beſitzen aber Beide das Bürgerrecht in einem Reiche, von welchem jenes Volk nichts weiß, und keine Macht ſoll uns daſſelbe entreißen. Jetzt wollen wir uns die Hände drücken und kurz Abſchied nehmen; mit Redensarten iſt keinem von uns gedient. Wenn Sie Ihre Waffen geſchmiedet

haben, ſo laſſen Sie dort in der Katzenmühle von der alten Frau den Segen darüber ſprechen, und dann mögen Sie mir nachfolgen. Leben Sie wohl, Leonhard Hagebucher!“

„Leben Sie wohl, Fräulein von Einſtein!“ ſagte der Mann vom Mondgebirge. Nikola ritt thalab weiter auf der Landſtraße, Leonhard aber folgte wieder jenem uns ſchon bekannten Feldwege, umſchritt das Dorf Bumsdorf in einem weiten Bogen, und erreichte wie gewöhnlich in dunkler Nacht das Quartier des Vetters Waſſertreter.

Abu Telfan

oder

die Heimkehr vom Mondgebirge.

Ein Roman in drei Theilen

von

Wilhelm Raabe.

Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß,
sprach Mahomet, ihr würdet Ihr viel
weinen und wenig lachen.

Zweiter Theil.

Stuttgart.
Verlag von Eduard Hallberger.
1868.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Erſtes Kapitel.

Da uns in früheren, dunkleren Jahrhunderten leider ſchon viel deutſche Geſchichte dadurch verzettelt wurde, daß jeder Mönch, der ſich in dieſer Weiſe ſchriftſtelleriſch beſchäftigte, nur die Hiſtorie ſeines eigenen Kloſters für die Ewigkeit niederſchrieb, ſo wollen wir an dieſer Stelle nicht die Geſchichte der Stadt Hannover, Braunſchweig, Darmſtadt, Kaſſel, Stuttgart und ſo einige dreißig Mal und ſo weiter ſchreiben. Wir können unſere mittel- und kleinſtaatliche Herrlichkeit an den Fingern herzählen; aber, in echt germaniſcher Schamhaftigkeit, ohne einen Namen zu nennen; der Plunder bleibt eben überall derſelbe und die Liebe und Verehrung des angeſtammten Fürſtenhauſes, ſowie die Anhänglichkeit an ſonſtige altgewohnte, behagliche oder unbehagliche Ueberkommniſſe und Einrichtungen gleichfalls.

Solch' eine deutſche Kulturſtätte, von einem im

Ganzen ziemlich unbedeutenden Bruchtheil der Nation seine Residenz genannt, liegt entweder in einem Thal oder in einer Ebene und nie auf einem Berge; hat jedoch stets in ihrer Umgebung eine natürliche oder künstliche Erhöhung des Bodens, von welcher aus man eines umfassenden Blickes über die Pracht genießt, und auf welche die Leute des Ortes und der Gelegenheit sehr gern ihre Gäste führen, um sich an ihrem Erstaunen und Entzücken mit bescheidenem Stolz zu waiden.

Solch' eine deutsche Residenz hat immer die Aehnlichkeit mit der Stadt Rom, daß sie wie diese nicht an einem Tage erbaut worden ist. Ihr Alter ist häufig ganz bedeutend, ein Umstand, auf den man sich gemeiniglich auch etwas zu gute thut, welcher aber jedenfalls nicht immer seinen letzten Grund in der Ueberschwänglichkeit der landschaftlichen Reize findet.

Dichter Nebel, Sumpf und Urwald bedeckten vor zweitausend Jahren die Stelle, auf welcher heute die Gesittung und Bildung ihre schönsten Blüthen treiben. Wo heute vor dem Hotel de St. Petersbourg der Polizeimann die öffentliche Moral im Auge behält, da lauerte einst der wilde Urgermane auf den zottigen Bär; wo heute Staatsräthe und Generalmajore, Präsidenten des Obertribunals und Konsistoriums,

Direktoren, Miniſterial-, Oberkriegs- und Kollegialräthe, Stadtdirektoren, Zollinſpektoren und Staatskaſſiere, Prälaten, Medizinalräthe, Archivare und Bibliothekare den Triumph der höchſten Civiliſation zur Erſcheinung bringen, da brachte einſt der ſchwerfällige Büffel höchſtens ſich ſelber zur Darſtellung. Selbſt die Römer, welche doch an mancherlei klimatiſche Unterſchiedlichkeiten gewöhnt waren, holten ſich hier den Schnupfen und zogen ſich nieſend zurück, ohne daß der rohe Eingeborne ihnen nur ein: zur Geſundheit! nachrief. Dieſes Römervolk hatte wie mit einer Laterne in den Urwald hineingeleuchtet; nachdem ihm das Lämpchen ausgeblaſen war, wird es wieder ſehr dunkel und bleibt ſo ſehr lange Zeit hindurch; die Stämme ſchlagen ſich nach alter guter Gewohnheit unter einander todt, und die Fremden, wie die Hunnen und dergleichen Durchzügler, helfen ihnen nach Kräften dabei. Das Licht, welches das Chriſtenthum in der Wildniß aufſteckt, hindert Niemanden, ſein Wohlwollen dem Nachbar nach Sitte der Väter zu bethätigen; aber eine Villa taucht plötzlich im Dunkel der Urkunden auf; ein fabelhaftes Dynaſtengeſchlecht, welches nachher vom frommen Aeneas oder ſonſt einem Bruder Trojaner abzuſtammen behauptet, hat ſich zwiſchen Sumpf und Wald mit einem rohen Mauer-

und Pfahlwerk umgeben — es ist Dämmerung geworden auf dieser Erdstelle für mehr als einen Professor der Geschichte. Ein Ortsname, der einmal in den Urkunden erschien, erlischt so leicht nicht wieder in denselben; das Eigenthumsrecht ist zu Papier gebracht, und am Ende ist das Papier doch der irdische Stoff, welcher alle andern überdauert. Die Nachkommen des alten Vaters Priamus, von germanischen Gewissensskrupeln geängstet, fundiren eine Kirche oder ein Kloster, und die Geistlichkeit ermangelt sicherlich nicht, sich das Ihrige schriftlich geben zu lassen; — es wird immer lichter für den Herrn Professor. Um Kirche und Burg, unter dem Schutze des geistlichen und weltlichen Armes, erhebt ein sehr schutzbedürftiges, verwahrlostes, halb thierisches Menschenhäuflein seine Lehmhütten, und unser Freund, der Professor, mag seine Brillengläser putzen und anfangen zu spezifiziren: die Grundelemente des heutigen Gesellschaftsverbandes sind vorhanden. Advenit imperator, das heißt, ein anderer Dynast — ein Adler im Verhältniß zum Sperber — ist an der Spitze von vielen tausend guten Rittern und Knechten in's Land Italia gezogen, hat sein Heergefolge daselbst glücklich versorgt und unter den Boden gebracht, und ist, nachdem er einem andern geistlichen Herrn einige unbedeutende Konzessionen in Betreff der

phyſiſchen und moraliſchen Verwaltung der deutſchen Nation machte, als wohlbeſtallter römiſcher Kaiſer heimgekehrt. Der Herr Profeſſor nennt ihn mit Namen und weiß uns ganz genau das Jahr anzugeben, in welchem er die Siedelung mit Stadtrechten begabte und ihr die Abhaltung eines Jahrmarktes geſtattete. Wir befinden uns im allerromantiſchſten Mittelalter; die Schweinerei iſt groß, aber das angeſtammte Fürſtenhaus gedeiht herrlich und treibt bis zur Reformation eine Menge kurioſer Blüthen, deren Epitheta ſich merkwürdig durch das ganze heilige römiſche Reich gleich bleiben: der Faule, der Fette, der Böſe, der Eiſerne haben überall regiert, überall die gleichen civiliſatoriſchen Erfolge erzielt, und werden heute noch in ſehr idealiſirten Nachbildungen von dem Schloßkaſtellan in den reſpektiven Thronſälen vorgewieſen. Was ein Kaſtellan in den Reichspaläſten zu Aachen, Ingelheim, Trebur, Nora, Goslar den Touriſten damaliger Zeit zu zeigen hatte, wollen wir dahingeſtellt ſein laſſen.

Gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts erſcheint urkundlich der erſte Oberbürgermeiſter; aber das reſidenzliche Bürgerthum bleibt ſehr geduckt im Vergleich zu dem Leben, welches ſich in den Reichsſtädten erhebt; die Dynaſtie blüht immer herrlicher und beginnt, ſich weniger an dem Kaiſer, als an der Hanſa und der-

gleichen unberechtigten Verbindungen zu ärgern. Der reichsunmittelbare Adel fängt an Hofluft zu wittern; die Pfaffheit in dem Hofkloster wittert den Augustinermönch zu Wittenberg. Großes Dilemma fürstlicher Gnaden in Betreff der Kirchenverbesserung — höchst fatale, unbequemliche Situationen fürstlicher Gnaden während des dreißigjährigen Krieges — post nubila Phoebus! Nach dem Gewitter die Sonne! Le grand monarque! Ludwig der Vierzehnte! Pauken und Posaunen, allgemeiner Tusch! . . . . .

Merkwürdigerweise verliert die deutsche Geschichte und mit ihr die Geschichte unserer Residenz in dieser Epoche ihrer glänzenden Wiedergeburt jegliches Interesse für unsern Professor, er weiß sogar nichts mehr von ihr; wenn ihm seine Würde erlaubt, seine Studien bis zu dem Frieden von Münster und Osnabrück zu erstrecken, so ist das sehr viel. Wir aber, die wir keine gelehrte Würde zu behaupten haben, wir lassen uns lächelnd den gekrümmten Rücken von der aufgehenden französischen Sonne bestrahlen und erwärmen; wir ersterben allerunterthänigst vor den durchlauchtigsten Herrschaften und rufen Vivat, wenn sie in ihren Staatskarossen nach Monbrillant, Monplaisir, Monrepos, nach Ludwigsburg, Ludwigslust, Herrenhausen, Salzdahlum, Schwetzingen oder Nymphenburg zur Er-

holung von ihren anstrengenden Staatsgeschäften fahren. Wir machen ein tiefes Kompliment vor dem Wagen der schönen Hof-, Haupt- und Leibitalienerin; der heidnische Mohr, welchen Serenissimus aus der sündhaften Wasserstadt Venedig mitbrachte, erregt unser respektvolles Staunen; wie wir uns gegen den Hofjuden zu verhalten haben, wissen wir so recht nicht; er kann unter Umständen eine sehr gefährliche Persönlichkeit werden, und man thut am Besten, auch vor ihm den Hut abzuziehen. Welches seltsames Leben und Treiben in den Häusern und auf den Gassen! Welche loyalen Bürger, welche wundervollen Hofmarschälle, Heiducken und Hofpoeten! Welche Epithalamien, Geburtstagsgedichte und Thränodien! Welche Komödien, Tragödien und vor Allem welche Opern!

Wir begreifen den Herrn Professor, der nichts damit zu thun haben will, sehr gut; aber wir, die wir einen andern Zweck verfolgen als er, wir können nicht gleich ihm unser Objekt wie einen Spargel stechen, wenn es uns gut dünkt; wir müssen es wachsen lassen bis in den hellen, heutigen Tag hinein. Der Herr Professor braucht bloß Thatsachen; wir aber haben Blüthen und Früchte nöthig, und auch der Spargel erzeugt dergleichen, wenn man ihm seine Zeit gönnt.

In welcher Tiefe der deutsche Geist seine Quellen

haben mag, ſeine „Reſidenzen" datiren ſämmtlich von dieſem Dieu-donné- und L'état c'est moi-König zu Verſailles. Es iſt nicht auszudenken, nicht auszuſchreiben, was Alles wir ihm zu verdanken haben, und niemals iſt ein lumpiger Fetzen deutſchen Landes, wie der Elſaß, mit mehr Gewinn für ſämmtliche Sereniſſimi und ihre ſämmtlichen Hofmarſchallämter losgeſchlagen worden. Erſt von der Verbrennung Heidelbergs an datirt der wahre, der rechte Flor alles Deſſen, was — jedes Schild über der Thür jedes Hoflieferanten, ſo weit die deutſche Zunge klingt, beſſer ausdrückt und reinlicher umſchreibt, als wir es vermögen. Welch' ein Glanz auf den Höhen der deutſchen Menſchheit! Eben war's noch der blutrothe Widerſchein der Reunionskriege, des ſpaniſchen Erbfolgekriegs: nun aber iſt's couleur cuisse de nymphe, eine ſüße Roſa-Dämmerung über Taxushecken, langen, langen, ſchnurgeraden Alleen, Exerzierplätzen, Sandſteingöttern und Göttinnen, über Schloß und Stadt! Welche Waſſerkünſte, Reiterkünſte und Reifröcke, welche Perrücken und Komplimente; am Hof und in der Stadt, welche Manſchetten, Halskrauſen und goldbordirten Weſten! Iſt es ein Wunder, wenn ſich der Mann der Kaiſer- und Städte-Regeſten in ſchaudernder Ver-

achtung von den Riedinger'ſchen Kupferſtichen, von Lüning's Theatrum ceremoniale abwendet?

Der wilde Urgermane, der hinter dem Ureichenbaum auf den Urochſen lauerte, würde ſich ſehr wundern, wenn er die Erlaubniß bekäme, ſich dieſelbe Gegend von derſelben Stelle aus im Jahr 1780 zu betrachten. Sereniſſimus haben im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts viel Geld, ſehr viel Geld gebraucht. In Schweinshatzen, Fuchsprellen, Parforcejagden, Carouſſels, Balleten und Komödien iſt manch' ein rheiniſcher Gulden oder Reichsthaler drauf gegangen; eine politiſche Spekulation dem alten preußiſchen Fritz gegenüber iſt auch nicht ſo eingeſchlagen, wie man's wünſchte und verhoffte: der Urgermane kann das Vergnügen haben, zuzuſehen, wie man auf der „Eſplanade" oder auf der „Planie" oder ſonſt einem dazu geeigneten Platze der „Reſidenz" ſeine Nachkommen regimenterweiſe abgezählt gegen blanke engliſche Guineen oder vollwichtige holländiſche Dukaten austauſcht; er kann ſehen und hören, wie Sereniſſimus die Front bereiten und Höchſtihro Landeskinder vermahnen, auch in der Fremde „dem heſſiſchen, würtembergiſchen oder braunſchweig-lüneburgiſchem Namen" Ehre zu machen und tapfer für das Vaterland und „Unſern" Profit Haut und Haare zu laſſen.

Vivat Carolus, Friedericus oder etwas dem Aehnliches! Trommelwirbel — Querpfeifengequick und Beckenklang! — Heute Abend im Theater Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, ein Trauerspiel vom Doktor Goethe — morgen zur Feier des Geburtstages der durchlauchtigsten Frau Herzogin große Illumination und Oper, Idomeneo, Re di Creta vom jungen Herrn Mozart, genannt il cavaliere filarmonico.

Aber im Westen, jenseits des Rheins, auch ein Stimmen von allerlei seltsamen und etwas unheimlichen Instrumenten; — plötzlich ein dumpfer, langanhaltender Paukenschlag: Monsieur Honoré Gabriel Viktor Riquetti, Marquis de Mirabeau!... Rathsadvokat, Bürger George Jacques Danton!... Citoyen Maximilian Joseph Robespierre!... Allerdurchlauchtigstes Zusammenfahren und höchst gerechtfertigte Entrüstung, welche letztere sich einige Jahre später mit dem Kaiser Napoleon durchschnittlich recht gut abzufinden weiß. Folgt die liebliche Zeit des Rheinbundes, folgt der deutsche Bund, folgen die russischen und englischen zarten und zärtlichen Verbindungen, welche letztere die landschaftlichen Reize des Vaterlandes sehr vermehren, indem sie griechisch-moskowitische Kapellen und Mausoleen, sowie herrschaftliche Landsitze im englisch-normannischen Styl an Stellen aufschießen lassen,

von wo aus ſie den beſten Eindruck auf die Bewohner des angeſtammten Staats und die denſelben mit dem Bahnzug paſſirenden Fremden machen.

Bah — immer herbei, herbei meine Hochzuverehrenden! Die Gläſer des Guckkaſtens ſind geputzt, die Lämpchen angezündet, es verlohnt ſich ſchon der Mühe, die Hände auf die Kniee zu klappen und einen Blick in die Herrlichkeit der Stunde, an welcher Jahrtauſende gearbeitet, geputzt und polirt haben, zu werfen.

Wieſen, Hügel und Gewäſſer dehnen ſich behaglich im verſchleierten Licht der Sonne des Spätherbſtes. Ueber dem grauen Kern, den zuſammengedrängten Thurmſpitzen der Stadt lagert freilich eine dichtere Dunſtmaſſe; aber die modernen Vorſtädte glänzen heiter und weiß, und die italieniſchen und gothiſchen Landhäuſer ſind gleich wie aus einer nürnberger Schachtel munter in das Gebüſch der Gärten geſtreut oder zierlich die Linden- und Kaſtanienalleen entlang aufgeſtellt. Wir folgen einer ſolchen Allee, in welcher das welke Laub zierlich aufgehäufelt iſt; es begegnen uns oder gehen mit uns viele anſtändig gekleidete Menſchen, darunter ſehr bunte Damen und ſehr bunte Offiziere. Reitknechte führen ganz elegante Pferde ſpazieren, in einem öffentlichen Garten wird Muſik gemacht und ſoll

mit anbrechender Nacht ein Feuerwerk, das Bombardement von Sebaſtopol darſtellend, abgebrannt werden. Ein Thor, bewacht von zwei ſchläfrigen Sandſteinlöwen, ein Schilderhaus, bewacht von einer ſchläfrigen Schildwache, ein gähnender Acciſeeinnehmer, ein ſonniger Platz und in der Mitte deſſelben, umgeben von Ruhebänken, Kindermädchen und Ammen mit ihren Schutzbefohlenen, ein etwas ſchläfriger Vater des Vaterlandes in Bronze, eine Allee zur Rechten, eine Allee zur Linken; wieder allerlei Spaziergänger, Reitknechte, Droſchken, Privat-Equipagen, wieder ſehr viele bunte Damen und ſehr bunte Offiziere! Schlagen wir die Allee zur Rechten ein, ſo wird ſie uns, wenn wir im Briefträgertrab gehen, nach Verlauf von drei Viertelſtunden von der Linken her zu dem Großpapa in Bronze zurückbringen; nehmen wir den Weg zur Linken, ſo werden wir den alten, würdigen Herrn in derſelben Zeit von der Rechten her zu Geſicht bekommen. Gehen wir den Gang des Beobachters, ſo können wir nach Belieben und vielleicht nicht ohne Nutzen eine halbe Elle unſeres Lebensfadens auf eben dieſen Kreis zugeben; folgen wir den Radien des Kreiſes in die Mitte der Stadt, ſo — — doch weßhalb ſollen wir ihnen jetzt ſchon folgen? Der Abend iſt ſo angenehm, die Luft ſo weich, die Kieswege entlang der Ueber-

bleibsel der Gewässer des einstigen Stadtgrabens so fest und reinlich, und die Ruhebänke so zierlich und einladend; das Theater beginnt erst um sieben Uhr. Nehmen wir Platz, bergen wir die trännende Stirn in der Hand; wer weiß, was die Stunde Herrliches, Schönes, Nützliches bringt? Sereniſſimus oder Sereniſſima können ſechsſpännig vorüberfahren, das ſchönſte Mädchen der — Reſidenz kann uns mit der Schleppe ihres Kleides ſtreifen, unſer Schickſal kann uns hier eben ſo gut als anderswo auf die Schulter klopfen und unſer Anſtellungsdekret als wirklich geheimer Kabinetsſekretär oder dergleichen aus dem Porteſeuille nehmen, oder nur unmerklich mit dem Finger deuten und winken: Sieh'! ganz leiſe, leiſe flüſtern: Achtung mein Beſter! — Das Letztere geſchieht dießmal; wir ſehen und hören und geben Achtung, und zwar mit Eifer, obgleich es nur unſer literariſches Schickſal war, das winkte. — — —

Er kam durch eine der Straßen, welche aus dem Innern der Stadt gegen die um die Stadt ſich ziehende Promenade führen. Wer kam aus dem Innern der Stadt, um wie andere gewöhnlichere Leute unter den gelben Linden und Kaſtanien ſpazieren zu gehen? Nicht ein gewöhnlicher Mann, ſondern Einer, der die Andern um eine Haupteslänge überragte: unſer ſehr guter

Freund aus Bumsdorf und dem Tumurlielande, Herr Leonhard Hagebucher. Sehr verändert, und zwar, was die maleriſche Seite anbetrifft, nicht zu ſeinem Vortheil! — Mehr als ein Jahr iſt vorübergegangen, ſeit wir ihn in den Gefilden ſeiner Kindheit aus dem Geſicht verloren, und ein Jahr iſt eine Macht, welche es mit vielen Dingen, die von den Menſchen auch für ſehr mächtig gehalten werden, oder ſich ſelber für ſehr ſtark halten, aufnimmt und in dem Ringkampf mit ihnen recht häufig die Oberhand gewinnt. Zuerſt hatte dieſes Jahr den Afrikaner geſchält, ja geſchunden; aus dem Rothbraun der Haut war ein ungemüthliches Gelbgrau geworden; die grauen Kreiſe um die Augen waren dagegen in's Schwarze übergegangen; die Augen ſelbſt hatten ihren Glanz behalten, aber man ſah ihnen an, daß ſie viel gebraucht worden waren. Der wilde Bart war größtentheils dem Meſſer zum Opfer gefallen; wogegen das Haupthaar, welches vordem der Mode von Abu Telfan vollſtändig hatte weichen müſſen, mit Bewilligung der civiliſirten Welt treiben durfte, wie es konnte. Es war getrieben und war von Neuem emporgeſproßt, allein leider nicht zur Verſchönerung des Mannes. Es war, ſo zu ſagen, in allen Farben gekommen, braun und grau, gelb und weiß, und es

war ſehr borſtig und widerſpenſtig gekommen — jeder Büſchel ein Rebell gegen den Kamm und den Salbentopf.

Herr Leonhard Hagebucher trug nicht mehr einen Turban oder Fez, ſondern einen ſehr ſchönen, ſchwarzen glänzenden Cylinderhut; er trug einen glänzenden, ſchwarzen Frack, eine ſchwarze Sammetweſte und ſchwarze Beinkleider, und ſämmtliche Theile des Koſtüms von dem Hut bis zu den Stiefeln erinnerten jeden in der Naturhiſtorie nicht Unbewanderten an jene Stiefel, welche der heimtückiſche Menſch inwendig mit Leim beſchmiert und zum Affenfang im Urwald unter den Baum ſtellt, von deſſen Gipfel ihn der rauhhaarige Vetter beobachten kann. Es war viel von dem haarigen Vetter in den Augen unſeres Freundes. Er fühlte ſich jedenfalls geleimt; aber er trug den Zuſtand mit einer wilden Munterkeit, einer Ironie, die ihn zu einem gefährlichen Kumpan für alle Genoſſen, die ſich wohl in ihren Jacken fühlten, machten. Man fühlte, daß das Ding es nicht beim Zähnefletſchen bewenden laſſen, ſondern unter Umſtänden tüchtig zubeißen werde, und ſomit war man gewarnt und hatte es ſich ſelber zuzuſchreiben, wenn ein Unglück geſchah. Was der Afrikaner im letzten Jahre getrieben, was er vergeſſen und was er gelernt haben mochte, Eines ſtand feſt: er ſah jetzt jeglicher Art ſeiner Landsleute ſcharf in's Geſicht,

und wenn die frühere Blödigkeit bei Gelegenheit in ihr Gegentheil umschlug, so hatte sich Keiner darüber zu wundern. Herr Leonhard Hagebucher ging Niemanden mehr aus Verlegenheit, sondern höchstens nur aus Höflichkeit aus dem Wege; augenblicklich aber ging er wie die anderen Bewohner der Hauptstadt spazieren und sah freundlich-nachdenkend auf die mit ihm frische Luft Schöpfenden.

Mit dem Strom und gegen den Strom wandelte er gleich den Andern im Kreise um die Stadt bis zu dem segnenden Landesgroßpapa und an demselben vorüber, und ließ sich zuletzt auf einer Bank nieder, von welcher man einen Theil des geschilderten Platzes überblicken konnte. Hier saß er und grüßte allerlei Leute, deren Bekanntschaft er schon gemacht hatte, und viele Leute, die ihn bereits kannten, widmeten ihm im Vorübergehen ihre ganze Aufmerksamkeit. Eine Schaar Buben versammelte sich um ihn, starrte ihn aus einiger Entfernung an und nahm sogleich Reißaus, als er eine Unterhaltung mit ihr beginnen wollte. Zuletzt rollte über den Platz ein offener Wagen, in welchem zwei Damen saßen, gegen ihn heran, und in höchster Ueberraschung, ja im hellen Schrecken schnellte er empor und rief: „Nikola!... Nikola!"

Die Eine der Damen trug ein weißes Hütchen, die

Andere ein blaues, und Jene mit dem weißen beugte ſich mit ihrer Lorgnette herüber; aber der Wagen rollte ſchnell weiter, und Leonhard, nach einigen Schritten vorwärts, als wolle er ihm nachlaufen, ſetzte ſich wieder ſehr feſt hin und ſprach: „Warten wir alſo!“

In dem Wagen faßte Nikola von Glimmern die Hand ihrer Freundin, der Majorin Emma, und rief:

„Wer war das eben? Sahest Du ihn auch? War er es denn? O, gütiger Himmel, welch' eine Abſcheulichkeit! welch' eine Karikatur! O Gott, Emma!... Johann, wir fahren noch einmal um die Stadt; aber ſchnell — ventre à terre, ſchnell, ſchnell!“

Der Kutſcher trieb die Pferde an, und Emma ſagte:

„Das war Dein Afrikaner in Fleiſch und Blut und in einem ſehr ſchönen Geſellſchaftsanzuge; in der That ein närriſcher Held iſt's! Seit einiger Zeit befindet er ſich in der Reſidenz, und man ſpricht genug von ihm. Mein Mann iſt bereits einige Male mit ihm zuſammengetroffen und lobt ihn ungemein; auch ich freue mich ſehr darauf, ihn genauer kennen zu lernen. Werden wir ihn wohl noch auf ſeiner Bank treffen?“

„Ohne Zweifel!“ ſagte Nikola; aber man merkte es ihr an, daß ſie kaum auf die Worte der Freundin Achtung gegeben haben konnte; ſie blickte zerſtreut vor

ſich hin, und wie alles Uebrige entging ihr jetzt auch das leiſe Kopfſchütteln Emma's.

Der Wagen fuhr ſchnell weiter. Viele Leute grüßten, und viele Leute ſagten: „Siehe da, die ſchöne Baronin Glimmern! Welch' eine gute Partie ſie gemacht hat!" — Und wieder andere Leute fragten andere Leute: „Iſt das nicht das wilde Fräulein von Einſtein, die Tochter der alten, kleinen Generalin in der Schloßſtraße?" Worauf die Antwort lautete: „Freilich iſt ſie's! Wir nannten ſie im Klub la belle effarouchée; aber damit iſt's vorbei, man hat ſie nun endlich doch unter die Haube gebracht, und es war Zeit, der Herbſtwind fing an recht impertinent mit den Blättern der Roſe zu tändeln. Begreifen Sie übrigens unſern Freund Glimmern? Es gehört eben ein Charakter wie der ſeinige dazu, um ein ſolches Spiel bis zum Aeußerſten durchzuführen!" —

Noch manche Bemerkungen ähnlicher Art wurden in den Gruppen der Spaziergänger gemacht, ehe der Wagen zum zweiten Mal den Pater patriae in Bronce erreichte; jetzt aber kam derſelbe von Neuem in Sicht, und wirklich befand Herr Leonhard Hagebucher ſich eben ſo wohl noch an ſeinem Platze auf der Bank, wie der Höchſtſelige Herr auf ſeinem Poſtament.

„Laß halten, Emma!" flüſterte die Baronin, und

der Kutſcher zog die Zügel an. Der bumsdorfer Afrikaner zog den Hut vom Kopfe und trat an den Wagenſchlag.

„Da wären wir wieder," ſagte Nikola, ihm die Hand reichend. „Sehen Sie, lieber Freund, es iſt, wie ich Ihnen ſagte, und was Sie bereits aus eigener Erfahrung wiſſen konnten: man geht ſo leicht nicht in der Welt verloren." Und faſt in alter Heiterkeit und Schelmerei ſich zu der Frau Emma wendend, rief ſie: „Das iſt mein Sindbad, der Seefahrer, von welchem ich Dir ſo viel des Löblichen und Wunderbaren mittheilte. Nun bitte ich Dich, ſieh' ihn an; hat jemals die Wirklichkeit der Phantaſie ärgerlicher ein Bein geſtellt? Abſcheulich, abſcheulich! O lieber Herr, es glaubt Ihnen Niemand mehr, daß Sie auf einem Greifen oder dem Vogel Roch nach Nippenburg geritten ſeien. Wir haben uns viel, viel zu ſagen; aber vor allen Dingen bitte ich um den Namen Ihres Schneiders!"

„Felix Cöleſtin Täubrich, Keſſelſtraße Numero Fünfundfünfzig," lautete die Antwort, und die Majorin Emma nickte lächelnd, als ob der Künſtler zu ihrer genaueſten Bekanntſchaft gehöre und wohl verdiene, gekannt zu ſein.

„Wir ſind geſtern heimgekommen, Herr Hagebucher,

und ich hoffe, Sie bald meinem Gemahle vorſtellen zu können," fuhr Nikola fort; „Sie ſehen mich gleichfalls bedenklich an; ach, ſuchen Sie die alte Nikola nicht länger! Es findet ſich wohl die Zeit, in welcher wir uns um die Außenſeite nicht mehr zu kümmern haben; dann wollen wir andere Sachen mit mehr Ernſt beſprechen. Die Gaſſer nehmen zu viel Antheil an uns; hier haben Sie meine Freundin, Frau Emma Wildberg, die Gattin eines trefflichen Mannes: ſie ſoll unſer nächſtes Wiederſehen bewerkſtelligen. Fort, Kutſcher — die Leute werden unerträglich."

Beide Damen verneigten ſich gegen den Afrikaner, und dieſer blickte dem Wagen nach, und alle ſeine Gedanken hafteten an jenem ſchwarzen Brode, von welchem die Frau Claudine Fehleyſen in der Katzenmühle ein Stück abſchnitt, um es dem Fräulein von Einſtein, der Verlobten des Herrn von Glimmern, mit auf den Weg in die weite Welt zu geben.

Zweites Kapitel.

Es war nur ein Gerücht, daß der große Reisende, Naturforscher und Kammerherr seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm des Vierten sich einst in der Schneidergesellenherberge unserer Residenz persönlich nach einem andern großen Reisenden umgesehen, und als er den Gesuchten nicht vorfand, seine Visitenkarte mit umgebogenem Rande für denselben zurückgelassen habe. Es war nur ein Gerücht; aber dieses Gerücht erhielt sich mit Zähigkeit in allen den Kreisen des Türkenviertels, welche durch die populäre illustrirte Literatur des Tages die Bekanntschaft jenes berühmten Mannes gemacht hatten, und wem anders konnte der große Alexander von Humboldt einen Besuch zugedacht haben, als dem Herrn Felix Cölestin Täubrich, der auch sein Wanderbuch aufzuweisen hatte, und den man weit über das Türkenviertel hinaus unter der Bezeichnung „Täubrich-Pascha" kannte und zu schätzen wußte?

Sein Vater war ein Schornſteinfeger geweſen, ein dunkler Ehrenmann, welcher zu einem ſolchen Sohne kam, ohne zu wiſſen wie; ſeine Mutter, vordem eine gebildete Putzmachermamſell, hielt alles Klettern, Kriechen und Kratzen in anderer Leute Feueressen und Rauchfängen für ſehr gemein und für völlig unverträglich mit eigener Reinlichkeit und den zartern Regungen der Seele; ihr hatte die Welt vorzüglich die Bildung dieſes Charakters zu danken, der denn freilich die höchſten Schornſteine der Erde tief unter ſich ließ. Täubrich-Paſcha glaubte an die Viſite des Herrn von Humboldt ſo feſt wie an ſeine eigene Exiſtenz; wie feſt er aber an ſeine eigene Exiſtenz glaubte, kann nur durch einen längeren und genaueren Verkehr mit ihm deutlich gemacht werden.

Weiß und zart und zierlich erblickte er das Licht der Welt und begrüßte es mit einem ſchrillen Stimmchen. Der ſchwarze Vater und deſſen ſchwarze Geſellen begrüßten ihn mit kopfſchüttelnder Verwunderung und nannten ihn einen ganz „kurioſen Fiſch.“ Gegen alle Erwartung gedieh er unter der ſorgſamſten mütterlichen Pflege vortrefflich; wie denn auch die gütige Mutter Natur beſtens für ihn ſorgte, indem ſie ihn mit einem ſehr reizbaren Nervenſyſtem, einem dünnen röthlichen Haarwuchs und einer erklecklichen Menge

Sommerſproſſen begabte, ihm aber die Zierde des Mannes, den Bart, welchen er als ein geborener Damenſchneider doch nicht gebrauchen konnte, gänzlich vorenthielt. Er wurde ein Damenſchneider, allem Gebrumm und Gepolter des Erzeugers zum Trotz; — grollend ſtieg der Alte, welcher allmälig für ſeinen Beruf viel zu fett geworden war, in ſeinen eigenen Schornſtein hinauf, blieb in demſelben ſtecken, wurde längere Zeit vergeblich geſucht und ſpät am Tage entdeckt, als er dem Rauche des Feuers, welches man zu Bereitung der Abendſuppe anzündete, den Weg verſperrte. Man zog ihn an den Füßen herab, ohne daß er ſich für die Gefälligkeit bedankte; ein Schlagfluß hatte ihn getroffen und ihn allen Erdenſorgen ſchnell entrückt. Seine Wittwe erhielt ſich noch einige Jahre als ſehr beleſene Eigenthümerin einer kleinen, aber ausgewählten Leihbibliothek, ſtarb dann gleichfalls und zwar in ziemlich bedrängten Umſtänden; worauf Felix Cöleſtin, aller ſchönen und romantiſchen Gefühle voll, auf die Wanderſchaft ging; gleich unſerem Freunde Hagebucher, weit über Konſtantinopel hinaus kam, und wie Jener lange Zeit zu den Verſchollenen gerechnet wurde.

Gleich Jenem kam aber auch er zurück, und zwar auf kläglich durchgelaufenen Sohlen und von Jeruſa-

lem. Da er erſt vor einigen Tagen dem Mann auf Abu Telfan einen Bericht über dieſe Heimkehr abſtattete, ſo ſetzen wir auch hier mit Vergnügen ſeine eigene Relation an die Stelle der unſrigen.

„O in Jeruſalem iſt es ſchön!“ rief er mit Begeiſterung. „Adrianopel, Konſtantinopel, Smyrna, Bruſſa und Jaffa haben auch ihre Annehmlichkeiten; aber Jeruſalem geht dem gefühlvollen Menſchen über Alles! Da iſt blauer Montag das ganze Jahr durch bei Juden und Chriſten von allen Sorten, bei Heiden und Türken, und die Letzteren haben die Polizei. Sie ſind nicht in Jeruſalem geweſen, Sidi, ſonſten würden Sie auch davon erzählen können, — o je! o je! Da habe ich zwei Jahre in Kondition geſtanden bei einem Meiſter aus Böblingen im Würtembergiſchen und leider nur als Mannsſchneider; denn das ſchöne Geſchlecht hab' ich ſchon in Adrianopel mit Thränen an den Haken hängen müſſen. Hab's auch ganz gut gehabt bei dem Böblinger bis zum Oſterfeſt Neunundfünfzig, da veruneinigte ich mich mit ihm, denn ſolches iſt der Stylum, am heiligen Oſterfeſt veruneinigt ſich Alles mit einander in Jeruſalem, und ſchon eine Woche vorher exerziert der Muſſelim, der Gouverneur, die türkiſche Garniſon auf die Karbatſche ein, Alles zum Beſten der frommen Pilger. So iſt es, man muß überall

erſt des Landes Sitte kennen lernen, um keinen Anſtoß zu geben, und als im erſten Jahre am grünen Donnerſtag der Meiſter bockig wird und mich aus lauter Zerknirſchung einen herrgottsſträflichen Lump und keinnutzigen Strahlnarr heißet, da denke ich Täubrich mäßige Dich und fang keinen Skandal an dieſen heiligen Stätten an, und in dieſer Zeit will es ſich gar nicht ſchicken. Bon, — im nächſten Jahre kenne ich mich ſchon aus, und als mein Schwab mich dießmal einen norddeutſchen Windbeutel titulirt, da geht's drunter und drüber, und 's wird ein Trubel im Atelier wie an der Thür der Grabeskirche, und naturellement ſchmeißt man mich heraus und mein Felleiſen mir nach und da wär's mir ſchlimm gegangen ohne einen guten Bekannten. Das iſt ein Mönch geweſen aus dem Kloſter Mar Saba, welches im Thal Kidron dem todten Meer zu liegt, und der trifft auf mich, wie ich mit verbundenem Kopf auf einem Eckſtein ſitze, und rechter Hand liegt ein todter Eſel und linker Hand ein betrunkener Pilgrim, und der, will ſagen der Mönch, hat mich nach dem Feſt mit ſich genommen in ſein Kloſter auf die Stör, was man heißt auf Arbeit mit Koſt und Schlafſtelle. Da habe ich die ganze Garderobe für die Heiligen aufbeſſern müſſen, und auch die Brüder hatten genug zu flicken; das war

eine ſchlechte Arbeit, aber die Verpflegung war gut. So nähre ich mich hier in der Wüſte und der frommen Einſamkeit grad' ſo gut vom Handwerk wie in Hanau oder Offenburg, bis auch dieſem Vergnügen wiederum ſein Ende mit dem Knüppel gemacht wird, und iſt das das Merkwürdige am Orient, daß hiefür Niemand zu keiner Zeit ſicher iſt; es wäre auch ſonſt zu ſchön! Kommt alſo ein Mann aus Nebi Muſa zu unſerem Abt und gibt an, er wiſſe einen Schatz im Wadi en Naar, dem Feuerthal, welches gleichfalls zum Kidronthal gehört, und, Sidi, wie da das Kloſter an zu lecken fing, das iſt unglaublich zu erzählen. Wo und wie? wie und wo? ging das durcheinander, und der Beduin wußte auf Alles einen Beſcheid. Ein Chriſt habe den Schatz vergraben, und nur ein Chriſt vermöge ihn zu heben, und in der nächſten Nacht ſei die rechte Zeit; denn da ſei der Tſchinn abweſend zu einer Vergnügungsfahrt auf Bahr Lut dem todten Meer und halte mit ſeinesgleichen einen Schmaus bei Ain Tjidi an der Säule des Salzes. Das hätte man nun wohl nicht geglaubt zu Offenburg, Hanau oder Frankfurt am Main; aber in Mar Saba glaubte man es mit Vergnügen, und in der folgenden Nacht haben wir richtig den Schatz gehoben. Das halbe Kloſter ſammt dem Abt iſt unter der Führung des Beduinen

in's Feuerthal gezogen, in eine Schlucht wohl tauſend Fuß tief. Und als wir drin ſitzen und faſt kein Ausweg iſt, geht es los, als ob der Geiſt des Chriſten Unrath gemerkt habe und ſchleunigſt heimgekehrt ſei, um nach ſeinem Recht zu ſehen. Erſt regnet es von allen Seiten Steine aus der Höhe, und dann regnet es Prügel in nächſter Nähe. Auf allen Seiten wird's zu unſerem Jammer lebendig; denn von vier Meilen in die Runde, aus Mird, aus Nebi Muſa, aus Khan Hudrur, ja aus Gilgal und vom Tſchebel al Fureidis dem Frankenberge iſt die Bevölkerung herbeſchieden, um den Spaß durch ihre Gegenwart zu verſchönen. Wer einen Prügel halten konnte, hat ſich damit in's Verſteck gelegt und geduldig ſeit Sonnenuntergang auf unſere Ankunft gewartet. Vergebens hat der Abt erſt ſeine Heiligen und dann den Gouverneur von Jeruſalem angerufen, die Einen konnten ſo wenig als der Andere zu Hülfe kommen; das Letzte, was ich in dieſer Mondſcheinnacht erblickte, war ein mir wohlbekannter Kollege, der Schneider aus Mird, welcher aus Brodneid und künſtleriſcher Eiferſucht einen fauſtgroßen Kieſelſtein in ſein Turbantuch geknüpft hatte und mich damit an den Schädel traf, daß es mir ſchwarz wie ſeine Seele vor den Augen wurde und ich beſinnungslos zu Denjenigen meiner geiſtlichen Freunde ſank,

welche bereits am Rande des Baches Kidron am Boden zappelten. Das war ein sehr romantisches Abenteuer, Sidi, aber ein noch größeres Wunder ist es gewesen, daß ich mich beim Erwachen aus meiner Betäubung nicht etwa im Wadi en Naar, oder im Kloster Mar Saba oder im Spital zu Jerusalem, sondern hier in meiner Vaterstadt, hier im Türkenviertel, hier am Eingang der Kesselstraße wiederfand!"

„Was?!" hatte der Mann aus dem Tummurkielande, der doch auch Manches erlebte, gerufen, als der Schneider bis zu diesem Punkte seiner Erzählung gekommen war; aber Täubrich-Pascha hatte kühl gesagt:

„Ja, es ist ein Mirakel; aber fragen Sie nur unten im Hause, ob die Sache sich nicht so verhält; oder noch besser, hier haben Sie mein Wanderbuch, Hadschi Hagebucher; darin steht's beschrieben, wie es zugegangen ist."

Es stand wirklich darin zu lesen und zwar in englischer Sprache:

„Wir, die Unterzeichneten, Lehrer und Prediger des Wortes, wie es enthalten ist in dem Buche Mormon, elders of the church of Jesus Christ of latter-day Saints, sind gezogen in dem Lande, aus welchem gekommen ist Lehi, der Vater des Volkes, so da sein wird im Herrn, und sind geritten von der heiligen

Stadt Jerusalem bis zu dem Fluß Jordan zu holen Wasser zu taufen und zu weihen die Kinder des goldenen Buches. Haben wir geschöpfet ein Jeglicher ein Fäßlein enthaltend 50 Quart und sind abwärts gefolget dem Laufe des Flusses bis zum mare mortuum seu salsum, die Stätte des Zornes zu erkennen, und sind von da wieder geritten aufwärts entlang den Bach, so da genennet wird Kidron, mit unsern Brüdern und unserm Gefolge. Und als es geschah, daß wir kamen an den Ort Wadi en Naar, das Feuerthal, haben wir gefunden den, welchem eignet dieses Büchlein und haben ihn aufgehoben, und weil noch Leben in ihm war auf einer Eselin mit uns geführet gen Jerusalem. Da haben wir ihn gelassen.

J. J. Johnstaff,
J. W. Smithfield,
Beide Sendboten und Geheiligte
der Kirche des letzten Tages."

„Freilich haben sie mich da gelassen," fuhr Täubrich-Pascha in seiner Erzählung fort; „aber Andere haben mich weiter befördert, wie des Spasses halber, und Alle haben ihren Namen in mein Wanderbuch gezeichnet, und hier steht von einem Wiener Doktor in Jaffa geschrieben, ich sei ein kurioser Casus, frisch auf den Beinen, aber konfus im Kopf, und hier ist mein

Paſſagezettel von Beirut aus, und ſo bin ich von Trieſt ab auf den europäiſchen Schub gekommen; da konnte ich denn natürlich nicht mehr verloren gehen, ſelbſt wenn ich gewollt hätte. Sehen Sie, Sidi, da fehlt kein Stempel und keine Polizeikralle; da kann ich mich vor Jedermann und jeder Behörde ausweiſen; obwohl ich wie geſagt erſt in der Keſſelſtraße auferwachte, als mir der letzte Gendarm den Kragen aus der Hand ließ. Was ſagen Sie dazu?"

„Wunderbar! höchſt wunderbar!" hatte Herr Leonhard Hagebucher geſagt; aber kein Wunder war's, daß er ſich auf's Innigſte zu dieſem ſeltſamen Wanderer hingezogen fühlte, zumal da die Aufnahme deſſelben in der Keſſelſtraße nach ſeiner Rückkehr aus dem gelobten Lande gleichfalls eine große Aehnlichkeit mit ſeinem eigenen Empfang in Nippenburg und Bumsdorf beſaß. Auf die Tage des Erſtaunens und der Verwunderung war die Zeit der Gleichgültigkeit und der Verachtung gefolgt. Der verrückte Schneider war bald aus der Mode gekommen trotz dem großen Alexander von Humboldt, und ſeit dem Frieden von Villafranca an ein langſames Verhungern ſo ſehr gewöhnt, daß er ſich kaum noch etwas daraus machte und im Stande war, einen vollen Magen als etwas ganz Anormales zu achten. Ueber ſeine Kunſt war die Mode ebenfalls

hinweggeſchritten, und ſo friſtete er kümmerlich ſein Daſein halb als elendiger Flickſchneider, halb als ein arggehänſelter Botenläufer und Lohndiener, und fühlte ſich unendlich glücklich. Hätte der Kollege aus Mird geahnt, welche Magie in ſeinem Kieſel aus dem Bache Kidron ſtecke, ſo würde er noch feſter oder gar nicht zugehauen haben; und wäre es manchem achtbaren, verſtändigen und würdigen Manne von Herzen zu wünſchen und zu gönnen, daß er von ſeinem beſten Freunde einen ähnlichen Schlag um die Ohren erhalte wie Herr Felix Cöleſtin Täubrich, genannt Täubrich-Paſcha. — — —

Ein Stuhl, ein Tiſch und eine Matratze nebſt Wolldecke in einer hölzernen Bettlade bildeten, einige Kleinigkeiten abgerechnet, das ganze Meublement des Jeruſalemer Schneiders in der Keſſelſtraße, und das einzige Fenſter ſeines Zimmers gewährte ihm einen nicht allzu holden Blick auf das ſtehende Gewäſſer eines verſumpften Kanales ohne Abfluß.

In der Taſche ſeiner Beinkleider, welche hinter der Thür am Nagel hingen, befanden ſich nur noch zwei Silbergroſchen und einige Kupfermünzen, beides Geldſorten, auf welchen die Fürſten der Erde ihre Porträts nicht zum Abdruck bringen laſſen, und auf drei Meilen in die Runde gab es keinen zweiten Menſchen,

der sich so leicht und so wohl fühlte, als Herr Cölestin Täubrich, genannt Täubrich-Pascha.

Er saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf seinem Lager, wie Mohamed Abul Casem Ebn Abdallah auf seinem Ehrensitz im siebenten Himmel. Er trug einen Fez, einen echten Fez, gekauft von Abul Abdallah Ebn Mohamed im Bazar zu Beirut; er saß in einer blau und gelb geblümten Callicojacke und gelben Flanellunterhosen, trug einen wollenen Shawl als Leibbinde und rauchte eine Pfeife, die leider keine türkische war. Kein Pascha in seinem Harem hatte es besser als Täubrich-Pascha in seiner Dachkammer, kein Opiumesser, soweit die Fahne des Propheten wehte, sah, fühlte und roch größere Delikatessen, war den Armseligkeiten, Mühen und Entbehrungen des gemeinen Lebens weiter entrückt —

„Täubrich!..."

Es war unser Freund Leonhard Hagebucher, der von seinem Spaziergang früher als gewöhnlich nach Hause zurückkehrend, sogleich an die Thür seines Freundes geklopft hatte und ihn jetzt an beiden Schultern hielt, um ihn in die schlechte Wirklichkeit zurück zu schütteln.

„Täubrich, erwachen Sie nur für fünf Minuten; — nur fünf Minuten, Täubrich, für einige Bemerkungen

und einige Fragen! Ich bin ſoeben der Baronin von Glimmern begegnet."

Der Schneider ſeufzte tief, wie Jemand, den man im beſten Schlafe ſtört, hob die ſchweren Augenlider halb empor, um einen wäſſerigen Blick umher zu werfen, blies eine ganz dünne Rauchwolke wie die Quinteſſenz ſeines Weſens von ſich und ſagte:

„Sie iſt vorgeſtern mit dem Herrn Gemahl von der Hochzeitsreiſe heimgekehrt — Florenz — Rom — Neapel — Paris, wie es die Sitte ſo mit ſich bringt. Ja, gutes Wetter und gute Wechſel helfen beide zu einem angenehmen Fortkommen zu Land und Waſſer; — o Je—ru—ſalem! Haben ſich hoffentlich ausgezeichnet amüſirt unterwegs? Der Herr von Glimmern iſt ein ſehr angenehmer Geſellſchafter."

Der Afrikaner zog den einzigen Stuhl, deſſen ſich der träumende Schneider als ſeines Eigenthums zu rühmen hatte, dicht an das Lager oder vielmehr den Sitz des ſeltſamen Freundes, klopfte denſelben vertraulich auf das ſpitze Knie und flüſterte eindringlichſt:

„Täubrich, Sie wiſſen bereits, daß ich einiges Intereſſe an jener Dame nehme; ich bitte Sie, erwachen Sie noch ein wenig mehr: was halten Sie von dem Baron Glimmern? Sagen Sie mir Ihre Meinung über dieſen Mann."

Täubrich öffnete jetzt die Augen sehr weit, um sie sodann völlig zu schließen, sein Hals kroch fast grauenhaft lang hervor und zuckte blitzschnell wieder zurück. Er öffnete abermals die Augen und sprach verhältnißmäßig munter:

„Ich würde mich wohl hüten, jedem Beliebigen auf ähnliche Fragen die rechte Antwort zu geben; es wäre für einen armen Teufel in meiner Stellung nicht ungefährlich und könnte mancherlei Folgen haben; Ihnen jedoch, Sidi —"

„Erzählen Sie mir von dem Leben des Mannes," rief Leonhard ungeduldig. „Sie haben hinter so manchem Stuhle gestanden und wissen so gut in allen übrigen Angelegenheiten und Verhältnissen der Stadt Bescheid, daß Sie sicherlich auch in diesem Falle mehr Erfahrung besitzen, als viele Leute, die nicht so viel zu bedenken haben, als — wir Beide."

„So ist es!" sagte der Schneider kläglich. „Ich habe freilich in den letzten Jahren hinter so manchem Stuhle gestanden und werde tagtäglich von so vielen Menschen zum Narren gehalten, daß ich wohl Bescheid wissen muß. O Je—rusalem, wie sieht das aus in meinem Kopf, und welch' eine Plage ist es, sich immer von Neuem darauf besinnen zu müssen, ob das Schwarze schwarz und das Weiße weiß ist. Ist das meine Nase,

oder iſt ſie's nicht? Bin ich Abul Täubrich Ebn Täubrich, Paſcha von Damaskus, oder bin ich es nicht? Ja, der Herr Baron wird genauer wiſſen, was er iſt, und Allah ſegne ihm ſein Verſtändniß. Nach Merſeburg ſchnürt man ſein Bündel, und nach Smyrna geräth man, und im Schlaf wird man wieder abgeladen in der Keſſelſtraße, wie der ſchnurrige Abu Haſſan, von welchem der Erzähler im Chan zu Jericho erzählte. Da ſtehen die Leute im Kreis um Einen her und lachen, und jedes Stück Brod kriegt man nur auf Koſten ſeiner Selbſtäſtimation zu eſſen; die Kinder laufen Einem in den Gaſſen nach, und die Alten treiben in den Häuſern ihr Spiel mit Einem. So macht man ſich denn ſeine Stellung zurecht, und je weiter man die Augen aufreißt, deſto blinder wird man, und je feſter man ſie ſchließt, deſto klarer wird Einem, wer man iſt, und wo man eigentlich zu Hauſe iſt. Da hört man das Leben nur wie ein Geſumm um ſich her: was geht es Einen an, man ſitzt ja in ſeinem eigenen Kiosk und —"

„Bismillah! Die ſeidene Schnur Ihnen um den Hals!" fuhr der Afrikaner den armen Paſcha von Damaskus, außer ſich vor Ungeduld, an. „Von dem Baron von Glimmern und nicht von dem ſchnurrigen Abu Haſſan ſollen Sie mir erzählen. Weder ich bin

der Sultan Shahriar, noch Sie die kluge Scheherasade; jetzt nehmen Sie sich zusammen; was wissen Sie von dem Baron Glimmern?"

Täubrich-Pascha faltete die Hände über dem Magen und sprach das Folgende mit dem Ton und Ausdruck eines abschnurrenden Uhrwerkes:

„Der Herr Baron begannen Ihre Carrière im hiesigen Leibbataillon als Fähnrich und avancirten baldigst zum Lieutenant; in dieser Stellung hatten Sie die Ehre, das Vertrauen Seiner Hoheit des Prinzen Reinald im hohen Grade zu gewinnen, und Seine Hoheit waren ein großer Liebling Ihres Herrn Onkels, des Höchstseligen regierenden Herrn; also haben die beiden jungen Leute sich das Leben am hiesigen Orte recht angenehm gemacht, es ist eine lustige Zeit gewesen und viel Geld in den eigenen Taschen und noch mehr Geld in den Taschen anderer Leute; das rollte und klang an allen Ecken und Enden, und wer etwas dagegen zu sagen hatte, der that am Besten, wenn er sich mit einem Achselzucken begnügte; denn es haben sich einige nicht geringe Herrschaften in jenen fidelen Tagen die Finger böse verbrannt; aber davon bekommt selbst Unsereins nicht die letzte Wahrheit heraus, weil zu Viele sind, denen daran liegt, daß ein recht hübscher dichter Schleier drüber geworfen werde, und also zum

Exempel, Sidi, wenn die Frau Hofräthin Fehleyſen ſelber Ihnen nicht ihre Geſchichte und die des Herrn Hofraths und des Herrn Lieutenants Viktor erzählt hat, ſo kann ich Ihnen auch nicht helfen. Als ich aus dem Oriente heimkam,, da hatten Seine Hoheit der Prinz Reinald längſt Sich die ſchöne, berühmte dresdener Ballettänzerin, Fräulein Armida, an die linke Hand antrauen laſſen und lebten mit ihr in Paris, da waren die Frau Hofräthin und der Herr Sohn lange verſchollen; aber der Herr von Glimmern waren noch vorhanden; es iſt nicht ſeine Schuld geweſen, daß der Prinz Reinald die ſchöne Armida heirathete, ſondern er hat ſein Möglichſtes gethan, es zu verhindern, und es wäre ſehr Unrecht, ihm zum Beiſpiel auch den Tod des Raths Fehleyſen Schuld zu geben; o Jeruſalem, in Syrien iſt's ſchön, aber hier zu Lande läßt es ſich doch auch leben; ja, und der Herr von Glimmern ſind immer weiter avancirt, auch unter dem jetzt regierenden Herrn — Kapitän, Major, Obriſtlieutenant, und nun zu guter Letzt Excellenz und Intendant des fürſtlichen Hoftheaters und ehelicher Gemahl des ſchönen Fräuleins von Einſtein. Ja, ja, ich hab' mir häufig dahinten in der Wüſte oder ſonſt im Oriente gedacht, Täubrich, das wär' ſo was, wenn Dir jetzt auf einmal der Herr Viktor Fehleyſen begegnete; es hat ſich

aber nicht gemacht, er ſoll mit vor Sebaſtopol zu Grunde gegangen ſein. Sie ſagen mir, Sidi, die alte Mutter glaube nicht daran, daß der junge Herr todt ſei; aber ich glaube es, trotzdem ich in der Wüſte auf ihn wartete; es kommt jedoch nichts drauf an, und dem Herrn Baron von Glimmern wird's auch einerlei ſein', der hat das Glück gehabt und die Braut heimgeführt; alte Liebe roſtet nicht, und man behauptet in den Kreiſen, welche es wiſſen können, jung ſeien die jungen Leute nicht mehr; freilich, freilich, es iſt in der That etwas Merkwürdiges, wie alt die Menſchen geworden ſind in der Zeit, daß man abweſend war unter den Palmbäumen; wie ein neugeboren Kind kommt man ſich manchmal vor, finden Sie das nicht auch, Sidi Hagebucher?"

Der träumende Schneider hatte durch dieſe letzte Frage nunmehr den Mann aus Abu Telfan zu wecken.

„Ja wohl, Sie haben ganz Recht, Täubrich! . . . Was ſagten Sie?" rief er, aus einem Gewebe des verworrenſten Denkens und Träumens mit Mühe ſich losreißend; aber in dem nämlichen Augenblick ſchlief Täubrich-Paſcha wieder gleich einem Haſen mit offenen Augen, oder hatte ſich vielmehr ſchleunigſt von Neuem unter die Palmen der Levante zurückgezogen.

„Guten Abend!" ſagte Hagebucher.

„Salam aleikom!“ ſprach Täubrich, den Oberkörper vorneigend.

Vor ſeinem eigenen Gemache, jenſeits des dunkeln Ganges, der ſeine Thür von jener des Schneiders trennte, fand der Afrikaner einen Offiziersburſchen mit einem ſehr höflichen Billet von dem Major Wildberg, welcher im eigenen Namen und dem ſeiner Majorin Seine Wohlgeboren den Herrn Leonhard Hagebucher für den folgenden Tag zum Mittagseſſen einlud.

Drittes Kapitel.

Es wird ohne Zweifel einmal eine Zeit gekommen sein, in welcher keine „Residenzen", weder große noch kleine, mehr in unserm Welttheil existiren werden; dann aber haben vielleicht die Vereinigten Staaten von Europa ihre Geschäftsträger, Gesandten, Generalkonsuln und Konsuln an den Höfen der fürstlichen Herrschaften jenseits des Ozeans zu erhalten, und freie und erleuchtete Bürger werden mit Vergnügen die große Republik bei den Majestäten von New-York, Ohio, Illinois, Virginien, Louisiana und so weiter vertreten, und wird die Etikette, sowie alles übrige monarchische Spielwerk in ihren Händen recht sicher aufgehoben sein, that is a fact. Bis aber dieser glückselige und wahrhaft normale Zustand eingetreten ist, wollen wir uns das Leben auch unter den jetzigen Verhältnissen so angenehm wie möglich zu machen suchen.

„Derjenige politiſche Zuſtand iſt immer der normalſte, welcher den meiſten kleinen Eitelkeiten der Menſchen gerecht wird," ſagte Leonhard Hagebucher, und der Major Wildberg, ein feiner, gutmüthiger Mann von gelehrtem Aeußern, ein Herr mit einer goldenen Brille, einem blonden Bart und einer angehenden Glatze, ließ die Behauptung gelten, wenn auch nicht ohne ein bedeutſames Achſelzucken.

Hagebucher hatte bei dem Major zu Mittag geſpeist, und zwar ganz ausgezeichnet. Jetzt vergoldeten die letzten Strahlen der ſcheidenden Herbſtſonne das Deſſert; die Kinder hatten ſich zwiſchen die Erwachſenen gedrängt, um ihr Theil von den Annehmlichkeiten des Daſeins zu erhaſchen, und das allerbehaglichſte Lächeln verſchwand von dem Geſicht der Frau Emma erſt in dem Augenblicke, als ein Wagen in der Gaſſe rollte und vor der Thür des Hauſes anhielt.

Die Frau Emma warf einen Blick zu ihrem Major hinüber und ſagte, indem ſie ſich erhob:

„Das wird ſie ſein! Ich erwarte die Herren in meinem Zimmer."

Der Afrikaner ſprang auf und warf, um ihr die Thür öffnen zu können, verſchiedene Stühle über den Haufen; der Major knackte ſeufzend die letzte Nuß und ſagte, wieder die Achſeln in die Höhe ziehend:

„Füllen Sie noch einmal Ihr Glas, mein Vester, wir wollen auf gute Kameradschaft anstoßen. Uebrigens kam wahrscheinlich Nikola, ich meine die Frau von Glimmern, soeben. In einem Weilchen wollen wir meiner Frau folgen.“

Es war eine stille, ziemlich breite Straße, in welcher der Major Wildberg. im Mittelpunkt der Stadt, wohnte. Jahrhunderte waren durch diese Gasse geschritten, ohne sie ungemüthlicher gemacht zu haben, und das angesehenere Civil- und Militärbeamtenthum des kleinen Staates wohnte mit Vorliebe hier bei dem soliden Bürgerthum zur Miethe. Die Kasernen, Kanzleien und Kirchen waren nach allen Seiten hin von hier aus leicht und trockenen Fußes zu erreichen, und die wohlklingendsten Titulaturen des Landes grüßten sich daher nicht ungerechtfertigter Weise hier über den Weg und auf den Bürgersteigen vor den Hausthüren, und manches große Verdienst um Fürst und Volk verzehrte in dieser Gegend der Stadt seine gesetzliche Pension mit angemessener Würde, sowie in ungestörtester Muße. Benützen wir die Uebergangsepoche, während welcher nicht etwa die deutsche Kleinstaaterei ein Ende nimmt, sondern während welcher der Major seinen Gast zu den Damen führt, um uns der Meinung des Mannes aus dem Tumurkielande vollständig

anzuſchließen und den Staat für den beſten zu erklären, der am humanſten ſich darſtellt, das heißt den Gefühlen der Menſchheit am Meiſten Rechnung trägt und ſeine Bürger nur dadurch dezimirt, daß er den zehnten Mann zu einem Geheimenrath, Generallieutenant oder ſonſt anſtändig beſoldeten und betitelten Beamten macht. Daß die Bürgerinnen mit dezimirt werden müſſen, verſteht ſich natürlich von ſelbſt.

Die Sonne hatte ſich längſt ganz befriedigt von der Tafel des Majors zurückgezogen; aber ſie ſpiegelte ſich noch in manchem Fenſter und vergoldete manchen Erker, Giebel und Schornſtein der Gaſſe. Von den Stufen ſeiner Hausthüre aus taxirte der Hausherr des Majors den Wagen, die Pferde und den ſtattlichen Kutſcher der Frau Intendantin. Gegenüber kam der alte Finanzrath vom Spaziergang heim, und der Steuerrath führte ſeine Gattin nach dem Theater, begleitet von dem Herrn von Punſchold, welcher dem Klub zuſteuerte. Fräulein Louiſe von Punſchold ſang über dem eleganten Laden des fürſtlichen Hofhandſchuhfabrikanten Schröder, und wurde auf dem Flügel von Fräulein Amalie von Punſchold begleitet; der Poſten am Eckhauſe mit dem Rococobalkon gähnte entſetzlich; ebenſo gähnte der ſtädtiſche Polizeimann, welcher durch die Gaſſe ſchlenderte, ohne zu wiſſen weßhalb. Die

Frau Emma ſaß unter ihren Blumen und Blattgewächſen in der Fenſterniſche, und zwar mit einem Strickſtrumpf in den Händen. Nikola Glimmern lag im dämmerigſten Winkel des Gemaches, ſo tief als möglich von den Kiſſen eines Divans verſteckt. Der Major und Leonhard hatten in der Nähe dieſes Divans gleichfalls ganz behagliche Plätze gefunden, und jeder Uneingeweihte hätte ſich einbilden können, daß die Zeit für alle dieſe Leute in eben ſo angenehm tränmeriſcher Beſchaulichkeit ſtille ſtehe, wie für die ruhige, reinliche Gaſſe draußen und die kleine, in ihrem Selbſtbewußtſein ſich vollſtändig genügende Hauptſtadt rund umher. Wir, die wir zu den Eingeweihten gehören, wiſſen freilich, daß es ſich nicht ſo ganz um die Stimmungen der Sieſta handelte, und daß das Leben wenigſtens zwei der anweſenden Perſonen in einen andern Schein hüllte, als die rothe, freundliche Abenddämmerung über die Präſidentengaſſe, das Strickzeug der Frau Emma und die Zeitung des Majors warf.

Die ſchöne Excellenz in den weichen Kiſſen des Divans hatte den Inhalt eines ſehr reichhaltigen Reiſetagebuchs in flüchtigen Umriſſen dem kleinen Kreiſe mitgetheilt und verſprochen, demnächſt und bei paſſenden Gelegenheiten dieſe Konturen ſo buntfarbig als

möglich ausfüllen zu wollen; aber sie ließ heute nicht deßhalb ihren Wagen drunten in der Gasse vor der Thür halten. Sie hatte heute zu fragen, und Hagebucher hatte zu erzählen, und eine Frage überkugelte immer die andere: was bedeuteten Rom und Florenz gegen die Hügel und Thäler um Fliegenhausen, gegen den Wald um die Katzenmühle und die Katzenmühle selber?

„Klingen die Tropfen noch an dem alten Rade?“ rief Nikola. „Auf manchem staubigem Pfade, zwischen Felsen und Tempeltrümmern, in manchem heißen Festsaale hab' ich auf sie gehorcht; im Saale des preußischen Botschafters zu Paris, des Herrn von der Goltz, habe ich dem türkischen Gesandten davon gesprochen und er hat nicht gelacht, wie Sie, Wildberg. Es ist auch nicht zum Lachen; sehen Sie auf Emma, Major, die weiß es, und Sie wissen es auch, daß ich mich nur verstohlen hieher schleichen darf, um mir von der Frau Claudine erzählen zu lassen.“

„Sie haben Recht, Nikola,“ sprach der Major ziemlich ernst, „das Letztere ist nicht zum Lachen; aber es ist auch nicht in der Ordnung, und Emma wird mir beipflichten, wenn ich Ihnen bemerke, daß Ihr Weg Ihnen nunmehr klar vorgezeichnet ist. Sie haben, einerlei unter welchen Prämissen, Ihr Schicksal auch

durch eigenen Willen unwiderruflich bestimmt; o liebe Freundin, blicken Sie jetzt nicht mehr zu viel seitwärts und zurück. Bedenken Sie, wie viele Augen und Ohren überall auf Sie achten; haben Sie Geduld; Muth und Heiterkeit finden sich allmälig auf dem Marsche —"

„Und mit der Zeit kann man ein recht wetterfester Troupier werden," murmelte die Frau von Glimmern, fügte aber hinzu: „Ich danke Ihnen, Wildberg, Sie haben Recht, hundertfach Recht! Sie sind ein verständiger Mann und haben nur genommen, was Ihnen zukam, als Sie Jene dort hinter dem Gummibaum zur Frau nahmen."

Die Frau Emma, deren Stricknadeln während der letzten Minuten heller als gewöhnlich geklungen hatten, hob nun das Gesicht von ihrer Arbeit empor und sagte:

„Wollen Sie jetzt in Ihrer Historie nicht fortfahren, Herr Hagebucher? Bitte, thun Sie es. Nikola hört auch wohl gern, wie Sie Ihr Leben fortspannen, seit sie Bumsdorf verließ. Seine Vorgeschichte hat der Herr uns bereits über Tisch erzählt, Nikola; — das ist Alles und klingt Alles wahrlich wie ein Mährchen; ich werde die Lampe noch nicht bringen lassen, von solchen Wundern vernimmt man am Besten im

Dämmer; man kann die ordinäre Welt, die gewohnte Umgebung und das helle Tageslicht kaum dabei gebrauchen."

„Ach, gnädige Frau," ſagte Leonhard, „von Wundern hab' ich nun nicht weiter zu berichten. Die Katzenmühle und die alte Dame drin ſind freilich immer ein Wunder; aber die Stadt Nippenburg reicht ſicherlich nicht über das Epitheton wunderlich hinaus, und was den Vetter Waſſertreter und ſeinen Vetter vom Mondgebirge betrifft, ſo kennt die Frau Nikola Beide viel zu genau, um nicht in ihrer Ecke die Achſeln zu zucken und verſchiedene ganz unproblematiſche Gedanken beſſer für ſich zu behalten."

„Wie Sie wünſchen, amico", ſagte die Excellenz mit leiſem Lachen, „fahren Sie fort, aber reden Sie mich nicht wieder an während Ihrer Erzählung; wenden Sie ſich mit ihren Exkurſen an den Major oder die Majorin; augenblicklich will ich nichts weiter, als hören — weiter, weiter, Leonhard Hagebucher."

„Die ſickernden Tropfen am zerbrochenen Rade meſſen der Frau Claudine noch immer die Zeit zu," ſprach Leonhard, „doch im Winter war die Mühle tief verſchneit, und da iſt der Zauber noch größer. Was hätt' ich anfangen ſollen ohne die Katzenmühle? Wenn der Muſt und Ekel mir bis an den Hals ſtieg und

mich zu erſticken drohte, dann habe ich keine andere Rettung gefunden als den Weg nach Fliegenhauſen, und hundertmal bin ich den Weg gezogen, im Winter und im Sommer, im tiefſten Jammer und im wildeſten Grimm, und immer konnte mir die alte Frau die geſchlagene Seele aus den Ketten löſen. Mit Heulen oder mit Zähneknirſchen bin ich noch vor der Thür der Katzenmühle angelangt, aber jedesmal haben auf der Schwelle die Fratzen von mir ablaſſen müſſen. Ei, meine Herrſchaften, was habt Ihr vor Euch gebracht in den Jahren meiner Gefangenſchaft unter den Barbaren! Es iſt keine Kleinigkeit, inmitten der Errungenſchaften Eurer Civiliſation auf dem Rücken zu liegen und Eure Thaten und Siege nachzuleſen; Ihr ſeid ein rares Volk; aber offen geſtanden, mein guter Freund Semibecco hatte auf dem Pfahle der Vagarraneger kaum ärger zu zappeln und zu ſtöhnen, als ich in dem Hinterſtübchen des Vetters Waſſertreter unter den Makulaturbergen, welche der Gute über mir aufſchüttete, wie der Kaiſer Heliogabalus — bemerken Sie das ſeine klaſſiſche Citat — ſeine Roſenblätter über ſeinen Gäſten. Ganz von Neuem ſollte ich mir das Sein, das Weſen und den Begriff der Welt klar machen; ganz von Neuem der Dinge Mechanik, Phyſik und Organik erkennen lernen. Bei allen Meiſtern, Lehrern und

Propheten dieſſeits und jenſeits der fünf Sinne des Menſchen, ohne den trefflichen ſchwarzen Kaffee des Vetters Waſſertreter, ohne die Frau Claudine und ohne den Mantel des alten Göthe ſäße ich jetzt ſicher im Landesirrenhaus und zählte an den Fingern: A, der ſubjective Geiſt — B, der objektive Geiſt — C, der abſolute Geiſt; — und wenn ich dann nicht bei jedem Uebergang zu einer neuen Kategorie einen neuen Wuthanfall bekäme, ſo würde der Zuſtand recht befriedigend genannt werden können! — Die Frau Claudine ſprach: Mein Sohn, es iſt eine Glocke, die klingt über alle Schellen; wer in der rechten Weiſe ſtill ſein kann, der wird ſie wohl vernehmen; — mein Kind, für die heißeſte Stirn hat das Schickſal ein kühlend Mittel; dem Einen legt es eine weiche Hand darauf, dem Andern einen klaren Schein und zuletzt Allen eine Erdſcholle; Du, ſei ſtill und warte, bis Deine Augen hell werden. — Der alte Göthe meinte: Lieber Hagebucher, ein ſchäbiges Kameel trägt immer noch die Laſten vieler Eſel; übrigens aber verweiſe ich Sie auf den dritten Band der Taſchenausgabe meiner ſämmtlichen Werke, wo auf Seite hundertſechszehn geſchrieben ſteht:

Anſchaun, wenn es dir gelingt,
Daß es erſt in's Innre dringt,
Dann nach Außen wiederkehrt,
Biſt am Herrlichſten belehrt;

und dann etwas weiter unten meine Haupt- und Leibmaxime:

Denk an die Menſchen nicht;
Denk an die Sachen!

Der Vetter Waſſertreter, von ſeiner Kaffeemaſchine aufblickend, rief: Der Mann hat Recht wie immer; halte Er ſich an den Herrn Geheimenrath, Vetter; ich habe länger als vierzig Jahre in Nippenburg gelebt, und ich habe ihn auch perſönlich kennen gelernt, aber nur von hinten: denn ich kam leider erſt in dem Augenblick vor dem goldenen Pfauen an, als er zur Weiterreiſe in ſeinem langen Ueberrock in den Wagen ſtieg; — vierzig Jahre in Nippenburg, und nicht ein einzig Mal hat er mich in der Patſche ſtecken laſſen, Vetter:

Dein Loos iſt gefallen, verfolge die Weiſe
Der Weg iſt begonnen, vollende die Reiſe,
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie ſchleudern Dich ewig aus gleichem Gewicht.

Und ſo, meine Damen und Herr Major, wurde mir durch eigene Ausdauer und die gute Hülfe Anderer allmälig geholfen in meiner Verworrenheit. Ich machte den Sprung vom Mondgebirge durch den papierüberklebten Reif der Logik in Eure helle, vergnügte Gegenwart, und hier bin ich, frech genug, wohlbewehrt mit Speer und Schleuder, und wenn eine Genugthuung

für den Menſchen darin liegt, daß er ſich auf der Höhe ſeiner Zeit halte, ſich auf den Kämmen der Wellen ſeines Volkes ſchaukle, ſo darf ich mich ſolcher Genugthuung in hohem Maße und ganz ohne mich zu rühmen, erfreuen. Der Lärm Eurer Revolutionen von Achtundvierzig war mir bis nach Suez nachgezittert; alles Uebrige verſchlang die Wüſte. Es iſt ein dumpfes verworrenes Gerücht gen Abu Telfan gekommen: die Mitternacht ſchwimme in Blut, und eine Stadt der Zauberer und Dämonen, welche ganz in der Finſterniß am Rande der Welt liege, werde beſtürmt von den großen Sultanen der Nordwelt; der Islam habe ſich herrlich erhoben, und der Padiſchah umreite auf einem weißen Roß das Mittelmeer, alle Kinder des Propheten zum Streite und zum Siege aufzurufen. Ich mache jetzt dem Padiſchah und den verehrlichen Weſtmächten nachträglich mein Kompliment über ihr exactes Vorgehen gegen den ſeligen Kaiſer Nikolaus; mit Vergnügen habe ich die dahin einſchlägige Literatur nachgeleſen. Wie ein in der Baſtille lebendig Begrabener die Bewegungen der Stadt Paris vernahm, ſo vernahm ich im Tumurkielande das Rauſchen der Weltgeſchichte. Von dem dritten Napoleon und Mylord Palmerſton wurde erzählt, wie in einem Karawanſerai von Albondokani und dem großen Veſir Giafar dem Barmekiden;

und auch die Begebenheiten des Jahres Neunundfünfzig drangen in arabischer Fassung zu uns. Ach Herrschaften, es war eben so schwer, sich politisch wie allgemein menschlich wieder zu finden; aber wie gesagt, es ist mir gelungen; ich weiß von Neuem Bescheid im individuellen Recht, wie im socialen; ich kann Euch eine Vorlesung halten sowohl über die Familie, wie über die bürgerliche Gesellschaft, über den Orient und den Occident; ich kann reden, gleich den Andern, über bildende Kunst, Musik und Eure allerneueste Poesie. Wollt Ihr mich episch — mit Vergnügen! wollt Ihr mich lyrisch, ungemein gern! wollt Ihr meine Ansichten über Euer Drama haben, — know nothing, aber dessen ungeachtet surgit orator, macht der Redner sein Kompliment, Euch auch in dieser Richtung seine besten Komplimente zu Füßen zu legen! Wie hieß der erste Engländer, welcher im Kriege gegen Rußland fiel, Herr Major?"

„Know nothing," antwortete der Major lachend.

„William Salter hieß er und wurde an Bord des Terrible vor Odessa von einem Holzsplitter in den Hals getroffen. Seht Ihr, aus dem Tumurklelande muß man zurückkommen, um Euch das sagen zu können; lasset mir Zeit und ich werde zu Euch reden, in Prosa

und in Verſen, wie: vormals Faunen und Schickſalsſprecher geſungen!"

Die Frau Emma hatte längſt in ſtaunender Verwunderung ihren Strickſtrumpf in den Schooß fallen laſſen und rieb von Zeit zu Zeit bedenklichſt die Stirn; ihr Gatte lachte, aber Nikola lachte nicht, ſie erhob ihr Haupt ein wenig von ihrem Kiſſen, indem ſie ſich auf den Ellenbogen ſtützte und ſagte leiſe und traurig:

„Armer Freund, Sie ſtehen da, wo ſie mich fanden, als Sie aus der Wüſte heimkehrten. Sie wollen Ihr zerſtörtes Leben durch wilde Ironie zuſammenfaſſen und zuſammenhalten, und glauben Sich in dem Lachen retten zu können, mit welchem Sie ſich in alle Gegenſätze ſtürzen. Mit fieberheißen Händen wühlten Sie in dem bunten Kehricht der Gegenwart; wir dürfen Ihnen wohl glauben, daß Sie mehr von derſelben kennen als wir, die wir in der Zeit lebten; aber Sie ſollen uns heute nichts mehr von Ihren Studien, Ihren thränen- und ſpottreichen Errungenſchaften erzählen; es iſt ein unerquicklich Horchen, und es überfällt Einen ein Grauen dabei. Lieber Hagebucher, hätten wir Beide uns unſere Hütten neben der Katzenmühle, unter dem Schirm und Bann unſerer lieben Frau von der Geduld aufgerichtet, es würde beſſer für uns geweſen ſein. Jetzt ſagen Sie noch ſchnell, wie Sie hieher kamen, und

wie Sie leben; dann muß ich gehen, es iſt ja bereits völlig Nacht geworden."

„Sie haben immer Recht, gnädige Frau, wie von Gottesgnaden. Sprechen wir nicht mehr von dem, was Sie meine Errungenſchaften nennen," ſagte Leonhard ernſt. „Post spiritum tandem commotio, das iſt eine Stelle aus der Vulgata, meine Damen, welche ich überſetze: Nach dem Winde kam endlich die Bewegung. Die Bibel ſetzt hinzu: aber der Herr war nicht in der Bewegung; — doch darüber kann ich augenblicklich noch nichts Genaueres mittheilen; denn die Conſequenzen ſollen meinen jetzigen Schritten erſt folgen. Nachdem ich den Spiritus der Zeiten eingeſchlürft hatte, bekam ich häufig Anfälle von körperlichem Schwindel und litt an heftigen Kopfſchmerzen und Augenſchmerzen. Der Vetter Waſſertreter hätte mich freilich am liebſten an der Kette behalten; er ſah nicht ein, weßhalb andere Leute es beſſer haben ſollten als er, und behauptete, nach zwanzig Jahren werde ich mich eben ſo wohl in Rippenburg fühlen als er. Nur der Frau Claudine gelang es, mir endlich die Freiheit zu erwirken, aber ſeine Vormundſchaft hat der Vetter bis zum letzten Augenblick feſtgehalten. Er ſchrieb geheimnißvolle Briefe, bekam geheimnißvolle Antworten auf dieſelben, und eines Tages führte er mich ſehr mißgelaunt, perſönlich hier-

her, um mich guten Händen, das heißt einem alten Univerſitätsfreunde, dem Profeſſor Reihenſchlager zu überliefern. Der alte Burſche quält ſich unendlich mit der Abfaſſung einer koptiſchen Grammatik; nun helfe ich ihm dabei, und wir vertragen uns ausgezeichnet. Wir paſſen ganz zu einander, und er iſt der feſten Ueberzeugung, das Schickſal habe mich nur ſeinet- und der Grammatik „wegen zu den Aethiopen geſchickt."

„Und Serena?" fragte die Majorin.

„Serena iſt ein liebes Kind, ein gutes Mädchen. Sie hält mich für den erſten Mährchenerzähler der Welt, und ich ſuche meinen Ruf nach beſten Kräften aufrecht zu erhalten. Wenn ſie ſich nicht hinter meinem Rücken über mich luſtig macht, ſo habe ich das Recht, ſie für eine gar ernſthafte, verſtändige, kleine Perſon zu halten. Hübſch iſt ſie."

„Und Täubrich-Paſcha?" fragte Nikola von Glimmern.

„Täubrich-Paſcha iſt mein Wandnachbar in der Keſſelſtraße. Er iſt der Famulus des Profeſſors, und in deſſen Hauſe vergönnten mir die Götter das Glück ſeiner Bekanntſchaft. Wir leben zuſammen, und wir träumen zuſammen; auch wir ſind für einander geſchaffen, auch uns ſcheint das Fatum nicht ohne genügende Gründe aus ſo weiten Fernen einander entgegengeführt zu haben."

„Wenn es die Absicht hatte, dadurch Ihre äußere Erscheinung zu verbessern, so täuschte es sich sehr in seinen Mitteln," sagte Nikola; aber ernst fügte sie hinzu, indem sie sich erhob:

„Ich danke Ihnen aus vollem Herzen, mein Freund; Ihre Worte heute haben mir gar gut gethan, und jetzt bitte ich Euch Alle noch einmal, habt auch fernerhin Geduld mit dem mürrischen, launischen Weibe. Die Schrift redet weiter, Herr Hagebucher: Und nach der Bewegung kam ein Feuer, und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen! — Auf das Letzte hoff' ich, und nun lebt wohl für heute."

Ein Diener brachte die Lampe, der Herr und die Frau des Hauses geleiteten die Excellenz vor die Thür, und Leonhard hörte ihren Wagen fortrollen. Als er sich nun gleichfalls empfahl, griff auch der Major nach der Mütze und begleitete ihn durch mehrere Gassen, wie ein Mann, der Etwas auf dem Herzen hat, ohne so recht zu wissen, auf welche Art er es am Schicklichsten von demselben los werde. An der Ecke der Kesselstraße erst faßte er nach einem Knopfe des Afrikaners und sagte:

„Lieber Hagebucher, es ist meine Gewohnheit nicht, die Nase zu tief in anderer Leute Angelegenheiten zu stecken; allein ich kann nicht umhin, Ihnen jetzt eine

Frage vorzulegen, welche Sie mir recht ehrlich beantworten müſſen. Wie ſtehen Sie zu dieſer ſchönen Freundin meiner Frau, welche vor einem Jahre als Nikola Einſtein mit Ihnen in Ummsdorf Kränze wand, und heute noch als Baronin Glimmern gern mit Ihnen neben der Katzenmühle Hütten bauen möchte?"

Der Hausfreund des Profeſſor Reihenſchlager klopfte den Major leiſe auf den Arm:

„Sie repräſentirte mir zuerſt die ganze Schönheit einer Welt, die mir abhanden gekommen war, unter der Herrſchaft meiner nicht angeſtammten Herrin Madame Kulla Gulla zu Abu Telfan. Wie einen zuſammengekugelten Caliban rollte das Geſchick mich ihr in den Weg, und ſie lehrte mich zuerſt wieder aufrechten Hauptes die Sonne zu betrachten. Ich habe nie daran gedacht, ſie in irgend einer Weiſe zu meinem ſtumpfſinnigen Elend herabzuziehen; in dem, was die Geſellſchaft ein Verhältniß nennt, ſtehe ich alſo nicht mit ihr."

„Sie nehmen mir einen Stein von der Seele!" rief der Major, kräftig dem Afrikaner beide Hände ſchüttelnd. „Hagebucher, Sie ſind ganz mein Mann, und morgen führe ich Sie in unſern Klub ein."

Leonhard lachte herzlich, und ſo ſchieden beide Herren im beſten Einvernehmen von einander; als

aber der Major zu Hause unter dem Siegel der höchsten Verschwiegenheit das eben so schlaue Ausgeforschte der Gattin mittheilte, fragte ihn die Frau Emma mit noch viel gescheidterer Miene: für was er sie eigentlich halte, und ob er wirklich glaube, daß sie als Gattin, Hausfrau und Freundin das nicht längst sich klar gemacht habe?

„Ich kenne meine Pflichten, Philipp!“ sprach sie.

Viertes Kapitel.

Der Professor Reihenschlager bewohnte ein eigenes Haus, einige hundert Schritte vor dem Marstallthor, und der Garten desselben grenzte an den fürstlichen Park, welcher letztere aber keineswegs ein allen Menschen von ihrem Schätzer gewidmeter Belustigungsort war, sondern von nicht wenigen Schildwachen vor allem zudringlichen Volk gut behütet wurde, und uns auch weiter nichts angeht.

Die Sonne des Oktobers flimmerte über den bunten Blättern des Gartens des Professors, und Serena Reihenschlager stand hübsch und zierlich, gebückt lauschend hinter einem noch ziemlich dicht belaubten Busch und hielt einen gewundenen Pfad, der zwischen anderm Gebüsch sich hinzog, verstohlen aber stetig im Auge und im Ohr. Auf jenem Wege schritt der Papa mit dem närrischen Mann aus Afrika in eifriger Unterhaltung auf und ab, und Serena hatte seit einiger

Zeit angefangen, ein ſeltſam ängſtliches Intereſſe an Allem, was der närriſche Mann ſagte oder that, zu nehmen.

Serena Reihenſchlager war ein viel beſſeres Mädchen, als einſt ihre ſelige Mama war, da ſie den Papa beim Kragen nahm und ihn zum Altar geleitete. Serena wußte zwar eben ſo gut als die ſelige Mama, daß der Papa ſteter Beaufſichtigung bedürfe; aber ſie ließ es ihn nicht deutlich merken, wie die Mama, ſondern leitete und hielt ihn an einem viel feineren Bande, gewoben ſo zu ſagen aus Marienfäden und mädchenhaft-ſchalkhafter Ueberredungskunſt, auf dem rechten Wege. Das arme Kind hatte aber auch einen ſchweren Stand; denn ein recht kurioſes Hausweſen mit allen ſeinen Sorgen und ungeheuren Verantwortlichkeiten lag allein auf ihren Schultern!

Die Mama hatte den Papa nicht in ſeiner Sünden Maienblüte geheirathet, ſie hatte ihn als einen bereits recht kahlköpfigen Oberlehrer aus dem wüſten, ſchleimigen Sumpf des Junggeſellenthumes aufgezogen, aber ſie hielt, was ſie vor dem Altar verſprach, ſie war ſein Herr geweſen bis zu ihrem Tode. Zehn lange Jahre hatte ſie das Szepter der Sitte über dem Guten geſchwungen, und als dann durch ein hitziges Gallenfieber dem fernerweitigen Mißbrauch ihrer Gewalt ein

Ende gemacht wurde, hinterließ sie das Haus rein und ihren Professor innerlich zwar etwas gebrochen, aber äußerlich in einem sehr respektabeln und präsentablen Zustande. Ihr arg verschüchtertes Töchterchen spielte an ihrem Begräbnißtage noch mit der Puppe; es war daher kein Wunder, wenn der Professor sammt seinem Hauswesen fast schneller in die äußerste Barbarei zurücksank, als er daraus emporgehoben war. Er konnte für Beides nichts!

Das Ding nahm seinen ganz natürlichen Verlauf, und es gab manche jüngere Wittwe und manche ältere Jungfrau in der Stadt, welche über alle Stadien des Verfalles kopfschüttelnd Buch hielten; aber unverantwortlicher Weise ersuchte der arme Mann Keine, zu seinem Besten einzuschreiten und die Zügel des Hauses zu ergreifen.

So vermehrte sich denn die Bibliothek des Wittwers eben so bedenklich, wie sich alles Uebrige, was doch auch zum Leben gehört, verminderte. Wirthschafterinnen, Haushälterinnen, Dienstmädchen betrachteten ihn als eine gottgegebene Beute und schoren ihn wie ein Schäflein, allen theilnehmenden und entrüsteten Wittwen und Jungfrauen frech vor der Nase. Kein Prätendent, der je auf den Thron seiner Ahnen gelangte, hatte auf dem Wege zu demselben mit größeren Schwierig-

leiten zu kämpfen, als Serena Reihenſchlager auf ihrem Wege zur Herrſchaft in ihres Vaters Hauſe.

Seltſamer Weiſe war ihr nicht vom Papa, ſondern von der Mama der Name Serena in der Taufe beigelegt; aber zu ihrer Charakterbildung hatten Vater und Mutter ein gleiches Theil beigetragen, und darin lagen die Keime ihres Sieges verborgen. Es kam der Tag, an welchem ſie die Zügel, nach welchen ſo viele andere Damen geſtrebt hatten, endlich mit ihren eigenen kleinen Händen ergriff, und das war Alles in Allem genommen ein ſehr ſegensreicher Tag für den Profeſſor Reihenſchlager. Nun kehrte die Ordnung ſchnell wieder ein in Haus und Hof, in Küche und Keller. Das Haus war nicht länger eine Herberge der Ungerechtigkeit und jeglicher Wüſtenei, der Garten war nicht mehr eine unromantiſche Wildniß von Brombeeren, Brennneſſeln, Schierling und ausgewuchertem Spargel; der Profeſſor ſelber erſchien nicht länger als ein Gräuel in den Augen der Menſchheit. Die koptiſche Weisheit quoll nicht länger aus dem Loch im Aermel, und Niemand, der hinter dem Profeſſor herging, konnte nunmehr den Kragen ſeines Rockes als Spiegel benützen. Die Bibliothek vergrößerte ſich nur im richtigen Verhältniß zu den Zahlenreihen des Haushaltungsbuches.

Da ſtand ſie — Fräulein Serena Reihenſchlager —

neunzehnjährig, aber mit der festen Gewißheit im Busen, im nächsten Monat zwanzig Jahre alt zu werden. Da stand sie hinter dem Busch, diese Tochter einer gerade nicht sehr glücklichen Ehe, dieses Kind des Geschreies und der Unordnung, reinlich und rundlich, treuherzig und bieder, ein gutes Mädchen, auf welches man sich überall und unter allen Umständen verlassen konnte! Da stand sie, nicht zu groß und nicht zu klein, mit Augen, die etwas von einem Hausmärchen am Winterabend und von einem Lied beim Heumachen im sonnigen Monat Juni an sich hatten; da stand sie hinterlistig hinter dem Busch und spitzte die Ohren wie jede andere Tochter Eva's, welche nicht aus der Art schlug. Ehe wir jedoch die ihr so ungemein interessante Unterhaltung der beiden Herren unsern Freunden vor den Blättern dieses Buches mittheilen, haben wir noch einige Zeilen dem Papa Reihenschlager zu widmen.

Er sah nicht aus wie ein Mann, der gewohnt ist, stets seinen Willen durchzusetzen. Er trug die Schultern hoch und den Kopf zwischen die Schultern gezogen. Die Hände hatte er sehr tief in die Taschen seines schwarzen Rockes gesenkt, und er konnte es, denn seine Arme waren lang genug. Sein Haar war weiß und hing weit über den Kragen des Rockes hinunter; eigentlich merkwürdig an ihm war nur die breite, klare,

auch noch ein wenig näher zu begründen; hören Sie mich! In der Aeſthetik, der Weltgeſchichte und dem ſozialen Rechte habe ich mich, Waſſer und Blut ſchwitzend, von Neuem orientirt; das Individuum iſt mir mehr als je ein Räthſel. Ich weiß, wie ſich die Maſſen bewegen, wie ſie ſich heben und ſenken; dem Einzelnen gegenüber bin ich heute noch grad' ſo verloren, als an jenem Tage, an welchem der Lloyddampfer mich am trieſtiner Molo abſetzte, und habe ich jetzt eigentlich nichts weiter erlangt als die Ueberzeugung, daß Jeder der den Menſchen kennen will —"

„Sich der vergleichenden Sprachforſchung zu widmen hat!" ſuppeditirte der Profeſſor.

„Mit dem Weibe beginnen muß!" ſchloß Hagebucher ein wenig grimmig ſeinen Satz und fuhr fort:

„Ich habe mit dem Weibe begonnen; aber bin nicht weit gekommen. Der Vetter Waſſertreter kannte nur die Tante Schnöbler und die Couſine Clementine; meine Mutter und Schweſter dürfen natürlich nicht in Betracht gezogen werden; denn ſolche verwandtſchaftlichen Beziehungen verwirren das Auge mehr, als ſie es klar machen: die Erſte, welche mir im höchſten Glanz und Reichthum der Form und des Temperaments entgegentrat, war jene Nikola von Einſtein, welche jetzt zur Frau von Glimmern geworden iſt; aber ſie ſtudirte

ich nicht aus dem einfachen Grunde, weil ſie eher befähigt war, mich zu ſtudiren. Das Tummurkieland lag noch zu friſch hinter mir, als daß mich dieſe glänzenden Augen nicht geblendet haben ſollten; von der Frau Claudine Fehleyſen aber kann unter Leuten, die irgend noch im Alltage leben, durchaus nicht die Rede ſein."

„Ja, wie kann ich Ihnen denn hier helfen?" rief der Profeſſor. „Ein Mann der vergleichenden Sprachkunde hat doch ſicherlich am allerwenigſten Zeit, ſich auf ſolche Allotria einzulaſſen."

„Aber Sie waren verheirathet und haben lange Jahre in einer glücklichen Ehe gelebt."

„Ja ſo! . . . richtig! . . . das habe ich!" ſagte der Gelehrte etwas ſehr gedehnt. „Alſo wenn ich Sie recht verſtehe, wollen Sie wiſſen, wie der denkende Menſch ſich in einem ſolchen anormalen Verhältniſſe zurechtfinde? O Hagebucher, Hagebucher, Sie betrüben mich ſehr; ich blicke in dieſem Momente tief in Ihre Zukunft und ſehe nichts Erfreuliches! Wie undankbar ſind Sie doch gegen Ihre Moira, die Sie bis jetzt ſo trefflich leitete und Ihnen Alles aus dem Wege räumte, was Sie hinderte, ein Licht in der innerafrikaniſchen Sprachennacht zu werden, vom Koptiſchen gar nicht zu reden! O, laſſen Sie ſich warnen, Hagebucher, heirathen Sie nicht! der Nutzen iſt gering und die Auslage an

eleatiſcher Euthymia für den philoſophiſchen Menſchen viel zu bedeutend! Spreitzen Sie die Beine auseinander, ſtemmen Sie die Füße feſt, ſperren Sie ſich, ſträuben Sie ſich; o Hagebucher, Hagebucher, gehen Sie mir, gehen Sie Ihnen, gehen Sie uns nicht auch verloren wie ſo viele Andere, die ich kannte, und welche der reinen Wiſſenſchaft ſchnöde den Rücken wandten, um der angewandten Nichtigkeit unaufhaltſam in die Arme zu fallen!“

Die Lauſcherin hinter dem Buſch ſeufzte hier eben ſo tief wie der Papa, aber aus einem andern Grunde; Hagebucher aber ſagte gerührt:

„Nur die reine Wiſſenſchaft iſt's, die mich auch auf dieſes, wie ich zugebe, nicht ungefährliche Feld der menſchlichen Forſchung treibt; die praktiſche Anwendung des Erforſchten liegt ſicherlich noch weit ab. Es iſt damit, wie mit Allem was ich bis jetzt zuſammenraffte: ich hab' es nur, um es zu haben.“

„Das läßt ſich hören; und zuletzt iſt das auch der einzig richtige Standpunkt des wahren Gelehrten,“ meinte der Profeſſor lächelnd. „Was aber ſoll ich Ihnen ſagen? Meine Erfahrungen ſind ſo ſubjectiver Natur, und auch meine Thereſe halte ich für eine ſo ſpezifiſche Erſcheinung, daß Sie unmöglich durch eine

Schilderung derſelben zur objektiven Anſchauung des ganzen Geſchlechtes gelangen werden."

„Mehr als in einem andern Falle bilden in dieſem viele Tropfen einen Waſſerfall," ſprach Leonhard mit allem dem Thema angemeſſenen Ernſt. „Was könnte der Mann über das Weib anders als Subjektivitäten zu Tage ſchaffen?"

„Sie, nämlich meine Selige, hat ſich für mich und mein Wohlbehagen aufgeopfert," ſeufzte der Profeſſor, das Hauskäppchen vom rechten Ohr auf das linke ſchiebend. „Sie ſagte das mir zwar täglich; aber eingeſehen hab' ich es leider erſt, als ſie nicht mehr war. Ach, lieber Freund, da ſitzt man als Jüngling in ſeiner Einſamkeit und denkt an nichts, und läßt es ſich zwiſchen ſeinen Büchern und ſeinen vier Wänden ſo wohl ſein, als man kann. Niemand kümmert ſich um Einen, und man kümmert ſich ebenfalls wenig um die Welt; ſein Mittageſſen findet man im Kaffeehaus, und einen abgeſprungenen Knopf näht man ſich ſelbſt wieder an; — man weiß gar nicht, wie glücklich man iſt, und wie gut man's hat! Es hindert Einen Niemand, in den Tag oder die Nacht hineinzuträumen, und man hat ſeine Träume — nicht wahr, lieber Hagebucher, man hat ſie? Ich habe ſie jedenfalls gehabt, und das iſt grad' das Beſte d'ran, daß man ſich Zeit

dazu nehmen kann im Hellen wie im Dunkeln, daß man ſie von ſeinem Schreibtiſch hinaus in die Gaſſe, oder das freie Feld und von dort zu ſeinem Schreibtiſch zurücktragen kann, ohne Rechenſchaft darüber ablegen zu müſſen! Das war ein angenehmer Tag, an welchem ich ſie, das heißt meine Thereſe, fragte, ob ſie die Meinige, das heißt meine Frau werden wolle, eine recht myſteriöſe Stunde war's; aber, mein beſter Freund, als ſie Ja geſagt hatte, und ich dann gegen Mitternacht wieder in meinem Junggeſellenſtübchen allein war, und mir die überſchwengliche Seligkeit zurechtlegte, da ſind mir doch die hellen Thränen in die Augen gekommen: es ſtand nichts mehr am richtigen Fleck, und jedes Ding, mit welchem ich ſeit undenklichen Jahren auf dem Du-Comment ſtand, blickte mich nunmehr mit ſo fremden Augen an, daß ich mich ordentlich davor fürchtete. Mein Tabakskaſten, meine Bücherſammlung, mein Stiefelknecht, ja mein alter Schlafrock, welche ſämmtlich bis jetzt meine Freunde und mein Eigenthum geweſen waren, waren jetzt mit einem Male zu Fremden, zu Mächten geworden, die mir zwar noch dienten, aber alle ſchöne Vertraulichkeit ſtrengſtens von ſich wieſen. Mein neues Glück warf ſeinen Schatten über mein altes Behagen, und im Anfang hat das denn doch etwas Unheimliches."

„O dieſer Papa! . . . das iſt ja ganz allerliebſt,“ murmelte Serena hinter dem Buſche; der Profeſſor aber ging ohne Unterbrechung in ſeinem ihm nunmehr höchſt geläufig werdenden Texte weiter:

„Ja, Hagebucher, es iſt ohne Frage ein ſüßer Zuſtand, wenn man ſich ſo nicht mehr allein in ſeiner Exiſtenz findet; aber gewöhnen muß man ſich daran — ſehr, ſehr daran gewöhnen. Trotz aller ſchönen Befriedigung fühlt man ſich ſo kahl, ſo weichlich wie ein Hummer ohne Schale, und man ſchämt ſich und nicht allein vor ſeinen alten Freunden, ſondern auch vor dem Stiefelknecht, der Kaffeemaſchine und dem Schlafrock.“

„O dieſe Helden, dieſe Helden!“ murmelte Serena und hatte große Luſt, wie Ziethen aus dem Buſch hervorzuſpringen und ihre Meinung kund zu geben; doch jetzt äußerte ſich Hagebucher dahin, der erſte Eindruck, welchen das europäiſche Weib auf den Herrn Profeſſor gemacht habe, ſcheine ziemlich beängſtigender Natur geweſen zu ſein, und die Thatſache verdiene unbedingt ein intenſives Nachdenken.

„Sehr beängſtigender Natur!“ wiederholte mit jedenfalls intenſivem Kopfſchütteln der Profeſſor. „Warten Sie nur; — da wir einmal die Grammatik bei Seite legten, laſſen Sie uns unſer jetziges Thema

weiter verfolgen, es iſt merkwürdig, wie die alten Erinnerungen Einem bei Gelegenheit zurückkommen! O popoi, wozu wäre man ein philoſophiſch gebildeter Mann, wenn man ſich nicht auch an ſein Glück gewöhnen könnte, vorzüglich, wenn man ſo weich und warm von der Liebe zugedeckt wird? Thereſe war gut, wie ein Engel, und ihre Verwandſchaft war nun auch plötzlich da; die angenehmſten Aus- und Einſichten eröffneten ſich auf allen Seiten; die Periode, in welcher man ſich fragte, weßhalb man eigentlich ſo lange gezögert habe, ſo glücklich zu ſein, ſtand in ihrer vollen Blüthe, und die Verwandtſchaft that nach Kräften das Ihrige, Einem die ganze Größe ſeines Gewinns klar zu machen. Da war jener rothnäſige zugeknöpfte Herr mit der großen Schnupftabaksdoſe auf dem Muſeo. Ich hatte drei Jahre lang dreimal in jeder Woche Domino mit ihm geſpielt, ohne ſeinen Namen zu wiſſen, geſchweige denn danach gefragt zu haben, und nun entfaltete er ſich auf einmal als ihr Onkel Pfeffermütze und fragte: Alſo hat ſie Dich endlich, mein Sohn?! — Und eine Tante Pfeffermütze trat auch aus dem Nebel hervor, nahm ein genaues Regiſter meiner Leibwäſche und meiner Schulden auf und erwies ſich erſchrecklich inquiſitoriſch und höhniſch dabei. O du meine Güte, dieſe alten guten ſüßen Erinnerungen!

wie oft iſt das Gras über ihnen gemäht? Ja, ja, Hagebucher, ich gehe gern auf dem Kirchhofe ſpazieren und habe längſt Bekanntſchaft mit dem Aufſeher gemacht. Der Mann hält Kühe des Graſes wegen; aber es iſt ein Riſiko, denn das Vieh frißt den Draht der Todtenkränze mit herunter und geht ſo ebenfalls häufig vorzeitig den Weg alles Lebendigen; — doch wir ſchweifen ab."

„Es wäre hier wieder ein Moment feſtzuhalten," ſprach Hagebucher. „Kann man das europäiſche Weib nie, ſo zu ſagen, an und für ſich aus dem Boden heben; kann man die Blüthe nie an's Herz drücken, ohne ſämmtliche Wurzeln und mehrere Pfund Erdreich mit emporzuziehen?"

„Selten!" ſagte der Profeſſor.

„Abſcheulich!" murmelte Serena Reihenſchlager; doch der Papa fuhr fort:

„Ich heirathete, lieber Leonhard, und jetzt will ich Ihnen in drei Worten alle Theorie und Praxis meines Eheſtandes exponiren: fünfunddreißig Jahre lang war ich links um die Ecke gebogen, und vom neunundzwanzigſten September, Mittags zwölf Uhr und fünfundzwanzig Minuten im ſechsunddreißigſten Lebensjahr bis zum Tode meiner guten Thereſe hatte ich rechtsum zu biegen. Forſchen Sie in allen glücklichen

und unglücklichen Ehen nach, und Sie werden überall denſelben Angelpunkt finden und können ſich an ihm halten. Ja, Hagebucher, ein Mal, nur ein einziges Mal verſuchte ich es noch, links abzubiegen: aber ich ließ es bei dieſem Verſuche bewenden; alle angenehmen Stunden jedoch, welche ich in der Ehe verlebte, hab' ich übrigens ihm zu verdanken; denn er lehrte mich erkennen, was der Mann der Frau ſchuldig iſt, und daß der Mann der Frau nicht wenig ſchuldig iſt."

„Wollen Sie damit meine Grundfrage beantworten, theurer Meiſter?"

„Ja!" ſprach der Profeſſor Reihenſchlager feſt. „Meine Anſicht von den Weibern geht dahin, daß es zwei Arten derſelben gibt, unverheirathete und verheirathete, im Verkehr mit welchen dem männlichen Menſchen die höchſte Vorſicht anzuempfehlen iſt. Ich will gerade nicht ſagen, daß der Herr den, welchen er lieb hat, dadurch am ärgſten züchtige, daß er ihn verliebt werden läßt, oder gar ihm eine Frau gibt; aber ein gutes Mittel, Einen ſeinen Herrgott erkennen zu laſſen, iſt es. Uebrigens aber glaube ich auch, daß die Damen im Allgemeinen wie im Beſondern einander gleich ſind, und daß Jemand, der im Tumurkielande Achtung gegeben hätte, eben ſo viel davon wiſſen könnte, als der Doktor der Weltweisheit und Pro-

feſſor der orientaliſchen Sprachen am hieſigen illuſtren Collegio Auguſtino, Chriſtian Georg Reihenſchlager."

Leonhard Hagebucher that jetzt die letzte Frage an den würdigen gelehrten Mann, und ſie gab keiner der vorhergehenden an Unverſchämtheit etwas nach, ſie war ſogar frecher als alle:

„Sie haben eine Tochter, Profeſſor; hat dieſe Tochter, hat Fräulein Serena Sie nicht für manches Erduldete reichlich, überreichlich entſchädigt? o ſagen Sie mir auch dieſes noch, und ich verſpreche Ihnen, auf der Stelle mit Ihnen zum Koptiſchen zurückzukehren."

Der Profeſſor zog den Afrikaner dicht an ſich heran und flüſterte:

„Ja, Hagebucher, ſie hat mich entſchädigt! ſie iſt ein gutes Mädchen; aber ſie iſt ein Weib und war es von ihrer Wiege an. Da war mein früherer Hausgenoſſe und Schüler, Ferdinand Zwickmüller, ein guter Junge, welcher ſich jetzt in der Nähe von Genf dem internationalen Unterrichtsweſen widmet; glauben Sie wohl, daß ich mit blutendem Herzen ihn entlaſſen mußte, um ihn vor dem Verderben zu bewahren? Der Narr war feſt überzeugt, er liebe die junge Gans und ſie könne nicht ohne ihn leben; aber ich bat mir ſein Stammbuch aus, ſchrieb hinein: Kullu muskirün häram, Alles, was trunken macht, iſt verboten; gab ihm einen

anſtändigen Wechſel und ſchickte ihn in die friſche Luft. Heute iſt er mir ſehr dankbar dafür."

„Wiſſen Sie das gewiß?" fragte Hagebucher tief nachdenklich.

„Er läßt es in jedem Briefe, den er mir ſchreibt, durchblicken. Aber kommen Sie jetzt, Freund, es wird kühl; laſſen Sie uns in mein Studirzimmer hinaufſteigen."

Die beiden Herren wendeten ſich, verließen den Garten und traten in das Haus. Häslein hinter dem Buſch hatte ſich längſt geduckt und war gleichfalls aus dem Garten verſchwunden; aber Hagebucher ſuchte und fand es noch für einige Augenblicke, ehe er dem Papa die Treppe hinauf folgte; allein ob er nicht beſſer gethan haben würde, es für jetzt ſich ſelber zu überlaſſen, laſſen wir eine offene Frage bleiben.

Dicht neben der Thür des Hauſes, welche in den Garten führte, befand ſich die Küche des Hauſes. Es brannte ein luſtiges Feuerchen auf dem Herde, und ein Topf und ein Keſſel ſangen neben der Glut ihr heimliches Duett und rüſteten ſich eben zum Ueberkochen. Und vor dem Herde, der luſtigen Flamme, dem Topf und dem Keſſel ſtand Fräulein Serena Reihenſchlager, und die beiden kleinen Händchen, welche ſonſt wie ein Schwalbenpärchen fort und fort hin und wider flat-

terten und zuſammentrugen, hatten ſich in dieſem Augenblicke unthätig auf dem Rücken zuſammengefunden, hatten ihre Arbeit ganz gründlich eingeſtellt.

„Iſt's erlaubt, Fräulein Serena? darf man ſich ein wenig die Hände wärmen?“ fragte der Afrikaner, an den Herd tretend.

Die kleine Hauswirthin wich nach der andern Seite hinüber und ſagte mit einem Blick nach dem Fenſter:

„Sie führten ja da eben im Garten eine recht lebhafte Unterhaltung mit dem Papa, Herr Hagebucher; wovon war denn die Rede, wenn man fragen darf?“

Mit kläglichſter Miene zog Leonhard die Achſeln in die Höhe, als ſei er des tiefſten Bedauerns und Mitleids der jungen Dame wie ſeines eigenen ſicher, und ſeufzte:

„O Gott, nur immer von der koptiſchen Grammatik; — es iſt fürchterlich, und auf die Dauer nicht auszuhalten!“

Und Topf und Keſſel kochten in dieſem Moment wirklich über und konnten keinen paſſendern dazu wählen. Und Feuer und Waſſer ſagten einander ihre Meinung mit gewaltigem Geziſch, Geſprudel und Geprasſel. Es entſtand ein mächtiger Dampf, und durch denſelben rief Fräulein Serena Reihenſchlager:

„Sie haben Recht, Herr Hagebucher, es iſt wirklich auf die Dauer nicht zu ertragen! Gehen Sie mir aus meiner Küche, Sie Störenfried! Sie haben nicht das Mindeſte darin zu ſuchen!“

Huſtend und nieſend wich der Mann vom Mondgebirge zurück und murmelte, während er die Treppe hinauf dem Profeſſor nach ſtieg, mehrere Male:

„Kullu muskirûn haram!“

Die Leſer wiſſen bereits, was dieſe Worte in deutſcher Zunge bedeuten.

Fünftes Kapitel.

Dieſes iſt das fünfte Kapitel des zweiten Theils der wahrhaften und merkwürdigen Hiſtorie des Herrn Leonhard Hagebucher, der zwölf Jahre zu Abu Telfan im Tumurkielande in der Gefangenſchaft zubrachte, und bittet der Verfaſſer, zu bemerken, mit welch' einer außerordentlichen Feinheit er ſeinen Helden hier dicht vor ein zweites Examen ſtellt. Dem erſten hatte er ſich im fünften Kapitel des erſten Theils zu unterziehen und fiel jämmerlich durch.

Die polizeiliche Erlaubniß war erbeten und ertheilt worden; der Saal ſtand zur Verfügung, die Bevölkerung der Reſidenz und der umliegenden Landſchaft war durch das Landesintelligenzblatt ſowie einige andere Blätter genügend benachrichtigt worden: Herr Leonhard Hagebucher aus Bumsdorf hatte die Ehre, einem verehrungswürdigen Publiko die Erſte ſeiner Vorleſungen

über das innere Afrika und das Verhältniß des europäischen Menschen zu demselben zu halten! —

Langsam, langsam, langsam war der große Tag herangeschlichen; oft, oft, oft hatte es geschienen, als ob er niemals anlangen werde, doch jetzt war er da und dämmerte viel zu schnell, und ein großer Wind war ihm in der Nacht vorangegangen.

Um ein Uhr schon fuhr Täubrich-Pascha auf aus einem Traume, welcher ihn dießmal nicht zu den Palmen von Jericho, den Oelbäumen von Gethsemane und Bethlehem geführt hatte. Jach fuhr er in die Höhe, stieß mit der Stirn gegen das schräge Dach über seinem Lager und sank zurück mit dem Wort:

„O Jerusalem — richtig!"

Er hatte jenen heftigen Wind in seiner Dachkammer aus erster Hand, und so war's nicht unnatürlich, daß ihm träumte, er werde von einem unwiderstehlichen Verhängniß aufgehoben und mit dem Kopf voran durch eine Bretterwand getrieben. Seinem Nachbar jenseits des Ganges träumte ganz das Nämliche, und auch dieses widersprach in Anbetracht der Verhältnisse weder dem Wesen des Traumes noch der augenblicklichen Stimmung und Empfänglichkeit des Träumenden.

Noch war es vollständig Nacht, als der Schneider das Feuerzeug ertastete und seine Lampe anzündete;

zwiſchen fünf und ſechs Uhr ſtand er, nach Befehl, vor dem Bette ſeines Patrons, neigte ſich über ihn wie Gülnare über den zum Tode verurtheilten Konrad und flüſterte:

„Da liegt er! da liegt er ſanft und ſüß und unſchuldig wie ein Kind im Schlummer und weiß nicht, was er vor ſich hat!“

Ein tiefes Aechzen antwortete ihm, und unter ſeiner Decke hervor ſtöhnte Hagebucher:

„Sie irren ſich ſehr, Täubrich! Er weiß ſehr gut, was er vor ſich hat! Schlummer? Unſchuld? Süßigkeit? O Täubrich ſeien Sie kein Eſel; — ich wünſche von Herzen, daß Sie eine beſſere Nacht gehabt haben mögen, als ich.“

„Es war ungewöhnlich windig, Sidi.“

„Reden Sie mir nicht davon, Täubrich, ich habe große Luſt, das für ein recht böſes Omen zu nehmen. O Gott, weßhalb mußte ich mich doch auf dieſen Unſinn einlaſſen?“

Die Gedanken und Vorſtellungen, an welchen Herr Leonhard Hagebucher ſich ſtieß, als er ſich jetzt gleichfalls aufrichtete, waren viel härter, als der Balken über dem Haupte des Paſchas, und alle Troſtgründe des Letztern waren eben ſo vergeblich, als der eigene

ſchwächliche Verſuch, ſich ſelber zu überzeugen, daß man wohl ſchon etwas Schlimmeres durchgebiſſen habe.

Im tiefſten Schweigen bereiteten die beiden Orientalen ihren Kaffee und tranken ihn; düſter qualmten die beiden Morgenpfeifen in den düſtern Morgen hinein, und als der Mann vom Mondgebirge nun gar ſein Heft vor ſich hin legte und anfing zu memoriren, da ſteckte der Wahnſinn in Perſon den Kopf in die Thür und verſprach heute Abend wieder nachſehen zu wollen. Wie ein todtgebornes Kind trug Täubrich das ſchwarze Beinkleid des Redners in das Gemach, und als er am Frack einen wichtigen Knopf nicht vorfand, entrang ſich ſeiner Bruſt ein ſolcher Seufzer, daß Hagebucher für eine lange Zeit den Faden Deſſen, was er ſagen wollte, total verlor und von dem zitternden Paſcha nur mit äußerſter Mühe zu der Ueberzeugung gebracht wurde, daß nur ein Knopf vermißt werde.

Es war ein großer Tag, und wie es zu geſchehen pflegt, ſo ſollte an ihm eine Aufregung der andern folgen.

Schon zum acht Uhr erſchien athemlos der Lieutenant Hugo von Bumsdorf, bat inſtändigſt um Verzeihung, weil er ſo früh ſtöre, und erkundigte ſich ungemein zärtlich und beſorgt nach dem Befinden des Afrikaners, dem er zugleich unaufgefordert verſprach,

nach eigenen ſchwachen Kräften für den Erfolg des Abends wirken zu wollen; zugleich aber hatte auch er ſeine Sorgen und erlaubte ſich, dieſelben dem berühmten bumsdorfer Landsmann und guten Freunde des Papas vorzutragen. Es unterlag keinem Zweifel, der „Alte" kam ſicher heute in die Stadt, um den Vortrag des Herrn Hagebucher anzuhören, und da wäre es doch im höchſten Grade unangenehm, wenn der gute aber häufig untraktable Greis ſogleich allerlei bösartigem, intrignantem, gewinnſüchtigem Volk in die Hände falle, ohne von einer zwar ſanften, aber doch feſten Freundeshand zu einem richtigen, der gegenwärtigen Lebensanſchauung konformen Verſtändniß der Dinge hingeleitet zu werden. Er, der Herr Lieutenant, kannte die Schlechtigkeit der Menſchen nur zu gut und wußte genau, welche Behutſamkeit im Verkehr mit ihnen erforderlich ſei; ſein kindliches Herz empörte ſich bei dem Gedanken, den geliebten, aber etwas bockbeinigen Erzeuger mit ſeinen Provinzialbefangenheiten einem ſolchen Wirbel von Schlechtigkeit ohne den berathenden Beiſtand eines verſtändigen Freundes zu überliefern. An die innige Bitte, dem Papa doch dieſer treue Knecht Eckhard zu ſein, knüpfte der Lieutenant einen Schwall der verſchiedenartigſten und verworrenſten Verſicherungen. Er ſprach von

Reue und Wehmuth, von Beſſerung und Heimweh, von ſeinem Rattenfänger Whig und der Jasminlaube vor dem Hauſe des Steuerinſpektors zu Bumsdorf. Er ſprach von ſeiner Mutter und der Mutter Leonhard's, von Freundſchaft und Liebe, von der Infanteriekaſerne und einem eigenen Herde, welcher letzterer Goldes werth ſein ſollte, ihn aber von Neuem auf ſeine Schulden brachte, weßhalb er athemlos, wie er kam, fortſtürzte, um des Geſchickes Tücke wo möglich ſchon am Stadtthor zu pariren und den noch viel tückiſcheren Alten abzufangen und ihn durch unendliche Liebenswürdigkeit und Zärtlichkeit zu bezaubern und vollſtändig — blind zu machen.

Auf den Lieutenant von Bumsdorf folgte um neun Uhr ein Billet der Baronin von Glimmern, welche Glück zu dem Tage wünſchte, aber auf etwas dunkle Weiſe vor zu großer Unvorſichtigkeit warnte und bat, das, was der Major Wildberg heute noch vortragen werde, nach Kräften zu berückſichtigen.

In fieberhafter Erregtheit erſchien um halb zehn Uhr der Profeſſor Reihenſchlager. Er brachte alle Taſchen voll Notizen mit, welche er noch in das Konzept eingeſchoben zu haben wünſchte und außerdem einen Gruß von Fräulein Serena, welchen er jedoch

nur auf dringendes Verlangen von Seiten Leonhard's und etwas verlegen herausgab.

Fräulein Serena bot dem Herrn Hagebucher einen guten Morgen und wünſchte, er möge ſich am Abend nicht blamiren. Uebrigens werde ſie jedenfalls der Vorleſung anwohnen und hoffe ſich unter allen Umſtänden zu amüſiren.

„Es kommt doch Alles, an was man nicht dachte, über Einen!“ ſtöhnte der Afrikaner. „Profeſſor, wenn ich noch einen Nervenſchlag oder dergleichen annoncirte?!“

„Das wäre noch beſſer, und in der That eine Blamage!“ rief der koptiſche Gelehrte. „Muth, Muth! wie kann ein Menſch, der den unſträflichen Aethiopen trotzte, dieſem degenerirten Europäerthum gegenüber ſo zaghaft ſein?“

„Sie haben gut reden,“ ſeufzte der Held des Tages, „Sie ſitzen mitten in dem dickſten Haufen dieſes Europäerthums und hören gelaſſen zu; ich aber — — — o Gott, o Gott, die Luft geht mir von Stunde zu Stunde mehr aus, und meine einzige Hoffnung iſt, daß ſie mir bis acht Uhr Abends völlig abhanden gekommen ſein wird!“

„Ich kenne dieſe Symptome; ſie ſind beängſtigend, aber weiter nicht gefährlich,“ ſprach der Profeſſor mit der Gemüthsruhe eines Henkers, welcher ſchon mehr

als Einen von der Leiter stieß. „Brausepulver und Selbstvertrauen helfen am sichersten darüber weg. Das erstere Mittel führe ich als alter Praktikus bei mir; hier das Natrum bicarbonicum, hier die Säure; Täubrich, besorgen Sie uns eine Flasche Brunnenwasser."

Der Pascha kreuzte nach der Sitte des Morgenlandes die Arme über der Brust, doch ehe er den Auftrag auszuführen vermochte, entstand ein solches Gepolter auf der Treppe und wurde so heftig an der Thür gepocht, daß er entsetzt von derselben zurückfuhr.

„Der Vetter Wassertreter! Er hat es richtig nicht lassen können! da ist er!" rief Leonhard; die Thür wurde aufgeschlendert, und unzweifelhaft war's der Vetter Wassertreter, der, bepelzt wie ein Samojede, auf der Schwelle stand und ein dreimaliges Hurrah ertönen ließ. Dieses Geschrei fand ein Echo in der kräftigen Lunge eines zweiten, fast noch bepelzteren Herrn, welcher dem Wegebauinspektor auf dem Fuße folgte. Der Dynast von Bumsdorf machte die schwermüthigsten Ahnungen seines Sohnes Hugo wahr, auch er „hatte es nicht lassen können"! Er war da, mit dem besten Appetit für alle Freuden und Herrlichkeiten der Residenz und mit dem größten Wohlwollen in Betreff all' ihrer Bewohner; seinen Lieutenant hatte er noch nicht zu Gesicht bekommen.

Der Vetter Waſſertreter faßte zuerſt den Afrikaner in die Arme, dann aber auch den Profeſſor, welchen er mit ſeinem alten Burſchennamen „Pilz“ jauchzend begrüßte, worauf Profeſſor Reihenſchlager, der mit genauer Noth dem Erdrücktwerden entgangen war, eben ſo freudig jauchzte:

„Hurrah, Schaumlöffel! Ohne Dich wär's auch nicht gegangen! Es iſt wacker von Dir, daß Du gekommen biſt.“

„Und hier ſtelle ich Dir meinen Freund Bumsdorf vor, Pilzchen! Leonhard kennt ihn, ein Biedermann und rationeller Landwirth erſten Ranges. Weißt Du, Pilz, Bumsdorf, uraltes Geſchlecht, wird Dich ſehr intereſſiren! ... Bumsdorf, hier haben Sie den Profeſſor Reihenſchlager, meinen guten Freund und Korpsbruder — gelehrtes Lumen, Abhandlung über die aegyptiſche Finſterniß, koptiſch-grammatikaliſcher Lexikonswütherich! Muß Sie unmenſchlich freuen, Bumsdorf! — Mach' die Thür zu, Leonhard, wir bringen einen harten Winter von Nippenburg mit.“

„Halt, offen laſſen!“ ſchrie der Dynaſt, die Hand des Profeſſors halb abgeſchüttelt freigebend und mit Energie ſich der Pforte zuwendend:

„Sievers, rück' 'r herein, lad' Er ab!“

Und Sievers, ein breitſchultriger, kurzbeiniger,

ſtiernackiger Vaſall des bumsdorfer Feudalſitzes, ſtampfte in das Gemach, mit einem Flaſchenkorbe und einem Viktualienkober beladen, ſetzte Beides auf den Boden, ſcharrte den Herren einen ſchönen guten Morgen und zog ſich, fortwährend den ſtaunenden Täubrich-Paſcha im Auge haltend, rückwärts ſchreitend an die Wand zurück.

„So, jetzt können wir die Klappe mit gutem Gewiſſen ſchließen!“ ſprach der Herr von Bumsdorf. „Jetzt ſind wir komplet. — Die Viktualien ſchickt heimlich die Mama Hagebucher, Leonhard, die Flüſſigkeiten liefere ich; frühſtücken wir alſo vor allen Dingen gut bumsdorfiſch, nachher können wir dann mit um ſo größerem Guſto an die Tabelhöhoth im Hotel de Pruſſe denken.“

„Rücken Sie den Tiſch heran, Täubrich!“ rief der Vetter Waſſertreter, und der Jeruſalemmer Schneider, welcher ſich bis jetzt noch immer nicht ſatt an dem bumsdorfer Vaſallen geſehen zu haben ſchien, wurde unter dieſem Anruf auf einmal höchſt munter und lebendig. Um eilf Uhr war die Sache ungeheuer gemüthlich geworden; die vier Herren thaten dem improviſirten Frühſtück alle Ehre an, der Paſcha und der Vaſall warteten ihnen und ſich ſelber mit dem lobenswürdigſten Eifer auf, und ſelbſt Leonhard Hagebucher vergaß auf eine kurze Stunde das dunkle Gewölk über

seinem Haupte. Von Bumsdorf und Nippenburg brachte der Vetter unbegreiflicher Weise nicht die kleinste Neuigkeit mit. Jedermann befand sich wohl, aber Jedermann wußte immer noch, was er sich schuldig war und hielt seinen Standpunkt mit dem löblichsten Selbstgefühl fest. Was das Haus Hagebucher im Besonderen betraf, so vergrunzte der Alte freilich noch immer seine Tage und machte den Hausgenossen das Leben sauer und dunkel genug; aber der Vetter Wassertreter sah auch hier heiter in die Zukunft und hoffte das Beste von einem Fackelzug und einer Deputation mit Musik, welche dem zürnenden Greis vor die Thüre rücken und ihn mit allen Ehren in den goldenen Pfau zurückholen sollte.

„Du kennst und würdigst mich immer noch nicht gänzlich, Leonhard!“ rief der Vetter. „Der ganze Apparat ist längst beisammen. Morgen um zehn Uhr fahren wir heim, um drei Uhr Nachmittags sind wir in Nippenburg, und das Experiment kann auf der Stelle gemacht werden. Ich tanze wie Demokrit vor dem Zuge der Abderiten; ich halte eine Rede, und nachher ist Festessen im Pfau. Der Onkel Schnödler thut Abbitte, der Alte bekommt eine Ehrenpfeife, und sämmtliche Klubbmitglieder lassen sich später photographiren und werden ihm in einem kalbledernen Album mit Goldschnitt überreicht. Wenn das nichts hilft, so werde

ich freilich meine Kenntniß des menſchlichen Herzens in die nächſte Trödelauktion geben und mich keineswegs verwundern, wenn kein Rippenburger darauf bietet.“

Um zwölf Uhr klang man zum letzten Mal die Gläſer für den Erfolg des Abends an. Der Profeſſor Reihenſchlager hielt eine kleine Anſprache, in welcher er den Afrikaner ermahnte, den freien, heitern Blick des gegenwärtigen Augenblicks ja für die kommende große Stunde feſtzuhalten, was Leonhard verſprach, aber leider nicht hielt; der Vaſall und der Paſcha, welche um dieſe Stunde einander beſſer kennen und ſchätzen gelernt hatten, tranken Brüderſchaft, und gegen ein Uhr erſchien der Lieutenant Hugo von Bumsdorf zum zweiten Mal in Hagebucher's Wohnung, wurde zärtlich in die väterlichen Arme gezogen und warf über die Schulter des ahnungsloſen Alten einen gerührten und dankbaren Blick im Kreiſe der Anweſenden umher.

„Die Laune wäre ſchon recht!“ flüſterte er dem Afrikaner zu. „Jetzt führ' ich ihn in's Hotel de Pruſſe und nachher — — ah!“

Und ſie gingen zum Hotel de Pruſſe, aber Leonhard ging nicht mit ihnen. Die lichte Stunde war nur allzu ſchnell vorübergeflogen, und mit dem vollen Bewußtſein ſeiner Lage ſtand der Redner vor den

Flaſchen und Tellern des Frühſtückstiſches und hub von Neuem an zu memoriren. Täubrich-Paſcha aß weiter und ſchien die Abſicht zu haben, ſich vollſtändig durch den Tag durchzufreſſen.

„Es iſt einzig und allein die Aufregung!“ ſeufzte er beſchönigend und ſtellte dadurch ſein treffliches Verbannungsſyſtem doch ein wenig zu ſehr in den Schatten.

Was hilft es, die Sanduhr vor Ablauf der Stunde umzukehren, man hält die Zeit dadurch eben ſo wenig auf, als man ſie dadurch beſchleunigt, daß man das Glas ungeduldig ſchüttelt. Gegen ein Uhr klopfte und bürſtete Täubrich ſeinen eigenen Frack in ſeinem eigenen Gemache, und gegen vier Uhr klopfte es abermals an die Thür Leonhard Hagebucher's, und wiederum fuhr er zuſammen, wie unter der Peitſche von Abu Telfan.

Dießmal trat der Major Wildberg herein, der Einzige, auf welchen der Redner, in Folge des Billets der Frau von Glimmern, mit einiger Ungeduld gewartet hatte, und welchen er freudig in der Vorausſetzung begrüßte, daß derſelbe ihm etwas Förderliches mitzutheilen haben werde. So war es auch; aber doch nicht gerade ſo, wie der Mann aus dem Tumurkielande es ſich vorgeſtellt hatte. Der Herr Major brachte die ſchönſten Grüße und beſten Wünſche von ſeiner Frau Emma, allein er brachte ſie mit einer ſehr be-

denklichen Miene, und nach einigen allgemeinen und gleichgültigen Redensarten kam er schnell zur Sache. Wir aber können uns begnügen, einen Auszug seines Vortrages mitzutheilen; denn jeder verständige Mensch kann bei einigem Nachdenken sich selber sagen, was er zu sagen hatte.

Es gab allerlei Stimmen und Stimmungen in der Residenz. Es gab eine Menge Leute, welche den Afrikaner bereits genug kannten, um ihm alles Mögliche zuzutrauen, Leute, welche dem Abend nicht mit den günstigsten Gefühlen entgegensahen. Selbst in die höchsten Kreise war das Interesse an dem Herrn Hagebucher gedrungen; aber auch hier schüttelte man den Kopf, fürchtete arge, afrikanische Indiskretionen und besorgte die unangenehmsten Verwicklungen dadurch mit dem Kaiser von Abyssinien, dem Vizekönig von Aegypten und dem Sultan von Wadai. Der Major hielt es für seine Pflicht, den afrikanischen Redner zu bitten, sich und Andere nicht zu sehr bloßzustellen, sich in seinen Ausdrücken, Scherzen und Gleichnissen thunlichst zu mäßigen, stets wo möglich die gemüthliche Seite herauszukehren und, schon seines eigenen Vortheils wegen, sich stets mehr an das Herz als an den Verstand der Leute zu wenden. Eine leise Andeutung, daß wohl bereits einige Intriguen betreffs Gestattung

oder Verhinderung von derartigen öffentlichen Vorträgen angesponnen sein könnten, beschloß die gutgemeinte Warnung. Leonhard Hagebucher konnte auf alles Dieses leider nur mit einem grimmigen Lächeln antworten, daß es durchaus nicht in seiner Absicht liege, irgend einen Andern als sich selber zum Narren zu halten. Diese Versicherung gewährte nur einen geringen Trost; der Major schüttelte das Haupt, fast gerade so bedenklich wie die höchsten Kreise, drückte dem Freunde die Hand und zog ab mit einem tiefen Seufzer, der außer allem Mitgefühl ein ganz kleines Bruchtheilchen von Neid auf den Afrikaner in sich schloß.

Um sieben Uhr Abends hatte Nikola von Glimmern mit ihrem Gemahl noch eine Unterredung, welche allmälig einen ziemlich bittern Charakter annahm, aber die schöne Excellenz nicht an der Vollendung ihrer Toilette hinderte. In Folge dieses Wortwechsels fuhr der Baron jedoch noch einmal zu dem Polizeidirektor von Betzendorff und hatte mit diesem Herrn gleichfalls eine längere Unterredung, welche aber nicht mit einem Mißklang endete, sondern die vollständigste Uebereinstimmung der beiden Mächte in mehr als einem Punkte herbeiführte.

Ein letzter Blick in den dunkeln Abend zeigt uns

im flackernden Licht der Gaslaterne eine Droſchke in der Keſſelſtraße, ſowie den Profeſſor Reihenſchlager und den Vetter Waſſertreter, welche den geknickten Hagebucher in das Fuhrwerk mehr heben als ſchieben. Sie ſteigen ihm nach, Täubrich-Paſcha ſchlägt den Schlag zu, ſchwingt ſich neben den Kutſcher auf den Bock: La ilaha il Allah und Mohamed rassul Allah!

Der Herr von Pumsdorf und ſein Stammhalter erreichten den Ort der Vorleſung auf verſchiedenen Pfaden; der biedere Alte hatte längſt den innigen Wunſch ausgeſprochen: der Junge möge ihm für's Erſte nicht wieder vor die Augen kommen!

Sechstes Kapitel.

Dieſes iſt das ſechſte Kapitel des zweiten Theils der Hiſtorie des Herrn Leonhard Hagebucher, welcher zwölf Jahre zu Abu Telfan im Tumurkielande in Gefangenſchaft zubrachte. Es bildet ſowohl formell wie dem Inhalte nach den Mittelpunkt der wahrhaften und merkwürdigen Geſchichte, die Spitze der Pyramide, auf welcher der afrikaniſche Redner ſitzt, ſeine ſchöne Seele aufknöpft und mit dem beſten Willen ſein Erbauliches und Beſchauliches der Reſidenz preisgibt. Täubrich-Paſcha ſtand an der Pforte und nahm die Eintrittskarten ab; ein ausgewähltes Publikum hatte ſich auf den Stufen der Pyramide um den Redner verſammelt, der Saal war zum Erdrücken voll; aber

das Volk, nie möcht' ich es kündigen oder benennen,
Wären mir auch zehn Kehlen zugleich, zehn redende Zungen,
Wär' unzerbrechlicher Laut und ein ehernes Herz mir gewähret!

es iſt ſchon ſchwer genug, Tie allein, welche von irgend

einem Einfluß auf den Gang unſerer Geſchichte ſind, im Auge zu behalten.

Da ſaß vor Allen, mit dem Fächer an den feinen Lippen, die ſchöne Nikola zwiſchen der Mutter und dem Gemahl, als ob ſie nie mit einem Wieſenblumenkranz im Schooße unter einem bumsdorfer Hagedorn geſeſſen und nie dem Mann vom Mondgebirge auf ſeinem Wege zu dem großen Familienrath nachgelacht habe, und die Frau Generallieutenantin von Einſtein war eine kleine ſchwächliche, kümmerliche Dame, welcher neunundneunzig Leute gewiß nicht zutrauten, daß ſie im Stande geweſen ſei, den Willen, die Seele einer ſo ſtattlichen Tochter zu brechen und das Fräulein um dreißig Silberlinge zu verhandeln, welcher aber dafür der Hundertſte nicht nur dieſes, ſondern noch Manches viel Schlimmere auf das Bereitwilligſte und aus vollſter Ueberzeugung Schuld gab. Seine Excellenz der Herr Schwiegerſohn der trefflichen Matrone war ein feiner, ſchlanker Mann im Alter von zweiundvierzig bis vierundvierzig Jahren, nicht hager aber ein wenig müde, und zwar nicht allein in den Beinen, ſondern auch in den Augen. Er trug die allermodernſte Art des Backenbartes zur Schau, und obgleich er keine Perrücke trug, ſo konnte kein Zweifel obwalten, daß er eine ſolche mit Anſtand und ohne Aufſehen zu erregen tragen könne, eine Gabe der

Götter, welche nicht einem jeglichen kahlköpfigen Sterblichen verliehen wird. Er lächelte fast eben so milde und gewinnend als der Herr Polizeidirektor, welcher auf dem Sessel zu seiner Linken Platz genommen hatte und that nur seine Pflicht; denn wie würden die Räder des Wagens kreischen, und wie würden Nabe und Achse zu dampfen anfangen, wenn solche Leute und Kondukteure nicht mehr lächelten! Ob Seine Excellenz jemals ein lautes Wort gesprochen hatte, konnten nur Diejenigen wissen, welche ihn während des ersten Theils seiner militärischen Laufbahn kannten. Uebrigens bediente er sich, um den wilden Mann aus Afrika besser zu verstehen, einer zierlichen Lorgnette, und schenkte ihm den ganzen Abend hindurch auf das Wohlwollendste seine Theilnahme und Aufmerksamkeit; weßhalb es um so wünschenswerther erschien, daß auch die übrigen Freunde vor seinem Rednerstuhl aushielten, um auch ihr Wohlwollen zur Geltung zu bringen.

Da saß die Frau Majorin Emma mit den allertreuherzigsten Augen und jenem ängstlichen Zug aus dem Lärm der Kinderstube um den Mund, und „paßte genau auf". Da stand der Major an einen Pfeiler gelehnt, und dicht neben ihm stand der Professor Reihenschlager und hielt sich, zitternd vor übermächtiger Spannung an der Stuhllehne seiner Tochter Serena, welche

ſo gern all' ihre üble Laune in Worte faßte, um für ihre Werke deſto freiere Hand zu behalten. Da ſtand mehr im Hintergrund der Vetter Waſſertreter aus Rippenburg und hielt ſich, um nicht durch unzeitgemäße Verrenkungen und Purzelbäume allgemeines Aergerniß zu geben, an dem Herrn von Bumsdorf aus Bumsdorf, welcher, durch übermäßiges Schuldenbezahlen und Wechſeleinlöſen recht elegiſch geſtimmt, um ſo fähiger war, die „ganze Predigt" anzuhören und das Unbegreiflichſte begreiflich zu finden. Herr Hugo von Bumsdorf bedeutend heiterer als ſein Papa und nur ganz unbedeutend von ſeinem Gewiſſen gequält, war durch eine Seitenthür in den Saal getreten und hatte eine ganze Schaar jugendlicher Enthuſiaſten aus den nächſten Kaffeehäuſern mitgebracht: es war ſeine feſte Abſicht, alle ſeine Verpflichtungen heute einzulöſen, und ſomit auch das am Morgen gegebene Wort: für den Erfolg des Abends mit ganzer Kraft eintreten zu wollen! —

Ein letztes Rauſchen, Raunen und Ziſcheln durch die Verſammlung, ein letztes Räuſpern und Stuhlrücken!

Drei Verbeugungen des Redners hinter dem grün behängten Tiſchchen und den beiden Wachskerzen; ein dumpfes Gefühl der Reue, je Abu Telfan verlaſſen zu

haben; eine tiefe Sehnſucht, ſpornſtreichs dorthin zurückzukehren, und das Geſicht tief, tief, tief in den Schooß der Madame Kulla Gulla zu vergraben! — —

„Meine Damen und Herren:“ . . .

„Ein flüſternd Ah! durch den ganzen Saal und aus einem Winkel die leiſe, aber höchſt verwunderungsvolle Bemerkung: „Herr Gott, er ſpricht ja deutſch!“ — die Vorleſung hatte begonnen; Herr Leonhard Hagebucher hatte unbedingt das Wort und behielt es faſt zwei Stunden hindurch.

Zuerſt ſprach er natürlich von ſich ſelber, aber ziemlich beſcheiden, und kam ſchneller, als es ſonſt die Gewohnheit öffentlich redender Männer iſt, zur Hauptſache. Nach einer kurzen, aber recht anſchaulichen Schilderung der Landenge von Suez und ſeines Antheils an der Durchgrabung derſelben, hielt er ſich in Unteraegypten nur ſo lange auf, um, ganz wider die Erwartung des Polizeidirektors, Seiner Hoheit dem Vizekönig ein ziemlich gewandtes Kompliment zu machen; ging darauf mit den Elfenbeinhändlern und ſeinem Freunde Semibecco nilaufwärts und befand ſich auf dem bekannten und behaglichen Terrain von Abu Telfan faſt ohne zu wiſſen, wie er ſo bald und ſo ſicher dahin gelangt ſei. Sein Selbſtvertrauen wuchs, je näher er dem Aequator kam; ſeine Gedanken wurden um ſo

lichter, je mehr ſich das Pigment unter der Epidermis der Völkerſchaften verdichtete und ſchwärzte; und als er nun gar die Felſen des Tumurkielandes glücklich zwiſchen ſich und die Civiliſation geſchoben hatte, wurde er ſeiner gegenwärtigen europäiſchen Zuhörerſchaft gegenüber ſo heiter, unbefangen, ja unverſchämt, daß er die Wünſche und Hoffnungen des Herrn von Glimmern und die ſchlimmſten Befürchtungen des Majors Wildberg weit übertraf. Er machte in der That Vergleichungen, und zwar ſolche, welche nur einen ungewöhnlich verworfenen deutſchen Staatsbürger und Unterthan angenehm berühren konnten. Er erlaubte ſich, von den Verhältniſſen des Tumurkielandes wie von denen der eigenen ſüßen Heimath zu reden, und Politik und Religion, Staats- und bürgerliche Geſetzgebung, Gerechtigkeitspflege, Abgaben, Handel und Wandel, Ueberlieferungen und Dogmen, Unwiſſenheit und Vorurtheile auf eine Art und Weiſe in ſeinem Vortrage zu verarbeiten, daß man als ein ſtaunender Horcher durchaus nichts Erſtaunliches darin gefunden hätte, wenn Seine Höchſtſelige, bronzene Hoheit, der Großfürſt vom Promenadenplatz gleich dem ſteinernen Komthur in den Saal gerückt wäre, um Allerhöchſt perſönlich nach dem Recht zu ſehen, der Schande Allergnädigſt ein Ende zu machen

und den verruchten Spötter Allerhöchst eigenhändigst beim Ohr zu nehmen und abzuführen.

Nie war eine polizeiliche Erlaubniß in Gegenwart eines verehrungswürdigen Adels und gebildeten Publikums schmählicher mißbraucht worden, und der Gipfel der Abscheulichkeit war, daß der Sünder nicht einmal ahnte, wie schlecht er sei, und wie mangelhaft er sich aufführe, sondern der festen Ueberzeugung sich hingab, er mache Jedermann ein unendliches Vergnügen, und es befinde sich Niemand im Saal, der nicht fühle, hier werde der Wahrheit die angenehmste Form und die höchste Politur gegeben. In diesem Stadium seiner Rede fühlte sich der Redner so eins mit seiner Zuhörerschaft, daß es eine wahre Freude war. Der Nebel, welcher im Anfange auf seinen Augen lag, hatte sich längst verzogen, die glänzenden Toiletten der Damen schwirrten nicht mehr gleich einem wahnsinnig gewordenen Tulpenbeet durcheinander; mehr und mehr orientirte sich Herr Leonhard Hagebucher unter den Gesichtern und Gestalten und fing an, auf Einzelne einzureden, wie im gemüthlichsten Gespräch.

„Wo Andacht auferwacht, da stirbt
Das Ich, der dunkele Despot,"

sagt Dschellalledin, und da saß der Herr Polizeidirektor und lächelte immer süßer, süßer, als ob es seine feste

Absicht sei, sämmtlichen Runkelrübenzuckerfabriken und Raffinerien des Zollvereins Konkurrenz zu machen, und der Redner wendete sich in seinen Ausführungen vorzugsweise gern an ihn; denn in keinem Gesichte der ersten Reihe, in welcher doch auch der Herr von Glimmern saß, las er eine innigere Hingabe an die Sache und ein feineres Verständniß derselben. Da saß die Generalin von Einstein und sprach ihrem Schwiegersohn ziemlich laut ihre Verwunderung aus, daß „so Etwas" von den betreffenden Behörden gestattet werden könne. Und da saß die Baronin Nikola und seufzte in tiefster Seele: „Ach, armer Leonhard!" Und der Professor Reihenschlager rieb sich ein Mal über das andere die Stirne und murmelte: „Wo hat er denn sein Konzept? Ist denn das sein Konzept? Steht denn das in seinem Konzept?" Da saß die Frau Emma, zog ihr Tuch um die Schultern zusammen und suchte ganz ängstlich mit den Augen ihren Gemahl, welcher leise einen Marsch mit dem Fuße trommelte und den Blick der Gattin thunlichst vermied. Und Fräulein Serena Reihenschlager machte die allergrößten Augen und amüsirte sich königlich; überhaupt gab es Viele, welche ihr Behagen nicht verbargen, dem wunderlichen Menschen hinter den beiden Wachskerzen mit stets steigender Spannung auf seinen Wegen folgten

und ſomit alle ſpätern Vorſichtsmaßregeln durch ihr Gebahren auf das Glänzendſte rechtfertigten. Das Neue und Gewagte machte zugleich betroffen und entzückte; die Ironie fühlten nicht Alle, die tiefe Bitterkeit ſehr Wenige, das Komiſche faſt Alle außer den Damen, welche dagegen um ſo mehr von dem Romantiſchen, dem Schrecklichen und dem Mitleiderregenden angezogen wurden.

Es war nicht zu leugnen, Leonhard Hagebucher zeigte ſich ſeiner Aufgabe vollkommen gewachſen; er entwickelte ein beträchtliches Talent der Schilderung, und das Land vom Mittelmeer bis zum Mondgebirge lebte vor den Augen ſeiner Zuhörer. Sein Vortrag war zwar nur eine Fata Morgana, welche Manches verzog oder auf den Kopf ſtellte, welche aber doch oder oft gerade deßhalb magiſch genug auf dieſe deutſchen Klein-Reſidenzler, ihre Weiber und Töchter wirkte. Bei manch' Einem miſchte ſich ein Gefühl der Beſchämung in das Intereſſe, welches er an dieſem Gefangenen der Madame Kulla Gulla nahm, ein Gefühl, daß es mit dem Wohlbehagen an und in einer engen, wenn auch noch ſo reinlich und ſchmuck gehaltenen Umgebung doch nicht völlig gethan ſei. Es rüttelte Etwas an dieſen wohldreſſirten Beamten- und Bankiersſeelen und wies hinaus über den Polizeidiener an der Thür

des Saales und den Polizeidirektor in der ersten Sitzreihe der Zuhörer. Hier hatte sich Jemand durch viel Dreck und Blut, durch sehr unsolide und ungeordnete Verhältnisse unter Türken, Mohren und Heiden aller Schattirungen wacker durchgeschlagen und brachte aus der grimmigsten Sklaverei, der heillosesten Erniedrigung einen solchen Hauch der Freiheit in diese so rationell geordnete Gewöhnlichkeit mit, daß das philisterhafteste Selbstgefühl darob mit einem bangen Ekel und Ueberdruß und bei den edleren Naturen mit einem dunkeln Schmerz in Widerstreit gerieth. Manch' Einem ward es wie einem Kranken zu Muthe, der auf seinen heißen Kissen vom blauen Meer und einem Segel in weiter Ferne träumt; es füllte sich mehr als ein Paar jugendlicher Augen mit Thränen, und verschiedene glatzköpfige Assessoren und zahlenerdrückte Rendanten nahmen sich fest vor, bei der nächsten Begegnung mit dem Vorgesetzten diesen zuerst grüßen zu lassen. Was den Vetter Wassertreter anbelangte, so befand sich derselbe in einem Zustand der Entzückung, welcher sich kaum beschreiben läßt. Sein Leonhard übertraf seine schönsten, aber auch boshaftesten, heimtückischsten, frevelhaftesten Erwartungen. Er wurde groß und wieder klein, er athmete schnell und erstickte fast vor einem Vergnügen, welches ihm sicherlich keinen Anspruch auch

auf die allerunterſte Klaſſe des Landesordens für verdiente Civilbeamte gab.

„Recht ſo, recht ſo, mein Sohn!“ murmelte er. „Herunter mit dem Immergrün unſerer Gefühle von dem alten Gemäuer! Nieder mit dem Epheu!“ Zeige dem Pack, wie das Ding ohne das grüne Behängſel ausſieht! O, welche Narren, welche grasgrüne Narren waren wir, als wir jung waren! Wahrhaftig, der einzige Troſt, der Einem bleibt, iſt, daß man nichts dafür konnte und die himmelblaue Aſſenjacke trug, wie ſie Einem angemeſſen war!“

Der Ritter von Bumsdorf hatte ſeine liebe Noth mit dem Vetter und behauptete ſpäter, es ſei eine Kleinigkeit, einen Aal am Schwanz zu halten; aber zwanzig Aale ſolle der Teufel regieren; denn ſo etwas könne nicht verlangt werden von einem Manne und Familienvater, der ſich ſelber ſchwach und matt genug fühle und erſt am Nachmittag von ſeinem einzigen Sohn ſo infam in die Preſſe genommen worden ſei!

Es kann natürlich auch von uns nicht verlangt werden, daß wir den ganzen Vortrag hier abdrucken, ſo wenig als wir eine Photographie des Vortragenden beilegen werden; doch geben wir an dieſer Stelle ein Bruchſtück des Schluſſes, welches uns dann zu einer Kataſtrophe führt, die Niemand vorausſehen konnte,

weder der Redner ſelbſt, noch ſeine Freunde, und merkwürdiger Weiſe auch der Herr Polizeidirektor nicht.

Mit dem gefälligſten Lächeln ſich von dem ſoeben wieder angeführten Herrn ab und von Neuem an ſein Geſammtpublikum wendend, ſprach Hagebucher Folgendes, indem er ſich aus den realiſtiſchen Einzelnheiten ſeiner afrikaniſchen Erfahrungen zu einer letzten allgemeinen Betrachtung erhob:

„Ich habe Ihnen Manches erzählt, meine Herrſchaften, was mir erſt während des Erzählens in den Sinn kam; ich habe Ihnen einen grimmigen Ernſt in einem ſo heitern Licht gezeigt, als mir nur irgend möglich war, und hoffe, Sie nicht allzuſehr gelangweilt zu haben. Es iſt etwas Gewaltiges um den Gegenſatz der Welt, und die zweinndneunzigſte Nacht der arabiſchen Märchen weiß davon zu berichten. Wenn der König von Serendib auf ſeinem weißen Elephanten ausreitet, ſo ruft der vor ihm ſitzende Hofmarſchall von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme: Dieß iſt der große Monarch, der mächtige und furchtbare Sultan von Indien, welcher größer iſt, als der große Salomo und der große Maharatſchah waren! — Worauf der hinter ſeiner Majeſtät hockende erſte Kammerherr ruft: Dieſer ſo große und mächtige Monarch muß ſterben, muß ſterben, muß ſterben! — Und der Chor des

Volkes antwortet: Gelobt ſei der, der da lebt und nie ſtirbt! — Meine hochverehrten Herrſchaften, es iſt Niemand auf Erden, weß Standes und Geſchlechtes er auch ſein möge, den dieſe drei Rufe nicht fort und fort auf ſeinem Wege von der Wiege bis zur Grube umtönen. Wohl Dem, der ſeines Menſchthums Kraft, Macht und Herrlichkeit kennt und fühlt durch alle Adern und Fibern des Leibes und der Seele! Wohl Dem, der ſtark genug iſt, ſich nicht zu überheben, und ruhig genug, um zu jeder Stunde dem Nichts in die leeren Augenhöhlen blicken zu können! Wohl Dem vor Allen, dem jener letzte Ruf überall und immer der erſte iſt, welchem der ungeheure Lobgeſang der Schöpfung an keiner Stelle und zu keiner Stunde ein ſinnloſes oder gar widerliches Rauſchen iſt, und der aus jeder Noth und jeder Verdunkelung die Hand aufrecken kann mit dem Schrei: Ich lebe, denn das Ganze lebt über mir und um mich! — Meine Damen und Herren, es iſt etwas ſehr Schönes und unter Umſtänden recht Angenehmes um den Gegenſatz; — war es nicht die Luſt am Kontraſt, welche Sie Alle bewog, mir heute Abend ſo zahlreich in dieſem Saale Ihre Gegenwart zu ſchenken? Sie ſprachen zu einander oder zu ſich ſelbſt: Hier iſt ein Menſch zu uns gekommen, der zwölf Jahre bei den Unterirdiſchen wohnte, während wir

ohne Unterbrechung im Licht des fröhlichen Aethers unſer Daſein weiter ſpinnen durften. Jener wird drollige, ſeltſame Dinge zu erzählen wiſſen; hören wir ſeine Mémoires d'outre tombe! machen wir uns den Spaß, dieſes Irrlicht, dieſen Spuk auf dem Grabe ſeiner eigenen Exiſtenz tanzen zu ſehen! — Meine Hochzuverehrenden, das Geſpenſt hat getanzt, und Sie vernahmen den Anfang Deſſen, was es Ihnen gern mittheilen möchte. Sie waren viele Wachende gegen Einen Träumenden, viele Sehende gegen Einen Geblendeten; ich aber habe jetzt nur den Einen Wunſch, daß Sie Alle Ihre Rechnung" — — — — — —

Die beiden Wachskerzen geriethen in's Schwanken auf dem ſchwankenden Tiſchchen; in dem Augenblick, in welchem der Vetter Waſſertreter ſeinen Leonhard glücklich aus allen Gefahren, Tiefen, Untiefen, Brandungen und Wirbeln des Abends an das Land gerettet glaubte, jagte dieſer ihm einen Schrecken ein, welcher über alle ſeine vieljährigen nippenburger Erfahrungen ging.

Der Redner ſtockte im beſten Fluſſe ſeiner Rede und ſtarrte in den Saal, als tauche nunmehr ihm ſelbſt in den Reihen ſeiner Zuhörer ein Geſpenſt auf, ein Geiſt, welchen er in dieſem Augenblicke nicht gerufen hatte.

Und ſo war es auch! und die ganze Verſammlung merkte ſo gut wie der Geiſterſeher ſelbſt, daß ſich ein unerwarteter Gaſt in ihre Mitte gedrängt habe, obgleich ſie ihn nicht wie Jener erblickte, oder wenn ſie ihn auffand, ihn doch nicht erkannte.

Ganz im Hintergrunde des Saales, aber bloß von einer Gasflamme beleuchtet, erhob ſich über die hübſchen Geſichtchen der beiden Töchter des Poſtraths Zwirnemann ein anderes Geſicht, bärtig, ſonnverbrannt und gefurcht und zerfetzt, als ob eine Tigerkatze mit ausgeſpreizter Kralle hineingeſchlagen habe.

Der Herr van der Mook!... Wenn der wilde, zerzauſte Fremdling vorgeſprungen und mit einem Satz und dem ſchönſten Gruß von Abu Telfan und der Madame Kulla Gulla dem Redner an den Hals geflogen wäre, ſo würde das dieſen nicht ſo ſehr aus dem Konzept gebracht haben, als die ziemlich entgegengeſetzte Art, in welcher er ſeine Freude am Wiederſehen und Wiedererkennen kundgab. Der Herr van der Mook legte den Zeigefinger der linken Hand bittend auf den Mund, und ſchüttelte drohend die rechte Fauſt gegen den erſtarrten Hagebucher; — die Vorleſung war unbedingt zu Ende, und der Pulsſchlag des Vetters Waſſertreter ſtockte wie das Wort des Redners.

Noch einmal verſuchte der Letztere, ſeinen Faden

wieder zu finden; aber er gab es ſchnell auf und ſchloß mit der konfus und undeutlich hervorgeſtotterten Verſicherung, daß er in acht Tagen, wenn das Schickſal es erlaube, da fortfahren werde, wo er jetzt endige. Das Schickſal, ſoweit es ſich an dem heutigen Abend durch den Polizeidirektor Petzendorff vertreten ließ, lächelte fein und verbindlich; es pflegt das bekanntlich häufig ſo zu machen, auch in Fällen, wo ſeine Schlußentſcheidung noch lange nicht feſtſteht.

Folgte das Getümmel des Aufbruchs und riß Alle in dem gewöhnlichen ungemüthlichen Durcheinander aus dem Saale fort, die bleiche, erregte Nikola unter dem Schutze der Mutter, des Gatten und des Herrn von Petzendorff. Mit den verſchiedenartigſten Gefühlen drängten ſich die Freunde um den verwirrten, ſchwitzenden, betäubten Redner, der nicht ein Wort von dem, was ſie ihm zu bemerken hatten, verſtand.

„Van der Mook, van der Mook!“ murmelte er, ſich gegen die Thür drängend; aber der Befreier war verſchwunden, und Täubrich-Paſcha, der Wächter an der Thüre hatte nur gehorcht, aber nicht geſehen. Der ſpukhafte Finger und die geſpenſtiſche Fauſt duldeten keine zu laute, zu ſehr das Aufſehen der Menſchen erregende Nachforſchungen; es blieb dem fiebernden Mann aus dem Tummelkierlande nichts anderes übrig, als ſich

den Freunden wieder anzuſchließen und eine ſehr zerſtreute und geiſtesabweſende Hauptperſon bei dem feierlichen Mahl zu ſein, welches der Profeſſor Reihenſchlager oder vielmehr des Profeſſors Tochter ihm, dem Vetter Waſſertreter und dem Ritter von Bumsdorf hatte bereiten laſſen.

Siebentes Kapitel.

Es war ein braves Eſſen und machte dem Charakter der kleinen, wackern Serena alle Ehre. Der Wein des Profeſſors war recht zu loben; wäre nur auch die Gemüthsverfaſſung der Schmauſenden zu loben geweſen. Sie ließ Alles zu wünſchen übrig; ſelbſt auf die heitere Seele des Vetters Waſſertreter drückte allmälig ein ſchwarzes Gewölke; der Gaſtgeber war ſtill und nachdenklich, die Tochter faſt noch ſtiller und nachdenklicher, und der Ritter von Bumsdorf aß und trank, aber ohne Genuß. Ein umgekehrter alter Aegypter, hatte er nicht ſeinen verſtorbenen Großvater, ſondern ſeinen höchſt lebendigen Herrn Sohn ſich gegenüber an der Wand lehnen und ließ ſich von ihm den guten Humor mit eben ſolcher Berechtigung verderben, wie irgend ein thebaniſcher oder memphitiſcher Grundbeſitzer vor viertauſend Jahren den ſeinigen durch die anrüchigſte Ahnenreihe.

Wie immer vergnügten ſich Diejenigen am Meiſten, die Gewinn und Verluſt des Tages oder der Stunde am Wenigſten berechnen konnten. Täubrich-Paſcha war feſt überzeugt, daß ſein Patron, wie er ſich ausdrückte, heute grad' ſo einen großen Sieg über die Reſidenz gewonnen habe, als der König Xerxes von Griechenland über den Kaiſer Alexander von Perſien. Sievers, der ſtahlherzige Vaſall des Hauſes Bumsdorf, hatte einen Thaler von ſeinem jungen Herrn Hugo empfangen und hielt ihn im ſeligſten Bewußtſein fortwährend warm in der linken Hand und in der linken Taſche ſeiner gelben ledernen Hoſe. Beide, der Paſcha und der Vaſall, ſaßen in der Küche des Hauſes Reihenſchlager, und beide Mägde des Hauſes hatten Befehl, ihnen den Aufenthalt drin ſo angenehm als möglich zu machen. Als die Glocke der Mitternacht erklang, fand es ſich, daß die Zeit in den untern Räumen des Hauſes viel ſchneller und angenehmer hingegangen war, als in den obern, und es bedurfte längerer und dringender Ueberredung, um den biedern Knappen zu bewegen, die Ricke vom rechten Knie frei zu laſſen und ſeinem Ritter in den Pelz zu helfen.

Pilz und Schaumlöffel hatten viel von ihren Studentenjahren geſprochen, aber die beſten Schnurren in Anbetracht der Gegenwart des Fräuleins für ſich be-

halten müſſen. Der Herr von Bumsdorf hatte mit dem Fräulein Oekonomie, — Gartenwirthſchaft, Milchwirthſchaft und Federviehzüchtung getrieben. Von der Vorleſung war kaum noch die Rede geweſen, und Leonhard Hagebucher durfte ſich ſeinen unruhigen Gedanken dem Gewimmel von Fragezeichen in ſeiner Seele ungeſtört hingeben: Jeder der Anweſenden hatte ſich vorgenommen, ihm ſeine Anſicht über den Abend in einem ruhigen Augenblick ausführlich mitzutheilen; allein dieſe ſtille Minute hatte ſich für Niemanden gefunden. Es war übrigens auch beſſer ſo.

Als die Herren aufbrachen, drückte der koptiſche Profeſſor ſeinem Mitarbeiter an der großen Grammatik die Hand und ſprach dumpf:

„Morgen, lieber Hagebucher!“

Und Hagebucher antwortete zerſtreut:

„Es wird ſich wohl für Alles eine Zeit finden! — Fräulein Serena, ich danke herzlich für die gütige Bewirthung.“

„O, ich habe zu danken!“ rief die kluge Tochter des gelehrten Vaters. „Sie haben uns heute ganz andere Dinge, als in meinem Kochbuch zu finden ſind, zuſammengerührt und aufgetragen! Nun, der liebe Gott möge Jedem von uns einen geſunden Schlaf nach der Aufregung verleihen.“

„Ein guter Wunsch! Wollen Sie einen Kuß dafür, Liebchen?“ rief der Vetter Wassertreter, aber Serena versteckte sich lachend und kopfschüttelnd hinter dem Papa, und auch der Wegebauinspektor fuhr endlich in seinen Pelz. Man nahm Abschied; dreimal nahm man Abschied. Zuerst an der Thür des Speisezimmers, sodann oben und zuletzt unten an der Treppe; an der Hausthür aber faßte der Vetter den Hospes in die Arme, streckte ihm den Kopf über die rechte Schulter und stöhnte: „O Pilz, Dein Keller!“ streckte ihm den Kopf über die linke Schulter und seufzte: „O Pilz, Dein Herz!“ schob ihn sodann von sich, legte ihm beide Hände auf die Schultern, blickte ihm gerührt in die Augen und stammelte unter einem langen, langen Kuß:

„O Pilz, Deine Tochter! . . . Gute Nacht, Pilz!“ —

Es kostete einige Mühe, die beiden alten Herren und die Vasallen im Hotel de Prusse in ihre Betten zu bringen: aber endlich gelang es, wie Alles, was man mit Geduld und Liebe angreift. Gegen ein Uhr wandelten Hagebucher und Tänbrich allein ihrer Behausung in der Kesselstraße zu, — der Pascha betrunken-weinerlich, Leonhard vollkommen nüchtern, dessenungeachtet aber verwirrt und betäubt wie kein anderer Bewohner der Residenz in dieser Nacht.

Je mehr er über das plötzliche Erscheinen und Ver-

ſchwinden jenes Mannes, welchem er zu ſo vielem Dank verpflichtet war, nachdachte, deſto unbegreiflicher erſchien es ihm. Hatte er denn wirklich recht geſehen? Hatte er ſich nicht getäuſcht? Hatte die Erſcheinung wirklich und wahrhaftig Fleiſch und Blut, und war ſie nicht bloß ein Spiel der durch das eigene Wort erregten Phantaſie, eine Folge der übermäßigen Exaltation des Abends? Die Antwort auf dieſe Frage blieb immer dieſelbe: der Herr van der Mook war eben ſo unvermuthet im Saale der Harmonie erſchienen, wie einſt zu Abu Telfan im Tummrkielande, Königreich Darfur. In ſeinen Unterhoſen auf dem Rande ſeines Bettes ſitzend, ſprach der Redner, nachdem er dem ſchlaftrunkenen Paſcha die ungeheure Thatſache ſo klar als möglich gemacht hatte, ein letztes hohes Wort.

„Täubrich," ſagte er, „Täubrich wenn ich morgen früh nicht wieder erwachen ſollte, ſo geben Sie mir den größten hölzernen Löffel, den Sie auftreiben können, als Symbol mit in die Grube, und auf meinen Grabſtein laſſen Sie ſchreiben: Er bekam ſein Theil!"

„O Je — ruſalem!" ſeufzte der Schneider, und ſeufzend zog Leonhard Hagebucher die Füße in die Höhe, ſah den Paſcha aus der Thür wanken und blies das Licht aus. Daß der Herr van der Mook ihm jetzt nicht zum zweiten Mal erſchien, war gleichfalls als ein

beruhigendes Zeichen ſeines Wandelns unter den Lebendigen zu nehmen, und daß auch Leonhard am nächſten Morgen noch unter den Lebenden aufſtand, bewies klar, er habe den Löffel doch noch etwas zu voreilig neben die Schüſſel legen wollen.

Der Morgen kam und brachte durch die Stadtpoſt ein Billet, welches eine Karte mit dem Namen Van der Mook und die Notiz enthielt:

„Suchen Sie mich nicht, reden Sie nicht von mir; vielleicht werden wir am Abend irgendwo zuſammentreffen; verlaſſen Sie alſo nach acht Uhr Ihre Wohnung nicht. Es iſt mir recht angenehm geweſen, Sie ſo ſchnell und in ſo günſtig veränderten Zuſtänden wieder zu finden. Vielleicht habe ich mannigfache Gelegenheit, Ihren guten Willen und Ihre Hülfe in Anſpruch zu nehmen. Leben Sie wohl.“

Gleich einem Regenguß auf ein dürſtendes Saatfeld wirkte dieſes Schreiben auf den afrikaniſchen Redner. Schnellkräftig erhob er ſich aus tiefſter moraliſcher Zerknicktheit, aus kläglichſter, katzenjämmerlichſter Verſunkenheit. Blitzſchnell fuhr er aus dem Bett und in die Kleider; unter ſeinen Schritten ſchütterte der Fußboden, und mit unverhohlenem Staunen blickte Täubrich-Paſcha auf die merkwürdige Veränderung in Weſen und Erſcheinung ſeines Patrons und hätte ſich gern das Rezept

davon ausgebeten; aber Hagebucher achtete wenig auf ihn, sondern griff bald nach Hut und Regenschirm, um nach dem Hotel de Prusse zu eilen und den Vetter Wassertreter, sowie den Ritter von Pumsdorf nach Rippenburg abfahren zu sehen.

Es war, wenn gleich ziemlich warm, doch ein arger Nebel; aber der graue Tag besaß nicht mehr die Macht, deprimirend auf den Mann vom Mondgebirge zu wirken. Er schritt weit aus durch die schmutzigen Gassen und kümmerte sich um nichts. Manche Leute blieben stehen, blickten ihm nach, steckten flüsternd die Köpfe zusammen oder deuteten gar mit den Fingern auf ihn; er ließ sie gewähren und zog den Kopf nicht mehr zwischen die Schultern. Was ging es ihn an, was man über ihn dachte und sprach?

Im Hotel fand er die beiden alten Herren über einem stillen Frühstück; der Tynast hatte eine offene Brieftasche neben dem Teller liegen, notirte mürrisch lange verdrießliche Zahlenreihen und verdarb sich den Genuß des Chateau la Rose durch allerlei Rechenexempel, welche er nicht ein einziges Mal zu seiner Zufriedenheit löste.

„Na, gottlob da ist er endlich!" rief der Vetter. „Das ist mir ein liebliches Verfahren! Man kommt seinetwegen, um ihm eine Ehre anzuthun, durch Sturm,

Schnee und Regen vom Ende der Welt, von Nippenburg und Pumsdorf, und hier ſitzt man mit einer Welt von Komplimenten im Sack, wie ein junges Mädel, das auf einen Heiratsantrag wartet, und kann ſie ſo wenig an den Mann bringen, als jenes, ſondern muß eben warten, bis es dem Herrn gefällig iſt, nachzufragen, wie das Befinden iſt. Hurrah, mein Sohn, jetzt ſtürze Dich mit verdoppelter Schnelligkeit an meinen Buſen! Du biſt als ein großer Mann, als ein ungeheurer Menſch, ſowohl was den Charakter, als was das Talent anbelangt, aus dem Hinterſtübchen des Vetters Waſſertreter hervorgegangen. Küſſe mich, mein Kind; noch eine ſolche Rede, wie die geſtrige, und ſie werfen Dich hier gerade ſo gut vor die Thür, wie der Alte in Pumsdorf; aber der Schlüſſel liegt noch immer unter dem Uhrgehäuſe, und ich brauche wieder nicht mehr zu ſagen. O Leonhard, Leonhard, daß ich dieſes noch erleben durfte! Den alten Goethe hab' ich nur von hinten geſehen, aber Dich kann ich von hinten und vorn herzen, was faſt ein noch größerer Genuß iſt. Ja, ſo mußte er ausſehen, der Mann mit dem vernichtenden Blick, der berufen war, für einen Gulden Entrée die Perſon, dem deutſchen Philiſterthum den Kopf auf afrikaniſche Art zu waſchen! O Herr Je, das Volk hier in der

Residenz wird für's Erste sicher nicht wieder verlangen, daß Du ihm spanisch kommst!"

„Ja, Sie sind ein Sohn, der seinem Vater Freude macht!" sprach der Ritter, seine Brieftasche mit siebenfältigen Lederriemen verknüpfend und sie mit einem Seufzer tief in seine Brusttasche versenkend. Erst nachdem der Ausspruch gethan war, erinnerte er sich, daß auch Hagebucher senior sein Glück wohl zu tragen wisse, blickte etwas verlegen den Redner von unten nach oben an und ergänzte seinen Stoßseufzer durch ein bedeutungsreiches „Ja so!" welches dem Vetter Wassertreter zu einem neuen herzerfrischenden Gelächter verhalf. Mit gutem Appetit ließ sich Leonhard am Tische nieder und trug kauend und schlürfend den ebenfalls mit ungeschwächten Kräften und munterer Behendigkeit von Neuem an's Werk gehenden Alten die besten Grüße an die Heimath — an den bumsdorfer Gutshof, an die Frau Claudine, an Mutter und Schwesterchen und womöglich auch an den Papa auf. Um halb zehn Uhr gab's einen gerührten Abschied; Sievers, der Vasall, welcher in der Hauptstadt an einem fortwährenden leichten Schwindel zu leiden schien, meldete, die Post werde in einer halben Stunde abgehen; der Oberkellner brachte die Rechnung und die Nachricht, daß eine Droschke vor der Thür halte.

Man leerte ein letztes Glas, wünſchte dabei einander alles Gute und verpflichtete ſich, zu jeder Zeit das Beſte von einander zu denken. Rippenburg und Bumsdorf ſchickten auch noch dem Profeſſor und des Profeſſors Töchterlein ihre ſchönſten Grüße, und der Tynaſt ſprach die gediegene Abſicht aus, denſelben in den allernächſten Tagen zwei merkwürdig ſchöne und in Betreff der Trichinen über jeden Verdacht erhabene Schinken, ſowie einen gleichfalls garantirten Korb voll friſcher Würſte folgen zu laſſen. Nachdem nun noch Leonhard recht unnöthigerweiſe ſeine Verwunderung darüber ausgeſprochen hatte, daß der Lieutenant nicht auch erſcheine, um dem Erzeuger Lebewohl zu ſagen, und nachdem der landbebauende Greis ſeine Meinung energiſch dahin veröffentlicht hatte, ihm liege nicht das Geringſte an dem Schlingel! fuhr man ab, das heißt Leonhard ſah von der Pforte des Wirthshauſes aus die beiden Alten und den Vaſallen abfahren und blickte ihnen ernſt bis zur nächſten Ecke nach. In dem Augenblicke, wo der Vaſall vom Bock zum letzten Male mit dem Hute winkte, fühlte der Afrikaner einen Schlag auf der Schulter und vernahm dicht neben ſich den vergnügten Ruf:

„Da fahren ſie hin! fort iſt er! Hurrah! Bumsdorf und Rippenburg für immer!“

Der Herr Lieutenant Hugo von Brunsdorf hatte, im Billardzimmer des Hotels verborgen, seinen kindlichen Gefühlen allen möglichen Zwang angethan; aber länger hatte er's nicht getragen; da stand er jetzt und ließ den schönsten, innigsten, zartesten Regungen seiner Seele freiestes Spiel.

„Ich sage Ihnen, Hagebucher, das war gestern ein heißer Tag für uns alle Beide, und wenn er Ihnen so schwer wie mir in den Knochen liegt, so werden Sie heute früh zu Bett gehen und Ihrem Schutzpatron ein recht anständiges Nachtlicht versprechen, wenn er Sie ruhig die Decke über den Kopf ziehen läßt. Ich hatte mich auf Manches eingerichtet und mich für allerlei kleine Verdrießlichkeiten mit dem nöthigen Stoizismus gewappnet; aber, sollten Sie es glauben, schon der zweite Jude war diesem entarteten Greise zu viel, der dritte machte ihn vollkommen rabiat, und als nun gar im Lauf der Unterhaltung die Rede auf den armen Roland kam — Sie kennen das vortreffliche Vieh und wissen Blut und Zucht zu schätzen, Hagebucher — da — o Hagebucher, ein letzter schöner Rest kindlicher Pietät verbietet mir das Wort! schweigen wir! lassen wir still den Mantel über den Papa Noah fallen, und genießen wir heiter und unbefangen unserer Jugend; denn siehe, es wird auch für uns die

Zeit kommen, da wir von Bumsdorf herziehen werden, um die Schulden unserer Söhne zu bezahlen."

„Die letztere Vorstellung sollte einen jungen Gesellen, wie Sie, freilich reizen, die Gegenwart nach Möglichkeit zu genießen," rief Leonhard lachend, „solchem alten Knaben, gleich mir, wird ein solcher Gedanke weder am guten noch am bösen Tage hinderlich oder förderlich werden."

Er ärgerte sich aber doch ein wenig, als der Lieutenant treuherzig sprach:

„Da haben Sie Recht, Hagebucher."

Sie hatten Beide Arm in Arm den Thorweg des Hotel de Prusse verlassen und schritten vertraulich neben einander durch die Straßen. Jetzt aber zog plötzlich Herr Hugo von Bumsdorf seinen Arm aus dem des Afrikaners und sagte:

„Wissen Sie, Hagebucher, wenn mir diese bunte Jacke nicht längst zum Ekel geworden wäre, und wenn es mir irgend darauf ankäme, Carrière zu machen und im vierzigsten Jahre Hauptmann zweiter Klasse zu werden, so würde ich mich ganz gehorsamst hüten, mit Ihnen hier so bras dessus bras dessous am hellen Mittag vor den Augen der Hauptstadt zu wandeln. Haben Sie eben den Blick des geheimen Kriegsraths Canini bemerkt? Nicht?! nun um so besser für die

Ruhe Ihrer armen Seele. Ich ſage Ihnen, der Mann gilt etwas, Sie aber gelten nichts; im Gegentheil, ſeit dem vorigen Abend gibt es keinen zweiten Menſchen, der ſo tief in der Achtung und Neigung der dirigirenden Kreiſe ſteht, wie Sie. Beſter Freund, wenn der Staat einmal anfängt, Prämien für das Ausplaudern der Wahrheit auszuſetzen, dann wollen wir Sie wieder rufen; aber bis dahin färben Sie ſich gefälligſt ſelber ſchwarz und verziehen Sie ſich ruhig wieder in das heißeſte Afrika, Sie werden dort unbedingt kühler ſitzen, als hier bei uns. Fragen Sie nur meine arme Couſine Nikola; die hat auch gemeint, es ſei eine Kleinigkeit und jedes Menſchen angeborenes Recht, ein vergnügter, friſcher und ehrlicher Kerl zu bleiben; aber man hat ſie nach Gebühr mit der Ruthe in die Ecke zurückgefegt, und ſie ſitzt jetzt ſtill genug in dieſer Ecke. Was ſehen Sie mich an? Na, mein Gutester, ein Unterlieutenant, welchem vom Papa der Kopf gewaſchen wurde, wie mir, iſt zu jeder philoſophiſchen Betrachtung fähig und hat einen anſtändigen Ueberſchuß trefflicher Lehren und Warnungen an gute Freunde abzugeben. Guten Morgen!"

„Guten Morgen!" ſprach Hagebucher und blickte dem ſeitwärts abtänzelnden jungen Krieger längere Zeit nach; aber der Gedanke an den Tag der Er-

löſung aus den Banden von Abu Telfan, der Gedanke an den Herrn Kornelius van der Mook überwog alles Andere, und feſten Schrittes erreichte er die Keſſelſtraße.

Vor der Thür ſeines Hauſes ſtand Tänbrich-Paſcha mit ſchlaff herabhängenden Armen und kläglichſt verzogenen Lippen, und neben ihm ſtand ein gut uniformirter wohlgefütterter Bote der Tochter des Erebus und der Nacht, welche die Einen Adraſtea, die Andern Nemeſis und wieder Andere anders nennen. Dieſer Geſendete der Göttin des Maßes, des Einhalts und der Vergeltung ließ nichts herabhängen, ſondern überreichte dem herantretenden Afrikaner ein umfangreiches, großverſiegeltes Schreiben der hochlöblichen Polizeidirektion. Dieſer Bote lächelte nicht; aber der Herr Polizeidirektor lächelte auf das Leutſeligſte aus dieſem Schreiben, in welchem er ſich die Ehre gab, dem wohlgeborenen Herrn Leonhard Hagebucher p. p. mitzutheilen, daß, wie ſehr er — der Herr Polizeidirektor — vom Nutzen öffentlicher Vorträge, gleich dem am geſtrigen Abend mit hohem Intereſſe vernommenen, auf die Bildung und Erbauung des Publikums überzeugt ſei, er ſich doch nicht der Ueberzeugung verſchließen könne, auch hier müſſe das Gute dem Beſſern, nämlich das Vergnügen des Publikums dem Wohlergehen

desſelben weichen. So müſſe er — der Herr Polizeidirektor — geſtehen, daß er ſich leider mit der Art und Weiſe, wie der Herr Hagebucher das Problem, der Geſellſchaft Geſchichten zu erzählen, auffaſſe, durchaus nicht im Einklang befinde, wie denn auch von anderer ſehr maßgebender Seite unbedingt dagegen Verwahrung eingelegt ſei. Mit dem innigſten Bedauern ſehe er — der Herr Polizeidirektor — ſich deßhalb genöthigt, dem verehrten Herrn die Mittheilung zu machen, daß eine hohe Behörde nach reiflicher Ueberlegung zu der Ueberzeugung gekommen ſei, es ſei ihre Pflicht, ein ruhiges aber feſtes Veto gegen alle ferneren Produktionen dieſer Art einzulegen.

Zum Schluß dieſes höflichen und konfidentiellen Amtsſchreibens empfahl ſich der Briefſchreiber dem Adreſſaten mit ausgezeichneter Hochachtung und hing zur letzten Zierde mit einem kunſtvollen Schnörkel ſeinen Tauf- und Familiennamen ſowie ſeinen Titel drunter:

Johann v. Betzendorff, fürſtl. Polizeidirektor.

Der Paſcha ſeufzte: „O Jeruſalem!“ Leonhard Hagebucher aber ſchob den Wiſch in die Taſche, ließ durch den Diener der öffentlichen Sicherheit an den Direktor derſelben einen recht ſchönen Gruß beſtellen, und ſtieg nicht in ſeine Wohnung hinauf, ſondern ging

zum Professor Reihenschlager, weniger um sich seinen Rath und Trost, als um von dem Töchterlein eine Tasse Kaffe zu erbitten.

Der koptische Gelehrte wußte auch weder Rath und Trost: er lag moralisch und körperlich zerschlagen auf seinem Sopha und sprach nur den Wunsch aus, sich aus dieser verruchten Welt gänzlich zurück in den Bauch der großen Pyramide ziehen zu können. Serena, hellängiger als je, wußte dagegen ihrer Heiterkeit kaum genug zu thun. Summend und singend umschritt sie ihre Kaffemaschine und behauptete der Herr Polizeidirektor sei ein Mann, ganz nach ihrem Herzen, der wisse, was sich schicke, und der Papa und der Herr Hagebucher sollen sich von rechtswegen schönstens bei ihm bedanken, weil er so schnell solcher „Parade" ein Ende gemacht habe. Fräulein Serena Reihenschlager ging so weit, zu behaupten, daß es sich eigentlich für einen gescheidten und ordentlichen Menschen gar nicht schicke, sich so öffentlich zum Narren zu machen.

„Ich will keinen Namen nennen," sprach sie, „aber ich kenne Leute, die sollten ihrem Gott danken, daß Niemand sie hindert, sich ihre Meinung über ihrem hinterindischen Wörterbuch und ihrer türkischen Grammatik unter vier Augen zu sagen. Es ist immer etwas anderes, ob Jemand innerhalb seiner vier Wände

sich auf den Kopf stellt, oder ob er auf dem freien Markte auf dem Seil tanzt, und das ist meine Ansicht von der Sache!"

„Und es ist eine sehr vernünftige Ansicht, Fräulein Serena!" rief Leonhard. „Ach in welcher prächtigen Welt lebten wir, wenn die verständigen Leute ihren guten Rath stets zur rechten Zeit kund geben würden! Jetzt bitte ich um eine zweite Tasse Kaffe."

„Und mir stopfe meine Pfeife, Kind," sagte der Professor und wendete sich an den jungen Hausfreund mit den tragischen Worten: „Es ist die Erste heute!"

Achtes Kapitel.

Um sieben Uhr trat der Afrikaner aus der märchenhaftesten Behaglichkeit in den sehr unfreundlichen dunkeln Abend hinaus. Unter dem dreifach beruhigenden Einfluß des Töchterleins, der Pfeife und des koptischen Wörterbuchs hatte der Professor fest, aufrecht aber gemächlich, wie es dem Mann und dem Gelehrten geziemt, in seinem Lehnstuhl Posto gefaßt, und Leonhard Hackländer mußte seine Aufmerksamkeit so sehr zwischen dem Lexikon und der vielfach umbauschten Person theilen, daß ihm die Stunden bis zum Dunkelwerden schnell und lieblich vorüberglitten. Mit der Dämmerung freilich kam die Erinnerung an Jenen, welcher draußen vor der Thür wartete, stärker zurück; Leonhard aß nicht bei dem Professor Reibenschlager zu Nacht, sondern nahm Abschied und sah auf seinem Wege zur Kesselstraße häufig über die Schulter nach dem Herrn van der Mook aus, und blieb mehr als einmal stehen,

wenn ein Männerschritt in der Dunkelheit hinter ihm erklang. Der Herr van der Mook trat ihn jedoch weder in der Gasse an, noch erwartete er ihn an der Hausthür; aber in dem Augenblick, als der Mann aus Abu Telfan den Schlüssel im Schloß seiner Stubenthür umdrehte, erschien Tänbrich auf der Schwelle seines Gemaches, winkte und flüsterte:

„Sidi, ich habe einen Gast, der Sie länger als eine Stunde bei mir erwartet."

„Mit einem Sprung stand Leonhard in der Dachkammer des träumenden Schneiders, allein er fand sich wiederum nicht dem Herrn van der Mook, sondern einem ihm gänzlich unbekannten, älteren Herrn von militärischem Aussehen gegenüber.

Eine trübe Lampe brannte auf dem Tische und verbreitete eine kaum ausreichende Helle durch das Gemach. Neben dem Tische saß der Gast des Pascha's auf dem einzigen Stuhle des Pascha's, erhob sich jedoch sogleich beim Eintritt Hagebucher's, machte eine kurze Verbeugung und sprach mit einer harten Stimme:

„Mein Name ist Kind, — pensionirter Lieutenant der Strafkompagnie zu Wallenburg. Ich komme im Auftrage eines von Ihnen gekannten Mannes, des Herrn van der Mook. Derselbe befindet sich augenblicklich in meiner Behausung ein wenig unpäßlich und bittet Sie

durch mich, Herr Hagebucher, ihm am heutigen Abend noch die Ehre Ihrer Gesellschaft zu schenken. Ich würde mich zu Ihrer Verfügung stellen und Sie sogleich zu ihm führen."

Der Mann hatte etwas absonderlich Rostiges an sich, und die Anrede war nur mit einem Stück brüchigen Eisen, welches Einem vor die Füße geworfen wird, zu vergleichen; doch in athemloser Aufregung erklärte sich Leonhard auf der Stelle bereit, dem Rufe seines Befreiers Folge zu leisten, und lieh seinen überströmenden Gefühlen mehr Worte, als es sonst seine Art und Gewohnheit war.

„Es ist gut! geh'n wir!" sagte der Lieutenant, drückte den Hut auf den Kopf, nahm den Stock unter den Arm, schritt mit einer zum Folgen einladenden Handbewegung aus der Thür, kommandirte auf dem Vorplatze:

„Licht!"

und ließ den ängstlich vorschnellenden Schneider, der sich in seiner Gesellschaft keineswegs wohl gefühlt zu haben schien, mit der Lampe voraus treppab leuchten. In der Gasse deutete er zur Rechten, kommandirte den Pascha in das Haus zurück, und schritt weiter wie ein Mann, der die Kunst, Jemanden ab-

zuholen, auf ihr allereinfachstes Prinzip zurückzuführen wünscht.

Vergebens versuchte Leonhard es noch einige Male, den schweigsamen Mann in ein Gespräch zu ziehen; der Lieutenant ließ sich auf nichts ein und antwortete auf jede Frage:

„Ich bin in dieser Hinsicht nicht beauftragt und kann Sie nur an den Herrn van der Mook selbst verweisen."

Auch seine Schritte beschleunigte er nicht der Ungeduld des Afrikaners gemäß. Im ruhigen Marschtempo führte er den Begleiter einen weiten Weg quer durch die Stadt, bis zu den Teichen, von welchen aus die Residenz in Feuersgefahr mit dem nöthigen Wasser versehen wurde. Hier in einer ziemlich ungebauten und verrufenen Gegend stand zwischen halb verwüsteten Gärten, Lehmgruben, Schutthaufen, Zimmerplätzen das öde, kahle, ungetünchte und unbemalte Haus, in welchem der Exlieutenant der Strafkompagnie wohnte; und nur ein Mann, wie er, konnte hier seinen Aufenthalt nehmen.

Eine steile, neue, aber doch gebrechliche Treppe führte der Bote des Herrn van der Mook seinen Begleiter hinauf und rieth ihm sich links zu halten; denn es fehle der „Bequemlichkeit" rechts ein Geländer, und

es ſei bereits ein junges, unvorſichtiges Mädchen hier zwei Stockwerke tief hinunter geſtürzt und habe das Rückgrat gebrochen.

„Auf dem dritten Abſatz ſprach der Lieutenant Kind: „Hier!“

ergriff die Hand Hagebucher's und leitete ihn durch die tiefſte Finſterniß zu einer Thür, welche er ohne anzuklopfen öffnete. Ein ſchlecht erhelltes Zimmer, welches in keinem Stücke ſich zu dem Geſammteindrucke des Hauſes in Widerſpruch ſetzte! einige ſchlechte Geräthſchaften! ein eiſernes Feldbett, über welchem ein Offiziersdegen an der Wand hing! auf dem Bette die Geſtalt eines Mannes, der ſich in ſeinen Kleidern darauf hingeworfen hatte! der Herr van der Mook!

„„Da ſind Sie endlich!“ rief Leonhard Hagebucher. „Gelobt ſeien all' Mächte, an welche Sie glauben!“

Er beugte ſich nieder, und der Liegende richtete ſich halb empor und reichte dem Mann aus dem Tummurkielande eine heiße Hand zum kräftigen Druck.

„„Wie ein Mädchen nach dem Bräutigam, ſo habe ich mich nach Ihnen geſehnt, van der Mook. Jetzt habe ich Sie endlich, und Sie ſollen mir dießmal nicht ſo entgehen wie damals in Chartum! Und Sie ſind alſo doch ein Deutſcher?! wahrlich, es war nicht Recht, erſt einem armen Teufel einen ſo großen Dienſt zu

leisten, und sich sodann schroff und grob wie jeder andere Deus ex machina von Neuem in die Wolke zu hüllen."

„Habe ich Ihnen einen Dienst geleistet? glauben Sie, heute, in dieser Stunde wirklich noch, mir für meinen zufälligen Besuch der Hütten von Abu Telfan dankbar sein zu müssen?" fragte Herr von der Mook mit einem wilden Lachen. „Ja, dann war es in der That Unrecht, daß ich mir nicht als Erlöser und Befreier von Ihnen die Hand küssen ließ; dann bitte ich dafür demüthigst um Verzeihung und werde Ihnen alle nur mögliche Genugthuung für meine früheren Unterlassungssünden geben. So habe ich Ihnen wirklich einen Gefallen gethan, als ich Sie jener schwarzen Hexe abkaufte? So haben Sie mich nicht seitdem tausendmal in den tiefsten Abgrund für mein zudringliches Eingreifen in Ihr Geschick verwünscht? Sie segneten mich; während ich mir häufig in stillen Stunden Gewissensbisse wegen meiner Handlung machte; — das ist wunderlich, sehr wunderlich, und ich könnte fast Ihnen nun meinen Glückwunsch abstatten, wenn es mir nicht immer noch unglaublich erschiene."

Leonhard Hagebucher hatte einen Stuhl an das Lager des so wild redenden Mannes gezogen, und sagte jetzt merkwürdig ruhig:

„Lieber Herr, als Sie mich zu Abu Telfan fanden, lag ich als ein Blödſinniger auf Ihrem Wege. Damals brachte Sie der Zufall zu mir, und mit dem letzten Hauch meiner Kräfte rief ich Sie an, als Sie über mich wegtraten. Durch Ihre Hülfe wurde ich gerettet und habe, mit großer Mühe freilich, die Bruchſtücke meiner europäiſchen Exiſtenz wieder aneinander gekittet; — was iſt das nun heute? Haben wir die Rollen jetzt vollſtändig getauſcht? Es iſt kein Zufall mehr, was uns in dieſem Augenblick abermals zuſammenführt; — Sie ſind krank und rufen mich, wie ich Sie damals rief. Laſſen wir alſo alle weiteren Erörterungen des Vergangenen; hier bin ich, Mann, was ſoll ich thun? Was kann ich thun, um Sie aus Ihren Ketten zu befreien? Sie verleugneten mir früher Ihre Nationalität: — werfen Sie jetzt alle Verkleidungen weg; wir wollen einander klar in die Augen ſehen, und ich denke, wir haben Beide eine Schule hinter uns, welche uns vor aller Verirrung in die Phraſe ſchützt."

„Ei, ei, Kamerad, wie beſonnen!" rief der Herr van der Maak, ſich jetzt ganz von ſeinem Lager erhebend. „Aber Sie wiſſen doch nicht, wie ſehr Sie Recht haben. Geben Sie mir noch einmal Ihre Hand; da, ich grüße Sie herzlich, und daheim im Tumurkielande wird Alles wohl ſein, und die alten Freunde und Bekannten wer-

den in aller Liebe Ihrer gedenken. Nun, vielleicht findet sich doch noch eine Zeit für diese gemüthlichen Erinnerungen; jetzt aber, ohne Phrase, wie Sie trefflich bemerken, o Leonhard Hagebucher, ich habe Sie nöthig, und deßhalb rief ich Sie. Sie sollen erfahren wer ich bin, und wer ich war; aber es gehört mehr dazu, als Sie sich augenblicklich träumen lassen. Reden Sie, jetzt Lieutenant.

Der Lieutenand Kind hatte bis zu diesem Moment mit untergeschlagenen Armen am Tische gelehnt, und nicht durch eine einzige Bewegung oder Muskelzuckung angedeutet, daß das Gespräch zwischen den beiden andern Männern auch für ihn einen Sinn habe. Nun schüttelte er sich ein wenig und sprach gegen die Wand, oder vielmehr als ob er seine Erzählung an den Degen über dem eisernen Feldbett richte.

„Um von mir anzufangen, Herr Hagebucher, so bin ich gewöhnlicher Leute Kind aus einem Kleinbürgerhause in hiesiger Stadt, und habe keine gelehrte, oder auch nur ausreichende Erziehung genossen. Ich bin ein Friedenssoldat gewesen und habe nur einmal in meinem Leben Feuer im Ernst kommandirt. Für's Militärwesen hatte ich eine Vorliebe, weil es ein pünktlicher und ordentlicher Stand ist, und man sich drin reinlich und nach der Uhr halten muß, und weil

es keinen andern Stand gibt, in welchem man seine Pflicht und Schuldigkeit so weit und klar voraus kennt. Bin also Soldat geworden nach meiner Natur, und wenn ich kein kluger und gelehrter Mann war, so konnte ich doch lesen, schreiben, rechnen und nach den Kriegsartikeln still stehen oder marschiren; damit brachte ich es im Verlaufe der Zeit und, wie gesagt, durch angeborene Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und Adrettité zum Feldwebel. Dafür paßte ich, und weiter ist mein höchster Wunsch nicht geflogen. Als Feldwebel nahm ich eine Frau und weiß heute noch nicht, wie ich dazu kam, einen andern Menschen so lieb zu haben, denn im Grunde bin ich leider Gottes ein harter Mann, das weiß ich, und habe wenig Freude am Leben, und das ist auch meine Natur. Ich liebte aber mein Weib, wie mir selbst zum Trotz, und sie müßte es wohl zuletzt merken, wie lieb sie mir war, obgleich es sicher schwer zu merken gewesen ist; — sie war eine gute Frau, wie die meisten, welche man anständig behandelt. Jetzt ist sie todt, und mein Kind ist auch todt; ich aber weiß nicht, ob es mit recht ist, oder ob es mir doch noch das Herz abfressen wird; ich habe mich wenigstens auf das Letztere mit bester Fasson eingerichtet, und so mag es kommen, wie es will. Mein Kind hatte ich auch lieb, und als es noch ganz klein

war und auf meinem Schooß saß, da hab' ich auch wohl Stunden gehabt, in welchen ich die Welt eben so rosenroth und golden sah wie die andern Leute, welche der Herrgott nicht so aus Holz und Leder machte, wie den Feldwebel Kind. Ein Junge hätte wohl besser zu mir gepaßt, allein ich nahm auch das Mädchen dankbar hin, und ein schönes Mädchen ist's geworden, viel zu schön und fein für Unsereinen. — Was ist der Mensch, wenn er sich nicht etwas Rechtes zu sein dünket in allen Stücken, wenn er nicht das Geringste verrichtet, als ob er die allergrößeste Ehre damit einlegen könne? Ein armseliger Tropf ist und bleibt er, und ob ich gleich nur ein Friedenssoldat gewesen bin, so hab' ich doch so was mein ganzes Leben lang nicht an mich herankommen lassen; Keiner hat mir was vorwerfen dürfen. Wenn der Mensch einmal seiner Natur nach ein Militär ist, dann soll er seine Ehre so blank halten, wie seine Knöpfe mit dem Wappen seines Landesherrn, und kein Stäubchen soll er dulden, so wenig auf seiner Renommé, als auf seiner Uniform. Es schickt sich nicht, ein Lump zu sein, und was sich nicht schickt, das mag Gott nicht in der Welt und der Oberst nicht im Regiment leiden. Glaubt's Ihr Herren; es muß hinaus, wie es sich auch sperrt und wehrt; — Alles zu seiner Stunde; mag ihm

längere oder kürzere Frist gegönnt sein. Stand also mit dem Herrn Baron von Glimmern in einer Kompagnie in der wilden Zeit des Prinzen Reinald, und dem Baron hatte ich es zu verdanken, daß ich das Portepee und den Posten als Lieutenant der Strafkompagnie zu Wallenburg bekam, einen bösen Posten, den man eben nur an Leute unserer Art vergibt, und der mir eben wie eine Kette mit eiserner Kugel an den Fuß gelegt wurde, obgleich er meiner Frau eine Seligkeit war, denn sie wuchs um einen Fuß über alle ihre Gevatterinnen hinaus. 'S ist aber nicht ihr und mir, sondern unserer Tochter halber geschehen, daß man uns so über unsern Stand erhöhte; der Herr Oberlieutenant von Glimmern hatte sie in meinem Quartier, wo er sich gern und häufig in dienstlichen Angelegenheiten zu schaffen machte, kennen gelernt, und es war ein reinliches, sauberes, hübsches Frauenzimmer, das steht fest; war aber bereits fest genug versprochen und hatte ihren Schatz lieb. Der Soldat soll nicht rechts und nicht links gaffen, sondern grad' aus sehen, das hat sein Gutes für den Dienst, kann aber für den Menschen allerdings Unbequemlichkeiten mit sich bringen, und für mich brachte es dießmal das Allerschlimmste. Des Mädchens Bräutigam ist ein stattlicher, ehrlicher Bursche gewesen, ein Schreiber bei

dem Gerichtsrath Fehleyſen, hat alle Ausſicht auf eine gute Verſorgung gehabt und wäre auch wohl vom Militärdienſt frei zu machen geweſen, wenn das in meinen Kopf gepaßt hätte, allein es paßte nicht. Ich ſetzte ihn auf, meinen eigenſinnigen Kopf, und verlangte, der Adolf ſolle ſeine Zeit dienen ſo gut als jeder Andere; denn es war meine Meinung, es könne eigentlich Niemand ein ordentlicher Hausherr oder Hausvater ſein, ohne vorher in Reih' und Glied geſtanden zu haben; und daß ich meinen Willen bekam, verſtand ſich von ſelber. Zur richtigen Zeit wurde der junge Menſch eingeſtellt; um die böſen Geſichter zu Hauſe kümmerte ich mich wenig, und in der Kompagnie ging es, wie es ſich gehörte, ſo daß der Junge mir von Tag zu Tage mehr an's Herz wuchs. Wir, das heißt der Herr Lieutenant Fehleyſen und ich, hatten ihn noch ein halb Jahr hier in der Reſidenz in der Zucht; dann kam meine Verſetzung nach Wallenburg, und weil ich mir meinen Kopf in Betreff des Adolf's aufgeſetzt hatte, ſo ſetzte jetzt meine Frau ihren in Betreff des Mädchens auf. Da bin ich zum erſten Mal in meinem Leben ſchwach und ein erbarmungswürdiger Narr geweſen; wir zogen ab, ich mit meinem Portepée und meine Frau mit ſehr hoher Naſe, und ließen das Kind hier zurück, und ich glaube,

wenn meinem Weib die Hand, welche ſie dem Mädchen zum Abſchied gab, vom Arm gefallen wäre, ſie hätte es nicht für eine üble Vorbedeutung genommen. Die Herren kennen Wallenburg. Vor Anno Dreizehn war das Ding eine Feſtung mit Wällen und Gräben, Vorwerken und bedeckten Wegen, kurz allem Zubehör; davon ſind heute nur ein paar Hügel und Waſſerlachen und das Landeszuchthaus ſammt der Station der Strafkompagnie übrig geblieben. Wer es wollte, konnte es ſich in dem Neſt ganz gemüthlich machen, und alſo that ich mit meiner Alten und meinen wilden Kerlen. Es war nämlich ein Dienſt, der ſeine Meriten hat für Einen, ſo ſich mit Liebe an ihn hingibt und weicher wird man nicht durch denſelbigen. So wurde ich das Kind eher aus den Gedanken los, als ſich ſchickte, bildete mir etwas ein auf meine Disziplin und nannte das, was Andere anders nennen mochten, Pflichterfüllung. Ja, ich habe meine Pflicht erfüllt, nur meine Pflicht, nichts als meine Pflicht; kann's kurz machen mit meinem [illegible], Herr Tagebucher; acht Monate; nachdem ich meinen Poſten angetreten hatte, grad als die Engländer, Türken und Franzoſen ihren großen Krieg gegen den Ruſſen anfingen, haben ſie mir den Adolf dienſtlich zugeführt: wegen Inſubordination ſtand im Zettel, und ich war

natürlich wie ein wildes Thier, habe dem Jungen entgegengeflucht als ein rechter Kannibale und ihm in's Gesicht zugeschworen, nie solle ein solcher Halunke, der seinem Stande, seiner Ehre und seinem Namen so große Schande anthun könne, mein, des Lieutenants Kind, Tochtermann werden. Das hat mich wohl gewundert, wie kalt er's nahm, allein ich schob's nur auf die unmenschliche, sittliche Verderbtheit; denn der früher so alerte und beläugige Junge war wie ein Stück Stein, wie ein Klotz, sagte: es sei gut, Alles sei ihm schon Recht, und das Todtschießen wär ihm 's Liebste. Hätt' ich oder mein Weib den unglückseligen Tropf nur zu behandeln gewußt, so wär' wohl noch Alles gut zu machen gewesen, aber zwei Gänse können nicht dummer sein, als wir zwei Alte waren. Ja, nachher, als wir uns die Haare zu raufen hatten, sind wir klug genug gewesen; denn was hat der Narr gemeint? Geglaubt hat er, es sei ein abgekartet, niederträchtig Spiel gewesen mit der Lieutenantsschaft zu Wallenburg und dem Abzuge aus der Residenz; geglaubt hat er, den Feldwebel Kind habe seine Seele und seiner Tochter Leib für ein paar Epauletten an den Satan verkauft. Pfui Teufel, Teufel! Sehet, Ihr Herren, da hängt der Degen mit der silbernen Troddel über meinem Bett, und ich sage Euch, wer

an der Schlafſucht leidet, der mag ſich unter das Wahrzeichen legen und von dem träumen, was ich noch zu rapportiren habe. Sind alſo der Adolf und ich einander gegenüber geſtanden, und hat Jeder auf den Andern mit den Zähnen geknirſcht und ihn zwiſchen den Zähnen eine Canaille geheißen, bis zum nächſten durchlauchtigſten Namenstage. Der Herr — van der Mook kennt die Gewohnheit und Sitte; dem Herrn Hagebucher will ich ſie ſagen. An dieſem durchlauchtigſten Namenstag wird nämlich immer Dieſer oder Jener von den in die Strafkompagnie Eingeſtellten, ſo es nicht zu arg machte, wieder in Gnaden geſetzt, und ſo auch das Mal. Kommt alſo der Herr Baron von Glintmern als Adjutant mit Extrapoſt aus der Hauptſtadt nach Wallenburg, die Liſte zu verleſen, und ſteigt natürlich in meinem Quartier ab. Wir frühſtücken mit einander, und meine Alte weiß nicht wohin aus Seligkeit über die Ehre, und der Herr Baron ſind äffabel und heiter genug, bringen Grüße von unſerm Kinde und diskutiren auf's Freundſchaftlichſte von Allem, was der Tag gibt. Nachher rücken wir aus in den Hof der Kaſerne, blank und propre, und ich denke auch, es iſt mein Ehrentag, und ich kann Ehre mit Allem einlegen, außer meinem Familienunglück, dem verbiſſenen, dumm-trotzigen Adolf.

Gut, da steht der Adjutant in Gala vor der Front, meine Kerle stehen wie die Bilder, und Jeder meiner Unteroffiziere hat nach dem Reglement die Kugel im Lauf. Der Tambour schlägt seinen Wirbel, der Herr von Glimmern sagt, was unter diesen Umständen immer gesagt wird, entfaltet sein Schreiben, verliest seine Namen, und der feierliche Moment soll mit einem dreimaligen Vivat auf den allergnädigsten Landesherrn, welches der Adjutant auszubringen hat, zu Ende kommen. Das ist geschehen; — ich kommandire Präsentirt's Gewehr! der Tambour wirbelt zum zweiten Mal, und die Kompagnie schreit dreimal Hurrah, Alles nach dem Reglement; das Reglementswidrige kam erst nach dem dritten Auf; denn da ist der Adolf aus dem Glied vorgesprungen, hat auch scharf geladen gehabt, legt auf den Herrn Baron an und drückt ab. Der Knall ist in jedem Ohr wie ein Erdbeben; der Adjutant greift nach der Brust, taumelt und überschlägt sich auf dem Boden; der Adolf ist aber auf ihn los wie eine Bestie mit dem Bajonnet. Was thut der Mensch, wenn er in solchem Augenblick nicht hört und sieht? weiß es nicht! Der Lieutenant der Strafkompagnie kommandirte Feuer! zwei Korporale drücken ab, daß auch der Adolf seinen Sprung in die Luft thut und

ſich rückwärts in ſeinem Blute überkugelt, und das war wieder nach dem Reglement, Herr Hagebucher. Ich habe nachher Zeit genug gehabt; darüber nachzudenken; es war ganz nach den Kriegsartikeln, und Niemand hätte ſeiner Pflicht und Schuldigkeit beſſer nachkommen können."

„Es iſt furchtbar, furchtbar!" rief Leonhard tief erſchüttert. „Aber noch ſchlimmer faſt iſt der Ton, in welchem Sie das Alles erzählen!"

„O nein," ſagte der Lieutenant kopfſchüttelnd, „der Ton iſt ganz richtig; wo ſoll ich einen andern dazu herkriegen? Auch das Schlimmſte kommt eigentlich noch nach. Der Adolf war todt, ſo todt, wie es ihm nur ſein ärgſter Feind oder ſein beſter Freund wünſchen mochte; den Herrn von Glimmern aber hub man wieder auf vom Boden, und es fand ſich, daß ihn eine Wendung des Körpers, oder die Vergoldung der Uniform, oder ſonſt ſo etwas beſſer vor einem ſolchen Mordanfall und vorzeitigem Ende geſchützt hatte als ſein Gewiſſen, ſein Herz und ſeine Ehre. Natürlich wurde ein Gericht über die Sache zuſammenberufen und —"

„Laſſen Sie mir jetzt die Fortſetzung und was ſonſt noch zu ſagen und zu erklären ſein wird," ſprach der Herr van der Mook und wendete ſich von ſeinem

Lager an Leonhard Hagebucher: „Ich bin sehr betheiligt, und mein Vater ist als Rechtsbeistand zugezogen worden.“

Der Afrikaner griff mit bebender Hand nach der Lehne seines Stuhles:

„O Frau Claupius!“

Neuntes Kapitel.

Der wilde Jäger, der, um Affen und junge Meerkatzen einzuhandeln, nach Abu Telfan gekommen war und sich damals Kornelius van der Mook nannte, saß jetzt aufrecht auf dem Feldbett des Lieutenant Kind, rieb sich die Stirne, kratzte sich hinter den Ohren, fuhr durch das wirre Haar und sagte, während Leonhard Hagebucher ihn nicht mit den zärtlichsten Gefühlen anstarrte:

„Es würde vergeblich sein, es länger abzuleugnen, ja, Compagno, ich bin der Sohn jener alten Dame, welche Sie eben nannten, ich bin der Sohn des Raths Fehlenfen, welcher mit über den Lieutenant zu Gericht saß. Bleibt ruhig, Kind, Ihr habt mich gerufen, und hier bin ich, nun habt Ihr mich aber auch zu nehmen wie ich bin — etwas insalvaticato, wie wir es in der Lingua franca nennen; etwas verwaldmenscht, he, Hagebucher? Nun, Herr Leonhard, wie erscheine ich Euch? Das ist ein

Aufſteigen aus dem Boden, behängt mit Wurzeln und Erdklößen, mit Moos und vermodernden Blättern? Würde es nicht beſſer ſein, wenn wir den Kopf wieder zurückzögen und von Neuem in die Tiefe verſänken? Noch ſteht es bei Euch, in dieſer Nacht ſchon kann die Peſtle verſchwinden, wie ſie kam; — was iſt Ihre Meinung, Freund Hagebucher?"

Leonhard nagte kurz athmend an der Oberlippe: das alſo war die Hoffnung der Frau Claudine? Alſo davon ſangen die Tropfen an dem ſtillen Mühlrade in dem zauberhaften Waldfrieden? Wie tückiſch-falſch, wie verlogen, verlogen! — Der Afrikaner ſah den Wald um die Mühle, wie er ihn ſo oft geſehen hatte in zwei Frühlingen und Sommern, er ſah die wilden Roſen den edleren Geſchwiſtern über den Zaun des kleinen Gartens die Hände reichen, er hörte die Droſſel und den Vogel Fink fern im Gebüſch und ſah das feine Haupt der Greiſin an dem niedern Fenſter. Er blickte tief in das ruhige Herz der Mutter und vernahm ſeinen leiſen Schlag: er lebt und wird wieder kommen, und dann erſt iſt Alles gut, und dann erſt ſind der wahre Friede und die wahre Schönheit zurückgekehrt! . . . Verdammt, da qualmte die Lampe des Lieutenants Klud auf dem leeren Tiſche und ſtellte die Welt in das rechte Licht, hier grinſte die Wahrheit

von den kahlen Wänden, und die ſchwarze Winternacht, die in das Fenſter ſah, die log nicht, und der Degen des Lieutenants über dem zerwühlten Bett log auch nicht. Ein Tropfen Blut zog ſich langſam an der Klinge abwärts und hing an der Spitze, dicht hinter dem Haupte des Sohnes der Frau Claudine, und Leonhard Hagebucher ſah auf die Klinge, ſah auf den Lieutenant und ſah auf den Herrn van der Mook und ſprach:

„Herr von Fehleyſen, ich habe in Abu Telfan wenig Gelegenheit gehabt, die alten europäiſchen geſellſchaftlichen Lügenhaftigkeiten zu üben und auszubilden, und ſo ſage ich Ihnen, wenn ich die Macht hätte, ſo würde ich Ihnen auf allen Wegen, die zu Ihrer Mutter führen, entgegen treten, ehe Sie Ihr volles Recht an jene heilige Stelle mir klar und deutlich bewieſen hätten. Ich bin Ihnen unendlichen Dank ſchuldig, aber Ihre Mutter that doch noch ein Größeres an mir, und ich will ſie in ihrem Frieden ſchützen, ſo lange ich kann. Viktor, wo iſt Ihr Recht an Ihre Mutter? Wo iſt nach ſo langen Jahren der Abweſenheit Ihr Geleitsbrief zu ihr? Sie haben eine Frage an mich geſtellt, welche ich nur beantworten kann, wenn ich die Geſchichte Ihres Lebens ganz kenne. Reden Sie

also, und ich werde Ihnen sagen, was Sie zu thun und was Sie zu lassen haben."

„Hört Ihr es, Lieutenant?" rief der Herr von der Mook. „Der dort ist seiner Sache nicht so gewiß als Ihr, und da er doch mehr als wir über den Partheien steht, so wollen wir auf seine Stimme im Rathe hören und den Besen nicht ohne seinen Konsens aus der Ecke holen."

„Wir haben ihn dazu gerufen," sprach der Lieutenant Kind mürrisch, „erzählen Sie ihm das Nöthige, und lassen Sie uns weiter gehen."

„Höret und ergötzt Euch, Don Leonardo," rief Viktor voll Fehleysen. „Meine Mutter kennt Ihr, mein Vater war ein Mann der römischen Virtus, und was ich bin, das will ich Euch jetzt klar zu machen suchen. Reden wir aber zuerst von den Todten! Mein Vater war ein strenger Mann der Arbeit, der peinlichsten Rechtlichkeit, ein Hypochonder der Pflichterfüllung, und bis auf seine Handschrift war Alles an ihm fest und stark. In Athen würde ihn das Scherbengericht in die Verbannung geschickt haben; in Rom hätte ihm der Imperator durch den Centurionen die Wahl der Todesart freistellen lassen; hier zu Lande zuckte man die Achseln über ihn, und als man ihn glücklich aus der Luft gelächelt hatte, da waren Tausende,

welche ihn mit Vergnügen einen Halunken nannten, ohne ihn zu kennen, und Hunderte, welche ihn kannten, glaubten sehr milde zu sein, wenn sie ihn einen Narren hießen. Aus meinen frühesten Kinderjahren habe ich eine Erinnerung an nächtliche Schritte, die das Gemach neben meiner Kammer durchmaßen von Mitternacht bis zu der Morgendämmerung; da ging mein Vater, welchen seine hohe, ernste Lebensgöttin, die sehr wohlgeborene Dame Gerechtigkeit, nicht schlafen ließ, welchem die Arbeit des Tages zu seinem Lager folgte, um ihn immer von Neuem von demselben aufzujagen. Am Tage saß er in Eisen gerüstet zu Gericht, und seine Starrheit gehörte zu ihm, wie der Panzer zum Kriegsmann. Natürlich machte er sich nach den verschiedensten Seiten hin mißliebig, und das Schlimmste für ihn ist gewesen, daß er längst über seinen kleinen Staat hinausgewachsen war und seine Ansichten nicht verhehlte. Er hatte sich als Abgeordneter sehr verhaßt gemacht, aber so recht individuell wurde der Haß erst nach jener Kriegsgerichtssitzung, von welcher der Lieutenant so eben Bericht gab. In derselben und in Folge derselben zerfiel er gänzlich mit einer gewissen Parthei, welche von diesem Augenblick kein Mittel scheute, ihm überall die Wurzeln abzugraben. Kränkungen, Zurücksetzungen, Verleumdungen

folgten einander in ununterbrochener Reihe; man benützte eine langwierige Krankheit, in welche er verfiel, um während derselben ihn überall zu verdrängen, sogar aus dem Vertrauen seiner eigensten Gesinnungsgenossen, und als er von seinem Bett wieder aufstand, begegneten ihm selbst Die, welche sonst im öffentlichen Leben treu an seiner Seite standen, mit Kälte und Zurückhaltung. Es woben Meisterhände das Netz, in welchen man ihn fing, und als man zuletzt die Flucht eines seiner Subalternen benützte, um ihn selber der Mißverwaltung, der Restsetzung und dergleichen anzuklagen, da war das Kunststück vollendet, das Messer dem Opfer mit aller Höflichkeit vor die Füße geworfen und das Haus Fehlenfen für alle Zeit zu Boden gelegt. Ich bin der Sohn dieses Hauses. Ha, welch' ein fader, hohlköpfiger, eitler Gesell ich meiner Zeit war! Sie wissen davon zu sagen, nicht wahr, Kind? Wir trugen den bunten Rock mit den goldenen Schnüren nicht umsonst; es waren lustige Tage, und wir fühlten uns recht wohl in ihnen! Ach, Hagebucher, den schlimmsten Widersacher hatte der Vater in seinem eigenen Hause; — von frühester Jugend an war ich ein Rebell gegen seinen Ernst und seine Strenge und habe das Meinige vollauf gethan, ihm das Leben zu verbüsteln, und die Mutter büßte mit, was mein

leichtes Blut täglich verschuldete. Soldat wurde ich natürlich gegen den Willen des Alten; aber das nichtige Wesen paßte in einer andern Art grad so gut zu meinem Charakter, wie zu dem des Lieutenants dort. Wir waren wie die Mücken an einem warmen Sommertage, nur nicht so harmlos; ein ganzer Schwarm Mädchen und Junggesellen, umtanzten wir den wilden Prinzen, und die Mädchen taugten fast noch weniger als wir. Sie haben Gelegenheit gehabt, Hagebucher, die schöne Frau von Glimmern danach zu fragen, und sie wird Ihnen die Antwort sicherlich nicht schuldig geblieben sein. Nikola! Nikola! Ich sage Ihnen, Don Leonardo, es gibt keinen Namen in der Welt außer dem meiner Mutter, welcher mich grimmiger würgte. Nikola von Einstein! Lieutenant, Sie haben doch Recht, wir wollen die Rechnung abschließen und einen recht rothen Strich durch das Debet des Herrn von Glimmern ziehen. Hallali, alle Hunde auf das Fell und alle Messer in das Herz des Schuftes! . . . Bah, wie man sich immer von Neuem so unnöthigerweise aufregt. Sie war auch eine klingende Schelle, diese meine schöne Nikola, Hagebucher, und ihre Erziehung hatte sie wahrhaftig zu nichts Anderem machen können. Meine arme, arme Nikola! wir begegneten einander in dem Mückentanze und nahmen unser Theil

von dieſer Seifenblaſenexiſtenz, welche man rund um uns her Leben nannte. Wir gingen im ironiſchen Menuetſchritt um einander herum und ſcherzten frivol die ſchönſten Stunden der Jugend hinweg. Wir vertändelten unſere beſten Gefühle und ſchlugen all' unſer Gold in zwei kurzen Sommern zu der allerſchlechteſten Scheidemünze. Sogar über meine Mutter lachte ich und nannte ſie eine liebe, gute Thörin, wenn ſie das hervorkehrte, was ich ihre verjährte Taſchenbücherſentimentalität nannte. Meine Mutter litt tauſend Schmerzen um uns, kummervoll ſah ſie auf das frivole Spiel; aber auch ſie konnte uns nicht vor uns ſelber retten. Sie wußte beſſer als Nikola Einſtein ſelbſt, was Nikola Einſtein werth ſei und nannte ſie ihr Kind, ihre liebe Tochter. — O Fluch, Fluch! Heute noch klopfe ich mich häufig mit der Frage an die Stirn: weßhalb reichtet Ihr Euch nicht in einer vernünftigen Minute die Hände und ſprachet: genug der Albernheiten! —? — Es war ſo wenig nöthig, um uns Beide zu anſtändigen Menſchen zu machen; ein Hauch, ein Blick, der Klang einer Glocke an einem ſtillen Abend hätte genügt, um uns für alle Ewigkeiten zuſammen zu führen; und nun — nun iſt ſie die Baronin Glimmern, das Weib des feigen Mörders, des Betrügers, und ich bin der verwilderte, ſtörrige Land-

streicher, der Mann ohne Heimath, ohne Ehre, ohne Namen, der tolle Thierhändler und Thierbändiger Kornelius van der Mook, und ein altes Weib ist sie mit der Welle auch geworden, und das ist das Beste von der Geschichte, nicht wahr, Lieutenant, denn was sollte aus uns werden, wenn der Zeiger nicht rückte auf dem Zifferblatt?"

„Sicher rückt er, und wer Geduld hat und es erlebt, wird die Stunde für manch' einen Wunsch und manch' ein Geschäft schlagen hören," murrte der Alte; der Herr van der Mook aber ergriff den Afrikaner an einem Knopfe, deutete auf den Lieutenant der Strafkompagnie und rief:

„Sehen Sie, Hagebucher, das ist ein glücklicher Mann! Wie er da steht und wartet, wie er im rechten Moment zuschlagen wird ohne Zaudern und jegliche Rührung! Er begrub seine Kinder und geduldete sich, manch' liebes, langes Jahr bewies er große Geduld; doch nun wird er zupacken — mit beiden Händen ohne Erbarmen. Doris hieß die Kleine, welche mit dem Sekretär meines Vaters versprochen war; es ist ein hübscher Name, Hagebucher, ein Schäfername, und mein Freund Friedrich von Glimmern glaubte seinen Schäferroman ohne alle Gefahr, oder was ihm noch lieber gewesen wäre, ohne alles außergewöhnliche Aufsehen

ſpielen zu können. Der Papa Kind ſaß zu Wallenburg und ritt ſeine Taugenichtſe zuſammen, der arme Adolf ſtand hier in der Stadt in Reih und Glied und man konnte mit Recht erwarten, daß er ſich ruhig verhalte. Doris lernte die bekannte feine Bildung, und der Herr von Glimmern hätte ihr mit Vergnügen allen Vorſchub dabei geleiſtet. Pini Teufel, wie nüchtern iſt das Leben geworden! Das Mädchen war ehrlich und der junge Menſch, der alberne Schreiber, parirte nicht Ordre; aber auch die beiden unſeligen Tröpfe gönnten einander nicht das rechte Wort, ſondern dachten ſelbſtverſtändlich das Schlechteſte von einander, bis die Kataſtrophe im Kaſernenhof zu Wallenburg die Wahrheit an den Tag brachte. Ho, Lieutenant, vielleicht wär's doch comfortabler für alle Partheien geweſen, wenn Ihr dieſer Wahrheit freien Lauf gelaſſen hättet; die Ohren aber klangen Euch eben ſo ſehr als das Herz. Na, einem Burſchen wie Ihr ſeid, ſoll man ſeinen Weg laſſen, und wenn er ſeine Todten mit allem Anſtand begräbt, ihm nicht dazwiſchen heulen, er verſcharrt ſeinen Grimm nicht mit in der Grube."

„Das thut er nicht," ſagte der Lieutenant, „er weiß, was ſich ſchickt und ruft nicht die ganze Welt zu Hülfe, um zu verrichten, was er mit Geduld, Akkurateſſe und gutem Willen allein beſorgen kann. Es iſt

so viel Geschrei unter den Menschen, und wer's vermag über sich, der soll seinen Gram mit keinem Ekel vermengen. O wären Sie, als das Dach über Ihrem Kopfe einstürzte, Herr von Zehlenien, zu mir gekommen, statt wie blind und toll in die weite Welt zu laufen, wir hätten Sie gewiß noch gerettet für ein recht erträgliches Dasein."

„Vielleicht! . . . ja, vielleicht!" murmelte Viktor mit einem Seufzer, fiel jedoch sogleich wieder in den alten Ton und rief mit Lachen: „Wir sind eben nicht Alle aus demselben sonderbaren Metall gegossen, wie Sie, tapferer Lieutenant; — jetzt lassen Sie mich meine Geschichte zu Ende bringen, das wird dem Herrn Hagebucher mehr als alles Andere beweisen, wie sehr Ihre Anschauungsweise vorzuziehen ist. Auf die Katastrophe zu Wallenburg folgte bald die Katastrophe in meines Vaters Hause, und ich fand keine Kraft in mir, wie ein Mann zu denken und zu handeln; der Faustschlag traf eine hohle Stirn, und damit ist Alles gesagt. Ich floh gleich einem Feigling vor dem Geschrei der Menschen, vor dem Gespenst der verlorenen Ehre, vor den Blicken und dem Achselzucken meiner Kameraden, vor den Knöpfen meiner Uniform. Nicht der stolze, todte Vater, sondern das, was die Leute über ihn, über uns sagten, jagte mich hinaus. Gleich einem Wahn-

sinnigen lief ich die Mutter mit mir fort, aus ihrem Hause, von der blutigen Leiche des Gatten, hinaus in Winternacht, um sie auf der Landstraße zu verlassen. Es war ein kindisches thierisches Scheuwerden, eine Panik, wie sie mir über die Schwachen im Geist kommt. Niemals rannte ein Maulesel bei einer Estampede toller in die Prärie. Wo ich ruhig, tapfer und kalt wie Eis hätte sein sollen, da zersplitterte das Bischen Verstand und Ueberlegung in hundert Stückchen, wie ein Spiegel unter einem Steinwurf. Ich verließ meine Mutter und fing erst einige hundert Meilen weiter südwärts an, soweit es möglich war, zur Besinnung zu kommen. Eine schöne Besinnung, die Besinnung eines Pavians, welcher die Peitsche von seinem Wärter bekam — ein Gemisch aus Scham, Wuth und Tücke! So ging ich mit einer Kolonne der französischen Fremdenlegion von Toulon aus nach der Krim und kaufte dem Korporal Kornelius van der Mook im Militärspital zu Pera seinen Taufschein ab. Ich war dann in Kleinasien mit den Polen, wurde ein Jäger und ein Händler mit wilden Thieren, kam bis hinunter gen Abu Telfan im Tumurkielande, um den Siebenschläfer Leonhard Hagebucher aus seiner Höhle im Königreich Darfur zu erlösen, und sitze jetzt hier auf dem Bette des Lieutenants Kind, um demselben Hagebucher meine Historie vorzu-

tragen. „Ich bin ein geſunder Lump, der nöthigenfalls viel Geld verdient, weiter nichts. Aber es gibt noch viel größere Lumpen, und Einen davon gedenken der Lieutenant und ich in den nächſten Tagen vom Baum zu holen. Zweimal kroch ich im Laufe der letzten fünf Jahre auf allen Vieren um die Katzenköpfe und ſah die alte Frau und ſah auch die ſchöne Nikola, aber der Schakal zeigte das ſtruppigte Fell und den geifernden Rachen nicht, er heulte leiſe in der Ferne und verkroch ſich, ehe man im Lager auf ſeine Gegenwart aufmerkſam wurde.“

„Das haben Sie über ſich gewonnen?“ rief Leonhard, der bis jetzt ſtumm, unter den wechſelndſten Empfindungen, zwiſchen Empörung und Mitleid ſchwankend, der wilden Selbſtanklage zugehört hatte. „Wahrlich, das zeugt mehr für Sie als Alles, was Sie ſonſt zu Ihrer Entſchuldigung ſagen könnten.“

„Ich ſage es aber nicht zu meiner Entſchuldigung!“ rief Viktor Fehlenſen. „Es war Feigheit und Trotz, nichts Anderes. Ich fürchtete die alte Frau, ich ſchämte mich vor der einſtigen Geliebten, und ich hielt es nicht der Mühe werth, die Auferſtehung des Jünglings von Nain zu ſpielen und dadurch den Frieden jener Hütte zu zerſtören.“

„Das iſt eine Lüge, Herr von Fehlenſen!“ ſchrie

jetzt Hagebucher zornig. „Spielen Sie nicht den Wahnsinnigen, nachdem Sie so lange in Wahrheit und Wirklichkeit dem Tollhause zu eigen waren. Wen wollen Sie täuschen, Sie, der sich den Kopf an so manchen Realitäten zerstieß? Um Ihrer Mutter willen sollen Sie sich nicht schlechter machen, als Sie sind, und da Sie jetzt von Neuem heimkehrten, um die arge Verkuotung so manches traurigen Geschickes zu lösen, so sollen Sie sich und uns diese Aufgabe nicht erschweren."

„Zu welchem Zwecke haben Sie mich gerufen, Lieutenant Rind?" fragte der Herr van der Vook.

„Um zu schlagen und zu tödten!" sagte der Lieutenant, und der Andere wendete sich wieder an Hagebucher:

„Wenn Sie das eine Lösung nennen — benissimo! Zehn Jahre hindurch hat der Alte schätzbares Material zusammengetragen; fragen Sie ihn, ob er die Benützung desselben noch länger zu verschieben gedenkt."

„Ich denke nicht," sprach der Lieutenant. „Ich habe die Papiere in schicklicher Ordnung und kann morgen damit in aller Form vor fürstlichem Kriminalamt auftreten, um das Weitere zu veranlassen."

„Was für Papiere?" rief Hagebucher in athemloser Spannung, und der Lieutenant zog aus der Brusttasche eine rothe, abgenutzte Feldwebelbriefstasche, rückte mit

Bedacht die Lampe auf dem Tiſche zurecht und breitete daneben ſtumm aus, was er ſeine Dokumente nannte. Es waren meiſtens Quittungen und Gegenquittungen, Baurechnungen, Lieferungsverträge für den Haushalt der Prinzeß Marianne. Ein Theil dieſer Papiere beſtand in Kopieen, die von ungeübter Hand angefertigt waren, ein Theil trug aber auch die eigenhändige Unterſchrift des Freiherrn Friedrich von Glimmern, und ſchon das dritte Blatt wog ſo ſchwer in der Hand Leonhard's, daß er es niederlegte und die Fauſt darauf:

„Der Fälſcher, der Betrüger! O Nikola, Nikola! Um Gottes willen, Lieutenant, wie ſind Sie zu dieſen entſetzlichen Zeugniſſen und Beweiſen der ſchamloſeſten Felonie gelangt?“

„Durch Addretité und konſtantes, treuliches Aufmerken auf die Wege und Gänge des Herrn Barons. Es ſteckt manch' ein guter, alter Kamerad aus der Kaſerne in dem Dienſte der Herrſchaften, ſei es als Verrechner oder Forſtgehülfe, als Aufſeher oder als Portier und ſonſtiger Diener. Da fliegt Einem eine Feder vor der Naſe auf, und man folgt ihr, und ſie bringt zu Geheimniſſen, die Einem merkwürdig in die Augen ſtechen. Eine kurioſe Welt! An einem Spinnenfaden iſt nichts gelegen, aber dreht man derſelben

genug zuſammen, ſo wird man einen tüchtigen Strick zu allerhand nutzbarem Gebrauch bekommen. Weßhalb war der Excellenz ſo viel darum zu thun, das bettelarme Fräulein von Einſtein zu erfreien? Iſt ſie nicht immerdar der Liebling der Prinzeß Marianne geweſen, und hat nicht der Herr von Glimmern den ganzen Haushalt Ihrer Hoheit durch ſeine Hände laufen laſſen? Eine recht kurioſe Welt, Herr Hagebucher — ich habe das Rechnen gelernt, weil ich es in meiner früheren Charge als Feldwebel ſehr nöthig hatte, und ich habe gerechnet die ganzen letzten Jahre hindurch. Zu allererſt fand ich einen kleinen Bruch, der nicht aufging, nun aber ſind Tauſende und Tauſende daraus geworden; da liegen die Rechnungen, und ſie ſtimmen, ſo weit die Sache mein Lebensglück und das des Herrn Lieutenant von Fehlenſen anbetrifft. Was die andere Parthie dagegen einzuwenden hat, das wollen wir morgen hören, und darnach das Buch meinetwegen und der Todten wegen zuklappen. Was der Herr Viktor dann thun wird, das weiß ich nicht; aber der Lieutenant Kind, der wird in Geduld den letzten Zapfenſtreich erwarten. Das Leben iſt ein ekel Ding für einen Menſchen, der nichts mehr vor der Hand hat, der das Alte abthat und nichts Neues mehr vornehmen kann.“

Zehntes Kapitel.

Die drei Männer im feurigen Ofen hatten es gut; ihnen war kühl zu Muthe, und sie sangen nur um so heller, je scheußlicher der grause König Nebukadnezar sich gegen sie stellte. Die drei Männer in der Stube des Lieutenants sind schwiegen, und es befand sich nur Einer unter ihnen, der ganz genau wußte, was er zu thun hatte. Nach einer Pause nahm der Lieutenant seine traurigen Dokumente zusammen, schob sie ohne Hast in die Tasche zurück und sagte:

„Also morgen, meine Herren."

Jetzt aber fuhr Leonhard Hagebucher aus seiner Erstarrung auf:

„Morgen! Viktor, Viktor, hören Sie das? Wie kann das geschehen? Dürfen Sie Ihre Hand dazu bieten? Morgen, morgen! Denken Sie an Nikola! Besinnen Sie sich! Was wollen Sie thun?"

„Ich bin der Landflüchtige, Ehrenflüchtige; Sie

aber sind der Freund der schönen Frau voll Glimmern, sind der Freund meiner Mutter, Sie sollen mir rathen, was ich thun soll. Dazu habe ich Sie an diesem Abend gerufen, dazu haben wir Sie jetzt in unsere kleinen Geheimnisse eingeweiht. Leonhard, Leonhard Hagebucher, es zerwühlt mir Magen und Hirn, die Wände drehen sich um mich her! O stehen Sie fest, stehen Sie ein für die arme Nikola. Wie soll sie gerettet werden vor den Todten? Wer kann sie retten vor der grimmigen Firma Kind und Kompagnie?"

Der Sohn der Frau Claudine warf sich von Neuem auf das Bett und verbarg mit Gestöhn das Gesicht in den Kissen; Leonhard sah bedeutsam auf den Exlieutenant der Strafkompagnie, aber an diesem hatte sich während der letzten Minuten nichts verändert, und den Blick erwiederte er nur durch ein Achselzucken. Leonhard trat auf ihn zu und flüsterte, seine Hand erfassend: „Nicht morgen! Gönnen Sie mir, sich selber, uns Allen Zeit, Lieutenant."

„Das ist mir nicht commode," sprach der Alte. „Es ist auch nicht anständig, weder mir noch dem Herrn von Fehleysen."

„Es soll aber so sein, Sie alter, harter Mann!" rief Hagebucher, mit dem Fuße aufstampfend. „Haben Sie zehn Jahre lang Ihre Rache verschieben können,

so werden Sie jetzt nicht um einige Stunden des Aufschubes rechten. Viktor, morgen wollen wir zu Ihrer Mutter gehen, um einer andern Flüchtigen und Elenden eine Zufluchtsstätte in der Katzenmühle zu bereiten. O Lieutenant Kind, haben Ihre Gräber Sie nichts gelehrt, als die leichte Kunst, die Wege eines schlechten Gesellen zu erkunden, um ihn am Ende durch einen Hauch zu vernichten? Ja, ich will intriren, aber für Alle, auch für Eure Todten und Euch selbst, alter Mann! So gönnt uns Zeit, zu retten, was zu retten ist; denkt daran, wie Ihr jetzt sitzen würdet als ein glücklicher Mensch unter Euren Enkeln, wenn nicht die blinde Wuth darein gegriffen und alle Eure schönsten Hoffnungen vernichtet hätte. Das Schicksal hat Euch ein schweres Richteramt auf die Seele gelegt, Lieutenant Kind; zeigt, daß Ihr denselben vollständig gewachsen seid, und handelt nicht wie ein boshafter Schulknabe, sondern wie ein Mann, welcher sich seiner Pflicht nach allen Seiten hin bewußt ist. Ihr werdet diese vernichtende Anklage gegen den Herrn von Glimmern morgen noch nicht erheben; morgen gehen wir zu der Frau Claudine, auch sie hat Theil an jenem Manne, und Ihr müßt ihr Wort hören."

„Sie wird mich zurückhalten wollen," murmelte der Lieutenant. „Ich habe sie in der letzten Krankheit

meiner Tochter kennen gelernt, sie ist zu gut und lebt nicht in der richtigen Welt. Ich kann es nicht präsiren, daß ich mit von ihr die Hände binden lasse, und sie wird's versuchen."

„Das soll und wird sie nicht, dafür verpfände ich Ihnen mein Wort, Lieutenant Kind; es ist Niemand berechtigt, den Verbrecher seiner Strafe zu entziehen. Reden Sie doch, Viktor Fehleysen, nicht wahr, wir gehen morgen zu Ihrer Mutter?"

Der Thierhändler nickte tief seufzend; der Lieutenant Kind aber schritt einige Male durch das Zimmer und blieb dann dicht vor Leonhard Hagebucher stehen:

„Ich habe lange genug gewartet, Herr; aber Sie gefallen mir, und so mag's drum sein, Sie sollen Ihren Willen haben. Ich hörte von Ihrer Historie und Gefangenschaft, und das hat mir wohl gefallen. Sie sind ein Mann geblieben in harter Drangsal und allem Malheur; deßhalb will ich Ihnen auch jetzt trauen; — ich bin kein Unmensch und kein Unthier, Sie haben mir eben in kurzen Worten viel Wahres gesagt; reisen Sie also morgen mit dem Herrn Viktor zu der guten Frau Nikola; aber behalten Sie mich stelig in Gedächtniß, ich bin ein alter Mann und will keine fremden Hände über meine eigensten Geschäfte kommen lassen."

„Ich danke Ihnen, Lieutenant!" sprach Leonhard

und wendete ſich jetzt von Neuem zu dem Sohne der Frau Claudine; denn auch da war noch manches gute und manches harte Wort zur Bändigung und Beſtimmung der wilden Seele nöthig; aber es gelang auch hier dem Afrikaner, ſeinen Willen durchzuſetzen. Gegen Mitternacht hätte er Sieg rufen können, wenn das eine Gelegenheit, Sieg zu rufen, geweſen wäre; ſo nahm er nur betäubt und erſchöpft Abſchied und ging ſtill ſeinen einſamen Weg nach Haus. Er blieb aber nicht ſtill; die winterliche Nachtluft that ihm gut, er gewann bald ſeine Stimmung wieder, und es war eine eigenthümliche Stimmung.

Tragiſche Dinge hatte er vernommen, tragiſche Verhältniſſe kennen gelernt, allein er fühlte ſich nicht niedergedrückt in ſeinem tapfern Herzen, und nachdem die phyſiſche Erſchöpfung und Betäubung etwas überwunden war, ſchlug er ſogar ganz heiter an ſeine Bruſt und ſagte:

„Brav, Hagebucher!“

Und er hatte Recht. Den beiden Geſellen gegenüber, welche er ſo eben verließ, durfte er es ſich wohl ausſprechen, daß er trotz Allem doch ein ordentlicher Kerl geblieben ſei, der ſich ſeines Daſeins weder zu ſchämen, noch daſſelbe für abgeſchloſſen zu halten habe. Weder der Zorn noch das Mitleid trübten ihm ſo ſehr

den Blick, daß er darüber in Gefahr kam, die Tramontana aus den Augen zu verlieren. Er konnte sich das Zeugniß ausstellen, daß er in der Stube des Lieutenants Kind merkwürdig gelassen geblieben sei, und vor dem stattlichen Hause Seiner Excellenz des Freiherrn Friedrich von Glimmern gab er sich das Wort, auch in der Katzenmühle ruhig zu bleiben.

Er stand einige Augenblicke still vor der Wohnung Nikola's und blickte empor zu den dunkeln Fenstern, indem er an das schwarze Brod auf dem Tische der Frau Claudine dachte. Das gab ihm eine weitere Beruhigung, und er murmelte:

„Laß sie essen und genesen!"

Endlich erreichte er seine Wohnung und fand den Pascha zwar im Bett, aber noch über seinen schönsten Träumen, mit einer langen Pfeife im Munde und eingehüllt in Wolken des perfidesten Lausewenzels. Er winkte ihm, sich nicht zu rühren, setzte sich auf den Rand seines Bettes, betrachtete ihn zärtlich und sagte:

„O Täubrich, wenn Sie wüßten, wie angenehm Sie anzuschauen sind, und wie kalt und widerlich, unheimlich es da draußen in der Dunkelheit ist! Es geht ein kalter Wind in den Gassen, und Fratzen und Gespenster aller Art haben die Oberhand; aber bei allen Palmen im Aufgange, Täubrich, wir Beide haben doch

den wahren Weltverstand erobert, und es soll diesem alten Europa nicht leicht werden, ihn uns aus der Tasche zu spielen. Bleiben Sie ruhig liegen, es thut meinen Augen gut, Sie zu betrachten."

„Das war ja ein gräßlicher Kerl!" seufzte der Schneider. „Ich sehe ihn noch immer dort auf dem Stuhle. Ach, Sidi, ich dachte es mir wohl, daß er Sie zu bösen Orten führen würde. Können Sie mir nicht sagen, was er von Ihnen wollte?"

„Jetzt nicht, Täubrich; — morgen, ein andermal. Ich werde nun auch, in's Bett kriechen; denn der Spuk lauert vor der Thür. Gute Nacht, ich verreise morgen auf einige Tage."

Der Mann aus dem Tummurkielande träumte in dieser Nacht nicht von dem Herrn Polizeidirektor Vetzendorff, er träumte überhaupt nicht von einer ihn selber betreffenden Sache. Am folgenden Morgen packte er einige Nothwendigkeiten in einen Reisesack und schickte den Pascha mit einer kurzen schriftlichen Notiz über sein Verschwinden zum Professor Reihenschlager.

Der Professor empfing, öffnete und las das Billet, schüttelte den Kopf und meinte: solch' ein polizeiliches Eingreifen in ein wissenschaftlich-humanes Unternehmen sei zwar nicht hübsch, sondern sogar sehr ärgerlich und durchaus nicht geeignet, den ruhigen Staatsangehörigen

mit allen beſtehenden Verhältniſſen im Einklang zu erhalten; aber freiwilliges Exil trage es im Grunde doch nicht für den Betroffenen aus. Er erbat ſich die Meinung der Tochter darüber, und Fräulein Serena Reihenſchlager behauptete, ſie halte es nicht der Mühe werth, eine eigene Meinung darüber zu haben, mit Vergnügen füge ſie ſich in die des Papa's.

Leonhard Hagebucher befand ſich mit dem Herrn Kornelius van der Mook auf dem Wege zur Katzenmühle. —

Zu den Müttern! Es war in der Seele beider Männer etwas von jenem Grauen Fauſt's, als er zu jenen andern Müttern, den geheimnißvollen Schlüſſel in der Hand tragend, niederſtieg. Der Tag war dunkel und ſtürmiſch, das war gut; denn weder Leonhard noch Viktor Fehleyſen hätten mit der holdſeligſten Witterung etwas anzufangen gewußt. Sie fuhren deſſelben Weges, auf welchem Viktor einſt mit der Frau Claudine vor dem Schickſal des väterlichen Hauſes floh. Erſt die Poſt mit ihrem wüſten, zähnklappernden Getümmel, dann die Landſtraße durch Wald und Feld und verregnete, ſchmutzige Dörfer. Knielahme Gäule, verdroſſene Kutſcher, mürriſche Schlagbaumwächter, die den niederträchtigſten Weg theuer bezahlt haben wollen! Wald und Feld — bergauf, bergab,

welch' ein Tag und welch' ein Pfad, um zu dem schönen Wunder in der Einsamkeit, um zu der Frau Claudine zu gelangen!

Der Thierhändler lag entweder stumm in der Ecke des Wagens, oder er machte seiner Erregung durch wilde, unartikulirte Ausrufe Luft und erzählte dazwischen in abgebrochenster Weise seinem Reisebegleiter von dem, was ihm am gestrigen Abend als das Unbedeutende, Gleichgültige erschienen war, nämlich von seinem Leben, seinen Fahrten und Abenteuern nach der Flucht aus der Civilisation. Aber auch Hagebucher hatte ihm bis in's Kleinste Rede zu stehen, nicht etwa über seinen Aufenthalt in Abu Telfan, sondern über seine Rückkehr in die Heimath, über seine Ankunft und sein Leben in Rippenburg, Bumsdorf und der Umgegend. Auf das Allergenaueste verlangte Viktor jetzt zu wissen, wann und wie der Afrikaner zuerst den Namen seiner Mutter vernommen, und wie er ihre Bekanntschaft gemacht habe, und gern berichtete Leonhard, wie es von ihm verlangt wurde. Er suchte den rennig zornigen Sohn, den wilden Schwächling zu beruhigen und ihn in jeder Weise besser auf dieses seltsam-traurige Wiedersehen vorzubereiten; aber der Herr von der Mook war ein zu ausgelernter Selbstpeiniger, um sich so schnell zu geben. Als der Wagen sich seinem

Ziele näherte, sank er jedoch vollständig in sich zusammen, und nie hatte die Madame Kulla Gulla ihren Gefangenen so weich und gebrochen unter ihren Händen gespürt, als jetzt Leonhard den Thierhändler in den seinigen fühlte. Es war ein furchtbarer Passionsweg für den Sohn der Frau Claudine, und er that Buße nach seiner Art auf jeglicher Station desselben.

Sie erreichten die Stelle, an welcher Viktor die Mutter in jenem Schneesturm verließ, um die Hülfe des Vetters Wassertreter und seiner Myrmidonen anzurufen. Sie ließen auch heute halten und stiegen aus dem Wagen, welchen sie jetzt zurücksendeten. Fieberschauernd stand der Herr von der Moor auf der Landstraße und hielt den Arm seines Begleiters oder vielmehr Führers, wie ein Kind die Schürze der Mutter. Zerrissenes Gewölk hing in den Wipfeln der Bäume, schwere, dunkle Massen des Regennebels wälzten sich langsam an den Berglehnen hin, es träufelte aus den Zweigen, und es war still und öde rings umher.

Gegen vier Uhr am Nachmittag erreichten die beiden Wanderer den schon geschilderten Eingang in das kleine Seitenthal, in welchem die Katzenmühle lag. In dem Walde selbst herrschte bereits halbe Dämmerung.

Nicht Schlösser und Riegel [illegible]

Sie ſtanden vor der Mühle; ſtanden und ſtarrten, und ihre Herzen ſchlugen wie in keiner Gefahr ihres abenteuerlichen, gefahrenreichen Lebens.

Ach, wie ſehr gehörte das friſcheſte Grün des Jahres dazu, um eine ſolche Stelle dem Auge und der Phantaſie lieblich zu machen! Heute war der Zauber gebrochen und der Schleier von den Dingen gefallen, das Märchen war zu Ende, und die Wirklichkeit drängte ſich nackt und nüchtern vor und ſchrie laut zu dem Herzen und dem Verſtande. Der Felſen drohte kahl und kalt über dem zerfallenden Dache der Hütte; die Katzenmühle war nichts Anderes als eine geſpenſtiſche, verwahrloſte Ruine, und der dünne Rauch ihres Schornſteins flieg gleich der leiſen Klage eines Bettlers zum Himmel empor.

Wo waren die blinkenden, ſpielenden Tropfen, die mit heimlichem Klang ſo ſüß die Stunden maßen und ſo viel von einer ſeligen, erfüllungsreichen Zukunft zu erzählen wußten? Ein trüber Strom ſchmutzigen Waſſers ergoß ſich über das ſchwarze, zerbrochene Rad, verſumpfte den Weg und verwandelte das Gehölz auf eine weite Strecke in einen häßlichen Moraſt. Auch das war wie Spott und Hohn.

„Jetzt habt Ihr unſer wahres, echtes Geſicht!“ rief Alles in der Runde. „Waret Ihr ſolche Narren zu

glauben, wir seien anders als Ihr, so lachen wir Eurer und freuen uns Eurer Narrheit: wir sind eben so falsch und so häßlich als Ihr und tragen unsere Feiergewänder und unsere feinen Mienen wie Ihr. Fort mit Euch, zurück! Ihr sollt nicht eindringen in unsern Bann; wir halten, was wir haben und geben es nicht heraus. Fort mit Euch, zurück! Ihr eitlen, selbstsüchtigen Gefühlskrämer, was wir auch sein mögen, wir sind gute Wächter und wollen Euer Eindringen in unsern Bezirk nicht leiden."

Einen tiefen Schauder hatte Leonhard zu überwinden, als er über diesen hastigen, sprudelnden Bach, der jetzt seinen Weg kreuzte, sprang. Der Herr van der Mook warf den Hut zu Boden und zerbiß die Lippen, daß sie bluteten, während Hagebucher an die Thür der Mühle pochte; er drückte sich unwillkürlich gegen den Stamm der Eiche, neben welcher er stand, und murmelte unzusammenhängende Worte der schrecklichsten Selbstanklage, und dann lachte er, aber das war noch schrecklicher und fand kein Echo im Walde.

Des Hundes wohlbekannte, rauhe, ehrliche Stimme antwortete zuerst dem anklopfenden Leonhard; dann blickte die Magd Christine vorsichtig durch das Fenster, zog aber schnell den Kopf zurück und kam eiligst, die

Thür zu öffnen und den unerwarteten Gast zu ihrer Herrin zu führen.

„O Herr Hagebucher, da ſind Sie ſchon?! Ach es thut uns ſo ſehr leid, und meine Madame ſitzt in tiefer Betrübniß um Sie und die Mutter und Schweſter zu Bumsdorf!“ rief ſie, indem ſie jetzt auch die Stubenthür öffnete. „Treten Sie nur ein, und nehmen Sie es nicht allzu ſehr zu Herzen. — Madame, hier iſt der Herr Leonhard ſchon.“

Und die Frau Claudine, welche bereits, horchend auf den Tritt und die Stimme des Nahenden, das ſchöne, alte Geſicht von der Arbeit erhoben hatte, richtete ſich jetzt ganz aus ihrem Seſſel auf und ſtreckte dem Eintretenden beide Hände entgegen:

„Leonhard, Leonhard, ſind Sie es denn wirklich? So ſchnell kann die Nachricht des Unglücks fliegen? Gott ſegne Sie, mein Freund; — aber Sie können nicht von dem Dorfe kommen, das iſt unmöglich — wie führt Sie Ihr Weg jetzt zu der Mühle?“

Das war ein eigenthümlicher Gruß, und betroffen ſuchte Leonhard in den Mienen der Frau Claudine nach einer näheren Erklärung.

„Noch lebt er, aber leider in großen Schmerzen. Der Herr von Bumsdorf ritt erſt vor einer Stunde zu meiner Hütte und rief mir die traurige Botſchaft

in's Fenſter, und nun treten Sie, mein armer Leonhard, da ſo plötzlich aus dem Walde; — welch' eine Unruhe, welch' ein ängſtliches Drängen, o Gott!"

„Was iſt das?" ſtammelte Hagebucher. „Wer iſt ſo ſehr krank? Was für eine Nachricht hat der Herr von Bumsdorf gebracht?" Und die Frau Claudine trat zurück und rief:

„Alſo hat nur der Zufall Sie heute hieher geführet und Sie wiſſen nichts von dem, was in Ihrem elterlichen Hauſe vorgeht?"

„Nichts, nichts!"

„Das iſt das Leben! Immer die alten, harten Hände am Webſtuhl! Ihr Vater iſt ſeit geſtern ſchwer erkrankt, Leonhard; es iſt kaum eine Hoffnung, ihn zu erhalten, und der Vetter Waſſertreter iſt ſehr betrübt und aufgeregt und ſoll meinen, es ſei ſeine Schuld, daß dieſes Unglück ſo plötzlich hereingebrochen ſei."

Einen Augenblick ſtand Leonhard Hagebucher betäubt, erſchüttert, faſſungslos, doch dieſes konnte nicht dauern. Jetzt trafen zwei Strömungen in ſeiner Bruſt aufeinander, und daraus entſtand wenigſtens für den Moment die innerlichſte Klarheit.

Er beugte ſich nieder, und als die Madame Claudine ihn nun auf die Stirne küßte, flüſterte er:

„Nicht der Zufall, gewiß nicht der Zufall! O Frau Claudine," ich komme nicht allein, sondern bringe einen alten Bekannten mit mir. Er steht vor der Thür, er kniet vor der Thür, Frau Claudine; ich aber wußte nicht, wie ich ihn einführen sollte, denn es erfordert ein starkes, tapferes Herz, diese Begegnung zu tragen. Ich bringe den Herrn van der Mook, meinen Befreier aus der Gefangenschaft; er aber kannte bereits den Weg zu dieser Hütte. Sie redeten zu mir von dem Tode, Frau Claudine; ich bringe Ihnen das Leben, die Erfüllung eines langen, schmerzlichen Sehnens, einer Liebe, die auch stark ist wie der Tod."

Er geleitete die Mutter Viktor's zu ihrem Sessel und ließ sie sich niedersetzen; sie ließ sich willenlos führen.

„Ich gehe jetzt zu meiner Mutter," sprach er mit Bedeutung. „Wenn ich hieher zurückkehre —"

Er vollendete nicht, denn er sah, daß die Frau Claudine ihn nicht mehr verstand. Sie saß bleich und sprachlos, und Leonhard Hagebucher befreite seine Hand von ihrem krampfhaften Griff, verließ das Zimmer und trat an die Thür der Katzenmühle, wo der Andere schon stand und die Stirn an den morschen Pfosten lehnte.

Stumm wies er in das Haus, sah den Sohn in die Stube der Mutter treten und ging, ohne sich umzusehen, allein weiter, zurück durch das enge Thal. Schnell eilte er auf der Landstraße durch Fliegenhausen und dann fast im Lauf nach Bumsdorf, dem Vaterhause zu.

Eilftes Kapitel.

Früher beschrittene Wege, ist das nicht etwas, das zu dem Schönsten oder Schlimmsten im menschlichen Leben zu rechnen ist? Wo der Pfad führte, durch die Einöde oder die wimmelnden Gassen einer großen Stadt, über die stille Wiese, der grünen Hecke entlang, oder durch den grünen Wald, es redet überall der Boden unter den Füßen und mahnt: Erinnere Dich, erinnere Dich!

Es gibt kaum etwas Wehmüthigeres als schon einmal beschrittene Wege, selbst wenn sie zum Glücke führten; denn nichts lehrt so eindringlich als sie, in welchem Traume die Menschen wandeln.

Fortwährend ein Schall gleich dem Tritt eines Rosses im Ohr, fortwährend ein weißer Schein wie von einem weißen Pferde in der Dämmerung zur Seite, trotz der Gedanken an den sterbenden oder gestorbenen Vater! Wie hatte der Wanderer einst in

das Geſicht der ſchönen Reiterin und Kranzwinderin geblickt und ewige Jugend und alle Heiterkeit und Herrlichkeit des Daſeins da gefunden, wo ſich die Falten des Alters, der Sorge, der tiefſten Lebensnoth zuſammenzogen? Was war noch übrig von alle dem, was ſich vor zwei kurzen Jahren mit dem ſchönen, lachenden Haupt in jener Mondſcheinnacht aus dem Gebüſch, aus dem Boden der Heimath erhoben hatte?

„Dem Manne ein Schwert, dem Weibe das ſchwarze Brod der Frau Claudine!“ murmelte der Wanderer, deſſen Pfad ſich durch ſo viele Trümmer und Täuſchungen wand.

Da war die Höhe, und wieder lagen die dunkeln Thäler zu den Füßen Leonhard Hagebucher's; aber er trug jetzt nicht mehr eine Kornähre in der Hand.

„Krieg! Krieg!“ rief er laut hinaus. „Krieg für Alle, denn wir wollen ihn Alle! Die Thäler ſollen ſich regen und die Höhen von Waffen leuchten, und wer die Schlacht überlebt, dem ſoll's erlaubt ſein, ſich zu wundern über den Sieg!“

Er horchte, als ob jetzt der Klang von tauſend Trompeten die Nacht durchbrechen müſſe, und als es nun doch ſtill blieb, dachte er von Neuem an den alten wunderlichen Vater, und wie er denſelben ſo ſehr geärgert und in ſeinen einfachſten und natürlichſten

Erwartungen getäuſcht habe. Dadurch wurde er wieder ſchneller vorwärts getrieben, bis der Brunnen, aus welchem er vor einem Jahr als ein ganzer Narr und ein halber Verliebter trank, an der Landſtraße vor ihm rauſchte. Damals war er, wie wir wiſſen, längere Zeit niedergeſeſſen, um ſich über die neu hervorbrechenden Quellen der Hoffnung, des Lebensmuthes zu freuen; dießmal hielt er bloß einen flüchtigen Augenblick an, um wie in jener Sommernacht von dem klaren Strahl zu trinken. Als er ſich aufrichtete, lächelte er doch wieder, trotz Allem, was ihn bedrängte, und ſo wandelte er fürder und gab in Gedanken ſeinem armen Freunde, dem träumenden Schneider Felix Täubrich, genannt Täubrich-Paſcha, von allen Empfindungen, Gefühlen, Worten und Handlungen des heutigen Tages Bericht, bis er den erſten bumsdorfer Hahn krähen hörte. Damit verſanken alle Geſtalten, die außerhalb des Vaterhauſes in ſeinem Geſichtskreiſe ſich bewegten, ſelbſt die der Frau Claudine und des Herrn van der Mook. Die Familie trat zum erſten Mal wieder ganz und gar in den Vordergrund, und naturgemäß mußte jeder Streit und Kampf für und um die eigene Exiſtenz oder die Anderer aufhören; denn es lag ein Sterbender oder ein Todter in der Familie, und die Todten verſtehen es, Stille zu gebieten. —

Der Hahn krähte, aber er bedachte sich und, indem er nach der Uhr zu sehen schien, schloß er den Schnabel, ehe er seinen Weckruf vollständig hervortrompetet hatte. In den warmen Ställen regten sich die Kühe, und ein Gaul schien unter einem schweren Traum zu leiden und wurde von einem erbosten, schlaftrunkenen fluchenden Knecht zur Ruhe verwiesen. Mitternacht war kaum vorüber, als der Wanderer am Ende der Dorfgasse das einzige Licht des Dorfes, das Licht in der Kammer seiner Eltern, zu Gesicht bekam, und im heftigsten Laufe erreichte er das Haus.

Der sonst so zierlich geglättete Kies in den Wegen des Gartens war von vielen Fußtritten zerstampft, ja sogar der Buchsbaum, welcher die Beete einfaßte, der Stolz des Alten, war an mehreren Stellen niedergetreten. Die Hausthüre stand offen, und schwer fiel dieses deutlichste Zeichen, daß der Herr des Hauses nicht mehr über dem Seinigen wache, dem Sohne auf das Herz.

Die Schlüssel lagen nicht mehr unter dem Kopfkissen des Steuerinspektors Hagebucher; eine in Schmerz und Schrecken zitternde Hand hatte sie unter dem sorglichen, sorgenvollen, ängstlichen Haupte hervorgezogen — das mächtigste Königreich kann auf die gleiche Weise zerfallen oder in die Gewalt eines Andern übergehen.

Auf der Flur ſtieß Leonhard auf einen feuchten Mantel und einen Mann drin, auf den Reichsvikar des Hauſes Hagebucher, den Vetter Waſſertreter, der ſo eben einen Erfriſchungslauf durch den Garten und das Dorf gemacht hatte, jetzt den Afrikaner mit einem leiſen „Wer da?“ empfing, ihn ſodann in höchſter Ueberraſchung in die Arme ſchloß, um ihm das urewige, troſtloſe „Zu ſpät!“ zuzuflüſtern.

Wie die Frau Claudine, wußte auch er ſich dieſes plötzliche Erſcheinen Leonhard's nicht zu erklären; aber noch war die Zeit für ſolche Erklärungen nicht gekommen.

„Gegen neun Uhr iſt er geſtorben,“ ſagte er. „Herr Gott, welch' ein Troſt, daß Du da biſt! O Leonhard, ich, ich habe ihn auf dem Gewiſſen, und wenn er auch einen ſchönen Tod hatte, ſo verzeihe ich es mir doch mein Leben lang nicht, ihm dazu verholfen zu haben. Willſt Du Dich erſt faſſen, mein Junge, oder ſoll ich Dir meine Beichte auf der Stelle ablegen?“

„Was macht die Mutter? Wo iſt die Schweſter?“ fragte Leonhard, die eigenthümliche Selbſtanſchuldigung des Wegebauinſpektors wenig beachtend.

„Sie ſind natürlich außer ſich!“ rief der Vetter Waſſertreter. „Aber auch ſie wird Deine Ankunft unmenſchlich tröſten.“

Er öffnete dem Afrikaner die Thür der Wohnstube im untern Stockwerk des Hauses und führte ihn in dieses Gemach, worin vordem jener groſse Familienrath unter dem Vorsitz der Tante Schnödler gehalten wurde.

„Ich will das Kind rufen. Die Alte sitzt natürlich neben dem Alten und will nicht davon weichen. Wärme Dich, wenn Du es kannst, und mache dem armen kleinen Mädchen das rechte Gesicht, sie hat es nöthig.“

Der Vetter zog leise die Thür hinter sich zu, und Leonhard stand in dem dunkeln Zimmer, in welchem noch ein letzter warmer Hauch des erkaltenden Ofens schwebte. Die Uhr, welche der Vater noch aufgezogen hatte, setzte ihren Weg durch die Zeit auch jetzt in ihrem Winkel fort; der runde Tisch in der Mitte des Zimmers stand noch an seiner Stelle, und als der Sohn des Hauses an demselben einen Stützpunkt suchte, stieſs er mit der Hand an die Schnupftabaksdose des Alten und erschrak sehr darüber. Der Raum war so voll von Gespenstern, als in der vergangenen Nacht die Stube des Lieutenants Kind, und der Spuk von Rippenburg und Pumshorf zupfte kaum weniger an den Nerven, als der von Walleuburg und der Residenz. Dazu durchfröstelte jetzt den Wanderer am Ziel seines

Wehes das erſte Gefühl der Uebernächtigkeit und Erſchöpfung im vollſten Maße; er ſeufzte tief, aber er wagte nicht, einen Stuhl heranzuziehen und ſich zu ſetzen. Mit geſchloſſenen Augen und übereinander geſchlagenen Armen lehnte er an dem Tiſche, bis Lina mit einem Lichte in der Hand hereinſchwankte und ihr bleiches, entſetztes, thränenüberſtrömtes Geſicht an der Bruſt des Bruders verbarg.

„Der Vater, der arme Vater, der Vater iſt todt!“ mehr vermochte ſie nicht hervorzubringen; aber Leonhard Hagebucher hätte nun doch vielleicht manchen Regentag ſeines Lebens hingegeben, wenn er dafür in dieſer Stunde nur einige ſolcher erfriſchenden Thränen, als das junge, zitternde, furchtſame Ding in ſeinen Armen weinte, hätte eintauſchen können. Er hatte zu lange in der Fremde und in der Heimath unter den Wilden gelebt und hatte von zu manches Menſchen Tode gehört oder gar ihn ſterben ſehen, um bei ſolcher Gelegenheit noch über das köſtliche Naß verfügen zu können!

Dafür ſprach er aber um ſo beſſer und verſtändlicher leiſe, ſchmeichelnde Troſtesworte zu der kleinen Troſtloſen und trug ſie dann, mehr als daß er ſie führte, die Treppe hinauf, zu der alten Frau.

„Ach, das iſt ein ſo großes Grauen! Es iſt mir

so sehr fürchterlich, und ich schäme mich, denn ich habe ihn doch so lieb gehabt und habe ihn so lieb —"

„Wo ist der Vetter, mein Herzchen!" fragte der Bruder.

„Auch dort drinnen bei der Mutter und — und dem Vater."

„Ich schicke ihn Dir heraus. Sei ruhig; wir müssen nun recht wacker zusammenhalten. Mein armes Kind, Alles wird ja zu seiner Zeit zu einem Dinge, welches anfängt: Es war einmal! Fasse Dich, Lina, auch diese böse Nacht wird vergehen; es ist übrigens kein Unrecht, Respekt vor den Todten zu haben, sie fürchtet man nur dann nicht mehr, wenn man anfing die Lebenden sehr zu fürchten."

Mit zärtlicher Sorglichkeit setzte er nun die Schwester auf einen Stuhl, welcher vor der Kammer der Eltern stand, und das Licht zu ihren Füßen, dann trat er ein in das Sterbegemach, winkte dem Vetter Wassertreten hinaus und faßte darauf sanft die alte Frau neben der Leiche in die Arme, und wenig läßt sich über dieses Wiedersehen, diese traurige Begrüßung sagen, der alte stumme Herr spielte eben die Hauptperson dabei, und der war schon zu Lebzeiten nicht auf viele und unnöthige Worte eingerichtet.

Da lag er durchaus nicht gelber und verdrieß-

licher, als in den heiterſten und behaglichſten Momenten ſeines Daſeins; aber jedenfalls eben ſo gelb und verdießlich.

„Er war ſo gut, ſo gut!“ ſchluchzte die alte Dame. „Vierzig Jahre haben wir mit einander gehauſet und Leid und Freude mit einander getragen. Es weiß Niemand ſo als ich, wie gut er war, wenn man ihm ſeinen Willen that. Nimmer hat er mir ein böſes Wort geſagt, und nun liegt er da; vorgeſtern noch beim Kaffee hat er Alles eingerichtet, wo die Bohnen gepflanzt werden ſollten und wo der Salat und die Erbſen, und es war ganz gegen meine Meinung, aber ich habe ſie wieder einmal nicht durchgeſetzt, und das iſt mein einziger Troſt in dieſer Stunde. Todt, todt, ja, Ihr habt gut ſagen, es ſei ſo; ich muß mich noch lange hin beſinnen, ob es wirklich wahr iſt, und ob es wirklich möglich ſein kann. Vierzig Jahre, vierzig Jahre, und nun, als ob es Alles nichts geweſen ſei! Ich kann nicht daran glauben! O Leonhard, ich freue mich, daß Du gekommen biſt, aber helfen kannſt Du Deiner alten Mutter auch nicht, der kann Niemand helfen.“

„Was ſoll aus dem Hauſe und Allem, was dazu gehört, werden, wenn Du es und uns aufgeben willſt, Mama?“ fragte der Sohn mit rührender Liſtigkeit.

„Es geht jetzt schon Alles drunter und drüber, wie wird das erst morgen aussehen! Da ist denn doch noch ein Trost, daß der Vater den Jammer und die Verwahrlosung nicht mehr sehen wird, denn es würde ihn sehr ärgern. Solch' ein akkurater Mann! Ich glaube sicher, Mama, Du thätest ihm nun gerade die rechte Liebe an, wenn Du Dich zusammennähmest und an seiner Stelle Ordnung hieltest und Alles, was ihm am Herzen lag, nach seiner Weise versorgtest! Ich glaube, Du mußt Dich jetzt in jeder Art schonen, daß Du Kräfte behältst; Du weißt, spaßen ließ er nicht mit sich, und daß er einmal eine ganz genaue Rechenschaft verlangt, das ist mir unzweifelhaft, wie ich ihn kenne."

„Das wird er, mein Kind! Ja, ja, ich sehe es wohl ein, und ich will auch thun, was menschenmöglich ist; aber ich fürchte mich schon jetzt, an seine Schiebladen und Kasten und Rechenbücher zu rühren; er war so sehr eigen."

„Wer sollte es aber sonst ihm zu Dank machen? O Mama, jetzt bringe ich Dich zu der armen Lina, und Du mußt mit ihr zu Bett gehen. Er paßt uns ganz sicher auch von da oben auf die Finger, und die Verwandtschaft wird ebenfalls mit dem Frühesten kommen, ihm die letzten Ehren anzuthun, und nichts ist

vorgerichtet. O Mama, was ſoll daraus werden, wenn Du uns und ihm nicht bei Kräften bleibſt?"

Dieſes war die rechte Art, zu tröſten und zu kräftigen, ſie führte alſo auch beſſer zum Zweck, als hundert wetterliche Sentimentalitäten. Es gelang, die alte Frau aus der ſchwülen Kammer zu entfernen und ſie unter Beihülfe des Wegebauinſpektors der Schweſter zu übergeben. Nachdem dieſes geſchehen war, öffnete Leonhard Hagebucher mit einem tiefen Seufzer die Fenſter und ließ die winterliche Luft hinein in das humpfige Sterbegemach. Nun krähten die Hähne von Neuem; aber dieſes Mal mit vollem Rechte, es war Morgen geworden. Der Vetter Waſſertreter trat wieder ein und ſagte:

„Gottlob, endlich haben ſie Vernunft angenommen und ſind in's Bett gekrochen, Beide in ein Bett und in den vollen Kleidern. Nun werden ſie ſich in den Schlaf weinen, aber derſelbe ſoll ihnen nichts deſtoweniger eben ſo geſegnet ſein, wie uns dieſer friſche Nordwind. Ah, welche Wohlthat!"

Die beiden Männer ſtanden jetzt wieder neben dem Todten und betrachteten ihn ſchweigend.

In tiefem Grame dachte Leonhard daran, mit welchem Glanze er ſo oft während ſeiner Gefangenſchaft dieſes Haupt umkleidet geſehen hatte, und wie

nun nicht eine seiner würdigen und schönen Phantasieen zur Erfüllung geworden sei. Er grübelte aber, zu seiner Ehre sei's gesagt, nicht seiner selbst wegen darüber nach; ein unendliches Mitleid mit dem alten Mann, der aus so tausenderlei kleinen und nichtigen Kümmernissen und Sorgen sein Leben spann, beherrschte ihn ganz und gar und regierte alle seine Gedanken. Er quälte sich bitter damit, Selbstvorwürfe aus allen Winkeln seiner Brust zusammen zu scharren; aber wie er sich auch anstellte, der Alte that's nicht, auf keine Weise paßte er als weißlockiger Patriarch auf die Bank unter den Lindenbaum, um weise Lehren und würdige Lebenserfahrungen einem ehrfurchtsvollen, lauschenden Kreise mitzutheilen.

„Laß es gut sein, Leonhard," sagte endlich der Vetter, „wir wollen nicht bloß den Frauen gute Lehren geben, wir wollen selber uns danach halten."

„Ja, ja," sprach Leonhard traurig, „das werden wir wohl müssen. Jetzt aber —"

„Jetzt willst Du meine Beichte und wünschest zu erfahren, wie das Unglück seinen Weg ins Haus fand. Leider kann ich immer nur wiederholen, daß ich einzig und allein die Schuld trage, und mir grad', weil Alles in der besten Absicht geschah, die schlimmsten Gewissensskrupeln mache.

„Ich habe das wunderliche Wort bereits gehört; was ſoll es bedeuten?“

„Nichts weiter, als daß ich mein Verſprechen hielt und ihn mit der Menſchheit ausſöhnte. Seine Natur war jedoch nicht darauf eingerichtet, und ſo — ſo haſt Du denn die Folgen davon hier vor Dir.“

„Ach, Vetter, laßt uns jetzt nicht einander Räthſel aufgeben.“

„Das iſt wahrhaftig nicht meine Abſicht; im Gegentheil, ich werde die Geſchichte Dir ſo klar als möglich zu Protokoll geben. Es iſt mir ein wahres Bedürfniß, mir die Hände zu waſchen und mich ſchlafen zu legen. Alſo höre; ich habe es glorreich zu Stande gebracht!“

„Was, was?“

„Den Fackelzug, und die Stadtmuſik, und die Deputation aus dem Pfau, und die Reden, und die Abbitte des Onkel Schnödler ſammt dem dreimaligen Tuſch und Vivat. Es war gelungen, ungemein gelungen, und der Vetter Waſſertreter durfte ſich wohl die Hände reiben, wenn der Alte mir nicht zum Schluß, als Alles in ſchönſter Ordnung war, dieſen Streich geſpielt hätte. Ich traute ihm zwar Vieles zu, aber das nicht!“

Ein großes Licht ging dem Afrikaner auf; von

Neuem betrachtete er kopfſchüttelnd das verrunzelte, verkniffene Geſicht auf dem Kopfkiſſen, unterbrach jedoch durch keine weitere Bemerkung den betrübten Vetter, und dieſer fuhr im kläglichſten Ton fort:

„Wie habe ich faſt ſeit Deinem Fortgehen von Rippenburg gearbeitet, intriguirt und gewühlt! kein Maulwurf auf zwanzig Meilen in der Runde hätte ſeine Sache beſſer gemacht. Welche Hebel habe ich in Bewegung geſetzt! Ganz Rippenburg hat mir helfen müſſen, ohne es zu ahnen; die Menſchheit hat in mir einen ihrer größten Triumphe gefeiert. Ein Kunſtwerk, ein wahres, richtiges Kunſtwerk; das laſſe ich mir auch in dieſer Stunde noch nicht nehmen! Und eines ſeligen Todes iſt er auch verblichen, das iſt mein zweiter Troſt Leonhard, und wenn ich wüßte, wie jener alte Grieche hieß, dem man zurief: Stirb, Du haſt nichts mehr zu wünſchen! ſo würde ich Dir ein recht paſſendes Citat zu koſten geben. Ach, liebſter Herrgott, auf dem Markte in Rippenburg formiren wir uns vorgeſtern bei einbrechender Dämmerung, wie ich es Dir verſprach — ſämmtliche Honoratioren, die Schützengilde, der Geſangverein und natürlich alles Volk, das abkommen kann, und Du weißt, wir können Alle abkommen in Rippenburg. Bedeckter Himmel, windſtilles, recht angenehmes Wetter, ſämmtliche holde Weiblichkeit an den Fenſtern

in den Hausthüren oder die Häuſer entlang! Banner und Fahnen, kurz Alles was dazu gehört! Jedermann ſein eigener Fackelträger, jeder nippenburger Philiſter mit ſeinem eigenen Lichte — — wundervoll! O Leonhard, es iſt kein Unterſchied zwiſchen den Gefühlen Manzoni's in der Ode über den fünften Mai, welche ich aus der Ueberſetzung meines Göthe kenne, den ich von hinten kenne, und meinen eigenen Gefühlen in Betreff Deines Vaters! Da liegt er ſtill und ſtumm, er, um den vor ſo kurzer Zeit noch eine ſo große Bewegung ſtattfand! — Wir ſendeten drei auserwählte Männer zu der Tante Schnödler, nämlich den Bürgermeiſter, den Kreisdirektor und den Steuerrath, und ließen ihn holen, nämlich den Onkel Schnödler und führten ihn dicht hinter der Muſik nach Bumsdorf, und die Muſik hatte auf meine ſpezielle Rekommandation den Hochzeitsmarſch aus dem Tannhäuſer für die große Gelegenheit einſtudirt; aber ſie brachte ihn leider nicht zu Stande, ſondern brach ſchon an der nächſten Ecke damit zuſammen und fiel natürlich wieder in die alte Leier: Heil Dir im Siegeskranze, Freut euch des Lebens, Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben, und ſonſtige Angewohnheiten. Einerlei, es ging doch; am Thor wurden die Fackeln angezündet, und wir marſchirten mit polizeilicher Erlaubniß für

den Ulk nach Bumsdorf, immer mit dem Blech und der großen Pauke voran und dem Onkel Schnödler zwiſchen mir und dem Steuerrath, hinter den Stadtmuſikanten, doch vor dem Liederkranz. Das Dorf iſt ſelbſtverſtändlich bereits auf den Beinen und läuft uns mit Hurrah entgegen oder erwartet uns an den erſten Düngerhaufen mit athemloſer Spannung. Mit Knecht und Magd und Allem, was ſein iſt, und ebenfalls mit Fackeln, rückt der Ritter von Bumsdorf, welchem ich die nöthige Inſtruktion zukommen ließ, aus und dem Alten vor's Haus, wo wir in demſelben Augenblick unter der Melodie: Wir winden Dir den Jungfernkranz, anlangen und mit einem großartigen: Vivat Hagebucher! es lebe der Herr Steuerinſpektor Hagebucher! unſere Gegenwart ankündigen und den Zweck unſeres Beſuchs eröffnen. Ach Leonhard, Leonhard, der ſchlaueſte Diplomat geht immer nur ſo lang zu Waſſer, bis er bricht, der feinſte Plan hat gewöhnlich doch eine ſchwache Stelle, an welcher der Erfinder die Schuld trägt, und die ſich bei beſſerer Ueberlegung auch wohl hätte vermeiden laſſen. Weßhalb inſtruirte ich Dich, mein Junge, nicht wie den Ritter Bumsdorf? Weßhalb nahm ich Dich nicht mit herüber, daß Du zur rechten Zeit hervortreten, die Exaltation zum Abſchluß bringen und das benöthigte kalte Waſſer aufſchütten konnteſt?! Ich kannte

doch den Alten lange genug, um zu wiſſen, daß Dein perſönliches Erſcheinen allem Uebermaß der Gefühle den richtigen Dämpfer aufgeſetzt hätte, und nie, nie werde ich es mir verzeihen, daß ich nicht daran dachte im Hotel de Pruſſe. — Nun ſtehen wir im Kreiſe um die Hausthüre, ſämmtliche Hauptperſonen voran. Und der Garten iſt voll, und die Landſtraße iſt voll von Menſchen und Fackeln, und die Liedertafel hat zuerſt das Wort und ſingt den Gefeierten an:

Wir kommen ihn zu holen,
Den bie—de—ren Mann,
Den Nippenburg, ganz Nippenburg
Nicht länger miſſen kann —

und ſo weiter; der Text liegt bei mir zu Hauſe, und ich bin verantwortlich für ihn, aber nicht für die Melodie, an welcher der Kantor Tüte von der Hauptkirche ſchuld iſt. Tuſch und Rede des Bürgermeiſters, welcher ſagt, daß wir hier ſind im Namen der Stadt und der Geſellſchaft im goldenen Pfau, und daß wir es uns zur Ehre anrechnen, hier zu ſein, worauf er auf die Naſe fällt, wie die Muſik mit meinem Tannhäuſermarſch, und ich mit dem Onkel Schnödler für ihn eintrete. Ich mit dem Onkel Schnödler! Ich als Redner und Opferprieſter und der Onkel als bekränztes Opfervieh. Vetter, ſpreche ich, Vetter, hier ſind wir; aber nicht allein im Namen der Stadt Nippenburg und des

goldenen Pfaus, ſondern auch im Namen der ewigen Gerechtigkeit, und hier bringe ich das Lämm, welches ſo unverſchämt und hinterliſtig den Bach trübte. Sagen Sie ein Wort, Schnödler, oder nein, ſagen Sie kein Wort, ſondern laſſen Sie mich reden, denn Ueber weiß ſchon, was für ein loſes Maul Sie haben. Vetter Hagebucher, mit Flöten und Fackeln, mit Pauken und Poſaunen legen wir den Onkel und uns Euch zu Füßen und befehlen ihn Eurer grimmigſten Rache, uns aber Eurem innigſten Wohlwollen, ſowie Eurer klarſten Ueberlegung. Sie ſehen, Vetter Steuerinſpektor, wie viel Ihren beſten Mitbürgern an Ihnen gelegen iſt, laſſen Sie alſo auch Ihnen an uns gelegen ſein und kommen Sie wieder in den Pfau. So eben kehre ich aus der Reſidenz zurück; o wären Sie mit mir gegangen, Vetter, Sie hätten erfahren können, wie man Ihren Jungen in der großen Welt ſchätzt und ehrt. Fragen Sie mit den Ritter Bumsdorf, ob es nicht wahr iſt! Schönheit und Adel, Reichthum und Bildung, Alles bezahlte ſeinen Gulden Eintrittsgeld, um ihn zu ſehen, zu hören, und ſich über ihn zu verwundern. Er iſt doch ein Stolz für Sie und Rippenburg, und er iſt es um ſo mehr, je mehr man ihn verkannte! Allein Stunden ſei vergeben, Vetter Hagebucher, hier haben Sie den Onkel Schnödler, nehmen Sie ihn hin, nehmen Sie uns Alle

hin — einen Kuß der ganzen Welt — das festliche Mahl, das Mahl der Versöhnung wartet im Pfau, mit offenen Armen wartet der Ehrensessel — Hagebucher, Hagebucher senior, Würdigster aller Steuerinspektoren, da wir hier denn einmal so fröhlich beisammen sind, umarmen Sie in mir ganz Nippenburg, außer dem Onkel Schnödler, den Sie noch ganz speciell umarmen mögen! — Musik, Tusch, donnerndes Vivat! Die Schützengilde präsentirt das Gewehr, der Liederkranz gibt seinen Gefühlen höchst unmotivirt durch das Lied: Wer hat dich, du schöner Wald, Ausdruck, und der Alte, der Alte hängt an meiner Schulter und schluchzt: O Vetter, das ist eine gar zu große Freundlichkeit! — Ich drehe ihn, ehe er recht zur Besinnung kommt, hinunter von der Treppe in den Kreis der begeisterten Abderiten. Man schwenkt ein in die Marschlinie, und Arm in Arm mit dem Onkel Schnödler, unter Jubelruf, Trommelwirbel, Drommetenklang, begossen von dem rothen Schein von hundertundfünfzig Pechfackeln, marschirt der Alte mit uns zurück nach Nippenburg, hinein in den glänzend illuminirten goldenen Pfau, und die Alte und Lina weinen uns von der Gartenthüre aus die hellen Freudenthränen nach. Ach, Leonhard, weßhalb wareſt Du nicht bei uns, weßhalb hatte ich Dich nicht mitgenommen nach Nippenburg?

Wo wareſt Du, als er ſich in ſeinem Seſſel zurücklegte, und der Stadtphyſikus, der ihm gegenüber ſaß, beſtürzt aufſprang, die Tiſchmuſik abbrach, und der Stadtchirurg, obgleich er ſein Beſteck bei ſich trug und ſeine Lanzette ſchnell genug brauchte, doch den Kopf ſchüttelte?"

„Ich ließ mir von dem Herrn van der Mook und dem Lieutenant Kind Geſchichten erzählen," murmelte Leonhard; allein der Vetter fuhr in aller Haſt fort:

„Wir brachten ihn zurück in ſein Haus, dießmal ohne Fackeln, Schützengilde und Stadtmuſik, und der Herr von Bümsdorf lief voraus zu den Weibern. Geſtern, den ganzen Tag, hat er ſtill gelegen, bis gegen neun Uhr am Abend. Bei Gott, er war doch ein anſtändiger, wackerer Geſell in ſeiner Art, und es thut mir ſehr, ſehr leid, und viel, viel würde ich drum geben, wenn ich ihn ruhig in ſeinen Grillen und Schrullen hätte ſitzen laſſen. Ach, Leonhard, das habe ich Dir nicht verſprochen, als ich am Dienſtag vor dem Hotel de Pruſſe in den Wagen ſtieg und Dir verſprach, den Alten herum zu bringen!"

Zwölftes Kapitel.

Leonhard Hagebucher hatte den Vetter Waſſertreter ſprechen laſſen, ohne ihn zu unterbrechen, doch ohne mehr als die Hauptzüge, den Kern des Berichtes, aufzufaſſen; am Schluſſe deſſelben drückte er ihm nichtsdeſtoweniger die Hand und ſeufzte:

„Es war wohl gemeint, Vetter, und daran wollen wir uns halten, alles Uebrige iſt nicht in unſere Hände gelegt. Ich danke Euch herzlich, Vetter, Ihr habt Euer Beſtes gethan, wenn gleich auf Eure Weiſe. Was aber wird jetzt das Nöthigſte ſein? Iſt ſchon in irgend einer Art für die nächſten Tage vorgeſorgt, oder —"

Ein ſchnarrender Ton bewog den Afrikaner, ſich ſchnell umzuwenden: der Vetter Waſſertreter hatte die Hände im Schooß zuſammengelegt und ſchlief feſt auf ſeinem Stuhle neben dem Bette; er mußte mit dem letzten Worte ſeiner Erzählung eingeſchlafen ſein. Auf den Zehen ging Leonhard zu den Fenſtern und ſchloß

ſie leiſe nach einem letzten Blick in die Morgendämmerung. Er wollte wachen, er mußte wachen, doch auch er nahm einen Seſſel zu Häupten der Leiche und verſuchte es, ſeine Gedanken ſo klar zu halten, als ſeinen Willen.

Das war ſchwer und erwies ſich bald ſogar als eine Unmöglichkeit. Es hätte eine übermenſchliche Kraft dazu gehört, unter den Aufregungen der letzten Woche ad sidera tollere vultus, d. h. die Naſe ſo zu tragen, wie es die Naturgeſchichte verlangt. Fünf Minuten noch behielt Leonhard das ſtarre Geſicht des Vaters unverwandt im Auge; dann füllte ſich das Gemach mit einem Nebel, und dieſer Nebel mit einem Hexentanz alles Deſſen, was die Woche ſo bunt gemacht hatte. Der gaslichterhellte, menſchengefüllte Saal der Vorleſung, der Herr von Betzendorff, der Herr von Glimmern, die Frau von Glimmern, der Profeſſor Reihenſchlager und Serena Reihenſchlager, der Herr van der Mook; die Stube des Lieutenants Kind und der Lieutenant Kind ſelbſt; der Weg nach der Katzenmühle, die Mühle und die Frau Claudine, der Weg nach Bumsdorf, das verſtörte Vaterhaus, der todte Vater, die Erzählung des Vetters Waſſertreter und, ſeltſamer Weiſe, aus dem Bericht des Vetters vorzugsweiſe der Onkel Schnobler, purzelten in ſeiner Seele durcheinander

ander gleich den Tönen eines Klaviers, auf welchem eine Kinderhand Muſik macht, bis — ja bis Mutter Natur endlich Ruhe gebot, und dem wildeſten Lärm die tiefſte Stille, dem angeſtrengteſten Denken die abſolute Bewußtloſigkeit folgte.

Es war heller Tag, als der zum zweiten Mal aus der Fremde heimgekehrte Sohn erwachte, und er hatte Mancherlei verſchlafen. Die Leiche war aus dem Bette gehoben und in einer Nebenkammer auf ein anderes Lager niedergelegt; es war wieder ein Feuer in dem erkalteten Ofen des Sterbegemachs angezündet, und unten in dem Familienzimmer wartete das Frühſtück, und empfing der Vetter Condolenzbeſuche.

Als der Schläfer haſtig emporfuhr und an das Fenſter taumelte, hielt ein Handwagen vor der Gartenthür auf der Landſtraße, und der Meiſter Schreiner mit ſeinen Geſellen lud den Sarg ab, und die Magd des Hauſes, mit einem friſchgeſchlachteten Hahn in der linken Hand und dem Schürzenzipfel vor dem rechten Auge, ſah der traurigen Arbeit ſchmerzlich, jedoch nicht unangenehm intereſſirt zu. Beſtürzt wich Leonhard zurück und blickte ſchnell nach dem leeren Bett hinüber; mit beiden Händen griff er nach der Stirn und ſtarrte von Wand zu Wand, von der Decke zum Boden, von dem alten Kupferſtich, dem Opfer Iſaaks, auf das

Porträt des Großvaters in Oel. Das war Bumsdorf, das war das elterliche Haus, das war die Kammer der Eltern!... Zitternd, in namenloser Angst nochmals zwei Schritte gegen das Fenster — der schwarze Schrein wurde über des Hauses Schwelle gehoben; — bei dem klaren Winterhimmel, die Sache verhielt sich so, und es war das Vernünftigste, die Treppe hinunter zu steigen, um die alte Frau in ihrer Wittwenschaft in ruhiger Trauer zu begrüßen. Wie von einem Fenster unserer Erzählung treten auch wir zurück; und gleich wie recht gute Freunde ihre Besuche auszusetzen pflegen, wenn Verdrießlichkeiten über das Haus, in welchem sie aus und eingingen, hereinbrachen, so lassen auch wir die unerquicklichen Tage, welche jetzt dem Haus Hagebucher zugemessen waren, vorüberstreichen, ohne uns — aufzudrängen. —

Alle Wasser waren erstarrt vor dem kalten Hauche aus Norden. Die Wälder und Thäler lagen da, als ob niemals ein Ton in ihnen erklungen sei. Nun war die rechte Zeit der Einsamkeit für die Katzenmühle gekommen, die ja versteckter lag als sonst eine Menschenwohnung weit umher. Mit den andern Wassern verstummte natürlich auch das Rinnsal des Baches; auch das leiseste Klingen der vereinzelten Tropfen aus der fernen Welt des Lebens über dem zerbrochenen Rade

hatte aufgehört; Mutter und Sohn in der Mühle waren allein, und Niemand ſtörte ſie, ſelbſt Leonhard Hagebucher nicht.

Wir kommen aus dem Hauſe des Todes, und der Tod iſt eine ernſte Sache; aber er hinderte uns nicht, feſten Schrittes einher zu gehen und verſtändlich, mit heller Stimme unſere Meinung zu ſagen. Nun fürchten wir, das Echo in den Wäldern zu erwecken; — was iſt das? Kann das Leben größere Myſterien haben als der Tod?

Hier war ein Wunder; die Frau Claudine war gewachſen! Um eines Hauptes Länge war ſie höher geworden über Nacht. Sie hatte beide Hände vor ſich auf den Tiſch geſtützt und ſo ſich langſam aufgerichtet; mit großen, klaren, ernſten Augen blickte ſie in ihr Geſchick; — bis hieher und nicht weiter!

Sie hatte in der Einſamkeit und Hoffnung einen mächtigen Willen gewonnen. Sie fürchtete ſich nicht; ſie war die Starke, die Herrin, und keine Unbändigkeit hielt vor ihr aus. Die Laufbahn des wilden Abenteurers war zu Ende in dem Augenblick, wo er den Fuß über die Schwelle ſeiner Mutter ſetzte; die Laufbahn der Frau Claudine Zehleyſen begann in demſelben Augenblick von Neuem.

Er konnte krank, gebrochen, als ein Bettler an die

Thür der Katzenmühle pochen; er konnte als ein verfolgter Verbrecher zurückkehren; durch tausend schlaflose Nächte hatte die Mutter auf die Tritte gehorcht, die sich nahen mußten. Wenn er mit sinnlosem, thierischem Lachen durch den Wald taumelte, wenn sie ihn Dir mit geschlossenen Händen brächten und Dich fragten: ist dieser Dein Sohn? — Wenn er mit einem Haufen wüster trunkener Genossen Einlaß begehrte? — Die Mutter war auf Alles gerüstet, sie hatte für Alles ihren Gruß bereit, und nun? . . .

Am Tage nach dem Begräbniß seines Vaters ritt Leonhard Hagebucher auf dem Gaul des Vetters Wassertreter von Bumsdorf herüber, in schweren Sorgen um das, was er finden würde. Er fühlte sich müde und verwirrt und hatte große Furcht, daß man ihn frage, was zu thun und was zu lassen sei; ja er hatte sich sogar eines gewissen egoistischen Ueberdrusses an den Schicksalen der Leute, zu denen er ging, zu schämen. Das Bedürfniß nach Ruhe lag ihm nicht nur in den Knochen, sondern es lähmte ihm jede Seelenfiber, und als zwei fette Krähen, die eine Zeitlang auf dem Wege vor ihm her hüpften, sich jetzt erhoben und mit munterm Flügelschlage krächzend über dem Walde zur Linken verschwanden, da schüttelte er ihnen eine matte Faust nach und murrte:

„Ihr Kerle wißt gar nicht, wie gut Ihr es habt, übrigens meine beſten Grüße an das Kind, den Herrn Profeſſor und die koptiſche Grammatik!“

Des Vetters Gaul hatte, wie der Vetter ſelber, ſeinen eigenen Gang; aber auch er brachte Einen an Ort und Stelle, wenn man ihn gewähren ließ, und da ſich Leonhard vollkommen in der Stimmung befand, Jedermann gewähren zu laſſen, ſo erreichte er mit ihm und auf ihm wohlbehalten und eigentlich früher, als ihm lieb war, das gaſtliche Haus zum Ochſen im Dorfe Fliegenhauſen. Hier fand der Gaul ſeinen Weg in den warmen Stall allein, und Hagebucher ging zu Fuße zur Katzenmühle und ſchüttelte unterwegs manchen über den Pfad hängenden und mit klingenden Eiszapfen behangenen Aſt, um ſich eine Haltung zu geben.

Kalt zwar ſchien die Sonne auf das bereifte Dach der Mühle, aber es war doch Sonne, und der gefrorne Boden tönte unter den Füßen; Sumpf und Moraſt verſperrten heute nicht den Weg zu der Thür der Frau Claudine. Mit fröhlichem Gebell ſprang der Spitz dem Nahenden entgegen, und auf der Schwelle des Hauſes erſchien der Herr van der Mook, ſchüttelte ſtumm und ein wenig verlegen die Hand Leonhard's und führte ihn in die Stube, wo die Frau Claudine ſchreibend am Tiſche ſaß, aber ſchnell die Feder niederlegte, und

mit einem Blick aus der ſtaunenden Seele Hagebucher's alles Dunkel und alle Müdigkeit verſcheuchte.

„Siehſt Du, Viktor," ſprach ſie, „ich wußte es, daß er kommen würde. Ich bin von Stunde zu Stunde ſeinen Schritten durch die letzten Tage gefolgt — wie hätte ich mich täuſchen können? Wir wandelten in den Schatten des Todes, Leonhard, aber wir glauben an das Leben; nicht wahr, nicht wahr, Du kommſt nicht, um Aſche auf unſern Glauben, auf unſere Hoffnung, auf unſern Sieg zu ſtreuen? Dein Muth iſt mein Muth, Dein Glück iſt mein Glück, wir ſtehen auf einem Felde. Wir ſind Wenige gegen eine Million, wir vertheidigen ein kleines Reich gegen eine ganze wilde Welt; aber wir glauben an den Sieg, und mehr iſt nicht nöthig, um ihn zu gewinnen."

Gleich einem hellen Glockenklang hallte dieſes Du der Frau Claudine in dem Herzen Leonhard's wieder. Nie hatte ihm in ſeinem eigenen Leben oder in einem Buche der Geſchichtsſchreiber und Poeten Etwas ſo imponirt wie dieſe Frau, welcher jener Stern Wermuth jeden, auch den ſüßeſten Brunnen vergiftete. So königlich ſtand ſie in ihrem ſchwarzen Kleide vor ihm, daß er gar nicht daran dachte, ihr mit einer wohlgeſetzten Rede zu antworten, daß er weiter nichts thun konnte,

als dem Jäger die Hand hinzureichen und ſtotternd zu ſagen:

„Wir wollen unſer Beſtes thun, Viktor!“

Noch war das alte wüſte Lachen nicht überwunden, aber es klang doch gedämpfter.

„Ihr ſeid ein eigener Patron, Meiſter Hagebucher, und habt Eure Zeit nicht verloren zu Abu Telfan. Führt mich der Teufel, oder der Zufall, oder das Verhängniß, oder wie Ihr es nennt, dorthin, und ich ſtoße mit dem Fuße an einen Klotz im Wege, an einen Leichnam oder dergleichen, und verwundere mich nicht wenig, als das Ding ſich aufrichtet und ſagt: Pardonnez monsieur, auf ein Wort, es wäre mir ſehr lieb, wenn Sie einen Augenblick Ihrer koſtbaren Zeit für mich übrig hätten. — Und weil ich noch ziemlich munter und bei Kräften in den Stiefeln ſtehe und mir im Nothfall wohl mit Büchſe und Jagdmeſſer Bahn breche, denke ich, hier iſt doch Ein Troſt für den Herrn Lieutenant, und der Landsmann ſteckt ſicher um eine gute Elle tiefer im Sumpf, als der Korporal Kornelius van der Mook. Das war ein recht thieriſcher Triumph, Mama, und erinnert mich jetzt lebhaft an das behagliche Kollern und Kichern meines Freundes Muſtapha Bey zu Kars, als die Mine vor uns mit zweihundert Ruſſen in die Luft ging. Verflucht, es war nahe ge-

nug vor der Kapitulation und der ganze Lärm ziemlich überflüssig, und wie wir dort hinten unsere Roßschweife senkten und unsere Gewehre abgaben, so rücke ich auch jetzt vor die Wälle und kann nur sagen: Mach' es anständig, Freund Leonhard! — Wie habe ich ihn gefunden, Mama? Er sagt die Wahrheit dem Volke von der Kanzel, und er sagt sie Einem unter vier Augen, und was das Tollste ist, er weiß, was er sagt. Ueberall treffe ich auf ihn; er hat seine Hand in dem Leben Nikola's, er hat seinen Platz hier an Deinem Tische und in Deinem Herzen. Setzt er nicht seinen Willen durch? Dem Lieutenant Kind hat er ein Schloß vor den Mund gelegt, mich hat er, an Händen und Füßen gebunden, hieher geführt. O, er ist frei und klug und weise; ich aber bin ein eigensinniger Bube mit ergrauendem Haar, ein erbärmlicher Sklav, ein Hund, den man an die Kette schließt. Ist es nicht so? Redet doch! Habt Ihr etwas Anderes für mich, als ein kümmerliches Mitleid und ein stilles Bangen, daß der Hund einmal ganz toll werden und selbst seine nächsten Freunde anpacken könne?"

Die Frau Claudine sah mit verlangenden Augen auf Leonhard, und dieser sprach, gegen den Thierhändler gewendet:

„Du hast mir soeben recht schmeichelhafte Dinge

gesagt, Viktor Fehleysen, und mir eine Macht zugeschrieben, auf die ich wohl stolz sein dürfte, wenn der Stolz hier unter diesem Dache Raum fände. Nur Eines weiß ich und sage ich Dir: Du würdest dieses Haus mit meinem Willen nie betreten haben, wenn ich nicht am eigenen zerrütteten, verlorenen, niedergetretenen Dasein die hohe Kraft, die hier wohnt, kennen gelernt hätte, und nun auch die Genesung für Dich von ihr erwartete. Ich habe Dich schon einmal an einem andern Orte nach Deinem Rechte an Deine Mutter gefragt, Viktor; jetzt will ich Dir die Antwort darauf geben: es liegt in Deinem Unglück und unser Aller Rathlosigkeit. Hier stehen wir zwei von allen Wettern zerzauste Männer; der Eine zu Land und zur See, im Kriege und in den Wäldern gehärtet und gehämmert und jeder Gefahr, welche die Materie dem Menschen droht, lachend; — der Andere in der Knechtschaft zum Manne geschmiedet, wohlbewandert in der Logik der Thatsachen, mit allen Waffen zum Kampf des Geistes gegen die Geister ausreichend versehen, und doch — Beide wie schwach und schwankend, wie hinfällig und nichtig in all' ihrem Thun und Urtheilen, in all' ihrem Wollen und Vollbringen. Wohin wir uns wenden, stoßen wir gegen die Mauern, welche die dunkeln Hände gegen uns errichten. Vergeblich mühen wir

uns in Zorn und Angſt, knirſchend und athmend ab und ſtemmen uns wider die Mächte, die unſer ſpotten. Wir ringen nach Athem, Licht und Luft, und es gelingt uns auch wohl, von der Höhe eines Trümmerhaufens einen Blick in die Weite zu werfen und die Welt im goldenen Lichte der Freiheit und des Friedens liegen zu ſehen. Dann dünken wir uns groß und gewaltig, rufen Sieg und merken nicht, wie hinter unſerem Rücken die ſchwarzen Wälle während unſeres eitlen kurzen Triumphes höher emporſtiegen; und wie wir nun da die Nacht haben, wo uns vor einer Stunde noch der helle Tag leuchtete. Wir riefen Sieg von der Höhe eines Trümmerhaufens, und aus den Spalten und Ritzen zu unſeren Füßen klingt ein höhniſches Lachen; in unſern Triumph hinein wächst es auch vor uns wieder auf: hinab, hinab, nieder in die Tiefe zu neuer vergeblicher Arbeit, zur Rechten oder zur Linken, bis in den Tod keuchend und ringend! Nun ſeht auf dieſe Frau und wagt es, Euern Gewinn vor ihr zu zählen! Sie lag unter berghohem Jammer verſchüttet, die Feinde waren in ihr Allerheiligſtes gedrungen, ſie war vernichtet in ihren Gefühlen als Gattin und Mutter, aus ihrer Heimath war ſie in die Wüſte gejagt und dort allein gelaſſen, und ſie brauchte nicht, wie wir an die Bruſt zu ſchlagen und zu ſagen: es iſt nur mein Recht,

was mir widerfährt! Wie stehen wir ihr gegenüber, Viktor Fehleysen? Die Welt hatte ihr Nichts gelassen, und heute weiß sie ihres Schatzes kein Ende. Wir sind die Bettler, sie ist die Reiche; mit leeren Händen kommen wir zu ihr, und sie allein kann uns geben, was wir bedürfen, die Kraft, den Muth, den unerschütterlichen Willen. Ach, wie feige sind wir gegen ihre heldenhafte Geduld! Sie lag tiefer gebeugt als wir Alle, aber leise richtete sie sich auf und füllte die Wüste mit ihrer Hoffnung. Sie saß still in der Einsamkeit, rechtete mit Niemand und wies nur den Zorn, den Haß und die Rache von ihrer offenen Thür fort. Ja, ihre Thür war offen, und die Tage zogen an derselben vorüber und sahen fremd und befremdet hinein; die Frau Claudine aber lächelte ihnen entgegen: Was wundert Ihr Euch? Freilich sitze ich hier und lebe und spinne an meinem schönsten Feiertagsgewande; — Ihr kommt, sucht eine Gestorbene und findet eine Lebende; — ja, ich lebe und will leben; — wie die Zweige des Waldes mir in mein Fenster wachsen, so drängen sich die lichten Gedanken in mein Herz; — ich baue für meine Kinder, die in der wilden Welt umher irren, ein neues Haus, einen neuen Herd, an welchem sie einst niedersitzen werden, mir von ihren Mühen und Leiden zu erzählen; — was sollte daraus werden, wenn ich nicht still bliebe

und den armen Wanderern, den Gejagten und Verfolgten eine Freiſtatt offen hielte?! — Wahrlich, es iſt nicht allein der Helden und Könige Sache, zu rufen: Sonne ſtehe ſtill und leuchte der Vollendung unſerer Siege! Auch der Schwächſte, der Aermſte, der Geringſte kann den glanzvollen Stern über ſeinem Haupte und Herzen feſthalten, bis Alles vollbracht iſt, und die Frau Claudine konnte es. Jetzt, wo die Nacht um uns dunkler denn je zuvor iſt, kommen wir zu ihr und bitten um ein Fünklein Licht; — wie können wir gerettet werden, wenn nicht ihr Muth zu unſerem Muth, ihr Glück zu unſerem Glück wird: wenn wir uns nicht zu ihr, auf ihr Feld ſtellen und in dem milden Scheine ihrer Sonne ihre Götter anrufen?!"

„Er hat ſicherlich die Wahrheit geſprochen, Mama!" rief Viktor Fehleyſen mit bebender Stimme. „Wir haben uns nur zu ſchämen, und Du haſt den Sieg innerhalb und auſſerhalb Deiner Wälle gewonnen. Ich habe überhaupt keine Stimme mehr im Rath und will gehen und ſtehen, wie Du es befiehlſt. Aber auch die Andern ſollen Deinem Kommando gehorchen. Wenn ich beſſer ſprechen könnte und nicht in jedem Augenblick das Gleichgewicht verlöre, würde ich es ihnen ſelbſt ſagen. Der da aus Abu Telfan verſteht das Ding gut genug und hat es auch ſchon bewieſen in

der Höhle des Lieutenants Kind; — Fluch und Wehe über mich, laß ihn Wache halten vor Nikola's Thür! Einſt fand ich jenen Friedrich von Glimmern auf allen meinen Wegen; nun ſteht dieſer hier überall da, wo ich ſtehen ſollte, und daß Beides verdrießlich für mich iſt, weiß ich; doch was mir am meiſten Schande bringt, hab' ich noch nicht herausgeklügelt, hoffe es aber mit der Zeit und Weile noch heraus zu bekommen."

„Mein Kind, mein Kind, Du biſt im Hauſe Deiner Mutter!" rief die Frau Claudine. „Deine Mutter tritt zwiſchen Dich und dieſes Grübeln, Rechnen und Rechten über und um das Vergangene. Leonhard Hagebucher hat Recht, ich wollte ein neues Haus, einen neuen Herd bauen für meine Kinder, denn ich wußte, daß ſie zu mir zurückkehren würden; — wie ſie kommen mochten, das kümmerte die Mutter nicht. Ich habe Feiertagskleider gewebt für mich und für die Meinigen, und wir wollen ſie Alle tragen, Alle, Alle! Und jetzt Leonhard, ſagen Sie uns von Ihrem trauernden Vaterhauſe, von der Mutter und der Schweſter; ach, die nächſten Gräber verlieren oft über dem Leben ihren Anſpruch an uns; aber meine Gedanken ſind doch immer bei Ihnen und den Ihrigen geweſen, mein Freund!" —

Sie ſprachen nun von dem Tode und dem Begräbniß des wackern Steuerinſpektors, und wie der

Vetter Waſſertreter ſo treu und trotz aller Betrübniß ſo luſtig zu dem Haus Hagebucher ſtehe. Der Herr van der Mook ſaß ſtumm im Winkel, hielt den klugen Kopf des Spitzes zwiſchen den Knieen und hielt ſeinen eigenen Kopf tief geſenkt. Die Frau Claudine ſprach innig theilnahmsvoll von den Verhältniſſen und Zuſtänden Leonhard's, aber den Sohn ließ ſie doch kaum einen Moment aus den Augen, immer ſuchte ihn ihr unruhiger Blick über die Schulter, und mehr als einmal ſtreckte ſie, ohne es zu wiſſen, die Hand aus, als ſuche ſie die ſeinige, wie in großer Angſt, daß er ſich erheben, vor die Thür treten und nimmer wiederkehren werde. Der Herr van der Mook regte ſich jedoch kaum, bis im Verlaufe des Geſprächs wieder einmal der Name Nikola von Glimmern genannt wurde. Da ſprang er ſo jäh auf, daß der erſchreckte Hund mit einem Laut der Angſt vor ihm zurückfuhr, heftig faßte er den Arm Hagebucher's und rief:

„Sei mein Freund und ſtehe mir bei! Ich bin nur wie ein Mann, der aus einem Haſchiſchrauſch erwacht, ein Kind kann mich mit dem Verſtand und mit der Hand meiſtern. Wann gehſt Du zurück nach der Hauptſtadt? Denke für mich, handle für mich; ich faſſe Deine Hand, wie Du die meinige zu Abu Telfan im Tumurkielande faßteſt!"

„Ach, wenn man nur mit den Mächten der Civilisation handeln könnte, wie mit den Barbaren am Mondgebirge!“ ſagte Leonhard finſter. „Nur die Frau Claudine wird uns Alle retten. Sie allein hat den Zauberſtab, der die Winde bändigt und die Wellen ebnet; ſie allein iſt reich genug, das Löſegeld aufzubringen, welches die Seelen freimacht von den Banden der Knechtſchaft; ſie hat das Brod und Waſſer des Lebens und kann die Hungernden ſpeiſen, die Dürſtenden tränken. Nikola von Einſtein aber weiß das, hat es am Vollſten und Klarſten erfahren, deſshalb hab' ich kaum eine Sorge, gewiß aber keine Furcht um ſie. Der Sturm, welchen wir nicht aufhalten, nicht verbieten können, wird ihr ſchönes Haupt tief beugen, doch den Baum ihres Lebens wird er nicht entwurzeln. Einſt hat ſie mir von einem Bürgerrecht in einem Reiche, von dem die Welt nichts wiſſe, geſprochen. In der rechten Stunde wird ſie dieſen Freibrief vorweiſen, und Alle da draußen werden ihn widerwillig oder freudig anerkennen müſſen, und an dieſem Tiſche wird ſie niederſitzen und ſprechen: Mutter, ich danke Dir, Dein Brod hat mich erhalten!“ —

Abu Telfan

oder

die Heimkehr vom Mondgebirge.

Ein Roman in drei Theilen

von

Wilhelm Raabe.

> Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, sprach Mahomet, so würdet Ihr viel weinen und wenig lachen.

Dritter Theil.

Stuttgart.
Verlag von Eduard Hallberger.
1868.

Druck von Gebrüder Mänkler in Stuttgart.

Erstes Kapitel.

In seinem Studirzimmer saß der Professor Christian Georg Reihenschlager beschäftigt mit dem Studium der vergleichenden Sprachwissenschaft; in ihrem Zimmer saß Fräulein Serena Reihenschlager, ebenfalls mit einer vergleichenden Wissenschaft beschäftigt. Es war ein klarer Januarnachmittag, die Sonne blickte heiter, wenn auch nicht warm in die Fenster, aber so licht wie der Tag, war weder die Seele des Papas, noch die der Tochter. Auf beiden Seelen nämlich lag ein leichter Schleier; nicht der graue des Mißmuthes, nicht der grüngelbe des Verdrusses, sondern der bläulich violette des nicht unbehaglichen Sehnens nach einem guten, gemüthlichen Kameraden, einem freundlichen, unterhaltenden Hausgenossen, welcher auf Reisen gegangen war, und dessen leerer Platz am Kaffeetisch bereits zu mehreren der Stunde und Stelle wohlangemessenen Bemerkungen und Eräußerungen Anlaß gegeben hatte.

„Es ist doch, ganz abgesehen von der koptischen Grammatik, ein recht angenehmes Zeichen in Hinsicht auf den Charakter des jungen Mannes, daß wir ihn nach so kurzer Bekanntschaft schon so sehr entbehren," hatte der Professor gesagt, und Serena, mit der Zuckerzange spielend, hatte darauf bemerkt:

„Nun, so ganz jung ist er wohl nicht; aber auch ich hab' ihn wirklich gern. Er ist recht unterhaltend und hat bald herausgefunden, daß ich nicht ungern lache und einen Narren am richtigen Platze wohl zu taxiren weiß. Was hat man auch sonst von dem langweiligen gelehrten Leben? Ja, wir haben uns bis jetzt so ziemlich vertragen, und in Anbetracht, daß die große Wäsche wieder einmal hinter mir liegt, hab' ich den Pascha in Ermangelung seines Herrn herbestellt, um mit ihm ein Schwatzstündchen abzuhalten. O Himmel, was der Himmel eigentlich mit mir im Sinn hat, daß er mich so mir nichts dir nichts mitten in diese afrikanische und koptische und indianische Menagerie setzte, ist mir bis dato durchaus nicht klar geworden."

„Om!" hatte der Professor gesagt, den Blick beider Augen auf die Spitze seiner Nase gerichtet und war in seinen Pantoffeln und seinem Kaftan wieder in sein eigenes Reich hinaufgestiegen. Er war selten bei den Audienzen, die sein Töchterlein ertheilte, zugegen,

und was den Paſcha anbetraf, ſo achtete er ihn zwar als Menſchen, fühlte ſich jedoch in Hinſicht auf Klarheit der Weltanſchauung merkwürdigerweiſe zu hoch über ihn erhaben, um ſelbſt ein Bruchtheil ſeiner koſtbaren Zeit für ihn übrig zu haben.

Om! — mit blinzelnden Augen ſaß Täubrich ganz vorn auf einem Stuhlrande, und in einem Schaukelſtuhle ihm gegenüber lag, ebenfalls mit blinzelnden Augen, die kleine Inquiſitorin, mit den Fingerſpitzen beider Hände einen allerliebſten Contretanz ausführend.

„Alſo, Täubrich, Sie ſind gleichfalls überzeugt, daß Ihr Herr und Meiſter neben ſeinem gediegenen Verſtande auch ein gutes Herz beſitze?“

„O Fräulein!“ ſeufzte der Schneider, „Fräulein, ſeinen Verſtand ahne ich nur, den kann Unſereiner nicht taxiren, aber ſein Herz kenne ich auf beiden Seiten, wie jeden Rock, den ich je wendete. Sein Herz iſt auf beiden Seiten echt; denn wie ſo ſollte er ſich ſonſt grad mit mir abgeben, der auf dem Schub unter den verſtändigen Leuten wieder ankam und heute noch nicht weiß, wie's zuging. Ich weiß wohl, was ich bin, und ich weiß, was er iſt. Daß es bei mir nicht ganz ſo iſt, als es von Rechtswegen ſein ſollte, hat mir ſchon mehr als Einer geſagt, aber er niemals. Bin ich ein Spielzeug? Bin ich ein armer blöder Cujon,

der zu nichts taugt, als daß man seinen Witz dran auslasse? Die ganze Welt und Nachbarschaft sagt es, aber er nicht! Ich glaube, ich thue ihm leid und er bedauert mich, was zwar nicht nöthig ist, mich aber doch recht freut; doch zu andern Zeiten denke ich wieder, das ist's nicht allein; aus bloßem Mitleid hält er nicht zu Dir, Täubrich, sondern es ist auch wegen der Kameradschaft im Leben, daß er sich zu Dir setzt am Abend oder mitten in der Nacht, und zu Dir wie zu einem vernünftigen Menschen und zu Seinesgleichen redet und Dir sein ganzes gutes und weises Herz ausschüttet."

„So? thut er das, Täubrich?" fragte das Fräulein. „Das ist ja sehr merkwürdig und recht brav von ihm. Wenn Ihnen der Kaffee noch nicht süß genug ist, so steht die Zuckerdose neben Ihnen, links von Ihrem Ellenbogen. Also er schüttet Ihnen sein ganzes gutes und weises Herz aus? Und Sie verstehen, was er spricht?"

„Durchaus nicht!" sprach der Pascha mit großem Nachdruck. „Manchmal ist's mir wohl, als sähe ich durch einen Riß in meinem blauen Nebel in das freie Land; aber es hält nicht an. Ich kann eben nicht loskommen von Damaskus und Jerusalem, das ist die

Fatalität; aber es hat nichts auf sich: wenn nur Einer weiß, was er will, so ist's genug für Zwei."

„O Täubrich!" seufzte tief nachdenklich das Fräulein, hätte aber eben so gut: o Ferdinand! oder etwas Derartiges seufzen dürfen.

„Ja sehen Sie, Fräulein, ich bin, so zu sagen, mein ganzes Leben hindurch eine arme Waise gewesen, und ein Schneider ist dann schon an und für sich kein Wesen, welches der Menschheit imponirt, wenn es nicht mit einer recht langen Rechnung kommt.' Und ich hab's nur zum Schneidergesellen gebracht, denn ich hatte Triebe zum Höhern, und so bin ich nach dem himmlischen Orient, nach Jerusalem und weit durch die Wüste bis tief in die Palmenländer gekommen, wie mein Herr Hagebucher in's Innerste von Afrika. Und dann bin ich auf einmal hier wieder im Land und vor meiner Mutter Thür gewesen, die Leute sagen auf dem Schub, mir aber ist es wie eine Zauberei, und davon bin ich nie wieder zurecht geworden, sondern bin im Traum geblieben und werd' auch wohl drin bleiben. Die Leute sagen nun, grad' vor der Thür des Narrenhauses sei ich abgesetzt, und die Meisten von ihnen mögen auch wohl das Recht dazu haben, aber nicht Alle; und was mich selber angeht, so denke ich oft, auf einen sehr hohen Berg habe der Voge

Greif mich niedergesetzt; denn wie hätte sonst der Herr Hagebucher mich auffinden und Bruderschaft mit mir machen können? Der Herr Lieutenant Kind wundert sich auch gar nicht darüber, und das ist mir ein Trost bei dieser Bekanntschaft!"

„Kind? Kind? Wer ist dieser Lieutenant Kind?" fragte Serena.

„Der ist, wie ich eben schon sagte, ebenfalls eine Bekanntschaft von mir; aber keine aus dem Palmenlande und von meinem Berggipfel, sondern eine ganz nagelneue und gar nicht angenehme."

„Sie haben in der That sehr viele Bekanntschaften, Täubrich."

„Das habe ich. Jenseits und diesseits des mittelländischen Meeres; diesseits und jenseits der Wolken. Ach, Fräulein, Sie sitzen hier in einem hübschen Stübchen, und Unsereinem aus der Kesselstraße ist's wie eine neue Welt, daß die Sonne selbst im Winter durch so grünes Gebüsch und solche Blumen scheinen kann. Es ist auch herzig so, und soll so bleiben, und es wäre sehr schlimm, wenn Sie mehr von der bösen Welt und den Bekanntschaften, welche man darin machen muß, wissen sollten als Ihr Zeisig dorten in seinem bunten Käficht. Hier sitze auch ich geborgen, und meine Augen sind heute klar genug; wenn ich

aber in einigen Minuten, oder nach einer Stunde die Thür wieder hinter mir zugezogen habe, dann iſt das eine andere Sache. Gott behüte Ihre klaren Augen, Fräulein; denn für Jedes, was Einem von ſeiner Entſtehung an bekannt iſt, gibt es Zwanzigerlei um uns her, was uns ein größeres Geheimniß bleibt, als die Erſchaffung des Univerſums, und es iſt keinem Lachen und keinem Weinen, keiner offenen Hand und keiner geballten Hand zu trauen. Wenn Sie an den Häuſern hingehen, Fräulein, ſo wiſſen Sie nicht, was hinter dem Fenſter paſſirt, und wenn Sie auch einmal einen Blick in's eines hineinwerfen, ſo gibt es doch Hinterſtübchen und Kammern genug, in welche man Sie gewiß nicht gucken läßt; aber es ſchadet auch nichts, Sie ſitzen gut hier in Ihrem hellen Stübchen, bleiben Sie ſitzen, ſo lange Sie dürfen. Wenn Sie einmal draußen ſind, haben Sie keine andere Wahl als zwiſchen meinen Palmen, oder denen des Herrn Leonhard, oder dem Tollhauſe — ſo iſt es, und der Herr Profeſſor, mein grundgütiger Gönner droben in ſeiner Studirſtube, zwiſchen ſeinen Hieroglyphen und Pyramiden und Obelisken, weiß es ebenfalls; doch Sie brauchen ihn nicht in meinem Namen darnach zu fragen; denn auf meine Weisheit hält er nichts."

„Aber der Herr Lieutenant Kind hält wohl etwas

auf Ihre Weisheit, Täubrich? Ungefähr so wie der Herr Hagebucher etwas darauf hält?"

„Doch nicht, mein Fräulein! Sehen Sie, der Lieutenant, der kommt aus einem ganz andern Lande als mein Patron; mit den Palmen und hohen Berggipfeln hat er nichts zu schaffen. Der Herr Lieutenant Kind, der ist so eine Bekanntschaft, die man Nachts in einem bösen Traume macht, und wenn sie Einem da schon einen argen Schrecken einjagt und ein Haarsträuben und Gliederzittern zuwege bringt, so ist das gar nichts gegen die Ueberraschung, wenn sie am andern Morgen in Fleisch und Blut in die Thür tritt und Einem wie jeder andere natürliche Mensch die Tageszeit, wenn auch auf ihre Art, bietet. Wir haben ein Wohlgefallen an einander gefunden, der Herr Lieutenant und ich, daß heißt, er mehr an mir; seit er am Tage nach der großen Vorlesung, das heißt am dunkeln Abend kam, nach dem Herrn Hagebucher fragte und in meiner Stube auf denselben wartete."

„Er brachte unserem Herrn Leonhard die Nachricht von dem Tode seines Vaters?" fragte Serena.

„Das glaube ich nicht. Der Herr Leonhard hat die Sache vielleicht mit Absicht dunkel gelassen, sowohl in dem Briefe, welchen er an mich, sowie in demjenigen, welchen er an Ihren Herrn Vater schrieb, Fräulein."

„Und ich halte das für recht unfreundlich; ich sollte meinen, wir wären dem Herrn doch mit allem Vertrauen entgegengekommen!“ rief Serena achselzuckend; aber Täubrich-Pascha schüttelte nur bedenklich den Kopf und sprach:

„Bleiben Sie ruhig sitzen, Fräulein! Wie gesagt, Sie sitzen warm und hübsch in Ihrem Stübchen! In Ihrer Stelle rührte ich mich gar nicht, sondern bliebe in meinem Versteck still wie ein Mäuschen —“

„Und käme nur Nachts, wenn alle Leute zu Bette gegangen sind, heraus, um die Speisekammer zu inspiziren und Zucker zu naschen; danke, Meister Täubrich-Pascha, ganz zu einem Zeisig, Dompfaffen oder Kanarienvogel möchte ich aber doch nicht werden. Erzählen Sie weiter von dem Lieutenant Kind.“

„Er ist öfter bei mir gewesen, nachdem er einmal den Weg gefunden hatte,“ sagte Täubrich, „hat mich desgleichen zu sich invitirt, und ich bin hingegangen; aber das ist gar nicht gemüthlich, und man behält zu lange das Fröstеln davon in den Gliedern.“

„Aber Sie unterhalten sich doch und reden mit einander von Diesem und Jenem?“

„Freilich! Wir rauchen, mit Erlaubniß zu sagen, Jeder seine Pfeife, und sitzen uns gegenüber stundenlang, und Keiner spricht ein Wort; ich, weil ich nichts

weiß, und der Herr Lieutenant höchst wahrscheinlich, weil er nicht will."

„Das ist ja sehr interessant!" rief Serena lachend.

„Ach nein; interessant ist es nicht!" meinte Täubrich; „aber es ist immer noch viel angenehmer, als wenn der Herr Lieutenant seine gesprächige Stunde bekommt und sein Vergnügen dran findet, mich granlig zu machen. Sein Vergnügen?! Ich will doch nicht sagen, daß er vergnügt dabei ist und aussieht; aber mit großem Gusto thut er's, das ist sicher."

„Und wodurch thut er's, Täubrich?"

„Er unterhält mich von seiner seligen Frau und seiner seligen Tochter und anderen Leuten, todten und lebendigen, und zwar auf eine Weise, die einem armen Schneidergesellen, und wenn er auch in Jerusalem und Damaskus war und sich sein ganzes Leben lang mit Türken, Beduinen, Juden und Christen von allen Sorten herumschlug, doch nicht zuträglich sein kann. Ich glaube auch fest, in solcher Gemüthsverfassung denkt er gar nicht an meine Gegenwärtigkeit, sondern meint, er rede nur die Wand an. Ach, Fräulein, für Einen, der zu Mar Saba im Kidronthale einschlief und in der Kesselstraße wieder aufwachte, hat er stellenweise eine Art an sich, die Einen leicht mit dem hohen Adel und verehrten Publikum kompromittiren könnte; denn

da möchte man ja wie ein erſchrecktes Kind laut hinausſchreien, mit den Füßen ſtrampeln und nach Haus verlangen, weg aus dieſer ſchlechten, ſchmutzigen, blutigen Noth und Schande. Da kommt es Einem vor, als ſeien Sonne, Mond und alle Sterne aus Blut und Koth zuſammengeballt und hinausgeworfen in die Ewigkeit, und von der tiefſten Tiefe bis zur höchſten Höhe hänge Alles nur durch die Sünde und den Tod zuſammen. O je, o je, liebes Fräulein, kümmern Sie ſich nicht um den Herrn Lieutenant Kind und ſeine Hiſtorien, laſſen Sie uns von unſerm Herrn Hagebucher reden, oder ſchicken Sie mich nach Hauſe!“

Serena Reihenſchlager hatte ſich längſt aus ihrer nachläſſig behaglichen Lage in ihrem Seſſel aufgerichtet, jetzt ſtützte ſie, ſich vorbiegend, beide Arme auf die Lehnen desſelben, ſah dem Schneider mit Staunen in die Augen und ſprach ſodann:

„Täubrich, wenn ich Sie nicht für einen vollkommen unſchädlichen Menſchen hielte, ſo würde ich Ihnen in der That einen guten Abend wünſchen und nachher hinter der verriegelten Thür alles Mögliche von Ihnen denken. Uebrigens meinetwegen, ich will mich nicht in Ihre und des alten Wehrwolfs Mordgeſchichten und Phantaſtereien miſchen, zumal da es doch ſchon Dämmerung wird. Reden wir von Ihrem afrikaniſchen

Herrn, weil das Ihnen beſſer anſteht: der würde mich freilich ſicher um zwölf Uhr in der Nacht auf einem Kirchhofe zum Lachen bringen; ſagen Sie, Täubrich, welch' ein Alter geben Sie dem guten Menſchen?"

„Gegen ſein Schickſal gehalten, iſt er noch ein reiner Jüngling; ſonſten aber mag er wohl nahe an die Vierzig reichen," ſagte der Paſcha, und Serena richtete ſich noch ein wenig mehr in die Höhe, begann mit dem rechten Füßchen auf dem Boden die bedenkliche Zahl nachzuzählen, gab es jedoch bald auf und lachte leiſe, aber ungemein vergnüglich.

„Vierzig, vierzig! Ein recht ſolides, verſtändiges Alter! Aber was in aller Welt nennen Sie eigentlich ſein Schickſal, gegen welches er ein reiner Jüngling ſein ſoll? Etwa ſeinen Aufenthalt dort unten bei den Mohren? Bah, was iſt das zum Exempel gegen mein Schickſal?"

„Ihr Schickſal? O, Fräulein, verſündigen Sie ſich nicht!"

„Durchaus nicht, Freund Täubrich-Paſcha. Saß und ſitze ich etwa nicht tiefer in aller Mohrenwirthſchaft, wie jemals ein anderes Frauenzimmer auf Gottes weitem Erdboden? Hat jemals ein anderes Frauenzimmer auf Erden wohl mehr Langeweile und Ueberdruß ausſtehen müſſen als ich? Da möcht' ich

doch bitten! Was gehen mich das aegyptiſche Lexikon und die koptiſche Grammatik an? In einem Ameiſenhaufen hätte ich geboren werden ſollen, aber nicht in dem Hauſe meines lieben Papas, der erſtens viel zu gelehrt und zweitens viel zu gut für mich iſt. Ach, Herr Jeſus, bin ich nur darum in die Welt geſetzt, um erſt Ordnung zu ſtiften und dann einen Ekel an dieſer Ordnung zu bekommen? Täubrich, Sie ſind mein Mann, mit Ihnen kann man reden, ohne ſich bloß zu ſtellen, und für ſeine Offenherzigkeit ausgelacht zu werden. Sie ſind ein gefühlvoller Menſch und ein perſonifizirtes Dämmerſtündchen, und im Orient waren Sie auch; Sie ſind der Einzige, welcher mich begreifen könnte, ohne nachher hinzugehen und ſeine unverſchämten Gloſſen darüber zu machen. Horch — hören Sie! Wiſſen Sie, was das war?"

„Die Pfeife einer Lokomotive auf dem Bahnhofe, Fräulein."

„Natürlich! Die Pfeife des Frankfurter Eilzugs; ich habe meinen Fahrteuplan gut im Kopf, und das iſt mein Elend. In früheren romantiſchen Ritterzeiten ſtanden die Damen auf dem Balkon und ſahen den Mond auf und untergehen, und der Ritter oder ſonſt wer, der ankam oder abreiste, blies unten im Walde auf dem Jagdhorn; etwas ſpäter horchte man

auf das Posthorn und dachte sich das Seinige dabei, und, offen gestanden, das hatte schon mehr Sinn, denn an die Ritterzeiten glaube ich so recht nicht. Heute haben wir für unsere sehnsüchtigen, reiselustigen Gefühle den Pfiff der Eisenbahn, und der ist unbedingt für eine bängliche, schwärmerische Seele das Aufregendste, zumal wenn der Bahnhof nicht zu weit abgelegen ist. Einsteigen, einsteigen meine Herrschaften! O Täubrich, Täubrich, da ist ein Zug, welcher bald nach Mitternacht abgeht und mich sehr häufig noch wach findet, der bringt mich noch einmal zur Verzweiflung oder zum Durchbrennen. In der stillen Nacht vernimmt man auch ziemlich deutlich die Glocke des Portiers, und da hört denn Alles auf, und ich bitte ganz gehorsamst, mich zu verschonen mit: Eilende Wolken, Segler der Lüfte — oder: Wenn ich ein Vöglein wär — oder dergleichen Sentimentalitäten, welche man doch keinem Dichter mehr glaubt."

„Dieses sind freilich solche Gefühle, welche der gefühlvolle Mensch in gewissen Perioden fühlt," seufzte der träumende Schneider tief nachdenklich. „Das kenne ich wohl! Ja, freilich, wenn man nicht recht Achtung gibt, so kann das Einen viel weiter über die nächsten blauen Berge hinausführen, als man im Anfang für möglich hielt. Ich weiß recht gut, wohin es mich und

den Herrn Leonhard geführt hat; aber darüber zerbreche ich mir wirklich den Kopf, wo es Sie, mein Fräulein niederſetzen könnte."

„Es wäre gewiß recht freundlich von Ihnen, wenn Sie es ausfindig machten; ich würde Ihnen ſehr dankbar ſein. Ich ſelber habe tief darüber nachgedacht, allein ich glaube, ich hätte mich derweilen doch nützlicher beſchäftigen können."

Der Paſcha ſah gerade aus, wie in jenen Momenten, in welchen er ſich ſonſt am Allerwenigſten mit den Angelegenheiten der alten Jungfer Europa beſchäftigte. Seine Augen erſtarrten in der bekannten hellblauen Wäſſerigkeit, und er murmelte:

„Zum Beiſpiel, da iſt das ſchöne Fräulein Nikola von Einſtein, welches den Herrn Baron von Glimmern heirathen mußte, die fuhr auf den Wolken, und die Leute ſtanden in den Gaſſen und deuteten auf die Pflaſterſteine, verzogen die Mäuler und wußten genau, wo die Stirn der Frau liegen werde. Ach, Fräulein ..."

„Täubrich," flüſterte Serena Reihenſchlager, „Täubrich, jetzt ſind wir wieder an der Stelle, wo wir vorhin abſchweiften. Und wir ſind unter uns, erzählen Sie mir von Ihren Träumen. Ich ſchwatze ganz gewiß nicht aus der Schule; aber ich möchte gar zu

gern wiſſen, was der Herr Leonhard Hagebucher mit dieſem merkwürdigen Fräulein von Einſtein zu Bumsdorf getrieben hat. Sie ſuchten und pflückten Maiblumen und Veilchen mit einander, ſie führten weiße Lämmchen an einem roſarothen Seidenbande auf der Wieſe ſpazieren; das Fräulein ritt auf einem ſchneeweißen Pferde, welches Proſpero hieß, und der Herr Hagebucher lief athemlos nebenher. Dann iſt dort noch eine geheimnißvolle Dame, eine Einſiedlerin in einer alten, verfallenen Mühle, und Alles das hat man ſo nahe vor der Naſe, daß man es mit der Hand greifen könnte, und nichts weiß man davon, alſo ſprechen Sie, mein ſanfter Täubrich, mein allerſüßeſter Täubrich-Paſcha, was wiſſen Sie von all' dieſen Myſterien, welche der Herr Hagebucher von rechtswegen uns zuerſt hätte auflöſen ſollen?"

„Still, ſtill, Fräulein," flüſterte der Paſcha. „Laſſen Sie die Maiblumen und Veilchen, die Lämmer und die grünen Wieſen! Ich ſehe ein Haus, ein ſtattliches Haus, hier in dieſer Stadt, und Sie kennen es ebenfalls, Fräulein Reihenſchlager. Eine ſchwere, grobe Fauſt ſchlägt nieder — ich ſehe hohe Spiegel in goldenen Rahmen zerſplittern und Kronleuchter erlöſchen. Ich höre Stimmen, und hinter mir ein höhniſches Lachen — eine Stimme iſt wie ein Schrei der

Desperation, und eine Stimme iſt wie ein Fluch. Ich denke mich auf die vierte Gallerie im Theater und in den fünften Akt von Wallenſtein's Tod. Das hat der Schiller gut gemacht mit dem Leichnam, der, in einen Teppich gewickelt, hinten vorbeigetragen wird, und man braucht grad' kein Schneider zu ſein, um das durch alle Glieder zu fühlen. Das macht einen Eindruck, mein Fräulein, eben ſo wie vorher, wo man die Thür in der Ferne einſchlagen hört, und —"

Das Fräulein ſchrie gell auf, und der Schneider hielt ſich mit beiden Händen an ſeinem Sitze; — es hatte in dieſem Augenblicke Jemand zwar nicht die Thür eingeſchlagen, wie Deveroux und Macdonald, aber vernehmlich angeklopft, und klopfte jetzt, da keine der beiden Plaudertaſchen im Stande war, Herein zu rufen, von Neuem und noch vernehmlicher.

„Ach, Du liebſter Gott, her—ein!" ächzte Serena, während der Paſcha holzengerade ſich jetzt an die Wand drückte, und in die leiſe geöffnete Pforte blickte freundlich lächelnd Herr Leonhard Hagebucher und fragte höflich:

„Darf man eintreten, Fräulein Reihenſchlager?"

„Alle guten Geiſter! Muß er denn Einer immer in die Quere kommen?" rief Serena zwar lachend, aber doch ziemlich ärgerlich. —

Zweites Kapitel.

„Und da ist ja auch mein Täubrich! Und der Papa sitzt jedenfalls droben tief in der Arbeit und gräbt und wühlt im Schweiße seines Angesichts nach Wurzelwörtern. Alles steht und hängt und liegt am richtigen Flecke, und draußen vor der Hausthür saß soeben ein nichtsnutziger, zerzauster schwarzer Kobold und schluchzte grimmig und hielt seinen Kopf mit beiden Fäusten, und im Hause auf der Treppe begegneten mir zwei Wichtelmännchen mit aufgestreiften Aermeln und sagten: dem Lumpen haben wir sein Theil gegeben und ihn hinausgeworfen mit all' seinen Spinngeweben, zerbrochenen Töpfen und sonstigen widerlichen Plunder, es hat aber Mühe gekostet! — Es ist ein Vergnügen, Fräulein Serena, in so kalter Zeit heim zu kommen und sich an einem so warmen Ofen die Hände wärmen zu dürfen."

„Schüren Sie nach, Täubrich, und dann können Sie dem Papa melden, sein Herr Hagebucher sei wie-

der da, und es habe ſich wenig an ihm verändert!“ lachte Serena, und Täubrich-Paſcha, der in dieſem Augenblick eben ſo gut Gänſerich-Paſcha hätte heißen mögen, denn er ſtand bald auf dem einen, bald auf dem andern Beine, ſchoß aus der Thür und fuhr die Treppe hinauf. Dann wurde droben ein ſchwerer Stuhl mit dumpfem Geräuſch zurückgeſchoben, und es erfolgte ein Gepolter, als ſtürzten ſämmtliche fünfundvierzig Folianten des Thesaurus antiquitatum von der Bücherleiter und ſämmtliche Herausgeber vom großen Meiſter Peter van der Aa bis auf die Doktoren Grävius und Gronovius ihnen nach. Jetzt polterte es faſt noch ärger auf der Treppe, und nun ſtürzte der Profeſſor Reihenſchlager in das Gemach ſeiner Tochter, und packte mit beiden dürren Händen den afrikaniſchen Hausfreund am Halſe:

„Salve! Salve! Hab' ich doch den ganzen Tag ein Ziehen um das Zwerchfell her verſpürt; aber ich ſchob's auf das Wetter, Gottlob, daß Sie wieder da ſind, Leonhard; ich ſtecke feſt in den Dialekten des Sudan und bekomme das Fieber, wenn ich an die Somaliſprache nur denke. Von dem Mädchen dort will ich nicht reden, da ich, offen geſtanden, wenig auf ſie geachtet habe; aber der Täubrich iſt während der ganzen Zeit Ihrer Abweſenheit unzurechnungsfähiger als je

geweſen. Es war nicht hübſch von Ihnen, Hagebucher, uns faſt ohne jede Benachrichtigung zu verſchwinden und die hohe, die einzige Wiſſenſchaft gleich einem Frühſtück im Stich zu laſſen. Na, kommen Sie jetzt nur mit mir auf meine Stube; ich habe Ihnen Mancherlei zu zeigen und mitzutheilen, was Sie höchlichſt intereſſiren wird."

„Bravo, Papa! So iſt es recht, nur zu! rief Serena. „Der Herr kommt wie ein Eiszapfen von der Eiſenbahn und bringt eine Kälte mit ſich, die er unter dem Aequator für Geld ſehen laſſen könnte. Dazu hat er daheim ſeinen armen Vater begraben und ſeine Mutter und Schweſter in Thränen zurückgelaſſen, und Du empfängſt ihn mit Deiner Grammatik und Somaliſprache und Deinen Sudandialekten, als ob es nichts Weiteres und nichts Breiteres für ihn in der Welt gebe, als Dir die Vokabeln aufzuſchlagen. O, Papa, in meinem ganzen Leben hab' ich nicht einen ſolchen Egoiſten gefunden."

„Das iſt wahr, daran dachte ich nicht!" ſprach der Profeſſor kläglich. „Ich bitte Sie herzlich um Entſchuldigung, Leonhard; Sie kommen halb erfroren von der Reiſe und haben einen recht betrübten Trauerfall in Ihrer Familie erlebt; Täubrich ſoll uns eine Flaſche Wein aus dem Keller holen, das Kind wird für ein

gutes Nachtmahl sorgen, und Sie, Leonhard, sind, wie ich gewiß weiß, fest überzeugt, daß wir den innigsten Antheil an Allem, was Sie betrifft, nehmen. Sie werden uns also von Ihrer Reise, sowie Ihrem Aufenthalt in Bumsdorf und dem elterlichen Hause das Nöthige erzählen, und wir werden Sie bedauern und Sie zu trösten suchen, wie es uns gegeben ist. Freilich, freilich — reden wir heute über unsere Familienangelegenheiten, morgen mögen wir uns dann guten Muthes von Neuem einschiffen, um das hohe Meer der Wissenschaften zu befahren."

„Du bist unverbesserlich, Papa," sagte Serena; Leonhard Hagebucher drückte aber doch dem Professor die Hand, und dann drückte er dem Fräulein die Hand, und der Pascha ging auch nicht leer aus. Und des Professors Abendprogramm wurde gleicherweise ausgeführt, da es den Umständen vollkommen Rechnung trug, und man dem Behagen wie der Wehmuth ihr Recht dabei auf die bequemlichste Weise zukommen lassen konnte.

Die weißen Fenstervorhänge zog Serena mit eigener zierlicher Hand zu, die bronzene Indianerin, welche das abendliche Licht des Hauses Reihenschlager in mattgeschliffener Glaskugel trug, setzte Täubrich auf den Tisch, die Theemaschine fing an zu singen, und der

Professor fing an zu summen, und Hagebucher fing an zu erzählen von Rippenburg und Pumsdorf, von der Mutter und der kleinen traurigen Schwester, von dem todten Vater und dem lebendigen Vetter Wassertreter; aber nicht von der Katzenmühle, der Frau Claudine und dem Herrn van der Mook. Und Fräulein Serena Reihenschlager war sehr theilnehmend und hatte manche nachdenkliche Frage zu stellen; der Professor versuchte zwar, wie das nicht anders sein konnte, einige Male die Unterhaltung doch noch in das Koptische hinüber zu leiten, sah aber jedesmal das Unpassende und das Nutzlose dieser Versuche ein und bat fast noch eher um Entschuldigung, als ihn das Töchterlein durch ihr Achselzucken und Lippenspitzen daran erinnerte.

Es gab so viel zu bedenken und zu besprechen, ohne daß man nöthig hatte, auf die vergleichende Sprachwissenschaft im Allgemeinen und das aegyptische Lexikon im Besondern zurückzugreifen. Der Herr van der Mook war bis jetzt noch höchst überflüssig an dem Theetisch des Hauses Reihenschlager, und daß in der Residenz während der Abwesenheit Leonhard's nicht das Mindeste vorgefallen war, was als Neuigkeit gelten konnte, that der Unterhaltung keinen Abbruch. Hier war jene Vorlesung im Saale der Harmonie, welche so disharmonisch geendet hatte, ein unerschöpfliches

Thema, welches in jeder andern Beleuchtung anders ſpielte, und über welches ſogar der Profeſſor Manches zu ſagen hatte, was zur Sache gerechnet werden konnte. Was aber war nach den Erlebniſſen der jüngſten Tage dieſe Vorleſung dem Afrikaner anders, als ein behagliſcher Stoff zu einem behaglichen Geplauder?

Sogar die dunkle Geſtalt des Lieutenants Kind wagte ſich erſt dann hervor, als es elf Uhr ſchlug, man Abſchied von einander nahm, und Leonhard den Paſcha zum Heimweg nach der Keſſelſtraße aus der Küche des Hauſes Reihenſchlager abholte. —

„Das iſt ein lieber, ein ſehr angenehmer und geſcheidter Menſch! Und daß er kaum eine Ahnung von ſeiner Bedeutung für die Wiſſenſchaft hat, könnte ihn mir noch werther machen, wenn ſolches möglich wäre. Ich werde noch einmal ſo gut ſchlafen in dem Bewußtſein, daß er wieder im Lande iſt. Gute Nacht, Serena.“

„Gute Nacht, Papa!“ ſagte das Töchterlein, aber ohne den Kopf nach dem alten Herrn hinzuwenden. Sie blieb noch eine geraume Zeit vor dem Tiſche ſitzen und ſtützte die feine Stirn mit beiden Händen. Eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem Papa in den Stunden, wo er am Tiefſten in die vergleichende Sprachwiſſenſchaft verſunken war, trat auf dem hübſchen Geſicht hervor; auch Serena Reihenſchlager verglich Allerlei,

und zwar sehr gründlich, stak jedoch nicht weniger fest darin, wie der vortreffliche Gelehrte in den Sudandialekten und der Somalisprache.

„Es ist doch zu arg!" rief das Fräulein halb erbost, halb weinerlich; aber in demselben Moment hob sie lauschend den Kopf. Mitternacht schlug es, und kaum war der letzte Schlag der Glocke verhallt, so sandte jener nach Südwest abgehende Eisenbahnzug vom fernen Bahnhof seinen schrillen Abschiedsgruß herüber. Ein leises, aber immer noch schmollendes Lächeln überflog das Gesicht des Fräuleins, und dann sagte sie ernstlich entschlossen:

„Jetzt weiß ich, was ich thue; ich gehe auch zu Bett und kümmere mich um nichts!"

So that sie; aber als sie das Kopfkissen zurecht rückte und die Decke um sich her festzog, murmelte sie, schon halb im Schlaf, zwischen einem Gähnen und einem Erröthen:

„Einerlei! Wissen möcht' ich wohl, was der Tänbrich-Pascha dem andern Narren heute, in dieser Nacht von mir erzählt und was der Andere darauf zu erwiedern hat!" — Wir, die wir auch jene Beiden auf ihrem Wege nach der Kesselstrasse begleiteten, wissen es und sind nicht berechtigt, der Nachwelt diese merkwürdige Konversation vorzuenthalten.

„O Herr, das ſind ein paar liebe Augen!“ ſprach der Schneider, zum Beſchluß eines langen Selbſtgeſpräches das Wort an ſeinen Begleiter richtend, und Hagebucher ſagte:

„Ja!“

„Ein Blitz von einem Forellenbach durch den ſchönſten grünen Wald! Und wenn ſie ihren Mund aufthut und ſpricht mit einem Grübchen rechts, einem Grübchen links und einem Grübchen im Kinn: Herr Täubrich, ich freue mich, Sie ſo wohl zu ſehen, ſo iſt das grad' wie — als — als ob —“

„Spart Euch den Vergleich, Gaſtfreund. Was nützt es, ſich dergeſtalt abzuquälen? Laß den Quell rauſchen und halte den Mund.“

„O Herr, im Karawanſerai zu Jaffa hörte ich einmal einen Märchenerzähler, der meinte: zu einer guten Muſik gehörten vier Inſtrumente, Geige, Laute, eine Zither und eine Harfe. Zu einem rechten Blumenſtrauß gehörten viererlei Blumen, Roſen, Myrten, Levkoyen und Lilien, und zu einem rechten Leben Wein, Geld, Jugend und Liebe. Ich aber meine, mit dieſen beiden Augen hätte man alle Muſik, alle Blumen und Alles, was zu einem fröhlichen Leben gehört, zuſammen, und brauche ſich um das Uebrige nicht weiter zu kümmern.“

„Alles Berauſchende iſt verboten," ſeufzte Hagebucher.

„Das iſt auch meine Anſicht, indeſſen haben wir doch viel von Ihnen geſprochen, Herr Leonhard —"

„Bismillah, was hat ſie von mir geſagt?" fragte Hagebucher, ſtehen bleibend und dem Schneider mit ſolchem Nachdruck auf den Leib rückend, daß Täubrich, zuſammenfahrend, ſich beinahe auf den nächſten Eckſtein geſetzt hätte. „Schönes Zeug werdet ihr Beiden zuſammengetragen haben; — nun, heraus damit, wie denkt das liebe Kind über das Tumurkieland und den Mann aus dem Tumurkielande?"

„Ach, Sidi, häufig ſaßen wir in der Dämmerung traulich in ihrem Stübchen und da — da — ja, kurios iſt es, in Worten finde ich's nicht wieder, was wir eigentlich von Ihnen redeten. Das iſt doch wirklich merkwürdig! Meine ganze Seele und Erinnerung iſt voll davon, und nun weiß ich weiter nichts, als daß ſie unbeſchreiblich hübſch und ſchalkhaft daſaß — aber geſprochen haben wir von Ihnen, Herr Leonhard, und von der Eiſenbahn und der Sehnſucht in die Ferne und hundert andern Dingen; vorzüglich aber von unſern Träumen, und Rippenburg und Bumsdorf."

Der Afrikaner lachte:

„Geben Sie ſich weiter keine Mühe, Täubrich; Ihre Relation läßt nichts zu wünſchen übrig. Uebrigens

haben wir hier unſere Gezelte erreicht, Segen begleite unſern Eintritt, und es überhebe ſich Keiner, welchen Lichtſtrahl die Götter ihm auch vor die Füße fallen laſſen mögen. Gehen Sie zu Bett, Täubrich-Paſcha, und träumen Sie, wie Sie im Wachen leben. Einen beſſern Wunſch habe ich nicht für Sie."

Sie ſtanden vor ihrer Hausthür, doch es war beſtimmt, daß Leonhard Hagebucher ſelbſt für's Erſte noch nicht zu Bette gehen ſollte.

„Ich hörte bereits auf dem Bahnhof von Ihrer Ankunft," ſagte der Exlieutenant der Strafkompagnie zu Wallenburg, Kind, „und ſo habe ich denn hier auf Sie gewartet. Willkommen, Herr Hagebucher."

Der Schneider drückte ſich gegen die Mauer des Hauſes; aber Leonhard ſprach finſter:

„Sie ſind pünktlich wie der Teufel, wenn der Pakt ablief, Lieutenant. Wohl, wohl! ſeien auch Sie mir willkommen; denn das muß ich ja doch wohl ſagen, da die Höflichkeit es fordert?! Womit kann ich Ihnen dienen? werden Sie in dieſer Nacht noch die Sturmglocke an dem Hauſe Glimmern läuten? Es hindert Sie Niemand; — vorwärts, vorwärts, laſſen Sie alle Ihre Hunde los, — frisch, rufen Sie ſelber an; was Ihnen nicht zugehört, das werden Sie uns ſchon laſſen müſſen."

„Sie ſollten nicht in dieſer Weiſe mit mir reden, Herr Hagebucher," ſagte der Lieutenant. „Sie vor Allen haben keine Urſache dazu."

„Nein, nein, Sie haben Recht, Kind. Sie hielten Ihren Vertrag, und wir werden den unſrigen halten; und nun, was haben Sie mir in ſo ſpäter Stunde noch mitzutheilen? Wollen Sie mit mir in mein Zimmer hinaufſteigen?"

Der Alte ſchüttelte den Kopf.

„Das Athemholen wird mir zwiſchen vier Wänden ſeit einiger Zeit immer unbequemer; auch werde ich Sie nicht lange aufhalten. Laſſen Sie uns in der freien Luft bleiben."

Leonhard ſchob den Paſcha in die Thür des Hauſes und ſchloß ſie hinter ihm; dann legte er ſeinen Arm in den des alten Mannes und ſchritt mit ihm weiter durch die Keſſelſtraße; doch ſchon nach einer Viertelſtunde kehrte er zurück, ſtieg ſchwerfällig durch all' die ſchlafenden Stockwerke des Hauſes zu ſeiner Wohnung empor, ſchleuderte den Hut zu Boden und lachte bitter und zornig:

„Alſo das war die Meinung? . . . den Herrn van der Mook verlangt er zurück von mir, um mit ihm das Trauerſpiel zu Ende zu bringen! Gleich einem Galeerenſklaven, welchem der Kettengefährte abhanden

kam, verlangt er nach dieſem Genoſſen! Ho, die eiſerne Kugel wird ihm allein zu ſchwer. Bei Gott, er ſoll ein Ende machen, wie er kann; Niemand ſoll ihm eine helfende Hand dazu leihen! Auge um Auge, Zahn um Zahn, — er hat freie Bahn vor ſich und ein löbliches Ziel, was ſucht er zur Seite, was blickt er ſich um? Nichts, nichts hat er auf dem Wege, der zur Frau Claudine führt, zu ſuchen; was kümmert es Die, welche dieſen Weg fanden, ob das Meſſer in ſeiner Hand zittert?"

Er blickte ergrimmt in dem Gemach umher. Der Schneider hatte ein Feuer im Ofen angezündet und die brennende Lampe auf den Tiſch geſtellt; — zum erſten Mal ſeit ſeiner Erlöſung aus den Lehmhütten von Abu Telfan achtete Leonhard Hagebucher auf die ſchmutzigen Wände, die niedrige Decke ſeines jetzigen Aufenthaltsortes und verzog den Mund darob. Er fühlte ſich alt, durchfröſtelt, mißgelaunt und voll Verlangen nach Licht, Ruhe und Reinlichkeit. Geſtern erſt hatte er der Frau Claudine von Neuem Lebewohl geſagt, und heute ſchon entbehrte er ſie tief und ſchmerzvoll und ſuchte krankhaft in allen Winkeln ſeiner Philoſophie und Erfahrung nach einem Erſatz für ihre beruhigende Gegenwart und hohe, ſtille Weisheit. Nur einen kurzen Augenblick hatte er an dieſem Abend in

dem Stübchen Serena's seine eigentliche verwirrte Existenz vergessen dürfen; aber kalt und rücksichtslos griff der Lieutenant Kind in die Behaglichkeit, und statt dieselbe mit in den Schlaf zu nehmen, konnte der Afrikaner sich nur auf den Rand seines Bettes setzen, um den Gewinn und Verlust der letzten Wochen gleich einem ordentlichen Haushalter in die betreffenden Schiebladen seines Daseins zu vertheilen.

Es unterlag keinem Zweifel, der alte Herr in Bumsdorf war todt und begraben und der verlorene Sohn regierte an seiner Stelle. Der Vetter Wassertreter hatte ein vorhandenes Inventarium auf das Genaueste mit der Wirklichkeit verglichen, und das Vermögen bis zum Stiefelknecht in der wunderbarsten Ordnung gefunden, ohne sich zu wundern. In Nippenburg wußte man schon längst, daß der Steuerinspektor Hagebucher als ein sparsamer Mann, welcher das Rechnen und die Landwirthschaft verstand, im Lauf der Jahre ein Erkleckliches zusammen gebracht habe, und bedauerte nur, daß das „schöne Geld" nunmehr in so nichtsnutzige Hände gerathe. Das Letztere war der Vorsehung grenzenlos gleichgültig; sie hatte Mutter und Schwester des afrikanischen Abenteurers ganz warm geborgen; und wieder einmal zeigte es sich deutlich, daß auch ein zu den Honoratioren von Nip-

penburg gehöriger Menſch von der Bühne abtreten kann, ohne daß die Welt im Geringſten dadurch aus dem Geleiſe kommt. Uebrigens erſchien ſeit dem Tode von Hagebucher senior, Hagebucher junior doch in einem viel günſtigeren Lichte vor den Augen Rippenburgs, und es gab bereits viele Leute, welche anfingen, ihm den Aerger, die Unruhe und Aufregung, die er durch ſein unvermuthetes Wiederauftreten auf der Bühne über das Gemeinweſen brachte, zu verzeihen, und ſchwache Verſuche machten, ihn als einen, wenn auch „eigenthümlichen", ſo doch ganz reſpektablen Mann in der öffentlichen Meinung zu heben. Das war unſerm Freunde Leonhard grenzenlos gleichgültig, und mit einer kurzen Handbewegung verwies er von dem Rande ſeiner Bettſtatt aus ſowohl das Inventar wie die Gloſſen darüber zur Ruhe.

Die verſchneite Mühle im Thal! Sie bereitete dem Afrikaner ein ganz anderes Kopfzerbrechen als das ruhig trauernde Vaterhaus. Wohl hatten es Mutter und Sohn jetzt ganz gut bei einander, und wenn eine undurchdringliche Dornenhecke um die Mühle emporgewachſen wäre, wie um den ſchlafenden Palaſt des Märchens, ſo würde nur ein ſehr unverſtändiger Menſch noch etwas Anderes für die beiden Leute in der Mühle haben wünſchen können. Aber wie lange

ließ ſich das Geheimniß in der Verborgenheit halten? Der Vetter Waſſertreter wußte darum, und er hatte gute Wache verſprochen; doch ließen ſich Rippenburg, Bumsdorf und das Dorf Fliegenhauſen ausſchließen — nur bis zum Schmelzen des Schnees?

Und wenn nun aus dem Gemurmel ein Geſchrei wurde? wenn nun plötzlich eine Stimme der Frau Nikola von Glimmern in's Ohr rieſe: die Todten ſind doch wieder gekommen! —? Ihre Zufluchtsſtätte war der armen Nikola in der Katzenmühle bereitet; aber konnte ſie mit dieſem Klang im Ohre dahin fliehen? mußte ſie nicht vor dem Namen Viktor Fehleyſen's in die fernſte Ferne zurückweichen?

Nach keiner Seite ein Ausweg! Die Luft mangelte dem Afrikaner, er ſprang in die Höhe, öffnete das Fenſter und beugte ſich weit hinaus:

„Der Feigling!“

ziſchte er zwiſchen den Zähnen, und wunderlicher Weiſe meinte er mit dem Worte den Lieutenant Kind. Er verfolgte die Geſtalt des Lieutenants durch die Nacht; er zuckte mit den Händen, als halte er unſichtbare Fäden darin, durch welche er den alten Mann nach ſeinem Willen leite. Er begleitete ihn von Gaſſe zu Gaſſe; Schritt vor Schritt ſtieß er ihn vor ſich her, bis zu der Schwelle jenes Hauſes, deſſen Schatten ſo

dunkel in all' ſein europäiſches Thun und Denken fiel. Er ſah ihn, — er ſah ihn, wie er die Hand nach dem Meſſinggriff der Thürglocke ausſtreckte, — er würde den ſchrillen, erſchreckenden Klang dieſer Glocke über die halbe Stadt weg gehört haben; mit einer zweiten Verwünſchung, welche aber dieſesmal nicht dem Lieutenant Kind galt, griff er hinaus in das Leere, als wolle er die harte, knöcherne Hand des Schickſals zurückreißen: Laß ſie noch dieſe eine, eine Nacht ſchlafen! . . .

Er ſchloß das Fenſter, trat zurück und warf ſich abermals auf ſein Bett; von einem klaren Denken, einem ruhigen, leidenſchaftsloſen Ordnen der Begriffe — des Gewinns und Verluſtes — konnte nun wieder nicht die Rede ſein. Am Waldrande ſaß die ſchöne Nikola von Einſtein, ordnete die Blumen in ihrem Schooße zum Kranz und ſang:

Debout, ihr Kavaliere!
Ihr Pagen und Hartſhiere
Werft auf die Flügelthür!
Vor einem Fächerſchlage
Wird ihr die Nacht zum Tage,
Clymene tritt herfür.

„Welch' eine nichtige Welt! Kein Gedanke, kein Wunſch, kein Vorſatz, die ſich über die nächſte Viertel-

ſtunde hinaus feſthalten ließen! War das ſtumpfe Hinbrüten in der Gefangenſchaft zu Abu Telfan, oder das wilde, meinungsloſe Hinausſtürmen in alle Welt nach Art des Herrn van der Mook nicht doch dieſem vergeblichen Abquälen, dieſem fieberhaften Suchen nach dem Rechten vorzuziehen, Frau Claudine? Wem geſchieht auf Erden etwas Anderes als ſein Recht? Laſſe man es alſo Jedem geſchehen! Wer iſt ſo dumm ſich anders als unter der Peitſche von Büffelhaut zu rühren; wer iſt ſolch' ein Narr, um nach ſo viel tauſendjähriger Erfahrung noch immer den irrenden Ritter ſpielen, und die Köpfe, die Herzen und Mägen der Menſchheit zurecht rücken zu wollen?

Der Glücklichſte, der Schuldloſeſte wird immer Derjenige ſein, welcher ſo vollſtändig in den Traum gerettet wird, wie Täubrich-Paſcha. Wem es aber nicht ſo gut zu Theil wird, der rette ſich ſelber in jenen Egoismus, welcher den Nächſten ungeſchoren läßt und ſich ſein Neſt aus den Federn, Flocken, Grashalmen und Sproſſen baut, die zum freien Gebrauch in der Welt ausgeſtreut liegen. Wir haben neulich hohe Worte geſprochen in der Katzenmühle, Frau Claudine Fehleyſen, und trotz aller Verwirrung lag die Welt im ruhigen Glanz vor uns Beiden. Aber das war in der Katzenmühle mitten im Walde, wo ſelbſt die leiſen Waſſer

nicht mehr die Stunden zählten. Da ſitzt auch Ihr in den Traum gerettet, Frau Claudine; aber wie ſoll man hier in der hochfürſtlichen Reſidenz ſich verhalten, wo der Lieutenant Kind in natura auf der Schwelle der Frau Nikola ſitzt?

„Ich ſchlafe mit dem Schwerte unter dem Kopfkiſſen!“ rief Leonhard grimmig, und als er endlich wirklich ſchlief, träumte er von einem warmen Schlafrocke, einem Paar wunderſchöner weicher Pantoffeln, einer langen Pfeife und einer ſingenden Theemaſchine.

Drittes Kapitel.

„Herein!“

Mit nervöser Spannung hörte Hagebucher den schnellen Schritt die Treppe heraufkommen und vor seiner Thüre anhalten; doch mit um so größerem Behagen empfing er sodann den frühen Besuch, nämlich den Lieutenant, Herrn Hugo von Bumsdorf, den heitern Sohn des nahrhaftesten Vaters.

„Ich vernahm soeben von Ihrer Rückkehr aus der süßen Heimath,“ sprach der jugendliche Krieger, „und ich hielt es für meine Pflicht, Ihnen auf der Stelle mein innigstes Beileid zu erkennen zu geben. Sie verloren Ihren Papa, wie mir der meinige etwas melancholisch schrieb, und wie gesagt, ich kondolire ganz gehorsamst, obgleich ich wohl bemerken könnte, daß die Verehrung des Seligen für mich niemals so intensiv war, als die meinige für ihn.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Theilnahme, Herr von

Rumsdorf," erwiderte Leonhard. „Die Ihrigen befinden ſich wohl, und ich habe von Allen die beſten Grüße zu überbringen."

„Schön!" ſagte der Lieutenant gänzlich ungerührt. „Hat Ihnen der Alte ſonſt nichts mitgegeben?"

„Ja," lächelte Hagebucher, „aber etwas — etwas"

„Etwas mehr in das Gebiet des höheren Patriarchalismus, in Campe's väterlichen Rath an meine Tochter, etwas tief in das Handbuch des Sittengeſetzes Einſchlagendes! O ſchweigen Sie ſtill, mein Beſter, wenn dieſer mein arkadiſcher Erzenger wüßte, wie ſehr jeder Tag, jede Stunde mir hier Moral predigte, er würde ſicherlich ſeine Ethik für ſich behalten und Ihnen etwas Reelleres, etwas Verwendbareres für den arggeplagten, den ſehr gedrückten und geknickten Sprößling ſeiner Lenden mitgegeben haben. Doch laſſen wir das, reden wir von Ihrer Familie, von den armen Damen, wahrhaftig ich nehme den innigſten Antheil an dem Schmerze derſelben; wir haben ſo gut zuſammengehalten während Ihrer Abweſenheit in Afrika; ich verlebte ſo glückliche Stunden in der Fliederlaube an der Landſtraße, und wenn die Couſine Nikola in Urlaub aus der Reſidenz und ich aus dem Cadettenhauſe kam, welch' ein luſtig idylliſches Weſen war das mit meinen Schweſtern und mit Ihrer Schweſter, Leonhard,

auf den Wiesen, auf dem Heuwagen, in der Milchkammer! Ja, das war ein Leben, welches sich loben läßt, da brauchte man sich freilich nicht den Code moral vor die Nase rücken zu lassen, und ich sage Ihnen, Hagebucher, es ist doch kein Mensch mehr für die rationelle Landwirthschaft gemacht, als ich, und, auf Parole, ich werd's der Welt und dem Alten noch beweisen; der Teufel hole mich, wenn ich's nicht thue, und zwar in der allernächsten Zeit!"

„Sind Sie Ihrer jetzigen Lebensstellung so sehr überdrüssig, Herr Lieutenant?"

„Ueberdrüssig?! Dieß Wort reicht meinen Gefühlen nicht bis an den Nabel. Ueberdrüssig! keine Naturgeschichte hat je tiefer über einen neuen Namen für eine neue Insektenart nachgedacht, als ich über einen neuen Ausdruck für meine jetzigen Zustände. Meine einzige Hoffnung in dieser Hinsicht ist noch Ihr koptischer Professor; wenn der mir nicht in irgend einer aegyptischen Felsenkammer oder Pyramide eine zutreffende Keilschrift- oder Hieroglyphen-Bezeichnung dafür ausfindig macht, so bin ich verloren, gebe alle Oeffentlichkeit und Mündlichkeit auf, und beschränke mich auf stumme Zerknirschung und schweigende Verachtung. O lachen Sie nicht, Liebster, Bester! wenn ich heute in das Tumurkieland gehen und dort eine Rede halten würde,

ſo glaube ich feſt, die Damen dort würden meinen Schmerzen eben ſo gerecht werden, wie die ſüßen Kinder, angenehmen Wittwen und holden Gattinnen hier den Ihrigen!"

„Das glaube ich auch!" lachte Hagebucher. „Aber woran liegt es denn eigentlich? Sie ſind jung, geſund und wiſſen den Papa vortrefflich zu nehmen, ohne ſich dabei durch ein übertriebenes Zartgefühl hindern zu laſſen."

„Verflucht," ächzte der tiefgebeugte junge Kriegsmann, „verflucht! einem Sekondelieutenant glaubt man doch nichts von ſeinem Elend und accompagnirt die hohlſten Bruſttöne ſeiner Verzweiflung wohl gar noch durch die ironiſche Verſicherung: man glaube Alles und begreife nur nicht, wie ein Menſch unter ſolcher Laſt des Daſeins es zu einem ſo hohen Alter habe bringen können. O glücklich alle jene ſingenden, pfeifenden, taſtenſchlagenden Individuen, welche ihre Schmerzen durch ihre Künſte ventiliren können! Aber was kann ich? nichts kann ich! nein — doch, Whiſt und L'hombre; aber das ſind freilich zwei Künſte, durch welche es ſich ſchwer ſagen läßt, was man leidet, in welchen man weniger ſeinem Herzen als ſeinem Geldbeutel Luft macht! Gott, ò Gott, Hagebucher, wiſſen Sie, wie tief der Menſch ſinken kann?"

„Ich glaube einige Erfahrung davon zu haben," sprach der Mann aus dem Tummelslande, aber der Lieutenant Hugo von Bumsdorf legte ihm die Hand auf die Brust, schob ihn zwei Schritte zurück und rief:

„Sie? ach überheben Sie sich nicht. Was können Sie davon wissen? Sie werden schweigend sich beugen; wenn ich Ihnen mittheile, daß ich Hugo von Bumsdorf, Sekondelieutenant im zweiten Jägerbataillon, Stunden habe, in welchen ich — in welchen ich über die — Unsterblichkeit der menschlichen Seele nachzudenken gezwungen bin!"

„Das ist freilich entsetzlich!" rief Leonhard, doch der Lieutenant fuhr fort:

„Und es ist noch nicht das Entsetzlichste. Denken Sie sich, ich habe sogar den Versuch gemacht, diese Frage unter den Kameraden im Café zur Sprache und zur Lösung zu bringen! Was sagen Sie nun?"

„In der That ich kann mich nur schweigend beugen! aber was war die Meinung der Kameraden?"

„Die Meinung der Kameraden? Ich glaube nicht, daß sie sich eine feste Meinung gebildet hatten, daß sie es überhaupt der Mühe werth hielten, danach auszuschauen. Mit gellendem Hohngelächter gingen sie über mich und meine Motion zur Tagesordnung über, und ich — ich ließ die Herren im hellen Sonnenschein

zwiſchen den Nymphäen auf der Jagd nach den Waſſerjungfern und ſonſtigen geflügelten und ungeflügelten Delikateſſen und verſank langſam gleich einem kranken Karpfen von Neuem in meine eigene bodenloſe Tiefe."

„Ungemein anſchaulich," lachte Hagebucher. „Haben Sie wirklich noch nie verſucht, dieſe ſeltſamen, dieſe erbaulichen Stimmungen auf dem Papier feſtzuhalten? Haben Sie nie verſucht, mit der Feder in der Hand ſich von denſelben zu befreien?"

„Papier? Stimmung? Feder in der Hand? Herr, ſagte ich Ihnen nicht bereits: der Gott, der mir im Buſen wohnt, er kann nach außen nichts bewegen?! Beachten Sie das Citat, es iſt nicht aus dem Paul de Kock, ſondern aus Goethe's Fauſt. Sehen Sie mich nicht ſo groß an, ich ſtudire den Fauſt; er liegt ſtets aufgeſchlagen auf meinem Nachttiſche, und ich habe meinem Kerl ſtrenge Ordre gegeben, ihn ſtets dort liegen zu laſſen. Ja, dieſer Doktor Fauſt! es iſt kaum glaublich, aber deſſenungeachtet erſchütternd wahr, ich fühle mich ſtellenweiſe ihm unendlich verwandt in meinen Empfindungen, und längſt iſt mir die dunkle Ahnung zur vollſten, klarſten Gewißheit geworden, daß auch für mich die höchſte Thätigkeit, die letzte Rettung in einem großartigen Waſſerbau, ganz abgeſehen von dem Ewig-Weiblichen, liege. Mit ganzer Hingebung

widme ich mich augenblicklich dem Studium der Drainage, und auf Ehre, ich werde einst Ersprießliches dadurch auf unsern heimatlichen Gefilden zu Bumsdorf wirken! Ja, drücken Sie mir nur die Hand, vielleicht ist der Augenblick, in welchem wir uns noch besser verstehen, in welchem wir einander noch näher treten werden, nicht allzufern. Ach, Hagebucher, ich habe Sie immer für einen guten Gesellen gehalten, und es würde mich sehr alteriren, wenn Sie mich vielleicht für das Gegentheil hielten."

„Ich halte Sie für einen wackern, treuen Freund, für einen frohherzigen Kameraden und hoffe, daß dieß immer so bleiben wird. Ha mon joie Crillon, ich glaube selber, wir werden einmal mit großem Behagen von diesen residenzlichen Tagen in der Fliederlaube an der bumsdorfer Landstraße den Damen erzählen. Unter allen Umständen aber wollen wir uns tüchtig durchbeißen, und Ihnen, Bumsdorf, wünsche ich das beste Glück zu allen Ihren Wasser- und Landbauten."

„Amen!" rief der Lieutenant und setzte hinzu: „Sie haben keine Idee davon, wie sich der Mensch in unsern Verhältnissen abquälen muß, um zu irgend einem Spaße zu gelangen. Von Vergnügen oder gar Gemüthlichkeit ist natürlich nie die Rede, und ich kenne

nur eine Perſon, welche noch ſchlimmer als Unſereiner dran iſt, und das iſt meine Couſine Nikola von Glimmern."

„Nikola!"

Der Afrikaner, welcher ſeinen Beſuch ſchon gegen die Thür begleitete, und im Grunde froh war, daß derſelbe endlich Abſchied nehmen wollte, ſchob ſich jetzt wieder ſchnell zwiſchen die Pforte und den Lieutenant und rief:

„Sie ſollten doch noch einige Augenblicke verweilen, um mir noch ein Wort über jene Dame, deren Namen Sie ſoeben ausſprachen, zu ſagen. Sie wiſſen, welchen Antheil auch ich an ihrem Leben nehme, und dazu komme ich ſoeben von der Katzenmühle, von der Frau Claudine. Sie werden während meiner Abweſenheit von der Stadt täglich mit ihr in Verbindung geblieben ſein; ich bitte Sie herzlich, erzählen Sie mir noch etwas von ihrem Leben. Auch ich kann ſagen, daß vielleicht eine Stunde nicht fern iſt, in welcher ich Ihre ganze Kraft, Ihren beſten Willen für dieſe Frau in Anſpruch nehmen werde."

Der Lieutenant legte ſeine Mütze wieder nieder und ſah verwundert fragend auf den Afrikaner. Dann ſagte er:

„Was liegt eigentlich in der Luft? was geht ſo

ſpukhaft auf den Zehen, kurz, Hagebucher, — was geht vor? Das iſt ein Rauſchen und Rennen von Oben und Unten, wie die Goldſchnittpoeten ſagen würden; es läuft eine Wolke über unſern geſellſchaftlichen Himmel und wirft einen eigenen Schatten über ſämmtliche Klatſchroſen, Mohnköpfe, Hahnenkämme und Jungfern im Grünen dieſes heilloſen Neſtes. Ein Jeder ſcheint etwas zu riechen, weiß jedoch durchaus nicht was; Sie aber ſcheinen mir genauer in die Büchſe geſehen zu haben; was iſt es, Hagebucher? was zieht ſich zuſammen um das Haus meines theuern Vetters Glimmern? Ich bitte, wenn es irgend möglich iſt, ſo geben Sie auch mir das Loſungswort; ich werde mir Alles, Alles, meinen Schnurrbart wie meinen Kopf für die Couſine abſchneiden laſſen. Sie zögern? Nun, ſo will ich Ihnen einen neuen Beweis meines Vertrauens geben, indem ich nicht weiter in Sie dringe. Aber Eines fordere ich als mein Recht, Sie müſſen mich rufen in der rechten Stunde."

„Ich danke Ihnen, Freund," ſagte Leonhard ernſt; „zur rechten Stunde rufe ich unter Ihrem Fenſter, doch jetzt, wie lebt Nikola, ſeit —"

„Seit Sie Ihre vortreffliche Vorleſung hielten, um uns dann in ſo überraſchender Weiſe zu verſchwinden? O Freund, Sie könnten dieſe Frage zehntauſend Se-

kondelieutenants vorlegen und Sie würden immer die Antwort erhalten: die Gnädige befindet ſich vortrefflich, es iſt eine amüſante Frau, welche es ausnehmend wohl verſteht, der Exiſtenz die Lichtſeiten abzugewinnen; geſtern auf dem Ball ſah ſie entzückend aus und morgen auf dem Ball wird ſie ſelbſtverſtändlich wiederum die herrlichſte unter den Weibern, nämlich den verheiratheten, ſein. Ich aber, Hagebucher, ich ſeufze erbost: was hat man aus Der gemacht, und was hat die Närrin aus ſich machen laſſen? Die Arme! ich habe mit ihr immer ſo gut geſtanden, und in jener Zeit, als ganz Bumsdorf mich als den verruchteſten aller Sünder total aufgab, wagte ſie allein, die in Wehmuth und Entſetzen zerfließende Verwandtſchaft auszulachen und den ſchönen Glauben an den Demant in meiner Seele, den Glauben an meine edlere Beſtimmung feſtzuhalten. Ich werde ihr das nie vergeſſen; aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich noch länger einen Fuß in ihr Haus ſetze, um mich über den Jammer zu Tode zu ärgern! Ja, was ſage ich da? Muß ich nicht zu ihr gehen und neben ihr ſitzen? In frühern Zeiten erſchlugen die Ritter und jungen tapfern Vettern alle möglichen Drachen, welche die Damen bedrängten; heute iſt der Dienſt ein anderer geworden, und die Ritter kommen und ſitzen neben

den Damen, um ſie durch ihre Sottiſen auf andere Gedanken zu bringen. Bumsdorf à la recousse! ich ſitze täglich bei dem armen Mädchen und vertreibe ihr die Grillen, ſo gut ich kann. Und den Drachen, den Herrn Vetter, ertrage ich der Couſine wegen, welches ebenfalls zu dem veränderten Dienſt gehört. Indeſſen am Angenehmſten iſt's immer, wenn er Hut und Stock nimmt und ſein Feuer anderswo ſpeit. Es iſt ein recht höflicher Drache, der die Welt kennt und durch ſeine bengaliſchen Naturgaben die wundervollſten Beleuchtungen der Dinge und zwar nicht bloß bei Hofe hervorbringt. Eine hühnerologiſche Preisfrage wäre übrigens aufzuwerfen: iſt einem Hahn geſtattet, Eier zu legen, aus denen —"

„O laſſen Sie doch das! laſſen Sie den Baron," unterbrach Leonhard den phantaſiereichen Lieutenant, und dieſer rief:

„Gern! gern! nur allzugern! laſſen wir den excellenten Baſiliſken und den eben ſo excellenten Cochinchineſen oder Bramaputra ſeinen ſeligen Papa. Wir, das heißt Nikola und ich, ſaßen alſo auch während Ihrer Abweſenheit, Hagebucher, zuſammen, und es fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Wir ſchwatzten wie gewöhnlich von Dieſem und Jenem, grad wie ich hier mit Ihnen ſchwatze. Wir ſprachen von Bumsdorf,

dem Prospero — Sie kennen den Prospero, Leonhard, bei größerer Muße werde ich Ihnen eine Geſchichte erzählen, wie ich ihn vor drei Jahren dem Alten ausführte, und wie der Alte wüthend ihn mir hier wieder aus dem Stall holte. Wir ſprachen von der Katzenmühle, von der Frau Claudine, der verzauberten Dame in der Mühle. Was wir ſprachen? ja, da ſteckt der Jammer, und wenn ich daran denke, wie vergnügt wir vor Zeiten mit einander geweſen ſind, ſo iſt die Gegenwart um ſo ſchlimmer. Sie lacht noch wie ſonſt; aber es iſt doch nicht mehr das alte Lachen; ich glaube, wenn ſie manchmal ein wenig weinen würde, ſo brächte das doch etwas Heiterkeit in unſere Zuſtände. Ach, Hagebucher, Pſychologie iſt ſonſt nicht die Wiſſenſchaft, in der Unſereiner excellirt; doch hier iſt eine Seele, welche ich vollſtändig begreife. Sie hat ſich lange genug gewehrt und zuletzt einen ehrenvollen Vertrag abgeſchloſſen; aber was kann ſolch' ein armes, gequältes Frauenzimmer beginnen, wenn man ihr die traktatmäßigen Bedingungen nicht hält? Sie kann nicht durchbrennen, wie Sie, Herr Leonhard, ſie kann nicht verſchwinden und, ſo zu ſagen, zu einer Mythe werden, gleich jenem Narren, dem Viktor Fehleyſen, von dem noch ſo manche dumpfe Sage in der Stadt geht. Sie kann ihr Elend nicht an den Rekruten oder

am Spieltisch ausfluchen oder ausgeben, wie ich. Sie steht immer da, Gewehr beim Fuß und hat sich vom Kommando Grobheiten und Anzüglichkeiten vortragen zu lassen. Und das Kommando, dann die alten Weiber, der Hof und zuletzt die Witterung mit all' ihren veränderlichen Niederschlägen, die kennen kein Erbarmen, und es wäre ein Wunder, wenn sie zuletzt nicht die Oberhand über den stolzen schönen Muth meiner Cousine Nikola gewönnen. Herr, Sie sind mein Mann, Sie haben unter dem Aequator das Schweigen gelernt, und mir so eben eine Probe davon gegeben. Ich achte das und verehre jeden Menschen, der mit Gelassenheit auf seine Stunde passen kann. Ich vermag es nicht, und so erlaube ich mir, hier vor Ihnen auszusprechen: wenn das Gespenst, welches in jenem Hause umgeht, nicht bald offen, und am Liebsten Mittags um zwölf Uhr, während der Wachtparade zum Beispiel, hervortritt, so werde ich, Hugo von Pumsdorf, sehr unangenehm gegen diesen Herrn Vetter Glimmern, und es wird mir ein unendliches Vergnügen machen, ihm einmal zwischen Thür und Angel die Seele aus dem Leibe zu schütteln! Jetzt leben Sie wohl und behalten Sie mich lieb, Hagebucher. Morgen Abend ist Ball beim Polizeidirektor Vetzendorff, da werde ich Sie freilich

nicht ſehen; aber die Nikola will ich dort in einem ſtillen Winkel von Ihnen grüßen. Guten Morgen!“

Der Afrikaner bewies, daß ſein junger lebhafter Freund in Betreff ſeiner Schweigſamkeit Recht habe. Er behielt Alles, was er dem Davoneilenden vielleicht hätte nachrufen können, für ſich, und trug ſeine Unruhe, ſein innerliches Fieber zum Profeſſor Reihenſchlager unter jenes Paar liebe Augen, welches dem träumenden Schneider Felix Täubrich ſo ſehr gefiel. Doch vergeblich lächelte und ſchmollte Serena, vergeblich breitete der Profeſſor alle ſeine in den letzten Monden eroberten wiſſenſchaftlichen Reſultate vor dem Hausfreund aus, vergeblich thürmte er ihm alle während derſelben Zeit ſich erhoben habenden Schwierigkeiten und Anſtöße vor der Naſe auf: Leonhard hatte arges Kopfweh von dem Beſuche des Lieutenants bekommen. Er mußte häufig mit beiden Händen nach den fliegenden Schläfen greifen, und des Profeſſors koptiſche Vokabeln bauten durchaus keinen Damm gegen die Bruchſtücke, Trümmer und weggeſchwemmten Tiſche und Bänke, welche ſich noch immer in der Erinnerung Hagebucher's auf dem ausgebreiteten Strome der Redeüberflutung des jungen Kriegers ſchaukelten.

„Dieſes geht nicht, Tochter!“ ſprach der Profeſſor, nachdem der afrikaniſche Freund Abſchied genommen

halte, kopfschüttelnd. „Es geht wahrlich nicht, Serena. Wo bleibt die Sammlung, das logische Denken, das innige Verständniß des Nothwendigen? Welch' eine bedauerliche Zerstreutheit! Welch' ein betrübender Nachlaß sämmtlicher philologischer Seelenkräfte! O Vater Zeus und alle ihr anderen unsterblichen Götter, erhaltet mir diesen Jüngling —"

„Vierzig! vierzig!" murmelte Serena, tiefsinnig über ihr Nähzeug gebeugt.

„Erhaltet mir diesen Jüngling in dem ganzen vollen Erkennen meiner und seiner hohen Lebensaufgabe. Bei den Geheimnissen von Eleusis, wozu hättet ihr ihn auch sonst gerettet aus der Gefangenschaft Jener, die das Salz nicht kennen und das schön geglättete Ruder für eine Worfschaufel nehmen?"

„Wozu? wozu?" seufzte Serena pianissimo, fügte jedoch laut und deutlich an:

„Papa, Du wirst von Tage zu Tage komischer; nimm es mir nicht übel."

Leonhard Hagebucher machte zuerst dem verstorbenen Landesvater von Bronze auf dem Promenadeplatz seine Aufwartung und stattete sodann dem Hause des Major Wildberg einen Besuch ab, um auch hier zu zeigen, daß er wieder am Orte sei; doch nicht aus diesem Grunde allein. Wie es ihn von den Menschen fort-

trieb, so trieb es ihn immer von Neuem zu ihnen hin; — verlieren wir weiter kein Wort über einen Zustand, den Jedermann aus eigenster bitterer Erfahrung kennt.

Das Haus des Majors war bald erreicht; aber es war nicht leicht, die Treppe hinaufzugelangen, die ganze rothbackige Nachkommenschaft des biedern Strategen und der wackern Frau Emma hielt dieselbe unter der Obhut eines Kindermädchens und einer Amme blokirt und hing sich dem Afrikaner mit hellem Freudejauchzen an Arme, Beine und Rockschöße wie ein schwärmender Bienenstock an der Weisel.

„Er ist wieder da! Mama, der Mann aus dem Mohrenlande ist wieder da! Hurrah! Vivat! Papa, hier haben wir den Onkel mit den Elephantengeschichten und Löwengeschichten! Er ist wieder da! Hurrah, Herr Mohrenkönig, erzählen Sie uns eine Geschichte von dem großen Affen und dem Krokodil und den schwarzen Männern, welche sich nie zu waschen brauchen, weil es doch nichts hilft, und welche sich nicht anzuziehen brauchen, weil sie gar keine Kleider haben, und welchen Sie so lange Zeit die Stiefel putzen und die Röcke ausklopfen mußten.“

„Hurrah, vivat, das wird Alles zu seiner Zeit geschehen!“ rief Leonhard, über den Wirbel von Kinderhänden und Kinderköpfen weg der Frau Emma die

Hand reichend. Und der Major kam aus seiner Studirstube von einem Plan des Forts Sumter und versuchte es lange vergeblich, die blühende Hoffnung seines Stammes zur Ruhe zu kommandiren, bis ihm ein Tanzbär nebst einem Affen und Dudelsack in der Gasse zu Hülfe kamen, worauf der wilde Schwarm natürlich die Erzählung von den Affen für das wirkliche Wunder aufgab und mit lautem Getöse die Trepp' hinunter und aus dem Hause stürzte.

„Da möchte man ja den Himmel für einen Dudelsack ansehen!" rief der Major, die Brille in die Höhe schiebend. „Grüß Sie Gott, Hagebucher; wir wußten schon, daß Sie aus der Provinz zurückgekehrt seien, und heißen Sie herzlich willkommen."

„Treten Sie schnell herein, Herr Hagebucher!" rief die Frau Majorin. „Mir ist es immer, als hielte ich das Leben wie einen Aal in den Händen. Hier, treten Sie in meines Mannes Stube; vor ihr hat das wilde Völklein doch noch den meisten Respekt, und wir werden hier am Längsten ungestört sein."

Da saß der Afrikaner wieder einmal in dem wohlbekannten behaglichen Raume und erhielt eine Cigarre und die volle Erlaubniß, zu sagen, wie es ihm um's Herz sei. Das Letztere that er denn auch, doch immer nur bis zu dem schwarzen, schweren Balken, der ihm

quer über den Weg geworfen war, und über den er nicht hinaus konnte. Er bekam auch hier gutmüthige und ernstgemeinte Beileidsbezeugungen über den Tod des Vaters, und hörte auch hier wieder Manches, doch eben nichts Neues über das Leben der Frau Nikola von Glimmern.

„Sie kommt wie gewöhnlich," sagte die Frau Emma, „bald im Vorübereilen, um, wie sie meint, in einem flüchtigen Augenblick sich einen Athemzug gesunder Luft zu holen, bald kommt sie zu späterer Abendzeit, wenn der Herr von Glimmern im Offizierskasino am Spieltisch sitzt; doch immer setzt sie sich am Liebsten in die Kinderstube, und wenn die Kleinen zu Bett gebracht sind, spricht sie selten noch ein Wort, sondern läßt uns reden, was wir wollen. Es ist ein Elend; fragen Sie nur meinen Mann, ob er es noch lange aushält; mich für mein Theil bricht's in der Mitte entzwei, und wenn ich nicht nächstens dem Herrn Intendanten einen sehr wunderlichen Brief schreibe, so weiß ich nicht, was aus meinen Nerven werden soll."

„Die Frau hat Recht, Hagebucher," sprach der Major, „es ist in der That eine trübselige Historie, aber wer ist befugt, da einzugreifen, und welch' ein Nutzen könnte dadurch geschaffen werden?"

Der Afrikaner sah wiederum den Schatten des

Lieutenants Kind an der Wand; doch ſchon hatte das nichts Erſchreckendes mehr für ihn. Im Gegentheil, als er in der Tiefe ſeiner Seele den Namen des alten Mannes ausſprach, verſchaffte er ſich dadurch einen befreienden, erleichternden Athemzug. Er nahm ſeinen Hut, nachdem er noch vernommen hatte, daß wohl der Major, aber nicht die Frau Majorin den Ball des Herrn von Vetzendorff beſuchen werde.

Viertes Kapitel.

Ueber Einförmigkeit des Daseins hatte Herr Leonhard wahrlich sich jetzt nicht zu beklagen. Er würde sowohl dem Tumurkielande wie dem deutschen Vaterlande Unrecht gethan haben, wenn er dieselben in dieser Hinsicht einer Vergleichung unterzogen hätte.

Im Tumurkielande ist es im Sommer gewöhnlich sehr heiß, und die einzigen Wolken, die vor die Sonne treten, sind die Heuschreckenwolken, welche jedoch keine Kühlung durch ihre Verdunkelung des glänzenden Gestirns hervorzubringen vermögen und es übrigens auch gar nicht beabsichtigen. Auf die Heuschreckenwolken pflegen die Regenwolken des Winters zu folgen; es regnet entsetzlich im Tumurkielande, die Sommerwohnungen der Bevölkerung werden zu Brei, und Jedermann sucht die Winterquartiere auf. Die Familien beziehen größere Höhlen in den Felsen, die Junggesellen und einzeln stehenden Jungfrauen miethen

der gütigen Mutter Natur eine beſcheidenere Nitze im Geſtein ab. Auch die Sklaven haben ihre eigenen Verhältniſſe, welche, wenn ſie gleich ein wenig dunkel und dumpfig ſind, deſſenungeachtet ihre gemüthlichen Reize einem Aufenthalt im Freien gegenüber beſitzen.

Herr Leonhard Hagebucher kannte das und verglich, wie geſagt, dieſe fremdländiſchen Verhältniſſe nicht mit denen des Vaterlandes. Aber er ſetzte indeſſen jene nicht gegen dieſe zurück, und vorzüglich nicht an dem Morgen, welcher auf den im vorigen Kapitel geſchilderten Tag folgte.

Es war ein unruhiger Morgen, an welchem es ſich deutlich zeigte, zu welcher Bedeutung die Perſönlichkeit des Afrikaners während ſeiner Abweſenheit von der Reſidenz für dieſe Reſidenz herangeſchwollen ſei. Wirklich merkwürdig war's, wie vielen Leuten es über Nacht einfiel, daß dieſer afrikaniſche Fremdling zu manchem nützlichen oder pekuniären Gewinn abwerfenden Zwecke trefflich zu verwenden ſei. Und ſie hatten Alle von ſeiner Rückkehr aus der Provinz vernommen, und ſie kamen Alle, ihn zu begrüßen und beiläufig ein Wort über Das und Das, welches ſie entweder ſeinem praktiſchen Blick, oder ſeinem weichen Gemüth und guten Herzen, jedenfalls aber ſeiner geſpannteſten Aufmerkſamkeit anempfahlen, fallen zu laſſen. Es war

wie ein Wunder, was dieſe verhältnißmäßig ſo unbedeutende Stadt für verſchiedenartige Elemente enthielt, die jetzt alle ihr Intereſſe an dem Daſein des Afrikaners hatten oder doch zu haben glaubten.

Da kam ein Buchhändler, welcher nicht der Hofbuchhändler war, und der, dem Herrn Polizeidirektor zum Trotz, die nicht gehaltenen Vorträge zu Papier und in ſeinen Verlag gebracht zu haben wünſchte. Da erſchien ein Photograph, welcher der feſten Ueberzeugung lebte, daß ein Bruſtbild des Herrn Hagebucher und ein Bild in ganzer Figur der Welt zu einem tief innern Bedürfniß geworden ſei und ein brillantes Geſchäft verſpreche. Verſchiedene Kaffeehausbekanntſchaften ſuchten den Verkehr auf das Privatleben des „guten Freundes“ auszudehnen. Es erſchienen zwei hagere Damen, welche den „geprüften Mann“ für die ſegensreichen Zwecke der innern Miſſion zu gewinnen hofften. Es kam ein junger Mann, welcher einen Stoff für das moderne Epos ſuchte, welcher in den Abenteuern des Afrikaners dieſen Stoff gefunden zu haben glaubte, und welchen Hagebucher ohne Rückſicht auf die Gefühle der Mit- und Nachwelt bedeutete, er möge ihn ungeſchoren laſſen, und übrigens halte er es in dieſer Zeit für ein Zeichen von ganz entſchiedener, dichteriſcher Begabung, wenn Jemand keine Verſe zu machen

im Stande sei. Politische Partheien streckten ihre Fühlhörner in den Morgen hinein, kurz, der Verkehr war lebhaft und anregend genug; doch Leonhard blieb leider hart, theilnahmlos, traurig, und lächelte nur einmal, als er unter dem überströmenden Wortschwall des jungen Poeten überlegte, was wohl aus der Welt, nämlich seiner eigenen, werden möge, wenn er — heirathete und zwar Fräulein Serena Reihenschlager heirathete?!

Denselben Gedanken dachte er laut, als sich gegen die Mittagszeit die Fluth der Besucher endlich verlaufen hatte, und er mit dem Pascha allein war; oder vielmehr, nachdem er verschiedene Male leise gesagt hatte: „Weßhalb sollte ich?" sprach er ungemein deutlich das große Wort aus: „Weßhalb sollte ich nicht?" und brachte dadurch einen Seitenzug seiner neueuropäischen seelischen Entwicklung zu einem recht befriedigenden Abschluß. Nur einen Seitenzug; — die Hauptlinie lief grabaus weiter in alle Verwirrung und Finsterniß hinein!

Vier Worte genügten, um das ganze Getümmel zusammen zu fassen, wie sich in das nüchternste Freicouvert der leidenschaftlichste Jubel- oder Trauerbrief schieben läßt, und gleich einem Echo hallte Täubrich-Pascha nach:

„Ja, weßhalb nicht?“

„Was wissen Sie davon, Täubrich?“ rief Hagebucher fast ärgerlich. „Sind Sie etwa im Stande, meinem Seufzer die rechte Deutung zu geben?“

„Es sind ein Paar liebe Augen!“ sagte der Schneider mit seitwärts gehängtem Kopf. „Es gibt kein anderes Fräulein hier in der Stadt, welches ein solches gutes Gesicht hat.“

„Und es gibt keinen zweiten Damenkleidermacher, der ein so merkwürdiger Mensch ist, wie Sie, Felix! Bei Gott — weßhalb sollte ich nicht? Lassen Sie uns jedoch abbrechen und zu Mittag speisen. Nachher mögen Sie die Thür verriegeln — gegen Jedermann, hören Sie! Ich habe einen Blick in den Sanchoniathon zu machen, ich versprach's dem Professor.“

„Sancho — Sanchoniathon!“ wiederholte der Schneider, die schwärmerischen Augen gegen die Decke richtend. Ein so klangvoller Name mußte halten, was er versprach, und in der festen Ueberzeugung, daß sein Patron die richtige Lektüre für die gegenwärtige Stimmung ausgewählt habe, schlich Täubrich auf den Zehen zur Thür und schob den Riegel vor.

Nach Tisch las Hagebucher im Sanchoniathon, und Täubrich-Pascha nähte einen Knof an seinen Frack, denn auch er hatte versprochen, am heutigen Abend

den Ball des Herrn von Petzendorff durch seine Gegenwart zu verschönern und zwar in einer sehr offiziellen Stellung. Wir wissen, daß er ein sehr aufmerksamer und gewandter Mensch war, und daß keine größere Festlichkeit in der Residenz ohne seine Beihülfe stattfinden konnte.

„Wir besitzen ihn nur in der griechischen Uebersetzung eines gewissen Philo aus der Stadt Byblus, und Einige wollen sogar behaupten, daß wir ihn gar nicht mehr besitzen," sagte Leonhard träumerisch über sein Buch weg und fügte hinzu: „Ich könnte sie jetzt in mein Haus führen, und mein altes Mütterchen würde sie mit offenen Armen empfangen! Das ist die große Frage unter den Gelehrten, ob er zur Zeit der Semiramis oder zu der Zeit Alexander's des Großen, oder ob er gar nicht lebte. Mir ist es ungemein gleichgültig; — sie hat in ihres Vaters Hause Gelegenheit genug gehabt, mit Narren umgehen zu lernen. Seine Lehrer sollen die phönizischen Oberpriester Hierombalus und Jarobalus gewesen sein! o Gott, ob sie in ihres Vaters Hause wohl auch gelernt hat, einem Gesellen wie mir keinen Korb zu geben? Hierombalus und Jarobalus! Ich dächte, wir müßten ein stilles, solides Ehepaar darstellen."

„Das denke ich auch!" rief Täubrich-Pascha, der

vor Enthusiasmus kaum im Stande war, seine Nadel einzufädeln.

„Ja weßhalb nicht?!“ sprach Leonhard Hagebucher immer nachdenklicher.

Er warf den alten Phönizier auf den Tisch, sprang empor und schritt im Zimmer auf und ab:

„Ich bin nicht mehr in den Jahren, in welchen es noch thunlich ist, Etwas auf den andern Morgen zu verschieben. Das wäre nun freilich wohl ein Grund, sich hier noch recht lange zu besinnen, allein — — — was wünsche ich, was kann ich noch erreichen in dieser närrischen europäischen Welt? Wahrlich, ich kenne die jetzt genug wieder, um in dem Kreise, welchen ich mit der Spitze meines Stockes um mich zu ziehen vermag, ein Genügen finden zu können. Was meinen Sie, Täubrich, wenn ich so um die Zeit der heranbrechenden Dämmerung meinen Rock anzöge und mich auf den Weg zum Professor machte? Wahrscheinlich würde ich sie dann in der Küche neben dem hellen Feuer finden, und sie sieht allerliebst in der Beleuchtung aus. Ich könnte mit ihr einige Augenblicke in die Flammen gucken, um sodann, wenn wir alle Beide unsere Gedanken genug gesammelt haben würden, zu sagen: Serena, mein Kind, ich bin zu einem Entschluß gekommen, wollen Sie eine Bitte eines wunderlichen,

aber doch ganz ehrlichen Mannes anhören?' Und wenn sie dann die Achseln zuckte und mit dem Kopfe nickte, so könnte ich ziemlich ruhig fortfahren: Serena, mein Kind, ich hab' es mir nach allen Seiten hin überlegt, ich möchte Sie ganz für mich besitzen, und dem Papa sollte doch nichts von seiner häuslichen und gelehrten Behaglichkeit abhanden kommen. Ich dürfte dann wohl noch einmal eine Exkursion in meine Vergangenheit machen, doch dieses vielleicht nicht zum Schaden der Aussichten in die Zukunft, und wenn in diesem Augenblicke mein Dämon, welcher auch über diese Stunde wacht, den Topf überkochen ließe, so ist es meine feste Ueberzeugung, daß sie, nur ein klein wenig röthlicher angehaucht, ihn von der Glut abrücken und, den Deckel in der Hand haltend, lispeln würde: ‚Herr Gott, Herr Hagebuch—Leonhard!' — Da wäre dann sicherlich bereits der erste Kuß gefallen, Tänbrich, und wir hätten nur noch die Treppe hinaufzusteigen, um den Papa von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen."

Es war ein Vergnügen, den Pascha in diesem Moment, während dieser Schilderung zu beobachten. Er war mit der Nadel weit nach rechts hin ausgefahren und hielt den Arm starr und steif und den Mund weit offen; in voller Verzückung blickte er aus seinen wasserblauen Augen auf den sich in diese urheitern Phanta-

ſieen, welche doch auf ſo dunkelm Grunde ruhten, ganz verlierenden Patron.

Nun fing er an zu weinen und rief dazwiſchen:

„O Sidi, Sidi, Sie verſtehen Alles am Beſten und wiſſen Alles gehörig einzurichten! Die ganze Zeit über während Ihrer Abweſenheit hab' ich mir den Kopf zerbrochen, wie es ſich wohl am Lieblichſten machen ließe, und da kommen Sie und brauchen nur zu ſagen: So iſt es! und es iſt ſo. Sidi, Sie ſtehen auf dem Sprung, meinen ſchönſten Traum zu erfüllen; denn nun wollen Sie thun, was ich nicht thun konnte, weil das Geſchick es nicht litt. Sie haben meine Wehmuth bis in's Tiefſte, aber auch auf's Süßeſte aufgerührt, und ich küſſe den Saum Ihres Gewandes dafür. Ja, auch ich war in Arkadien und ganz dafür geſchaffen, ein Weib glücklich zu machen! Ich habe auf Zion und Golgatha, aber noch mehr zu Mar Saba unter der alten Garderobe meiner Freunde, der Mönche, tief darüber nachgedacht. Ich war immer für's Neſterbauen, doch ich bin auch leider immer zu blöde geweſen, ſowohl im gelobten Lande, als auch hier im Lande, und nur ein einzigmal hatte ich volle Gelegenheit, meinen Willen zu kriegen; allein da hab' ich nicht gewollt und kann es auch jetzt noch nicht bereuen. Das war nämlich in Pera, wo mich eine alte Schuhmacherwittwe aus Perle-

berg als Landsmann und jungen gefühlvollen Menschen ganz sicher mitgenommen hätte auf ihrem Lebenswege. Sie war jedoch dem Trunke ergeben und stieß mich auch sonst durch allerlei körperliche und unmoralische Eigenthümlichkeiten ab. Wenn es seine Vorzüge hat, für das Ideal und das ewige Himmelblau und die Sterne und die Sphärenmusik in der Nacht geschaffen zu sein, so hat es auch seine Nachtheile für's menschliche Leben. Es ist zu Pera nichts aus meinem häuslichen Glück geworden, weil ich zu fein roch, und nachher noch einmal zu Jerusalem in meines Meisters, des Böblingers Hause, wurde wieder nichts daraus, weil ich zu scharf sah. O Herr, nun aber wird mein allerhöchster Wunsch in Ihnen erfüllt, und sie, ich meine das süße, liebe, gute Fräulein, hat ihre ganze Seele auf Sie gesetzt, und Sie passen ganz zu ihr und dem alten Herrn, Sidi, und mich nehmen Sie mit, wo Sie Ihr Zelt aufschlagen. O Allah, Allah, ich bin gewißlich für's Ideale, aber hier sehe ich doch klar, daß es auch eine große Freude sein kann, in der Wirklichkeit und nicht bloß im Traum zu leben."

„Trocknen Sie Ihre Thränen, fassen Sie sich, Täubrich," sprach Hagebucher. „In Ihrem letzten Satze gebe ich Ihnen vollständig Recht: es ist eine Freude, in der Wirklichkeit zu leben, so viele scharfe

Ecken, boshafte Haken und heimtückische verrätherische Fallgruben sie auch haben mag. Wer gab übrigens dem klugen Narren, dem Mohamed, das Wort ein: Alles Berauschende ist verboten! —? Wer darf dieser armen geplagten Menschheit das Berauschende verbieten? So lange der Schmerz, die Sünde und der Tod umwandeln unter ihr, so lange kann auch das Berauschende nicht verboten sein! Jetzt, edler Täubrich, beschäftigen Sie sich gefälligst mit Ihrem Frack, ich werde noch einen letzten Rath halten und zwar mit der Frau Claudine und nicht mit dem Sanchoniathon. In einer Viertelstunde hoffe ich Ihnen das Resultat mittheilen zu können."

„Gott segne Sie, lieber Herr," schluchzte der Pascha, und der Afrikaner stopfte langsam eine Pfeife und streckte sich lang auf dem wackelnden Sopha aus. Wer ihn so gesehen hätte, der würde sicher nicht geahnt haben, mit welchem aufregenden Thema er sich beschäftigte, und welches herz- und nervenerschütternde Problem er mit Aufbietung aller Seelenkräfte und Zuziehung aller a priori wie a posteriori erlangten Erfahrungen zu lösen bemüht war.

Und der Tag rückte vor, und die Dämmerung rückte wiederum näher. Längst war der Schneider mit der Vervollständigung seines Gesellschaftsanzuges fertig,

längſt ſaß er unbeſchäftigt, ſtumm, regungslos, ein Bild athemloſen und doch reſignirten Wartens da: der Afrikaner ſchien nicht in der Auflöſung ſeines Problems weiter zu rücken. Er, Leonhard Hagebucher, ſtöhnte von Zeit zu Zeit ſehr; er veränderte auch wohl ſeine Lage und hatte von Neuem ſeine Pfeife anzuzünden, aber ein Licht ſchien ihm darum doch nicht aufgehen zu wollen.

Einmal ſprach er:

„Es ſcheint grimmig kalt draußen zu ſein. Sehen Sie doch einmal nach dem Ofen, Täubrich.“

Kurze Zeit darauf knöpfte er die Weſte auf, blies und fuhr durch die Haare wie Jemand, dem es ungemein heiß zu Muthe iſt.

Um fünf Uhr fragte er kläglich, was die Glocke geſchlagen habe, und eine Viertelſtunde ſpäter zog Täubrich-Paſcha noch kläglicher die Schultern in die Höhe und klagte trübſelig und enttäuſcht im Innerſten ſeiner Seele:

„Es iſt aus! es iſt vorbei! er thut es nicht! er kommt nicht dazu!“

Der Afrikaner athmete in der Dunkelheit vom Sopha her ruhig und friedlich gleich einem ſchlafenden Kinde. Es hatte in der That allen Anſchein, als ob er es nicht

thun würde. Doch die Ueberraſchung war dann um ſo größer, als Punkt ſechs Uhr der Grübler die Pfeife zur Erde fallen ließ, auf beide Füße ſprang und im ſchärfſten Kommandoton rief:

„Zum Henker, Täubrich, ſo zünden Sie doch die Lampe an! Sind wir zwei Eulen, daß wir unſer ganzes Leben in der Finſterniß zubringen? Wo iſt mein Halstuch? wo iſt mein Hut? Das iſt ja eine entſetzliche Wüſtenei! Flink! Vorwärts! Bismillah, ich habe dieſe Wirthſchaft im Centrum wie in der Peripherie vollkommen ſatt.“

„Hier, Herr! hier Herr!“ rief der Schneider, froſchartig, und an allen Gliedern zitternd, im Zimmer umher hüpfend. Die Lampe brannte, Halstuch und Hut fanden ſich, noch einmal wollte der Paſcha mit der Kleiderbürſte auf den Patron los, doch dieſer ſchob ihn feierlich von ſich ab und fragte:

„Was für ein Datum ſchreiben wir?“

Täubrich nannte den Tag, und Hagebucher ſprach:

„Nicht übel! nicht ungünſtig!“

Mit einem Citat fuhr er fort:

„Gehab Dich wohl, mein Caſſius für und für
Seh'n wir uns wieder, nun ſo lächeln wir,
Wo nicht —“

Er brachte den Satz nicht zu Ende, sondern zog leise die Thür hinter sich zu. Der Tanz aber, welchen Täubrich-Pascha hinter ihm aufführte, hätte kaum kurioser sein können, war jedoch der Gemüthsstimmung des Menschen vollständig angemessen.

Fünftes Kapitel.

Im Tummelande pflegen die Leute ebenfalls zu heirathen, der junge Mohr nimmt seine Mohrin, wie und wo er sie findet, und die Moresken kommen nach wie in Europa, das erste Exemplärchen neun Monate nach der Hochzeit, die folgenden in angemessenen, naturgemäßen Zwischenräumen. Während seiner Gefangenschaft zu Abu Telfan hatte Herr Leonhard Hagebucher glückliche und unglückliche Liebe in all' ihren Phasen und Ekstasen reichlich kennen gelernt, und Europa hatte ihm in dieser Hinsicht nichts Unbekanntes, nichts Neues zu bieten. So mußte denn auch das, was die weiße Gesellschaft über diese Verhältnisse dachte und sagte, dem, was jene schwarze Gesellschaft darüber kund zu geben pflegte, der Form wie dem Inhalt nach sehr ähnlich sein. Herr Leonhard Hagebucher fühlte sich, noch während er die Treppe in der Kesselstraße hinunterstieg, diesem Prozeß sowie allen seinen Folgen vollkommen gewachsen; das

Experiment erſchien ihm leicht, geſchmeidig, glatt und ohne übermäßige Anſtrengung auszuführen.

Dieſe heitere Anſchauung änderte ſich jedoch ſchon in dem Augenblick, als er den Fuß in die Gaſſe ſetzte. Sprach die kalte, winterliche Luft in Hinſicht auf ſeine afrikaniſchen Nerven mit, oder war's der plötzliche Uebergang aus dem traulich-ſtillen Zuſammenſein mit dem tränmenden Schneider in die außergewöhnlich lebhaften Gaſſen: er fühlte eine Beklemmung, welche mit jedem Schritt über den zertretenen Schnee zunahm.

„Muthig voran!" ſagte er und verſuchte noch einmal, der großen Stunde ins Antlitz zu lächeln; doch dieſes Lächeln war ſehr hohläugig, und das Athmen wurde ihm bald ſehr ſchwer. Er zog den Hut über die Naſe, als könne er nichts von der Außenwelt in der Welt ſeiner jetzigen Gedanken brauchen, und riß ihn wieder in die Höhe und ſtierte die Dinge an, als ſei aller Troſt doch nur bei ihnen und er ſelber ganz und gar nicht bei Troſte. Einige Gaſſen weiter ſuchte er bereits luftſchnappend nach einem ſtichhaltigen Grunde das Unterfangen noch bis zum folgenden Tage zu verſchieben. Auf dem Johannisplatze wurde ihm ſogar recht übel zu Muthe, der Schweiß trat ihm vor die Stirn, er ſuchte nach ſeinem Taſchentuche, und wenn er daſſelbe nicht in der hintern Rocktaſche gefunden

hätte, ſo würde er unbedingt das für den planſibeln Grund und das bedenkliche Omen genommen haben und nach Haus zurückgekehrt ſein. Er fand es jedoch, und ſo blieb ihm als Mann, Held und Verliebter nichts übrig, als ſich die kalten Tropfen abzutrocken und ſeinen Weg fortzuſetzen, ſeinem Verhängniß entgegen. Wäre ihm nun ein Bekannter begegnet und hätte ihm den leiſeſten Vorſchlag zu einem Gang um die Stadt, zu einer Parthie Domino oder einer Cigarre in irgend einem ſtillen Winkel eines Kaffeehauſes gemacht, mit Freuden würde er ſeinen Arm in den des Freundes geſchoben, die Werbung verſchoben und ſich glänzend gegen ſich ſelbſt und gegen Täubrich-Paſcha gerechtfertigt haben.

Es begegnete ihm Niemand, als jener Myrmidone des Herrn von Betzendorff, welcher ihm einſt das elegante Billet des Herrn Polizeidirektors und das Verbot ſeiner Vorleſungen überreichte. Der Mann griff ganz höflich an die Dienſtmütze, und Hagebucher blickte ihn einen Augenblick betroffen nachdenklich an, griff ſodann in die Taſche, ſchenkte ihm einen Gulden und rief:

„Nein, nun gerade! nun erſt recht! Mein guter Freund, Sie werden ſich doch nicht einbilden, daß ich Sie für ein omen nefastum, für ein verneinendes Zeichen der Götter nehmen ſoll?“

„Ich bilde mir gar nichts ein, aber ich danke Ihnen, Herr Hagebucher," sprach der Mann der öffentlichen Sicherheit, mit dem Auge des Gesetzes zwinkernd und das Geldstück verstohlen in die Tasche schiebend. „Häufig kommt diese Sorte nicht vor!" fügte er kopfschüttelnd hinzu, als Hagebucher aus dem Lichtkreise der Gaslaterne, unter welcher die Begegnung stattfand, verschwand.

So heimtückisch ist das Schicksal! Selten legt es dem Menschen andere Hindernisse in den Weg, als solche, die ihn gerade anreizen, bis zu dem Punkte vorzudringen, an welchem es ihn haben will, und es soll durchaus nicht gesagt werden, daß es ihm mit Vorliebe ein Vergnügen oder nur eine Annehmlichkeit an das Ziel seines Pfades lege, wie eine Mutter, die ihr Kind das Gehen lehren will.

„Nun gerade! nun erst recht!" wiederholte Leonhard im schnelleren Vorwärtsschreiten, und hätte sich jetzt nicht mehr durch ein vergessenes Taschentuch oder einen guten Bekannten von der Ausführung seines Unternehmens abbringen lassen. Noch eine Ecke und das Haus des Professors kam in Sicht! Da stand es, kein böser Zauberer aus dem Innern Afrikas hatte dem Afrikaner zum Tort Aladdin's Wunderlampe gerieben und es durch die Genieen der Lampe mit seiner hüb-

ſchen, klugen, ſilberſtimmigen Bewohnerin in das Innerſte der Tartarei verſetzen laſſen. Es befand ſich Alles an ſeiner richtigen Stelle, ſogar die Inſchrift über der Thür: Introite hospites! —

Der Schnee war zu beiden Seiten der gaſtlichen Pforte faſt zierlich zuſammengefegt und geſchaufelt. Der Lampenſchein aus des Profeſſors Studirzimmer glänzte behaglich anlockend in die Nacht. Die zarte Mondſichel ſtand über dem weißen Dache, und ein Rauch ging empor aus Serena Reihenſchlager's Schornſtein und lächelnd winkte der ſilberne Mond dem Afrikaner durch dieſen tiefbedeutungsvollen Dampf. Einen Augenblick ſtand Leonhard ſtill und blickte hinüber nach dem Fenſter des Profeſſors, dem Monde, dem nahrhaften Schornſtein und den ſchwarzen Baumwipfeln des Gartens; — es war ein anderes Stillſtehen wie neulich vor der Katzenmühle; aber, bei Allah, von einem gleichmüthigen, gleichgültigen Gaffen konnte auch heute durchaus nicht die Rede ſein.

Serena Reihenſchlager befand ſich jedenfalls in der Küche. Der Afrikaner kannte den Weg dorthin ganz genau. Die volle Gelegenheit war gegeben, nach ſo langem, abenteuerlichem, mühevollem Zickzackfluge durch die Welt, das Leben zu einem ruhigen, wohlbehaglichen Kreiſe zu runden und aus dem Mittelpunkte deſſelben

den Göttern zu danken, daß sie es endlich und zuletzt doch noch so gut gemacht hatten.

Und noch immer kein Hinderniß! Hagebucher, der so häufig in seinem Leben auf die Nase gefallen war, stolperte nicht auf der Schwelle des Hauses und vernahm daher auch keine Stimme, welche sich das Recht angemaßt hätte, zu sagen: „Ein Römer würde umkehren!" Dagegen traf ein wohlthuender, leckerer Bratenduft seine Nase, und höchst lächerlich wär's gewesen, das für ein abschreckend Zeichen zu nehmen. Es zischte und prasselte lustig aus Serena's Zauberreiche. Röthliche Lichter tanzten an der der Küchenthür gegenüberliegenden Wand; — nicht der kleinste Stein des Anstoßes in dem Hausgange, — nicht das leiseste Stolpern auf der Schwelle dieser Pforte. Und jetzt — es konnte ja nicht anders sein, es war ja so ausgemacht! — jetzt stand sie da vor dem schwarzen Herde, in all' ihrer Allerliebstheit, nachdenklich, so hold beleuchtet von der tanzenden Flamme, wie je ein verliebt sinnend Mägdelein in einem Genrebilde, welchem letztern auch alles Uebrige in dem malerischen Raume entsprach, von den blank-gescheuerten Kesseln und Kannen an, bis zu dem stattlichen weißen Kater, der schnurrend um die Falten ihres Hauskleides strich.

Sie trug eine zierliche feingestreifte Schürze mit zwei

niedlichen Taſchen, jede ganz am richtigen Fleck, um Schlüſſel, Nadelbücher, Taſchenkämme und Liebesbriefe ſchnell drein ſchieben und ſie drinnen vor dem neugierigen Auge der Welt verbergen zu können. In dieſem Moment jedoch hatte ſie nichts hineingeſchoben, ſondern im Gegentheil etwas herausgeholt, nämlich ein zerknittert Blättchen, welchem man es anſah, daß es den Weg heraus und hinein ſchon mehrere Male und zwar unter großer Aufregung der Beſitzerin, gefunden hatte, dem man es anſah, daß es nicht zum erſten Male geleſen wurde.

Und ſie las es wiederum und ließ merkwürdigerweiſe den Topf, welchen Herr Leonhard Hagebucher dem Tänbrich-Paſcha in ſeiner Mitwirkung bei den Ereigniſſen des Abend ſo anſchaulich geſchildert hatte, jetzt ſchon überkochen und zwar ohne den Deckel abzuheben oder ihn zur Seite zu rücken.

Sie las, wie ein junger Schriftſteller die erſte Korrektur lieſt; ſie las, wie ein alter Gauner das Reſkript, welches ihm den Reſt ſeiner Strafzeit erläßt, verſchlingt; ja ſie las ſogar wie ein junges Mädchen, welches den erſten Liebesbrief lieſt, oder wie des Mädchens Mutter eben dieſen Liebesbrief, wenn er zuerſt an ihre Adreſſe gelangte, das heißt, wenn ſie dem verſtohlenen Boten hinter der Hausthür her auf den

Hals gesprungen ist und sich nicht verpflichtet fühlt, das durch die Verfassung garantirte Briefgeheimniß zu respektiren.

Sie las, und wahrlich erschien sie rosig angehaucht, bedeutend rosiger, als selbst jene beiden phantasievollen Leute, Herr Leonhard Hagebucher vom Mondgebirge und Herr Felix Täubrich, genannt Täubrich-Pascha aus Jerusalem, sich vorgestellt hatten. Sie las, und als Herr Leonhard Hagebucher endlich nicht länger an sich halten konnte und seine beklemmte, zaghafte Anwesenheit durch ein ängstlich befangenes Räuspern kund gab, that sie den vollkommen in sein Programm gehörigen kleinen Schrei, ja, sie führte das Programm noch weiter pünktlich aus, indem sie rief: „O Gott, Herr Hagebucher!" Das „lieber Leonhard" ließ sie freilich aus, doch wer wird in einer solchen Minute um ein Wort, um einen Ton rechten wollen?

Was konnte jetzt der Afrikaner anders hervorbringen, als die Frage, ob er nicht störe? und was konnte Fräulein Serena Reihenschlager anders darauf antworten, als: durchaus nicht, bitte treten Sie näher, Herr Hagebucher!? Hätte sie gesagt: Ist er schon wieder da? muß er Einer denn immer in die Quere kommen? so würde solches nicht in das Programm gepaßt haben.

Noch immer kein Hinderniß! Sie verbarg das

kleine, engbeschriebene Blättchen blitzschnell in der Tasche und widmete sich mit verdoppeltem Eifer ihrem Topfe, rettete von dessen Inhalt, was noch zu retten war, erlangte auch das, was sie selbst von ihrem moralischen Gleichgewicht verloren hatte, bald genug wieder, hob ein sehr glückliches, lächelndes Gesicht zu dem Hausfreund empor und sprach:

„Guten Abend, lieber Herr Hagebucher!"

„Guten Abend, Fräulein Serena!" antwortete der Hausfreund gleichfalls lächelnd herabblickend, und hatte sich im Vertrauen mitzutheilen, daß es ungeheuer überflüssig und fast eselhaft thöricht gewesen sei, sich auf dem Wege von der Kesselstraße her so sehr vor dieser schönen Minute gefürchtet zu haben. Er fühlte sich jetzt so wohl geborgen, so sicher vor allem Weh, allen Schrecken und Aergernissen, es rieselte ihm ganz warm sowohl durch die Seele, als auch den Leib, und der deutsche Frost, an welchen er sich doch noch immer nicht ganz, nach seinem unheimlichen Aufenthalt unter dem Aequator, gewöhnen konnte, schwand vollständig unter dem wonnigsten Anhauch, gleich dem Eis an der Fensterscheibe, welches ebenfalls unter einem warmen Hauche zu verschwinden pflegt.

„Der Papa ist in seiner Stube. Gehen Sie nur

zu ihm, ich werde sogleich nachkommen, Herr Leonhard," sagte Fräulein Serena Reibenschlager.

„Sogleich?" sprach Hagebucher leise und zärtlich.

„Gewiß. Sobald die Magd vom Brunnen zurückgekommen ist, folge ich Ihnen."

„Ach, Fräulein Serena, lassen Sie mich noch einen kurzen Augenblick hier auf der Bank niedersitzen!" rief Hagebucher, schwankend zwischen der Furcht vor der wasserholenden Magd und dem koptischen Papa, welche alle Beide er bei seinem Vorhaben nicht nöthig zu haben glaubte. „Nur eine kleine Minute, Serena! es ist bitter kalt draußen, zumal für eine verwöhnte Haut gleich der meinigen," fügte er schaudernd vor Vergnügen hinzu, und gutmüthig besorglich rückte das Fräulein ihm einen Schemel neben die Glut ihres Herdes, welche sie dann, das Licht und die Wärme zu vermehren, zu neuen Flammen „aufschuf".

Nicht das geringste Hinderniß! Da saß er neben dem Herde, und sie stand vor ihm und hielt die Hand in der Tasche ihrer Schürze, in welcher sie jenes zerknitterte Blatt versteckt hatte. Nichts in der Welt, das ihn hinderte, frei und offen herauszusprechen und seinem Herzen Luft zu machen, wie das schon Millionen vor ihm thaten und glücklich zum Ziel ihrer Wünsche gelangten.

„Ach, Fräulein Serena," begann er und sah richtig längere Zeit — ganz der Verabredung gemäß — in die knisternde Flamme.

„Ach, Herr Hagebucher!" seufzte das Fräulein, ohne die Hand aus der Tasche hervorzuziehen, und dann nahm er, wie Jemand, der über einen gefährlichen Graben springen will, einen Anlauf, kniff die Augen zu, ballte die Hände und — sprang wirklich.

„Serena, Liebe," begann er von Neuem, und da er einmal drin war, ging das Ding ganz fließend und fliegend. „Serena, ich — wir — ich habe es mir jetzt lange genug überlegt, und Kopf und Herz tragen es nicht länger. Auch Sie haben reichliche Gelegenheit gehabt, mich kennen zu lernen und halten mich hoffentlich nicht für einen schlechten Charakter, und der Papa — ja, was geht der Papa uns eigentlich dabei an? — o Serena, mein liebes Mädchen, die ganze Welt brauche ich weiter nicht, wenn ich Sie habe! Geben Sie mir Ihre Hand, Serena, und sagen Sie mir ganz offen, ob Sie meine Frau werden wollen! Sie — ich — wir — Täubrich — ich möchte Sie ganz für mich allein besitzen, und dem Papa sollte doch nichts an seiner Behaglichkeit abgehen — wir wollten — wir könnten —"

Natürlich! was hätten sie Alles gewollt und ge-

konnt, wenn — wenn nicht Fräulein Serena Reihenſchlager mit einem zweiten und viel hellern Schrei des Schreckens, der Ueberraſchung mehrere Schritte zurückgewichen wäre, beide Hände abwehrend weithin von ſich ausſtreckend?

„Liebſter Himmel, Herr Hagebucher! Alſo doch! O Gott, liebſter Herr Hagebucher! Und gerade heute o Herr Jeſus!“

„Ich liebe Sie in der That recht herzlich, Serena!“ ſprach Hagebucher, noch immer mit zugekniffenen Augen über dem Graben in der Luft ſchwebend. „Was mir an Jugend mangelt, werde ich durch Liebenswürdigkeit erſetzen. Ein unverträglicher Menſch bin ich nicht, und einen Hausſtand könnten wir uns auch wohl in der behaglichſten Weiſe gründen. Meine Mutter würde ſich unbeſchreiblich freuen, und was Ihren Papa anbetrifft, ſo glaube ich ſicher, daß er mich gern auch durch ſolche liebe Bande an die koptiſche Grammatik feſſeln würde.“

„O Gott, Gott, Gott, das glaube ich gern; aber das iſt ſo ſchrecklich, und die Magd wird gleich zurückkommen; was ſoll ich ſagen, was ſoll ich thun? Lieber Herr Hagebucher, er ſchreibt mir gerade heute, grad' an dieſem Abend und entſchuldigt ſich ſo ſehr. In drei Tagen wird er ſelbſt kommen, Alles iſt in Ordnung

und kein Hinderniß mehr, und der Papa oben in ſeiner Stube weiß auch Alles."

„Wer ſchreibt? was ſchreibt wer?" rief Hagebucher in höchſter Verblüfftheit und mit weitoffenen Augen mitten im Sumpf platſchend, ſprudelnd und ſpuckend.

„Ferdinand! wer denn anders als mein Ferdinand?" ſchluchzte das Fräulein. „Hier hab' ich ſeinen Brief, und er war vor Ihnen hier im Hauſe und half wie Sie dem Papa an dem Wörterbuch und der Grammatik. Und der Papa ſchickte ihn fort, was gar nicht Recht von ihm war, und da iſt er in die weite Welt gegangen, nach Hamburg und nach Edinburg und zuletzt nach Genf, als Lehrer der neuen Sprachen. Man könnte blutige Thränen weinen, ſo ſehr hat er ſich an allen Inſtituten quälen müſſen, und jetzt gründet er in Kompagnie mit einem Anderen ein eigenes Inſtitut, und hier ſchreibt und bittet er um Verzeihung, weil er ſo lange nicht geſchrieben habe, und übermorgen kommt er ſelbſt, und der Papa weiß Alles und ſieht ein, daß er jetzt nichts mehr dagegen machen kann, und er iſt mein Ferdinand, und nun ſagen Sie ſelber, liebſter Herr Hagebucher, was ich Ihnen noch ſagen ſoll!"

„Ich wüßte nicht, was mir noch zu erfahren übrig bliebe," ſprach der Mann vom Mondgebirge ſehr dumpf

und wiederholte sodann: „Er war vor mir hier im Hause und half wie ich dem Papa an dem Wörterbuche und der Grammatik."

Nach einer Pause setzte er noch hinzu:

„Da wäre ich ja wohl wieder einmal zu spät gekommen? O Täubrich, Täubrich, Täubrich-Pascha!" und dann — dann sah er auf und sah, daß das arme gute Kind nicht mehr die Hände in den Schürzentaschen, sondern die Schürze mit beiden Händen vor die Augen hielt und den Schrecken und die Bestürzung leise dahinter ausweinte. Sanft faßte er diese kleinen zitternden Hände, zog den Vorhang von dem purpurrothen Gesichtchen weg und sagte:

„Liebes Fräulein, wenn Sie dem Papa nichts von dieser dummen Geschichte sagen wollen, so werde ich es gewiß nicht thun, und was dieses glückliche — dieses erfreuliche Ereigniß betrifft, so wünsche ich Ihnen und dem Herrn Ferdinand das beste, das allerschönste Glück."

Das Kind hatte bereits von Neuem die Schürze vor die Augen gezogen und schluchzte hinter ihr weiter, und konnte seinen Dank für die guten Wünsche nur durch ein schnelles, krampfhaftes Kopfnicken kundgeben. Da Herr Leonhard Hagebucher nichts mehr in der Küche des Professors Reibenschlager zu suchen hatte,

so verließ er dieselbe und zwar wiederum auf den Zehen. Er trat zurück in die dunkle Hausflur und zögerte einen Augenblick an der Treppe. Sollte er nicht doch lieber nach Haus gehen und den armen Täubrich-Pascha bis auf's Blut durchprügeln, um ihn zu lehren, künftighin nicht so leichtfertig einen Mann in der Ausführung einer Dummheit durch allzu inniges Eingehen auf die Herzenswünsche desselben zu bestärken? Nein! ein gebildeter Mann sucht seinen Ueberschuß an deteriorirtem Nervengeist nicht in solcher Art los zu werden; ein gebildeter Mann geht unter solchen Umständen nicht nach Hause, um Jemand durchzuprügeln, so wenig er sich in's Wasser stürzt oder eine Kugel durch den Kopf jagt. Leonhard Hagebucher ging hinauf zum Professor Reihenschlager; wenn wir aber noch einen Blick in Serena Reihenschlagers Küche werfen, so sieht das Fräulein wieder emsig beschäftigt vor ihren Töpfen und Pfannen. Ein leises Lächeln spielt um die Mundwinkel der jungen Dame, und der Zwiespalt in ihrer Seele scheint vollständig zum Austrag gebracht zu sein.

Sechstes Kapitel.

Der Mann vom Mondgebirge klopfte an die Thür des Mannes, welchen er zu seinem Schwiegervater hatte machen wollen, horchte, glaubte von Innen einen tiefen Seufzer zu vernehmen und trat ein, ohne die Einladung zum Eintreten abzuwarten. Er hätte lange warten können; die Pfeife war dem Professor Reihenschlager erloschen, und mit ihr erschien auch der Professor erloschen zu sein. Der Schein trügt; — welch' ein behagliches Licht hatte diese Studirlampe in den Schnee der Winternacht hinausgeworfen, und welchen Mißmuth, welche Zerschlagenheit an Leib und Seele beleuchtete sie!

Inmitten des Rüstzeuges seiner gelehrten Forschungen saß der Schwiegervater des trefflichen Instituts-vorstehers Ferdinand Zwickmüller, gebeugt, geknickt, und blickte nach der gegenüberliegenden Wand wie der König Belsazar, mit dessen außerbiblischer Geschichte

er ſich vor einer Stunde noch harmlos und ohne eine Ahnung deſſen, was ihm der Briefträger in's Haus trug, beſchäftigt hatte.

An welcher Felſenwand, an welchem Obelisken, in welcher Grabhöhle ſtand in Keilſchrift oder in Hieroglyphen der Troſtſpruch geſchrieben, durch welchen ſich das aus den Fugen gebrochene Leben wieder einrenken und zuſammenleimen ließ?

„Wo? wo? wo?“ rief der Profeſſor, und einer andern Ophelia gleich, machte er ſeiner Beſtürzung, ſeiner Rathloſigkeit halb in Proſa, halb in Verſen Luft, und was die Letztern betraf, ſo erwachte, wie in einem Chloroformrauſche, die rührendſte Jugendpoeſie in ſeinem verſchobenen Gehirn.

„Das iſt eine ſchöne Beſcheerung!“ murmelte er. „Bei der tauſendbrüſtigen Iſis, was ſoll nun aus mir werden?

die Männer, Völker, Flüſſe, Wind'
und Monat' masculina ſind —

alles Material zu einem geordneten Leben, zu einem ruhigen Greiſenalter durcheinander geworfen!

die Weiber, Bäume, Städte, Land
und Inſeln weiblich ſind benannt —

und ich alter Thor vermeinte, Alles ſei vorbei, und

renommirte mit meiner Schlauheit und meinem ſcharfen Blick!

Commune heißt was einen Mann
und eine Frau bezeichnen kann —

ja, commun iſt es, Ferdinand Zwickmüller! O, welchen Kukuk hab' ich mir im Neſte ausgebrütet! und wie das Kind ſeine Rolle geſpielt hat! O was ſoll ich thun, was ſoll ich thun?"

„Was man nicht deklinieren kann,
Das ſieht man als ein neutrum an!"

ſprach Leonhard Hagebucher. „Ich glaube nicht, daß Ihnen etwas Anderes übrig bleibt, als dieſe Sache in der Art anzuſehen." Der Profeſſor aber fuhr empor und mit ausgebreiteten Armen dem Afrikaner entgegen:

„Wiſſen Sie es ſchon? was ſagen Sie dazu? Hat man es Ihnen unten im Hauſe zugejauchzt? Hagebucher, verlaſſen Sie mich nicht! bleiben Sie bei mir! ja, hier iſt der Buſen, welcher mir von den tauſend Brüſten der allernährenden Mutter allein noch übrig blieb! Was ſagen Sie zu der heilloſen Geſchichte?"

„Ich gratulire beſtens", ſagte Hagebucher ſo munter, als es ſich eben thun laſſen wollte; „nach einem triftigen Grunde zur Verzweiflung blicke ich mich vergebens um."

„So? da danke ich Ihnen ganz gehorſamſt, mein

Freund. Es iſt in der That merkwürdig, es iſt eine der größten Merkwürdigkeiten, welche es auf Erden geben kann: ſelbſt die Vernünftigſten, die Verſtändigſten, die Nüchternſten und Trockenſten können die Hand nicht davon laſſen. Einen Grund zur Verzweiflung ſehe auch ich nicht; aber als denkender Menſch, als vorurtheilsfreier Betrachter menſchlicher Verhältniſſe ärgere ich mich ungemein."

„Wenn der Herr Zwickmüller ſonſt ein anſtändiger Geſell iſt —"

„Sein Sie mir ſtill! ein anſtändiger Menſch! ich wollte nur, Sie kennten ihn perſönlich."

„Das würde mir freilich am heutigen Abend zu großer Genugthuung gereichen," brummte der Afrikaner.

„Ich wünſchte, Sie kennten ihn, wie ich ihn kenne. Solch' ein trefflicher Jüngling und ausgezeichneter Mathematiker wird nicht leicht zum zweiten Mal in dieſem irdiſchen Jammerthal gefunden. Er iſt viel zu gut für mich, und an ſeinem Aeußern iſt nicht das Mindeſte auszuſetzen. So nüchtern, ſo verſtändig iſt er — ach, Hagebucher, dort pflegte er zu ſitzen, dort auf Ihrem Stuhle, Hagebucher, und dann pflegte er die Unterlippe gerade ſo wie Sie in dieſem Augenblicke herunterhängen zu laſſen, was mich darauf bringt, daß Sie mir eben auch nicht ausſehen wie ſonſt: na,

ich danke Ihnen nochmals für Ihre innige Theilnahme, denn in ihr wurzelt doch hoffentlich Ihre Verstimmung. Was wollt' ich aber sagen? richtig, — richtig, die Lippe hing ihm sehr häufig herab, o man mußte ihn sehr zart angreifen, man war zu keiner Zeit sicher, ob man ihn nicht unwissentlich auf's Tiefste gekränkt habe. Er ist ein wenig nervenschwach, der Gute, und kann Einem die harmloseste Bemerkung sechs Wochen lang nachtragen; aber was das betrifft, so paßt er ganz zu dem Mädchen, und sie werden eine recht vergnügte Ehe zusammen führen."

„Der Herr segne sie alle Beide!" brummte Hagebucher.

„Als Vater und Schwiegervater muß ich pflichtgemäß wohl dasselbe wünschen, aber meinen Mißmuth kann das nur erhöhen. Jahrelang hat dieser Zwickmüller dort auf Ihrem Stuhle gesessen, und jahrelang habe ich im Schweiße meines Angesichts an seiner Ausbildung gearbeitet, und über das Verhältniß zwischen den beiden Geschlechtern habe ich mich in den Pausen ernsterer Beschäftigung wahrhaftig eingehend genug ausgelassen. Wäre er mein leiblicher Sohn gewesen, so hätte ich diesen Ferdinand nicht zärtlicher, nicht herzlicher warnen können. Wenn ich nicht irre, so habe ich Ihnen früher schon erzählt, wie ich dann,

als sich bedenkliche Symptome zeigten, daß Alles doch vergeblich sei, ihn kurzweg aus dem Hause jagte, und wie er mir später aus der Fremde schrieb und sich für mein korrektes Verfahren innig bedankte. Fortwährend standen wir im vertraulichsten Briefwechsel; o, der Hinterlistige behauptete, nie etwas ohne meinen Rath thun zu wollen, und nun thut er mir Dieses an! Hier sitze ich ruhig und denke an nichts, oder ich denke vielmehr sehr tief über das N in πνω, πνευμα, snuf, nys, nas, sunt nach, aber was mir bevorsteht, das rieche ich nicht. Kommt das Mädchen plötzlich wie eine Windsbraut hereingesprungen, hält mir von hinten die Augen zu, lacht und weint, kichert und schluchzt, küßt mich und schiebt mir, als ich mich verwundert nach dem Grunde des Getöses erkundige, einen Brief unter die Nase, welcher alles πνευμα auf der Stelle aus mir heraustreibt. Was schreibt der Schlingel? Von dem scharfen Auge väterlicher Liebe schreibt er, und es könne mir gewiß nicht entgangen sein und so weiter, und seine Hochachtung und seine Verehrung für mich seien unermeßlich und so weiter, und seine materiellen Umstände seien derartig, daß er sich wohl getraue eine Frau zu ernähren. Hagebucher, Hagebucher, wissen Sie, was ein Oelgötze ist? Ich wußte es auch nicht, jedoch in diesem Augenblicke wurde

mir die Bedeutung des Wortes klar. Wie ein Oelgötze saß ich da, und vor mir stand das Mädchen und wußte nichts Besseres zu thun, als mir immer von Neuem um den Hals zu fallen und zwischen Heulen und Jauchzen zu zwitschern: ‚Ja, Papa, liebster, liebster Papa, es ist so, es ist wirklich so, und es ist eine solche alte Geschichte, und wärst Du nicht mein alter, lieber, dummer Papa, so würdest Du gewiß nicht ein solches Gesicht dazu machen!‘ — Nun frage ich Sie, Leonhard, was für ein Gesicht sollte ich machen? Wenn ich in vierzehn Tagen darüber mit mir im Klaren bin, so will ich mich glücklich schätzen. Ich will nicht mit den Göttern rechten, doch weßhalb muß dieses gerade mir passiren? weßhalb müssen gerade mir die verständigsten, die hoffnungsvollsten Menschen, die solidesten jungen Leute unter den Händen zu Narren werden? Weil ich eine hübsche Tochter habe? Ist das ein Grund? Habent sua fata puellae! Freilich, freilich haben sie ihre Schicksale; aber war es wirklich zur Erhaltung und Verschönerung dessen, was Marcus Tullius Cicero die Wohnung der Götter und Menschen, domus communis deorum hominumque nennt, nöthig, daß mir mein eigen Fleisch und Blut das eigene Dach über dem Kopfe abdecke? O Hagebucher, weßhalb hießen Sie nicht Zwickmüller, und weßhalb führte das

Schickſal Jenen nicht zu den Kaffern und Hottentotten? Sie würden mir gewiß nicht einen ſolchen Streich geſpielt haben. Ja, Sie ſind mein einziger Troſt; in dieſem Augenblicke erquickt mich Ihre Gegenwart, aber in den nächſten Tagen, wenn der Narr von Genf angelangt iſt und mit der Dirne das Weitere verabredet, wird ſie mir unſchätzbar und durch nichts Anderes zu erſetzen ſein."

„Herr Profeſſor! . . ." hub Hagebucher mit einem vollen Athemzuge an, wie Jemand, der im Begriff iſt, eine ſehr lange Rede zu halten, ſehr viel zu ſagen hat, und das, was er auf dem Herzen trägt, im Geiſte wohl ordnete und zurecht legte. „Herr Profeſſor!" ſprach Hagebucher mit kräftigſtem Nachdruck im tief rollenden Bruſtton, und dann — dann brach er ab, ehe er angefangen hatte, ſchüttelte ſtumm, gerührt dem Papa Reihenſchlager die Hand, ſchnappte dreimal nach Luft, entwich ſchwankend, und draußen auf der Treppe ſetzte er ſeine Rede fort, zog ſie zuſammen und brachte ſie zu Ende. Der ſchändlichſte Fluch der Vagarraneger genügte ihm längſt nicht zum Ausdruck ſeiner Gefühle: er fand einen Segenswunſch ſeines Freundes Semibecco in der Erinnerung zur rechten Zeit wieder; — das Wort ſprach er aus auf der Treppe, und das Wort that ihm wohl.

Leiſe ſtieg er nun die Stufen hinab, indem er ſich an dem Geländer hielt, unhörbaren Schrittes ſchlich er an Serena's Küche vorüber, erſchrack ſehr über den hellen Klang der Hausthürglocke und entging ſeinem Schickſale doch nicht.

„Wollen Sie ſchon gehen, Herr Hagebucher?“ erklang hinter ihm die Stimme Serena's, und zwar eben ſo hell als die Thürglocke, und dazu ſo vergnügt gleichmüthig, ſo frei von allem Zittern, Stocken und Anſtoßen, daß es eine Luſt war ſie zu hören, nur nicht für den Afrikaner.

„Ja, ich gehe ſchon, Fräulein, gute Nacht! Empfehlen Sie mich in Ihrem Traume freundlichſt dem Herrn Ferdinand!“

Und er ging wirklich.

Als er wieder in der Straße ſtand, klopfte er ſich mit dem Knöchel des Zeigefingers der rechten Hand vor die Stirn und glaubte einen hohleren Klang als ſonſt herauszuſchlagen. Auch jetzt ſchreiben wir die Wendung, die er dem tiefen Spruch: Erkenne Dich ſelbſt! gab, nicht nieder, ſo wenig als vorhin den Lieblingsausruf des Freundes und Elfenbeinhändlers Semibecco. Daß er ſich damit von der Wahrheit nicht ſehr weit entfernte, kann leider nicht geleugnet werden.

Die Stadt war voll ungewöhnlichen Getümmels

Privatequipagen und Miethwagen führten mit dumpfem Geroll die Eingeladenen, die Bevorzugten der Gesellschaft zum Feste des Herrn von Petzendorff. Durch das glänzend helle Fenster eines Handschuhladens erblickte Leonhard den Lieutenant Hugo von Bumsdorf im eifrigen Verkehr mit der den Laden hütenden Göttin und entwich schleunigst, ehe der junge Krieger seinen Einkauf beendet hatte.

Nach Hause? Mit geheimem Grauen erinnerte sich der Afrikaner, daß dort noch der Sanchoniathon auf dem Tische liege, und daß er auf keine andere Gesellschaft als die des alten Phöniziers zu rechnen habe.

Zum Lieutenant Rind auf ein Plauderstündchen? Das ließ sich eher hören! Der Mann paßte vollkommen in die Stimmung. Nein, er paßte zu gut hinein, und und schaudernd wendete Hagebucher sich auch von dieser Idee, seiner eigenen Gesellschaft zu entgehen, ab. Fast ohne zu wissen, wie die Sache sich gemacht habe, fand er sich zuletzt in einer ziemlich leeren Weinstube einer Flasche Rüdesheimer gegenüber und mit der Speisekarte in der Hand.

Er aß, nicht unnatürlicher Weise, gut, und er aß viel. Er trank eine zweite Flasche Rüdesheimer. Das Geschwätz der Gäste um ihn her, das Gehen und Kommen, das breite, gleichmüthige Gesicht des Wirths,

die automatenhaften Bewegungen der Kellner, ja sogar die Bilder, Fahrtenpläne und die Plakate der Auswanderungsagenten, und vor Allem der Pendel der Uhr, übten einen wohlthätig-narkotischen Einfluß auf seine Nerven.

Er griff nach einer Zeitung, legte sie wieder hin und griff von Neuem danach. An der andern Ecke des Tisches dehnte sich ein Stammgast, gähnte sehr und beklagte sich bitterlich über die Langweiligkeit des Daseins in der Welt im Allgemeinen und in dieser vortrefflichen Residenz im Besondern. Sein Nachbar von dem Gähnen angesteckt, gab ihm vollkommen Recht, und das Gähnen gab er weiter. Leonhard Hagebucher sah es von Mund zu Mund sich verbreiten und überlegte träumerisch, wie viel Widerstandsfähigkeit er ihm wohl entgegenzusetzen habe, wenn es bei einer solchen Stimmung sich auch an ihn herauwagen würde. Und indem er überlegte, war er schon besiegt, und nun brach er ebenfalls, seiner Stimmung zum Trotz, in ein ganz munteres Lachen aus, und das war die erste wirkliche Erfrischung, welche ihm das Schicksal an dem heutigen Abend gönnte. Die Gäste sahen verwundert auf den heitern Menschen, und Einige beneideten ihn jedenfalls um seine frohe Laune. Er aber bezahlte seine Rechnung, zündete eine frische Cigarre an und trat, grad

als es elf Uhr ſchlug, wieder in die kalte Nacht hinaus, und fand nichts Ungewöhnliches auf ſeinem Wege. Es war noch viel Leben in den Gaſſen, die Leute lachten und ſchalten höchſtens über den ſtrengen Winter; nicht ein einziges Mal traf ein Wort das Ohr des Afrikaners, welches ihn hätte aufhorchen und ſich umſehen machen können. Weder den Gaſſen noch den Leuten merkte man es im Geringſten an, daß ſo eben Etwas in der Stadt ſich ereignet hatte, welches Wochen, ja Monate lang den ausgiebigſten Stoff zu allen möglichen Unterhaltungen, Erörterungen, Angriffen und Verhetzungen geben ſollte, welches ganze Kreiſe der Geſellſchaft zerreißen und nach allen Richtungen hin auseinanderſprengen, welches den Höchſten wie den Geringſten dieſes ſo ſehr in ſich abgeſchloſſenen Gemeinweſens auf das Tiefſte berühren, und welches, durch Wort, Schrift und Druck weit über die engen Grenzen des Landes hinausgetragen, für längere Zeit ſowohl das Ländchen wie das Hauptſtädtchen arg in das Gerede der Menſchen bringen mußte.

„Wenn ich nur den Täubrich zu Hauſe vorfände,“ meinte Hagebucher im Weitermarſchiren. „Ich glaube, wenn ich ihm ſein Theil von der Blamage hätte zukommen laſſen, ſo würde ich den Sonnenaufgang in aller Gemächlichkeit abwarten können. Aber der Gute

iſt beim Herrn von Vetzendorff und ergötzt ſich verſtohlen an ganz andern Delikateſſen, als ich ihm vorzuſetzen habe. Bei Gott, ich fühle mich noch immer nicht zu groß, ihm die ganze Geſchichte in die Schuhe zu ſchieben. Ah, in Abu Telfan war es ſchön, und im Hinterſtübchen des Vetters Waſſertreter war es auch ſchön! Es iſt fabelhaft, aber nichtsdeſtoweniger wahr: ſelbſt der Sanchoniathon kann Einem in der Bedrängniß noch zum Troſte werden; ich werde hingehen und den Sanchoniathon leſen."

Am Eingange der Keſſelſtraße überkam ihn mit dem klarſten Verſtändniß für die Enttäuſchung, welcher er ſich ſo muthwillig ausgeſetzt hatte, ein neuer, aber auch letzter Paroxismus. Er tanzte vor Aufregung ein Weniges im Schnee und rief:

„Das kommt davon, wenn man ſich nicht ganz allein auf ſich ſelber verläßt! Wäre es mir ohne das Zureden des Menſchen, des verruchten Täubrich, des waſſerblauen Pinſels eingefallen, an dieſem Abend die Naſe aus der Thür zu ſtrecken? Bei zwanzig Grad Kälte? Wahrhaftig, ich will dem Paſcha gewiß nicht die Schuld allein in die Babuſchen ſchieben; aber die ſentimentale, liebebedürftige Minute wäre ohne ihn auch vorbeigegangen, und der nächſte Morgen hätte ein beſſeres Verſtändniß für die Dinge gebracht. Ferdinand! es

es iſt zu lächerlich!... Ferdinand Zwickmüller! Zwick—müller! und wenn man nur behaupten könnte, das Kind habe Unrecht und ſehe ſein eigenes Beſte nicht ein! Es wußte aber gar wohl, wohin es ſein junges Herz am Paſſendſten zu verſchenken hätte, und ich möchte wiſſen, wer Unſereinem die Berechtigung, ſich zu beklagen, geben könnte?“

Er erreichte ſeine Hausthür und packte den Thürgriff, indem er ſeine fernerweitigen Gefühle in lauter Gaumenlauten und Schnalzern von Abu Telfan kund gab, welches immerhin noch ein recht bedenklicher Umſtand für Täubrich-Paſcha war. Auf der Treppe jedoch kam ihm eine mildere Vorſtellung, und dieſe ſprach er wieder deutſch aus:

„Ich kann ihn nicht über den Tiſch ziehen, denn ich habe ihn nicht; aber obgleich ich ihn nicht habe oder gerade weil ich ihn nicht habe, werde ich ihm eine Rede halten, eine ſehr ſchöne Rede. O ich habe ſchon öfters im Leben in's Blaue hinein geſprochen, und nicht immer mit ſolcher Berechtigung. Und, Täubrich, ich werde mir nicht drein reden laſſen, merken Sie ſich das. Bismillah, die Gelegenheit, ſich einmal recht ordentlich auszuſprechen, findet ſich nicht ſo häufig, als die Welt gewöhnlich annimmt.“

Jetzt trat er in ſein Zimmer und glaubte feſt,

durchaus zu wissen, was er zu sagen habe; allein der Anblick, der ihn traf, bannte ihn für eine ganze Weile auf die Schwelle und löste allmälig Alles, was ihm noch von Grimm in der Seele übrig geblieben war, in Rührung auf. Das Zimmer war geordnet, wie noch nie. Die Vorhänge waren niedergelassen. Der Fuß trat auf zierlich und künstlich gestreuten weißen Sand. In der Mitte des Gemaches stand der Tisch mit einem weißen Tuch gedeckt, und neben der hell brennenden Lampe stand in einem Wasserglase ein Blumenstrauß, so schön, wie ihn der Kunstgärtner in dieser Jahreszeit für weniges Geld einem guten Freunde liefern konnte. Vor dem Strauße lag ein großer Bogen weißen Postpapieres, und auf denselben stand in großen Charakteren geschrieben:

„Ich gratuliere!"

und darunter der Name: „Felix Täubrich", sammt der schlauen Bemerkung: „In seiner Abwesenheit."

Eine Thräne konnte Leonhard Hagebucher aus dem einfachen Grunde nicht aus dem Auge wischen, weil sich keine darin sammelte; aber der Schlimmste der Vagarraneger hätte er sein müssen, wenn er noch den kleinsten Rest von Rachgier mit zu diesem geschmückten Tische genommen hätte. Kopfschüttelnd, lächelnd, mit dem Hute auf dem Kopfe stand er vor diesem Altar

der innigſten Zuneigung und malte ſich auf's Lebendigſte aus, welche Tänze und Sprünge der arme, gute, wackere Geſell, der träumende Schneider Felix Täubrich, genannt Täubrich-Paſcha, um dieſen Strauß und dieſes Blatt aufführte, ehe er, das Herz voll der ſchönſten Hoffnungen und blühendſten Phantaſieen, ſich auf den Weg zum Herrn von Petzendorff machte. Und nun wäre beinahe doch die Thräne gekommen mit der Vorſtellung, in welcher ſchlechten Narrenwelt dieſer echte, wahre Narr, dieſer der Gottheit ſo wohlgefällige Narr, dieſer ganz und gar närriſche Täubrich-Paſcha aus Jeruſalem jetzt hinter den Stühlen ſtehe und aufwarte.

Da hielt er denn ſeine Rede und trug den Papierbogen mit dem Glückwunſch wie ſein Konzept in der Hand, ganz direkt an den Paſcha hielt er ſeine Rede, wandte ſich häufig an den Tiſch und ließ es bei den eindringlichen Stellen an den nöthigen Geſten nicht fehlen.

„Sie wünſchen mir Glück, Täubrich, und ich nehme den Wunſch mit dem beſten Danke an. Sie will nicht und hat ihre Gründe dazu, welche wir gelten laſſen müſſen. Wir haben uns Beide getäuſcht, Felix Täubrich, aber in den Mund der Kinder haben die Götter eine große Macht gelegt; mit einer thörichten Hoffnung

bin ich ausgezogen, ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß der Weisheit bringe ich heim. Ich danke Ihnen herzlich für Ihre wohlgemeinte Gratulation, nie ist eine solche mehr der Zeit und den Umständen gemäß abgestattet worden. Wir bleiben immer Kinder, und so klug wir auch werden mögen, wir behalten immer die Lust, mit scharfen Messern und spitzen Scheeren zu spielen. Nun lassen Sie mich räsonniren, Täubrich, Sie sind ja doch der einzige Mensch in diesem Neste, mit welchem sich vernünftig über so Etwas sprechen läßt; es wird nicht Jedem so gut, sich sein Publikum wählen zu können, wie wir das bereits vor einiger Zeit erfuhren. Was trieb mich zu dem Gange am heutigen Abend, Täubrich? und was wollte ich durch denselben gewinnen? Ruhe — Zufriedenheit — Glück? ich der Mann aus dem Timmurlielande? ich der Mann von Tschebel al Komri, dem Mondgebirge? Sie haben gut mit dem Kopf zu nicken, Täubrich-Pascha! in dem Rauschen der phantastischen Wipfel über Ihrem närrischen Haupte ist freilich Musik, in der Alles einen Klang findet, was der Seele und dem Leib süß und behaglich ist. Ach, Täubrich, über meinem Schädel ist kein Rauschen, weder von den Palmen des Morgenlandes, noch von den Buchen und Linden der Heimath. Eine leere dunkle Bläue liegt von Osten nach Westen,

von Mittag nach Mitternacht ausgebreitet, und es war eine Verruchtheit, eine heillose Lüge, zu einem armen, kindlichen Wesen zu sagen: Komm' her, sitze nieder in den Schatten meiner Bäume, Du sollst es gut haben! — Das habe ich gethan, Täubrich, und ich habe es gethan in dem Augenblick, in welchem ich mich sehnte, daß nur eine Wolke, und wäre es auch das schwärzeste Wettergewölk, sich zwischen diese arge helle Sonne und mein armes Gehirn schieben möchte. Schütteln Sie nicht den Kopf, Täubrich, das war der Schatten, welchen ich dem Kinde bieten konnte, und welchen ich ihm angeboten habe. Ja, es war mir zu heiß und zu langweilig da draußen in der Sonne, unter dem wunderschönen Blau. Und ich vergaß das Mondgebirge, meinen Bürgerbrief von Abu Telfan, meine grauen Haare und langen Ohren, und weil ich mich trotz meiner vierzig Jahre immer noch jünger fühle, als diese lustige Welt um uns her, Täubrich, so vermeinte ich, es auch immer noch eben so gut haben zu können wie andere Leute, und stellte die verabredete Frage an das Fräulein. Ich gratulire?! Ja, gratuliren Sie nur, Täubrich! sich selber, dem Fräulein und mir; vorzüglich aber sich selber, denn ich hatte auf dem Heimwege große Lust, an Ihnen, Ihrer verführerischen Insinuationen und häuslichen Tugenden

wegen, ein ſchauerliches, ein grauſames Exempel zu ſtatuiren. Hier rieche ich an Ihren Blumenſtrauß und bemerke —"

Was der Mann vom Mondgebirge bemerkte, blieb der Nachwelt verborgen. Es polterte unten an der Hausthür, es ſtolperte Jemand auf der Treppe und es pochte eine Hand an der Thür. Den Afrikaner durchfuhr der Gedanke, der Profeſſor habe vom Töchterlein das Nöthige oder Unnöthige doch erfahren, und werde von ſeinen Gefühlen ſelbſt in dieſer ſpäten Stunde hergetrieben, um dem Hausfreunde ſeinen innigſten Dank auszuſprechen.

Es trat jedoch, zurechtgewieſen von der aus dem Schlaf aufgeſtörten Hauswirthin ein Anderer ein, den Leonhard Hagebucher ebenfalls nicht erwartete, nämlich der Major Wildberg.

Siebentes Kapitel.

Wer hört den Knall der Mine, die ihn in die Luft ſchleuderte? Die Exploſion erfolgte vielleicht, während man auf ganz andere Dinge, als das unheimliche gefahrdrohende Wühlen und Graben in der Tiefe unter den Füßen achtete. In die Ferne hatten ſich die Gedanken verirrt; es iſt ſo ermüdend, es kann ſo langweilig werden, immer mit der Partiſane im Arm auf derſelben Stelle ſtehen und auf das finſtere Treiben da drunten horchen zu müſſen! Ob wir gleich ſiebenfältiges Erz um die Bruſt tragen, die Seele geht doch ſpazieren, und wir können es nicht hindern. Jenſeits der äußerſten Baſtionen und Gräben luſtwandelt ſie im freien Felde, pflückt Kornblumen und Klatſchroſen aus dem Waizenfelde, vielleicht wohl auch eine echte Roſe, die über eine Gartenhecke guckt, oder ein ſüßes Vergißmeinnicht vom Rande der murmelnden Quelle, und träumt ſich mitten im Kriege in den tiefſten Frieden. Und

während sie luſtwandelt, Blumen pflückt und „über goldene Schmetterlinge lacht", beugt unten im Abgrunde ein wildes, grimmiges, hohnlachendes Geſicht ſich über einen kaum ſichtbaren Funken und bläst ihn an zu heller Glut. Ein rother Schein zuckt über das Geſicht, das Lachen des Feindes; die Lunte berührt die Zündruthe, tempus fuit! Zeit iſt geweſen — Zeit iſt nicht mehr, die irrende Seele zurückzurufen aus den grünen Gefilden, aus dem Wandeln in der Vergangenheit oder Zukunft, der Reue oder der Hoffnung; nicht zu einem halben Vaterunſer, nicht zu dem kürzeſten Stoßgebet iſt mehr Zeit.

Es gab freilich faſt immer nach derartigem verderblichem Feuerwerk Leute, welche man mit ziemlich heilen oder ganz unverletzten Gliedern und nur ein wenig betäubt von der Trümmerſtätte, zwiſchen den zerſchmetterten Balken, Mauern und Kameraden aufhob und genau über ihre Gefühle ausfragte. Dieſe Leute blickten dann jedesmal ſehr verwirrt im Kreiſe umher und auf den Platz oder die Stelle des Platzes, auf welchem ſie ſtanden, ehe ſie in die Luft fuhren, und — wußten nichts zu ſagen. Im Gegentheil, ſie mußten ſich von den Anderen berichten laſſen, was eigentlich geſchehen ſei, wie die Erde unter entſetzlichem Krachen ſich geöffnet habe, wie die Feuergarbe thurmhoch in die

Luft gefahren ſei, wie die ſchwarze Rauchwolke gleich einem Fächer ſich in der Höhe über der Unglücksſtätte ausbreitete, und wie ſchrecklich der Regen von ſchwarzen Trümmern, Steinen, Schutt, Aſche und blutigen menſchlichen Gliedern geweſen ſei. In dieſer Lage befand ſich augenblicklich unſer ſehr guter Freund Leonhard Hagebucher. Er war mit in die Luft gegangen, ohne es zu merken, und der Major Wildberg, der von ſeinem Whiſttiſch aus die beſte Gelegenheit hatte, mit emporgeſträubten Haaren und ſtarrenden Augen das erſchreckliche Ereigniß wahrzunehmen, kam jetzt eilends, dem Patienten die nöthigen Mittheilungen zu machen.

Der Major Wildberg erſchien in dem Zimmer des Afrikaners zwar in Paradeuniform, aber gewiß nicht mit der zu jeglicher Schauſtellung unbedingt nothwendigen Ruhe und Selbſtbeherrſchung. Er trug ungeachtet der ſtrengen Kälte den Mantel über dem Arme und ſchien ſich nicht die Zeit genommen zu haben, ihn anzuziehen oder umzuhängen. Die Uniform war ſchief über der weißen Weſte zugeknöpft, und wenn der Lieutenant Herr Hugo von Bumsdorf je im öffentlichen Leben die Schärpe ſo getragen hätte, wie ſie jetzt ſein Major trug, er würde ſicherlich Gelegenheit gefunden haben, acht Tage lang in der Einſamkeit des Stubenarreſtes über den tief bedeutungsvollen Unterſchied

zwiſchen Hinten und Vorn, zwiſchen Rechts und Links nachzudenken.

Hagebucher ließ den Strauß des träumenden Schneiders auf den Tiſch fallen und ſtieß einen Laut hervor, der, gerade weil er nichts bedeutete, Alles ausdrückte: volles Wiſſen, höchſtes Erſchrecken und zugleich ſchon den erſten, rathloſen Griff in's Blaue.

„Jetzt? jetzt?! iſt es geſchehen?!“

„Laſſen Sie mich zu Athem kommen, Freund. Dieſes iſt fürchterlich! Welch' eine Nacht! Wiſſen Sie was mich herführt, was ich bringe?“

Der Afrikaner nickte und griff bereits nach dem Hute. Der Major fiel auf den nächſten Stuhl, ſuchte keuchend nach dem Taſchentuch und trocknete ſich die Stirn.

„Ich komme von dem Ball des Polizeidirektors; der Boden iſt den Tanzenden unter den Füßen gewichen; — haben Sie das Krachen und den Schrei nicht gehört? Nikola ſitzt bei meiner Frau, und hier bin ich. Welch' eine Nacht! Gilmore beſchießt jetzt Fort Moultrie bei Charleſton aus glatten Fünfhundertpfündern; — eine ſolche Bombe, fünfundzwanzig Zoll im Durchmeſſer, iſt unter uns gefallen. Wenn der Himmel eingefallen wäre, die Wirkung könnte nicht ärger ſein. Von uns, welche wir dort anweſend waren, hat Niemand mehr ſeine fünf Sinne beieinander, und der Herr von Betzen-

dorff vielleicht am Wenigſten. Nun kommen Sie, Hagebucher, rathen Sie, helfen Sie. Laſſen Sie Alles hinter ſich, Haß und Zorn, Freundſchaft und Mitleid; wir brauchen einen klaren Kopf, eine ſtarke Hand und weiter nichts! Kommen Sie, kommen Sie, unſere einzige Hoffnung liegt darin, daß Sie ſich durch Nichts verwirren laſſen, daß Sie aufrecht und unbewegt in all' dieſem nichtswürdigen Jammer ſtehen bleiben werden."

Das war recht wohlmeinend und ſchmeichelhaft und gab jener Rede, welche der Afrikaner, der Mann vom Mondgebirge, vor einigen Augenblicken an den imaginären Täubrich hielt, einen vortrefflichen Abſchluß; aber ſo ganz war die ruhige Objectivität des Standpunktes unſeres Freundes doch nicht ſicher geſtellt. Nun war die Stunde, deren Herannahen er ſo ſehr gefürchtet und in den letzten Tagen im halben Fieber doch wieder ſo ſehr herbeigeſehnt hatte, da. Der Lieutenant Kind that ſein Schlimmſtes; das Wie war im Grunde gleichgültig; aber wer, der die Rettung nicht in ſich ſelber trug, konnte aus einem ſolchen Verhängniß von einer fremden Hand in die Höhe gezogen werden?

„Wo iſt Nikola?" fragte Leonhard.

„Ich ſagte es bereits. Sie iſt in der Begleitung,

unter dem Schutze Ihres Dieners, Ihres Hausgenossen, jenes seltsamen Schneiders und Aufwärters, Täubrich in unser Haus — zu meiner Emma geflohen, und ich bin hierher gelaufen, denn sie verlangt nach Ihnen. Das ist solch' eine Minute, in welcher man Jeden glücklich preisen möchte, welchem nur ein Felsblock auf den Kopf fiel."

„Es ist nur ein Weg für sie, sie kennt ihn und will ihn gehen!" murmelte Hagebucher, und dann drückte er den Hut fest auf den Kopf, gleich einem Mann, der weiß, daß ein arger Sturmwind ihn an der Thür erwartet, nahm den Arm des Majors und sagte:

„Jetzt wollen wir zu ihr gehen. Nicht ich, sie — sie steht aufrecht; — sorgen Sie nicht um diese Frau. Nehmen Sie meinen Arm, mein Freund; in der Gasse sollen Sie mir erzählen, was in dem Hause des Herrn von Betzendorff vorging."

Sie stiegen die zerbrechliche Treppe wieder hinab und traten hinaus in die Kesselstraße. Letztere schlief ruhig und kümmerte sich um nichts. Sie hatte nicht die Ehre, den Herrn von Glimmern zu kennen, und was den Herrn Polizeidirektor von Betzendorff anbetraf, so trat dieser ausgezeichnete Mann nur durch seine unteren Beamten mit ihr in Verbindung, und es war ihr deßhalb unendlich gleichgültig, in welche

peinliche Situation der Edle durch diesen Eklat in seinem Hause gerathen war. Die Kesselstraße hatte ihre eigenen Sorgen, Aengste und Aufregungen, und es war nicht von ihr zu verlangen, daß sie sich um jene Leute, dort, in jener andern Welt, in so später Stunde von ihrem Strohsacke aufrichtete.

Die Kesselstraße schlief sanft, aber es gab viele Straßen, welche nicht schliefen. Es rollten Wagen an dem Major und seinem Begleiter vorüber, und das Licht der Laternen beleuchteten darin bleiche, erschreckte Gesichter.

„Das war der Tribunalrath Igeler mit seinen Töchtern," sagte der Major. „Er saß neben mir am Spieltisch, als die Lichter erloschen, und die Thüren vor dem Gespenst aufsprangen. Um Gotteswillen, Hagebucher, wie können Sie mit einem solch' geisterhaften Menschen, wie dieser Täubrich-Pascha ist, Verkehr halten?"

„Der Arme! Was hat er mit dieser finstern Historie zu schaffen?" rief Leonhard.

„Er?! Bei Gott, wie wäre das Gespenst denn ohne ihn hereingekommen? Er führte es ja sozusagen an der Hand und stellte es in unsere Mitte und stellte es uns vor!"

„Er führte den Lieutenant Kind herein?"

„Den Lieutenant Kind? Freilich, den penſionirten Lieutenant der Strafkompagnie, Kind! Gedulden Sie ſich nur, die Beſinnung, die Erinnerung kommt mir nur allmälig zurück. Das iſt wie ein Auftauchen der Dinge aus dem Nebel; — warten Sie nur — ja, ja, ſo war's, wir machten eine Parthie: der Herr des Hauſes, der Herr von Glimmern, der Tribunalrath und ich. Betzendorff ſaß zu meiner Rechten, der Tribunalrath zur Linken und der Herr von Glimmern ſaß mir gegenüber. Wir ſaßen in einem Nebenzimmer, und Glimmern hatte den Rücken gegen die offene Thür des Saales, in welchem man tanzte, gewendet. Ich bin kein großer und feiner Spieler, aber mir war recht behaglich zu Muthe, ich liebe ſolch' eine luſtige Ballmuſik, wie einen fröhlichen Marſch, und kann immer noch meine Freude an den hellen Lichtern und dem jungen Volk haben. So achte ich denn eigentlich mehr auf das Vorüberſchweifen dieſer muntern Paare in dem hellen Raume zwiſchen den Thürvorhängen, als auf meine Karten, und nicht ganz zu meinem Vortheil. Der Herr von Glimmern hat mir auch ſchon manchen erinnernden Blick und mehr als eine zierliche Bemerkung hingeworfen; aber was kann der Menſch gegen ſeine Natur? ich denke eben an die Jahre die geweſen ſind, an meine Emma, die damals doch ein

viel hübſcherer Partner war, als jetzt dieſe ſpitzfindige Excellenz iſt, und wie ſie ſo gut tanzte, meine Emma, und mit ihrem guten Lächeln der größten Schönheit, und ſelbſt der ſtolzen Nikola Einſtein den Kranz abnahm. Und ich denke tief darüber nach, wie es eigentlich zugeht, daß ich hier ſitze und ſie daheim, ich weiß nicht recht, über wen ich mich mehr ärgere, über mich oder über ſie, und der Tribunalrath ſticht mir natürlich wieder das Aß mit dem Trumpf —"

„Und Glimmern? Glimmern?" rief Hagebucher ungeduldig.

„Er ſprach griechiſch wie Cicero. Nein, griechiſch ſprach er nicht; er lächelte ſeine Meinung mit einer franzöſiſchen Phraſe herüber; aber wie geſagt, ich fühlte mich ganz wohl und warm, kurz ich war ganz in der Stimmung, alle Dinge ſo leicht als möglich zu nehmen und nicht über die angenehme Stunde hinauszudenken."

„Wo war Nikola?" fragte der Afrikaner.

„Wir hatten im Beginn des Abends einen Augenblick mit einander geſchwatzt, doch da ſie bereits am Nachmittag bei meiner Frau geſeſſen hatte, uns kaum etwas mitzutheilen gehabt. Ich verlor ſie dann bald aus den Augen, und, aufrichtig geſtanden, habe mich auch weiter nicht nach ihr umgeſehen. Es waren ſehr

viele Menſchen gegenwärtig, und es iſt eine Eigenthümlichkeit von mir, daß ich die Weiber, meine Emma ausgenommen, ſobald ſie in Maſſe erſcheinen und in ihren großen Toiletten daherfahren, ſehr ſchwer von einander unterſcheide."

Trotz ſeiner Aufregung oder vielleicht noch mehr in Folge ſeiner Aufregung fiel es dem Mann aus dem Tummelplatze als eine Merkwürdigkeit auf, wie wortreich und wie weitſchichtig und weitſchweifig in ihren Berichten der fünfzigjährige Friede alle dieſe jüngeren und älteren Kriegsleute des deutſchen Bundes gemacht habe. Beinahe hätte er dieſe Merkwürdigkeit als eine Merkwürdigkeit dem Major nicht vorenthalten; allein unter dem Eindruck, daß die Zeit eigentlich auch dazu nicht ausreiche, ſchwieg er und that wohl daran. Sie ſchritten eben an der Polizeidirektion, auf der entgegengeſetzten Seite der Straße, vorüber; blieben, von derſelben Empfindung angehalten, ſtehen und blickten nach dem ſtattlichen dunkeln Gebäude hin. Noch war ein Theil der Lichter nicht ausgelöſcht, unruhige Schatten glitten an den Vorhängen vorüber; vor der halb geöffneten Thür ſtand eine Gruppe von Männern im leiſen, eifrigen Geſpräch, und wieder rollte ein Wagen um die Ecke und in das Einfahrtsthor der Polizeidirektion.

„Das war der Herr von Petzendorf ſelbſt, und ich kann Ihnen ſagen, woher er kommt. Er war im Palais, um Seiner Hoheit Rapport abzuſtatten und ſich die Anſichten und Wünſche der Herrſchaften in Betreff dieſes Falles zu holen. Der arme Mann! er war ſehr eng liirt mit dieſem Glimmern, und hat man wahrlich nicht Urſache, ihn um die Wege und Gänge dieſer Nacht zu beneiden. Und was wird erſt morgen ſein?“

„Was kümmert uns die Million!“ rief Leonhard ziemlich barſch und zog den würdigen Krieger mit ſich fort. „Das iſt gleich einem Schlachtfeld nach der Schlacht; wir wollen nichts mit den Leichenräubern und Todtengräbern zu ſchaffen haben; — erzählen Sie mir jetzt, wie der Lieutenant Kind in den Ballſaal kam.“

„Der Herr von Glimmern vertheilte die Karten zu einem neuen Spiel, und ich hatte mir von Ihrem Täubrich ein Glas Zuckerwaſſer ausgebeten. Ich glaube auch, es ſollte eben im Saal ein neuer Tanz begonnen werden, als Er in der Thür ſtand, und jener Täubrich mit dem Präſentirteller in den zitternden Händen neben ihm. Er trug ſeine Uniform und den Degen an der Seite, ich hielt ihn anfangs für eine Maske, und er hatte, um zu uns zu gelangen, den Saal quer durchſchritten

und sogleich ein ziemliches Aufsehen unter den Herren und Damen erregt. Von dem jungen Volk lachten Einige, und ein paar hübsche Mädchenköpfe schoben sich ihm nach um die Vorhänge, und die Frau von Betzendorff trat schnell mit ihm ein und sah ihn sehr verwundert vom Kopf bis zu den Füßen an; der Herr von Glimmern aber sah ihn nicht, denn er hatte, wie gesagt, der Thür den Rücken zugekehrt und gab seine Karten mit aller Zierlichkeit. Auch der Polizeidirektor wurde erst durch seine Frau, den Tribunalrath und mich aufmerksam, aber der Mann ist durch sein Amt an mancherlei seltsame Erscheinungen gewöhnt und zog im Anfang nur etwas verwundert die Augenbrauen in die Höhe. Er wollte sich erheben, wahrscheinlich um den wunderlichen Gast von fernerer Störung seines Festes abzuhalten und ihn an Stunde und Ort zu erinnern; aber da sprach Ihr Täubrich luftschnappend: ‚Der Herr Lieutenant Kind!' und der Lieutenant legte dem Herrn von Glimmern die Hand auf die Schulter. Ich bin ziemlich nervös und habe einen Sinn für viele Kleinigkeiten, wenn meine Aufmerksamkeit erregt ist, und jetzt sah ich dieses Alles ganz genau und kann Ihnen davon sprechen, Hagebucher. Er legte ihm die Hand auf die Schulter, ganz leise und fast als wolle er sich darauf stützen, — ganz ohne allen Eifer; aber das ist mir in die-

ſem Moment nur um ſo unheimlicher. Und der Herr von Glimmern, welcher die Meldung Ihres Täubrichs überhört haben mußte, blickte ſich zuerſt auch gar nicht um. Er mußte glauben, ein Bekannter berühre ihn, und er theilte ruhig lächelnd die letzten Karten aus. Als er ſich dann umblickte, verſchwand freilich das Lächeln; er fuhr zuſammen und biß die Lippen feſt aufeinander. — ‚Ich bin der Lieutenant Kind!‘ ſagte der Lieutenant nun ebenfalls, und er ſagte es keineswegs unfreundlich und drohend. ‚Was ſoll dieſes, Herr, was wünſchen Sie von mir?‘ fragte der Intendant; doch der Alte antwortete nicht, ſondern klopfte ihm nur leiſe auf die Schulter und wendete ſich gegen uns, während die Frau vom Hauſe ſich bereits nach den anderen Bedienten umſah. In dieſem Augenblick ſtand auch Nikola ſchon zwiſchen den rothen Vorhängen der Thür, dicht hinter dem Lieutenant Kind, und der Lieutenant hatte ſich wie geſagt an uns gewendet und ſprach leiſe, wie Jemand, der gar kein Aufſehen zu machen wünſcht: ‚Die Herren ſollten ſich doch ein wenig vorſehen, mit wem ſie ſich zum Spiele niederſetzen; es ſteckt wohl manche ſchmutzige Hand im weißen Handſchuh und es fällt wohl manche falſche Karte auf den Tiſch!‘ Wir waren Alle aufgeſprungen, und der Herr von Glimmern hatte ſeinen Stuhl umgeworfen. ‚Das iſt ein Wahn-

ſinniger! wie iſt er nur hereingekommen?' rief die Frau vom Hauſe; aber der Alte ſagte: ‚Nein, Madame, es iſt kein Wahnſinniger, es iſt der Lieutenant Kind, und der hat das Recht, hier einzutreten.' Und jetzt richtete er ſich in ſeiner ganzen Länge empor und rief mit lauter Stimme: ‚Ich klage den Freiherrn Friedrich von Glimmern in ſeiner eigenen Kompagnie und Freundſchaft des Betruges an! es paßt mir ſo beſſer und wird den Herrſchaften gewiß auch am Liebſten ſein.'"

„Wie teufliſch! wie raffinirt teufliſch! O, die Rache iſt eine große Künſtlerin!" rief Leonhard Hagebucher.

„Es war die Bombe aus dem Blakelymörſer!" rief der Major. „Sie fiel unter uns und zerſprang regelrecht in ihre hundertunddreißig Stücke."

„Vor ſeiner Geſellſchaft! vor ſeiner Freundſchaft!" murmelte Hagebucher. „Und Nikola? Nikola?"

„Ich ſehe Alles durch einen feurigen Nebel! Ich ſehe Papiere in den Händen des Tribunalrathes und des Herrn von Vetzendorff und hundert bleiche Geſichter — Uniformen — nackte Schultern und tanzende Flammen. Das enge Gemach, in welchem wir ſaßen, iſt plötzlich verſchwunden, ich bin in dem Saale, wo der Tanz ſich aufgelöst hat — ich bin betrunken, taumelnd,

und nun iſt Alles umher mit einem Male regungslos, und nur eine hohe Geſtalt, eine Frau in einem weißen Kleide ſchreitet an mir vorüber und durch den Saal, und vor und hinter ihr bildet ſich eine Gaſſe durch die Blumen, Federn und Lichter. Ich rufe ihren Namen: Nikola! Nikola! aber ſie ſieht ſich nicht um. Ich bin auf der Treppe — in der Gaſſe — in der Dunkelheit, die dann wieder zu dem Schein einer Gaslaterne wird. Ich finde mich barhäuptig in einem Haufen Volkes, welcher unter den Fenſtern des Hauſes auf die Ballmuſik gehorcht hat. Da ſind Mädchen, Weiber und Bediente. Einige lachen und kreiſchen, Andere ſtarren dumm mich an, und wieder Andere ſtarren die Gaſſe hinab. Da tritt der Jäger des Grafen Laurenſtein, ein anſtändiger Mann, der einſt in meiner Kompagnie ſtand, an mich heran und ſagt: ‚Eine Dame ging eben vorüber, wenn der Herr Major die ſuchen! Er ſtotterte das hervor wie Jemand, der nicht weiß, ob er das Rechte trifft, und dann nennt er auch noch den Namen Ihres Menſchen, des Täubrich. Und nun — hier bin ich, und Nikola Glimmern iſt auf den Arm dieſes Täubrich geſtützt zu meiner Frau gegangen. Da habe ich ſie gefunden, und dann bin ich zu Ihnen gekommen, Hagebucher; denn, nachdem ſie ſich nur ſoweit von ihrem halb wahnſinnigen Wege durch die Gaſſen

erholt hatte, um sprechen zu können, verlangte sie heftig nach Ihnen, schickte sie den Täubrich zu ihrer Kammerfrau und mich in die Kesselstraße. Und nun bitte ich Sie, wo sind Ihre Mittel, dieser unseligen Frau in ihrem bodenlosen Jammer zu helfen?"

Leonhard schüttelte traurig den Kopf und sagte dann:

„Ihre Flucht ist mit diesem Wegschreiten aus dem Festsaal noch nicht vollendet; — sie blickt über die Schulter und sieht die Verfolger dicht hinter sich. Sie hat noch einen langen Weg durch die Nacht vor sich, und ich soll sie auf demselben zu dem Orte führen, wo sie Ruhe zu finden hofft. O, ich bin solch' ein Seelenführer gewesen in der letzten —"

Er hielt erschreckt ein und murmelte sodann:

„O mein Gott, wie kann ich sie dort hinbringen? Das, was die schönste Rettung sein könnte, vermehrt jetzt nur die Verwirrung und erschwert die Lösung. Wildberg — der Herr van der Mook; — doch nein, fort, fort, lassen Sie uns eilen, ich will Ihnen in Ihrem Hause davon sagen!"

Sie gingen schneller und warfen im Vorübereilen den Blick auf manche erhellte Fenster, und nannten die Gäste des Herrn von Betzendorff, welche dort ebenfalls noch wachten und unter dem zermalmenden Eindrucke des unerhörten Ereignisses auf und ab schritten, oder

gebrochen und zerſchlagen um die Lampen ſaßen. Der Major nannte die Namen und ſagte, dort wohnt Der und Der, und fügte ſtöhnend jedesmal hinzu: „Welch' eine Geſchichte — was ſoll daraus werden?"

Sie gingen immer ſchneller; aber ehe ſie die Wohnung des Majors erreichten, trat ihnen noch Jemand entgegen, der vor vielen Anderen berechtigt war, auch ein Wort zu ſagen: der Lieutenant Kind von der Strafkompagnie zu Wallenburg. Sie trafen unter einer Gaslaterne mit ihm zuſammen, und hatten vollkommen genügende Gelegenheit, den Körper- und Geiſteszuſtand, in welchem ſich der Mann befand, zu erkennen. Es war eine furchtbare, eine ſchreckenerregende Veränderung in ſeinem Weſen und ſeiner Erſcheinung vorgegangen. Der finſtere, ſchweigſame Greis war zu einem Tollen, Wahnſinnigen geworden. Er, der durch ſo lange Jahre eine ſolche grimmige, faſt übermenſchliche Selbſtbeherrſchung ausübte, hatte mit dem erſten Worte, welches er in dem Saale des Polizeidirektors dem gehaßten Feinde entgegenwarf, alles Maß und jeden Halt verloren.

Mit einem heiſern, thieriſchen Lachen ſtellte er ſich den beiden Männern in den Weg und ſtreckte ihnen die Fäuſte entgegen und ſchrie zähneknirſchend:

„Da ſeid Ihr ja, meine lieben Herren; ich dachte

wohl, daß Ihr mir noch begegnen müßtet vor Sonnenaufgang. Hoho, das ist der Krieg, auf welchen ich mein ganzes langes Leben wartete und für welchen ich die Knöpfe und das Riemenzeug blank hielt. He, Major Wildberg, so frisch und lustig hätten wir es uns doch nicht vorgestellt in der Knopf-, Gamaschen- und Paradeherrlichkeit! Krieg! Krieg! So ist es Recht und so soll es sein."

„Ihr seid krank, und es ist kein Wunder, daß Ihr das Fieber habt, Lieutenant Kind!" sprach Hagebucher. „Gehet nach Hause und schließt Euch ein in Euer Gemach. Euer Recht habt Ihr Euch genommen; was irrt Ihr nun noch gleich einem Trunkenen umher? Eure Rache ist Euch geworden nach Eurem Willen; es war Euer Recht, den Schuldigen zu Boden zu schlagen; aber nun gehet uns aus dem Wege und hindert uns nicht, aufzuräumen unter Euren Trümmern, unter denen auch die Unschuldigen begraben liegen."

„Pfeift der Wind daher, mein Bürschchen?" flüsterte der Lieutenant. „Aus dem Wege? aus dem Wege? Seid Ihr auch schon so weit wie die Andern und schreit, Zeter, weil ein Mann sein Recht wie ein Mann nahm? Der Hund ist immer toll, der an die seidenen Strümpfe und unter die sammetnen Schleppen fuhr.

Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Hagebucher! Haben Sie schon so viel gelernt seit Ihrer Heimkehr?"

„Ich habe viel gelernt, alter Mann, und die Hand hätt' ich mir eher abgehauen, als Sie auf Ihrem Wege aufgehalten; die Zunge mir eher abgebissen, als Ihnen ein Wort entgegengesprochen. Nun lassen Sie mich meinen Weg fortsetzen."

„Ich will nicht! Mit wem soll ich jauchzen und meine Lust theilen? Weßhalb haben Sie mir den Herrn van der Mook genommen? Gehen Sie und geben Sie mir diesen Viktor Fehleysen zurück. Fluch ihm, weil er mich heute allein ließ!"

Der Major Wildberg taumelte vor diesem Namen Viktor Fehleysen und griff von Neuem nach der Hand Leonhard's; dieser aber sagte ruhig:

„Der Herr Kornelius van der Mook ist in eine andere Macht als die unsrige gegeben. Ich halte Sie aber auch da nicht, Lieutenant Kind; gehen Sie, suchen Sie ihn unter dem Dache, am Herde seiner Mutter, und führen Sie ihn mit sich fort, daß er mit Ihnen über diese Stunde Triumph rufe!"

Der Alte trat zur Seite, und wieder lachte er grimmig:

„Sei es denn, Ihr feinen Leute mit der zarten Haut und den zärtlichen Gefühlen. Ich gehe allein,

und fordere allein meinen Gewinn von den Andern. Aber ich verlange den vollen Einsatz, Blut um Blut, Leben um Leben. Die Karten liegen auf dem Tische, aber sie haben Alle falsch gespielt, wie der Herr Friedrich von Glimmern, und wollen auch nicht zählen. Es ist ihre Art so, und sie vermeinen, sie können es treiben wie sie wollen, weil sie das Regiment führen im Mäuseneſt, und dünken sich groß, weil sie vier Quadratmeilen zum Besten haben. Er gehört zu ihnen, und ob er schon nichts weiter als ein gemeiner Schuft und Dieb ist, so wär's doch unpaßlich und verdrießlich, ihm dasselbe Maß geben zu müssen wie dem Pack, welchem sie ihre gottesjämmerliche Erbärmlichkeit in Kupfer ausgeprägt und vergoldet als der Welt größte Herrlichkeit und Erhabenheit vorzahlen. Ho, es wird wohl einmal die Stunde kommen, wo der Auktionator mit dem Hammer auf den Tisch klopft und den ganzen Trödel vor dem ganzen deutschen Volk versteigert. Zwölf Präsidenten für'n Groschen und den dreizehnten zu! Zwölf Generale für einen Groschen und den dreizehnten zu! Doch das ist einerlei, da mag auf die Schande bieten, wer's erlebt; ich will mir an dem Einen genügen lassen, für den ich einen höheren Preis zahlte, als diese ganze Niederträchtigkeit umher werth ist. Mit meiner Ehre, meinem Glück und dem Leben

meiner Kinder habe ich das Ding bezahlt, und der Kauf gilt. Beim alten Gott da oben, er gilt, und wenn sie einen Fehler in der Rechnung finden, so laßt sie. Ho, es ist ein Fehler in allen ihren Rechnungen; sie zählen nur sich selber und vergessen stets die Hände, die Fäuste, welche sich von da unten erheben mögen. Hier sind wir, die Todten und ich, und wenn sie nun ihre Hunde an die Kette legen wollen, so müssen wir die Jagd desto lustiger und couragirter fortsetzen. Laßt ihn nur laufen, den falschen Betrüger, den blutigen Mörder, wir wollen sehen, ob ihm unser Gebell und Gekläff und die Angst vor unsern Zähnen aus dem Ohr und dem Sinn kommen wird!"

Es war unmöglich, ein Wort in diesen wilden Zorn hineinzuwerfen, und noch unmöglicher war's, den rasenden alten Mann auf seinem Wege aufzuhalten.

„Da stehen die Herren und gaffen!" schrie der Lieutenant Kind. „Ja, ja, er wird schon fort sein, und an Reisegeld wird's ihm nicht gefehlt haben. Verflucht seien Die, welche mich hinderten, ihm schon eher das Knie auf die Brust zu stemmen und ihm die Hand an die Gurgel zu legen! Was gaffen die Herren? er ist hinaus; aber die Todten und ich fahren ihm nach, und wir werden ihn erreichen und Abrechnung

mit ihm halten, der ganzen, falschen, sollen, heuchlerischen Rath zum Trotz."

Noch einmal streckte Leonhard Hagebucher die Hände nach ihm aus; allein jetzt riß er sich los und stürzte fort, nach seinem eigenen Bilde wie ein Schweißhund auf der Fährte.

Der Major Wildberg hielt sich an dem Laternenpfahl und stöhnte:

„Wie ohnmächtig man doch da ist, wo man die Kraft der Götter haben sollte!"

Der Afrikaner aber rief:

„Wenn er die Wahrheit sprach, und ich zweifle nicht daran, so will ich ein ehrlicher Mann bleiben und ihm die beste Jagd wünschen. Und jetzt kommen Sie, Major, wir wollen den Herrn van der Mook ihm nachsenden. Gott ist wahrhaftig Gott, und die Finsterniß ist nicht weniger sein Diener und Prophet, als das Licht."

„Viktor von Fehleysen?! Ist das eine Wahrheit?" rief der Major Wildberg. „Ist das keine Blase, die in dem Hexenkessel dieser Nacht aufbrodelt und gleich einer Blase zerspringen wird?"

Der Sohn der Frau Claudine ist heimgekehrt zu seiner Mutter und sitzt bei ihr dort in der verschollenen Mühle, in dem verschollenen Thale, wo Nikola von

Gliminern hinfliehen und wo ſie ſich verbergen will, um Ruhe zu finden.

„Die Unglückliche!“ murmelte der Major, Leonhard Hagebucher zuckte die Achſeln und ſchwieg, und ſo erreichten ſie die Thür der Wohnung Wildberg's, an deren Schwelle wiederum Jemand in aller Angſt und Ungeduld auf ſie wartete. Seit einer Stunde bereits ſchritt der Lieutenant Hugo von Bumsdorff vor dem Hauſe auf und ab, zerbiß ſeinen feinen Schnurrbart, zerpflückte ſeine Handſchuhe, hatte aber nicht den Muth gehabt, die Glocke zu ziehen und einzutreten. Jetzt kam er den beiden heraneilenden Männern mit einem Sprunge entgegen und rief:

„Nikola! meine Couſine! meine arme Nikola! O Ihr Herren, Ihr Herren, was ſoll ich thun? was muß ich thun? wie kann ich hier helfen? Ich muß etwas für ſie thun, um nicht toll zu werden. Hagebucher, — zu Fuß und zu Pferde, wen ſoll ich zu Boden ſchlagen? — Was ſoll ich meinem Vater ſagen, wenn er mich fragt, welchen Poſten ich in dieſer Nacht gehalten habe?“

„Sie werden Niemand ermorden, lieber Hugo,“ ſagte Hagebucher. „Sie werden ſich zu beruhigen ſuchen und mit uns kommen. Wir haben Ihre Hülfe

in der That sehr nöthig, und Sie sollen wenig Zeit zum unnöthigen Grübeln übrig behalten."

„Dafür werde ich Ihnen auf den Knieen danken," rief der Lieutenant, und alle Drei betraten das Haus.

Der Major führte die Begleiter leise die Treppe hinauf, schob sie zuerst in sein eigenes Zimmer und ging, seine Emma von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Während seiner Abwesenheit machte Leonhard den Lieutenant in flüchtigen Worten mit der Person, der Geschichte und dem jetzigen Aufenthaltsort des Herrn van der Mook bekannt und erhöhte auch die Verwirrung des jungen Kriegers sehr dadurch. Nun kehrte Wildberg wiederum auf den Fußspitzen zurück und sagte:

„Gehen Sie jetzt, Hagebucher, Sie finden sie in dem Zimmer meiner Frau. Hugo und ich erwarten hier Ihre Rückkehr und das, was Sie uns dann zu sagen haben werden."

Der Afrikaner pochte an die Thür der wackersten Frau Majorin, welche jemals einem biedern und friedfertigen Major Losung und Feldgeschrei ertheilt hatte.

Achtes Kapitel.

Man konnte nicht sagen, daß der Mann vom Mondgebirge, der Siebenschläfer aus dem Tumurkieslande sich als Herr der Situation fühlte, als er, mit dem Bedürfniß, das Ohr an das Schlüsselloch zu legen, vor der Thür der Majorin stand, und doch mußte er sich gestehen, daß er und die Frau Claudine die einzigen Leute seien, deren Umgang und Zusprache nunmehr der unglücklichen Gattin des Barons Glimmern allein gemäß waren. Hier gab es zwei Menschen, um welche das Schicksal, gleichsam in der Absicht, ein Problem dadurch zu lösen, einen Kreis gezogen hatte, und aus Millionen war Nikola Glimmern jetzt allein berechtigt, diese düstere Grenzscheide, welche das drängende Gewühl des Lebens von der tiefinnern Einsamkeit dieser beiden Verschollenen trennte, zu überschreiten.

Die Thür öffnete sich ein wenig. „Gott sei Dank!“

rief die Frau Emma, zog den Afrikaner in das Gemach und flüsterte, indem sie mit zitternder Hand auf die Freundin wies:

„Sehen Sie! Helfen Sie!“

Im glänzenden Hof- und Ballkostüm, mit nackten Schultern und Armen, schritt Nikola von Glimmern auf und ab, die weite Schleppe rauschend hinter sich herziehend; wunderbar schön in ihrer verwilderten Pracht und doch unendlich betrüblich anzusehen.

Sie weinte nicht. Ihr zartes, weißes Spitzentaschentuch hatte sie längst in Fetzen gerissen, sie lachte durch die weißen, fest aufeinander gesetzten Zähne, und so kam sie auf den Afrikaner zu, faßte seinen Arm und keuchte:

„Was flüsterte sie? was sagte sie zu Ihnen? weßhalb spricht sie nicht laut und deutlich wie sonst?“

„Nikola?!“ rief die Frau Emma.

„Sie werden jetzt Alle in meiner Gegenwart nur leise, ganz leise sprechen, und ich werde mich daran gewöhnen müssen. Verzeih' mir, Gute, es wird gewiß eine Zeit kommen, wo ich nicht mehr so dumm nach Dem frage, was sich von selbst versteht. Guten Abend, lieber Freund; man wird Sie hoffentlich nicht meinetwegen aus dem Bett geholt haben; es ist recht kalt hier zu Lande, und die Sonne unter den Palmen

muß Sie jedenfalls ein Bischen verwöhnt haben. Es iſt wohl auch ein wenig ſpät, und wer es vermag, der ſoll ſchlafen, und kund und zu wiſſen ſei, daß wir bei Todesſtrafe hiemit verboten haben wollen, Feuer vor der Thür der Schnarchenden zu rufen, ehe das eigene Dach derſelben brennt."

„Ich war ſehr wach und munter, als ich von dem Feuer in des Nachbars Hauſe vernahm," ſagte Hagebucher, wie ein Arzt, welcher an einem Krankenbette Stadtneuigkeiten erzählt und wohl weiß, was er thut. „Ich war recht munter und lebendig und hatte nicht nöthig, mir die Augen zu reiben. Ich ſah in einen Korb, wie der Mann auf dem Brett der Guillotine; in einen leeren Korb, und eine ſehr liebenswürdige junge Dame, von der ſich nichts Böſes ſagen läßt, hatte mir denſelben vorgeſchoben, nachdem ich meine Abſicht ausgeſprochen hatte, ſie zu meiner Frau zu machen und glücklich mit ihr zu ſein, ſo lange der Tag oder vielmehr das Leben dauern mochte. Aber, wie geſagt, ſie dankte höflichſt und gab mir zu verſtehen, ſie ſei ſchon längſt und recht gut verſorgt; — da war es keine Kunſt, dieſe böſe Sturmglocke nicht zu überhören."

In beſchaulicheren Zeiten würde die Frau Emma bei ſolcher Mittheilung die Hände hoch über den Kopf gehoben haben; in dem jetzigen Augenblicke begnügte

ſie ſich damit, den Namen jener jungen Dame zu nennen und die Frau Nikola anzuſehen. Die Frau Nikola aber ſtieß die Hand Leonhard's von ſich und ſagte:

„Ich höre allerlei Worte, aber es wird mir ſo ſchwer, irgend einen Sinn damit zu verknüpfen. Da ſprach Jemand von heirathen und glücklich ſein; von Feuerlärm und jenem Korbe vor dem Fallbeil. Wartet nur, ich beſinne mich ſchon auf die Phraſe! Cracher au panier nannten das die Damen, welche mit dem Strickſtrumpf in der Hand der luſtigen Komödie auf dem Revolutionsplatze zuſahen. Sie ſollten nicht Hochzeit machen, ohne mich um Rath zu fragen, Hagebucher; ich bin eine kluge Frau, und könnte viele Leute als Zeugen dafür aufrufen, wenn ich mich nicht vor den lauten Stimmen der Menſchen ſo ſehr fürchtete."

„Wir gingen einmal von der Katzenmühle fort," ſagte Hagebucher ruhig. „Das heißt, Sie ritten auf dem Proſpero, und ich lief nebenher auf der Landſtraße, und da ſprachen wir Vieles von den Tagen, die da kommen könnten. Sie trugen das ſchwarze Brod der Frau Claudine am Buſen mit ſich fort, und ehe wir uns auf der Höhe hinter Fliegenhauſen trennten, redeten wir mit einander von einem Reiche der Freiheit, Ruhe und ſtolzen Gelaſſenheit, deſſen Bürger-

briefe wir zu beſitzen glaubten. Wir redeten auch davon, daß wir einſt von Neuem zuſammentreffen würden und vielleicht in einer ſchlimmen, todbrohenden Stunde. Da wollten wir uns dann gegenſeitig an jenes lichte Reich und an jenen Freibrief erinnern, und das ſtille Auge in der Waldmühle ſollte über uns Beide wachen. Jetzt, Nikola, jetzt wollen wir uns und der Welt halten, was wir uns und ihr verſprachen. Sind Sie nicht mehr die frühere Nikola, die mit Lachen behauptete, in allen Ketten frei bleiben zu können? Blicken Sie auf, blicken Sie in ſich; in unſerm Reiche hält man den Sieg gerade dann am Feſteſten, wenn die Widerſacher am Lauteſten Sieg über uns kreiſchen. O beſinnen Sie ſich, Nikola Einſtein, was Sie waren und was Sie ſind."

„Das iſt freilich die Frage, aber beſinnen kann ich mich nicht darauf. Sie reden von Träumen, die ich vor hundert Jahren träumte, als von einem Wirklichen; doch es hat keinen Sinn für mich. Was ich bin? ein armes, geſchlagenes Weib, keine Heldin, die an einem Sommerabend auf einem weißen Pferde durch den Wald reitet und den Rauſch und die Lieblichkeit der Natur für ihren eigenen Muth, ihr eigenes Denken und Fühlen ausgibt! Eine alte Jungfer, welche ein Zauber in den letzten Illuſionen der Jugend feſthielt,

war ich, als wir zuerſt zuſammentrafen, und heute bin ich eine alte, kranke Frau, welche ihr Reich nur in dem ganz Gewöhnlichen hat, und mit demſelben auf Nimmerwiederaufſtehen zuſammenbricht. Schütteln Sie nicht den Kopf, Sie wiſſen ſo gut wie alle andern Leute Beſcheid, und wiſſen wie alle Anderen, daß das Leben, welches heute ſo luſtig mit uns fährt, doch das einzig wahre und wirkliche iſt. Du biſt eine verſtändige Frau, Emma, und haſt es mir immer geſagt; jetzt überzeuge auch Jenen und laß Dir den Dank in Seufzern und Thränen auszahlen. Jetzt ſind wir ſo weit, als wir kommen mußten, um dem Publikum mit unſerm Daſein den rechten Nutzen zu ſtiften. Die Sache iſt recht lehrreich; die ewige Gerechtigkeit tritt ſo trefflich, ganz im rechten Augenblick und an der rechten Stelle aus der Couliſſe und gibt Jedem ſein Theil nach ſeinem Verdienſte. O es iſt ein recht ſüßer und erquicklicher Gedanke in allem Elend, daß man zuletzt doch nichts weiter iſt, als ein Bild in dem großen Abcbuch der Welt, und daß Der ihr am beſten diente, welcher ſein Ich am Schandpfahl am Nackteſten ihren Blicken, Worten und Steinwürfen darbot. Mein Kopf, mein armer Kopf! Wer hätte gedacht, daß es ſo pochen könnte in den Schläfen? Gebt mir ein Riechfläſchchen, ich will mir die Stirn mit kölniſchem Waſſer

reiben und ſo ruhig und vergnügt ſein, als Ihr nur wünſchen mögt. Seht, wir können uns wohl loben; wir haben unſere Sache gut gemacht, und nun wollen wir gehen und uns in den Winkel ſetzen, ſie greifen doch ſchon nach Hut und Regenſchirm und ziehen ihre Kleider zuſammen und rücken auf den Sitzen. Gute Nacht! gute Nacht!“

„Nikola, Nikola, faſſe Dich, mein Herz! Das ſtreift ja an den Wahnſinn, meine arme Seele!“ rief die Majorin, indem ſie laut ſchluchzend die Freundin in die Arme ſchloß; doch Nikola ſprach weiter:

„Hab' keine Sorge um meinen Verſtand, mein Kind, den konſervir ich mir gut, nur zu gut. Aber weine nur, Emma, ich gäb' ein groß Stück von meinem Verſtand um's auch zu können; aber ich kann es und darf es nicht. Es iſt auch dumm, zu weinen, wenn man kein Recht dazu hat. Ja freilich, kleine Frau, Du haſt's gut, und Gott ſegne Dir Dein Glück. Du haſt Alles immer ganz und vollſtändig gehabt, das Lachen wie das Weinen, und haſt Dich bei dem Einen wenig um das Andere gekümmert. Dich rief man nicht von allen Seiten, wenn Du auf Deinem eigenen Schemel ſtill ſitzen wollteſt, und zerrte Dich nicht an den Flügeln herbei, wenn Du den ſchrillen Ruf überhörteſt. Du konnteſt ruhig Deines Weges gehen, gute Leute haben

Dich zurecht gewiesen, und gute Leute begleiteten Dich. Ich wünschte wohl, ich hätte meine Gedanken und auch meine Kinder wiegen dürfen, wie Du; sintemalen das nun aber nicht hat geschehen können, mein Herz, so mache Dich morgen früh auf die Beine, bestelle meiner gnädigen Frau Mama einen schönen Gruß von mir und sage ihr, ich sei mit jenem sonderbaren Herrn Tagebucher aus dem Tummelslande auf und davon gegangen, und bitte, daß man es mir nicht übel nehmen wolle. Sage auch, ich habe es hier nicht länger aushalten können und ich sei fest überzeugt, daß unter den obwaltenden Umständen die frische Luft und eine veränderte Umgebung sehr wohlthätig auf meinen Charakter und meine Stimmung wirken müßten. Du kannst einen Wink fallen lassen von den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen oder sonst einer bekannten Gegend des Märchenlandes, wohin weder Briefe noch telegraphische Depeschen von der Postverwaltung expedirt werden. Flüstere auch ganz leise, es sei ja nun doch Alles verspielt, und keine weitere Aussicht auf diesem Wege noch zu höherer Ehre, Würde und Vergnüglichkeit zu gelangen, und da, wiederum unter so bewandten Umständen, Prinzeß Marianne, Hoheit, gewiß nichts gegen ein solches Verschwinden einzuwenden habe, so werde auch Mama sicherlich sich drein zu finden wissen.

Wenn Du willſt, kannſt Du dann noch beifügen: in's Waſſer gehe die Nikola auf keinen Fall, und wenn das ein Troſt ſei, ſo ſtehe er zur Verfügung; auch ſchreiben werde die Nikola, ſobald ſie dazu im Stande ſei, und inſofern man es ihr nicht zu ſchwer mache, wolle ſie auch weiter hinaus eine gehorſame und in allen Dingen geduldige Tochter bleiben. Du wirſt den ministre plénipotentiaire ſchon zu agiren wiſſen, Frau Emma Wildberg, und mein ehrliches Wort — ja, Ihr da Alle, mein ehrlich, ehrlich Wort! — keinen Roman aus meinem Elend machen zu wollen, gebe ich auch. Sage, es ſei meine Abſicht, die Wildniß, das Wurzelngraben und Eichelneſſen ſehr ernſt zu nehmen, und daher könne man nichts Beſſeres thun, als mich meines Weges gehen zu laſſen; dann mache Dein Kompliment, kehre nach Hauſe zurück, wirf zur Beruhigung des Gemüthes einen Schuh hinter mir her, und dann ſetze Dich in eine Ecke, denke nach über eine lehrhafte und rührende Hiſtorie für Deine Kinder und laß ſie beginnen: Es war einmal ein feines junges Mädchen, das hieß Nikola, und erlebte Allerlei mit Feen, Zwergen, Zauberern, wilden Drachen, mit Gold und Silber und Demanten, und es ging verloren im Walde, man weiß eigentlich nicht ſo recht auf welche Weiſe; doch es iſt ſehr rührend und lehrhaft davon zu ſagen."

So redete Nikola von Glimmern und drückte die geballten Hände gegen die Stirn und schwieg erst in äußerster Erschöpfung und aus vollkommenem Athemmangel. Leonhard Hagebucher ließ sie auch ruhig reden und machte nicht ein einziges Mal den Versuch, sie zu unterbrechen. Erst als sie leise schluchzend in den Kissen des Divans der Frau Emma lag, sagte er, aus dem Fenster blickend:

„Es fängt an zu schneien. Bismillah, wer seine Fußstapfen verbergen will, dem wird jetzt ein treffliches Reisewetter gegeben, und es ist auch meine Meinung, Frau Majorin, daß die Frau Nikola und ich die Stadt mit dem frühesten Morgen verlassen und über Rippenburg und Bumsdorf den Weg zur Katzenmühle einschlagen. Es ist jetzt sehr still in den Wäldern um Fliegenhausen, die Erfahrung davon hab' ich neulich mitgebracht. Die Natur hat den Finger auf den Mund gelegt, und Niemand braucht Furcht zu haben vor dem Jauchzen und Jubiliren der Felder und Wiesen. Wir klopfen an die Thür der Frau Claudine und wundern uns, wie mancher Ton, der uns jetzt schrill und schneidend in's Ohr klingt, hinter uns verhallte. Die Frau Majorin kennt die Katzenmühle nicht; aber die Frau Nikola kennt sie; es ist kein besserer Ort auf Erden, um ein großes Leid dahin zu tragen, und was Eisen

und Feuer nicht heilen können, das wird mit linder Hand unſere liebe Frau von der Geduld, die Frau Claudine heilen. Viele Worte ſind darüber nicht zu verlieren, den Weg zu wiſſen iſt die Hauptſache; übrigens verſpreche ich der Frau Emma, die Frau Nikola gut zu führen und ſie unterwegs auf das Angenehmſte von meinem eigenen Leidweſen, welches ich dießmal zur Katzenmühle trage, zu unterhalten."

Die Majorin faßte den Afrikaner an beiden Schultern und gab ihm einen herzhaften Schmatz.

„Sie ſind ein Prachtmenſch, Hagebucher!" ſprach ſie.

Nikola richtete ſich auf und ſagte, indem ſie dem Freunde die Hand reichte:

„Auch Sie wieder? Sie ſprachen ſchon vorhin von einem Leid, das Ihnen geſchehen ſei. Aber ich bin ſo taub und ſo blind! Was hat man Ihnen wieder angethan?"

Leonhard fühlte jetzt beinahe einige Gewiſſensbiſſe, daß er ſein kleines Malheur in ſolchem Augenblicke dem Unglück dieſer Frau, wenn auch in der beſten Abſicht, an die Seite geſchoben habe. Allein das Mittel hatte doch ſeine Wirkung gethan und das Weib des Barons Glimmern aus der allertiefſten Betäubung emporgezogen.

„Ich werde Ihnen und der Frau Claudine das

Weitere in der Mühle erzählen; jetzt aber lassen Sie uns überlegen, wann und auf welche Weise wir unsere Fahrt bewerkstelligen sollen."

Es kostete Mühe und viel Ueberredungskunst, manches gute und auch einige harte Worte, um die aufgeregte Nikola zu überzeugen, daß man nicht in dieser Stunde und in einem solchen Zustande des Leibes und der Seele aufbrechen könne, daß man wenigstens den Morgen erwarten müsse. Nicht immer siegt unter ähnlichen Umständen der ruhige Pulsschlag über den fiebernden; der Schmerz und der Zorn sind fast eben so hartnäckige Gegner des Verstandes, als die Liebe; aber diesesmal siegte Hagebucher zuletzt doch. Gleich einem matten ausgeweinten Kinde, ließ er Nikola auf den Kissen und in der Obhut der Majorin, und ging zu den beiden Herrn zurück. Er fand dieselben noch in derselben Stellung, in welcher er sie vor einer halben Stunde hinter sich ließ.

„Wie geht es den Damen? wie geht es meiner armen Cousine?" rief der Lieutenant. „O Hagebucher, ich habe schon sehr häufig recht bänglich an einer Thüre gewartet, doch noch niemals in einer solchen absoluten Auflösung wie jetzt. Auch mir wären die schwedischen Hörner augenblicklich lieber als manches Andere, und obgleich ich ein guter Kerl und leicht zu überzeugen bin,

etwas sei wahr oder etwas gehöre in's Reich der Fabel, so kann ich — kann ich mit dem besten Willen nicht an diesen Herrn van der Mook glauben, und was die Meinung des Majors betrifft, so fragen Sie ihn selber darnach."

Der Major schüttelte den Kopf und zeigte sich von Neuem als ein wohlbelesener Kriegsmann. Er citirte:

„Dieß
Gibt wie ein Traubenschuß an vielen Stellen
Mir überfluß'gen Tod."

„Ich denke nicht!" meinte Leonhard und konnte trotz aller Noth und Sorge ein Lächeln über das so ungemein charakteristische Gebahren der beiden militärischen Herren nicht unterdrücken. „Viktor Fehleysen lebt und ist heimgekehrt, und, wie ich glaube, uns Allen zum Heil. Sie, Freund Bunisdorf, werden zuerst die Gelegenheit haben, den Wiederauferstandenen zu begrüßen. Wir greifen mit beiden Händen nach der Hülfe, welche Sie uns anboten; Sie müssen auf der Stelle nach der Katzenmühle, und es wird Ihre Sache sein, auf welche Art Sie die Mühle am Sichersten und Schnellsten erreichen. Auf der Stelle müssen Sie aufbrechen, um den Herrn van der Mook von Allem, was hier geschah, in Kenntniß zu setzen; er wird begreifen, was er zu thun hat, und Nikola's Ankunft nicht am Herde seiner

Mutter erwarten. Geben Sie ihm von Allem Nachricht, vorzüglich von der Flucht Glimmern's und der wilden Verfolgung des Lieutenants Kind. Der nächste Eisenbahnzug in der Richtung geht erst morgen ab; Sie werden den Weg also zu Pferde zurücklegen müssen; wird sich das thun lassen?"

„Ich führte dem Alten den Prospero bei ganz ähnlicher Witterung und ebenfalls in tiefster Nacht aus!" rief der Lieutenant, zum ersten Mal seit längerer Zeit wieder das Glas in's Auge kneifend und freundlich den Afrikaner dadurch betrachtend. „Das Verbrechen gelang vollkommen, das heißt, der entrüstete Greis holte mir den Gaul erst hier am Ort wieder aus dem Stalle. Hagebucher, ich danke Ihnen herzlich, Sie haben mich durch diesen Auftrag von Neuem zu einem Mann gemacht. Ich werde reiten wie noch niemals ein vernünftiger Mensch ritt. Lassen Sie mich sehen — ein Uhr vorüber! Ich werde den armen Roland dran setzen, und wenn er und ich nicht den Hals brechen, so bin ich um sechs Uhr in Rippenburg und zwischen sieben und acht Uhr vor der Katzenmühle."

„So sind wir gerettet. Nach Mittag werde ich mit der Frau Nikola vor der Thür der Frau Claudine anlangen," sagte Leonhard.

Der Lieutenant hatte bereits den Säbel zurecht gerückt und griff jetzt nach der Mütze.

„Empfehlen Sie mich meiner Couſine; — in einer Viertelſtunde ſitze ich im Sattel. Ich würde Pegaſus und das Roß der vier Haymonskinder für ſie zu Schanden reiten. Ach, armer Roland!“

„Der Herr Papa wird den Ritterdienſt gleichfalls zu ſchätzen wiſſen,“ ſprach Hagebucher tröſtend, und Herr Hugo von Bumsdorf ließ das Glas vom Auge fallen, rief:

„C'est vrai!“ und fügte hinzu: „Lieber Freund, ich ſetze ſowohl als Kavalier wie als Menſch das gute Vieh ohne Gewiſſensſkrupel dran und werde mit Vergnügen auch in Ihrem eigenen Hauſe Ihre demnächſtige Ankunft melden. Au revoir unter gemüthlicheren Umſtänden.“

Er ſprang fort, und der Major ſagte:

„Ihre Botſchaft iſt in guten Händen, Hagebucher. Ich werde übrigens dafür ſorgen, dem Tollkopf den nöthigen Urlaub nachträglich zu verſchaffen; aber was kann ich weiter thun? Ich fühle mich ſo nutzlos und möchte doch auch meinestheils gern in dieſen ernſten Augenblicken handelnd eingreifen.“

Hagebucher zuckte die Achſeln:

„Was können wir Alle thun? Wir breiten unſere

Mäntel auf dem Wege aus, aber der Weg ſelbſt führt nichtsdeſtoweniger nach Golgatha. Wenn die Kraft, das ſchlimme Verhängniß zu ertragen, nicht in der eigenen Bruſt des Opfers wäre, ſo würde Alles, was wir zur Milderung der Kriſis vollbringen können, gleichgültig, ja vielleicht zum Schaden ſein. Gehen Sie jetzt zu den Frauen, es wird ſich Gelegenheit zu manchem guten und ernſten Wort finden. Ich werde meine eigenen Vorbereitungen zur Reiſe treffen. Wenn Sie die — Kranke bewegen könnten, ſich für einige Augenblicke niederzulegen, würden Sie ein großes Werk verrichten."

Wie dem Lieutenant von Bumsdorf gab der Afrikaner nun auch noch dem Major Wildberg einen gedrängten Bericht über die Heimkehr Viktor Fehleyſen's, trat dann noch einmal in das Zimmer der Frau Emma und fand daſelbſt nichts verändert. Er verſuchte es auch keineswegs, von Vernunft, Seelenſtärke und Philoſophie zu ſchwatzen, ſondern nahm nur ſtill und herzlich Abſchied von der Majorin und zeigte an, daß er um acht Uhr mit einem Wagen vor der Thür halten werde. Nikola von Glimmern ſchien ihn kaum zu bemerken, und ſo verließ er das Haus und fand ſeinen Weg langſam zur Keſſelſtraße zurück.

Neuntes Kapitel.

Die Stadt war jetzt so dunkel und still, wie nur eine kleine deutsche Residenz in so später Nachtzeit sein kann. Die Lampen an den Straßenecken und in den Häusern waren erloschen; die Leute, welche von dem aufregenden Ereigniß Kunde hatten, waren doch, bis auf Wenige, mit demselben zu Bett gegangen, und jene Wenigen saßen in ihren Winkeln, hinter dicht zusammengezogenen Vorhängen, und trugen gewiß nichts dazu bei, der Stunde einen Ausdruck von Lebendigkeit zu verleihen. Der munterste hellängigste Bewohner der Stadt war vielleicht in diesem Augenblicke der Mann vom Mondgebirge, Herr Leonhard Hagebucher!

Er hatte unter der Hausthür des Majors Wildberg einen tüchtigen Zug frischer Luft in sich gesogen; er hatte durch einen Sprung über einen Schneehaufen die Gelenkigkeit seiner Glieder geprüft und Alles im besten Zustande gefunden. Er fühlte sich leicht und

frei, ungefähr wie ein Mann, der lange Zeit eine Büchſenkugel in der Seite trug, nun endlich das unbequeme Bleiſtück in der Hand hält, es mit aller Muße betrachten und, wenn er will, es an der Uhrkette befeſtigen oder die tiefſten philoſophiſchen Unterſuchungen über das Verhältniß deſſelben zu ſeinem phyſiſchen und moraliſchen Menſchen anſtellen kann.

„Es ſoll mich wundern, was Tänbrich-Paſcha dazu ſagt!“ ſprach Leonhard Hagebucher, in der Keſſelſtraße vor ſeiner eigenen Hausthür anlangend, und dann kam ihm ein Gedanke, welcher ihn um ſo ſchneller die Treppe hinauf trieb.

„Teufel, wir haben uns auch ja ſonſt noch allerlei Konfeſſionen zu machen. O sedes sapientiae, wie kam der Burſche dazu, den Lieutenant Kind in dieſer Weiſe der Geſellſchaft des Herrn von Betzendorff zu präſentiren?“

Eilig trat er in ſeine Stube und fand den Jeruſalemitaner mit den Armen auf dem Gratulationsbogen und mit der Naſe auf dem Gratulationsſtrauß in vollſtändigſter Geiſtesabweſenheit liegend, und erſchrak ſelbſt heftig vor dem Angſtſchrei, den der träumende Schneider von ſich gab, als er ihm, um ihn aufzurütteln, die Hand auf die Schulter legte. Einen gellen Schrei ſtieß der Paſcha hervor, fuhr auf vom Tiſch und gegen

die entfernteſte Wand, von welcher er aus verſtörte Blicke umher warf und mit den hagern Armen und Händen windmühlenhafte abwehrende Bewegungen machte.

„Gut Freund! Ich bin es! Beſinnen Sie ſich, Täubrich!“ ſchrie der Afrikaner.

„Wer? wer? o Jeſus, Erbarmen!“

Hagebucher nahm die Lampe vom Tiſche, trat mit derſelben vor den Schneider hin, beleuchtete ſich und ihn und ſagte:

„Ueberzeugen Sie ſich gefälligſt, daß Niemand die Abſicht hat, Sie zu freſſen, oder mit Ihnen durch den Schornſtein auf und davon zu fahren. Faſſen Sie ſich; — wen glaubten Sie vor ſich zu ſehen?“

„Immer ihn — meinen — guten Freund — den Herrn Lieutenant — Kind!“ ächzte der Schneider. „O Gott, auf die nämliche Art pflegte er während Ihrer Abweſenheit ſtets zu kommen, um — mir — Geſellſchaft — zu — leiſten. Er hat mich aufgerieben durch ſeine — Zu—nei—gung; und in dieſer Nacht hat er ſein Werk vollendet und mein — Ner—venſyſtem für alle Zeiten ruinirt.“

„Kommen Sie, Täubrich,“ ſagte Hagebucher zuredend, „ſetzen wir uns, und ſprechen wir von dieſer Nacht. Sie war freilich bewegt genug, und auch Sie

haben Ihre Rolle darin gespielt. Wie kam der Lieutenant in das Haus des Herrn von Petzendorff?"

„Wie er immer kommt! Er stand hinter mir im Vorzimmer, und ein Dutzend Gläser mit Limonade ging darüber zu Grunde. Ich hab' es schon gesagt, die Klapperschlange ist ein Engel gegen ihn — o, er klappert nicht! kein Gedanke daran! er ist da, und man hat keinen Willen, so lange er Einen unter dem Auge hält. Ich stehe zwischen den Scherben, und er fragt grad' so, wie damals, als er zum ersten Mal hierher kam, und Sie abholte, Sidi: ‚der Herr zu Hause?' und dann weiß ich nur, daß er mich am Arm gepackt hält, und daß ich einen andern Präsentirteller in den Händen trage, und daß wir uns durch den Saal, mitten durch alle die Herrschaften schieben, und daß mit einem Mal die Festivität in Aufsehen und Schrecken zu Ende geht, und aus dem Vergnügen, Putz und Staat das allerschlimmste Durcheinander wird."

„Sie standen mit dem Lieutenant hinter dem Stuhle des Herrn von Glimmern?"

„Ich mußte wohl! er hatte mich ja hingeführt! es war, als könne er die Sache durchaus nicht ohne mich abmachen. Ja, ich stand hinter dem Stuhle Seiner Excellenz, und als Dieselbe aufsprangen und sich gegen

den Herrn Lieutenant wendeten, ließ ich das Tellerbrett zum zweiten Mal fallen, und dann — dann nahm die Frau von Glimmern meinen Arm und führte mich zurück durch den Saal, und das war noch schlimmer, als der Weg mit dem Herrn Lieutenant Kind."

Der Afrikaner klopfte dem Jerusalemitaner leise auf die Schulter und sagte:

„Ich danke Ihnen, Sie haben Ihre Sache recht gut gemacht und sich wie ein wackerer, treuer Ritter aufgeführt."

„That ich das? ach Gott, ich weiß es nicht; aber es ist mir lieb. Mein Herz blutete, als sich die arme schöne Dame an mich klammerte, und ich hab' auch aus der Garderobe den ersten besten Mantel gerissen und ihr denselben um die Schultern gehängt; doch ich glaube nicht, daß sie es gemerkt hat. Wie hätte ich wissen können, daß sie mich kannte? Und sie kannte mich, Sidi, und nannte meinen Namen und den Ihrigen. Es wollten Verschiedene von den Damen und Herren sie aufhalten oder zu ihr sprechen; aber sie blickte sie nur an, und sie wichen zurück und erschraken sehr; sie ließen uns unseres Weges ziehen —"

„Und sie thaten wohl daran," murmelte Hagebucher.

„Wir waren in der Gasse, wie man auch wohl im

Schlafe in demſelben Augenblick in allem Glanz und Licht und in der äußerſten Finſterniß iſt. Da ſchauderte ſie zuſammen, und dann ſprach ſie zum erſten Mal zu mir und ſagte: Wohin gehen wir, Täubrich? Ich erlaubte mir natürlich zu meinen, nach Hauſe oder zu der gnädigen Frau Mutter; doch ſie ſchüttelte zu beiden Vorſchlägen den Kopf und antwortete, ſie habe kein Haus mehr und zu ihrer Mutter möge ſie nicht. O Sidi, ich hätte ſie nun am Liebſten zur Keſſelſtraße geführt, allein das ging doch nicht gut an, und ſo gingen wir zu der Frau Majorin Wildberg; — ich wußte es eben nicht beſſer, und dorthin ließ ſie ſich ruhig führen."

„Gott weiß es immer genau, wem er ein Führeramt aufzulegen hat," ſprach Leonhard Hagebucher ernſt, und lächelnd ſagte er: „Täubrich, es werden viel Schneider geboren werden, ehe wieder einer das Licht dieſer Welt erblickt, der Ihnen das Waſſer reicht. Und nun erlauben Sie mir, Ihnen meinen beſten Dank für Ihren Glückwunſch und dieſen ausgezeichneten Blumenſtrauß abzuſtatten."

Länger und immer länger zog der Paſcha den Hals aus den Schultern, ein unbeſchreibliches Grinſen verklärte ſein Geſicht, jede Muskel erwachte wie ein

Winterſchläfer unter dem belebenden Strahl der Frühlingsſonne.

„O Himmel! o Je—ruſalem! ich bitte tauſendmal um Vergebung, das hatte ich ja ganz und gar vergeſſen!“

„Hat gar nichts zu ſagen, Täubrich,“ ſprach Hagebucher. „Offen geſtanden, ich hatte eigentlich im Sinn, Sie wegen Ihrer verführeriſchen Inſinuationen und Ihrer ungemeinen Anlage zur Ausübung aller häuslichen Tugenden recht grauſam zu behandeln; aber — video meliora proboque, das heißt, für dießmal iſt's wieder nichts, und ich denke, wir laſſen es nunmehr dabei bewenden.“

Der Paſcha ſah von Neuem ein Geſpenſt und wich abermals gegen die Wand zurück.

„Sie will nicht, Täubrich!“ ſagte Hagebucher.

„Sie will nicht?“ ſchrie der Schneider im höchſten Diskant.

„Unter keiner Bedingung.“

Täubrich-Paſcha ſetzte ſich, fuhr mit beiden Händen durch die Haare und fragte, wie der vollberechtigſte Profeſſor der Logik, der das, was er zu erfahren wünſcht, für alle Dinge im Himmel und auf Erden anzugeben weiß:

„Gründe?!“

„Ferdinand!“ antwortete Hagebucher dumpf und fügte noch dumpfer hinzu: „Zwickmüller!“ und Täubrich-Paſcha verſank in einen Abgrund, in welchen wir ihm unter keiner Bedingung nachſteigen werden; denn wir würden nicht die Fähigkeit und Kraft in uns finden, wieder aus demſelben emporzuſchnellen und der Alte zu ſein. Es koſtete freilich den Advokaten einige Mühe, ihn jetzt zu der nöthigen, bewußten Thätigkeit zu wecken; allein als es gelungen war, wurde er in ſeiner nervöſen Zerſchlagenheit ſehr lebendig, gab ſeine Rathſchläge klar und deutlich und nahm ſeine Verhaltungsmaßregeln für die nächſte Zeit mit ganz offenen Augen und Ohren entgegen. Um ſechs Uhr hielt durch ſeine Vermittlung Leonhard Hagebucher mit einem Wagen vor der Thür des Majors Wildberg. Ein neuer Tag dämmerte über der Welt, über dem Wege des Herrn von Glimmern, über dem Wege des Lieutenants Kind und ſelbſtverſtändlich auch über dem Wege des Lieutenants Hugo von Bumsdorf. —

Ein dichter Nebel lag um dieſe Zeit über und zwiſchen den Bergen von Fliegenhauſen, und der Pfad war jetzt faſt ſchwieriger zu finden und gefährlicher zu beſchreiten, als in den erſten Stunden nach Mitternacht, wo die Luft klar war, und der Schnee die Nacht doch ein wenig heller machte. Aber der Lieutenant Hugo

von Bumsdorf war ein trefflicher Reiter und, was unter den augenblicklichen Umständen faſt noch nützlicher war, er kannte ſeine Heimathgegend in allen Winkeln und Ecken auswendig; denn er hatte ſie ſowohl in ſeiner unſchuldigen Jugend als auch in ſeinen weniger unſchuldigen Jünglingsjahren unſicher genug gemacht. Er erreichte Rippenburg eine halbe Stunde eher, als er für möglich gehalten hatte, und durchtrabte den Ort, leider ohne ſich mit vollſtem Genuß den tauſend heitern Erinnerungen, die ſich für ihn mit dem Neſt und ſeinen ſchlaftrunkenen Philiſtern verknüpften, hingeben zu können. Er blickte kaum hinauf nach den Fenſtern der holden Jungfrauen der Stadt, er fühlte dießmal nicht das Bedürfniß, dem Onkel und der Tante Schnödler einen Poſſen zu ſpielen, er fror ſehr, und ſeine Pflicht erlaubte ihm nicht einmal, einen Augenblick vor dem goldenen Pfau zu halten, und um ein Glas Madeira das ganze, noch im tiefen Schlummer liegende Haus vom Keller bis zum Giebel zu erſchüttern. Er ritt auch durch Bumsdorf, ohne anzuhalten, und warf nur einen verlangenden Blick rechts auf das Haus des weiland Steuerinſpektors Hagebucher und links über die Gartenmauer auf die geheiligten Dächer des väterlichen Gutes.

„Ich möchte wohl wiſſen, wer die Freundlichkeit

hat, in dieſem Augenblick von mir zu träumen!“ brummte er. „O Roland, mein armer Geſell, da liegen ſie, warm eingewickelt — bah, was der Alte dort links zuſammenſchnarcht, iſt mir unermeßlich gleichgültig, allein die kleine Lina — weiter, weiter Roland, ſie werden jedenfalls kurioſe Augen machen, wenn wir unſern Auftrag ausgerichtet haben und uns ihnen präſentiren werden.“

Er ſtieß von Neuem dem arg abgehetzten Gaul die Sporen in die Seiten und jagte weiter, indem er fortwährend zwiſchen allerlei Verwünſchungen des Herrn von Glimmern die Namen Viktor Fehleyſen's und der Frau Nikola brummte. Er verwünſchte, da er einmal im Zuge ſich befand, noch manches Andere, und ſo langte er bald nach ſieben Uhr wohlbehalten, jedoch von Zorn, Wehmuth und einer gewiſſen Angſt ſeltſam bewegt, vor der Katzenmühle an, und erblickte zu ſeinem Troſt durch den dichten Nebel den Schein eines Lichtes. Es wachte alſo bereits Jemand im Hauſe, der Bote konnte mit Bequemlichkeit melden, was er zu ſagen hatte, und, wenn es ihm ſo beliebte, auf der Stelle das Haupt ſeines Roſſes umwenden und nach der Hauptſtadt zurückreiten. Es beliebte ihm nicht ſo. Erſtarrt und ſchaudernd ließ er ſich mühſam von dem ſchaudernden, dampfenden Pferde zur Erde herab,

ſchleuderte den Cigarrenſtumpf in den Wald hinter ſich, und taumelte durch das Gärtchen auf das Fenſter, aus welchem der Lichtſchimmer hervordrang, zu. Gern würde er erſt einen forſchenden Blick in das Zimmer geworfen haben, allein die Eisblumen an den Scheiben verhinderten es, und ſo mußte er doch pochen, um Einlaß zu erhalten. Sogleich fuhr im Gemach Jemand, den Stuhl umwerfend, empor, eine dunkle Geſtalt trat zwiſchen das Fenſter und das Licht.

„Gut Freund!“ rief der frierende Bote und fügte, ſich ſchüttelnd, hinzu: „Alle Wetter, ich merke, daß man uns nicht erwartete.“

In demſelben Augenblick ſchon öffnete ſich die Thür der Katzenmühle, der Herr van der Mook erſchien auf der Schwelle, und zwar mit einem Revolver in der Hand, für welche Vorſichtsmaßregel ſich leicht eine Entſchuldigung in ſeinem früheren Leben finden ließ.

„Bitte, keine Umſtände zu machen,“ ſagte der Lieutenant herantretend. „Mein Name iſt Bumsdorf, ich komme im Auftrage des Herrn Leonhard Hagebucher, meines ſehr guten Freundes, aus der Reſidenz, und wenn ich die Ehre habe, mit dem — Herrn — Herrn van der Mook, das heißt dem Herrn — Herrn Viktor —“

„Ich bin Viktor Fehleyſen, oder auch, wenn Sie wollen, der Thierhändler Kornelius van der Mook,“

ſprach der Andere, erſtaunt und mißtrauiſch den erfrorenen jungen Krieger anſtarrend. „Was iſt geſchehen? Da Hagebucher Sie ſchickt, ſo — da Sie meine Exiſtenz, meinen Namen kennen, ſo — bitte, treten Sie ein; — ein wenig leiſe, wenn ich bitten darf; meine Mutter ſchläft noch, und was Sie auch bringen mögen, mein Herr, Sie müſſen leiſe auftreten."

In dem ſehr heißen Zimmer wäre der Lieutenant faſt zu Boden geſunken. Viktor Fehleyſen griff ihm unter die Arme und ſetzte ihn in den Lehnſtuhl ſeiner Mutter. Der Ofen glühte, der Dampf türkiſchen Tabaks erfüllte in dicken Wolken den Raum; eine Kaffeemaſchine ſtand auf dem Tiſche neben der Lampe, und zwiſchen einem bunten Durcheinander von Landkarten, Büchern und Rechnungen. Der Lieutenant Hugo von Bamsdorf hatte nie in ſeinem Leben eine ſo ausgezeichnete Taſſe Kaffee getrunken als die, welche der Herr van der Mook ihm jetzt reichte.

Es währte eine geraume Zeit, ehe der Bote fähig war, ſich ſeiner Botſchaft zu entledigen; aber ſchon bei den erſten Worten ſeines Berichtes kam eine Veränderung über den Herrn van der Mook, die dem Mann aus dem Tummelande ſicher nicht mißfallen hätte. Viktor von Fehleyſen war dem Lieutenant mit derſelben ſtumpfſinnigen Verbiſſenheit entgegengetreten,

wie allen Andern, deren Hände er wider ſich glaubte, und der Lieutenant Hugo hatte ſich in der Tiefe ſeiner Bruſt die Bemerkung geſtattet: „Das ſcheint mir ein widerlicher, ein recht unangenehmer Patron zu ſein; Teufel, ein heiterer Kumpan, um einen Winter lang ſich mit ihm in einer Höhle, wie dieſe, zu verſchließen; Gott tröſte die arme Nikola und die Frau Claudine!“

Er hatte dann auch, ſobald er dazu fähig war, mit vollem Bewußtſein das Wichtigſte, nämlich daß die Frau Nikola von Glimmern ihm auf dem Fuße folge, an die Spitze ſeines Berichtes geſetzt und fuhr fort, im ſchnellen Fluge zu erzählen, wie getrieben von dem Bedürfniß, ſeinem Zuhörer wieder aus den Augen zu kommen.

Aber die Augen dieſes Zuhörers leuchteten, wie geſagt, merkwürdig, er fing an ſchnell und immer ſchneller zu athmen, er knöpfte die Weſte auf und nicht nur die Weſte, ſondern viel mehr als die. Ohne den Erzähler zu unterbrechen hörte er zu, und nur einmal murmelte er dazwiſchen: „O Mutter! Mutter!“

Und Herr Hugo von Bumsdorf berichtete ſo objektiv, wie es ihm Niemand zutrauen konnte; er ließ ſeine eigenen Anſchauungen, Empfindungen und Gefühle, ſowie alle jene beliebten Exkurſionen in das

eigenſte Privatleben dießmal gänzlich bei Seite, und ſprach ſogar von dem Lieutenant Kind, ohne ſich dadurch auf das Gebiet ſeiner eigenen militäriſchen Erfahrungen, Freuden und Leiden hinüberlocken zu laſſen.

Der Lieutenant Kind! Pah, der Lieutenant Kind befand ſich bereits auf dem Wege; — er reiste dem Herrn von Glimmern nach, und der Lieutenant von Bumsdorf war der Anſicht, daß die beiden Herren jedenfalls irgendwo zuſammentreffen würden. Der Lieutenant Viktor von Fehleyſen ſchritt auf und ab, und ſah unſchlüſſig bald nach dem Revolver, welchen er auf den Tiſch niedergelegt hatte, bald nach der Thür und ſagte leiſe von Zeit zu Zeit: „Ich freue mich, daß ich lebe! ich freue mich, daß ich lebe!“

Da öffnete ſich die Thür, und herein trat haſtig und ſehr bleich die Frau Claudine, gab dem ſchnell aufſpringenden Hugo die Hand und ſchloß den Sohn feſt in die Arme.

Das Wiehern und Scharren des armen, müden Roland draußen im Schnee hatte ſie aus dem Morgenſchlafe geweckt; ſie hatte die fremde Männerſtimme in dem Gemache unter ihrer Kammer gehört, und die heftigſte Angſt um den Sohn trieb ſie ſchnell vom Lager empor und die Stiege hinab. Schon an der Thür erhorchte ſie einige Worte und Namen, die ſie

theilweiſe beruhigten, theilweiſe aber auch um ſo heftiger erſchütterten, und nun ſtand ſie, blickte von einem der beiden Männer auf den andern und rief: „Ihr dürft mir nichts von Allem, was geſchah, verbergen. Sie ſind die Nacht durchgeritten, und Leonhard ſendete Sie, Hugo; — Sie ſprachen von Nikola; — was bringen Sie meinem Sohn und mir?“

„Wir wollen Dir auch nichts verbergen, Mutter,“ ſprach Viktor ſo ſanft, wie es ſonſt durchaus nicht in ſeiner Art lag, „Du haſt Deinen Sieg über uns Alle gewonnen; aber Du wirſt Dich wohl wieder einmal von Neuem einzurichten haben; Nikola kommt zu Dir, und ich gehe, aber dießmal im Frieden, und Du wirſt mich auch nicht zurückhalten wollen.“

Die Frau Claudine erfuhr ebenfalls durch den Lieutenant von Bumsdorf Alles, was ſich in der Reſidenz zugetragen hatte, und was noch kommen ſollte. Sie ſaß während der Erzählung mit tiefverhülltem Geſichte; als jedoch Herr Hugo zum zweiten Mal zu Ende kam, blickte auch ſie aus feuchtglänzenden Augen faſt heiter auf und ſagte: „Ja, gehe, mein Sohn, ich habe Dich lange in Schmerzen entbehren müſſen, doch heute gebe ich Dir mit ruhigem Herzen meinen Segen zu Deinem Scheiden. Du haſt nur einen Weg vor Dir; — geh', und ſieh zu, daß jenem unſeligen Mann

von Deinem alten Kettengenoſſen nicht mehr geſchehe, als zu verantworten ſteht! Du kannſt nicht mit der Frau Friedrich's von Glimmern unter einem Dache wohnen; — geh' und ſei gut, mein lieber Sohn; Gott hat ſich als ein gerechter Gott an uns erzeigt; Viktor, Viktor, ſiehe zu und hilf, daß kein neues Blut über unſern Weg fließe, daß keine neue wilde That zum Himmel um Rache ſchreie. Gedenke zu allen Stunden daran, wer von jetzt an der Seite Deiner alten Mutter wandeln und ſitzen wird, und Du wirſt ein tapferer Mann ſein, ein ſtarker und milder Mann."

„Wahrhaftig, das ſage ich gleichfalls," ſeufzte der Herr van der Mook, „es iſt gut ſo, wie es iſt. Das ſehe ich wohl ein. Ich danke auch dem jungen Herrn Kameraden hier recht herzlich für ſeinen beſchwerlichen Nachtmarſch. Er jagt mich aus einem warmen Neſt, Du gute, alte, ſtolze Mama; aber es iſt mir, als hätte ich hundert Jahre lang geſchlafen, und bei Allem, was lebendig iſt, ich freue mich, daß ich wache! Ich hatte das Leben vor mir, wie einen Tanz nächtlicher Spukgeſtalten, und hatte das Wort, das ſie auseinander jagen konnte, vergeſſen. Nun hat es ein Anderer aus der Ferne herübergerufen, ich wache — ich lebe, und ob ich gleich wieder hinaus muß auf die Landſtraßen,

der Tag iſt von Neuem mein, und ich werde ihn benützen, nicht als ein Wilder, ein Betrunkener, ein Wahnſinniger, ſondern als ein vernünftiger Mann, ein anſtändiger Geſell."

Nun hatte die Frau Claudine ſchon ſeit einigen Augenblicken die Hand des Lieutenants Hugo gefaßt und fing jetzt an, mit ihm zu reden, als ob das Große und Aengſtliche der Stunde gar nicht vorhanden ſei. Mütterlich beſorgt, erkundigte ſie ſich nach ſeinem Befinden und freute ſich ſehr, zu vernehmen, daß er vollkommen wieder aufgethaut ſei, und daß die Strapazen der Nacht nur von den wohlthätigſten Folgen für ihn in jeder Beziehung ſein würden. Sie konnte ſogar ein Wort des innigſten Mitleids für den armen Roland finden, und wie der Herr van der Mook, kam auch der Lieutenant von Bumsdorf immer mehr zu der Ueberzeugung, daß die Frau Claudine doch eine „ſtolze Seele" ſei.

Um zehn Uhr hielt der Lieutenant auf dem Fuchs des Wirths zum Ochſen in Fliegenhauſen in Bumsdorf vor dem Hagebucher'ſchen Hauſe und hatte, ehe er ſich dem eigenen Hauſe zuwandte, ein recht angenehmes aber doch ziemlich unnöthiges Geſpräch mit dem Fräulein Lina Hagebucher.

Um elf Uhr hatte Viktor von Fehleyſen die Katzen-

mühle verlaſſen; die Frau Claudine ſaß ſtill mit geſchloſſenen Augen in ihrem Stuhl und horchte auf die Schritte, die ſich in der Ferne verloren, und horchte auf die Schritte, die ſich in der Ferne näherten. Sie betete für Alle — für Alle; wer aber betete für unſere liebe Frau von der Geduld?

Zehntes Kapitel.

Auch wir ſitzen und lauſchen einen Augenblick den Fußtritten, die ſich entfernen, und denen, die ſich nähern; denn wir haben nunmehr zwei Wege vor uns, auf welchen wir dieſesmal das Ziel unſerer Wanderſchaft zu erreichen vermögen. Wir können dem Herrn Kornelius van der Mook von Stunde zu Stunde, von Station zu Station folgen, und erzählen, wie es ihm gelang, ſowohl den Baron Glimmern, wie auch den Lieutenant der Strafkompagnie Kind einzuholen, wie Beide ihm deſſenungeachtet für alle Zeit entgingen, und wie er im Grunde und ſeiner ganzen Charakterentwicklung gemäß über das Letztere herzlich froh war; wenn er es auch gleich, anſtändiger Weiſe nicht merken laſſen durfte. Wir können aber auch einen zweiten Pfad einſchlagen, auf welchem die wilden Worte, die harten Thaten, die ſchlimmen Verhängniſſe uns nicht gellend und grell zu Ohr und Auge dringen; ſondern

nur leise aus der verschleierten Ferne uns mahnen, wie die Welt beschaffen sei, in der wir leben, unsere Freude haben und uns in allen unsern Kräften und Empfindungen zur Geltung bringen wollen. In utrumque paratus, zu Beidem gerüstet, wählen wir die letztere Art, zu endigen; denn wir halten es weder für eine Kunst, noch für einen Genuß, und am allerwenigsten für unsern Beruf, das Protocoll bei einer Kriminalgerichtssitzung zu führen.

Um zwölf Uhr Mittags kam Leonhard Hagebucher mit der Frau von Glimmern in dem Walde von Fliegenhausen an, und zwar an derselben Stelle, von welcher aus man einst die bewußtlose Frau Claudine zur Katzenmühle trug. Er geleitete die tief verschleierte Nikola durch den Wald, und nun klang nichts mehr um sie her, als vielleicht der Schnee, welchen irgend ein Zweig, der sich von seiner Last befreien konnte, abschüttelte.

Lasset uns sehen! es war im Frühling, Sommer und im Herbst ein heftig Rauschen und Spülen der Wasser im obern Land. Sie wurden im hastigen Schuß über Räder gezwungen, sie wurden durch künstliche Maschinen, durch allerlei Kraft in die Höhe gezogen und abwärts gestürzt, je nach dem Willen des Menschen. Sie wurden aus ihren natürlichen Betten in künstliche Kanäle über und unter der Erde gedrängt und mußten

in Schmutz und Verdrießlichkeit ihre klaren, reinlichen Gewänder zurücklassen. Wie der Mensch hatten sie wenig Vergnügen von ihrem Dasein; es war eine ewige Qual, ein freudeloses Abarbeiten bei Tag und bei Nacht: lasset uns hören, was die einzelnen Tropfen, welche da drunten in der Tiefe, in dem abgeschlossenen Thal, bei den sieben Zwergen, über das alte, zerbrochene, vom grünen Moos überzogene Rad der Mühle klingen, von dem Leben da draußen vor den Bergen, von dem Gewühl und Treiben der Märkte und Gassen in Brabant, von dem Hofstaat der schönen Richilde zu sagen haben!

Still, still! der leise Fall der Tropfen an dem Rade war ja verstummt in dem weißen Walde, die Frau Claudine hatte schon lange nicht mehr nach ihrem Klang die Zeit gezählt, und wer hatte das Recht, unter dem Dache und am Herde der Frau Claudine nach dem Gewimmel von Brabant und nach dem Hofhalt der Prinzeß Richilde zu fragen?

Die Geduld, die Treue und mit ihnen der Sieg in seiner schönsten Gestalt standen auf der Schwelle des Hauses, die nahende, schmerzensreiche Nikolá zu empfangen und zu sagen: „Sei uns gegrüßt, Du bist heut noch tausendmal mehr willkommen, als in jenen Tagen, in welchen Du mit Deinem hellsten Lachen

hieher ſprangeſt. Sei gegrüßt, wir beiden Schweſtern wollen Dein müdes Haupt im Arme halten; ſo lange Du nicht über unſern Bann hinaustrittſt, haſt Du nichts zu fürchten, von den Mächten, welche Dich zu dieſem Orte jagten. Sei gegrüßt, wir heißen Geduld und Treue, die Menſchen reden viel von uns, und Wenige kennen uns; wer aber ſtark iſt, wie die alte Frau deren Wohnung wir bewachen, dem giebt unſer Bruder den Kranz, welchen er der Frau Claudine gegeben hat."

Man vernahm in der Katzenmühle den Schall keiner Kirchenuhr; aber es war zwölf Uhr Mittags, und in Fliegenhauſen ſetzten die Bäuerinnen eben dem dampfenden Suppennapf auf den Tiſch, als der Mann vom Mondgebirge mit der Frau Nikola die Mühle erreichte.

Die Frau Claudine ſchrie nicht auf und ſprang nicht auf; ſie ſtreckte nur den Eintretenden beide Hände entgegen und rief:

„Mein Kind, meine liebe, liebe Tochter, nun biſt Du heimgekehrt, nun hab ich Dich ganz und laſſe Dich nimmer mehr von mir. Siehſt Du, die Verlorenen, die Todten kehren doch zurück! Die mit hundert Ketten in der tiefſten Knechtſchaft gebunden lagen, können ſich losringen, oder können von ihren böſen Herren ſelbſt mit Lachen in die Freiheit hinausgeſtoßen worden. Nikola, meine Tochter, jetzt hat Niemand mehr einen Anſpruch

auf Deine Seele als ich; — hörſt Du? Niemand! Niemand! Keiner in der Nähe und in der Ferne; Keiner in der Vergangenheit und in der Zukunft; Keiner in der ganzen weiten Welt! Die Einen haben nun alle Rechte an Dich aufgegeben; die Andern mußteſt Du ſelber von Dir weiſen; nur mich allein darfſt Du jetzt lieben; nur meine Tochter, mein Kind darfſt Du ſein; denn ſieh', das iſt das ſchöne ſüße Innerſte des herbſten Schmerzes, daß, wenn es nicht ſo wäre, Du ja auch gar nicht zu mir kommen durfteſt! Du biſt betäubt, aber die Stunde iſt nicht fern, wo Du ſelbſt an Deine Freiheit glauben wirſt. Sei ſtill und gedulde Dich: es gehen Jahre vorüber wie ein Tag, das iſt ein altes Wort; aber nicht immer iſt der Menſch fähig, ſeinen ganzen guten und tröſtlichen Inhalt zu faſſen."

Es war im Anfange nur der Klang der Stimme der Frau Claudine, welchen Nikola von Glimmern vernahm. Den Sinn der Worte begriff ſie in ihrer jetzigen Betäubung noch nicht; allein auch die Stunde war nicht fern, in welcher die Mutter von der Heimkehr des Sohnes klarer und beſtimmter reden durfte und mußte und für das leiſeſte Beben und Schwingen ihres Herzens einen Widerhall fand.

Das war noch eine ſchreckliche Stunde für Nikola,

als ihr nun das volle Verständniß ihrer Lage zu Theil wurde. Die Enthüllung geschah in der Abenddämmerung, als sich die Nebel und die Schatten des Waldes wieder dicht um die Katzenmühle zusammengezogen hatten, und die Frau Claudine in ihrem Lehnstuhl sitzend, das Haupt der Frau Nikola im Schooße hielt. Der erste Eindruck war überwältigend, und die Erschütterung fast größer als bei jener schrecklichen Scene in dem Ballsaal des Herrn von Betzendorff. Langsam, mit Augen starr und gläsern, erhob sich Nikola von Glimmern, mit einem hellen Schrei riß sie sich aus den schützenden, den treuen Armen der Greisin los, und stand aufrecht und lachte wild und rief: „Mutter, es war nicht Recht, mir das zu verschweigen! auch das war ein falsches Spiel! O wie grausam, mich hieher zu führen, um mir zu verkündigen, es sei auch an dieser Stelle kein Raum mehr für mich, es sei überhaupt kein Raum mehr für mich auf Erden, und Alles sei vorüber, und Jeder habe sein Theil dahin genommen und ich das meinige."

Und sie zog ihr Tuch mit hastiger Geberde um die Schultern zusammen, sie eilte gegen die Thür, als sei ihres Bleibens in der Mühle, am Herde der Frau Claudine kein Augenblick länger, als müsse sie auf der Stelle hinausstürzen in die Nacht, in den Wald,

in das Grab, gleichviel wohin und zu welchem allerletzten Schicksal.

Noch einmal stöhnte sie laut, halb im wilden Schmerz, halb im wilden Zorn; aber der Zorn galt doch nur ihr allein, und in dieser Trennung und Theilung ihres Gefühls war jetzt einzig ihre Rettung vor dem Wahnsinn und konnte sie von einer abermaligen ziellosen Flucht zurückgehalten werden. Der Schmerz gehörte auch der Frau Claudine, und deren Macht über die Unglückliche lag in ihm verborgen. Leise, und bittend und weinend rief die Frau Claudine ihren Namen, da ließ sie die Hand von dem Thürgriff sinken und stand einen Augenblick die Hände gegen die Schläfe drückend, stürzte dann zurück und lag von Neuem auf den Knieen vor unserer lieben Frau von der Geduld, barg von Neuem das Gesicht in ihrem Schooß und ließ sie ausreden und ließ sie erzählen, wie er heim kam, was er Alles erlebte, und wie er nun freudig und als ein besserer Mann gegangen sei, und den Platz am Herzen seiner Mutter mit der frohen Ueberzeugung geräumt habe, daß Alles sich zum Besten wenden werde.

Die Mutter verschwieg nichts. Sie schilderte den Sohn, wie er war und zauderte nicht, ihn bis in's Kleinste so darzustellen, wie das tolle, wüste Leben ihn herangebildet hatte; nicht Leonhard Hagebucher, nicht

Freund und Feind hätten ein unbefangeneres Urtheil über ihn abzugeben vermocht. Sie entkleidete ihn von allem Glanze, der ihm nicht gehörte, sie verschwieg nicht, was ihm stets mangelte und was er dazu verlor; aber sie verschwieg dann auch nicht, was er erwarb auf seinen abenteuerlichen Wegen. Sie zeigte, wie man ihm helfen, wie man ihn fördern könne; sie zeigte, wie gerade von dem Aufenthalt der heimathslos Gewordenen im Schutze und am Herzen der Mutter, der größte Segen und die theuerste Bürgschaft des Friedens für den so lange heimathlos gewesenen Sohn liege. Zuletzt sprach sie von dem Lieutenant Kind, und dichter drängte Nikola sich an sie, als dieser Name genannt wurde.

Nikola von Glimmern kannte jetzt die Geschichte des Lieutenants Kind ebenfalls. Auf dem schweren, thränenreichen Wege zu der Katzenmühle hatte Hagebucher sie vorsichtig und ganz allmälig damit bekannt gemacht, jedoch den Platz des Herrn van der Mook leer darin gelassen; nun öffneten sich vor ihren Augen auf allen Seiten die Abgründe, zwischen denen sie gewandelt war; nun blickte sie mit einemmal schaudernd in das Gewimmel gespenstischer Arme und fleischloser Hände, die sich von jeder Seite aus der Tiefe emporgereckt und nach ihr gegriffen hatten. Eine Gespenster-

furcht kam über ſie, von der ſie in ihrem ſpätern Leben nie wieder ganz frei wurde, und nie mehr konnte ſie von der Stunde an ein Zimmer verlaſſen und eine Thür hinter ſich zuziehen, ohne bis in alle Tiefen ihres Weſens ein Gefühl zu haben, daß ſich in dem leeren, eben verlaſſenen Raum ein unheimliches Etwas aufrichte, und mit einem öden, todtenhaften, blöden Grinſen ihr nach ſtarre und ziſche: Glaubſt Du, Du ſeieſt je allein und bei Dir? wir ſind da! wir ſind da! ſehen auf Dich, hören auf Dich, achten auf Dich und lachen Deiner! Dir hilft kein Trotz, Dich rettet nicht die Scham, wir ſehen, wir hören, wir haben unſere Luſt an Dir, ſind Deine Feinde und wiſſen, daß wir Dich mit unſern Blicken tödten werden!" — Die Genieen auf der Schwelle und am Herde der Frau Claudine hatten einen harten Stand gegen dieſe Feinde. — —

„Ich will bleiben; denn ich habe ja doch keinen Willen mehr," ſagte Nikola. „Ich habe ihn von Neuem hinausgetrieben und mich an ſeinen Platz geſetzt. Du ſagſt, es ſei gut ſo, meine Mutter, und ich will es verſuchen, daran zu glauben; aber denken kann ich nicht mehr darüber."

„Es iſt gut ſo!" ſprach die Greiſin, und konnte weiter nichts ſagen; denn nun folgte für Nikola von Glimmern jener Zuſtand, welchen die Sieger, wie die

Beſiegten kennen lernen; jener Zuſtand, in welchem man dem Patienten nichts weiter zu Liebe thun kann, als ihm im Sommer die Fliegen abzuwehren, und im Winter ihn liegen zu laſſen, wie er ſich niederlegte, oder ihm höchſtens das Kopfkiſſen zurecht zu rücken.

Es war keine Krankheit, von der Nikola ergriffen wurde, es war nur dieſe unendliche Müdigkeit und Schlummerſucht, während welcher ein Jegliches dem Menſchen gleichgültig wird, nur nicht das Knarren der Thür, das Zurückſchieben eines Stuhles oder Tiſches, der Lärm der Gaſſe und die Beſuche ſelbſt der beſten Freunde. Vor alle dieſem aber war die Müde in dem winterlichen Walde, in der verzauberten Mühle ganz ſicher. Der Ruf der Krähen und der wilden Gänſe, wie ſie ihren Flug über die Baumgipfel nahmen, ſtörte nicht, ſondern klang ſogar wie eine tröſtende Stimme aus dem großen wahrhaftigen Reiche der Natur herüber, und das Nämliche that der Wind im Leiſen und im Lauten.

Auch Leonhard Hagebu[illegible]r, der Einzige, welchem aus dem weiten vielgeſtaltigen Kreiſe, der einſt ſeine Wirbel um die Frau Nikola zog, jetzt die Thür der Katzenmühle offen blieb, ſtörte nicht. Er kam auf den Fußſpitzen, ging auf den Fußſpitzen und ſagte wenig. Stundenlang ſaß er oft mit einem Buche in

der Hand, ohne zu lesen, in einem Winkel oder am Fenster der Mühle und sah in den Wald hinaus. Und wenn man ihn gefragt hätte, an was er denke, an die Tante Schnödler, oder den klugen Schneider Felix Täubrich, an die Madame Kulla Gulla zu Abu Telfan im Tunurkielande, oder an Herrn Ferdinand Zwickmüller zu Montreux am Genfer See, so würde er gewiß häufig die Antwort auf solche Frage schuldig geblieben sein. Aber doch gab es Etwas, an welches er zu jeder Stunde denken mußte, und auf welches er auch allstündlich mit dumpfer Unruhe wartete. Das war eine Nachricht von dem Herrn Kornelius van der Mook, welche dieser ihm weder mündlich noch schriftlich versprochen hatte, und welche doch einmal von ihm anlangen mußte: heute oder morgen, beim Frühstück oder beim Zu-Bette-gehen, am hellen lichten Mittage oder um Mitternacht, in der Stunde, in welcher die Geister Erlaubniß haben, auf Erden zu erscheinen, welche letztere Zeit vielleicht die passendste genannt werden konnte. —

Eilftes Kapitel.

Iſt das nicht ein wunderliches Ding im deutſchen Land, daß überall die Katzenmühle liegen kann und liegt, und Nippenburg rund umher ſein Weſen hat, und nie die Eine ohne das Andere gedacht werden kann? iſt das nicht ein wunderlich Ding, daß der Mann aus dem Tumurkielande, der Mann vom Mondgebirge nie ohne den Onkel und die Tante Schnöbler in die Erſcheinung tritt? Wohin wir blicken, zieht ſtets und überall der germaniſche Genius ein Drittel ſeiner Kraft aus dem Philiſterthum, und wird von dem alten Rieſen, dem Gedanken, mit welchem er ringt, in den Lüften ſchwebend erdrückt; wenn es ihm nicht gelingt, zur rechten Zeit wieder den Boden, aus dem er erwuchs, zu berühren. Da wandeln die Sonntagskinder anderer Völker, wie ſie heißen mögen: Shakeſpeare, Milton, Byron; Dante, Arioſt, Taſſo; Rabelais, Corneille, Molière; ſie ſäen nicht, ſie ſpinnen nicht

und ſind doch herrlicher gekleidet als Salomo in aller ſeiner Pracht: in dem Lande aber zwiſchen den Vogeſen und der Weichſel herrſcht ein ewiger Werkeltag, dampft es immerfort wie friſchgepflügter Acker, und trägt jeder Blitz, der aus dem fruchtbaren Schwaben aufwärts ſchlägt, einen Erdgeruch an ſich, welchen die Götter uns endlich, endlich geſegnen mögen. Sie ſäen und ſie ſpinnen alle, die hohen Männer, welche uns durch die Zeiten voranſchreiten, ſie kommen alle aus Nippenburg, wie ſie Namen haben: Luther, Goethe, Jean Paul, und ſie ſchämen ſich ihres Herkommens auch keineswegs, zeigen gern ein behagliches Verſtändniß für die Werkſtatt, die Schreibſtube und die Rathsſtube, und ſelbſt Friedrich von Schiller, der doch von allen unſern geiſtigen Heroen vielleicht am ſchroffſten mit Nippenburg und Bumsdorf brach, fühlt doch von Zeit zu Zeit das herzliche Bedürfniß, ſich von einem frühern Kanzlei- und Stamm-Verwandten grüßen und mit einem biedern „Weiſcht“ an alte natürlich-vertrauliche Verhältniſſe erinnern zu laſſen.

Es lebe Nippenburg und Bumsdorf! der Bierkrug und die Kaffeekanne, der Strickſtrumpf und das Dintenfaß! es lebe der Boden, auf welchem wir ſtehen, und in welchem wir begraben werden! es lebe der Herr von Bumsdorf! es lebe der Onkel und die Tante

Schnödler, es lebe der Onkel und Stadtrath Hagebucher, es lebe die Couſine Clementine! und vor allen Dingen lebe der Vetter Waſſertreter!

Der muntere Lieutenant, Herr Hugo von Bumsdorf hatte keinen Grund gehabt, nach ſeinem nächtlichen Ritt zur Katzenmühle unter den behaglichen Laren und Penaten ſeines Vaterhauſes aus ſeinem überquellenden Herzen eine Mördergrube zu machen. Dagegen hatte er ſein plötzliches Erſcheinen unbedingt zu rechtfertigen und that's auf die vollgültigſte Art und Weiſe. Er holte weit aus und brach wie gewöhnlich häufig aus der Bahn; aber dafür überſprang er auch nichts von Bedeutung oder was ſonſt den „verruchten Provinzialſumpf zum Wellenſchlagen bringen konnte."

Und die Provinz ſchlug Wellen! So etwas war ſeit der Rückkehr Leonhard Hagebucher's aus der afrikaniſchen Gefangenſchaft nicht erlebt worden und ließ ſich jenem Ereigniß ebenbürtig an die Seite ſetzen; wenn es daſſelbe nicht ſogar noch weit übertraf an allgemeiner und tiefgehender Bedeutung. In immer weiterer Schwingung ſetzte ſich auch dieſesmal wieder die Bewegung vom Bumsdorfer Gutshofe über das Hagebucher'ſche Haus fort, erreichte Rippenburg auf den Flügeln des Windes und fand überall einen

Widerhall, den ſonſt nur der Ruf der Feuerglocke zu finden das Vergnügen hat. Der Vetter Waſſertreter hatte nachher das Recht, ſich ganz paſſend und claſſiſch mit dem alten Römer Horatius Cocles, welcher allein die ſubliciſche Brücke gegen die ganze Armee des Königs Porſenna vertheidigte, zu vergleichen. Wie jener wackerer Held vertheidigte auch er solus die Chauſſee nach Fliegenhauſen gegen die vordringenden nippenburger Neugierigen. Die Couſine Clementine Mauſer hätte ſich freilich in einer andern Weiſe, mit der berühmten Jungfer Clölia vergleichen dürfen. Sie ſchwamm zwar nicht durch die Tiber, aber ſie umging in Begleitung von zehn andern ältern Jungfrauen den Vetter Waſſertreter und gelangte wirklich bis zum rothen Ochſen in Fliegenhauſen, wo ſie jedoch leider von Leonhard Hagebucher abgefangen und mit der Notiz: die Frau Baronin von Glimmern ſei augenblicklich noch nicht im Stande, Beſuche zu empfangen — zurückgeſchickt wurde.

Der Vetter Waſſertreter war auch in dieſer Zeit wieder der einzige Troſt und Stützpunkt, welchen Leonhard außerhalb der Katzenmühle fand; wie er auch der Einzige war, mit welchem der Afrikaner über die Vorgänge der letzten Zeit und ihre Bedeutung wirklich reden konnte, ohne durch einen Schwall von Interjec-

tionen betäubt und durch einen nicht geringern Schwall von Fragen platt darnieder gelegt zu werden.

Der Vetter Wassertreter als ein Mann, welcher noch den alten Goethe von hinten erblickte, sagte einfach:

„Mein Sohn, Du hast Deine Sache recht gut gemacht; übrigens ist es meine Meinung, daß Du anjetzo hier eben so fest sitzest, als ich, nachdem sie mich damals mit dem bekannten offiziellen Fußtritt aus dem Loch entließen. Laß es gut sein, auch Er mußte in Weimar hocken, und die Welt kam doch an ihn heran. O Jemine, auch Rippenburg hat seine unaussprechlichen Verdienste, und Du, mein Junge, kannst immer noch Rathsschreiber zu Rippenburg werden, und wenn Dein Ehrgeiz noch immer nicht damit zufrieden wäre, so verschaffen wir Dir den Titel Stadtsekretär, worauf Du Dich auf die Nelken- oder Dahlienzucht legst, Deine Schwester solide verheiratheſt und allmälig groß und ehrwürdig wirst, sowohl im Kreise Deiner Neffen und Nichten wie auch im goldenen Pfau, allwo Deines Vaters Stuhl mit offenen Armen auf Dich wartet. Ich glaube selbst Lucifer würde sich nach den gemachten Erfahrungen keinen Augenblick besinnen; wenn man ein Auge zudrückte und ihm eine ähnliche Stellung und Existenz dort oben in den himmlischen Regionen anböte."

Was der Mann vom Mondgebirge dem grauen vergnügten Heimtücker auf dieſes Anſinnen antwortete, verſchweigt die Geſchichte, allein es ſteht feſt, daß er die eigentliche Meinung, den einfachen aber tiefphiloſophiſchen Grundgedanken wohl herauszulöſen verſtand, und ihn nachdenklich aus des Vetters Hinterſtübchen auf der Bumsdorfer Pappelchauſſee nach Bumsdorf trug. Er hatte ſolche holden Vertröſtungen auf eine behaglichere ruhige Zukunft ſehr nöthig; denn trotz der Stille, welche in dem Hauſe des ſeligen Steuerinſpektors herrſchte, war es augenblicklich ein ziemlich ruheloſer Aufenthaltsort.

Die alte Frau, die Mutter trug doch ſchwer an dem Verluſt des alten ſubtrahirenden und addirenden Murrkopfs, und wenn ſie länger als vierzig Jahre ſchwer an ſeinem Erdendaſein getragen hatte, ſo vermißte ſie ihn deſto ſchmerzlicher jetzt überall und ſuchte ihn in allen Winkeln, wo ſie ihn früher nur mit großem Unbehagen gefunden hätte. Es iſt ſo etwas um eine verklungene Stimme, und wenn ſie auch noch ſo verdrießlich knarrend oder ſchneidend war! Man kann ſelbſt auf Fußtritte, die man innerlich bedeutend fürchtete, mit höchſtem Verlangen warten, und die Gewißheit, daß man dieſelben nimmermehr in der Nebenſtube oder draußen auf dem Gange vernehmen werde,

nur mit wehmüthig bangem Widerwillen an sich kommen lassen.

Der „Vater" fehlte der Alten, wo sie ging und stand, und der Sohn konnte ihr den Abgeschiedenen nun keineswegs ersetzen. Ja, die Tante Schnödler, die Base Clementine und die Onkel Sackermann und Hagebucher waren ihr jetzt ein viel größerer Trost und eine viel liebere Gesellschaft als der stumme, nachdenkliche, zerstreute Leonhard. Mit Jenen konnte man doch sitzen und von dem Gewesenen sprechen, wie es sich gehörte; allein die Welt war überhaupt mit einemmal eine Andere geworden, und der Tod hatte Alles verschoben. Die Alte hatte sich sehr ducken und fügen müssen, so lange der Alte an jedem Morgen grämlich die Wacht bezog, und nun ging sie, wie gesagt, ruhelos umher und sprach nur noch davon, wie es für sie doch keine bessere und liebere Stelle mehr gebe als die neben seinem Grabe, und wie angenehm es sein werde, wenn man auch sie dort hintrage und zur Ruhe bringe, da nun doch einmal alles aus der Welt fortgenommen sei, was ihr Freude gemacht habe und Der auf Nimmerwiederkommen fortgegangen sei, der's allein in allen Stücken gut mit ihr gemeint habe. —

Auf leisen Sohlen schlich der Afrikaner der Mutter nach, und es kostete ihm nicht die geringste Mühe,

ſich in ihre tauſend und aber tauſend weinerlichen und krittlichen Launen zu ſchicken. Aber an manchem dunkeln, ſtürmiſchen Tage ſendete er das bleiche, betrübte, verſchüchterte Schweſterchen fort aus dem Hauſe, hinüber auf den Gutshof zu den Freundinnen, und der Herr Lieutenant Hugo, der ſich ſeinen Urlaub um ein nicht Geringes hatte verlängern laſſen, war ihm ſehr dankbar dafür.

Es waren andere Grillen, welche der Mann aus dem Tumurkielande am Fenſter der Katzenmühle, und es waren andere Grillen, welche er daheim der alten Frau gegenüber fing. Dazwiſchen fielen dann allerlei Briefe. Täubrich-Paſcha ſchrieb ſehnſüchtig-unverſtändlich, der Profeſſor ſchrieb wehmüthig-grimmig und ſtellenweiſe ebenfalls etwas unverſtändlich; doch Eins ging aus den Seelenergüſſen beider Correſpondenten unzweifelhaft hervor: die Aufregung über die Vorgänge der letzten Zeit war immer noch mächtig in der Reſidenz, und was die Privataufregung der zwei trefflichen Charaktere betraf, ſo hatte ſich auch dieſe durchaus noch nicht gelegt.

Leonhard antwortete, ſo gut er's vermochte. Er vertröſtete den Paſcha auf ein baldiges heiteres Zuſammentreffen und ſetzte ihn für's Erſte in den abſoluten Beſitz ſeines hauptſtädtiſchen Nachlaſſes. Den

Profeſſor, welcher ihm auch die heitere Gegenwärtigkeit (hicceïtas wie er's nannte) des liebenswürdigen Herrn Ferdinand Zwickmüller meldete, vertröſtete er auf die baldige Abreiſe deſſelben, und warf ihm, d. h. dem Profeſſor die Entdeckung zwiſchen die Zähne, daß Bumsdorf wie ſo vieles Andere im deutſchen Lande ſeine Entſtehung den Römern verdanke, lud ihn ein, ſich in der Sommervakanz nach der Hochzeit der Tochter perſönlich von der Richtigkeit der Sache zu überzeugen, und den Stein, welcher das Ding bewies, abzuholen.

Was bedeutete dieſes Alles? Es hat Leute gegeben, die auf einer Watte, auf einem Felſenſtück am Strande von der Fluth überraſcht wurden, die Wellen um ſich anſchwellen ſahen, und es dennoch vermochten, die Pfeife im Brand zu halten, und die Uhr aufzuziehen, ehe die erbarmungsloſen Waſſer die Weſtentaſche erreichten. Es waren nicht die ſchwächſten Charaktere, welche dieſes konnten, und die Wahrſcheinlichkeit, noch einmal aus der Gefahr gerettet zu werden, war für ſie vielleicht größer, als für alle Jene, die in ſolchen Momenten nichts als ein verzweiflungsvolles Händeringen, oder ein ſtumpfſinniges Hinſtarren auf die graue tödtliche Wüſte übrig hatten. Der Herr van der Mook mußte im Laufe der Tage ſchreiben, und das Einfachſte und Natürlichſte war, ſo ruhig als möglich das Anklopfen

der Briefboten zu erwarten, und ihm nicht weiter entgegen zu gehen, als eben unbedingt nöthig war. Gegen Anfang des Monats Februar ſchrieb denn auch der Herr van der Mook und zwar einen Brief folgenden Inhalts:

„Southampton, an Bord der Borussia.

Lieber Hagebucher!

Ich beſitze eine zähe Natur und befinde mich ſo wohl, als den Umſtänden angemeſſen iſt; allein die Umſtände ſind auch darnach, und der Teufel hole mich, wenn ich weiß, was für Geſichter Sie und Andere, welche ich nicht zu nennen wage, zu dieſem Schreiben machen werden. Als wir Beide in Abu Telfan im Königreich Darfur zuſammentrafen, und ich das Vergnügen hatte, Ihnen in jedenfalls nicht durchgängig angenehmen Situationen meine ſchwache Hülfe zur Verfügung zu ſtellen, da konnten wir keine Ahnung davon haben, welche Verhältniſſe uns noch das Schickſal in Compagnie auf die Schultern laden würde. Ich drücke der Beſtie, die in mir ſteckt, eben wieder einmal mit beiden Fäuſten die Gurgel zuſammen, allein es wäre ein Mirakel, wenn ſie ſich nicht doch in Dem, was ich zu ſagen habe, Luft machte, und ſonſt werden Sie nach der Mühle ſteigen, um den betrübten Seelen

den zwei armen Weibern den schmutzigen blutigen Lappen in ein reinliches Tuch gewickelt zu überreichen.

In Paris fand ich nicht, was ich suchte, und das war mir eigentlich nicht unlieb, denn ich bin dort früher recht vergnügt gewesen; und in dieser verruchten Welt muß man sich solche unschuldig grüne Fleckchen möglichst unentweiht zu halten suchen. Bon, ich habe allerlei gejagt, Menschen und Vieh, und verliere nicht so leicht eine Fährte, wenn mir die Sache — das Leben, das Fell oder das Gefieder am Herzen liegt. Treffe einen alten Bekannten, einen Engländer, der wie ich, allmälig ein solider Mann geworden ist und sich redlich von seiner Frau ernähren läßt. Die Dame hat ein sehr nützliches und gewinnreiches Institut gegründet, Adresse: Lying-in Villa, rue Chateaubriand, Nro. 14 (No sign); und Monsieur geht auf den Boulevards spazieren und hat wohl einen freien Augenblick für einen guten Freund zur Disposition. Wir verstehen uns Beide auf Flatterjagd und Kesseltreiben, kommen aber doch in Havre zu spät an, um mit dem Lieutenant Kind dasselbe Paketboot zur Ueberfahrt nach England benutzen zu können. Miß Julia Brown ist in unaufschiebbaren Geschäften soeben aus Lancashire angekommen und an die Gattin meines Begleiters in der rue Chateaubriand dringlichst empfohlen. Mr.

Robinſon hat natürlich keine Zeit mehr für mich, er hat Miß Julia heimzubegleiten und thut es; ich genieße eine ſehr ſtürmiſche Ueberfahrt, lande glücklich in Dover und habe bald das Vergnügen, unter meinem Fenſter in Piccadilly den Strom, aus welchem ich die bekannten zwei Tropfen auffangen ſoll, rollen zu ſehen und rauſchen zu hören.

Daß ich mit einigem Widerwillen an die Aufgabe ging, werden Sie mir glauben, mon cher, und daß mich mein Fatum wieder ſo tief als möglich in das Pech hinabdrücken würde, war mir bereits in dem Augenblicke klar, als ich die Katzenmühle und Ihre zuverſichtliche Miene hinter mir hatte. Lieber Freund, Sie ahnen wohl ſchon, was ich Ihnen mitzutheilen habe; — es war eine kurze Jagd, und der Kamerad iſt ſo ſchnell und hitzig auf ſeinem Wege geweſen, daß ich nicht einmal beim Hallali zugegen ſein konnte. Da wäre ich denn wieder einmal mit meinen allerbeſten Vorſätzen um eine Naſenlänge hinter dem feſten Willen eines Andern zurückgeblieben! Und bei meinem Leben, es thut mir nicht ſo leid, daß ich jetzt nicht zu Euch heimkehren und mich meiner Fahrt rühmen kann, als daß ein ſo ſtarkes, ehrliches Leben an ein ſo ſchlechtes, niederes Wild gewendet werden mußte. Mein Kamerad! o mein Kamerad! mein wackerer, lieber Leidens-

gefährte aus dem Bagno! Bah, ich glaube, er ist besser dran, als ich!

Die Londoner Polizeibeamten sind liebe Leute. Ich habe bereits in früheren Jahren die Freude gehabt, ihre Bekanntschaft in einer andern Angelegenheit zu machen, doch die Sache ging mich schon damals nichts an, und kann uns heute gar nicht mehr kümmern. Nachdem ich einige Tage gleich einem Sewer-hunter, einem Cloakenjäger auf eigene Faust gesucht und nichts gefunden hatte, blieb mir, da die Zeit drängte und meine Unruhe von Stunde zu Stunde wuchs, nichts übrig, als im Bowstreet auf dem Polizeicentralbüreau meine Visitenkarte abzugeben, und mir den Rath und Trost der dortigen Gentlemen zu erbitten. That also und fand ein geneigtes Gehör und williges Entgegenkommen. Man stellt mir einen ruhigen, schweigsamen Herrn vor und zur Verfügung, Inspektor Cuddler, den ich wohl noch längere Zeit auf einsamen Spaziergängen an meiner Seite zu haben glauben werde. Er zieht bedächtig die Handschuhe an, nimmt den Regenschirm unter den Arm, und wir treten zusammen in die Gasse, gleich zwei guten Freunden und würdigen Cockneys, die sich vorgenommen haben, einen freien Tag dazu zu benutzen, dem Löwen des Towers einen Besuch abzustatten. Wir wandern und wandern, aus

dem Tage in die Nacht hinein, aus der Nacht in einen neuen Tag. Zu Fuß, im Omnibus, im Cab, auf Spuren, die verlöschen, ſtärker hervortreten und wieder verlöſchen; — im Kreiſe, im Zickzack. Wir nehmen mit einem Händedruck Abſchied von einander und treffen am folgenden Morgen an einem verabredeten Platze von Neuem zuſammen. Aus Belgravia nach Saint Giles, von Pimlico nach Islington! Wir halten Konferenzen und machen Notizen auf den Polizeiſtationen in Weſtminſter, Marylebone, Southwark und Thamesſtreet. Nichts! nichts! das Ding hätte für einen Amateur langweilig werden müſſen: ich, welcher ich dieſes Mal kein Amateur war, hielt aus, und Mr. Cuddler, der nichts anderes auf Erden zu beſorgen zu haben ſchien, desgleichen. Wir warten an Straßenecken, in Kaffeehäuſern, wir haben eine Erſcheinung am Haymarket unter den Babylonierinnen. Ein Herr ſteigt dort in ein Cab, und ich gebe meinem Inſpektor einen Stoß. Wir haben nicht das Recht, den Herrn Friedrich von Glimmern zu verhaften, denn Niemand erhob eine Anklage gegen ihn, und ich bin nicht deßwegen über den Kanal gekommen; aber ein Königreich für ſeine Adreſſe! Wir werfen uns in ein anderes Fuhrwerk und inſtruiren den Kutſcher; doch Erin iſt natürlich wiedermal Dreiviertel über Bord, will ſagen,

total betrunken, ſtrandet an einer Orangenbude, und ich gehe abermals getäuſcht zum Theetrinken heim.

Was ſoll ich Sie länger aufhalten, Freund Hagebucher? Die Scene iſt in Lower-Thames-Street, in dem dritten Stockwerk eines Hotels dritten Ranges; — Zeit: Mitternacht; — Wetter: regneriſch und windig. Das Haus iſt in vollem Aufruhr; Mord! ſchreit die Finſterniß, und die Police hat die von innen verriegelte Thür des Zimmers Nummer ſechsundzwanzig erbrochen. Um eilf Uhr hörte Mr. Thomas Giblets, der Bewohner von Nummero ſechsundzwanzig, den Gentleman nebenan heimkehren, doch nicht allein; und wurde ſeine — Mr. Giblets' — Aufmerkſamkeit nach einer Weile durch ein heftigen Wortwechſel erregt, welchem er, wie er ſagte, im Anfange mit Behagen hinter ſeinem Economiſt horchte. Er — Mr. Giblets — hatte ein mühevolles, verdrießliches Tagwerk zurückgelegt, und es trug — wie er meinte — zu ſeinem augenblicklichen Comfort bei, daß andere Leute ebenfalls allerlei verdrießliche Geſchäfte abzuwickeln hätten, und er fand — wie er zu Protokoll gab — die Sache erſt dann etwas extraordinary, als hinter der Wand plötzlich — faſt gleichzeitig — zwei Piſtolenſchüſſe fielen, der Fall von ſchweren Körpern dieſem folgte, und andere bedenkliche Töne ſich vernehmen ließen.

Das Haus lief zuſammen, und gegen zwei Uhr zog der Inſpektor Cuddler die Schelle an meiner eigenen Wohnung in Piccadilly. Ich ſtelle es Ihnen anheim, Carliſſimo, ſich auszumalen, was ich in der untern Themſeſtraße fand. Wir, die wir Beide allerlei Schlachten und Gefechte der Menſchen ſahen, und Beide wohl dann und wann zwiſchen den Blutlachen ſtanden, ohne gerade viel nach der Moral des Dinges zu fragen, wir behalten immer ein gewiſſes kitzelndes Gefühl für das Maleriſche, und maleriſch war das Zimmer des Herrn von Glimmern in dieſer Nacht.

Sie waren Beide von der Gaſſe heimgekommen und hatten ihre Angelegenheit in Frieden beſprochen, nachdem der Lieutenant Kind die Thür verſchloſſen und den Schlüſſel aus dem Fenſter geſchleudert hatte. So friedlich, daß der ſich ergebende Wortwechſel wie geſagt nur zur Erhöhung des Comforts des Stubennachbars beitrug. Und dann waren ſie über den Tiſch weg zu einem Verſtändniß und alle Differenzen beiderſeits vollſtändig ausgleichenden Schluß gekommen. Man fand ſie zu beiden Seiten des Tiſches, die abgeſchoſſenen Piſtolen in der Hand, man fand meinen Freund, Seine Excellenz den Freiherrn Friedrich von Glimmern todt, — durch das Herz getroffen wie Alp, Venedig's Renegat, und man fand meinen Freund und Kame-

raden, den Exlieutenant der Strafkompagnie zu Wallenburg, Friedrich Kind, nicht ganz so gut getroffen; jedoch ebenfalls über alle fernern irdischen Widerwärtigkeiten hinaus gehoben. Er hat noch eine halbe Stunde nach dem Aufbrechen der Thür gelebt und sich recht friedfertig, sanft und gelassen gezeigt. Auf dem Bette des Herrn von Glimmern ist er ruhig entschlafen, seit fünfzig Jahren der einzige wirkliche Soldat des Bundeskontingentes, welches die Ehre hatte, ihn in seinen Reihen aufzuführen. Ich fand einen City-Missionär neben der Leiche, als ich mit meinem Begleiter anlangte. Der Mann hatte durch seinen Beruf vor vielen andern Menschenkindern Gelegenheit, kuriose Sachen zu sehen, und wer an dem faulen Stroh der Sterbenden von Bethnalgren und Spitalfields zu kneen hat, der mag wohl ein Wort über die Mysterien des Todes mitreden. Ich gab ihm im ersten ruhigen Augenblick eine kurze Erklärung über den vorliegenden Fall und er nannte ihn — tragically refreshing! Nach Jahr und Tag werde ich mich entscheiden, ob er mehr tragisch oder mehr erfrischend zu nennen ist; augenblicklich laborire ich noch ein wenig zu sehr unter den Einwirkungen des Blutgeruchs auf Geschmack und Geruch und halte mein Votum deßhalb zurück.

Einige weitere Förmlichkeiten werden die deutschen und englischen Behörden schriftlich austragen, und ich weiß in dieser Hinsicht nichts weiter hinzuzusetzen, als daß für ein anständiges Unterkommen der Leichen gesorgt wurde, und daß es mir gelang, ein Verscharren derselben, Seite an Seite, zu verhindern; wodurch ich die Herzensmeinung und Neigung beider Todten so ziemlich getroffen zu haben glaube. —

Werden wir nunmehr so elegisch und weich, wie es sich gebührt! Die grauen Wellen klatschen um den Bauch meines Schiffes, und meine Gedanken begleiten dieses Schreiben über die ärgerliche See nach der deutschen Küste. Ich male mir auf die verschiedenste Weise aus, in welcher Stunde es Ihnen in's Haus getragen wird, und was Sie nach Empfang desselben beginnen werden. Ich habe ein wenig das Fieber oder sonst dergleichen. Bei Allah, ein Opiumrausch, ein Berberroß, ein Moskovitercarree und die Aussicht auf den siebenten Himmel des Propheten, das sind die vier Dinge, aus denen seit Erschaffung der Welt die einzigen vernünftigen und vergnügten Momente der Menschheit zusammengedreht wurden! Bei Allah, ich wollte, ich läge auf irgend einem alten oder neuen türkischen Schlachtfeld begraben und hätte Ruhe!

Was werden sie sagen in der Mühle? was werden

ſie thun? O Hagebucher, ich hätte noch immer die grimmigſte Luſt, dieſes wahnſinnige Blatt zu zerreißen und ſelber zu kommen, und ſelber in das Fenſter zu ſehen, und ſelber an der Thür zu horchen! Fort damit! ich glaube, ich käme, wenn ich ſelber die Hand in dem blutigen Spiel in Lower-Thamesſtreet gehabt hätte und ſagen könnte: das that ich!

Ich peitſche dieſe Vorſtellung im Kreiſe umher, wie ein Bube ſeinen Kreiſel! Mein armes Mädchen, was wird ſie ſagen; wenn Sie in die Thür treten und ſprechen: Er iſt todt! —?

Zum Henker, ich weiß meiner Seele ſelbſt keinen Rath, und Sie, Hagebucher, Sie, der Fremde, ſollten es dort in dem verſchlafenen Walde ausſprechen, klar ausſprechen können, was mir das Herz und den Gaumen austrocknet und mir das Gehirn zu Schaum quirlt? — Es wird wohl ſo ſein; — leben Sie wohl und grüßen Sie meine Mutter.

Viktor Fehleyſen.

P. Scr. Ich bin zu einem Weibe geworden und habe dadurch das Recht erworben, eine Nachſchrift anzuhängen. Um ein Uhr am Nachmittag geht die Boruſſia, die nicht meinetwegen geſtern Southampton anlief, nach New-York. Ich befinde mich auf dem Wege

zum General Grant; man ſagt, der Herr beſitze allerlei gute Mittel gegen Schwäche der Nerven, Blutandrang nach dem Kopfe und dergleichen und gebe dieſelben wohlfeil ab.

Kornelius ván der Mook."

Einen Tag und eine Nacht wog Leonhard Hagebucher den Inhalt dieſes Briefes. Tief ſank die eine Schale ſeiner Wage herab, während die andere hoch hoch emporſchnellte. Er trug ſchwer, ſchwer an dem leichtern Theile, welchen er am folgenden Morgen den Frauen in der Katzenmühle brachte.

Zwölftes Kapitel.

„Dieſes iſt fürchterlich und keiner meiner Voraus-ſetzungen entſprechend!“ ächzte der Profeſſor und Dok-tor der Weltweisheit Reihenſchlager, die triefende Stirn mit dem Sacktuch betupfend, und unter der emporge-ſchobenen Brille weg die Landſtraße entlang ſchauend. „Der Weg ſcheint um ſo länger zu werden, je länger wir ihn beſchreiten, der Staub iſt mir im höchſten Grade zuwider, die Sonne iſt trotz dieſes Regenſchir-mes unerträglich, und von dem Zuſtande meiner Füße will ich gar nicht reden. Fänbrich, wäre es nicht mein Grundſatz, jedes Unternehmen, dem ich mich ein-mal gewachſen fühlte, bis in's Aeußerſte durchzuſetzen, ſo würde ich mich unſerm Vorſatz, Rippenburg ganz und gar zu Fuße zu erreichen, im gegenwärtigen Augen-blick nicht mehr gewachſen erklären und auf ſämmtliche Lehren der ſtoiſchen Schule pfeifen. Verſtehen Sie mich?“

„Ich glaube es, doch weiß ich es nicht recht," ſprach Täubrich-Paſcha mit dem gewohnten melancholiſchen Kopfſchütteln den gelehrten Mann anſtarrend.

„Sie glauben mich zu verſtehen, aber wiſſen es nicht; — gut! Das Begehren iſt entweder ſinnlich oder vernünftig. Daraus entſtehen nach Beſchaffenheit der Gegenſtände vier Leidenſchaften oder Gemüthsbewegungen und drei vernünftige Willensbeſtimmungen, über welche Sie das Nähere beim Cicero in den tusculaniſchen Unterhaltungen ſelber nachleſen mögen. Der Weiſe beſtimmt ſein Begehrungsvermögen nur durch die letztern, und darin beſtand die ſtoiſche Apathie, und darum werden wir unter allen Umſtänden Nippenburg zu Fuße erreichen. Verſtehen Sie nun?"

„Vollkommen!" rief der Schneider und Famulus mit einem muntern Bocksſprung und fügte hinzu, was die Strapazen und die Sommerwärme anbetreffe, ſo ſei das noch gar nichts; in Paläſtina könne man ganz andere Dinge erleben, ein Ende finde jeder Weg, und auch Nippenburg laſſe ſich wohl noch vor Mittag erreichen, wenn man nicht vor jedem Steine anhalte oder über ihn ſtolpere. Der Profeſſor faßte mit einem tiefen Seufzer von Neuem alle körperliche und geiſtige Kraft zuſammen und trabte keuchend dem leichten Schneider nach auf der ſtaubigen Chauſſee des Vetters Waſſer-

treters, durch den schwülen Hochsommermorgen den Bergen von Rippenburg, Bumsdorf und Fliegenhausen entgegen. Wie aber das drollige Paar auf die Landstraße gerieth, darüber ist jedenfalls Einiges zu sagen, ehe wir das Vergnügen haben werden, seinem Einzug in die Heimath Leonhard Hagebuchers anzuwohnen.

Der Professor hatte viel erlebt im letzten Winter und Frühling. Sein Hausfreund Leonhard war in schnödester Weise zum zweitenmal ihm und der koptischen Grammatik durchgegangen, und seine Tochter hatte selbstverständlich sich an nichts gekehrt, hatte um Pfingsten ihren Ferdinand zum Altar geführt und besorgte mit großer Energie die Küche und Wäsche in ihrem internationalen Erziehungsinstitut am Lacus Lemanus. Die ganze Welt stand auf dem Kopf, der Professor wußte sehr häufig nicht, wo ihm der seinige stand, und um ihm denselben zurecht zu setzen, war ihm Niemand geblieben, als der Pascha, ein Mann und Berather, auf welchen man sich freilich in allen Dingen verlassen konnte.

Wohl hatten ihm das Töchterlein und der Schwiegersohn den Vorschlag gemacht, mit ihnen in die Fremde zu ziehen, und durch seinen Beistand das internationale Institut auf die höchste Stufe pädagogischer Vollkommenheit zu heben; allein da war er wirklich grob ge-

worden und hatte ſämmtliche Götter von Latium und Hellas zu Zeugen aufgerufen, daß er tauſendmal lieber bei lebendigem Leibe den Rogus beſteigen, als ſich zu ſolcher Verſündigung an der treuen deutſchen gelehrten Gründlichkeit und den hohen Ahnen wahrhaftiger germaniſcher Philologie herbei laſſen würde; gab alſo der Tochter ſo viel des väterlichen Segens, als er davon zu geben hatte, ließ ſie ziehen, ohne ſie weiter als bis zur Hausthür zu begleiten, verriegelte ſich in ſeinem Studirzimmer und verſank vollſtändig aus der Welt der Lebendigen. Schimmel bildete ſich in ſeinem Tintenfaß, Wurmmehl ſammelte ſich unter ſeinem Stuhle, Staub auf ſeinen Papieren und immer tieferer Mißmuth auf ſeiner Stirn. Die Arbeit an dem hochgelehrten wichtigen Werke, die zu keiner Zeit mit Dampfeskraft vorſchritt, ſtockte allmälig ganz; das Haus war ſtill wie das Innere einer Pyramide, der Alte repräſentirte vortrefflich die Mumie in der tiefſten dunkelſten Grabkammer, und Täubrich-Paſcha ſtand nachdenklich wie ein melancholiſch von Nilpflanzen und Crocodilleneiern träumender Ibis auf der Schwelle und antwortete jedem Einlaß Begehrenden:

„Der Herr Profeſſor ſind nicht zu ſprechen.“

Es muß ewig unentſchieden bleiben, wer von den beiden dumpfigen Aegyptiern zuerſt den großen Ge-

danken faßte und aussprach, dem Freunde aus dem Tumurkielande in seiner eigenen Heimath, das heißt in Bumsdorf einen Besuch abzustatten. Der Gedanke war jedenfalls ein rettender, und der römische Stein von Fliegenhausen that sicherlich das Seinige dazu, daß er nicht bei Seite geschoben wurde, sondern allmälig in immer schärferen Umrissen hervortrat. Einige anlockende neue Briefe Leonhards steigerten die Sehnsucht nach dem Manne vom Mondgebirge. Zu Anfang Juni war aus dem Wunsch ihn zu besuchen ein Entschluß geworden, und zu Anfang der Hundstage waren sämmtliche Vorbereitungen zu der abenteuerlichen, aufregenden Expedition getroffen; es stand dem Aufbruche nichts mehr im Wege, und eines schönen Morgens brach man wirklich auf.

Seit zwanzig Jahren war der Professor nicht über die nächste Umgebung der Hauptstadt, die bekannte Promenade und den bronzenen Großherzog hinaus gekommen und wußte durchaus nicht, was er that, als er sich in antiker Waghalsigkeit für eine „Fußreise" entschied. Man hat auch wohl in der Hand einer Mumie Waizenkörner gefunden, welche man nach dreitausendjähriger Ruhe in die Erde pflanzte und genügend begoß, und welche lustig zu keimen anfingen, grüne Halme trieben und zuletzt recht anständige Aehren tru-

gen: ein ähnliches Erwecktwerden und Erwachen erfuhren jetzt die Gefühle und Stimmungen dieſes alten Kopten.

Seine Frau hatte er begraben, ſeine Tochter war er ebenfalls los; er holte den Ziegenhayner aus dem Winkel, in dem derſelbe mehr als vierzig Jahre hindurch unbeachtet ſtand; er fand ſein altes Kommersbuch wieder und ſummte: „Frei iſt der Burſch! frei iſt der Burſch!“ Er legte den Ziegenhayner auf den Tiſch und das Kommersbuch daneben und betrachtete beide mit untergeſchlagenen Armen, wie der edle Junker von La Mancha am Abend vor ſeinem erſten Ausritt Schwert und Tartſche betrachtet haben mochte. Der Kopte packte daſſelbe Felleiſen, das er bereits durch die ſyriſche Wüſte trug und füllte eine Korbflaſche, die auch ſchon allerlei Fährlichkeiten durchmachte, mit einem belebenden Stoff. In einer heiligen grauen Frühe ſchlichen die beiden Helden auf den Zehen aus dem Hauſe, überließen es mit ſämmtlichem gelehrtem und ungelehrtem Spuk und Unrath der Magd, zogen ſich wie zwei entwiſchende Verbrecher oder Schulbuben die Mauern entlang zum nächſten Thore, traten hinaus in die Freiheit und friſche Luft und wandelten weiter, — wir wiſſen wohin.

Wir wiſſen auch, daß es eben kein weiter Weg nach Rippenburg iſt; daß überhaupt die Wege des

Staates nicht lang sein können, sowohl aus geographischen wie aus politischen Gründen; allein beide Wanderer erlebten Wunderdinge an und auf ihnen. Eine Schnecke, welche ein Geschäft in dem obersten Wipfel einer Pappel zu verrichten hat, trifft auf ihrem Pfade kaum auf mehr Hindernisse, Schwierigkeiten und Gründe um auszuruhen, als der koptische Gelehrte auf dem seinigen. Wir können es nur bedauern, daß wir uns nicht mehr im Anfange, oder in der Mitte unseres Buches befinden, um dieser Wanderung vollkommen gerecht zu werden. Sie übernachteten zweimal unterwegs, und am dritten Morgen fanden wir sie in der beschriebenen Stimmung, dem Kirchthurm von Nippenburg zutrabend, und eilen ihnen jetzt voraus, um von den Fenstern des Vetters Wassertreter aus, ihrem Einzuge in das berühmte Weichbild beizuwohnen.

Und es war noch gerade so in Nippenburg, wie beim Beginn unserer verwunderungswürdigen Historie: das Wappen der Stadt war noch immer ein grauweiß gesprenkelter Strickstrumpf im blauen Felde, und der Onkel und die Tante Schnödler waren noch immer Schildhalter und machten ihre Sache grade so gut wie die beiden bekannten wilden Männer, oder Löwe und Einhorn, oder die beiden goldenen Greifen des Hauses

Habsburg. Der Vetter Waſſertreter aber war noch immer ein Greuel und eine Unreinigkeit für die Stadt.

Und der Vetter Waſſertreter lag wie gewöhnlich im Fenſter, blies aus ſehr langer Pfeife leichte Wölkchen in die eilfte Stunde des Morgens hinaus, theilte ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen dem mangelhaften Straßenpflaſter, welches, beiläufig geſagt, ihn durchaus nichts anging, und der Couſine Clementine Mauſer, die gegenüber ihrem Canarienvogel die Cour machte, und wartete mit Sehnſucht, „um doch etwas zu haben", auf die aus der Schule heimkehrende, löbliche Rippenburger Straßenjugend. Nur Der, welcher je einen von Würmern geplagten Lachs aus der Tiefe des Stromes aufſchnellen ſah, hat ein richtiges Bild von der Bewegung, dem Auffahren des Vetters, als fünf Minuten nach eilf Uhr inmitten der dem Rector Hauenſtein entronnenen Jugend der Profeſſor Reihenſchlager und des Profeſſors Begleiter am Horizont, das heißt an der nächſten Straßenecke aufgingen.

„O Himmel!" hauchte die Baſe Clementine.

„Alle Donnerwetter!" ſchrie der Vetter Waſſertreter, verlor im nächſten Augenblick ſeinen Pantoffel auf der Treppe, verlor Waſſerſchlauch und Pfeifenkopf in der Hausthür, fuhr wie ein neuer Erlenkönig mit Kron und Schweif, nämlich in der Nachtmütze und im langen

zerlumpten Schlafrock hinaus in die Gasse und dem alten Korpsbruder mit fast erwürgendem Enthusiasmus an den Hals.

„Pilz! Pilz? ist es denn möglich, Pilz?“

„O Schaumlöffel, ich glaube es; aber ich weiß es nicht!“

„Was sind das nun wieder für zwei Mörder?“ ächzte die Cousine Clementine; aber der Vetter hielt sich nicht damit auf, ihr dieselben von der Straße aus vorzustellen, sondern zog den Professor an der rechten, den Pascha an der linken Hand hinter sich her, fort aus dem Kreise verwunderter Rippenburger, der sich bereits um die Ankömmlinge gesammelt hatte, in das Haus, die Treppe hinauf, setzte den Einen in den Lehnstuhl, setzte den Andern auf das Kanapee, jagte das ganze Hauswesen nach Erfrischungen auf und aus, und drehte sich gleich einem Kreisel zwischen den beiden Gästen und wiederholte fortwährend:

„Ich glaube es auch noch nicht! ich glaube es auch noch nicht!“ Und dann schickte er in den goldenen Pfau und bestellte das Mittagsmahl, so glorreich als der Vogel „es auf so kurzes Aviso zu präsiren vermöge“ und zwar bei seinem Fluche.

Der Professor fand Rippenburg und den Schaumlöffel ganz seinen Voraussetzungen entsprechend. Er

zeugte sich um halb zwölf Uhr einen kleinen Rausch, und er zeugte sich um drei Uhr einen zweiten und etwas größern. Von vier bis sechs Uhr that er einen seligen Schlaf auf dem Sopha des Vetters, während der Vetter den Pascha nach tausend Einzelheiten der Reise ausfragte und sich immer vergnügter die Hände rieb.

„Es ist der glorioseste Bursche der jemals seinen Kopf auf's Koptische setzte, und wenn er aufwacht, marschiren wir nach Bumsdorf!" rief der Vetter. Hurrah, das ist wundervoller als selbst der alte Göthe von hinten. Und seinen römischen Meilenstein soll er auch haben; ich halte ihn zwar für einen von meinen eigenen, aber das ist mir ganz einerlei, und ich will im Nothfall auf zwanzig mehr schwören. Hurrah! Vivat!

Nimm den Schläger in die Linke,
Bohr' ihn durch den Hut und trinke
Auf des Vaterlandes Wohl!"

Noch halb im Schlafe antwortete der Professor vom Sopha her:

„Ich durchbohr den Hut und schwöre,
Halten will ich stets auf Ehre
Und ein braver Bursche sein!"

Lang fielen die Schatten der Pappeln auf den Weg nach Bumsdorf, als die beiden greisen Commilitonen

auf demſelben hintrabten zum Manne vom Mondgebirge, in ähnlicher Stimmung und auf ähnlich ſchwankenden Füßen, wie ſie einſt zur Raſenmühle oder Stiftsmühle gezogen ſein mochten. Auch der Paſcha ſetzte die Beine recht quer über einander und griff häufig nach einer imaginären Mauer, um ſich im Gleichgewicht zu erhalten, und alle Drei trugen die Kopfbedeckungen in der Hand und fächelten ſich damit Luft zu und bliesen heftig. Sie waren im Stande, das Gras wachſen zu hören, ſie ahnten mehr Dinge zwiſchen Himmel und Erde, als ſich die Philoſophie anderer Leute träumen ließ; aber das ahnten ſie nicht, daß ſie durch ihre vergnügte Gegenwart der deutſchen Nation eine fernere vieltauſendjährige Gemüthlichkeit verbürgten, wie drei Eicheln die man in der hohlen Hand hält, einen ganzen Wald bedeuten mögen.

Nun trat der niedere Kirchthurm von Bumsdorf aus den Baumwipfeln hervor, grad als die rothe Sonne ihre Photographie auf den weſtlichen Horizont wie an den Rand eines Spiegels ſteckte. Noch einige Schritte und ſie — der Profeſſor, der Vetter und der Paſcha — guckten an derſelben Stelle über die Hecke in die Fliederlaube, an welcher einſt Leonhard nach ſeiner Heimkehr aus dem Tumurkielande zu ſo argem Schrecken des Schweſterleins, der ſchönen Nikola und

der beiden Mädchen vom Gutshofe hinüber und hinein geguckt hatte. Mit einem kleinen Schreckensschrei sprang Fräulein Lina Hagebucher auch diesmal empor und —

„Alle Hagel!“ rief der Lieutenant Herr Hugo von Bumsdorf, der in einer grauen Joppe und hohen Wasserstiefeln dem Kinde gegenüber gesessen und es auf das Fließendste von den Fortschritten der Landwirthschaft, dem Herrn von Liebig und seiner eigenen drainirenden, rationell ökonomischen Zukunft unterhalten hatte.

„Bismillah! Gott ist wahrhaftig groß, und Mahomed ist in der That sein Prophet!“ rief Leonhard Hagebucher, der einen Augenblick später, ebenfalls mit einer langen Pfeife im Munde, auf der Treppe der Hausthür erschien und seinem seligen Vater nach Statur, Gesichtsbildung, Haltung merkwürdig ähnlich sah. Aber ganz im Gegensatz zu dem seligen Alten durchmaß er in drei weiten Sätzen den Raum vom Hause bis zur Gartenpforte, um die drei Freunde mit Gruß, Händedruck und Umarmung in Empfang zu nehmen. Und die Katze im offenen Fenster der untern Stube hörte auf sich zu putzen und sah mit unverkennbarem Interesse auf Täubrich-Pascha und den rothen, blaubequasteten Fez in den Händen desselben. Und die alte Frau im schwarzen Trauerkleide legte staunend die Brille zwischen die Blätter von Schmolke's Morgen- und Abend-

andachten, und trat neugierig gleichfalls hervor, um von all den Begrüßungen und Vorstellungen ihr Theil zu holen. Sie bekam es auch im vollsten Maße und fand auf der Stelle ein großes Wohlgefallen an dem Professor, seinen alterthümlichen Komplimenten, seinem ernsthaften Wesen und seinen schönen gelehrten Reden über so viele Dinge, welche ihr zu hoch waren. Was dagegen den träumenden Schneider Felix Täubrich anbetraf, so wurde sie während seines ganzen Aufenthalts in ihrem Hause eine gewisse Furcht vor ihm nicht los, sah ihn stets ein wenig bänglich von der Seite an und schüttelte den Kopf und meinte verstohlen: dem Menschen traue sie nicht, der sei entweder noch viel klüger als der Professor, oder noch viel dümmer als der lahme Hans vom Gute, des Herrn von Bumsdorf Gimpel, und wenn er beides nicht sei, so sei er unbedingt ein ganz heimtückischer Bösewicht und verstelle sich grausam, oder er sei sehr brav und es fehle ihm nur da ein wenig zu viel, wo auch die meisten andern Leute lange nicht genug hätten.

Bei den letzten Worten klopfte sie sich jedesmal bedeutungsvoll vor die Stirn. —

Wer guckt noch über die Hecke des Hagebucher'schen Gartens und ruft:

„Na, das ist eine Bescherung, die ich mir lobe!" —?

Wer konnte es anders ſein, als der grauſe Dynaſt des Ortes, der grimme, erbarmungsloſe Ausüber ſämmtlicher feudalen Rechte hieſiger Gelegenheit, der blutdürſtige entſetzliche Junker und Erbherr von Bumsdorf? Und was thut er, um den durch ſeine plötzliche Erſcheinung hervorgerufenen Schrecken in's Grenzenloſe zu vermehren? Er fügt dem Schauder ſeiner Gegenwart den kalten Hohn des geſprochenen Wortes hinzu, wendet ſich an ſein jüngſtes, ihm dicht auf den Ferſen nachtrippelndes Ritterfräulein und ruft:

„Flink, Minchen, jetzt gilt es, Sievers marſchirt eben vom Hofe! Jetzt zeig, daß Dir die Füße nicht zuſammengewachſen ſind; flink, die Karpfen kommen unter keinen Umſtänden in die Stadt, Sievers ſetzt den Korb wieder ab, und der goldene Pfau mag zuzuſehen, wie er ſich ohne die Fiſche zurecht findet. Marſch, luſtig vorwärts, und — halt, Deiner Mutter ſag, wenn ſie etwas recht Kurioſes ſehen wolle, ſo möge ſie gleich zum Afrikaner herüber ſpringen, bei dem ſei halb Aegypten und die ganze Türkei ſoeben angelangt, und ließen ſich umſonſt ſehen! . . . Guten Abend, Profeſſorchen, guten Abend Täubrich-Paſcha! geſprochen haben wir längſt von dieſer Ehre und dieſem Vergnügen; aber geglaubt hat eigentlich Keiner daran."

Wem der Ritter von Bumsdorf die Hand drückte,

der ſpürte es noch eine geraume Zeit nachher, und wem Fräulein Minchen auf der Rippenburger Chauſſee nachlief und nachrief, der mußte ſehr ſchnell auf den Füßen und ſehr ſchwerhörig ſein, um ihr zu entgehen. Sievers der Vaſall entwiſchte ihr nicht, die bumsdorfer Karpfen gelangten zu großem Verdruß der Pfauwirthin nicht in die Küche des goldenen Pfau; ſondern blieben im Orte und nährten redlich des Ortes Eingeborene und die beiden hohen Fremdlinge und lieben Gäſte aus der Hauptſtadt des Landes. Erſt am dritten Tage nach ſeiner Ankunft in der Provinz, gedachte der Profeſſor Reihenſchlager des römiſchen Steines bei Fliegenhauſen und ſchlug ſich vor die Stirn und ſprach:

„Ja ſo! Iſt es mir doch immer geweſen, als ſei ich eines ganz beſtimmten Zweckes halber hierher gewandert! Bei den Bukoliken des Virgil, dieſes ländliche Wohlleben und dieſe eigenthümlich friſche Luft ſcheinen meiner Natur durchaus nicht zuträglich zu ſein. In der Zuſammenſtellung meiner verſchiedenen Hypotheſen über die Naſallaute in den europäiſchen Sprachen, und welchem Urſtamm wir für dieſelben dankbar ſein müſſen, bin ich auch nicht weiter fortgeſchritten, welches mir ſehr bedenklich erſcheint. Ich bitte dringend um meinen römiſchen Meilenſtein, Freund Leonhard; es wäre mir wirklich ſehr angenehm, hier

in Bumsdorf die Anwesenheit der urbs nachzuweisen, und ich würde unter solchen Umständen die auf diese kleine, aber abenteuerliche Exkursion verwendete Zeit nicht als ganz und gar verloren erachten."

„Bravo Pilz!" lachte der Vetter Wassertreter. Leonhard Hagebucher lachte gleichfalls, doch nicht ganz so laut; der Pascha ließ betrübt die Unterlippe sinken, und der Lieutenant Hugo rief: „Wir haben dort eine Waizenbreite auf dem Fuchsrücken, und können eine Waldparthie und ein Picknick aus der Fahrt machen. Wir packen die selbstverständlichen Butterbrödte, die Mädchen, die Weinflaschen und uns selber nach Tisch auf einen Leiterwagen und kochen Kaffee unter der Galgeneiche, oder beim todten Mann, oder sonst an einem romantischen Punkte. Der Professor bekommt seinen Stein, und Jedermann verpflichtet sich heute schon feierlichst, ihm seine Ansicht und Meinung darüber auf's Wort zu glauben. Nachher spielen wir Blindekuh, das heißt, wer will kann Theil nehmen; selbst die Mädchen sind von dem Vergnügen nicht ausgeschlossen —"

„Hört! hört!" rief der Vetter Wassertreter.

„Das nenne ich einen unverschämten Gesellen!" sprach ernsthaft Fräulein Sophie von Bumsdorf.

„Und am Abend — fahren wir wieder nach Hause,"

ſchloß der Lieutenant ſeinen Vortrag, fügte jedoch zur Seite gewendet noch hinzu: „Bei Mondenſchein nämlich, Fräulein Lina, und mein Waldhorn nehme ich, wenn man mich recht bittet, gleichfalls mit. Wer etwas gegen meinen Vorſchlag einzuwenden hat, der melde ſich augenblicklich, damit wir ihm ebenſo augenblicklich die Lächerlichkeit ſeiner Gegengründe darlegen können."

„Accedo ad talem! ich ſtimme unbedingt mit dem jungen Manne!" ſprach der Profeſſor, indem er ſich mit der Würde eines Kardinals, der im Conclave einen Papſt zu wählen hat, von ſeinem Stuhle hinter dem Hagebucher'ſchen Familientiſche erhob und ſämmtliche Anweſende in voller Begeiſterung mit ſich empor zog. Wie es verabredet war, geſchah es, nachdem Jeglicher ſeine Verbeſſerungsvorſchläge eifrigſt vorgetragen hatte.

Der Paſcha ſaß mit gefalteten Händen auf einem Baumſtumpf und ſtierte dumm an der nächſten Eiche empor; Hagebucher ſtreckte neben ihm im Graſe die langen Beine weit von ſich; weiter unten an der Berglehne arbeiteten der Profeſſor, der Vetter Waſſertreter und Sievers der Vaſall gewaltiglich, den römiſchen Stein, welchem der Vetter weniger als je traute, von dem Schmutz der Jahrtauſende zu befreien; weiter

oben aber auf der grünen Lichtung, neben dem knisternden Feuer und den Kaffeetöpfen und Viktualienkörben lachten die Mädchen und Herr Hugo; während gegen Fliegenhausen zu auf dem freien Felde der Dynast von Bumsdorf vergnügt seinen Waizen besah. Erst war ein leises Rauschen durch die Wipfel der Bäume gezogen, doch schwand das bald, und jetzt war es ganz still im Walde.

„Nun Täubrich, was sagt der Häher da oben im Baum?“ fragte Leonhard, richtete sich aber noch während dieser Frage schnell auf und rief: „Holla Mann, was haben Sie? was sehen Sie? was fällt Ihnen bei?“

Der träumende Schneider hatte plötzlich einen langen, schweren Seufzer ausgestoßen; jetzt sperrte er den Mund, nach Luft schnappend, weit auf, und zwei dicke Thränen rollten ihm die Backen hinunter. Der Afrikaner klopfte ihm zärtlich auf den Rücken, wie einem Kinde, das sich verschluckte, und sagte:

„Besinnen Sie sich, es ist heller, lichter Tag! Lustig, Alter, wie schickt sich ein solches Gesicht zu dem Sonnenschein und dem grünen Walde?“

„O Sidi, Sidi, es ist freilich lichter Tag,“ schluchzte der Pascha, „und ich kann ja nichts dafür. Die Sonne scheint, und hier sitze ich im grünen Walde und hab' es so gut, wie ich es mir niemals im Wachen und

im Schlaf erträumte, aber es iſt doch ein rechter Jammer, daß ich nicht weiß, ob's auch wahr iſt, und kein Traum, wie die Palmen und Herrlichkeiten von Damaskus."

„Ihr Götter, wem halte ich die Predigt, deren mir jetzt das Herz voll iſt?" rief Hagebucher, welcher nunmehr weitbeinig vor dem Paſcha ſtand; aber ihm den Rücken zuwendete und gegen den Wald und die Berge redete. „Wer weiß von der Welt, in der er lebt und von ſich ſelber mehr als dieſer Kamerad hier hinter mir? Da lachen ſie im Sonnenſchein und treiben ihre Spiele, ſo lange ſie jung ſind; da wühlen ſie alte verſunkene Steine, einen Traum im Traum, hervor, und Alle glauben ſie an ihr Spielzeug, nur dieſer kluge Geſell hinter mir will nicht an das ſeinige glauben und nennt ſich ſelber einen Narren! Womit ſpielt er, was ſieht er? Das Meer und die Wüſte, Paläſte in den Wolken, Palmenwälder, ſchöne Mädchen und Gärten, ſo herrlich wie Niemand auf Erden ſie pflanzen kann, ſind ihm zu unbeſchränkter Verfügung geſtellt, und — er heult! o Täubrich, Täubrich!"

„Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, ſagt Mahomed, ſo würdet Ihr viel weinen und wenig lachen!" ſchluchzte der Paſcha kläglich; der Afrikaner aber drehte ſich ſchnell um und rief:

„Nennen Sie das arabiſche Wort auch? Was geht das Sie an? Die Andern Alle, die mit Liſt oder Gewalt den aegyptiſchen Proteus, das Leben zu überwältigen und zu ihrem Willen zu zwingen ſuchen, und mit ihm ringen müſſen bis an den Tod; die mögen das Wort ſprechen, Sie aber ſollen's gefälligſt bleiben laſſen. Täubrich, es iſt keine Kleinigkeit für einen Menſchen, der aus dem Tummelplatze nach Hauſe kommt, einen Geſellen Ihresgleichen Wand an Wand neben ſich zu wiſſen, und ich verbitte mir ernſthaft, jeden Verſuch Ihrerſeits auch das werden zu wollen, was Jene dort über und dort unter uns einen klaren Kopf und vernünftigen Menſchen zu nennen belieben. Ich ſage Ihnen, Täubrich, es iſt auch unter Jenen nicht Einer, der mit Sicherheit ſagen kann, ob er in ſeinen Gedanken, Wünſchen und Handlungen wahrhaftig in der Wirklichkeit wandle, und ſo iſt's ein Großes zu nennen, was einem Bevorzugten, das heißt einem närriſchen Kerl, wie Sie, gegeben wurde von den Göttern. Jetzt aber kommen Sie; laſſen wir die Andern Erntefelder betrachten, freien, ſpielen und Steine der Vorzeit zuſammentragen; wir wollen uns hinter den Büſchen wegſchleichen und einen eigenen Pfad ſuchen. Ich habe Vieles probirt ſeit meiner Heimkehr nach Europa; ich habe auch tauſendjähriges Geſtein zuſammengeſchleppt,

ich habe geſpielt und habe Holkathen und Kinder zeugen wollen, doch nun bin ich nur zu einem Wächter vor einem kleinen Unglück in einer großen See von Plagen geworden, und habe für jetzt mein volles Genügen daran. Kommen Sie, Täubrich, und treten Sie leiſe auf; ich will Ihnen eine merkwürdige Ehre anthun, und Sie können ſpäter auch dieſes Bild in Ihre Träume aufnehmen; wenn Sie den Winter über an meiner Stelle dem Profeſſor die Zungen-vergleichende Grammatik aufbauen helfen."

Er ſchritt ſchnell dem Paſchä voran durch das Gebüſch und ſtieg ſchräg über die Berglehne hinab, vorſichtig nach beiden Seiten hinausſchauend, gleich Einem der nicht will, daß ein Unberufener ihm nachſehe oder gar ſich herausnehme, ſeinen Schritten zu folgen. Aber Niemand blickte den beiden ſeltſamen Freunden nach oder folgte ihnen, und ſie erreichten bald die Sohle des Thales, wo ſie ſich durch dichtes Unterholz förmlich durchzuwinden hatten; bis ſie nach Verlauf einer Viertelſtunde aus dem Walde und auf die Landſtraße von Fliegenhauſen am Eingange des Thälchens der Katzenmühle gegenüber, hinaustraten. Leiſe gingen ſie weiter auf dem ſchmalen Pfade, den wir ſo oft im Laufe dieſer Erzählung beſchritten, und dann ſtanden ſie ſtill hinter den Nußbüſchen, und Hagebucher

legte dem Paſcha die linke Hand auf die Schulter und deutete mit der rechten vor ſich hin:

„Das iſt die Katzenmühle, Täubrich! Alle Jene, welche wir dort an der andern Seite der Straße im Walde an den Bergen ließen, kennen den Ort ſo gut wie ich; doch Niemand von Ihnen geht mehr hieher. Das iſt halb eine Verabredung, doch nicht ganz. Was zuerſt Scheu und Ehrfurcht vor dem Unglück war, das iſt bald zu einer bequemen Gewohnheit geworden, und es iſt das Beſte ſo. O Täubrich, es ſchlägt keine Welle mehr bis zu jener Schwelle dort, ſeit der Major Wildberg mir den Bericht des amerikaniſchen Konſuls über die Schlacht bei Richmond ſendete. Sie weinen nicht mehr, dort hinter den Blumen, dort unter dem morſchen Dache. Sie ſitzen ſtill, und ſtill iſt es um ſie her; ſie verlangen nicht mehr.“ . . . . . .

Der kleine halbwilde Garten vor der Mühle blühte in voller Pracht des Sommers. Die Fenſter des untern Geſtocks und die Thür der verfallenden Wohnung ſtanden geöffnet, doch kein Leben regte ſich dort bei allem zierlichen Anſchein des Lebens. Nur die Bienen, Fliegen und Schmetterlinge hatten ihr Weſen über den Blumen und in den Sonnenſtrahlen; nur der Fall der Waſſertropfen klang wieder — wieder vom alten ſchwarz-mooſigen Rad herüber. Täubrich-Paſcha hielt die Hand des

Mannes vom Mondgebirge und blickte ſo dumm und verzückt wie nie; — da trat der weiße Spitz in die Thür der Hütte, hob den Kopf und fing an, leiſe zu knurren, doch beſann er ſich ſchnell und kam eilig, doch ohne Gebell durch den Garten zu den beiden Lauſchern heran und ſtieß einen halb freudigen, halb winſelnden Ton hervor.

Leonhard Hagebucher beugte ſich zu ihm nieder, ſtreichelte ihm den klugen Kopf und flüſterte:

„Heute nicht, mein guter alter Burſch! Gehe hin und halte gute Wacht.“

Das Thier ſchüttelte ſich, zog ſich bis zur Pforte des Gärtchens zurück und warf ſich dort in die Sonne nieder. Hagebucher wendete ſich und ſagte:

„Jetzt wollen wir wieder zu den Lebendigen gehen.“

Kaum hörbar fügte er hinzu:

„Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß, ſo würdet Ihr viel weinen und wenig lachen.“

Ende.